



Department für Nachhaltige Agrarsysteme
Arbeitsgruppe Wissenssysteme und Innovationen am Institut für Ökologischen Landbau
Universität für Bodenkultur, Gregor Mendel Strasse 33, A-1180 Wien

**Lokales Erfahrungswissen
über Pflanzenarten aus Wildsammlung
mit Verwendung in der Fütterung
und als Hausmittel in der Volksheilkunde
bei landwirtschaftlichen Nutztieren
in Osttirol**

Projekt gefördert vom Land Tirol und dem Lebensministerium (BM:LFUW)
Projektnummer: 1272, GZ 21.210/41-II1/03

Endbericht, März 2006

AutorInnen

Dr. Brigitte Vogl-Lukasser
Univ. Prof. Dr. Christian R. Vogl
DI Martina Bizaj
DI Susanne Grasser
Mag. Christian Bertsch

Dank

Unser besonderer Dank gilt jenen Bäuerinnen und Bauern aus Osttirol, die in großer Kooperationsbereitschaft ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben.

Wir danken auch jenen Tierärztinnen, die bereit waren, die rechtliche Situation zum Einsatz von Hausmitteln in der Volksmedizin zu kommentieren, sowie ausgewählte; von den GesprächspartnerInnen genannten Hausmittel auf ihre mögliche Wirksamkeit mündlich fachkundig zu beurteilen.

Teile der Datenerhebung wurden von Mag. Anja Christanell und Mag. Birgit Pekarek, Teile der Literaturrecherche von DI Anna Hartl und Mag. Dolores Trojer durchgeführt. Auch ihnen danken wir für ihren engagierten Einsatz und die wertvolle Unterstützung.

Haftungsausschluss

Die Rezepte und Anwendungen der Hausmittel, die in dieser Arbeit genannt sind, sind eine Wiedergabe von Aussagen von Bäuerinnen und Bauern. **Bei der Darstellung dieser Rezepte und Anwendungen in dieser Arbeit handelt es sich weder um Empfehlungen noch um Bewertungen durch die AutorInnen.** Von den AutorInnen wird keinerlei Haftung für die Folgen der Anwendung übernommen.

Hinweis

Die rechtliche Auslegung der diesem Thema zugrunde liegenden Gesetze ist, wie widersprüchliche Aussagen unterschiedlicher Akteure und Akteurinnen zu verschiedenen Fragen zeigen, im Fluss. Die hier vorgenommene Interpretation stellt daher eine Momentaufnahme dar, jedoch keine abschließende endgültige Auslegung der Gesetze.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	5
2	Einleitung	6
3	Ziele und Forschungsfragen des Forschungsprojektes	8
4	Literaturübersicht	10
5	Untersuchungsregion.....	30
6	Methoden.....	33
7	Vom Ackerbau zum Grünland.....	47
8	Wildsammlung von Pflanzenarten	50
9	Maßnahmen zur Erhaltung der Tiergesundheit.....	55
9.1	Allgemeine Maßnahmen	55
9.2	Fütterung.....	62
10	Pflanzenarten zur Fütterung und Erhaltung der Tiergesundheit.....	70
10.1	Pflanzenarten aus Wildsammlung.....	76
10.2	Pflanzenarten, die nicht aus Wildsammlung stammen	86
11	Hausmittel für landwirtschaftliche Nutztiere früher/heute	92
11.1	Hausmitteleinsatz früher	92
11.2	Warum werden Hausmittel heute nicht mehr eingesetzt?.....	98
11.3	Gründe für den Einsatz von Hausmitteln heute.....	102
12	Krankheiten landwirtschaftlicher Nutztiere und Hausmittel	106
12.1	Krankheiten.....	106
12.2	Hausmittel.....	110
13	Pflanzliche Hausmittel.....	119
14	Hausmitteleinsatz im Zusammenhang mit alter Literatur	212

15	Hausmitteleinsatz im Zusammenhang mit Brauchtum und Volksglaube	220
15.1	Hausmitteleinsatz im Kontext der christlichen Religion und des Brauchtums.....	221
15.2	Hausmitteleinsatz im Kontext von Volksglauben und magischen Praktiken	225
15.3	Hausmitteleinsatz im Kontext neuer alternativer Verfahren.....	227
16	Exkurs: Hausmittel im Defereggental	228
16.1	Krankheiten bei landwirtschaftlichen Nutztieren früher/heute	228
16.2	Hausmitteleinsatz und die Quellen des Wissens.....	241
17	Rechtliche Situation für die Anwendung von Heilpflanzen.....	246
18	Das soziale Netzwerk der GesprächspartnerInnen.....	253
19	Zusammenfassung	259
19.1	Ziele	259
20	Diskussion.....	264
20.1	Zusammenhänge der Anzahl der Nennungen mit soziodemografischen Variablen.	264
20.2	Die Expertise der GesprächspartnerInnen	264
20.3	Das soziale Netzwerk der Experten für pflanzliche Hausmittel?	266
20.4	Fazit	267
21	Ausblick und Handlungsbedarf	269
22	Quellenverzeichnis	271
23	Tabellenverzeichnis.....	275
24	Abbildungsverzeichnis.....	278
25	Glossar	281
26	Anhang: Liste für pharmakologisch wirksame Stoffe, für die keine Höchstmengen für Rückstände gelten: EU-Verordnung 2377/90, Anhang II, Absatz 6, Substanzen pflanzlichen Ursprungs	

1 Vorwort

Die Qualität unserer Lebensmittel ist in der gesellschaftlichen Diskussion ein regelmäßig behandeltes bedeutendes Thema: Rückstände von Pflanzenschutzmitteln in Obst und Gemüse, Rückstände von Antibiotika in tierischen Produkten sowie nicht artgerechter Transport und nicht artgerechte Haltungsbedingungen von Nutztieren sind Beispiele für Schlagzeilen, die die Diskussion über den Qualitätsbegriff vorantreiben.

Die Biologische Landwirtschaft ist eine Wirtschaftsweise, die u.a. das Ziel verfolgt durch einen gesetzlich geregelten, klar definierten, an den Prinzipien der Nachhaltigkeit orientierten Produktionsprozess eine besondere Produkt- und Prozessqualität sicherzustellen. Ein zentrales Element der gesetzlichen Regelung der Tierhaltung in der Biologischen Landwirtschaft ist u.a. das explizite Verbot des vorbeugenden Einsatzes von chemisch-synthetischen Tierarzneimitteln und Antibiotika, die strenge Limitierung ihres therapeutischen Einsatzes und die ausdrückliche gesetzliche Vorgabe phytotherapeutischen Erzeugnissen den Vorzug zu geben, so ferne sie tatsächlich eine therapeutische Wirkung auf die betreffende Tierart und die zu behandelnde Krankheit haben.

Die Förderung alternativer Heilverfahren in der Nutztierhaltung im Biologischen Landbau kann über verschiedene Wege erfolgen. Von Seiten der Akteure der Biologischen Landwirtschaft vorgeschlagen wurden u.a. Maßnahmen in der Aus- und Weiterbildung von Tierärzten und Landwirten, die verstärkte Beratung in Belangen vorbeugender Maßnahmen zur Erhaltung der Tiergesundheit und die Durchführung experimenteller Studien mit/über alternative Heilverfahren und deren Wirkung.

Im Vorfeld der Umsetzung solcher Maßnahmen stellen sich jedoch dringend zu beantwortende Fragen: Welche Maßnahmen „alternativer Heilverfahren“ wenden Biobäuerinnen und Biobauern derzeit an? Welche pflanzlichen Hausmittel sind bei Bäuerinnen und Bauern – unabhängig von der Wirtschaftsweise – bekannt und welche Erfahrungen haben sie damit gemacht? Kann das Erfahrungswissen von Bäuerinnen und Bauern in der Verwendung von Pflanzen für Hausmittel neue Ansatzpunkte für nachfolgende wissenschaftliche veterinärmedizinische oder pharmakologische Studien liefern?

Es sind dies Fragen, die nicht nur aus dem Interesse für eine Verwertung für die Biologische Landwirtschaft begründet sind. Die Dokumentation und Analyse des Erfahrungswissens von Bäuerinnen und Bauern ist auch von kulturhistorischem, volkskundlichem, agrarhistorischem und zeitgeschichtlichem Interesse.

Ziel dieses Projektes ist es nun an einer Fallstudie – Osttirol – das Erfahrungswissen von Bäuerinnen und Bauern zu einem ausgewählten Aspekt – Die frühere sowie die aktuelle Verwendung von wild gesammelten Pflanzenarten als Hausmittel in der Nutztierhaltung – zu dokumentieren, die rechtlichen Rahmenbedingungen zu klären und die Erkenntnisse einer ersten tierärztlichen Kommentierung zuzuführen.

Im Rahmen der Projektlaufzeit und mit den verfügbaren Mitteln kann ein Projekt nicht leisten, alle vorgefundenen Hausmittel wissenschaftlich zu validieren und auf ihre Anwendbarkeit in der Biologischen Landwirtschaft zu testen. Wir hoffen aber dass dieser umfangreiche Bericht zum einen allen kulturhistorisch Interessierten einen tiefen Blick in die Volksmedizin Osttirols erlaubt und zum anderen eine Vielzahl unterschiedlicher Anknüpfungspunkte bereit hält, die die Diskussion und die wissenschaftliche Forschung zu pflanzlichen Hausmitteln in der Tierheilkunde und dem damit verknüpften Erfahrungswissen zu unterstützen.

2 Einleitung

Die vielfältige, charakteristische Kulturlandschaft Tirols ist zum Großteil auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten von Bäuerinnen und Bauern zurückzuführen.

Der Vergleich historischer ethnographischer bzw. volkskundlicher Quellen (Netting 19981, Wopfner 1997) und jüngerer Arbeiten zur Landnutzung in Bergregionen (Penz 1996, Jungmeier 1997, Cernusca et al. 1999) zeigt einen Wandel in der Landnutzung, der in einigen europäischen Regionen nach Bätzing (1996) bereits zu einem "völligen Zusammenbruch" der Berglandwirtschaft geführt hat.

Berglandwirtschaft trägt dazu bei, dass Naturgefahren reduziert, dezentrale Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt, lokale kulturelle Identität geschaffen wird und Biodiversität erhalten bleibt. Der Wandel in der Berglandwirtschaft, bzw. der oben angesprochene „Zusammenbruch“ wird daher als problematisch, gar bedrohlich für den Fortbestand der Agrarkultur und die Stabilität von Siedlungsräumen eingestuft (Bätzing 1996, Penz 1996, Cernusca et al. 1999).

Deutlich wird dieser **Wandel der Berglandwirtschaft** in den Bergregionen beispielsweise durch die Zunahme an Waldflächen, die Reduktion ackerbaulich genutzter Standorte und die immer geringer werdende Zahl an typischen Strukturelementen (z.B. Trockensteinmauern, Schnaitelbäume). Der Verlust an Agrarbioidiversität wird aus wissenschaftlicher Sicht, aber z.T. auch von der Tourismuswirtschaft und Teilen der lokalen Bevölkerung negativ empfunden, weil dadurch nicht nur potentiell wertvolles Genmaterial, sondern auch charakteristische Landschaftseindrücke verloren gehen und ökosystemare Prozesse gestört werden (Hammer 1998, Thrupp 1998, IPGRI 2000).

Der Wandel in der Berglandwirtschaft geht einher mit einem unhinterfragten **Ausscheiden vieler Elemente lokalen Wissens** (z.B. Wissen über Alm- und Wiesenpflege, Futter- und Heilpflanzen, Landsorten), weil der gesellschaftliche, wissenschaftliche und politische Blick Hoch-, Informations- und Gentechnologie als einzige Lösungsstrategie für die Bewältigung aktueller ökologischer, ökonomischer und sozialer Probleme postuliert.

Die bäuerliche Bevölkerung ist oftmals gerne bereit, sich vom "Alten Wissen" zu trennen, wenn als Ersatz etwas "Neues" zur Verfügung steht. In Randgebieten (wie etwa viele Täler Osttirols) verläuft der Prozess des Austausches lokalen, tradierten Wissens durch neues globales Wissen langsamer, als in so genannten Gunstlagen nahe urbaner Zentren. In diesen Randlagen ist eine arbeitstechnisch moderne, mechanisierte Bewirtschaftung nur im geringen Ausmaß möglich. Das Vorhandensein lokalen, tradierten Wissens ist z.B.: auf die geringe Eignung moderner Techniken und auch moderner Pflanzensorten für diese Extremlagen zurückzuführen.

In verschiedenen wissenschaftlichen Kreisen – meist naturwissenschaftlichen und technischen Disziplinen – wird lokales, tradiertes Wissen als rückständig und sogar gefährlich eingestuft. In anderen, meist geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, wird dieses Wissen als ein Ausdruck und Charakteristikum menschlicher Kultur geschätzt, bzw. für die gesellschaftliche Weiterentwicklung und die Lösung anstehender Probleme als Potential betrachtet.

Ein in diesem vorliegenden Projekt (Teil 1¹) betrachtetes Element lokalen Wissens ist jenes über **pflanzliche Hausmittel, die in der Nutztierhaltung eingesetzt werden**.

Weltweit gesehen, ist die **Nutztierhaltung der am schnellsten wachsende landwirtschaftliche Sektor**. Bis zum Jahr 2020 wird mehr als die Hälfte des finanziellen Agraroutputs aus der Nutztierhaltung stammen (Delgado et al., 1999). Dieser als „livestock revolution“ (Delgado et al., 1999) bezeichnete Trend ist gekennzeichnet durch die Industrialisierung und Marktorientierung der tierischen „Produktion“.

Unter dem Druck von Rentabilität, Markt und Gesetzen verliert in der Regel lokal tradiertes Wissen an Bedeutung und kann sogar völlig verloren gehen. Dies ist ein kultureller Verlust, aber auch **Verlust strategischer Entscheidungsvielfalt**. Unter veränderten Rahmenbedingungen kann der Erfahrungsschatz auf der Basis lokalen Wissens dazu dienen neue Strategien in der Tierhaltung und Tierheilkunde zu entwickeln. Der Verlust an lokalem Wissen kann ökonomische Nachteile mit sich bringen, wenn für neue Herausforderungen, auf alte Erfahrungen über Erfolge und Misserfolge nicht zurückgegriffen werden kann.

Diese Industrialisierung geht einher mit dem drastischen Wandel der traditionellen Landwirtschaft. **Traditionelle Formen der Tierhaltung sind nur mehr in abgelegenen, bergbäuerlichen Regionen, wie z.B. in Osttirol, zu finden**.

Allerdings steht auch die Landwirtschaft in Osttirol vor Herausforderungen, unter denen in erster Linie gehobene Ansprüche an die Tierhaltung sowie ökonomische Abhängigkeiten einen wichtigen Stellenwert haben. Die zentralen Fragen sind hier: „Wie halte ich meine Tiere gesund?“ „Wie produziere ich Lebensmittel ohne dabei gegen die Vielzahl an relevanten Gesetzen und Richtlinien zu verstoßen?“ „Wie kann ich dabei noch rentabel wirtschaften“?

Insbesondere für biologisch wirtschaftende Tier haltende Betriebe sind die zusätzlichen gesetzlichen Vorgaben, wonach z.B. phytotherapeutischen Verfahren in der Tierheilkunde der Vorzug zu geben ist, eine Herausforderung. **Welches Wissen steht für den Einsatz von Phytotherapie vor Ort zur Verfügung?** Und unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen ist dieser Einsatz erlaubt?

Ziel dieses Projektes ist lokales Erfahrungswissen **über die Verwendung von Pflanzenarten in der Tierheilkunde zu dokumentieren**. Die Möglichkeiten und die Grenzen ihres Einsatzes sollen erkennbar werden. Die Erfahrungen der Bäuerinnen und Bauern sollen so aufgearbeitet werden, dass diese als (vor allem auch für biologisch wirtschaftende Betriebe) in Folgeprojekten praktikable, nachhaltige, kulturell akzeptierte und ökonomisch leistbare Techniken in bäuerlichen Betrieben integriert werden können.

¹ Teil 2 beschäftigt sich mit traditionellen Kulturarten und Lokalsorten. Siehe gesonderter Endbericht hierzu.

3 Ziele und Forschungsfragen des Forschungsprojektes

3.1 Ziele

Ziel des Forschungsprojektes ist es, das bäuerliche Erfahrungswissen in Osttirol über jene Pflanzenarten aus Wildsammlung, die in der Fütterung und in Hausmitteln der in Volkshelkunde für landwirtschaftliche Nutztiere eingesetzt werden, in Erfahrung zu bringen und in seiner Entwicklung sowie in seiner Bedeutung für die Tierhaltung zu bewerten. Teilziele sind:

- Erhebung der Namen der verwendeten Pflanzenarten;
- Dokumentation des Wissens über Zubereitung und Anwendung der aus diesen Pflanzenarten hergestellten Haus-, Heil- und Futtermittel;
- Darstellung der rechtlichen Situation für die Anwendung von selbst erzeugten Hausmitteln;
- Beurteilung der von den GesprächspartnerInnen am häufigsten eingesetzten Heilpflanzen und Hausmittel durch Tierärzte;
- Die Identifikation lokaler Experten und lokal verfügbarer schriftlicher Quellen zum Thema.

3.2 Forschungsfragen

Die Forschungsfragen gliedern sich in drei Komplexe: 1.) das lokale Erfahrungswissen über Tierheilmethoden; 2.) die rechtliche Situation der Anwendung von Pflanzenarten als Hausmittel bei Nutztieren und 3.) die Bedeutung für die Weiterentwicklung der Tierhaltung insbesondere im Biologischen Landbau.

3.2.1 Lokales Erfahrungswissen über Tierheilmethoden

- Welche **Maßnahmen** wenden Bäuerinnen und Bauern an, um ihre Nutztiere gesund zu erhalten;
- Welche **Pflanzenarten** wenden Bäuerinnen und Bauern an, um ihre Nutztiere gesund zu erhalten (speziell in der Fütterung);
- Welche **Krankheiten** kennen Bäuerinnen und Bauern bei landwirtschaftlichen Nutztieren?
- Welche **Hausmittel** verwenden Bäuerinnen und Bauern in der Behandlung landwirtschaftlicher Nutztiere gegen Krankheiten;
- Welche **Pflanzenarten** verwenden Bäuerinnen und Bauern in der Behandlung landwirtschaftlicher Nutztiere gegen Krankheiten.

Für die am häufigsten genannten Pflanzenarten:

- Woher bekommen die Bäuerinnen und Bauern die Pflanzen?
- Wie stellen Bäuerinnen und Bauern die pflanzlichen Hausmittel her?

- Wie verabreichen Bäuerinnen und Bauern die pflanzlichen Hausmittel?
- Wie bewerten Bäuerinnen und Bauern die Wirksamkeit selbst hergestellter pflanzlicher Hausmittel im Vergleich zu anderen Hausmitteln und/oder Arzneimitteln?
- Welche anderen Substanzen und/ oder Rohstoffe verwenden Bäuerinnen und Bauern für die Herstellung von Hausmittel für die Tierheilkunde?
- Aus welchen Gründen verwenden Bäuerinnen und Bauern pflanzliche Hausmittel, um ihre Tiere vor Krankheit zu schützen bzw. sie zu heilen?
- Welche Potentiale und Grenzen sehen VeterinärmedizinerInnen in der Anwendung von Hausmitteln?
- Wie ist das **Wissenssystem** organisiert?
 - Welche und wie viele Personen werden als „Experten“ für das untersuchte Thema wahrgenommen?
 - Wie lässt sich das Netzwerk aus Gesprächspartnerinnen und den von ihnen genannten Experten zum Thema auf regionaler Ebene und auf Gemeindeebene mit Parameter der Sozialen Netzwerkanalyse charakterisieren?
 - Welche Informationsquellen incl. Literatur werden von den GesprächspartnerInnen genutzt?

3.2.2 Rechtliche Situation

- Wie ist der Einsatz selbst hergestellter Hausmittel rechtlich geregelt?
- Sind sich Bäuerinnen und Bauern über die rechtlichen Konsequenzen bewusst?
- Kann es durch die Anwendung selbst hergestellter Hausmittel zu rechtlichen Problemen für Bäuerinnen und Bauern kommen?
- Wie werden die Hausmittel und ihr Einsatz von TierärztInnen beurteilt?

3.2.3 Bedeutung für die Weiterentwicklung des Biologischen Landbaus

- Welche Möglichkeiten und Grenzen für den Biolandbau ergeben sich aus den erhobenen Daten?

4 Literaturübersicht

4.1 Lokales Erfahrungswissen

Lokales Erfahrungswissen wird in der englischen Literatur mit den unterschiedlichsten Adjektiven beschrieben, wie „indigenous“, „native“, „traditional“, „local“, „rural“, „folk“ und „ecological“. Diese unterschiedlichen Adjektive weisen auf unterschiedliche Schwerpunktsetzungen in der Definition lokalen Wissens hin. In der deutschen Literatur werden die Bezeichnungen „traditionelles“ und „lokales“ (Erfahrungs-) Wissen verwendet.

Der Konsens in den Definitionen zu lokalem Wissen besteht darin, dass diese Form des Wissens von den AutorInnen (z.B.: Inglis, 1993, Agrawal, 1995, Berkes, 1999, Sumberg & Okali, 1997, Slikkerveer, 1994, Laird, 2002, Ellen et al., 2000, Kalland, 2000, Barrera-Bassols & Zinck, 2003, Scoones & Thompson, 2000) betrachtet wird als:

- Wissen, das durch die direkte Interaktion der Menschen mit ihrer Umwelt, an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit entstanden ist;
- Wissen, das von Generation zu Generation durch kulturelle Übermittlung mündlich oder durch andere kulturtypische Tradierungsformen weitergegeben, jedoch kaum aufgeschrieben wird;
- Wissen, das nicht nur in kognitiver Art und Weise, also als „eigentliches Wissen im engeren Sinne“, sondern auch in praktischen Fertigkeiten, sozialer Organisation, Glaube, Weltanschauung, Werten, Einstellungen und Sprache implizit oder explizit ausgedrückt ist;
- Wissen, das in laufender Ko-Evolution zwischen i) den lokalen Bedürfnissen, ii) dem globalen Wissen und iii) der Veränderung naturräumlicher und sozialer Rahmenbedingungen laufend angepasst wird;
- Wissen, das auch beinhaltet, die Art und Weise wie Menschen ihre Umwelt beobachten, Veränderungen wahrnehmen, Probleme lösen, mit neuer Information umgehen und diese beurteilen.

Lokales Erfahrungswissen beinhaltet Wissen zu allen für die lokalen Gegebenheiten notwendigen Aufgaben und Herausforderungen von Gesellschaften. Es umfasst Wissen zur Nutzung natürlicher Ressourcen (Landwirtschaft, Jagd, Fischfang, Waldnutzung, etc.) genau so, wie lokal notwendiges Wissen über andere Aspekte des täglichen Lebens (z.B.: lokalen öffentlichen Transport; Regeln in der Nachbarschaftshilfe; Bräuche und Feste).

In der Literatur wird der Begriff des lokalen Wissens unter verschiedenen Gesichtspunkten präzisiert: Indigenes Wissen (*indigenous knowledge*) wird als das lokale Wissen indigener Gesellschaften verstanden. Mit der Bezeichnung traditionelles Wissen (*traditional knowledge*) wird insbesondere auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass lokales Erfahrungswissen kulturell überliefert ist und einen starken historischen Bezug zum Wissen der früheren Generationen aufweist. Der Begriff des ruralen Wissens (*rural knowledge*) wird insbesondere in der Untersuchung des lokalen Wissens ländlicher, meist bäuerlicher Gemeinschaften angewendet und hier stark in Dichotomie zum „städtischen lokalen Wissen“, meist jedoch zum „städtischen“ Wissen als Synonym für akademisches Wissen diskutiert. *Folk knowledge* dient in der Regel zur Diskussion der Unterschiede zwischen dem Wissen „einfacher Leute“ (*folk*) und jenem von Experten.

Der Begriff „Erfahrungswissen“ knüpft eng an die Definition von *local knowledge* an und kann als das deutschsprachige Synonym von *local knowledge* verstanden werden. Um

die Kontextbezogenheit von Erfahrungswissen deutlich zu machen, wird von den AutorInnen dieses Forschungsberichtes von lokalem Erfahrungswissen gesprochen.

Der Begriff des „Alten Wissens“ ist in der wissenschaftlichen Debatte zum Thema unüblich. Er wird in der deutschen Umgangssprache verwendet und ist in der Regel im Kontext der Romantisierung oder Idealisierung der „alten Lebensweisheiten und Techniken zu finden.

Neben den oben genannten Begriffen, die semantische Variationen des Charakters lokalen Wissens darstellen, sind Variationen gebräuchlich, die den von WissenschaftlerInnen thematisierten Ausschnitt lokalen Wissens charakterisieren: Lokales *ökosystemares* Wissen (*local ecological knowledge*; besser: *local ecosystemic knowledge*) erfasst insbesondere das lokale Wissen über die Beziehungen und Prozesse zwischen einzelnen Elementen des Ökosystems (inkl. dem Menschen). Lokales Erfahrungswissen über Boden, über Wetter und Klima oder eben über Tierheilkunde (*local knowledge about soils, weather, climate or veterinary medicine*) sind andere Beispiele für solche Themen, die in der Regel von WissenschaftlerInnen untersucht werden, die zur Bearbeitung, Theorien und Methoden einer Kombination von hierfür relevanten Disziplinen, anwenden (*ethnoecology, ethnometeorology, ethnoclimatology, ethnopedology, ethnoveterinary medicine*). Das Charakteristikum dieser „*ethno sciences*“, die alle der Ethnobiologie zugeordnet werden, ist die Untersuchung von lokalem Wissen zum Thema, aus der Sicht der lokalen Bevölkerung (*emic point of view*).

Das lokale Erfahrungswissen von Biobäuerinnen und Biobauern wird in der Weiterentwicklung der Landwirtschaft und des Biologischen Landbaus kaum berücksichtigt. Vielmehr ist die Entwicklung von modernen naturwissenschaftlichen, technischen Erkenntnissen und dem Markt geprägt. Insbesondere der Biolandbau wurde jedoch, neben engagierten KonsumentInnen, primär von Bäuerinnen und Bauern auf der Basis ihres Erfahrungswissens entwickelt.

Das Anliegen dieses Projektes ist es, das lokale Erfahrungswissen in die kontinuierliche Weiterentwicklung der Biologischen Landwirtschaft mit einzubeziehen (Vogl & Vogl-Lukasser 2003). Als ein Aspekt dieses Erfahrungswissens wurde das Erfahrungswissen der Bäuerinnen und Bauern über Pflanzenarten und deren Einsatz als Hausmittel in der Volksmedizin bei landwirtschaftlichen Nutztieren ausgewählt. Damit knüpft das Projekt an die internationale ethnoveterinärmedizinische Debatte (Martin et al. 2001) und an das Bemühen an, die vorbeugende Behandlung von Nutztieren mit chemisch synthetischen Pharmazeutika insbesondere im Biologischen Landbau durch alternative Verfahren zu ergänzen bzw. zu ersetzen.

4.2 Ethnoveterinärmedizin

Ethnoveterinärmedizin ist jene wissenschaftliche Disziplin, die das Erfahrungswissen zu Prophylaxe und Behandlung von Krankheiten von Nutztieren untersucht (Martin et al. 2001; Mc Corkle et al. 1996). Ethnoveterinärmedizin wird auch „Veterinärische Anthropologie“ (Mc Corkle 1989) genannt. In die Ethnoveterinärmedizin fließen nicht nur Veterinärmedizin, Ethnomedizin, Anthropologie und Sprachwissenschaften ein, sondern auch z.B. Fragestellungen der Tierhaltung, der Tierernährung, des Weide- und Wassermanagement und der landwirtschaftliche Wirtschaftswissenschaften (Mc Corkle 1989).

4.2.1 Bedeutung der Ethnoveterinärmedizin?

Über Jahrhunderte hindurch sorgten Bäuerinnen/Bauern, TierzüchterInnen, HirtInnen und NomadInnen mit oder ohne die Hilfe von HeilpraktikerInnen und/oder KräutersammlerInnen für die Gesundheit ihrer Tiere. Durch klinische, ethologische und ökologische

Beobachtungen, Überlegungen und Experimente haben die Menschen ihr Wissen erlangt. Nur sehr selten wurde dieses Erfahrungswissen niedergeschrieben und es wird auch heute meist nur mündlich weitergegeben (Martin et al. 2001).

Im 19. und 20. Jahrhundert hatte der „Viechdokter“ z.B.: in Mitteleuropa eine zentrale Rolle in ländlichen Regionen. Dieser „Viechdokter“ war kein approbierter Arzt sondern ein bäuerlicher Heiler, der oft bei Krankheiten oder Geburten bei den Tieren aushelfen musste und/oder über Heilpflanzen gut Bescheid wusste. Für die Bäuerinnen und Bauern war er oft der einzige Ansprechpartner und Helfer, in den sie großes Vertrauen hatten. Es gab nur selten einen „richtigen“ Tierarzt in der Nähe und wenn das doch der Fall war, dann wurde er nur selten gerufen, da Bargeld für sein Honorar gewöhnlich am Hof rar war. Im Gegensatz zum „richtigen“ Tierarzt konnte der „Viechdokter“ mit Naturalien oder eigener Arbeitsleistung entlohnt werden (Mader 1999).

Wie in Mitteleuropa im vergangenen Jahrhundert, sind auch noch heute 85 % der Weltbevölkerung auf traditionelle Behandlungsmethoden, basierend auf lokalem Erfahrungswissen oder dem Wissen von lokalen TierheilpraktikerInnen, angewiesen. In Hinblick auf demographische und ökonomische Entwicklungen wird sich daran in naher Zukunft nicht viel ändern (Mathias et al. 1996).

Trotz des modernen veterinärmedizinischen Fortschrittes werden heute noch Pflanzenextrakte oder -essenzen für die Behandlung von Tierkrankheiten angewendet. Das Wissen über die verwendeten Pflanzenarten, die Herstellung und Anwendung der Mittel ist lokal noch vorhanden und das Interesse von WissenschaftlerInnen, dieses Wissen zu sammeln und zu dokumentieren, steigt. Zwei Gründe sind hauptsächlich dafür verantwortlich: i) ein zunehmendes Interesse an der Dokumentation von lokalem Wissen über das Management natürlicher Ressourcen durch die lokale Bevölkerung in ländlichen Gesellschaften, insbesondere bezüglich der Verwendung von pharmazeutisch vielversprechenden Rohstoffen und ii) ein verbreiteter Wunsch von Bäuerinnen und Bauern, mehr phytotherapeutische Erzeugnisse anstelle von allopathischen Tierarzneimittel anzuwenden. Vor allem in Entwicklungsländern ist der Zugang zu teuren, allopathischen Arzneimittel nicht einfach. Das Ziel vieler Projekte weltweit ist daher lokales Erfahrungswissen über traditionelle Tiermedizin zu erheben und die Wirksamkeit der angewandten Mittel zu validieren. Unter der Berücksichtigung der Bewertung der Wirksamkeit sollen diese Mittel der lokalen Bevölkerung wieder zugänglich gemacht werden. Aber auch in Industrieländern hat das lokale Wissen eine große Bedeutung, da immer mehr Menschen Wert auf Nahrungsmittel aus biologischer Landwirtschaft legen. Bewusste KonsumentInnen verlangen gesunde und gute Qualität tierischer Produkte, die lokal produziert und vermarktet werden. Insbesondere in der biologischen Landwirtschaft spielt eine – durch die Richtlinien geforderte – komplementäre Veterinärmedizin eine bedeutende Rolle (Pieroni et al. 2004).

Bäuerinnen und Bauern halten ihr Wissen über den Einsatz von Heilpflanzen, bei Tierkrankheiten und zur Krankheitsprophylaxe, nur sehr selten in schriftlicher Form fest. Viele Hausmittel werden nur mündlich überliefert. Immer mehr WissenschaftlerInnen befassen sich damit dieses mündlich überlieferte lokale Erfahrungswissen über alternative Tierheilkunde zu erheben und zu sammeln. Forschungsarbeiten zeigen, dass z.B.: in Italien (Toskana, Abruzzen, Latium, Marken, Ligurien, Sizilien, Umbrien, Kalabrien) in der bäuerlichen Tierheilkunde 256 verschiedene Pflanzenarten eingesetzt werden, die 71 Pflanzenfamilien angehören. Die Pflanzenfamilie mit den meisten Heilpflanzen ist die Familie der Asteraceae (11%), gefolgt von Lamiaceae (7%), Ranunculaceae (5%). Weniger als 5% der gesamten Pflanzen stammen aus den Familien der Fabaceae, Apiaceae, Rosaceae, Liliaceae, Poaceae und Euphorbiaceae (Viegi et al. 2003).

Für die Herstellung von Hausmittel für erkrankte Tiere werden hauptsächlich Pflanzen bzw. Pflanzenteile verwendet, aber auch Substanzen tierischen und mineralischen Ursprungs kommen zum Einsatz. Die Mittel werden durch Abkochen, Verbrennen oder Mazeration hergestellt. Verabreicht werden sie den Tieren für gewöhnlich oral, weniger

häufig durch Bäder, Inhalation, Auftragen oder Einreiben. 60% der Therapiemaßnahmen und Mittel, die bei den Tieren angewendet werden, werden auch für die Heilung von kranken Menschen eingesetzt. Für Hausmittel für den Menschen werden nicht nur dieselben Pflanzenarten verwendet, sondern auch die Herstellung, Anwendung und Therapiemaßnahmen stimmen weitestgehend mit der Anwendung bei Tieren überein (Scarpa 2000).

4.2.2 Beispiele für ethnoveterinärmedizinische Projekte

Forschung zu Ethnoveterinärmedizin wird weltweit durchgeführt, wobei in Industrieländern im Vergleich zu Entwicklungs- oder Schwellenländern weniger Forschungsprojekte anzutreffen sind.

Das Hauptziel des Projektes das von „Anthra“, einer Organisation die von Tierärztinnen in Indien ins Leben gerufen wurde war, das Wissen von TierhalterInnen über traditionelle Hausmittel und Tierhaltungspraktiken zu erheben. Ein weiteres Ziel war eine Vorgehensweise zu entwickeln, um die Effektivität und Wirksamkeit der Hausmittel zu bewerten um die Glaubwürdigkeit von traditionellen Anwendungen unter den WissenschaftlerInnen zu erhöhen. Es wurde eine Strategie entwickelt, um die Verwendung von den nützlichsten Hausmitteln mit moderner westlicher Medizin zu verbinden, um eine kulturell akzeptierte, nachhaltige und ökonomisch tragbare Nutztierproduktion in Andhra Prades (Indien) zu gewährleisten. Der Anstoß für dieses Projekt kam in erster Linie von weiblichen Tierhalterinnen, da diese mehr über die Herstellung und Anwendung traditioneller Hausmittel wissen wollen. Für 85% der GesprächspartnerInnen, die im Rahmen des „Anthra“ Projektes in der Region Andhra Pradesh befragt wurden, sind traditionelle Hausmittel immer die erste Wahl, wenn ihre Tiere krank sind. Als Gründe dafür geben sie an, dass die Hausmittel billiger, leicht verfügbar und kulturell akzeptiert sind. Nur in wenigen Gebieten hatten die GesprächspartnerInnen Angst über ihr Wissen zu erzählen, da sie befürchteten, dass die Regierung diese traditionellen Praktiken verboten hat. Die Erhebungen haben auch ergeben, dass es in bestimmten Regionen immer schwieriger wird Hausmittel anzuwenden. Hierfür gaben die GesprächspartnerInnen folgende Gründe an: i) das Wissen über traditionelle Heilmethoden geht immer mehr verloren; ii) die Bioressourcen sind in bestimmten Regionen immer schneller erschöpft und iii) es treten immer häufiger neue Krankheiten auf, gegen die sie keine Hausmittel kennen und die sie mit ihrem Wissen nicht behandeln können. Die Ergebnisse des Projektes zeigten auch eine steigende Tendenz für die Anwendung von Hausmittel in Kombination mit „potenziell gefährlichen“ Mitteln, die es auch in ländlichen Geschäften zu kaufen gibt, wie z.B. Mottenkugeln, Pflanzenschutz- oder Vorratsschutzmittel. Wie auch immer die Bewertungen der Hausmittel durch die Wissenschaft ausfallen, die TierhalterInnen in Andhra Prades sind von ihrer Effektivität überzeugt und wenden die Mittel ohne Zögern an und teilen ihr Wissen mit anderen. Trotzdem haben die Erhebungen gezeigt, dass es so gut wie keine schriftlichen Dokumentationen gibt und das Wissen über die traditionellen Hausmittel immer mehr verloren geht (Ghotge et al. 2002).

Während einer 4-jährigen Forschungsperiode wurden in der Toskana 772 Personen über Heilpflanzenanwendungen bei den häufigsten Tierkrankheiten befragt. Unter den befragten Personen waren Bäuerinnen und Bauern, HirtInnen, ViehzüchterInnen und nicht in der Landwirtschaft tätige Personen, die jedoch in ländlichen Gebieten wohnen. Über 90 Pflanzenarten sind den 772 befragten Personen als Hausmittel bei Tieren bekannt. Der Großteil der erhobenen Hausmittel sind durch schulmedizinische Tierarzneimittel ersetzt worden. Durch die Anwendung schulmedizinischer Vorbeugemaßnahmen ist es gelungen, ansteckende Tierkrankheiten wie Tuberkulose und Listeriose unter Kontrolle zu bringen. Für diese Krankheiten werden heutzutage keine selbst hergestellten Hausmittel mehr verwendet. Die Ergebnisse zeigten jedoch, dass für andere Krankheiten wie z.B. Salmonellosen bei (Truht)Hühnern, Blähungen, Anregung der Wiederkautätigkeit und

Verdauungsstörungen auch heute noch pflanzliche Hausmittel eingesetzt werden (Uncini et al. 2001).

In Kerala, Indien, wurden 150 Bauern (davon 32 Bäuerinnen) und 18 Tierheilpraktiker über ihr Wissen über alternative Tierheilmethoden befragt. 75% der Befragten wenden alternative Tierheilmethoden an und 70% von ihnen stellen die Hausmittel selbst her. Als Hauptgründe hierfür nannten sie das Fehlen von Nebenwirkungen, die geringen Kosten und die Nichtverfügbarkeit von modernen Tierarzneimitteln. Die Hausmittel wirken vor allem gegen Mastitis, Fieber, Blähungen, Durchfall und Wurmkrankheiten und werden vorwiegend mit Pfeffer, Ingwer, Kurkuma, Knoblauch, Nimbaum (*Antelaea azadirachta*) und Tamarinde behandelt. Laut Aussagen der Bäuerinnen und Bauern sind die Heilungschancen für diese Krankheiten sehr hoch, sodass sie wirklich nur bei schweren Erkrankungen den lokalen Tierheilpraktiker hinzuziehen und erst, wenn es keine andere Möglichkeit der Heilung gibt, auf schulmedizinische Tierarzneimittel zurückgreifen (Padmakumar 1998).

In Schweden sind 44 verschiedene Hausmittel gegen ruminale Verdauungsstörungen bei Rindern dokumentiert. Zur Herstellung der Mittel werden nicht nur Pflanzen verwendet, sondern auch Stoffe tierischen und mineralischen Ursprungs, wie Frösche und Salzsäure. Eine traditionelle Praktik ist unter anderem, das wiedergekäute Futter eines Rindes mit intakter Pansenflora und -fauna, einem kranken Rind zu füttern. Dieser wiedergekäute Futterbissen wird von den Bäuerinnen und Bauern als lebender Organismus gesehen, der die „tote“ Pansenfermentation des kranken Tieres wieder belebt. Diese effektive Volkspraktik wurde erst vor wenigen Jahren entdeckt. Die Pharmazeutikindustrie hat nun Arzneimittel gegen ruminale Verdauungsstörungen entwickelt, die getrocknete Panseninhalte und andere Komponenten wie Vitamine, Glucose und Hefe enthalten (Brag & Hansen 1994).

Eine Studie über das Wissen über alternative Heilmethoden bei den Ilkisonko Maasai in Kenia hat ergeben, dass die Maasai nicht nur anhand von Krankheitssymptomen ihre Hausmittel auswählen und anwenden, sondern sie auch über die Vektoren von Krankheiten, die jahreszeitlichen Einflüsse für Krankheitsausbrüche und tierartspezifische Krankheiten Bescheid wissen und diese wichtige Anhaltspunkte für die Gesundheitsvorsorge ihrer Tiere sind. 47% der 274 befragten Maasai geben an, dass der Tierbesitzer die ersten Symptome entdeckt, da er am häufigsten mit den Tieren in Kontakt ist. Weitere 47% geben an, dass der Hirte die ersten Krankheitssymptome erkennt und lediglich 6% stimmten zu, dass es die Frau ist, die als erstes erkennt, wenn ein Tier krank ist. 80% der Bevölkerung in Afrika greifen auf traditionelle Heilmethoden zurück, wenn Tiere oder Menschen krank sind. Über diese Heilmethoden und Hausmittel gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen und das Wissen darüber wird mündlich von Generation zu Generation weitergegeben (Ole-Miaron 2002).

In Maharastra Staes und Andhra Prades, Indien, wurden 400 Bauernfamilien von 54 Dörfern über ihr Wissen über traditionelle Tierheilmethoden befragt. Das Ziel dieser Studie war, die Relevanz und die Wichtigkeit von lokalen Systemen über Tierheilkunde in verschiedenen Regionen zu erheben. Fast alle GesprächspartnerInnen setzen Hausmittel ein und es konnten Hausmittel zu 60 Krankheiten dokumentiert werden. Die Hauptgründe, warum die GesprächspartnerInnen von Hausmittel Gebrauch machen sind, dass i) moderne TierärztInnen und/oder veterinärmedizinische Einrichtungen nicht erreichbar und wenn, dann viel zu teuer sind; ii) Arzneimittel, einschließlich Impfungen, nicht immer zur vollständigen Heilung führen und manchmal sogar neue Gesundheitsprobleme hervorrufen, zum Beispiel wenn die falschen Mittel verordnet oder falsch angewendet, oder wenn verunreinigte Injektionsnadeln verwendet werden. Das lokale Erfahrungswissen über alternative Tierheilmethoden ist unterschiedlich verteilt: innerhalb einer Region, zwischen den Geschlechtern und Generationen eines Dorfes. Frauen bevorzugen traditionelle Medizin und wissen über Hausmittel für Krankheiten junger, trächtiger und laktierender Tiere mehr Bescheid als Männer. Männer hingegen wissen mehr über

operative Methoden, Frakturen und Schlangenbisse. Jüngere Mitglieder der Gemeinde haben weder das Wissen noch die Erfahrung über alternative Tierheilmethoden. Obwohl eine deutliche Präferenz für den Einsatz alternativer Tierheilmethoden zu verzeichnen ist, weisen viele GesprächspartnerInnen auf die zunehmende Schwierigkeit der Anwendung traditioneller Hausmittel hin. Die zunehmende Knappheit der medizinischen Pflanzen, der hohe Zeitaufwand für die Herstellung der Mittel, das Fehlen traditioneller Praktiken für akute Krankheiten (z.B. *Clostridium-perfringens-Intoxikationen*), der übermäßige Einsatz chemisch-synthetischer Arzneimittel und die Verwirrung zwischen Aberglaube und Ethnoveterinärmedizin sind die am häufigst genannten Gründe den Rückgang der Anwendung traditioneller Hausmittel. Der Großteil der Bäuerinnen und Bauern äußern den Wunsch mehr über alternative Tierheilmethoden und dessen Anwendung zu lernen und das Wissen darüber zu verbreiten (Anthra 1998).

In Rivera Parish, im südöstlichen Hochland von Ecuador, füttern einige Bäuerinnen und Bauern ihren Rindern kleine Bälle aus Mineralsalz, pflanzlichem Fett und Rohrzucker. Diese Rohstoffe werden vermischt, verknetet und anschließend zu Bällchen geformt und an die Tiere jede zweite Woche verfüttert. Nach Aussagen der befragten Bäuerinnen und Bauern sollen diese Salz-Bällchen für ein glänzendes Fell sorgen, den allgemeinen Gesundheitszustand der Tiere unterstützen und die Produktivität steigern. Die Erhebungen der Studie haben auch gezeigt, dass die Bäuerinnen und Bauern in Rivera ihre Tiere und ihre Bedürfnisse sehr stark mit der Lebensweise und den Bedürfnissen der Menschen vergleichen. Sie sagen aus, dass die Gefühle, Wünsche und die Persönlichkeit von jedem Rind berücksichtigt werden muss und die Beobachtung und das Eingehen auf die Tiere ein wichtiger Teil des Tiermanagements ist (Hirschkind 2000).

Die Universität von Ibadan (Nigeria) hat den Reichtum von Pflanzen, die zur Behandlung von Tierkrankheiten von Hirten im Nordosten von Nigeria eingesetzt werden, untersucht. Samen, Wurzeln, Blätter, Rinden, Knollen und Früchte werden für die Zubereitung gesammelt, um damit in erster Linie Hautkrankheiten, Wunden, Erkältungen und Fressunlust der Herdentiere zu behandeln. Für die Herstellung der Präparate kommen verschiedene Prozesse zum Einsatz: Vermahlen, Einweichen in Wasser, Auspressen von Saft, Kochen entweder alleine oder mit anderen Inhaltsstoffen wie Salz, Honig, Eiern oder Kampfer oder manchmal werden einfach die ganzen Pflanzen an die Tiere verfüttert. Die Hirten beschreiben die Effektivität der alternativen Tierheilmethoden mit Variablen wie Futteraufnahme, Körpergewicht, Vitalität, Laktationsrate, Geburtenrate, Konzeptions-erfolg, Schlachtgewicht und Schlachtkörperqualität (Akingboye 1997).

In Zaria (N-Nigeria) wurden 50 ViehhalterInnen und HirtInnen (mit mehr als 25 Tieren) über die am häufigsten vorkommenden Krankheiten, die Herkunft und Herstellung von Hausmitteln befragt. Die am häufigsten verwendeten Rohstoffe für die Herstellung von Hausmitteln sind Pflanzenextrakte, Samen, Blätter, Rinden von Bäumen, Knollen und Wurzeln von verschiedenen Pflanzen. Es werden auch Öle, Holzasche, Kalk, Seifen oder Tonerde zur Hausmittelherstellung verwendet. Die Erhebungen haben gezeigt, dass ViehhalterInnen und HirtInnen in Nordnigeria, wo die Tierhaltung konzentriert ist, auch heute noch sehr viele Hausmittel verwenden um ihre Tiere zu heilen bzw. sie gesund zu erhalten. Hauptgrund dafür ist die Tatsache, dass moderne Tierarzneimittel für sie zu teuer sind und ein Tierarzt auch nicht schnell verfügbar ist (Alawa et al. 2002).

In dem EU Interreg-II-Projekt „Volksmedizin in Tirol“ wurden im Jahr 2001 Personen in Nord-, Süd- und Osttirol zum Thema Volksmedizin befragt. Bei diesen Personen handelte es sich um Bäuerinnen und Bauern, WirtInnen und Hebammen. Bei jeder Interviewdarstellung wurden folgende Punkte stichwortartig ausgeführt:

- Rezepte (Auflistung der genannten Anwendungen)
- Indikationen (Auflistung der genannten Indikationen)
- Sprüche (Lebensweisheiten und Sprüche der befragten Personen)

- Besonderheiten (Kuriosa, Wetterregeln etc.)

Im Rezeptekapitel wurden explizit die genannten Rezepte, die die befragten Personen zur Tierheilkunde wussten, angeführt. Diese Unterkapitel der „Tierheilkunde“ wurde in Krankheiten gegliedert und zu der jeweiligen Krankheit wurden die genannten Hausmittel ohne Zubereitung und Anwendungshinweise aufgezählt (ONLUS-Verein 2006).

Die Grundlage der ethnoveterinärmedizinischen Datenbank „Traditional animal health care in British Columbia – An online database for ethnoveterinary research“ (Kanada) ist das lokale Erfahrungswissen über die Behandlung von Tierkrankheiten. Die Ziele der Forschungsarbeit sind i) alternative Lösungen von Tiergesundheitsproblemen zu entwickeln, ii) die Wertschätzung von traditionellen Praktiken und Arzneipflanzen zu erhöhen und iii) ein Handbuch über Ethnoveterinärmedizin in British Columbia zu erstellen, um die ländliche Bevölkerung zu unterstützen. Die Datenbank ist in englischer Sprache und nach Tierarten und Krankheiten recherchierbar (Traditional animal health care in British Columbia 2006).

In der Dissertation „Traditionelle Tiermedizin in der Sudanzone – Studien zur Aporetik mündlich tradiertes Medizinsysteme.“ an der Tierärztlichen Hochschule Hannover (Doepmann 1997) wird anhand einer kritischen, historisch orientierten Literaturanalyse die traditionelle Tiermedizin in Afrika (geographischer Schwerpunkt Sudanzone) überblicksmäßig dargestellt. Es werden tierheilkundliche Techniken und Praktiken mit Beispielen aus der Pharmakologie, Toxikologie, Chirurgie, Andrologie und Gynäkologie beschrieben. Magisch-religiöse Handlungen und Management-Praktiken die in der Literatur gefunden wurden werden kritisch diskutiert. Die Literaturrecherche hat ergeben, dass eine einheitliche, traditionelle afrikanische Tierheilkunde nicht nachweisbar ist. Der Autor merkt in diesem Zusammenhang an, dass bei künftigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit traditioneller afrikanischer Tierheilkunde ein strengerer Bezug zum jeweiligen Kultursystem, unter Berücksichtigung historischer und anthropologischer Fragen, berücksichtigt werden muss (Doepmann 1997).

In der Diplomarbeit „Heilkräuter im Pustertal und im Comerlino. Fachglossar zur Volksmedizin“ an der Universität Innsbruck (Kerschbaumer-Sigmund 1985) werden Pflanzenarten botanisch beschrieben und Hausmittel sowohl für Menschen als auch für Tiere vorgestellt. Die Hausmittelbeschreibung erfolgte sowohl auf Deutsch bezogen auf das Pustertal als auch auf Italienisch für die Region Comerlino (Kerschbaumer-Sigmund 1985).

In der Dissertation „Phytotherapie bei Schaf und Ziege. Eine Erhebung und Bewertung von Heilpflanzen des 18. und 19. Jahrhunderts“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (Moder 1997) werden aus insgesamt 40 Werken von 1697 bis 1898 diejenigen Arzneipflanzen erhoben, die bei Schaf und Ziegen eingesetzt und empfohlen wurden. Das Spektrum der damaligen verwendeten Arzneipflanzen wurde geprüft und es wurden Pflanzenarten identifiziert, die nach einer klinischen Erprobung (wieder) in der heutigen Phytotherapie eingesetzt werden könnten. Die Arbeit ist nach den 381 Indikationen gegliedert, zu denen jede erwähnte Arzneipflanze inklusive der Literatur, in der sie erwähnt wurde, aufgelistet ist. Die Bewertung jeder erfassten Arzneipflanze erfolgte anhand von humanmedizinisch-pharmazeutischer Standardliteratur sowie toxikologischer und veterinärmedizinischer Literatur (Moder 1997).

Die Dissertation „Phytotherapie beim Rind einst und jetzt – alte Indikationen neu bewertet“ an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (Ludwig 1996) besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil konnten aus 18 Büchern, die in den Jahren 1664 bis 1899 erschienen sind, 260 Arzneipflanzen eruiert werden, die in der Arbeit nach organpathologischen Gesichtspunkten gereiht wurden. Die Pflanzenarten wurden hinsichtlich ihrer therapeutischen Anwendbarkeit beim Rind, mit dem heutigen Wissensstand über die Wirkung und Indikation beim Mensch, kritisch betrachtet. Im zweiten Teil erfolgte eine Darstellung jeder einzelnen Pflanzenart im Hinblick auf ihre Inhaltsstoffe, Wirkung und

Indikationen aus heutiger humanmedizinischer Sicht. Im Rahmen der Dissertation wurde auch eine nicht repräsentative Befragung mit Bäuerinnen und Bauern in Admont (Steiermark) durchgeführt, um einen Bezug zur heutigen Verwendung und Verabreichung von Heilpflanzen an Rinder herzustellen (Ludwig 1996).

4.2.3 Anwendungsbereiche und Grenzen von Hausmitteln

Besonders in solchen Regionen, in denen schulmedizinische Tierarzneimittel nicht oder nur schwer verfügbar sind oder für Einheimische nicht erschwinglich sind, zeigt das Wissen über alternative Tierheilmethoden und Hausmittel seine Stärken. Außerdem ist es für Krankheitserreger schwieriger gegen pflanzliche Präparate Resistenzen auszubilden und pflanzliche Heilmittel zeigen in der Regel auch keine Nebenwirkungen. Letzteres ist, neben der Verfügbarkeit der Materialien und der Kosteneffizienz, einer der Hauptgründe für Bäuerinnen/Bauern, TierzüchterInnen, HirtInnen und NomadInnen auf der ganzen Welt, warum sie ihre Tiere mit selbst hergestellten Hausmitteln heilen (Martin et al. 2001).

Viele Hausmittel sind jedoch bei akuten Infektionen, Epidemien oder chirurgischen Eingriffen wenig erfolgreich. Auch andere Umstände können den Einsatz von selbst hergestellten Hausmitteln limitieren. Vor allem pflanzliche aber auch tierische Ausgangsprodukte für die Herstellung solcher Präparate sind nicht übers ganze Jahr verfügbar: nicht zu jeder Jahreszeit sind bestimmte Pflanzenteile vorhanden und befinden sich gerade in dem Reifestadium, in dem sie für das jeweilige Hausmittel gebraucht werden (Martin et al. 2001).

4.2.4 Traditionelle Hausmittel und westliche Schulmedizin

Die Volksmedizin von der wissenschaftlichen Medizin abzugrenzen ist nicht einfach. Man könnte sagen, die Volksmedizin arbeitet mit „zwecklosen“ Mitteln und hat „unwissenschaftliche“ und „abergläubische“ Anschauungen, da sie sich nicht immer mit naturwissenschaftlichen Grundlagen erklären lassen. Volksmedizin ist jedoch nicht Altertumskunde, sondern in erster Linie Gegenwartswissenschaft (Marzell 1967). Der Medizinhistoriker Diepgen beschreibt den Unterschied zwischen Volksmedizin und wissenschaftlicher Medizin wie folgt: *„Ursprünglich ist alle Medizin Volksmedizin, aus der Not und dem Streben nach heilender Hilfe geboren. Die wissenschaftliche Medizin arbeitet sich über diesen primitiven Standpunkt heraus. Sie erkennt, daß reine Empirie und religiös-magische Vorstellungen dem Arzt als Basis für sein Handeln nicht genügen können.“* (Marzell 1967). Es ist daher von großer Bedeutung, ob ein Hausmittel auch heute noch *lebeding* ist und in welcher Ausdehnung es noch angewandt wird (Marzell 1967).

Interviews bei sechs verschiedenen indigenen Gruppen in Bolivien und Nicaragua haben gezeigt, dass alle GesprächspartnerInnen lokales und globales Wissen kombinieren. Aufgabe der WissenschaftlerInnen sollte sein, die lokalen TierhalterInnen zu unterstützen und gemeinsam mit ihnen eine Balance zwischen den beiden zu finden. TechnikerInnen und WissenschaftlerInnen können den indigenen Gruppen mit all den zur Verfügung stehenden Materialien und Methoden bei Analysen und Experimenten helfen, aber letztendlich obliegt die Entscheidung jedem/er Tierhalter/in selbst, inwieweit er/sie moderne Technologien und Arzneimittel mit lokalem Wissen kombiniert (Hooft 1996).

Seit dem 14. Jahrhundert hängen französische SchafhirtInnen Sträuße aus medizinischen Pflanzen (aus insgesamt 26 Gattungen), Tieren (Kröten, Schlangen und Salamander) und diversen religiösen Gegenständen (Medaillen, Bänder etc.) in ihren Ställen, Unterständen und Häusern auf. Bis 1970 war der Einsatz dieser Sträuße auf lokale SchafhirtInnen beschränkt, und deren Zusammensetzung, Herstellung und Anwendung war eine halb-

religiöse Handlung. Zahlreiche dieser medizinischen Sträuße haben jetzt Anwendung in der modernen Schafhaltung gefunden. Professionelle französische SchafhirtInnen und Gruppen von VeterinärmedizinerInnen haben es unter anderem geschafft, in bestimmten Regionen eine Impfung (gegen aggressive Hauteiterungen insbesondere bei Lämmern) durch die Anwendung einer geeigneten Pflanzenmischung, zu ersetzen. Dies bringt für viele SchafhirtInnen enorme Vorteile, da die Impfung nicht in allen Regionen verfügbar und deren Effizienz fraglich ist (Brisebarre 1996).

Seit der Domestikation der Tiere ist das Leben der Menschen in Bharat, Indien, unzertrennlich mit der Tierhaltung verbunden und sie haben sich ein umfangreiches Wissen über die Heilung der Tiere angeeignet. Viele dieser Praktiken werden heute noch angewendet, da sie offensichtlich wirtschaftlich und nachhaltig sind. Heutige moderne Technologien und wissenschaftliches Wissen sollen auf diesen erprobten und alt bewährten Praktiken aufbauen, um die Effektivität der Tierproduktion in Indien zu erhöhen (Belsare et al. 1998).

In Somalia befürchten die Einwohner aufgrund der fortschreitenden Etablierung westlicher veterinärmedizinischer Praktiken den Verlust des Wissens über traditionelle Tierheilkunde, eine Überbewertung und einen erhöhten Import von westlichen Pharmazeutikern. Obwohl die westliche Veterinärmedizin im Vormarsch ist, sind alternative Tierheilmethoden die Basis für TierhalterInnen, -züchterInnen und HirtInnen in Somalia und ihr Wissen und ihre Fähigkeiten werden unterstützt und gefördert (Catley & Walker 1999).

4.3 Bedeutung der Heilpflanzen in der Veterinärmedizin

4.3.1 Phytotherapie und Phytopharmaka

Die Phytotherapie ist eine auf rationaler, allopathischer Grundlage basierende medizinische Behandlungsmethode, die sich als Arzneimittel der Phytopharmaka bedient. Sie ist weder mit der Homöopathie noch der Anthroposophie gleichzusetzen (Wichtl 2002). Die moderne Anwendung von Heilpflanzen basiert auf der klassischen Schulmedizin und ist in erster Linie als komplementäre Behandlungsmethode und als Futterergänzung zu verstehen (Reichling et al. 2005). Phytopharmaka leitet sich aus dem griechischen *phyton* = Pflanze und *pharmakon* = Arznei ab und bedeutet wörtlich übersetzt „pflanzliches Arzneimittel“ (Wichtl 2002).

In der Phytotherapie werden die Pflanzen oder Pflanzenteile als stoffliche Einheit betrachtet. Deshalb sind isolierte pflanzliche Stoffe, die in Arzneimittel angereichert bzw. daraus hergestellt werden, keine Phytopharmaka. Es handelt sich bei Phytopharmaka immer um Vielstoffgemische. Selbst bei Verwendung von Drogen mit gleichen Wirkstoffgehalten und Einhaltung genau definierter Bedingungen bei der Herstellung werden Extrakte mit zwar sehr ähnlicher, aber nie exakt gleicher Zusammensetzung resultieren (Wichtl 2002).

4.3.2 Historischer Rückblick

Archäologische Funde deuten darauf hin, dass die Neandertaler und die Menschen der Altsteinzeit Pflanzen nicht nur als Nahrungsmittel, Bau- und Bekleidungsmaterial nutzten, sondern auch für Heilzwecke verwendeten. Schon sehr früh wurde erkannt, dass Heilpflanzen nicht nur für die Gesundheit der Menschen sondern auch die der Tiere von großer Bedeutung sind. Die zwei wesentlichen Quellen für die Entwicklung der Heilpflanzenkunde waren einerseits die Erfahrungsheilkunde und andererseits magisch-kulturelle Handlungen. Für Urzeitmenschen waren empirische Kenntnisse ausreichend und so wurden die durch Beobachtung und Anwendung gewonnenen Erfahrungen, durch heilkundige Personen und Priesterärzte, über Generationen weitergegeben. Die frühesten schriftlichen Aufzeichnungen über Heilpflanzen findet man in sumerischen und babylonischen Keilschriften (Reichling et al. 2005).

Die europäische Heilpflanzenkunde hat ihren Ursprung in der griechischen und römischen Antike. Das wohl bekannteste „Kräuterbuch“ der griechischen Antike, die *Materia Medica*, hat der Militärarzt Dioskurides (1. Jahrhundert n. Chr.) geschrieben. In der *Materia Medica* hat Dioskurides insgesamt 600 Pflanzen nach Herkunft, Aussehen und Vorkommen beschrieben sowie Angaben zum Sammeln, Trocknen und über arzneilich wirksame Zubereitungen gemacht. Dioskurides war der erste, der vor Verfälschung und Verwechslung von Heilpflanzen warnte und bereits Methoden beschrieb, um solche zu erkennen (Reichling et al. 2005).

Die Anwendung von Heilpflanzen beim Tier beruht vorwiegend auf Erfahrungen der Volks- und Humanmedizin und bereits im 17. Jahrhundert wurden Handbücher zur Tierheilkunde geschrieben. Mit der Gründung der ersten veterinärmedizinischen Schulen in Europa (ab dem Jahr 1762) bis etwa zum Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Heilpflanzenkunde der Veterinärmedizin einen gewissen Aufschwung. In dieser Zeit schrieben WissenschaftlerInnen, praktizierende TierärztInnen sowie auch LaiInnen (z.B. LandwirtschaftslehrerInnen und GutsverwalterInnen) zahlreiche Bücher zur Tierheilkunde, in denen sie

sowohl schulmedizinisches als auch volkstümliches Wissen zur Heilpflanzenkunde festhielten und sammelten (Reichling et al. 2005).

4.3.3 Der heutige Stellenwert der Phytotherapie in der Veterinärmedizin

Ende des 19. Jahrhunderts kamen die ersten synthetischen Arzneimittel auf den Markt. Bis dahin waren praktisch nur pflanzliche Arzneimittel, neben wenigen tierischen und mineralischen, bekannt. Die pflanzlichen Arzneimittel haben jedoch trotz der stürmischen Entwicklung der Arzneistoffsynthese im 20. Jahrhundert nie ganz ihre Bedeutung in der Behandlung von Erkrankungen verloren (Wichtl 2002). In der Veterinärmedizin kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer verstärkten Nachfrage nach alternativen Heilmethoden und naturnahen Therapieverfahren. Zu den beiden letztgenannten gehört die Phytotherapie, die nicht nur für Kleintiere eingesetzt wird, sondern auch im Groß- und Nutztierbereich langsam Eingang findet (Reichling et al. 2005).

Hauptgrund für den vermehrten Einsatz von Heilpflanzen ist der Wunsch nach der Reduktion chemisch-synthetischer Arzneimittel, um Rückstände in Lebensmitteln tierischer Herkunft möglichst zu vermeiden (Reichling et al. 2005). In der Humanmedizin können die zum Teil erheblichen Nebenwirkungen von synthetischen Arzneistoffen als Grund für diese Entwicklung gesehen werden (Wichtl 2002). Hinzu kommen die erhöhte Sensibilität der Konsumenten bezüglich des Antibiotikaeinsatzes in der Landwirtschaft und das europaweite Verbot von antibiotischen Leistungsförderern im Tierfutter ab 2006 (Hagmüller & Gansinger 2005).

Im Gegensatz zur Humanmedizin sind in der Veterinärmedizin nur wenige wissenschaftliche Daten und Dokumentationen zur Wirkung und Dosierung von Heilpflanzen und Heilpflanzenanwendungen aus neuerer Zeit bekannt. Die meisten Erkenntnisse darüber beruhen auf Kräuterbüchern, traditionellen Schriften, überliefertem Erfahrungswissen oder auf klinischen Studien aus der Humanmedizin. Eine direkte Übertragung von Therapieergebnissen vom Menschen auf unterschiedliche bzw. alle Tierarten ist problematisch und nur in Einzelfällen zulässig. Die Gründe dafür sind weniger die großen Unterschiede in Körpergröße und -gewicht zwischen Menschen und Tieren, sondern viel mehr die Unterschiede in der Respiration, Metabolisierung und Ausscheidung in den Tiergruppen (Pflanzen-, Fleisch- und Allesfresser) (Reichling et al. 2005).

Innerhalb der verschiedenen Tierarten gibt es Tiere, für die bestimmte Pflanzen und Pflanzeninhaltsstoffe giftig sind. Wird diese Unverträglichkeit und die spezifische Verdauungsphysiologie der jeweiligen Tierart nicht berücksichtigt, kann es unter Umständen zu lebensgefährlichen Folgen für das Tier kommen. Hinsichtlich der therapeutischen Wirkung von Phytopharmaka bei einzelnen Tierarten, der geeigneten Dosierung, der unerwünschten Nebenwirkungen und der Rückstände in Lebensmitteln tierischer Herkunft, besteht daher noch ein großer Forschungsbedarf (Reichling et al. 2005).

4.3.4 Arbeitsgruppe „Kräuter und Gewürze für Tiere“ in Österreich

Seit Herbst 2004 arbeitet in Österreich die Arbeitsgruppe „Kräuter und Gewürze für Tiere“, die sich zwei Ziele gesetzt hat. Erstens möchte die Arbeitsgruppe einen sinnvollen Einsatz von Heilpflanzen, für die Prophylaxe und die Therapie für TierärztInnen in Österreich ermöglichen. Zweitens setzt sich die Arbeitsgruppe dafür ein, dass die Anwendung von Kräutern und Gewürzen für Bäuerinnen und Bauern als Futtermittelergänzung ermöglicht wird. Die Arbeitsgruppe setzt sich aus MitarbeiterInnen der Veterinärmedizinischen Universität Wien, der Universität für Bodenkultur, des FiBL Österreich

(Forschungsinstitut für Biologischen Landbau), der HBLFA Raumberg-Gumpenstein, der AGES (Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit), InfoXgen, ABG (Austria Bio Garantie) sowie der Richter Pharma AG zusammen.

Die Arbeitsgruppe spricht mit ihrer Arbeit die Problematik der Phytotherapie in der Nutztierpraxis an: Die Anwendung von Phytotherapeutika ist beim Nutztier sehr eingeschränkt und Humanphytotherapeutika sind keine Alternative für die Anwendung bei Nutztieren. Gründe dafür sind, dass Humanphytotherapeutika erst bei einem Therapienotstand (Kapitel 17.1.2) eingesetzt werden dürfen und mit einer Mindestwartezeit von 28 bzw. sieben Tagen zu versehen sind (Hagmüller & Gansinger 2005).

Um eine Reduktion des Antibiotikaeinsatzes in der Tierhaltung zu erreichen und somit eine Rückstandsfreiheit in tierischen Lebensmitteln sicherzustellen, ist der Einsatz von Heilpflanzen in der therapeutischen Behandlung (Prophylaxe, Therapieunterstützung und Nachbehandlung) von landwirtschaftlichen Nutztieren unbedingt zu fördern. Da das Sammeln von Wildpflanzen sowohl aus der Sicht des Naturschutzes, als auch aus Qualitätsgründen kritisch zu bewerten ist, würde eine Intensivierung des Heilpflanzenanbaues speziell für Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern eine neue Marktnische darstellen (Hagmüller & Gansinger 2005).

4.3.5 Ethnopharmakologie und Ethnopharmazie

Das Ziel der Ethnopharmakologie ist die Untersuchung der pharmakologischen Wirkungen von Arzneipflanzen, Halluzinogenen und Giften, die in indigenen Medizinsystemen genutzt werden (Heinrich 2001). Die Ethnopharmakologie ist eine interdisziplinäre Wissenschaft aus Ethnologie, Anthropologie, Botanik, Medizin, Pharmakologie und Zoologie (Grünwald & Jänicke 2004). Der Begriff Ethnopharmakologie wird erst seit dem Jahr 1967 in der wissenschaftlichen Literatur erwähnt (Heinrich 2001), als die Faszination für bewusstseinsverändernde Drogen eine große Rolle spielte (Grünwald & Jänicke 2004). Heute umfasst die Ethnopharmakologie nicht nur derartige Drogen, sondern Pflanzendrogen allgemein.

Der Begriff der Ethnopharmazie schließt auch die Zubereitungsweise, die Bioverfügbarkeit und Metabolisierung der wirksamen Inhaltsstoffe, die Bedeutung der isolierten Reinstoffe sowie die klassische Drogenkunde mit ein (Heinrich 2001).

4.4 Wildsammlung

Arzneipflanzen gedeihen als Wildpflanze an ihrem natürlichen Standort oder werden als Kulturpflanzen angebaut und zum Teil auch züchterisch bearbeitet. Etwa zwei Drittel (Wenigmann 1999) der verwendeten Arten stammen auch heute noch aus Wildsammlung, da sich ihr Anbau aus ökonomischen Gründen nicht lohnt, da manche Pflanzen sehr langsam wachsen (Bäume, Sträucher) oder nicht in ausreichender Menge in der Natur vorkommen (Wenigmann 1999).

Etwa 28% aller Pflanzenarten werden laut World Health Organization (WHO) weltweit medizinisch genutzt. Viele Menschen sind täglich auf die Heilkraft der Natur angewiesen und in einigen Ländern vertrauen bis zu 80% der Bevölkerung auf die Naturmedizin. Rund 35.000 Arzneipflanzen werden weltweit genutzt und etwa zwei Drittel davon stammen aus Wildsammlung. Es kann zu einer Übernutzung und unkontrollierten Ausbeute der betreffenden Arten kommen, sobald die genutzten Heilpflanzen von internationalem Interesse sind und in erheblichem Umfang exportiert werden. Die lokale Bevölkerung, die von der Arzneipflanzensammlung lebt, entzieht sich durch intensives Sammeln oftmals selbst ihre Verdienstquelle. Eine wichtige internationale Aufgabe ist daher die nachhaltige Nutzung von Heilpflanzen unter Wahrung der Rechte indigener Gruppen. Die Erhaltung der Artenvielfalt ist auch Ziel der „Konvention über Biologische Vielfalt“ (Convention on Biological Diversity, CBD) von Rio de Janeiro im Jahre 1992 (Grünwald & Jänicke 2004).

Unter der Berücksichtigung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Europas in den letzten Jahrzehnten und der Beachtung der Traditionen verschiedener europäischer Länder, kann man drei Ländergruppen im Hinblick auf die Produktion und Konsumtion von Arzneipflanzen unterscheiden: i) Länder die hauptsächlich Arzneipflanzen importieren (UK, Deutschland, Skandinavien, Finnland); ii) Länder die sowohl Arzneipflanzen importieren als auch exportieren (Frankreich, Spanien, Italien) und iii) Länder die durch den Arzneimittelexport charakterisiert sind. Zu letzterer Gruppe zählen mittel- und südeuropäische Länder wie Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei, Slowakei, Polen, Albanien, Rumänien und Jugoslawien. 90-98% ihrer Arzneimittelproduktion werden in andere europäische Länder (in erster Linie Deutschland) exportiert. Diese Länder produzieren zum Beispiel 322 Tonnen Salbei (*Salvia officinalis*) was 93% der europäischen und 85% der weltweiten Produktion ausmacht. Exakte Aussagen, ob die Arzneipflanzen aus Wildsammlungen oder Anbau stammen oder aus beiden, sind nicht zu treffen. Es ist jedoch zweifellos, dass eine erhebliche Menge von Arzneipflanzen auch heute noch aus Wildsammlung stammen (z.B. *Crataegus sp.*, *Rosa sp.*, *Hedera helix*, *Juniperus communis*, etc.). Andere Pflanzenarten wie z.B. *Anethum graveolens*, *Carum carvi*, *Coriandrum sativum*, *Foeniculum vulgare*, *Lavendula officinalis*, *Mentha piperita*, *Thymus vulgaris*, etc. werden aus ökologischen und ökonomischen Gründen angebaut (Bernáth 1999).

4.5 Regional verfügbare Literatur

In der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum wurde nach lokaler Literatur über Tierheilkunde recherchiert. Es wurde eine Reihe von Quellen gefunden, die von ca. 1925 bis heute sowohl über Hausmittel in der Tierheilkunde als auch über Volksmedizin (oder beides) berichtet haben und für die Tiroler Bevölkerung von Bedeutung war. Hierzu zählen folgende Publikationen:

- Die Heilkunst: Zeitschrift für praktische Medizin
- Osttiroler Heimatblätter (Heimatkundliche Beilagen des Osttiroler Botens)
- Tiroler Heimatblätter
- Der Schlern (Illustrierte Monatshefte für Heimat- und Volkskunde)
- Schlern-Schriften (Zillertaler Volksmedizin)
- St. Kassian Bauernkalender
- Tiroler Bauernkalender

Nenna von Merhart beschreibt in ihrem Buch „Bauerndoktor und Heiler in Tirol“ nicht nur alte Hausmittel für Tier und Mensch sondern auch Erfahrungsberichte von Bauerndoktoren aus der Praxis (Merhart 1988). In „Die Ragginer – 200 Jahre Volksmedizin in Südtirol“ wird das Leben der Bauerndoktorenfamilie Ragginer von 1780 bis 1975 beschrieben. Es wird von den Anfängen der ärztlichen Tätigkeit, der Blütezeit bis hin zum Niedergang der Arzttradition berichtet (Asche und Schulze 1996).

Alte Literatur zur Tierheilkunde wurde auch bei Bäuerinnen und Bauern in Osttirol gefunden. Sie spiegelt den Stand des Wissens der Zeit wieder, zu der die Werke verfasst wurden. Alte Bücher geben somit einen Einblick in die Probleme und Lösungsansätze, die Krankheiten und Behandlungsmethoden früherer Zeiten. Im Folgenden werden chronologisch nach dem Erscheinungsjahr bzw. dem geschätzten Alter vier Werke zur Tierheilkunde und ein Kräuterbuch mit einem eigenen Abschnitt zu „Viehkrankheiten und Kräuteranwendung“ näher beschrieben. Die Bewertung der Werke durch die Bäuerinnen und Bauern selbst findet sich in Kapitel 14.

4.5.1 Der Bauer als Vieharzt²

Dieses kleine Büchlein zur Tierheilkunde im A6-Format wurde ohne Umschlag vorgefunden. Es fehlen somit Autor, Verlag und Jahr. Das Alter wird von der Besitzerin auf Ende des 19. Jahrhunderts geschätzt. Es war nicht möglich dies nachzuprüfen. Auffällig ist allerdings die Verwendung von „Loth“ als Maßeinheit für die Zubereitung von Arzneien. Ferner lässt die Sprache („und ich wünschte, dass es dem Landmanne recht nützlich werden möchte“) und Rechtschreibung (Recept mit c, nöthig mit th, Thiere mit th, usw.) darauf schließen, dass „Der Bauer als Vieharzt“ älter als die in den nachfolgenden Kapiteln vorgestellten Werke ist. Im Vergleich zu den anderen Büchern enthält „Der Bauer als Vieharzt“ keine Abbildungen.

In einem einleitenden Kapitel beschreibt der Autor allgemeine Kennzeichen von Gesundheit und Krankheit sowie Maßnahmen zur Gesunderhaltung. Es folgt ein Abschnitt über Arzneimittel, in dem diese klassifiziert (Laxier-, kühlende -, schmerzstillende -, schweißtreibende, magenstärkende Mittel usw.) und allgemeinen Krankheitszuständen gegenübergestellt werden. In den darauf folgenden Kapiteln werden spezielle Krankheiten beim Rind (89 Seiten), sowie bei Schafen (20 Seiten) und Schweinen (4 Seiten)

² (N.N., s.a.) Umschlagseite fehlt. Alter von der Besitzerin des Buches geschätzt auf Ende 19. Jht.. 176 Seiten.

behandelt. Im Anhang werden Krankheiten des Schlachtviehs angeführt, „bei welchen der Genuss des Fleisches dem Menschen schädlich, ja selbst lebensgefährlich werden kann“ und „Krankheiten, bei welchen der Genuss und der Verkauf des Fleisches theils wegen schlechter und ekelhafter, und daher der Gesundheit leicht schädlicher Beschaffenheit, theils wegen Ansteckung und Weiterverbreitung der Krankheit auf andere Thiere derselben Gattung verboten ist“ und „Krankheiten, welche das Fleisch wegen geringen Nahrungsgehaltes, Schwerverdaulichkeit oder ekelhaften Aussehens zum menschlichen Gebrauche untauglich machen“ (N.N. s.a.).

Die empfohlenen Mittel zur Krankheitsbehandlung sind einerseits Mittel aus der Apotheke (z.B. Weinstein, Salmiakgeist, Schwefelgeist, Glaubersalz usw.) und daraus hergestellte Mischungen oder Hausmittel, die „jeder selbst hätte“ (Heilpflanzen, Sauerkrautwasser, Molke, Leinsamen, Schweinefett, Honig usw.) (N.N.s.a.). Manche Beschreibungen wirken in der heutigen Zeit sehr ungewöhnlich bzw. ist auch nicht immer eindeutig, was mit bestimmten Bezeichnungen gemeint ist (Abbildung 1).

**Nr. 1. Wider das Herzweich- oder Herz-
leerwerden der Kälber.**

Einem Kalbe von 4 Wochen, das zurückgebunden
wird, gibt man innerhalb drei Tagen 1½ Loth Dra-
genblut mit Honig vermischt, und es wird alsdann
gut fortwachsen und nicht herzweich werden.

Abbildung 1: Ausschnitt aus „Der Bauer als Vieharzt“ (N.N. s.a.)

Als weiteres Beispiel zur Veranschaulichung früherer Heilverfahren, wie sie in dem Buch dargestellt werden, sei der Durchfall angeführt „Wider den Durchlauf und die Ruhr“ (Abbildung 2).

Nr. 3. Wider den Durchlauf und die Ruhr.

Man nehme daher 6 Loth pulverisirte Eierschalen,
— 6 Loth Enzianmehl, — 6 Loth Wermuth, — 6
Loth Weinstein, — 4 Loth Rhabarber, — 4 Stück
Knoblauch, — mische alles wohl untereinander, und
gebe dem Viehe täglich drei Mal, jedes Mal 2 Löffel
davon, und brauche dieß einige Tage fort.

Oder man gebe dem Viehe dürre Heidelbeeren
und zerstoßene Holzbirnen. Oder man gebe Terra sigil-
lata, oder rothen Bolus und zerstoßene Eicheln in
rothem Wein.

Abbildung 2: Ausschnitt aus „Der Bauer als Vieharzt“ (N.N. s.a.): Behandlung von Durchfall

Der Autor bietet meist viele verschiedene Vorschläge zur Behandlung an. Er versucht damit, lang erprobte Hausmittel zu sammeln - aus eigener Erfahrung und „mit den Erfahrungen einzelner Landökonom“ (N.N. s.a.), und ein möglichst anwenderfreundliches Werk zu schaffen. Zudem nimmt er Bedacht, dass die Mittel billig, einfach und schnell herzustellen seien.

4.5.2 Handbuch der Tierheilkunde³

In dem Werk ist keine Jahreszahl der Veröffentlichung zu finden. Vom Besitzer des Buches wird es auf etwa 100 Jahre geschätzt. Es muss jedoch später entstanden sein, da es in einem Kapitel das „Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen“ aus dem Jahre 1909 wiedergibt. Auffällig ist auch, dass die Abbildungen zu Maul- und Klauenseuche und zu Tuberkulose nahezu ident sind mit denen in Knoll (1925). Auch die anatomischen Tiermodelle ähneln sehr denen in Knoll (1925), sind allerdings nicht zerlegbar. Diese Parallelen deuten darauf hin, dass das „Handbuch der Tierheilkunde“ (Renkewitz, s.a.) auch etwa zu der Zeit (oder vielleicht ein wenig vorher) wie die im Kapitel 4.5.4 beschriebene „Neue Tierheilmethode“ von Knoll (1925) entstanden sein könnte.

Nach einleitenden Anmerkungen und einem Kapitel über „Kennzeichen gesunder und kranker Haustiere“ ist das Buch gegliedert nach den einzelnen Tierarten: Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hund und Geflügel. Ein kurzer Abschnitt beschäftigt sich mit „Heilkräutern und sonstigen Arzneimitteln, deren Beschreibung und Anwendung“. Das Buch schließt mit einem Kapitel zum „Reichsgesetz zur Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen“. Am Ende befindet sich ein alphabetisches Nachschlage-Register und Tafeln zum anatomischen Aufbau von Pferd und Rind.

Das Thema Pferd nimmt mit 210 Seiten den Hauptteil des Buches ein. Neben einer allgemeinen Beschreibung – Kennzeichen gesunder Pferde – und einer Abhandlung der Krankheiten und ihrer Heilung findet sich zusätzlich bei dieser Tierart ein Abschnitt über den Pferdehandel und „Hippologische und equestrische Revue“. Während bei Rind, Schwein und Hund auch eine allgemeine Beschreibung des Tieres, sowie Pflege- und Fütterungshinweise gegeben werden, beinhalten die Kapitel Schaf, Ziege und Geflügel ausschließlich Krankheiten und ihre Heilung.

Innerhalb der Kapitel zu den einzelnen Tierarten werden die Krankheiten alphabetisch geordnet behandelt. Sie werden in teils nur einem, sonst einigen kurzen Sätzen beschrieben. Als „Heilung und Heilmittel“ werden konkrete Rezepte angeführt mit einer genauen Beschreibung der Zubereitung und Anwendung. Die Zutaten sind zum größten Teil Salze, Pulver und Lösungen aus der Apotheke, aber auch zum Teil Hausmittel aus selbst gesammelten oder angebauten Pflanzen (z.B. Behandlung von Durchfall: Abbildung 3).

Rp. Gebrannte und gestoßene Eicheln 2 Eßlöffel,	Speziell für Kälber eignen sich folgende Mittel:
Pfefferminztee 2 Sitzörgläser,	Rp. Gestoßene Eichenrinde 1 Eßlöffel,
Leinfuchsmehl 2 Eßlöffel	kohlenfaures Natron 1 gestrichener Eßlöffel,
früh und abends in ½ Liter Wasser, oder	kohlenfaures Magnesium 1 gestrichener Kaffeelöffel,
Rp. Galläpfel 3 Eßlöffel,	gestoßene Rhubarberwurzel 2 Finger voll.
Süßholzpulver 3 „	Hiervon gebe man stündlich ½ Eßlöffel voll in warmen
aller 2 Stunden die Hälfte mit warmem Wasser.	Pfefferminztee, oder

Abbildung 3: Ausschnitt aus „Handbuch der Tierheilkunde“ (Renkewitz s.a.): Behandlung von Durchfall

Renkewitz (s.a.) versucht damit dem Anliegen gerecht zu werden, dass sich „jeder Benutzer mit Hilfe dieses fachmännischen Buches die Medikamente für sein Vieh selbst zusammensetzen kann, indem er die angegebenen Substanzen einzeln kauft, oder er kann sich die Rezepte in jeder Apotheke oder besseren Drogenhandlungen anfertigen lassen“

³ (Renkewitz, s.a.) Zuverlässiger Ratgeber in allen Krankheits- und Unglücksfällen des gesamten Viehstandes. Alter von dem Besitzer des Buches geschätzt auf 100 Jahre. 468 Seiten.

(Renkewitz s.a.). Renkewitz (s.a.) empfiehlt den Landwirten, in einer Hausapotheke stets etwas vorrätig zu haben, da Tierarzt oder Apotheke in akuten Fällen oft nicht schnell genug erreicht werden könnten. Gleichzeitig verweist der Autor aber auch darauf, bei schweren operativen Eingriffen wie z.B. der Geburtshilfe jedenfalls den Tierarzt beizuziehen, denn „nur dieser kann in solchen Fällen helfen“ (Renkewitz s.a.).

4.5.3 Zipperlen's praktischer Haustierarzt⁴

Das Werk wurde bereits 1869 erstmals herausgegeben, 1920 erschien es in der 11. Auflage. Dies zeigt, welche „allgemeiner Beliebtheit sich der Haustierarzt erfreut“ (Zipperlen 1920) und auch das Bestreben des Verfassers, die Informationen am neuesten Stand der Wissenschaft zu halten. Es wurde von Wilhelm Zipperlen, Professor in Hohenheim, ehemals Oberamtstierarzt in Ulm (Deutschland) verfasst. Die Schriften sind mit 460 Originalholzschnitten und zwölf Farbtafeln illustriert.

„Zipperlen's praktischer Haustierarzt“ ist gegliedert in einen allgemeinen Teil mit Beschreibungen zur Gesundheitspflege landwirtschaftlicher Nutztiere und Haustiere, anatomischen Darstellungen und Krankheiten im allgemeinen, sowie einem Kapitel „Von den Zwangsmitteln“ und „Einige tierärztliche Operationen“. Im zweiten Teil gliedert sich das Werk nach den einzelnen Tierarten: Pferd, Rind, Schaf, Ziege, Schwein, Hund, Kaninchen und Geflügelzucht. Das abschließende Kapitel bildet ein Abriss über die Gesetze zum Tierhandel („Von den Hauptmängeln und der Gewährleistung. Die kaiserliche Verordnung vom 27. März 1899 über die Gewährfrist“). Im Anschluss daran befindet sich ein alphabetisches Register.

Die Pferde machen den Hauptteil des Buches aus (462 Seiten), da Beschreibungen rund der Geburtshilfe sowie diverser Krankheiten oft auch für die anderen Tierarten gelten und im jeweiligen Kapitel nur noch auf die entsprechende Seitenzahl (bei den Pferden) verwiesen wird. Rinder werden auf 144 Seiten vergleichsweise untergeordnet behandelt, ebenso Schafe mit 69 und Ziegen mit zwölf Seiten. Das Schwein wird auf 43 Seiten behandelt, dem Hund sind 44 Seiten, dem Kaninchen 13 Seiten sowie dem Geflügel (Hühner, Gänse, Enten, Tauben) 28 Seiten gewidmet.

Junge selbst wird tüchtig abgerieben, warm zugedeckt und für trockene, reichliche Streu gesorgt; wird das Junge aus einem Kübel getränkt, so lasse man es an der Mutter selbst saufen; innerlich gebe man geröstetes Mehl mit Ei und setze täglich einige Klystiere mit Stärkemehl und Leinsamentuchen; riecht der Kot sauer, so gebe man 2 Gramm Rhabarber und 1 Gramm Magnesia in 100 Gramm Kamillentee oder 30–90 Gramm bittere Mandeln, oder man nimmt Opiumtinktur 8 Gramm, Rhabarbertinktur 30 Gramm und gibt davon 30–50 Tropfen 2–3mal täglich in etwas Kamillentee;

Abbildung 4: Ausschnitt aus „Zipperlen's praktischer Haustierarzt“ (Zipperlen 1920): Behandlung von Durchfall.

Im allgemeinen Teil wird ausdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich zunächst ein klares Bild über eine Krankheit zu verschaffen und zielsicher zu diagnostizieren, bevor man ein Heilmittel zur Behandlung auswählt. Dementsprechend wird im spezifischen Teil einzelner Tierarten der detaillierten Beschreibung konkreter Erkennungsmerkmale von Krankheiten große Aufmerksamkeit geschenkt. Nach der Schilderung der Kennzeichen einer Krankheit wird die Ursache erläutert. Es folgen Vorschläge zur Behandlung (Abbildung 5).

⁴ (Zipperlen 1920) Für Landwirte und Haustierbesitzer. Eine Darstellung der Gesundheitspflege der Haustiere, sowie eine Belehrung über das Äußere, die Geburtshilfe, den Hufschlag u.s.w. und über die Krankheiten sämtlicher Haustiere, nebst deren Behandlung unter Berücksichtigung der Homöopathie. Zugleich ein Handbuch für Tierärzte und Hufschmiede. 956 Seiten.

Die Behandlungsmethoden beziehen sich durchwegs auf diverse Salze, Pulver, Tinkturen oder Salben aus der Apotheke, und weniger auf selbsthergestellten „Hausmitteln“ (z.B. gegen Durchfall Kamillentee, Eibischtee oder Leinsamenabkochung). In einem letzten Absatz wird die Heilung durch homöopathische Mittel (z.B. gegen Durchfall *Arsenicum*, *Helleborus albus* den Kälbern und gleichzeitig *Camphora* der Kuh) erläutert. Für manche Maßnahmen steht auch geschrieben, dass jedenfalls der Tierarzt zu Hilfe zu holen wäre.

Ein Abschnitt befasst sich mit der Geburtshilfe. Hier warnt der Autor vor unsachgemäßen Eingriffen aufgrund von Unkenntnis. Detaillierte Anweisungen zur Behebung diverser Fehllagen der Jungtiere werden durch Abbildungen unterstützt, die das Vorstellungsvermögen über das Innere im Muttertier schärfen. In diesem Kapitel werden auch Krankheiten rund um die Geburt – sowohl der Mutter- wie auch der Jungtiere – behandelt.

4.5.4 Neue Tierheilmethode⁵

Das Werk erschien 1925 in der 4. Auflage. Es wurde „aufgrund langjähriger Erfahrung und unter Mitwirkung hervorragender Ärzte der Tierheilkunde von Vet. Rat Dr. Knoll verfasst“ (Knoll 1925). Die „Neue Tierheilmethode“ ist mit 20 farbigen Tafeln und vielen Textabbildungen, sowie sechs zerlegbaren Modellen mit Erklärungen illustriert.



Abbildung 5: Zerlegbares Modell des Rindes (Quelle: Knoll 1925)

Die „Neue Tierheilmethode“ ist in drei Teile gegliedert. In einem einleitenden Abschnitt werden allgemeine Informationen zur Tierheilkunde (allgemeine Gesundheitspflege, Ernährung, Stallverhältnisse, Weidegang und dgl.) behandelt. Es folgt ein spezifischer Teil zu den einzelnen Tierarten: Pferd, Rind, Schaf, Schwein, Ziege, Hund und Katze, Kaninchen und Geflügel (Hühner, Tauben, Gänse, Enten). Nach einem alphabetischen Sachregister befindet sich ein eigener Abschnitt (mit neuer Seitennummerierung) zur Krankheitsbehandlung, wo die konkreten Rezepte (Kräuterbehandlung, Arzneibehandlung, Homöopathie) zusammenfassend aufgelistet sind. Jeweils in den Deckblättern sind sechs Modelle zu den einzelnen Tieren angebracht, die sich aufklappen lassen, wodurch verschiedene Ebenen des tierischen Körpers und seines Inneren zum Vorschein kommen (Abbildung 6).

Innerhalb der Kapitel zu den einzelnen Tierarten wird zunächst eine allgemeine Beschreibung der Anatomie des Tieres, zur Zucht und verschiedenen Rassen gegeben.

⁵ (Knoll 1925) Ein allgemein verständliches Werk über gesunde und kranke Haus- und Nutztiere, deren Zucht, Pflege, Ernährung, Krankheitsverhütung, -entstehung und -behandlung. 735 Seiten im 1. Teil, 112 Seiten im 2. Teil.

Anschließend werden Krankheiten geordnet nach Organsystemen behandelt. Diese sind mit ihren Ursachen und Symptomen ausführlich beschrieben. Zur Behandlung werden einerseits Hausmittel (vor allem auch physikalisch-mechanische Maßnahmen) andererseits allopathische Arzneimittel (Salze, Pulver, Tinkturen, Salben aus der Apotheke) und homöopathische Mittel angeführt. Als Beispiel sei der Durchfall heraus gegriffen, mit dem bei Pferden wie Rindern gleich zu verfahren ist (Abbildung 7).

Jungen Tieren gebe man einige Packungen von 16–18 ° und bedecke mit 2fachen Wolldecken. Ist das betr. Tier durch die Erkrankung stark mitgenommen, so greift man zur Dampfaufgabe. Man führe diese derart aus, daß man zunächst eine wollene Decke auflegt und darüber 6–8fache, in heißem Wasser angefeuchtete Kompressen darüber legt. Die Kompressen werden wieder mit 1–2 Wolldecken umlegt und wechselt das Ganze in ½ stündlichen Zwischenräumen ca. 2 Stunden lang. Nachdem läßt man den Patienten in Ruhe. Es ist zu empfehlen, gleichzeitig 2–3 mal $\frac{1}{4}$ l Stärkewasserflüssigkeit von 26° zu verabfolgen und nach dem Kotabssetzen ein $\frac{1}{8}$ l haltendes kaltes Misttier.

Die ärztliche Behandlung gibt:

50 Nalmus

50 Engelwurz

50 Barmut mit Wasser und Mehl, den man innerhalb zweier Tage gibt.

Die H o m ö o p a t h i e gibt Rheum 2. und Ipecacuanha 2. 6–8 Tropfen, bei starken Durchfällen Dulcamara 3. stündlich, bei schleimigem, übelriechendem Durchfall Mercur. solub. 3. Verr. bohnen groß auf die Zunge streichen. Schwächliche Fohlen erhalten Calc. phosphor. 3. Verr., bis 10 g täglich, oder auch Arsen 4. 6–8 Tropfen 3 mal täglich.

Abbildung 6: Ausschnitt aus „Neue Tierheilmethode“ (Knoll 1925): Behandlung von Durchfall

Die Angaben im Textteil decken sich nicht immer exakt mit den Rezepten im hinteren Teil der „Neuen Tierheilmethode“, wo Krankheitsbehandlungen alphabetisch geordnet nach allen im Buch angeführten Krankheiten zusammengefasst sind. Beispielsweise für Durchfall (der Pferde und Rinder) werden hier zusätzlich als Kräuteranwendung Kamillentee, Eibischtee, Leinsamenabkochung und Stärkemehlabkochung unter Zusatz von Bilsenkraut empfohlen. Kräuteranwendungen finden sich generell weniger bei den einzelnen Tierarten als in diesem abschließenden Übersichtsteil.

4.5.5 Kräutergold⁶

Das Werk erschien im Jahr 1941 in der 4. Auflage. Von einem Leser wird es im Vorwort als „besonders leicht verständlich und volkstümlich geschrieben“ (Lassel 1941) gelobt. Im Anhang befinden sich farbige Kräutertafeln zur Bestimmung der als Heilmittel empfohlenen Pflanzen.

„Kräutergold“ gliedert sich in zwei Teile: In einem ersten Abschnitt werden – nach einer allgemeinen Einführung über die Heilkraft der Pflanzen – Heilkräuter beschrieben, deren Fundorte, Sammelzeit und Verwendung. Im folgenden Kapitel stellt der Autor Gesundheitsstörungen mit den jeweiligen Kräuteranwendungen gegenüber: „Welche Kräuter wirken in welchen Fällen am schnellsten?“. Das Kapitel schließt mit einem Verzeichnis der

6 (Lassel 1941) Die guten und bewährten Gesundheitskräuter, deren genaue Beschreibung mit verschiedenen uralten, geheimen Kräuteranwendungen nach alten Büchern, mündlichen Überlieferungen und persönlichen Erfahrungen; mit einem Kräuteratlas, mit naturgetreuen Bildern, einfach und leicht fasslich zusammengestellt. 317 Seiten (ohne Anhang; Auszüge mit Tierbezug: S. 274-293)

Gesundheitsstörungen und ihrer Pflanzenheilmittel, sowie einigen Absätzen „Etwas zum Nachdenken“, „Für Zweifler“.

Der zweite weniger umfangreiche Teil (20 Seiten) ist den „Viehkrankheiten und Kräuteraanwendung“ gewidmet. Für 28 Krankheiten werden die jeweiligen Behandlungsmethoden mit Kräutern vorgestellt, die teils detailliert (mit Angaben in Gramm und Häufigkeit der Verabreichung), teils nur sehr oberflächlich (Durchfall: „bei Rindern hilft die Blutwurz sicher“) ohne Hinweise zur Zubereitung und Art der Anwendung beschrieben werden. Es folgt eine Auflistung 30 hilfreicher Pflanzen (unter der Überschrift „Zur besonderen Beachtung“), ihrer Wirkung und entsprechende Tierkrankheiten, die damit zu heilen wären. Auch hier sind die Angaben unterschiedlich detailliert ausgeführt. „Krankheiten der neugeborenen und jungen Tiere“ werden in einem eigenen Abschnitt behandelt. Während in den vorhergehenden Kapiteln Krankheiten oder Pflanzen alphabetisch aufgelistet sind, ist das System, nach dem die Krankheiten der Jungtiere geordnet sind, nicht ersichtlich.

In einem letzten Teil finden sich einzelne Tinkturen-Rezepte, Kosmetische Rezepte und die wichtigsten Pflanzen einer „Kräuter-Hausapotheke“, welche man stets parat haben sollte, sowie ein Kapitel, in dem Leserkommentare zu dem Buch angeführt werden. Ein „Verzeichnis der im Buche behandelten Gesundheitsstörungen“, ein „Verzeichnis der lateinisch-deutschen Pflanzennamen“ und ein „Verzeichnis der im Buche behandelten Pflanzen und deren Abbildungen“ ermöglichen ein gezieltes Nachschlagen. Farbige Abbildungen der im Text angeführten Heilpflanzen finden sich im Anhang.

5 Untersuchungsregion

5.1 Geographie

Osttirol (entspricht dem Bezirk Lienz) ist mit 33 Gemeinden, 50.678 Einwohnern (Statistik Austria, Großzählung aus dem Jahr 2001) und einer Fläche von 2.020 km² der viertgrößte Bezirk Österreichs. Als Teil des Bundeslandes Tirol liegt es isoliert von Nordtirol und grenzt an die Bundesländer Salzburg und Kärnten sowie an Südtirol (Abbildung 7). 50 % der Bezirksfläche liegen über 2.000 m Seehöhe und nur ca. zehn Prozent der Bezirksfläche sind auf Dauer besiedelbar (Brugger 2001).

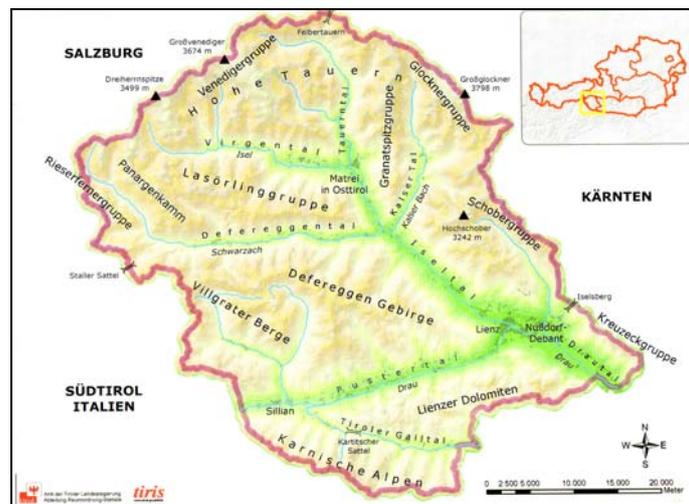


Abbildung 7: Karte von Osttirol (entspricht dem Bezirk Lienz) (Katholischer Tiroler Lehrerverein 2001)

Osttirol ist eine ausgesprochene Bergregion mit den zwei besonders charakteristischen Gebirgsgruppen des Alpenhauptkammes: die Venediger- und die Glocknergruppe. Der Bezirk Lienz besteht aus dem Drautal und dem Iseltal mit mehreren Seitentälern. In das Drautal münden östlich von Sillian das Tiroler Gailtal sowie das Villgratental. Die Seitentäler des Iseltals, das Defereggental, das Kalser Tal sowie das Virgental weisen eine dauerhafte Besiedelung auf. Im Mündungsdreieck der zwei Hauptflüsse Drau und Isel liegt Lienz (Mair 2001).

5.2 Klima

Trotz der überschaubaren Bezirksgröße sind das Wetter und dessen Vorhersage sehr komplex. Der Grund dafür liegt in den gewaltigen Höhenunterschieden sowie den verschiedenen Ausrichtungen der Täler. Luftströme und Fronten werden von den Gebirgszügen umgelenkt, verzögert, verstärkt oder abgeschwächt (Staller 2001).

Die Jahresdurchschnittstemperatur der Dekade 1991 bis 2000 liegt bei 7,8 Grad (im Vergleich dazu im Zeitraum 1951 bis 1980 7,0 Grad). Das wärmste Jahr seit es Aufzeichnungen gibt war das Jahr 2000 mit einem Mittel von 8,9 Grad (Staller 2001).

Die jährlichen Niederschlagsmengen zeigen für Osttirol regional deutlich unterschiedliche Werte. Das Osttiroler Gailtal mit hoher Niederschlagshäufigkeit bei Südströmung erreicht Niederschlagsmengen über 1.100 mm (z.B. Obertilliach). Virgen und Kals, die nahe am Alpenhauptkamm gelegenen inneralpiner Täler, erreichen nur 850 mm, da sowohl

atlantische als auch adriatische Niederschlagsfronten durch die Stauwirkung der Gebirge nur mehr abgeschwächt eintreffen (Staller 2001).

5.3 Böden

Die höher gelegenen besiedelten Bergregionen und Almbereiche weisen in der Regel silikatische (seltener karbonatische) Rohböden auf. Fruchtbarere Böden finden sich zumeist auf den tiefer gelegenen Schwemmkegeln des Dauersiedlungsraumes, besonders im Raum Lienz (Oberlienzer und Thurner Schwemmkegel), im Drau- und Gailtal, kleinräumig auch in den inneralpinen Tälern um Virgen, Kals, St. Jakob oder Innervillgraten.

Die Talaufweitungen insbesondere des Lienzer Beckens prägen silikatische, im Randbereich der Dolomiten auch karbonatische Schwemmböden, die rechtsufrig unterhalb von Lienz in anmoorige und vergleyte Auböden übergehen. Ähnliches gilt für die Talaufweitungen bei Matri und Sillian (Projektgruppe EU & Umwelt 1995).

5.4 Vegetation

Die colline Vegetationsstufe (Talboden und Schwemmkegelbereiche) ist geprägt von einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung. Diese hat die ursprüngliche Vegetation der Wärme liebenden Wälder, der Schwemmkegelbereiche sowie der Fluss- und Bachauen bis auf wenige Reste zurückgedrängt. Die montane Vegetationsstufe reicht von der Talsohle (im Lienzer Becken 670 m Seehöhe) bis 1.500 m Seehöhe. In niederen Lagen in dem in Ost-West Richtung verlaufenden und von Sonnenbestrahlung begünstigten Pustertal (zwischen Lienz und Abfaltersbach) finden sich Föhrenwälder. An der Isel sind kleinflächig ähnliche Standorte zu finden. Begünstigte Getreidefelder reichten früher je nach Lage bis über 1.500 m Seehöhe. Schattseitige Hänge werden von Fichten- bzw. Fichten-Lärchenwäldern und seltener von Fichten-Tannenwäldern eingenommen. Die subalpine Vegetationsstufe reicht von 1.500 m Seehöhe bis an die Waldgrenze (schwankt zwischen 1.700 und 2.100 m) und wird von Fichten-Lärchen-Zirbenhochwäldern gebildet. Die Rodungen früherer Jahrhunderte, zur Gewinnung von Almen, verlegte die Waldgrenze um bis zu 200 m nach unten und wirkte sich besonders auf den Rückgang der Zirbenwälder in ihrem Hauptverbreitungsgebiet aus. Die alpine Vegetationsstufe, die über 2.000 m Seehöhe bzw. über der Waldgrenze liegt, nimmt in Osttirol rund 50% der Fläche ein (Egger 2001).

5.5 Landwirtschaft in Osttirol

Von der Gesamtfläche Osttirols werden sieben Prozent (ca. 14.950 ha) landwirtschaftlich genutzt, wovon rund 13.295 ha Gründland und etwa 1.655 ha Ackerfläche sind. Der Almanteil beträgt knapp 40% der gesamten Bezirksfläche (ca. 80.000 ha), wovon wiederum 55.200 ha als Almfutterflächen genutzt werden (Brugger 2001).

Im Jahr 1990 gab es in Osttirol noch 2.846 landwirtschaftliche Betriebe (entsprach etwa einem Prozent aller österreichischen landwirtschaftlichen Betriebe). Bei der Agrarstrukturerhebung 1999 wurden nur mehr 2.758 Betriebe gezählt. Von diesen sind 20% Vollerwerbsbetriebe, 71% Nebenerwerbsbetriebe und 8% Zuerwerbsbetriebe. Nach der bisherigen Bergbauern-zonierung lagen 78% der Bergbauernhöfe in den Extremzonen drei und vier (bei einem Zone 4 Betrieb ist mehr als die Hälfte der Fläche aufgrund der Steilheit nur händisch zu bearbeiten). Nach EU-Richtlinie ist der gesamte Bezirk Berggebiet. 83 bewirtschaftete Höfe sind noch unerschlossen (d.h. nicht ganzjährig mit

LKW erreichbar), davon sind elf Höfe nur über einen Fußsteig zu erreichen (Brugger 2001).

Vergleicht man die Daten der genutzten Ackerflächen aus dem Jahre 1954 mit denen aus 2001, so wird deutlich, dass die Landwirtschaft im Bezirk den Subsistenzcharakter weitgehend verloren hat. Die Entwicklung von einer stärker auf Selbstversorgung ausgerichteten Landwirtschaft zu einer spezialisierten Grünland-Viehwirtschaft erfolgte in den vergangenen 40 Jahren (Brugger 2001).

5.6 Forstwirtschaft

Die Gesamtwaldfläche beträgt ca. 64.849 ha, das entspricht ziemlich genau 32% der gesamten Bezirksfläche. Neben der Nutzfunktion des Waldes als Einkommensquelle für die landwirtschaftlichen Betriebe hat die Schutzwaldfunktion, deren Anteil rund 70% der Waldfläche beträgt, besondere Bedeutung. Mittels Sanierung des Schutzwaldes und Aufforstung in den Hochlagen wird versucht, Katastrophen einzuschränken. Der Bezirk Lienz ist der katastrophengefährdetste Bezirk Tirols (Meirer 2001).

6 Methoden

6.1 Literaturrecherche

In Vorbereitung auf die Datenerhebung wurde eine umfassende Literatur- und Archivrecherchen an unterschiedlichen Orten und mit unterschiedlichen Schwerpunkten durchgeführt (Tabelle 1). Die Inhalte der Literatur zum Thema sind in diesem Endbericht nur auszugsweise dargestellt.

Tabelle 1: Orte und Methoden der Literatur- und Archivrecherche.

Rechercheorte	Osttirol	Innsbruck, Nordtirol	Wien
Schwerpunkte der Suche	Lokal verwendete Literatur; Literatur über das Thema mit Osttirol-Bezug.	Literatur über das Thema mit Tirol-Bezug	Digitale globale Daten, nicht kontextspezifisch
Fundorte	GesprächspartnerInnen, bei denen Befragungen durchgeführt wurden.	Volkskunde Museum, Landesmuseum, Institut für Volkskunde der Universität Innsbruck.	Sciencedirect Kluwer Elsevier AGRIS BEAST und andere Datenbanken
Arten von Quellen	Bücher, Zeitungsartikel	Bücher, Zeitschriften, Schriftenreihen, Regionalzeitschriften und .-zeitungen, Mitteilungsblätter, Beratungsmaterialien	wiss. Journals, Bücher, Forschungsberichte

6.2 Teilnehmende und nicht teilnehmende Beobachtung

Die im Folgenden dargestellten Feldforschungsphasen eins bis drei wurden über die gesamte Projektlaufzeit ergänzt durch die „nicht teilnehmende Beobachtung“ (Bernard 2002) bei Bäuerinnen und Bauern bei Tätigkeiten (z.B.: Beobachtung von Bäuerinnen und/oder Bauern bei der Behandlung von Tieren), die in Zusammenhang mit dem Thema dieses Forschungsprojektes stehen. In einigen Fällen (z.B: Stallarbeit, Almauf- und/oder Abtrieb; Betreuung der Tiere auf der Alm) konnten die AutorInnen an solchen Tätigkeiten selbst mitwirken (Teilnehmende Beobachtung; Bernard 2002).

6.3 Feldforschungsphase-1

6.3.1 Stichprobenziehung

In den drei Teilregionen von Osttirol (dem Iseltal mit Seitentälern, dem Drautal mit Seitentälern und dem Lienzer Talboden) wurden im Jahr 2004 jene Gemeinden ausgewählt, zu denen über Vereine (Obst- und Gartenbauverein, Heimatpflegeverein) oder über lokale Organisationen (Ortsbäuerin und Ortsbauernobmann) bzw. vorangegangene Projekte Kontakte bestanden. Weitere Gemeinden (ohne vorhergehende Kontakte) wurden dann je nach den Empfehlungen der Befragten hinzugenommen.

In den ausgewählten Gemeinden wurden die Ortsbauernobmänner und Ortsbäuerinnen auf jeden Fall befragt oder zumindest nur über das Projekt informiert, wenn sie selber nicht zu einer Befragung bereit waren.

Ziel war diejenigen Personen zu befragen, die zu den Themen des Projektes als „Experten“ gelten (*purposive* oder *judgement sampling* nach Bernard 2002; *Criterion sampling* nach Miles & Huberman 1994). Deshalb wurden ausgehend von den Erstkontakten die von diesen Erstkontakten ausdrücklich empfohlenen Personen nach ihrer Zustimmung für ein Interview gefragt, und bei einer Zusage interviewt. Die interviewten Personen wurden gebeten weitere Experten zu dem Untersuchungsthema zu nennen (*snow ball sampling* nach Bernard 2002).

Als Ergebnis dieser Form der Stichprobenziehung wurden in 16 Gemeinden Osttirols mit 149 Personen Interviews durchgeführt (Tabelle 2).

Tabelle 2: Gemeinden, in denen Erhebungen mittels der Methode der Freelist in der Feldforschungsphase-1 durchgeführt wurden mit Anzahl der Befragungen (n=144).

Teilregion	Gemeinde	Anzahl Befragungen	Nur Empfehlungen	Gesamt Interviews
Iseltal und Seitentäler	Virgen	16	-	50
	Matrei und Huben	12	2	
	Kals am Großglockner	13	1	
	St. Jakob im Defreggental	9	-	
Drautal und Seitentäler	Kartitsch	11	-	47
	Obertilliach	1	1	
	Sillian	6	-	
	Assling	5	-	
	Außervillgraten	12	-	
	Innervillgraten	12	-	
Lienzer Talboden	Nikolsdorf	14	-	47
	Amlach	3	1	
	Tristach	2	-	
	Lavant	3	-	
	Dölsach	14	-	
	Iselsberg	1	-	
	Gaimberg	10	-	

Bei fünf Gesprächen wurden von den befragten Personen nur Empfehlungen zu anderen potentiellen GesprächspartnerInnen abgegeben und keine weitere Befragung durchgeführt.

Von den 144 GesprächspartnerInnen (n= 144) sind 75 Frauen und 69 Männer. Sie sind im Mittel 62 Jahre alt (Abbildung 8 für die Mediane des Alters in den drei Teilregionen der Untersuchungsregion). 94 GesprächspartnerInnen stimmten zu die Interviews auf Tonbandkassetten aufzunehmen.

In einigen Gemeinden konnten nur wenige Befragungen durchgeführt werden (z.B. Obertilliach nur eine Befragung), da die Erstkontakte (Ortsbäuerin und Ortsbauernobmann) entweder nur wenige oder keine Empfehlungen für weitere GesprächspartnerInnen gaben bzw. sie selbst nicht für ein Interview zur Verfügung standen oder die empfohlenen Personen nicht für ein Interview zur Verfügung standen. Außerdem wurden in kleinen Gemeinden oft nur einige wenige Personen empfohlen.

Empfohlene Personen (meist ältere Personen), die nicht für ein Interview bereit waren, erwähnten folgende Gründe für die Ablehnung: 1.) „nichts wissen“; 2.) „des bringt nichts“; 3.) „es macht heute eh alles der Tierarzt“; 4.) „Zeitmangel“; 5.) „Angst vor Kontrollen“.

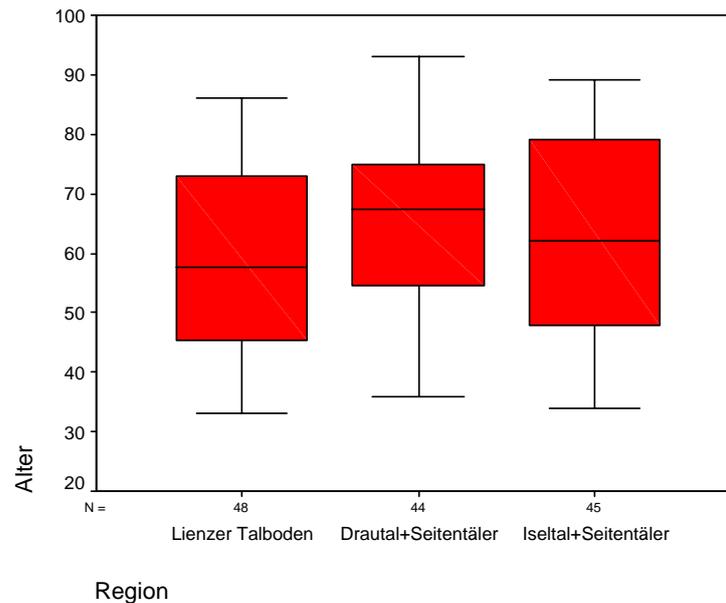


Abbildung 8: Boxplots des Alters der GesprächspartnerInnen gruppiert nach den drei Teilregionen 1. Lienzer Talboden; 2. Drautal, Villgratental, Osttiroler Anteil des Lesachtals; 3. Iseltal und Seitentäler (n=144, von sieben Personen keine Angabe).

6.3.2 Erhobene Themenbereiche

Mit Hilfe von teilstrukturierten Gesprächsleitfäden und Free Lists (Weller & Romney 1988) wurden folgende Themenbereiche behandelt:

- Allgemeine **Maßnahmen** zur vorbeugenden Erhaltung der Tiergesundheit;
- Verwendete **Pflanzenarten zur vorbeugenden Erhaltung der Tiergesundheit**;
- Bekannte **Krankheiten** bei Tieren;
- Verwendete **Hausmittel** für die Behandlung landwirtschaftlicher Nutztiere gegen Krankheiten;
- Verwendete **Pflanzenarten zur Krankheitsbehandlung**;
- Identifikation der lokal für das Thema als relevant wahrgenommenen Akteure (lokales **Expertennetzwerk**);

6.3.3 Methode, Aufbereitung und Analyse

Für die Dokumentation und Aufbereitung der Rohdaten wurde eine Datenbank (mit Unterstützung von DI Bernhard Nußbaumer) in MS Access (Microsoft 2003) erstellt. Die für das Projekt relevanten Ergebnisse aller Interviews wurden in dieser Datenbank erfasst, um Synonyme bereinigt und kategorisiert.

Aus dieser Datenbank wurden jene Tabellen generiert, die für die deskriptive Statistik (Häufigkeiten, Histogramme, Boxplots) und Korrelationen in SPSS (SPSS Inc. 2000), die Analyse der Parameter der Cultural Domain Analysis (Weller & Romney 1988) in Anthonpac (Borgatti 1996) und die Analyse des Sozialen Netzwerkes (Scott 2000) in dem Programm UCINET (Analytic Technologies) als Datengrundlage dienten. Mit Rücksicht auf den Umfang des Endberichtes werden jedoch im Endbericht die quantitativen analytischen Ergebnisse nur auszugsweise dargestellt. Die quantitativen Ergebnisse werden in weiterführenden Publikationen veröffentlicht werden.

Passagen aus den ausführlichsten und wichtigsten Interviews wurden mit der Hilfe von Audacity 1.2.4. (Open Source Software; www.audacity.de; GNU General Public License) digitalisiert und mittels Transcriber 1.5.2. (Open Source software; www.trans.sourceforge.net; GNU General Public License) transkribiert. Die Transkripte wurden in Word (Microsoft 2000) übertragen und dienten als Quelle für Originalzitate und für die Erarbeitung der erzählenden Passagen im Bericht. Die Codierung der Texte erfolgte je nach Forschungsphase und Fragestellung durch farbliche Markierungen im Word-Dokument, zum Teil in Atlas.ti5 (Scientific Software Development GmbH; vgl. Lewis 2004).

6.3.3.1 Soziale Netzwerkanalyse

Der Begriff des Netzwerkes und die Charakterisierung von Netzwerken sind Themen der Sozialen Netzwerkanalyse (Jansen 1999). Ein Netzwerk ist eine Menge von Akteuren, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind. Beispiele für solche Beziehungen sind Verwandtschaft, Freundschaft, Machtausübung, Waren- und Informationsaustausch oder Empfehlungen.

Die Netzwerkanalyse ist einerseits eine Theorie, die behauptet, dass das Eingebettet sein von Akteuren in ein Netzwerk wesentlich das Wissen und das Handeln dieser Akteure beeinflusst. Andererseits ist die Netzwerkanalyse ein statistisches Instrument zur Analyse ebendieser Netzwerke.

Die Netzwerkanalytische Forschungstradition nimmt die zentrale Aufgabe der Soziologie, Sozialstrukturen zu beschreiben, anders wahr als andere soziologische Traditionen. Strukturen werden als wesentliche soziale Eigenschaften begriffen und formal beschrieben. Ziel ist es, die sozialen Strukturen für die Erklärung individuellen Handelns heranzuziehen (Jansen 1999). Für viele NetzwerkanalytikerInnen sind die Strukturen, die einen Akteur umgeben, und nicht der Akteur selbst die entscheidende Variable, um das Verhalten des Akteurs zu beschreiben. Burt (1982), Granovetter (1985) und Wellman (1988) vertreten dagegen einen gemäßigeren Strukturalismus. In diesem Ansatz werden die handelnden Akteure mit ihren individuellen Merkmalen und die Struktur ihrer Beziehungen berücksichtigt.

Wellman (1988) sieht in den folgenden fünf Prämissen das Paradigma struktureller Analyse:

1. Individuelles Verhalten ist in erster Linie mit Blick auf strukturelle Zwänge und Gelegenheiten zu interpretieren statt durch innere Antriebe oder Ziele, die die Akteure bewegen.
2. Die strukturelle Analyse bezieht sich auf Beziehungen zwischen den Akteuren statt auf ihre persönlichen Merkmale
3. Die strukturierten Beziehungsmuster zwischen den verschiedenen Akteuren sind prägend für das Verhalten der Netzwerkmitglieder.
4. Strukturen ergeben sich als ein Netzwerk aus Netzwerken. Netzwerke haben nicht notwendigerweise eine hohe Dichte.
5. Analytische Verfahren zielen auf die Abbildung der Beziehungen, Netzwerken und Strukturen. Sie ergänzen konventionelle statistische Verfahren, die die Unabhängigkeit der Elemente voneinander voraussetzt.

In Anlehnung an Wellman's Prämissen und Burt's Mikro-Makro-Modell (Burt 1982) gehen die AutorInnen dieser Arbeit davon aus, dass das Wissen einzelner Akteure und darauf aufbauend auch deren Verhalten nicht unabhängig von deren Einbettung in ein Wissenssystem erklärt werden kann.

Das tatsächliche (lokale) Wissen eines Akteurs zu einem bestimmten Thema setzt sich nach Meinung der AutorInnen aus den persönlichen Erfahrungen (Erfahrungswissen) und seiner Einbettung in ein Wissenssystem zusammen. Dieses zusammengesetzte Wissen ist ausschlaggebend für sein weiteres Handeln. Seine Handlungen gehen anschließend in persönliche Erfahrungen über, können sich aber auch auf seine Stellung bzw. Einbettung im Wissenssystem auswirken.

6.3.3.1.1 Vorgehensweise

Alle in der ersten Phase der Feldforschung befragten 144 GesprächspartnerInnen wurden um Namen von weiteren Personen gebeten, die zum Befragungsthema Wissen haben.

Jene Personen, die Empfehlungen abgaben („Nenner“) und die von ihnen empfohlenen Personen („Empfohlene“) wurden unter Aufrechterhaltung der Beziehung „Nenner→Empfohlener“ dokumentiert und in einer Datenbank erfasst. Insgesamt wurden 328 Fälle (Nenner und Empfohlene) dokumentiert. Die Matrix der Nenner und der Empfohlene wurden mit der Software UCINET (Borgatti et al 2002) entsprechend der Vorgehensweise in der Sozialen Netzwerkanalyse (Scott 2000) auf Dichte, Zentralität einzelner Personen im Netzwerk, Zentralisierung innerhalb des Netzwerkes und auf Schlüsselakteure („Brokerbildung“) im Netzwerk untersucht.

Für die graphische Darstellung des Empfehlungsnetzwerkes wurde das Programm Pajek (Batagelj und Mrvar 2004) eingesetzt und der Kamada-Kwai-Algorithmus (Darstellung eines nach Verbindungen bzw. fehlenden Verbindungen geordnete Netzwerkes) gewählt.

Das Netzwerke der GesprächspartnerInnen und der empfohlenen Personen wurde für die gesamte Feldforschungsregion Osttirol sowie in Abhängigkeit der Variablen i) Zugehörigkeit zu den Teilregionen (Iseltal und Seitentäler; Drautal und Seitentäler; Lienzer Talboden; Tabelle 2) sowie ii) Zugehörigkeit zu Gemeinden nach ausgewählten Parametern der Sozialen Netzwerkanalyse ausgewertet. Die Auswertung auf Gemeindeebene erfolgte nur für jene Gemeinden, in denen jeweils am meisten Personen empfohlen wurden (Drautal – Kartitsch; Iseltal – Virgen; Lienzer Talboden – Nikolsdorf).

6.3.3.1.2 Ausgewählte Parameter der Sozialen Netzwerkanalyse

Dichte (density)

Die Dichte eines binären (0= keine Beziehung; 1 = Beziehung) Netzwerkes ist charakterisiert durch die Anzahl aller möglichen Beziehungen im Netzwerk geteilt durch die Anzahl der tatsächlichen Beziehungen aller Akteure. Die angegebene Dichte hat einen Wert zwischen 0 und 1. Je näher bei 1, umso dichter ein Netzwerk. Eine Dichte von 0.0483 bedeutet, dass 4,83% aller möglichen Verbindungen im Netzwerk präsent sind. Die Dichte eines Netzwerkes erlaubt i) Aussagen zu machen über den Anteil der festgestellten an den möglichen Beziehungen; ii) Hypothesenbildung über die relative Geschwindigkeit der Ausbreitung von Informationen in Netzwerken (Hannemann und Riddle 2005)

Zentralität, Prestige und Einfluss der Personen

Für die Zentralität eines Akteurs in einem Netzwerk sind laut Jansen (1999) drei verschiedene Berechnungsmöglichkeiten verfügbar:

- Degree-basierte Zentralität: es wird die Anzahl der direkten Verbindungen zu anderen Akteuren im Netzwerk erfasst. Die Degree-basierte Zentralität gibt Auskunft über die Kommunikationsaktivität eines Akteurs;
- Closeness-basierte Zentralität: es wird die Nähe eines Akteurs zu allen anderen Akteuren über die Pfaddistanzen berechnet (als auch die indirekten Beziehungen über Zweit/Drittpersonen werden erfasst). Da das Empfehlungsnetzwerk in Osttirol kein zusammenhängendes Netzwerk ist, ist die Berechnung der Closeness-basierte Zentralität jedoch nicht möglich.
- Betweenness-basierte Zentralität: es wird die Anzahl der kürzesten Verbindungen zwischen Akteurspaaren, die durch den betrachteten Akteur laufen erfasst. Die Betweenness-basierte Zentralität gibt Auskunft über die mögliche Kommunikationsrolle eines Akteurs.

In der vorliegenden Arbeit wurde die Zentralität anhand des *degrees* (Degree-basierte Zentralität) berechnet. Akteure mit einer größeren Anzahl an direkten Beziehungen als andere Akteure können sich in einer vorteilhaften Position befinden. Da sie eine größere Anzahl an direkten Beziehungen haben, besitzen sie mehrere Alternativen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen und sind weniger Abhängig von einzelnen Akteuren. Aufgrund ihrer größeren Anzahl an direkten Beziehungen können sie nicht nur auf mehrere Akteure zugreifen, sondern auch das gesamte Netzwerk mit den im Gesamt-Netzwerk verfügbaren Ressourcen besser ausnutzen. Aufgrund ihrer großen Anzahl an direkten Beziehungen sind Akteure mit hoher Zentralität oftmals „Händler“, „Broker“ oder „Makler“ im Austausch zwischen den Akteuren eines Netzwerkes und sie profitieren von diesen Funktionen. Aus diesem Grund ist die Zentralität oftmals ein effektiver Indikator für die Bedeutung, Macht oder den Einfluss eines Akteurs (Hannemann und Riddle 2005).

In nur in eine Richtung führenden Beziehungsangaben (*unidirected data*) unterscheiden sich Akteure nur durch die Anzahl ihrer Beziehungen. In gerichteten Beziehungsangaben (*directed data*) muss unterschieden werden, ob ein Akteur die Quelle oder das Objekt einer Beziehung ist. Es sind Unterscheidungen nach *in-degree* und *out-degree* möglich. Ein Akteur, der von vielen Beziehungsangeben „getroffen“ wird (oftmalige Nennung durch andere; hoher *in-degree*) ist *prominent* und hat hohes *prestige*. Akteure, die viele Beziehungen zu anderen aufbauen oder nennen (*out-degree*) haben einen guten Überblick und gelten als *influential actors*. Sie haben hohen Einfluss (Hannemann und Riddle 2005).

Zentralisierung des Netzwerkes

Von der Zentralität einzelner Personen im Netzwerk muss die Zentralisierung des Netzwerkes unterschieden werden. Bei der degree-basierten Zentralisierung, die in dieser Arbeit angewandt wurde, wird erfasst, ob einer der Akteure des Netzwerkes in herausragendem Maße an den direkten Beziehungen der Akteure im Netzwerk beteiligt ist (Jansen 1999). Die Zentralisierung ist ein Maß für die strukturelle Gleichverteilung von Ressourcen innerhalb eines Netzwerkes.

Schlüsselakteure im Netzwerk (Broker)

Fernandez und Gould (1994) teilen mit anderen NetzwerkanalysierInnen die Meinung, dass die Art, wie ein Akteur in ein Netzwerk eingebettet ist, darüber entscheidet, welche Rolle der Akteur in diesem Netzwerk einnimmt. In ihrer Forschung konzentrieren sie sich auf die verschiedenen Rollen, die ein Akteur beim Verbinden verschiedener Gruppen einnehmen kann. Sie unterscheiden verschiedene Möglichkeiten, wie ein Akteur verschiedene Gruppen verbinden kann. Zwei wichtige Verbindungsmöglichkeiten, die auch im Empfehlungsnetzwerk in Osttirol zu finden sind, sind der *gate keeper* (Abbildung 9) und der *representative* (Abbildung 10). Der *gatekeeper* wird von einem Akteur einer anderen Gruppe genannt, nennt selber aber nur Akteure der eigenen Gruppe. Der *representative* nennt aktiv Akteure einer anderen Gruppe. Beiden Akteurentypen kommt beim Überbrücken von strukturellen Löchern, die z.B. aus verschiedener Gruppenzugehörigkeit entstehen können, eine wesentliche Rolle.

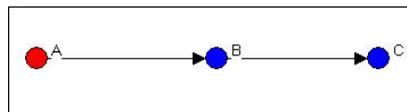


Abbildung 9: Gatekeeper (rot und blau stehen für verschiedene Gruppen). Der *gatekeeper* B wird von einem Akteur einer anderen Gruppe genannt, nennt selber aber nur Akteure der eigenen Gruppe.

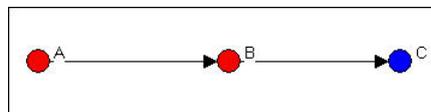


Abbildung 10: Representative (rot und blau stehen für verschiedene Gruppen). Der *representative* B nennt aktiv Akteure einer anderen Gruppe.

Einzelnetzwerke (components)

Ein Interessenschwerpunkt der Netzwerkanalyse ist in einem strukturierten Netzwerk nach Substrukturen zu suchen. Im einfachsten Fall kann ein Netzwerk in verschiedene Einzelteile zerfallen. Dies sind Stellen im Netzwerk, die mit dem restlichen Netzwerk nicht verbunden sind. Einzelnetzwerke, die untereinander sehr gut verbunden sind, gleichzeitig jedoch keine Verbindungen zum Gesamtnetzwerk aufbauen, sind ein Hinweis auf strukturelle Subkulturen (Hanneman & Riddle 2005).

6.4 Feldforschungsphase-2

In der zweiten Phase der Erhebungen wurden ausgewählte Fragestellungen vertiefend bearbeitet. Dafür wurden sowohl GesprächspartnerInnen, die in der Feldforschungsphase-1 als Personen mit umfangreichem Pflanzenwissen identifiziert worden waren, neue GesprächspartnerInnen in der Region und TierärztInnen vertiefend befragt. Themen der Feldforschungsphase-2 waren:

- Hausmittel aus den am häufigsten genannten Pflanzenarten;
- Geschichte von Wildsammlung und Fütterung;
- Geschichte der Anwendung von Hausmitteln;
- Alte Literatur zur Tierheilkunde;
- Rechtliche Situation des Einsatzes von Hausmitteln bei landwirtschaftlichen Nutztieren sowie tierärztliche Beurteilung von Hausmitteln.

6.4.1 Hausmittel aus den am häufigsten genannten Pflanzenarten

6.4.1.1 Stichprobenziehung

Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgte auf Basis der Ergebnisse der ersten Feldforschungsphase. Da der Themenschwerpunkt des Projektes auf Pflanzenarten liegt, wurden auf der Basis der Freelist „*Pflanzenarten zur Krankheitsbehandlung*“ jene 30 Personen ausgewählt, die in ihrer Freelist die meisten Pflanzen genannt hatten. Von diesen 30 Personen, wurden jedoch nur diejenigen vertiefend befragt, die nicht nur auf einem landwirtschaftlichen, Vieh haltenden Betrieb leben, sondern auch noch aktiv dort mitarbeiten. Diejenigen Personen, von denen aus den vorangegangenen Erhebungen bekannt war, dass sie nur von früher berichteten und heute keine Tiere mehr betreuen wurden nicht in die Stichprobe aufgenommen.

Durch diese Art von Stichprobenziehung wurden 18 GesprächspartnerInnen ausgewählt (Tabelle 3). Die gleichmäßige Verteilung der 18 GesprächspartnerInnen auf verschiedene Gemeinden im gesamten Bezirk Lienz und die gleichmäßige Aufteilung auf die Geschlechter (Neun Frauen und neun Männer; im Mittel 63 Jahre alt; von zwei GesprächspartnerInnen keine Angabe über das Geburtsjahr) ergaben sich ungewollt.

Mit allen GesprächspartnerInnen wurde zuerst telefonisch Kontakt aufgenommen, um ihre Bereitschaft einer Befragung abzuklären. In weiterer Folge wurden Interviewtermine vereinbart, die dann zwei bis vier Tage vor dem Interview fixiert wurden.

Tabelle 3: Anzahl der mit ausgewählten GesprächspartnerInnen zu den 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten und daraus hergestellten Hausmitteln durchgeführten Interviews in den einzelnen Gemeinden. In Klammer: Anzahl der interviewten GesprächspartnerInnen.

Teilregion (Anzahl GesprächspartnerInnen)	Gemeinden (Anzahl GesprächspartnerInnen)
Lienzer Talboden (8)	Dölsach (1), Gaimberg (3), Nikolsdorf (4)
Drautal und Seitentäler (5)	Assling (1), Innervillgraten (1), Kartitsch (2), Sillian (1)
Iseltal und Seitentäler (5)	Kals am Großglockner (1), Matrei (2), Virgen (2)

Für die Interviews mit den 18 GesprächspartnerInnen (Tabelle 3) wurden die in der Feldforschungsphase-1 von den 144 GesprächspartnerInnen in der Freelist „Pflanzenarten zur Krankheitsbehandlung“ am häufigsten genannten Pflanzenarten (mehr als zehn Nennungen pro Pflanzenart) ausgewählt (Tabelle 4).

6.4.1.2 Methode

Den 18 GesprächspartnerInnen wurden die 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten (Tabelle 4) auf Bildern vorgelegt und zu jeder einzelnen Pflanzenart eine Befragung mit ihnen durchgeführt. Dafür wurden geeignete Fotos der einzelnen Pflanzenarten in Heilpflanzenbüchern und zum Teil in privaten Bildarchiven gesucht, gescannt und farbig auf Fotopapier ausgedruckt. Um Verwechslungen auszuschließen wurde jede Pflanze auf der Vorderseite mit dem deutschen Namen beschriftet. Bei den nicht heimischen Pflanzen (Kaffee- und Schwarztee-strauch) wurden zusätzlich zu der Abbildung und Beschriftung noch ein Teebeutel bzw. Kaffeebohnen aufgeklebt. Aus eigenen Erfahrungen ist die Arbeit mit Bildern in der Interviewsituation angenehm und den befragten Personen fällt, bestätigt durch die Aussagen der GesprächspartnerInnen, durch den Anblick des Pflanzenfotos mehr ein, als wenn ihnen nur der Pflanzename gesagt werden würde.

Die Befragung erfolgte mit einer Kombination aus offenen Fragen im Stile eines Gesprächsleitfadens sowie mit Fragen im Stile eines Fragebogens (Fragen mit vorkodierten Antwortmöglichkeiten). Die Interviews wurden schriftlich aufgezeichnet und nicht auf Tonband aufgenommen.

Tabelle 4: Die 20 Pflanzenarten, zu denen die 144 GesprächspartnerInnen aus Feldforschungsphase-1 mehr als 10 Hausmittel nennen und die in Feldforschungsphase-2 Grundlagen für vertiefende Interviews mit 18 ausgewählten GesprächspartnerInnen waren.

Botanischer Name	Deutscher Name	Anzahl der Nennungen
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	100
<i>Arnica montana</i>	Arnika	58
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	49
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	44
<i>Camellia sinensis</i>	Schwarztee	41
<i>Larix decidua</i>	Lärche	40
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut	39
<i>Calendula officinalis</i>	Ringelblume	31
<i>Coffea arabica</i>	Kaffee	29
<i>Picea abies</i>	Fichte	26
<i>Gentiana lutea</i>	Enzian	26
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	22
<i>Allium cepa</i>	Zwiebel	20
<i>Secale cereale</i>	Roggen	18
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	16
<i>Sambucus nigra</i>	schwarzer Holunder	16
<i>Brassica rapa ssp. rapa</i>	Herbstrübe	15
<i>Avena sativa</i>	Hafer	14
<i>Cinnamomum camphora</i>	Kampfer	14
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	13

6.4.1.3 Erhobene Themenbereiche

Der strukturierte Fragebogen bestand aus folgenden Themenbereichen:

- Das Wissen der GesprächspartnerInnen zu den ausgewählten 20 Pflanzenarten;
- Die Quellen des Wissens;
- Die Herkunft der von den GesprächspartnerInnen verwendeten Pflanzenarten;
- Die praktische Anwendung (Zubereitung, Verabreichung, Häufigkeit der Anwendung etc.) zu denjenigen Pflanzenarten, die den GesprächspartnerInnen nicht nur bekannt waren, sondern welche sie selber schon einmal eingesetzt hatten;
- Die Einschätzung der Wirksamkeit derjenigen Hausmittel wo praktische Erfahrungen gemacht wurden und die Einschätzung der Wirksamkeit (Skala von 1 bis 5) dieser Hausmittel im Vergleich zu anderen Arznei- und/oder Hausmitteln falls Erfahrungen mit anderen Haus- und/oder Arzneimitteln gemacht wurden;
- Zusätzliche Hausmittel, die von den GesprächspartnerInnen genannt werden und allgemeines Wissen der GesprächspartnerInnen zu dem Thema Hausmittel in der Tierheilkunde.

6.4.1.4 Aufbereitung und Analyse

Anhand des strukturierten Fragebogens wurden in der bereits bestehenden MS-Access (Microsoft 2003) Datenbank weitere zur Dokumentation der Ergebnisse dieser Phase notwendige Tabellen angelegt. Alle Rohdaten wurden in die Datenbank eingetragen. Auch längere Erzählpassagen wurden anschließend an das Interview in die Datenbank aufgenommen, um diese als Quelle für Originalzitate und für die Erarbeitung der erzählenden Passagen im Bericht verwenden zu können. Die Auswertung nach Häufigkeiten erfolgte mit MS-Access und MS-Excel (Microsoft 2003).

6.4.2 Geschichte von Wildsammlung und Fütterung

6.4.2.1 Stichprobenziehung

Von den 18 befragten GesprächspartnerInnen, die in der zweiten Feldforschungsperiode zum Thema Hausmittel vertiefend befragt worden waren, wurden jene fünf GesprächspartnerInnen für vertiefende Interviews zum Thema Wildsammlung und Fütterung ausgewählt, die umfangreiches geschichtliches Wissen gezeigt hatten.

6.4.2.2 Methode

Die teilstrukturierte Befragung der fünf GesprächspartnerInnen wurde mit einem Gesprächsleitfaden (Bernard 2002) durchgeführt in dem alle für diese Fragestellung bedeutsame Themen aufgelistet waren. Die Gespräche wurden auf Audiokassette aufgenommen

6.4.2.3 Erhobene Themen

Bei den Gesprächen wurden folgende Themenbereiche behandelt:

- Situation der bäuerlichen Betriebe in der jüngeren Geschichte;
- Fütterung in der jüngeren Geschichte;
- Sammlung von Wildpflanzen früher und heute;
- Fütterung von Wildpflanzen früher und heute;

- Die praktische Anwendung (Zubereitung, Verabreichung, Sammelort, Sammelzeitpunkt etc.) zu denjenigen Pflanzenarten aus Wildsammlung, die den GesprächspartnerInnen nicht nur bekannt waren, sondern welche sie selber schon einmal verfüttert hatten.

6.4.2.4 Aufbereitung und Analyse

Die auf Audiokassetten aufgezeichneten Gespräche wurden transkribiert und in MS-Word Dateien (Microsoft 2003) übertragen. Im Anschluss daran wurden die Interviews einerseits nach Wildpflanzen für die Fütterung und andererseits nach Kulturpflanzen für die Fütterung im Text farbig markiert. Die Daten wurden in MS-Word analysiert und strukturiert in den Text eingearbeitet.

6.4.3 Geschichte der Anwendung von Hausmitteln

6.4.3.1 Stichprobenziehung

Für die vertiefende Befragung zum Thema der Geschichte der Anwendung von Hausmitteln wurde die Untersuchungsregion aufgrund der zur Verfügung stehenden knappen Ressourcen auf das Defereggental eingeschränkt. Insgesamt wurden 14 Interviews geführt, bei denen (zumindest zeitweilig) auch mehrere Personen anwesend waren (Tabelle 5).

Tabelle 5: Gemeinden, in denen Erhebungen mittels Interviews nach Gesprächsleitfaden zur Tierheilkunde im geschichtlichen Kontext durchgeführt wurden mit Anzahl der InterviewpartnerInnen (n=14) und der zusätzlich anwesenden Familienmitglieder.

Gemeinde	Anzahl der Befragungen	Anzahl der in Ergänzung zum Interviewpartner anwesenden Familienmitglieder
Hopfgarten	7	5
St.Veit	4	1
St.Jakob	3	2

Die GesprächspartnerInnen, die für dieses Thema befragt wurden, decken sich nicht mit den GesprächspartnerInnen aus vorhergehenden Befragungen. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgte nach dem Prinzip des „Snowball sampling“ (Bernard 2002) ausgehend von den Empfehlungen einer Bäuerin und den Empfehlungen während der Teilnahme am monatlich stattfindenden Bäuerinnen-Stammtisch im „Kultur-Café 1107“ in Hopfgarten im Defereggental.

Das Thema (das Fragen nach „früheren Praktiken“ und dem geschichtlichen Kontext) bringt mit sich, dass zumeist ältere Bäuerinnen und Bauern als „Wissende“ in Frage kommen. Im Mittel (arithmetisches Mittel) sind die GesprächspartnerInnen 60 Jahre alt, der älteste ist 94 Jahre alt. Ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis unter den Befragten hat sich durch die Art der Stichprobenziehung ungeplant ergeben und war nicht eigens Kriterium bei der Auswahl der GesprächspartnerInnen.

6.4.3.2 Methode

Die Befragung wurde in der Art eines teilstrukturierten Interviews mit Gesprächsleitfaden (Bernard 2002) geführt (Kapitel 6.4.2.2).

6.4.3.3 Erhobene Themen

Der Gesprächsleitfaden beinhaltete Fragen zu Hausmitteln zur Behandlung landwirtschaftlicher Nutztiere und zur Geschichte der Anwendung der Hausmittel. Den GesprächspartnerInnen wurden u.a. Fragen zu folgenden Themen gestellt:

- Krankheiten von jenen Tieren, die die GesprächspartnerInnen gehalten hatten;
- Maßnahmen (Hausmittel) gegen diese Krankheiten früher;
- Quellen für die Informationen über diese Maßnahmen (Hausmittel);
- Bräuche in Zusammenhang mit Tierhaltung?

6.4.3.4 Aufbereitung und Analyse

Die Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet. Zusätzlich wurden handschriftliche Notizen getätigt. Nach jedem Interview erfolgte eine schriftliche Reflexion über den Verlauf jedes Gespräches und die Passfähigkeit der Fragestellung. Diese nachträgliche Analyse war sehr hilfreich für die Schulung der Aufmerksamkeit in der Gesprächsführung und im Umgang mit den InterviewpartnerInnen. Sie ermöglichte, aus Fehlern zu lernen und die Erkenntnisse in die noch nachfolgenden Gespräche zu integrieren.

Die Interviews wurden transkribiert und in Word-Dateien übertragen. Die wörtlichen Transkripte sowie Aufzeichnungen aus informellen und unstrukturierten Interviews stellten die Grundlage zur Datenanalyse mittels des Programms Atlas.ti5 (eine Software zur Codierung qualitativer Interviews; Lewis 2004) dar.

6.4.4 Alte Literatur zu Tierheilkunde

6.4.4.1 Stichprobenziehung

Zum Thema „Alte Literatur zur Tierheilkunde“ wurden Bäuerinnen und Bauern befragt, bei denen in vorangehenden Interviews im Zuge des Projektes festgestellt wurde, dass sie im Besitz alter Bücher sind. Es wurden sieben Gespräche geführt (Tabelle 6), wobei bei einem Gespräch das Ehepaar gemeinsam anwesend war. Das Alter der GesprächspartnerInnen betrug im Mittel 67 Jahre. Es wurden drei Frauen und fünf Männer befragt.

Tabelle 6: Gemeinden, in denen Erhebungen mittels Interview nach Gesprächsleitfaden zu Alter Literatur durchgeführt wurden mit Anzahl der Befragungen (n=7)

Gemeinde	Anzahl der Befragungen
Dölsach	1
Gaimberg	1
Kartitsch	2
Virgen	1
St.Veit	1
St.Jakob	1

6.4.4.2 Methode

Die Erhebungen wurden im Stil teilstrukturiertes Interviews mit Gesprächsleitfaden (Bernard 2002) durchgeführt (Kapitel 6.4.2.2)

6.4.4.3 Erhobene Themen

Der Gesprächsleitfaden beinhaltete Fragen zu alter Literatur und wie diese von den Bäuerinnen und Bauern verwendet wird. Für einen Teil der Befragung wurden die Bücher gemeinsam mit den Bäuerinnen und Bauern durchgesehen. Es konnten auch alle Werke ausgeliehen und zur Archivierung kopiert werden. Den GesprächspartnerInnen wurden u.a. Fragen zu folgenden Themen gestellt:

- Vorhandene Bücher über Tierheilkunde und deren Herkunft;
- Häufigkeit der Verwendung sowie Gründe für die Verwendung dieser Bücher;
- Am häufigsten gelesene Stellen in diesen Büchern;
- Erfahrungen mit den Angaben in diesen Büchern;

6.4.4.4 Aufbereitung und Analyse

Die Aufbereitung und Analyse erfolgte wie in Kapitel 6.4.3.4.

6.4.5 Rechtliche Situation sowie Beurteilung des Einsatzes von Hausmitteln

6.4.5.1 Stichprobenziehung

Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgte auf Basis der von den AutorInnen bestehenden Kontakten zu derzeit praktizierenden TierärztInnen. Da der Themenschwerpunkt des Projektes auf Pflanzenarten in der Tierheilkunde liegt, war das Hauptkriterium bei der Auswahl der TierärztInnen eine gute Kenntnis und praktische Erfahrungen im Umgang mit Phytomedizin. Ein weiteres Kriterium war die unterschiedliche Spezialisierung der TierärztInnen auf die in dem Projekt von den GesprächspartnerInnen genannten Tierarten (Wiederkäuer, Schweine, Hennen). Zwei TierärztInnen (davon ein Amtstierarzt) wurden über die rechtliche Situation der Hausmittelanwendung in Österreich befragt. Drei weitere TierärztInnen nahmen eine Beurteilung jener Hausmittel vor, die von den 18 GesprächspartnerInnen dargestellt worden waren.

6.4.5.2 Methode

Die Erhebungen wurden mit Fragen im Stil teilstrukturierter Interviews mit Gesprächsleitfaden, sowie mit Fragebögen mit vorkodierten Antwortmöglichkeiten (Bernard 2002) durchgeführt. Die Interviews wurden sowohl schriftlich aufgezeichnet als auch auf Tonband aufgenommen.

6.4.5.3 Erhobene Themen

Bei den Interviews über die rechtliche Situation des Hausmitteleinsatzes in Österreich wurden zwei TierärztInnen nach der gesetzlichen Definition bzw. ihrer eigenen Definition von „Hausmittel“ und „Therapie“ befragt. Im zweiten Teil der Befragung wurde auf allgemeine Gesichtspunkte der rechtlichen Lage Bezug genommen und nach etwaigen Sonderregelungen für Bio-Betriebe, der Anzeigepflicht eines Hausmitteleinsatzes und nach der Rolle des Tiergesundheitsdienstes gefragt. Im weiteren Verlauf des Interviews wurde detailliert auf die rechtliche Situation der Bäuerinnen und Bauern einerseits und der TierärztInnen andererseits eingegangen. Die TierärztInnen wurden gefragt, unter welchen Bedingungen Bäuerinnen und Bauern selbst hergestellte Hausmittel an ihre Tiere verabreichen dürfen, ohne gegen die Gesetze zu verstoßen und was für Bäuerinnen und Bauern verboten ist.

Im Rahmen der Beurteilung der Hausmittel wurden die von den 18 GesprächspartnerInnen zu den 20 Pflanzenarten genannten Hausmittel mit den damit behandelten Krankheiten in einer Tabelle zusammengefasst. Anhand dieser Tabelle wurde die Wirksamkeit jedes einzelnen Mittels im Zusammenhang mit der erwähnten Krankheit von den drei TierärztInnen eingeschätzt. Wenn es laut Einschätzung der TierärztInnen ein besseres „Hausmittel“ als das von den 18 GesprächspartnerInnen erwähnte gibt, wurde dies dokumentiert.

Weiters wurden diese drei TierärztInnen nach ihrem Verständnis zum Thema Hausmittel befragt und was bei der Herstellung von Hausmitteln beachtet werden muss. Die TierärztInnen wurden auch nach ihrer Einschätzung des Hausmitteleinsatzes in ihrem Betreuungsgebiet und über die Bedeutung des lokalen Wissens alternativer Heilmethoden für den Biologischen Landbau befragt.

6.4.5.4 Aufbereitung und Analyse

Die Interviews mit allen befragten TierärztInnen wurden auf Audiokassetten aufgenommen. Die zwei Interviews zur rechtlichen Situation wurden in eine MS-Word Datei (Microsoft 2003) transkribiert. Die Daten wurden in MS-Word bezüglich thematisch zusammenpassender Textstellen farbig markiert und strukturiert in den Text eingearbeitet. Die Textpassagen der drei Interviews zur Beurteilung der einzelnen Hausmittel wurden in eine Excel-Tabelle (Microsoft 2003) transkribiert, dort geordnet und ausgewertet.

6.5 Feldforschungsphase-3

In dieser Phase der Feldforschung wurden Unklarheiten aus vorhergegangenen Befragungen und aus Auswertungen behandelt.

6.5.1 Stichprobenziehung

Es wurden jene 37 Personen ausgewählt, bei denen noch offene Fragen zu den von ihnen genannten Pflanzenarten und deren Anwendung in Bezug auf die Fütterung und Tierheilkunde zu klären waren.

6.5.2 Methode

Da nur zu einer bis maximal vier Pflanzenarten je GesprächspartnerIn noch einmal detailliert Fragen gestellt werden mussten, wurde ein Telefongespräch einem nochmaligen persönlichen Interview vor Ort vorgezogen.

6.5.3 Erhobene Themen

In dieser Phase wurden alle unklaren Sachverhalte, fehlenden Angaben und offenen Fragen geklärt.

6.5.4 Aufbereitung und Analyse

Die in den Telefongesprächen erhobenen Daten wurden in eine MS-Excel Tabelle eingetragen, in die MS Access Datenbank nachgetragen und in den Text eingearbeitet.

7 Vom Ackerbau zum Grünland

Die Bergbäuerinnen und -bauern in der Untersuchungsregion haben durch die kontinuierliche Bewirtschaftung über viele Jahrhunderte eine für die Alpenregion typische Kulturlandschaft geschaffen. Die natürlichen Habitats und vorherrschenden Vegetationsgesellschaften der Alpen (in erster Linie Wald) (Wopfner 1995) wurden durch die Bewirtschaftung des Menschen stark verändert, sodass nur mehr vereinzelte, vom Menschen unberührte, natürliche Standorte vorhanden sind (Bätzing 1996, Netting 1981). Diese anthropogen überformte Landschaft, auch Kulturlandschaft genannt, diente dem Menschen für die Befriedigung seiner Bedürfnisse unter anderem nach Nahrung, Wohnung, Kleidung und Heilpflanzen (Netting 1981).

Ältere GesprächspartnerInnen der Region berichten, dass bis in die Nachkriegszeit (50er bis 70er Jahre des 20. Jahrhunderts) ein Mosaik an vielfältigen Aktivitäten und Techniken die Bewirtschaftung der Bergbauernhöfe und die Selbstversorgung der bergbäuerlichen Familien sicherstellte. Die damals sehr klein strukturierte bergbäuerliche Landwirtschaft musste sich dabei in der steilen Umgebung mit einem rauen Klima und langen Wintern auf die Sicherung des Überlebens konzentrieren (Zitat 1). Die vielen verschiedenen landwirtschaftlichen Aktivitäten waren nur in ihrem Zusammenspiel insgesamt so ausreichend produktiv, um das Leben im Berggebiet zu ermöglichen.

Zitat 1: GP 33

„Friahe hots wohl mehr kloane Bauan gebn, sem seind lei oanzelne a bissl greaße gewesn net. Heit werdn sie lei greaße weil sie de kloanan olle aufpocht. De kloanen hörn uf und de greaßeren pochtn dazua und es werd ollweil grössa gell. Eignfläche hobn de meischn a net viel. Es isch olls Pochtlfläche heit zutoge. Oba friaha sand mit mei 1-2 Kiahle an Haufn gwesn. In jeda Gemeinde sand anige gwesn, de lei 1-2 Kiahlan oda 3-4 Stäcklan und a Kolbnin und a Kaibl des hot genügen miaßn und mit dem hobs scho glebt gell. (...) aormseelig gwesn des Leben und de Leit. Und natürlich hots kann Spülraum dalitn. Host miaßn schau wos du tuascht.“

Eine der wichtigsten und auch arbeitsintensivsten Tätigkeiten in der bergbäuerlichen Landwirtschaft der Untersuchungsregion war der **Ackerbau**. Jede Fläche die sich auch nur einigermaßen für den Ackerbau eignete wurde dafür verwendet. Auf dem Großteil der Heimgutflächen wurden Getreide, Feldgemüse und Faserpflanzen angebaut. Die am weitesten verbreiteten Kulturarten waren Roggen, Gerste, Hafer (Zitat 2), Weizen, Weißkraut Wasserrüben, Pferdebohnen, Stangen- und Buschbohnen, Kartoffeln, Mohn, Erbsen, Futterrüben und Buchweizen, Lein und Hanf. Die Vielfalt der angebauten Kulturpflanzen war gering, aber auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmt. Es konnten nur Pflanzenarten kultiviert werden, die unter den rauen Bedingungen auch einen relativ sicheren Ertrag erzielten. Besonders wichtig war, dass diese Kulturpflanzen über den Winter eingelagert werden konnten. Zu diesen meist einfachen Techniken, die ohne Strom und Tiefkühlgeräte auskommen mussten, zählen: das Trocknen und Lagern von beispielsweise Bohnen, Erbsen und Getreide in Holztruhen; das in eigenen Holzfässern milchsauer vergorene Rüben- oder Weißkraut; die in Erdkellern gelagerten, frischen Früchte wie Kartoffeln, Rüben (*Brassica rapa ssp. rapa*) und Wruken (Kohlrüben, *Brassica napus ssp. rapifera*). Das Wissen um diese Techniken des Einlagerns und auch die Räumlichkeiten dafür (z.B. gab es eigene Gebäude, wie etwa den Kornkasten) waren auf jedem Hof vorhanden. Diese Kultur der Lagerhaltung („storage culture“; Netting 1981) war ein wichtiger Bestandteil des bergbäuerlichen Ackerbaus (Zitat 3).

Zitat 2: GP 52

„Friahe woher i her bin kemman hot ma allm Roggen, den hob ma scho in Herbescht eina und im Langes a Fleckl Gerste und a Fleckl Hofa kot, des is olls gwochn, aba heit is jo alles vül zu spote, heit is nemma die Zeit wiea friahe. Des Wetta is wilde ondas wordn gegen friahe, vül ondas wordn als friahe. Des Wetta isch gonz ondas gwesn so wie die Leit gonz ondas wordn, is ja wohl woher. Die Leit hobn sich geändert und des Wetta hot sich geändert – wie i was wohl.“

Zitat 3: GP 110

„Ja, gefüttert hot man wesentlich ondas weil auf an ockafähigen Grund isch rund die Hälfte gepflügt wordn, weil man Selbstversorga wor übas Getreide. Es sand in Kartitsch zu der Zeit 70-80 Wossamühln gwesn und des hat ma selba vermohln. (...) Des isch gongan bis so Onfong de 60er Jahr donn hots allwei mehr nochglossn, weil es sich nicht mehr gelohnt hot. Weil des Getreide billig gwordn isch, das Mehl billig gwordn isch und bei uns hon de Zugtiere nemma vorhondn worn. Friahe worn Ochsn, do wor ja a richtiges Ochsenzuchtgebiet, donn son des Ochsn nemma so guat verkäuflich und de Traktoren zu domolign Zeit is net gongan und wenne mitn Traktor pflügscht donn geht's nur wos floch isch und des isch net so viel und sonst hot man miaßn im Herbscht imma de Furche imma wieda noch obn hinaufschaffn. Je steiler isch desto mehr Erde net.“

Die **Nutztierhaltung** als zweite bedeutende Aktivität, war auf die Produktion von Milch und Milchprodukten ausgerichtet. Je nach Größe der Betriebe wurden dafür einige wenige (zwischen einer und drei) Kühe gehalten. Kleinstbetriebe, die nicht alleine von der Landwirtschaft leben konnten und meist auch noch als Handwerker tätig waren, hielten nur eine oder zwei Ziegen (so genannte „Kleinhäusler“). Durch das Halten von Schweinen, Schafen und Hühnern in geringer Stückzahl wurden Eier und Fleisch am Hof produziert. **Viehzucht** (Rinder, Jungrinder) wurde in kleinerem Rahmen durchgeführt, und war meist eine der wenigen Geldeinnahmequellen. Diese Geldeinnahmequelle wurde unter anderem auch als so genannte „lebende Sparkasse“ dann aktiviert, indem bei Bedarf ein Tier verkauft wurde.

Der **Gartenbau** war in der Region bis in die 70er Jahre von viel geringerer Bedeutung als der Ackerbau und die Nutztierhaltung. Ein Kräutergarten und ein Obstgarten (mit Hochstammbäumen) ganz in der Nähe von Haus und Hof waren jedoch überall anzutreffen.

Die **Wälder** dienten der Beschaffung von Bauholz und wurden auch als Weide für die Tiere und zur Produktion von Viehfutter, Feuerholz, Einstreu und als Dünger für die Felder genutzt. So genanntes „Hockstroa“ (Zitat 4), das aus dem Nadelabfall und zusammengeschnittenen Ästen verschiedener Nadelbäume gewonnen wurde, diente als Einstreu und galt als guter Dünger für die Felder. Nicht nur die Flächen, die jedem einzelnen Bauern gehörten, sondern auch Flächen die im Besitz von Agrargemeinschaften, Gemeinden oder mehreren Grundbesitzern waren, wurden genutzt (Gemeinschaftsweiden, Gemeinschaftswälder, Auen, Böschungen, Wegraine usw.). Diese Rechte der **gemeinschaftlichen Nutzung** (Allmende) waren genau festgelegt (Grundbuch, Statuten der Agrargemeinschaft, Servitutsrechte).

Zitat 4: GP 1

„Friahe homse teilweise noch im Wold gschnortet...und de Äschte ochakockt und des isch olls donn zerklonanat wordn und do hon se donn de Bödn verbessat. Weil friahe isch viel ungebaut wordn net und nocha oft hon se a de Hockstraua hot ma teilweise gsogt, des hot ma obn im Wolde hot ma do aufn Bodn de Bodnstreu do, gel da Nodlnobfoll wos do gwesn isch hot ma scho amol gsommelt net. Do hot ma des zsmmangrochn und hot ma Äschte gmocht und teilweise de Taxn öchakocht und des isch no alls zakloanat wordn mit an so an Ort Labmessa, sonana Bochte hot ma eigentlich gsogt. Und do hot ma des so kloan gehockt und des isch nocha auf die Felda kemman oda teils untan Misch, dass se es einstrahnt hon. (...) Und friahe hot ma nocha holt de kloanan Zweige olls zsmmangehockt, dass vielleicht so a 10 cm long isch und des hot ma teils einstrahnt und teils scho auf den Ocka a. Bei de Kartoffeln hon i a oft amol sogar de gonz Chrischtbama wos ma oft amol übrig kot hon, wenna zaube getun hot zun Hus, do hon i oft amol die Äschte her und die Zweige olls kloangehockt und

anfoch sofort aufs Kartoffelfeld ausse. (...) im Frühling, des hot ma anfoch so aufegsat und donn untagebaut. Und des isch a so fürn Bodn a gonz wos bessas. Des werd a so a lockara Boden, humusreich a so, weil de Nodln sand olls eigentlich guate Nährstoffe drinnen. Und für Bodn mochn isch gonz ideal gwesn.“

Die Landwirtschaft hat sich zwischen den Jahren 1950 und 1970 in der Untersuchungsregion stark verändert. Der Beginn der Spezialisierung auf Grünland vollzog sich in diesem Zeitraum (Zitat 5). Die Möglichkeit Brotgetreide kostengünstig zu erwerben führte dazu, dass der Ackerbau fast gänzlich aufgegeben wurde und das Hauptaugenmerk auf Grünland und Tierhaltung gelegt wurde. Durch die Möglichkeit in erster Linie über die Milchviehwirtschaft und die Rinderzucht Geld einzunehmen, wurde die Selbstversorgung verringert (bis dahin wurden meist nur Zucker, Salz und Öl zugekauft). Ab diesem Zeitpunkt gab es die Möglichkeit, Grundnahrungsmittel für den Menschen und auch in kleinen Mengen Viehfutter (vor allem Kraftfutter in Form von Getreide) zuzukaufen. Die gestiegene Mobilität, die Einführung von Strom und die Technisierung der Landwirtschaft fallen auch in diesen Zeitraum.

Zitat 5: GP 1

„Jo, jo die Wende isch holt do scho amol sogma so de 50er Jahr isch es a so a Zeit gwesn wo da Ockabau verschwundn is und nocha hot ma holt wieda mehr Hei gmocht. (...) Die Bergwiesn send donn nimma so aktuell gwesn, weil es isch do so de Zeit kemman do send di Leit nocha scho a weng obgwondert und da oande hot gheiratet und oft sand aufn Hof scho weniga Leit gwesn. Und do isch donn automatisch scho a Bremse einikemman. Donn hast holt versuacht mehr dahoame im Talboden zu ernten und durch de Stroßn, wenn de Stroßn amol einakemman isch nocha hot man teilweise des Korn von untn ochagiefert net des isch holt praktisch gekaft wordn. Des isch donn de Wende gwesen, dass do holt mehr Wiesn, dass de Leit mehr Grosland gehobt hons, weil des Korn is weniga Problem gwesn, des hot ma von vör eicha und des Korn is hauptsächlich a orbeitsintensiva gwesen.“

Heute werden durch die zunehmende Spezialisierung in der Landwirtschaft einzelne Teile des vielfältigen Mosaiks an Tätigkeiten entweder in geringerem Ausmaß wie früher, oder gar nicht mehr ausgeübt. Beispielsweise ist die Nutzung der Wälder für Futter- und Streugewinnung nur mehr begrenzt erlaubt und wird auch nur mehr von einigen wenigen Bauern genutzt. Das Mähen von Bergwiesen ist in einigen Tälern noch verbreitet (Innervillgraten) bzw. wird durch die Förderung für das Mähen der Bergwiesen im Nationalpark Hohe Tauern von mehreren Bauern wieder ausgeübt (Matrei, Virgen). Der Anbau von Getreide in Hochlagen ist fast zur Gänze verschwunden und ist auf günstige Lagen im Talboden beschränkt. Der Anbau von Faserpflanzen (für Bekleidung und Werkzeuge) ist nicht mehr anzutreffen. Als Feldgemüse werden heute in erster Linie Kartoffeln angebaut. Weißkraut, Rüben, Ackerbohnen, Mohn, Zwiebeln und Schalotten als traditionelle Gemüsearten aber auch neuere Gemüsearten wie Karotten, Rote Rübe, Pastinak usw. sind immer wieder in dem einen oder anderen Acker anzutreffen werden aber vielfach im Hausgarten angebaut. Von diesen Feldgemüsearten werden die Kartoffeln auch als Viehfutter (meist an Schweine verfüttert) verwendet. Alle anderen Arten dienen in erster Linie der Ernährung der Menschen. Die Selbstversorgung mit Milch und Milchprodukten, Fleisch, Eiern, Feingemüse und Kräutern sowie Obst ist nach wie vor sehr hoch in der Region (Vogl-Lukasser 1999). Die Abhängigkeit Ackerbau in einer steilen Umgebung betreiben zu müssen ist nicht mehr vorhanden.

8 Wildsammlung von Pflanzenarten

8.1 Bedeutung

Die Wildsammlung von Pflanzenarten war bis zu den oben beschriebenen Veränderungen in der Landwirtschaft (vor den 70er Jahren) zwar ein fixer Bestandteil der bäuerlichen Aktivitäten, stand allerdings im Vergleich zu allen anderen Aktivitäten (z.B. Ackerbau, Mahd, Beweidung, Waldwirtschaft) im Hintergrund. Bedingt durch das Mosaik an vielfältigen Bewirtschaftungsformen und Standorten mit einer vielfältigen Pflanzenwelt, war eine Vielzahl an nutzbaren Wildpflanzen und Unkräutern (Begriffsdefinitionen im Kapitel 8.2) vorhanden.

Für die **Ernährung** des Menschen wurde zwar gerne Wildobst (Preiselbeeren, Schwarzbeeren, Ebereschen, Berberitzen) und Wildgemüse (Frühjahrssalat mit Löwenzahn, Brennessel, Gundelrebe etc.) gesammelt, allerdings betonen viele GesprächspartnerInnen, dass vielfach die Zeit fehlte um zu sammeln oder die gesammelten Produkte zu verarbeiten, da alle anderen Arbeiten vorrangig zu erledigen waren.

Es gab Frauen, die in den verschiedenen Dörfern bekannt dafür waren, dass sie in größeren Mengen Wildpflanzen sammelten, die sie dann weiterverkauften (siehe auch Christianell et al. 2006). Durch den Verkauf von z.B. Preiselbeeren (*Vaccinium vitis-idaea*) an Lebensmittelgeschäfte oder an Urlaubsgäste, konnten manche Frauen ein wenig Geld verdienen. Wildpflanzen wie Feldthymian („*Quendel*“, *Thymus pulegioides*), Kümmel (*Carum carvi*) und Unkräuter wie Gundelrebe (*Glechoma hederacea*) spielten als Gewürzpflanzen eine wichtige Rolle in der regionalen Küche und wurden in größeren Mengen gesammelt. „*Kimmlstanggn*“ (das Kümmelkraut) konnten während der Heumahd ausselektiert werden, und man musste nicht eigens dafür sammeln gehen.

Die Sammlung von Wildpflanzen für die **Fütterung** wurde nur von einigen wenigen GesprächspartnerInnen erwähnt. Diese Wildsammlung spielte noch bis in die 60er Jahre eine bedeutendere Rolle, wurde heute aber fast gänzlich aufgegeben (Kapitel 9.2.1). Die extensive Form der Wiesennutzung, so genannten „Naturwiesen“ die nur beerntet aber nicht gedüngt oder in anderer Form bearbeitet werden und heute noch als Bergmäher bewirtschaftet werden, wird von Wopfner (1995) als Sammelwirtschaft bezeichnet. In der Untersuchungsregion wurde diese Form der Bewirtschaftung aber nicht unter dem Begriff des Sammelns erwähnt.

Das Sammeln von **Heilpflanzen** spielte im Gegensatz zum Sammeln von Lebensmittel- und Futterpflanzen eine bedeutende Rolle in der Untersuchungsregion. Die Kenntnis der Heilpflanzen war früher dringend notwendig, da in den abgelegenen ländlichen Regionen die medizinische Versorgung unzureichend war. Laut Aussagen der älteren Bäuerinnen wurde früher nur in Ausnahmefällen der Arzt aufgesucht und auch der Tierarzt wurde nur in dringenden Fällen geholt, da es an Geld und einer Krankenversicherung fehlte und kein Transportmittel zur Verfügung stand (Vogl-Lukasser 1999).

Zitat 6: GP 33

„I tua eigentlich gonz wenig sommln, lei dos notwändigste. Friaha hot ma ebn mehra gsommelt, weil ma de Hausmittl mehr verwendet hot ebn. Nochha hot ma überhaupt miaßn viele Hausmittl verwenden nette, weil ma den Dokta kaum dazohlt hot. Oba jetzta wird sicha nix mehr gsommelt, i tua übahaupt nur de notwändigstet net. (...) Sommln tuat ma des wos an interessiert und wos ma brucht net (...) Kraita oda Bluma oda so wos.“

Die Menschen waren darauf angewiesen, sich bei Krankheit möglichst selber zu versorgen (Zitat 6). Kräuterkundige Einheimische wie beispielsweise Bauernärzten oder Hebammen standen den Menschen vor Ort zusätzlich hilfreich zur Seite. Die an verschiedenen Standorten gesammelten Heilkräuter spielten eine zentrale Rolle in der Volksmedizin sowohl für die Menschen als auch für die Tiere (Kapitel 13.2.3). Die Vielfalt an Heilpflanzen, die in der näheren Umgebung gesammelt werden konnten, war von großer Bedeutung. Da in früheren Zeiten sehr viele Wege zu Fuß zurückgelegt wurden, konnten oft „nebenbei“ Kräuter für die eigene Hausapotheke gesammelt werden, ohne bewusst dafür Zeit aufzuwenden. Vielfach war es auch die Aufgabe der Kinder, Kräuter zu sammeln. Eine besondere Stellung nahm in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Versorgung von Lazaretten mit Heilpflanzen ein (Zitat 7). Frauen und Kinder sammelten große Mengen an beispielsweise Huflattich (*Tussilago farfara*) und Schafgarbe (*Achillea millefolium*) und mussten diese abliefern. Auch der Verkauf von Heilpflanzen an Apotheken war eine Einnahmequelle für manche Familie.

Zitat 7: GP 33

„Jo beim Kriag hot ma sowieso gmiaßt sommln sem hot mas für de Soldotn gebraucht. Sem hobma olm Spitzwegerich, Huflattich und eben die Schofgorbn gsammelt. (...) Mein Gott mia folts a nemma ein, do hobma so 4-5 Gottungen Kraita, weil friaha worn in de Felda olm Kraita abo heit son ja koane mehr. (...) Tuans alle vül zu friah mahn und nocha isch nix mehr und mit de eingsaatn is sowieso nix mehr is jo als hin net. (...) Oba so wias domals im Kriage gwesn is, sem samma no Schule gongan eben, und sem homa ziemlich viel gsammelt und des hot ma miaßn obliefern net. (...) Auf die Gemeinde oda in a Schulhaus und von sem isch donn obholt wurdn, denn des is auf die Schlochtfelda kemman, weil im Kriage homs es fir die Soldotn alweil gebraucht, de wos kronk sein gwesn. Do homs lauta Kraita kobt und de Schiala hom maißn sommln. (...) Do hots weit gliefert werden miaßn in die Lazarette so wias domols gwesn is nette.“

Gesammelte Wildpflanzen (meist Heilpflanzen) spielten auch im **Brauchtum** und als Symbolpflanzen eine bedeutende Rolle. Dafür wurden beispielsweise am Tag vor dem hohen Frauentag (15. August) all jene Plätze aufgesucht, wo die für den *Frauenbuschn* oder „*Kräuterbuschn*“ notwendigen Kräuter anzutreffen waren (Vogl-Lukasser 1999, Christanell et al 2006). Die Zusammensetzung der Kräuterbuschn ist und war in der Untersuchungsregion unterschiedlich. Nach Angaben mehrerer Bäuerinnen im Defereggental mussten es früher auf jeden Fall sieben (eine alte Zahlensymbolik) Kräuter sein. Damit Haus und Hof erst gar nicht von Unheil und Krankheiten geplagt wurde, wurden diese Pflanzen nicht nur als Heilmittel, sondern auch vorbeugend zum Abwenden böser Kräfte eingesetzt. Dafür wurde Haus und Hof in den drei Rauhächten rund um Weihnachten mit diesen Kräutern ausgeräuchert oder Teile des Kräuterbuschens bei nahenden Gewittern im Holzherd verbrannt (Christanell et al. 2006; Kapitel 15).

Besonders beliebt war das Sammeln von Blumensträußen aus Almb Blumen. Dieser **Blumenschmuck** wurde nicht nur wegen der Schönheit der Blumen, sondern auch wegen dem intensiven Duft mancher Blumen wie dem „*Blutströpfel*“ (Schwarzes Kohlröschen, *Nigritella nigra*) gerne mit nach Hause getragen.

Als Materialien für **Arbeitsgeräte** wurden vielfach Hölzer mit geeigneter Qualität für die jeweiligen Geräte gezielt gesammelt. Beispiele dafür sind das Berberitzenholz, das für die Zähne der Holzrechen eingesetzt wurde, oder geschnittene und gespaltene Haselnuss- oder Weidenruten aus denen Körbe geflochten wurden (Feichtinger 2006).

Die Motivation, heute noch Wildpflanzen zu sammeln liegt in erster Linie an der Freude am sammeln gehen (emotionale Gründe) und dem Gesundheitsbewusstsein. Gesammelt wird in erster Linie für die Selbstversorgung, wobei das Verschenken von „*hausgemachten*“ Köstlichkeiten die auch aus gesammelten Rohstoffen hergestellt werden eine große Bedeutung hat und mit viel Freude praktiziert wird. Ökonomische Gründe wie Kostenersparnis beim Einkauf von z.B. Heilpflanzen oder der Verkauf von gesammelten Wildpflanzen werden kaum erwähnt (siehe auch Christanell et al. 2006).



Abbildung 11: Die Motivation, heute noch Wildpflanzen zu sammeln liegt in erster Linie an der Freude am sammeln gehen (Foto: Brigitte Vogl-Lukasser 2005)

Um Preiselbeeren, Schwarzbeeren oder Himbeeren „*klauben zi gean*“, sind die SammlerInnen meist den ganzen Tag unterwegs. Sie haben dabei schon ihre angestammten „*Platzln*“, die sie jedes Jahr wieder aufsuchen. Das Suchen und Sammeln von Pilzen (meist Steinpilze, Eierschwammerln und Rotkappen) ist für manch eine GesprächspartnerIn zur Leidenschaft ja sogar zur Sucht geworden. Geheime Plätze werden nicht verraten, sondern nur innerhalb der Familie weitererzählt. In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder über die italienischen Gäste geschimpft, da diese die Wälder, organisiert in großen Truppen und ausgerüstet mit Funkanlagen, von Pilzen richtiggehend leer räumen (siehe auch Christanell et al. 2006). Manche Frauen, die sich auch als „*Kräuterweibelen*“ bezeichnen, sind im Hochsommer des Öfteren unter anderem auf den Almen beim Sammeln von Heilkräutern zu beobachten.

Dem Trend sich und die Familie mit gesammelten Wildkräutern und Wildgemüse selber zu versorgen, wird durch Aktivitäten wie Kurse bzw. Vorträge zum Thema Wildpflanzen und Sammeln, die in der Untersuchungsregion vermehrt angeboten werden, gefördert. Schwerpunkte dieser Kurse sind heimische Wildkräuter mit der Verwendung in Küche und Hausmittel (Kurse werden derzeit Angeboten von der Landwirtschaftskammer und vom Verein der Freunde naturgemäßer Lebensweise).

Es gibt kaum bäuerliche Betriebe, die Pflanzen aus Wildsammlung vermarkten (vereinzelt anzutreffen auf den Bauernmärkten sind Sirup aus Schafgarbe, Johanniskrautöl, Arnika-schnaps). Allerdings werden Produkte aus gesammelten Wildpflanzen (Marmeladen, Salben, Tees) bei Basaren (zu Weihnachten, Ostern oder anderen Gelegenheiten) „*für an guaten Zweck*“ verkauft. Bei wenigen Betrieben spielen Wildpflanzen auch eine ökonomische Rolle.

Als Beispiel für einen Betrieb, für den Wildsammlung eine ökonomische Bedeutung hat, sei hier nur ein Betrieb angeführt. Die Spezialisierung auf Wildkräuter in der Gastronomie wird schon seit geraumer Zeit von Anna Holzer am Strumerhof in Matrei durchgeführt. Dabei werden dann Unkrautsuppe, Kräuterzuckerl und das Lamm im Heu(kräuter)mantel serviert, und wenn jemand Lust auf eine Erklärung und die Besichtigung der Kräuter im Garten aber auch rund um Haus und Hof hat, so kann er dies direkt mit der Hausherrin durchführen.

8.2 Begriffsdefinitionen

Die Tätigkeit des Sammelns wird von den GesprächspartnerInnen in der Untersuchungsregion in erster Linie mit Pflanzenarten in Verbindung gebracht, die in der sie umgebenden Landschaft *wild* vorkommen („*Preiselbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren hat man selber gesammelt ... und Holunder auch. Für die Tiere haben wir nur Kranewitten gesammelt.*“ GP 53) und einen Nutzen haben („*Sommln tuat ma des wos an interessiert und wos ma braucht.*“ GP 33).

Kulturpflanzen⁷ werden im Zusammenhang mit der Wildsammlung in der Untersuchungsregion nicht erwähnt. Den **Wildpflanzen** ist gemeinsam, dass das Überleben und die Vermehrung der Pflanzen auf natürliche Art und Weise erfolgen (spontan bzw. wild), ohne die Notwendigkeit eines menschlichen Eingriffes (Bye 1993, Seite 717). In den meisten Fällen handelt es sich dabei um heimische (ureinheimisch) oder prähistorisch zugewanderte und eingebürgerte Arten. Wildpflanzen können sich aber auch als Neubürger mit nicht heimischem Ursprung in der Region eingebürgert haben.

Obwohl das Überleben und die Vermehrung der Wildpflanzen auf natürliche Art und Weise erfolgen sind die Standorte, an denen von den GesprächspartnerInnen der Untersuchungsregion Wildpflanzen gesammelt werden, durch die unterschiedlichen Formen der Bewirtschaftung (z.B. durch Mähen, Beweiden, Schlägern von Bäumen) vom Menschen mehr oder weniger beeinflusst. Es handelt sich bei den gesammelten Wildpflanzen somit meist nicht um Pflanzenarten die in vom Menschen ungestörten Lebensräumen wachsen. Die unterschiedliche Intensität der Interaktion Mensch-Pflanze bezieht sich auf die Aktivitäten, die der Mensch an dem jeweiligen Standort durchführt, aber auch auf die Form der menschlichen Manipulation einzelner Pflanzen bzw. Pflanzenpopulationen. Je nach Grad der Beeinflussung der einzelnen Pflanzen bzw. Pflanzenpopulationen durch den Menschen kann in der Untersuchungsregion unterschieden werden zwischen:

- Wildpflanzen die kultiviert werden;
- Wildpflanzen mit beginnender Kultivierung;
- Wildpflanzen die nicht kultiviert werden.

Da einzelne Wildpflanzenarten von der Vielzahl an GesprächspartnerInnen unterschiedlich gehandhabt werden, sind die Übergänge innerhalb dieser Kategorien fließend.

Wildpflanzen die kultiviert⁸ werden sind Arten, die gezielt vom Menschen unter optimalen Bedingungen angebaut werden (aktiv vermehrt, angepflanzt und gepflegt), jedoch die Pflanzen selber keine wesentlichen genetischen Veränderung durch den Menschen erfahren. Die kultivierten Wildpflanzen sind in der Intensität der Kultivierung nicht mit den Kulturpflanzen (z.B.: Kartoffel *Solanum sp.*, Lein *Linum usitatissimum*, Getreidearten) zu vergleichen, da Kulturpflanzen domestiziert werden. Die Standorte an denen kultivierte

⁷ Unter Kulturpflanzen werden Pflanzenarten zusammengefasst, die vom Menschen domestiziert und nach bestimmten Anbauverfahren kultiviert werden. Der Standort einer Kulturpflanze ist immer ein Feld oder Garten; die Reproduktion der Kulturpflanzen über Saatgut- oder Klonvermehrung (z.B. Kartoffel, Obst, Wein, viele Zierpflanzenarten) erfolgt durch den Menschen, der gleichzeitig die entsprechenden Pflanzenpopulationen nach seinen Vorstellungen selektiert bzw. domestiziert ("an das Haus anpasst" Bundesanstalt für Züchtungsforschung Quedlinburg 2005)

⁸ Als Kultivierung wird die Schaffung und Aufrechterhaltung von Bedingungen durch den Menschen bezeichnet, die ein optimales Wachstum von bestimmten Organismen gewährleistet (Bye 1993). Alle Kulturpflanzen (domestizierte Pflanzen) werden kultiviert aber nicht alle kultivierten Pflanzenarten sind domestiziert. (Bye 1993). Wildpflanzen können somit auch kultiviert werden, ohne dass sie dabei domestiziert werden (De Wet & Harlan 1975).

Wildpflanzen angebaut werden, sind sehr stark vom Menschen beeinflusst. Einige GesprächspartnerInnen nennen im Zusammenhang mit Wildsammlung Wildpflanzen, die beispielsweise im Garten oder in der näheren Umgebung von Haus und Hof angebaut werden (eigene Erhebungen und Christianell et al 2006). Beispiele für kultivierte Wildpflanzen sind unter anderen der Beinwell (*Symphytum officinale*) oder der schwarze Holunder (*Sambucus nigra*). Diese Arten werden z.T. gezielt von den GesprächspartnerInnen angebaut, weil sie in ihrer näheren Umgebung nicht wild vorkommen.

Als Wildpflanzen, die unter beginnender Kultivierung stehen, können Arten bezeichnet werden, die an dem Standort wo sie wild wachsen, toleriert, bewusst gepflegt oder geschützt werden. Beispiele für Wildpflanzen mit beginnender Kultivierung sind die Hasel (*Corylus avellana*), die Berberitze (*Berberis vulgaris*) oder die Esche (*Fraxinus excelsior*). Diese Arten werden als Flurgehölze am Rand von Wiesen und Weiden toleriert, weil sie einen Nutzen für den Menschen aufweisen, während andere Wildpflanzen gerodet werden. Zum Teil werden diese Arten immer wieder gepflegt (z.B. immer wieder geschnaitelt) oder geschützt (von Unkraut und anderen lästigen Pflanzenarten befreit).

Beispiele für nicht-kultivierte Wildpflanzen (bzw. Flechten), die unter dem Begriff des Sammelns von den GesprächspartnerInnen erwähnt werden, sind unter anderen Isländisch Moos (*Cetraria islandica* oder *Lichen islandicus*) und Preiselbeeren (*Vaccinium myrtillus*). Diese Pflanzenarten wachsen zwar in einem vom Menschen durch Beweiden mit Nutztieren oder Abholzen beeinflussten Lebensraum, die Pflanzen an sich werden aber nicht bewusst gepflegt, geschützt noch kultiviert.

Unter den von den GesprächspartnerInnen genannten Pflanzenarten aus Wildsammlung sind auch so genannte **Unkräuter** (weeds, De Wet & Harlan 1975) wie die Brennnessel (*Urtica dioica*), die Quecke (*Elymus repens*) oder der Ampfer (*Rumex* sp.) zu finden. Diese Pflanzenarten der Segetal- und Ruderalflora unterscheiden sich von den vorher erwähnten Wildpflanzen dadurch, dass sie nur an vom Menschen periodisch gestörten Standorten überleben. Obwohl sich diese Pflanzenarten spontan vermehren, sind sie auf die ständige Offenhaltung und Kultivierung des Bodens, den Betritt oder die Düngung (Lägerflur) angewiesen. Diese vom Menschen stark beeinflussten Standorte sind Äcker, Gärten und Siedlungen (Bye 1993).

Für die Personen, die befragt wurden, sind demnach unter dem Thema „Wildsammlung“ Wildpflanzen (diese können kultiviert sein) und Unkräuter von Bedeutung. Diese Wildpflanzen und Unkräuter müssen aber auch einen Nutzen für die SammlerInnen (darunter fallen auch Zierpflanzen, die aus Freude an einer Pflanze gesammelt werden) aufweisen (= Nutzpflanzen), damit sie gesammelt werden. Pflanzenarten aus Wildsammlung sind für die GesprächspartnerInnen somit immer auch **Nutzpflanzen**⁹.

⁹ Nutzpflanzen sind Pflanzen die einen aktuellen oder potentiellen Wert für die Menschen haben. Durch die fließenden Übergänge zwischen Wildpflanzen und Kulturpflanzen bedingte Definitionsschwierigkeiten umgeht der WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Deutschlands, Globale Umweltveränderungen) im Jahresgutachten 1999 "Welt im Wandel - Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre", in dem er nur zwischen genutzten Arten (>70.000) und nicht genutzten Arten (<200.000) unterscheidet. In der Kategorie genutzte Arten werden u.a. 3.000 Nahrungspflanzen, 5.000 Faserpflanzen u.ä. etc. aufgeführt, unter denen sich auch unsere klassischen Kulturpflanzen wie Weizen und Flachs, um nur zwei Beispiele zu nennen, befinden (Bundesanstalt für Züchtungsforschung Quedlinburg 2005)

9 Maßnahmen zur Erhaltung der Tiergesundheit

9.1 Allgemeine Maßnahmen

Der wichtigste Beitrag für eine erfolgreiche Vorbeugung von Krankheiten bei Tieren ist, zu wissen und zu erkennen was die Tiere benötigen um gesund zu sein bzw. zu bleiben.

Nach dem Motto „Vorbeugen ist besser als heilen“ wurde erhoben, was die Bauern und Bäuerinnen als wichtig zur Erhaltung der Gesundheit der Tiere erachten.

Von den GesprächspartnerInnen (n = 144) wurden zwischen einer und 23 (Median = 7, sd = 4,2) verschiedene Maßnahmen zur Vorbeugung genannt (Abbildung 12). Am häufigsten (Tabelle 7) wurde das Futter als Vorbeugemaßnahme gegen Krankheiten für die Tiere erwähnt. Die Fütterung wird in Kapitel 9.2 behandelt. Alle weiteren genannten Maßnahmen werden im Folgenden ausgeführt.

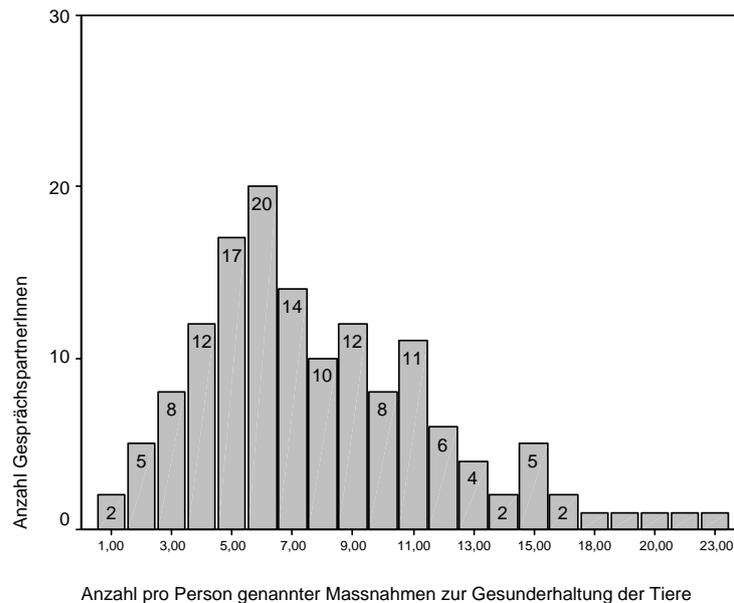


Abbildung 12: Häufigkeiten der pro Person genannten Maßnahmen zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren (Vorbeugung) in Osttirol (n=144).

Die quantitative Auswertung des Zusammenhanges zwischen der Nennung von Maßnahmen zur Gesunderhaltung (Abbildung 13) zeigt eine tendenzielle ($p < 0,1$) Abhängigkeit der Anzahl der Nennungen vom Alter. Ältere GesprächspartnerInnen nennen tendenziell Mehr Maßnahmen als jüngere.

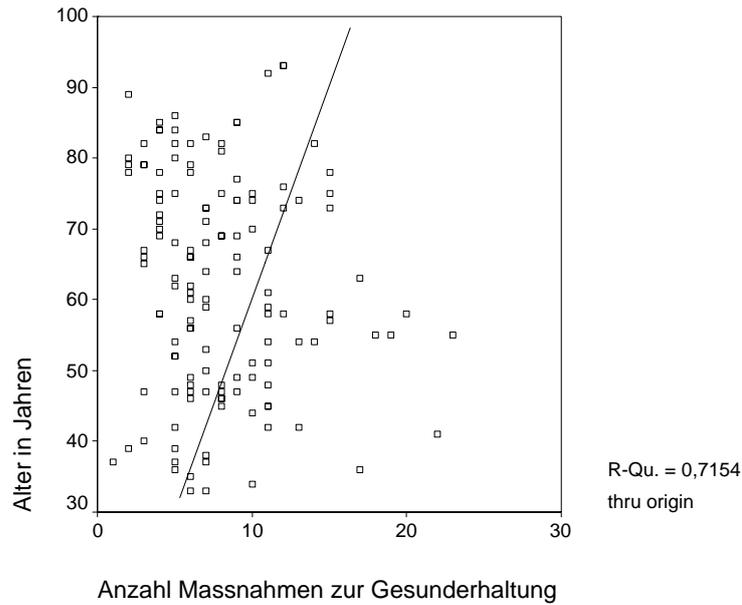


Abbildung 13: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von Maßnahmen zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation_{PEARSON}: $p = 0,074$; Tendenz; $R^2 = 0,72$).

Weder zwischen den Gemeinden (nicht dargestellt), noch zwischen den drei Teilregionen (nicht dargestellt), noch zwischen Frauen und Männern (Abbildung 14) konnten statistisch signifikant absicherbar Unterschiede in der Anzahl der Nennungen von Maßnahmen zur Erhaltung der Tiergesundheit festgestellt werden.

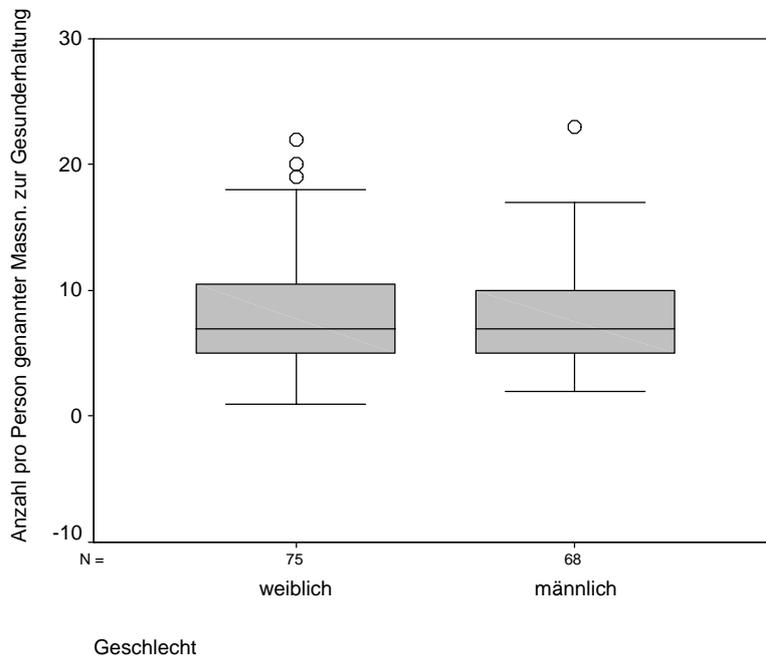


Abbildung 14: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von Maßnahmen für die Vorbeugung gegen Krankheiten bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit vom Geschlecht (n=144; ein Fragebogen nicht auswertbar).

Tabelle 7: Kategorien, die im Rahmen der Antworten der GesprächspartnerInnen über Maßnahmen zur Gesunderhaltung von Nutztieren genannt werden (n= 144 GesprächspartnerInnen; 1139 Nennungen insgesamt).

Kategorie	Anzahl der Nennungen	Beispiel
Futter	414	Siehe Kapitel Fütterung 9.2
Haltung	338	Auslauf, Klauenpflege, Sauber halten der Tiere, Bewegung auf der Alm
Umweltmanagement	209	gute Lüftung im Stall, Futtertröge sauber halten, gut einstreuen
Mensch-Tier Beziehung	70	Zeit nehmen, liebevoller Umgang
Tiermedizin	41	Kübel kaltes Wasser über Sau schütten, Entwurmung, Borrelioseuntersuchung
Züchtung	18	selber Kälber zügeln, eigene Nachzucht, Fleckvieh bei Fuß anfälliger
Kulturell-Religiöse Handlung	13	Weihwasser sprengen, Osterkren, geweihtes Salz unters Leck
Mehrere, Andere Kategorien	36	Biologischer Landau

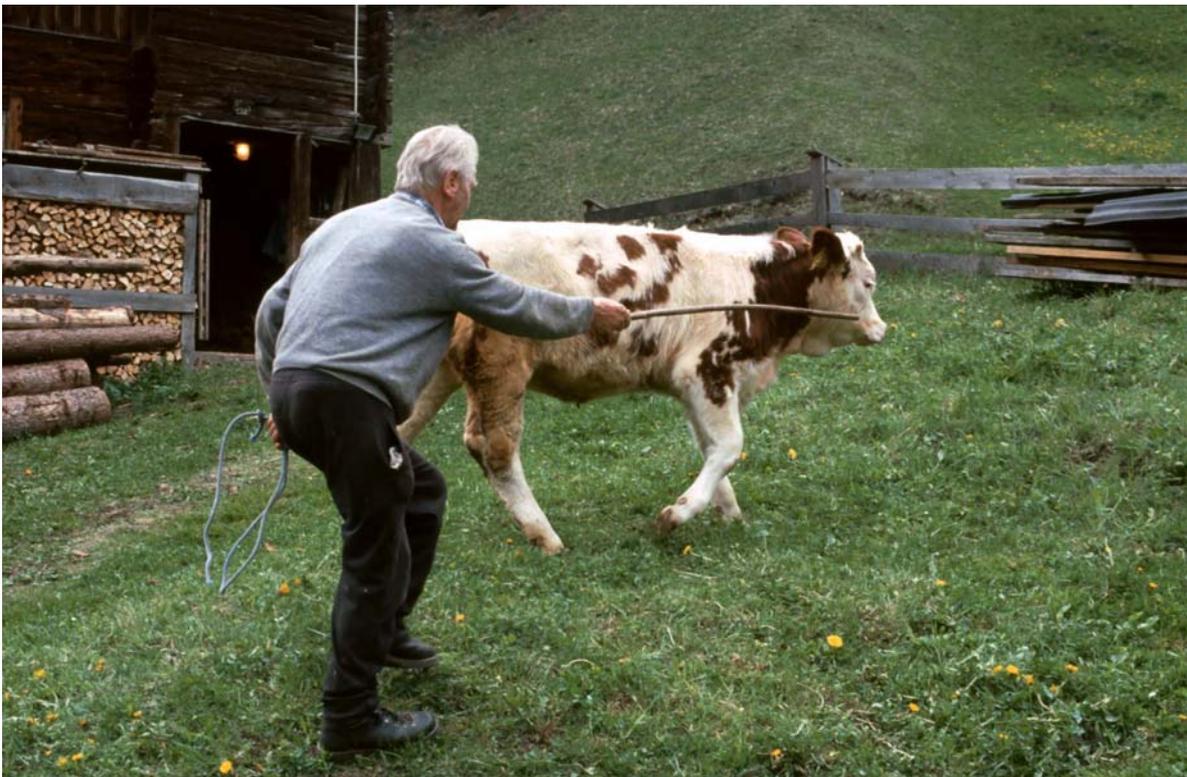


Abbildung 15: Das Auslassen der Kälber im Frühjahr im *Kälbergarte* (Foto: Susanne Grasser 2005)

Nach dem Futter als wichtigste Maßnahme zur Erhaltung der Tiergesundheit wird am häufigsten die **Haltung der Tiere** genannt. Diese umfasst für die befragten GesprächspartnerInnen Maßnahmen, die sie direkt an und mit den Tieren durchführen. An erster Stelle wird die Bewegung für die Tiere in Form von Auslauf, Weidegang und besonders die Bewegung und Sommerfrische auf der Alm genannt (Zitat 8, Zitat 9, Zitat 10). Vorsichtig sollte man nach Meinung der GesprächspartnerInnen beim ersten Auslassen der Tiere im Frühjahr sein. Es sollte möglichst „*kein windiger Tag*“ sein. Die Mond und Gestirnskonstellationen sollen beachtet werden. Wenn Kälber das erste Mal auf die

Weide kommen, ist nach Angabe der GesprächspartnerInnen besonders aufzupassen. Am besten ist es, wenn sie vor dem Bestoßen einer größeren Weide in einen kleinen eingezäunten Bereich kommen („Kälbergorte“), wo sie sich langsam an die Umstellung gewöhnen können. Eine langsame Umstellung auf die Weide sollte im Frühjahr auch bei allen anderen Tieren berücksichtigt werden. Im Sommer sollten die Kühe wenn sie auf der Heimweide sind auch abends in den Auslauf gelassen werden. Für die Schweine ist Erde zum herumwühlen besonders wichtig, und ein eigener „Fockngorte“ dafür sehr günstig. Einige GesprächspartnerInnen erwähnen, dass die Tiere auch im Winter immer wieder ins Freie bzw. in den Schnee sollten. Im Herbst sind laut Aussagen einiger GesprächspartnerInnen die Tiere froh wenn sie in den Stall kommen, das heißt sie sollten nicht zu lange im Feld bleiben, vor allem wenn schon die ersten Fröste die Weideflächen überziehen.

Zitat 8: GP 107

„...dass Tiere möglichst vül Bewegung hobn, dos isch uns selba a Anliegen weil ma wissen, dass des für die Gsundheit a a Beitrag isch.“

Zitat 9: GP 90

„Auslauf is des beschte, weil sie in die Natur aussegehn dürfen und frei gehen. Hauptsächlich für die Hufe a und fürs gonze Rind.“

Zitat 10: GP 11

„Die Bewegung des Rindes ischt einfoch – jo wias isch beim Menschen, wenn mia nix mehr tian und umahokn (...) es geht dem Menschn gleich und den Rindern geht's a gleich. Is gonz normale Natur net.“

Besonders häufig genannte Arbeiten die direkt an den Tieren durchgeführt werden sind eine gute und regelmäßige Pflege. Dazu zählt Klauenpflege (Zitat 11), Euterpflege, Fellpflege und das allgemeine „sauber“ halten der Tiere.

Zitat 11: GP 99

„Und a die Fiaße, bei die Fiaße miaß ma olle Jahr amol ausschnitzn. Sel kennt ma a wenn sie hort stehn, donn muaß mas holt tuan. (...) Im Summa auf de Olbe tretn sie es jo schö o, abo im Winta im Stolle. Amol des Jahr im Langes, wenn se auf die Olbe gehn schnitzt man se aus schean de Fiaße unten, sel isch a wichtig.“

Ein dreimaliges Scheren der Kühe trägt beispielsweise dazu bei, dass „Ungeziefer wegbleibt“ (Zitat 12). Auch auf gewisse Regelmäßigkeiten bei der Betreuung achten die GesprächspartnerInnen. Nicht nur die täglichen Arbeiten, die pünktlich zur gleichen Zeit stattfinden, sondern auch Zeitpunkte und Dauer beispielsweise beim Trockenstellen der Milchkühe, oder das nicht zu frühe Zulassen von Jungtieren bei den Schafen wird beachtet.

Zitat 12: GP 129

„Scheren tua ma sie a jetzt seit a 3-4 Jahr. Sel is eppas gonz wos wichtiges. Weil sie donn weniger Wolle hobn und donn hobn sie weniger zworm und a des gonze Ungeziefa holt. Denn das Striegeln hot sich eigentlich fost a bissl eingeschlofn. Friaaha hot ma vül mehr gstriegelt, da Opa hot olwei gstriegelt. Donn san sie schön glott und bleibn vül saubara net. (...) Von da Schofschermaschin hoben ma an ondan Kopf für die Rinda. Des is holt a moaz Arbeit aba des beste eigentlich. Am leichtesten scherst sie holt, wenn sie von draußn einakemman, bevor sie dreckig werden net. (...) Und fürs Viehe is es

natürlich vül bessa donn is sennan a net a so worm, weil wenn sie von da Olm ochakemman des hot jo so an Filz, wenn do drunter einifohrst.“

Im Rahmen des **Umweltmanagements** wird die die Tiere umgebende Umwelt so gestaltet, dass diese zur Gesunderhaltung der Tiere beiträgt. Dabei wird besonders Wert gelegt auf frische, gute Luft im Stall (Zitat 13). Dies wird durch eine gute Stallentlüftung über Kamine erreicht (Zitat 14). Erwähnt wird dabei, dass Zugluft zu vermeiden ist. Das Stallklima sollte kühl, trocken und hell sein. Das Vorhandensein von Spinnenweben soll auf ein trockenes Stallklima hinweisen und die Spinnen als Nutztiere für den Stall „Ungeziefer vertilgen“ (Zitat 15).

Zitat 13: GP 43

„Heuer hamma im Winta durchn Laufstall und kolt wars im Stall, übahaupt nix ka Leidn kobt, ka Lungenentzündung, kan Huastn. Frira im oltn Stall wor imma zu worm vielleicht. Wies am kältestn war hamma 13 Grad Kälte kobt im Stall. (...) A kloans Kalbl kriegt und kalt, na da hab i gsogt na des erfriert uns, hot da Bua gsogt, na, geh jo nit mit ana Deckn.“

Zitat 14: GP 13

„Des Stallklima isch wichtig. Mia homma a Lüftung, damit a gscheide Luft isch im Stoll.“

Zitat 15: GP 90

„Wenn im Stoll Spinnen sand herscht im Stoll a guates Klima, weil die Spinnen die trockene Luft brauchen net, oda holt eha und große Ungeziefavertilga sand, manat holt i muass net sei (...) weil wenn ma sie ochakehrt dann hobn sie glei amol wieda die Spinnennetze, baun sie und donn muass a senan taugn, denn sunst sand sie net überall. Und fürs Vieh is des sicha a Vorteil, wenn sie de Ungeziefa fressn.“

Angenehme Liegeplätze (mit Matten oder Holz als Unterlage) und die Einstreu sollen in genügender Menge und von guter Qualität sein, sodass die Tiere immer möglichst trocken liegen (Zitat 16).

Zitat 16: GP 90

„Trockn miaßn es di Fokn hon im Tretnischt, des isch gonz wichtig a. Denn dann kennscht es den Fokn on, dass sie sich wohl föhln. Und wenn ma sie hi und da a weng bürschtet, donn gehen sie übahaupt noch wohin wülscht. (...) Sel darichtet ma, wenn ma sich mit dem Viehe obgibt, wenn ma red mit ihm. Da Fok is übahaupt a gscheits Vieh, de sand sehr nutz.“

Als Einstreu wird von einigen GesprächspartnerInnen Sägemehl abgelehnt, andere verwenden eine Mischung aus Stroh und Sägemehl. Stroh wird in dieser Kombination verwendet weil es einen „besseren“ Mist erzeugt und Sägemehl, weil es „besser aufsaugt“. Eine GesprächspartnerIn meint, das Laub als Einstreu besonders ideal sei (Zitat 17). Die Einstreu für das Jungvieh sollte auf jeden Fall von guter Qualität sein, da Jungvieh an der Einstreu auch immer herumknabbert. Empfohlen wird hierfür Stroh mit Heublumen zu mischen. Asche, Kohle oder Urgesteinsmehl werden von einigen GesprächspartnerInnen der Einstreu zugesetzt.

Zitat 17: GP 1

„Den Laabobfoll von de Hoslnussstaudn hot ma des Laab zsmmangrochn und des hot man donn ingstrah. Des hot ma donn anfoch so eine in Stoll gsaat do net, so anfoch hintn beim Stonde net hat ma wieda a weng Lab. I tua ja heit, wir tuma jo olle Johr Lab sommln (...) wir hom no heit Labsäcke obn fürn Herbst. Oda im Frühjohr nochn Appan homma a no zsomman geputzt und des kimmt donn untan Mischt eine und des vermisch des a und isch a gonz ideal.“

Die Futtertröge und Futtertische sollen täglich gereinigt werden. Außerdem wird eine jährliche gründliche Reinigung (mit Aschenlauge, Kalk) und Desinfektion des Stalles angeraten (am besten im Sommer wenn die Tiere oder der Großteil der Tiere auf der Alm sind). Zur Eindämmung von Fliegen werden so genannte „effektive Mikroorganismen“ (EM) erwähnt. Diese werden auch bei der Stallreinigung verwendet und dem Mist zugesetzt. Eine Gesprächspartnerin erwähnt, dass Erdstrahlen oder Wasseradern unter einem Liegeplatz die Gesundheit der Tiere beeinflussen können. Erwähnt werden auch die Platzansprüche für die Tiere, die Ruhe im Stall und dass nicht „zu viele Leute“ in den Stall kommen sollten.

Bei der **Mensch-Tier Beziehung** (Zitat 18, Zitat 19) wird die gute und regelmäßige Behandlung der Tiere („*sie als Lebewesen achten und nicht als Produktionsmaschinen*“) genauso erwähnt wie „*öfter in den Stall gehen*“ und „*die Tiere beobachten*“, weil „*Unaufmerksamkeiten oft zu Fehlern führen*“ können. „*Sich Zeit nehmen*“, „*keinen Stress bei den Arbeiten aufkommen lassen*“ oder der „*direkte Kontakt*“ (streicheln, bürsten) zu den Tieren wird genauso erwähnt wie die so genannte „*Sackfreundschaft*“ (immer wieder einmal etwas Gutes im Sack für die Tiere). Allerdings soll man den Tieren auch die „*Schneid abkaufen*“ und ihnen „*zeigen wer das Sagen hat*“.

Zitat 18: GP 107

„...und i hob a gmerkt die Beziehung zu die Tiere, wenn ma damit redet und wenn ma sie a schätzt und gern hat des für das Wohlbefinden gonz viel ausmocht. Des han i so in mein Bauernsein erlebt, dass wenn a Viech wirklich recht umständlich oder schwierig woar, des mans gschlogn hot, i hang merkt des hot die Beziehung tief nachhaltig negativ beeinflusst. Und da han i gmerkt, dass dann Tiere a Beschwerden bekommen hobn. (...) Also der Umgang mit den Tieren der is für die Gsundheit meiner Meinung nach auch sehr unterstützend. Und so hat sich im Laufe der Jahre die Beziehung zu den Tieren mehr vertieft und es is a a tiefere Freundschaft entstanden. Und i merk a des danken an die Tiere durch Langlebigkeit und Wohlbefinden und durch guate Reaktionen, ja freundliche Reaktionen, des sie vertrauter seind und leichter zu treiben und bändigen, wie man sogt.“

Zitat 19: GP 104

„Wenn oans mitn Viehe Beziehung hot und dass si des ogibt mit dem Viehe, kennt aons bold amol wenn ans kronk is. (...) Net dass sie lei behandelst wie a...jedes Tier hot a Gefühl. (...) Is auch a Lebewesen woss auch a Gefühl hot und se zogn sich a donkbor. I denk ma oft hem de sond onhänglich und und und du tuast da vül leichta. De kennan und verstehn den Mensch genau sel der fiatat und die Stimme schon kennan sie genau. Und eben Beziehung hon.“



Abbildung 16: Eine gute Mensch-Tier Beziehung ist für die Gesunderhaltung der Tiere von Bedeutung (Foto: Guttenthaler2005).

Von einigen wenigen GesprächspartnerInnen werden zur Vorbeugung Maßnahmen genannt, die im Rahmen der **Tiermedizin** durchgeführt werden. Dazu zählen Entwurmen, Impfen der Tiere, Räudebad und allgemeine Untersuchungen durch den Tierarzt. Hausmittel die zum Einsatz kommen sind beispielsweise das Einschmieren der Lämmer mit Steinöl, damit sie nicht vom Fuchs geholt werden, oder den Rindern Apelessig zum Trinken geben damit sie nicht die Grippe bekommen.

Im Rahmen der **Züchtung** wird die Überzüchtung der Tiere angesprochen, und dass widerstandsfähige Rassen von Vorteil sind. Das „*Beobachten der Veranlagungen*“ beim eigenen Züchten ist wichtig. Beispiele wie Anfälligkeit bei den Klauen, die Öffnung des Milchkanals der Zitzen oder das Verhalten der Kühe (z.B. bevorzugtes Liegen im Kuhdreck) werden dabei genannt.

Kulturell-Religiöse Handlungen, die von den GesprächspartnerInnen angesprochen werden, sind unter anderem das Räuchern um die Weihnachtszeit, die Verehrung von Heiligen die als Schutzpatrone angesehen werden, das Weihen von Salz, Kräutern und Wasser aber auch Methoden zur Heilung von Krankheiten, die sich weder auf religiöse noch empirische oder rationale Grundlagen stützen. Diese Handlungen werden in einem eigenen Kapitel (15; Seite 220) dargestellt.

9.2 Fütterung

Als die wichtigsten Maßnahmen zur Erhaltung der Tiergesundheit wird von den GesprächspartnerInnen am häufigsten die Fütterung erwähnt (Tabelle 7). Bei den Interviews wurde von den GesprächspartnerInnen zu diesem Thema immer wieder der Wandel der Fütterung in der jüngeren Geschichte angesprochen.

9.2.1 Fütterung bis in die 60er-Jahre

Bis ca. in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden die Nutztiere der bergbäuerlichen Wirtschaft in erster Linie für die Selbstversorgung der Familien gehalten. Ein mittlerer bäuerlicher Betrieb hatte bis zu fünf Rinder, zwei Ziegen, zehn Schafe, zwei Schweine, 1 Pferd und Hennen. Da der Ackerbau auf den günstig gelegenen Flächen rund um Haus und Hof Vorrang gegenüber anderen Nutzungsformen hatte und nur ein geringer Teil der angebauten Kulturpflanzen auch als Futter verwendet wurde, war Futter meist ein knappes Gut (Zitat 20). Wer schlecht fütterte, wessen Tiere dürr waren und ein struppiges Fell hatten, der wurde als „*Heiniger*“ bezeichnet - ein Ausdruck, der sich von dem Wort „Heunot“ ableitet (Zitat 21).

Zitat 20: GP S7

„Früher aso isch permanent Futterknappheit gwesen. Fria isch generell viel Vieh gewesen, ma hat Futterknappheit, und zwar deswegen weil se ausse de bessern Felder alls Getreide gehabt habn. Und des Hei hat ma sich am Berg, Berghei geholt.“

Zitat 21: GP S3

„Ja, de Heiniger und de Heunot. ... Ja, des Heinigen kimmt von da her. ... Des hängt bei uns zamme. Heunot und Heinigen. Und Heiniger. Weil wenn er ka Ha mehr hat, nacha isch a Heiniger.“

Um die Nutztiere trotz dieser Knappheit das ganze Jahr über ernähren zu können, bedurfte es unterschiedlicher Strategien sowohl in der Futterwerbung (Diversität der genutzten Standorte) als auch bei der Fütterung (Diversität der Zubereitungen, Einteilen von Rationen).

Eine Strategie beruhte darauf, dass viele unterschiedliche Standorte als Futterquellen genutzt wurden.

Vom Frühjahr bis in den Herbst sorgte die ausgedehnte Weidehaltung vor allem auf den Almen, Gemeinschaftsweiden und den Waldweiden dafür, dass das Vieh nur im Winter im Stall gefüttert werden musste. Für die Beweidung der gemeinschaftlichen Flächen gab es genaue Regeln, die meist schriftlich verankert waren (Servitutsrechte - Anzahl der Tiere die die Weide bestoßen, Tränkeeinrichtungen, keine erkrankten Tiere dürfen auf die Weide, Weidpflege und Einzäunung, usw.). Aber auch die privat genutzten Weiden wurden nach bestimmten Regeln bewirtschaftet.



Abbildung 17: „Schwarzes Leck“ wird heute nur mehr von einem der Gesprächspartner regelmäßig eingesetzt (Fichtenzweige; Sieben der Fichtennadeln; Mahlen der Fichtennadeln mit Getreide, Aufkehren der zu Boden gefallenen Mahlreste Fotos: Brigitte Vogl-Lukasser 2004).

Für die Werbung des Winterfutters wurde ein Mosaik an Standorten bewirtschaftet. Auf den Heimgutflächen (Flächen rund um Haus und Hof) wurden für die Gewinnung von Heu und Grummet nur steile Böschungen, steile Wiesenteile und die Ränder und Enden der Äcker gemäht. Der Großteil des Winterfutters wurde auf den hochgelegenen Almen und Bergwiesen im Hochsommer in Form von Berg- oder Almheu gewonnen. In diesem Zusammenhang wurde von den GesprächspartnerInnen des Öfteren auf die Strapazen und lebensgefährlichen Situationen, die mit diesem Bergheumachen verbunden waren, hingewiesen. Dieses Bergheu musste im unwegsamen Gelände auf dem Kopf bzw. Rücken in die Scheune getragen werden (Zitat 22). Dafür wurden mehrere Bündel (*Pfloschta*) hergestellt, die dann mit einer speziellen Technik mit Schnüren zu einem „Birle“ zusammengebunden wurden (Zitat 22, Zitat 23). Das in den Scheunen gelagerte Bergheu konnte mancherorts erst im Winter mit Schlitten zu Tal gebracht werden.

Zitat 22: GP S12

„Da hat man her und mit der Sensen owagemaht gel. So von de Balfen, von de Knottn oben. Steilhänge. Mit Fußseisen an und so. Hat ma des ogmaht. Und hats Hei aufn Buckl, net lei n halben Sunntag de Heipackln zur Schupfen getragen aufn Buckl. Unter Lebensgefahr. Na hat ma missen hinter bei de Felsen nah umagehn mitn Heipack aufn Buckl.“

Zitat 23: GP 1

„Er hot a „Birle“ gmocht so sogma mia. Er hot do so an Strick kot und do hot a donn des Gros gsmmelt und zsmmangebundn. Donn hot ma des getrogn. A „Hoorbirle“, des wor friaha a gonz gelaifiga Ausdruck. Mitn Hei hot ma des a gmocht. Do hot ma mitn Rechn so a Bündle gmocht, a „Pfloschta“ isch bei uns da Ausdruck und des hot ma donn druf auf de Stricke glegt und zsmmanglegt. Ist holt a oagene Technik, denn a jedes Bündle passt net aufn Buckl. Meischtens sand sie untn dünna gwesn und je hächa zun Kopf aufi, deschto broata sand de gwordn. Und donn isch ma so untn drinn gwesn und ma hot praktisch mitn Kopf no getrogn. Des hot ma scho wissen miaßn wia mans mocht. Tuat ma heit a no, wenn ma wos trogn muaß.“

Nur ein geringer Teil der Kulturpflanzen, die am Acker angebaut wurden, wurden auch als Viehfutter verwendet, da diese Kulturpflanzen der Ernährung des Menschen oder der Herstellung von Kleidung und Gebrauchsgegenständen (Lein für Leintücher, Hanf für Seile) dienen.

Ernterückstände aller Kulturarten wurden als Viehfutter verwertet. Das getrocknete Stroh der Getreidearten wurde gequetscht und gemeinsam mit etwas Heu oder Grummet verfüttert. Getrocknete Ernterückstände von Ackerbohnen, Stangenbohnen, Feuerbohnen, Buschbohnen (auch als *Beanstreak*, Bohnenstroh bezeichnet), Erbsen und Mohn, und auch das getrocknete Laub der Kartoffeln wurde ebenfalls als Viehfutter verwertet. Diese Ernterückstände wurden sowohl in getrocknetem Zustand unter das Heu oder Grummet gemischt oder den Tieren speziell zubereitet (siehe auch Diversität der Zubereitung). Das „Stroh“ musste mancherorts das Heu als Viehfutter ersetzen. Aber nicht nur die Ernterückstände der Kulturpflanzen, sondern auch die Ackerunkräuter dienten als Viehfutter. Die Frauen kleinerer Bauern (*Kleinhäusler*) gingen so bei größeren Betrieben auf den Acker jäten. Der Lohn für die mühevollen Arbeit war das so genannte „Jätegrass“ oder „Jotach“ das diese für ihre Kuh, Schafe oder Ziegen mit nach Hause nahmen (Zitat 24).

Zitat 24: GP 135

„Und friaha isch ma um sunst Ukraut jätn gongan zun Nochba u hot die Gerschn- und Hofafelda gejätet. Den Wazn hot ma gonz genau gejätet, weil den hot ma fian Menschn gebrucht. Und beim Lein hot ma wirklich jedes kloane Pflanzle außareißn miaßn. (...) Na, Lohn hot ma dafür koan bekemman. Ma hot aba fia de Oarbeit des Ukraut mitnehman diafn und dos hot ma donn den Rindan oda Schofn verfiattat, weil ma sunst nix kot hot.“

Weitere wichtige Standorte, an denen Viehfutter gewonnen wurde, waren Baumalleen, Hecken und Solitärbäume in der Nähe von Haus und Hof, in Wiesen und Weideflächen oder an Hanggrundstücken. Hecken dienten nicht nur der Abgrenzung zu den Nachbargrundstücken (z.B. Virgener Feldflur) und steile Hänge wurden nicht nur durch den Bewuchs mit tiefwurzelnden Pflanzen vor Erdrutschen abgesichert, sondern das Laub der Sträucher und Bäume wurde auch geerntet und verfüttert. In erster Linie wurden bewusst diejenigen Baum- und Straucharten wie etwa die Esche oder Hasel gepflanzt bzw. einfach stehen gelassen, die unter anderem auch als Viehfutter beerntet (*geschnaitelt*) werden konnten. Das Schnaiteln im besonderen bei Abgrenzungen zu den Feldern muss heute auch aus landschaftspflegerischen Gründen (z.B. in der Virgener Feldflur) durchgeführt werden, da diese Streifen zwischen den Feldern die Wiesen und Weiden beschatten und auch immer mehr Platz in Anspruch nehmen genommen hätten (Zitat 25).

Zitat 25: GP 1

„Sou wia do untn in da Wiesn muass ma unsare Flurgehölze a imma wieda ausschneidn. Wir sogn dazua „auf Stock setzen“, damit sie net broata werd. Wenn du so oan vawüdatn Stroafn mit Streicha und Staudn hoscht, dann muascht du de untn oschneidn, oba des mocht eana nichts und donn treibn se wieda us (...) Oba du verhinderscht damit, dass da Strafn imma broata werd. Jo, weil wenn du nix tuascht, donn wochsn sie imma weita ausanonda.“

Auch die Bäume des Waldes, in erster Linie Fichten, wurden geschnaitelt, und die getrockneten Nadeln in gemahlener oder gestampfter Form als Krafftutter (*schwarzes Leck*) verwendet. Das Schnaiteln der Bäume an den unterschiedlichen Standorten wurde von den GesprächspartnerInnen unter dem Begriff des Sammelns erwähnt.

Weitere Standorte an denen Wildpflanzen für die Fütterung gesammelt wurden waren die Almen (Ampfer, Disteln, Wacholder, Isländisch Moos als Flechte), Ruderalflächen und Äcker bzw. Gärten (Brennnessel, Ampfer, Vogelmiere, Quecke) Waldränder und Waldlichtungen (Himbeere) (Kapitel 10.1). Laut Aussagen der älteren Bauern und Bäuerinnen spielte die Sammlung von Wildpflanzen und Unkräutern noch bis in die 60er Jahre eine bedeutendere Rolle, wurde heute aber fast gänzlich aufgegeben.

Aber nicht nur die Absicherung der Ernährung durch die Diversität der Standorte, an denen Viehfutter gewonnen wurde, sondern auch die vielen verschiedenen Zubereitungsarten der Nahrungsmittel für die Tiere war eine Besonderheit früherer Zeiten und weit verbreitet.

Um mit dem Futter bis ins Frühjahr auszukommen, musste nicht nur gespart werden, sondern auch alles, was nur irgendwie verwertbar war, den Tieren gefüttert werden. Durch die verschiedenen Arten der Zubereitung wurden viele Futtermittel für die Tiere überhaupt erst verwertbar bzw. besser verwertbar und zum Teil schmackhaft gemacht. Durch die Zubereitung konnte auch deutlich an Futter gespart werden, weil dieses an Nahrungswert gewann (Zipperlen 1920, Schlipf 2002). Dieser Gewinn an Nahrungswert konnte somit oftmals quantitativ fehlende Futtermittel (zuwenig Heu, Grummet) ersetzen.

Es wurden verschiedene Maschinen oder Geräte eingesetzt um Pflanzen zu zerkleinern (z.B. *Zoutmaschine, Leckstompf, Hammermühle, Schrotmühle*). Mit diesen Maschinen und Geräten wurde gehäckselt und geschnitten, gemahlen, aufgehackt und gequetscht. Kurz geschnitten wurden Heu und vor allem Grummet. Verschiedene Pflanzen wie Fichtennadeln, das Stroh der Ackerbohnen oder des Leins wurden gemahlen oder gehäckselt und mit anderen Futterstoffen vermischt (meist unter Zugabe von Salz) als „Leck“ den Tieren verabreicht (*Blissnleck, Boanstroabaleck, Hoorbolleck*). Zerkleinerte bzw. gemahlene oder gequetschte Pflanzenteile wurden auch mit heißem Wasser überbrüht (*angebrüht, abgebrannt*) und von einer Mahlzeit auf die nächste Mahlzeit stehengelassen. Dieses Brühfutter wurde als „Bria“ oder „Zout“ bezeichnet. Nicht nur das Heu, Grummet und Stroh von Getreide, sondern auch die Grannen und Spelzen (*Nuuma*)

von allen Getreidearten sowie die Rückstände von Ackerbohnen, Stangen- und Buschbohnen (*Beanstrea*) wurden auf diese Art und Weise zubereitet. Die zubereiteten Futterstoffe wurden meist nicht einzeln sondern in Mischungen verabreicht. Getreidekörner wurden kaum als Kraft- und Mastfutter eingesetzt, da diese in erster Linie als Lebensmittel für den Menschen verwendet wurden. Wenn sie verfüttert wurden, dann wurden sie vorher geschrotet oder gequellt.

Mit heißem Wasser angefeuchtet und kurz quellen gelassen wurden die Heublumen. Heublumen wurden für diesen Zweck im Stadel, wo Heu und Grummet gelagert wird, immer wieder zusammengekehrt und dann „gereitert“. Reitern heißt, dass sie durch ein geeignetes Sieb geworfen werden, um sie von Steinen und anderen Verunreinigungen zu befreien. Heublumen galten als besonders hochwertig, da darin die zerbröselten Blätter und Samen vieler Kräuter enthalten sind. Vielfach wird von GesprächspartnerInnen erwähnt, dass früher durch die Bearbeitung der Felder mit der Hand das Futter viel sauberer geerntet werden konnte, und deswegen die Heublumen hochwertiger in der Qualität waren (nicht mit Erde oder Steinen vermengt). Auch die Heublumen wurden immer in einer Mischung mit anderen Futterstoffen verabreicht (z.B. mit Weizenkleie oder Rückständen der Leingewinnung wie „Hoorboll“).

In eigenen Kesseln wurde Futter gedämpft. Ein Beispiel dafür sind die Kartoffeln die an die Schweine verfüttert wurden. Feldgemüse vor allem Tuschen (*Brassica napus*) und Rüben (*Brassica rapa* ssp. *rapa*) wurden im frischen Zustand (frisch vom Feld oder vom Lagerkeller) in zerkleinerter Form (aufgeschnitten), aber ohne weitere Zubereitung an Rinder und Milchkühe zur Steigerung der Milchmenge verfüttert. Von diesen Feldgemüsearten wurden aber nicht nur die Knollen sondern auch die Blätter (*Ruibnwadl*, *Kobisplätschn*) sehr gerne verfüttert. Für die Schweine und Milchkühe, die auch im Sommer im Stall standen, wurde Gras gemäht (*Fockngross* und *Kuigross*) und im frischen Zustand (aber nicht nass) verfüttert. In besonderen Notzeiten wurde im Frühjahr Quecke in den Äckern ausgegraben.

Im Zusammenhang mit der Zubereitung von Futter und der Fütterung allgemein wird immer wieder darauf hingewiesen, welches Futter welchen Tieren bzw. welchen Leistungsstadien verabreicht wurde, und dass die Rationen genauestens eingeteilt werden mussten. Ein Gesprächspartner erzählt, dass er sich noch erinnern könne, wie die Alten früher eigens Heubüschel gemacht hätten, um das Futter für jede einzelne Kuh gerecht zu rationieren.

9.2.2 Fütterung als Maßnahme zur Erhaltung der Tiergesundheit

Die Fütterung wird als die von den GesprächspartnerInnen am wichtigsten eingestufte Maßnahme zur Erhaltung der Tiergesundheit angegeben. Die Aussagen zur Fütterung, die von 127 der befragten 144 GesprächspartnerInnen genannt wurden, können in unterschiedliche Kategorien zusammengefasst werden (Tabelle 8).

Tabelle 8: Unterkategorien, die die Kategorie „Futter“ in Tabelle 7 (Kategorien, die im Rahmen der Antworten von 127 der 144 befragten GesprächspartnerInnen über Maßnahmen zur Gesunderhaltung von Nutztieren genannt werden) beinhaltet (n = 144 GesprächspartnerInnen; 1 Fragebogen nicht auswertbar; 414 Nennungen).

Unterkategorie	Anzahl der Nennungen	Erklärung	Beispiel
Qualität des Futters	125	Qualitätsbegriffe für Futter	„Sauber“, „gesund“, „gut“, „eigen“,
Art des Futters	116	Nennung bestimmter einzelner Futterbestandteile und Futterzusammensetzungen	„Bergheu“, „Weizenkleie“, „Biestmilch“, ...
Futtration	65	Angaben zu den Verhältnissen und Mengen einzelner Futterbestandteile	„mehr Heu als Silo geben“, „genug von“, „nicht zu viel von ...“,
Futterzeitpunkt	46	Angaben über die Zeitpunkte, zu denen bestimmte Futterbestandteile gegeben werden (sollen)	„Kühe nach Kälbern warm tränken“, „14 tage vorm kälbern Leinsamenmehl geben“, ...
Futterwerbung, Grünlandwirtschaft	39	Ausdrückliche Angaben zu Maßnahmen in der Grünlandwirtschaft	„kein Kunstdünger für Futtererzeugung“, „nach Sonnenuntergang Futter mähen“
Diverse Angaben zu Futter	23		„natürlich füttern“

An erster Stelle wird die **Qualität des Futters** erwähnt. Diese Qualität steht für die GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit einem sauberen, gesunden Grundfutter, das am besten aus der eigenen Produktion stammt. Viel Kräuter im Futter (Zitat 26, Zitat 27), sauberes Wasser, kein schimmliges, staubiges, erdiges Futter und frisch gemahlene Kraftfutter sind Beispiele für die Angaben zur Qualität des Futters.

Zitat 26: GP 107

„Zur Vorbeugung brauchts meiner Meinung nach fast nichts, wenn die Grundbedingungen passn, wenn das Fuata passt weil bei uns is größtels a hochwertiges Grundfuata nou, und wenn im Grundfuata a gewissa Kräuteranteil is nou, dann is des Fuata a appetitanregend und leicht verdaulich und a sehr gesund.“

Zitat 27: GP 62

„Heier hom ma a bisl Futterknoppheit ghobt weil letztes Joahr eben a Dürrezeit woar und da sam nit gonz mit da Menge auskiman und da hob i erst vor kurzem a bisl was dazukaufen miasn. Des Hei is aus Deutschland keman, des is fost wie a Stroh, also mindere Qualität. Und die draußen sogn des is Gang und Gebe (...) do hob i erst gsegn was i an mein Fuata hob, des i selba am Hof erzeuge, also des Grünlandfutter. Hob i erscht jetzt gsegn wie viele Kräuter des da drinnen san. Hob i amol meins hergnuman und am Anfang hams des Futta aus Deutschland gor nit gfressn. Irgendwann amol hams gfressn weil sie Hunger ghobt hobn.“

Bei der **Art des Futters** wird von den GesprächspartnerInnen darauf eingegangen, welche einzelnen Futtermittel ihrer Meinung nach förderlich für die Gesundheit der Tiere sind. Darunter sind viele Futtermittel pflanzlichen Ursprungs wie Bergheu (Zitat 28), Leinsamen, Stroh und Isländisch Moos (Kapitel 10). Aufgezählt werden aber auch

Futtermittel nicht pflanzlichen Ursprungs wie Vitamine und Mineralstoffe, Biestmilch und Hennkalk.



Abbildung 18: Der Qualität des Heus wird besondere Bedeutung zuerkannt (Foto: Susanne Grasser 2005).



Abbildung 19: Schafe salzen (Foto: Heckmann 2005)

Zitat 28: GP 39

„Viel Bergwiesenheu, desch is des beste. I tua mit Vorliebe Bergwiesn mah. I man es maht kana mehr von Kols so viel Bergwiesn wie i mit da Sensn. (...) i mah viel Bergwiesen, desch is die beste

Medizin. I hob weder amol a Kalzinose ghobt und Fruchtbarkeitsstörungen han i gonz seltn, sehr wenig. (...) da san olle Kräuter drin die guat sand.“

Bei den Angaben zur **Futtermitteln** wird auf die Verhältnisse und die Mengen einzelner Futterbestandteile hingewiesen. Immer wieder wird erwähnt, dass genügend Grundfutter (Heu) gegeben werden muss und dafür mit dem Krafftutter („Leck“) und auch mit dem Silofutter gespart werden soll (Zitat 29). „Nicht zu sehr auf die Leistung schauen“ fördert die Gesundheit und die Tiere sind dann „viel weniger anfällig“. Mehrfach wird von den GesprächspartnerInnen erwähnt, dass die Tiere freien Zugang zu sauberen und ausreichendem Trinkwasser brauchen. In genügender Menge sollen auch Mineralstoffe und Salz verabreicht werden.

Zitat 29: GP 13

„A bissl a ausgeglichene Fütterung net a so wilde treibn (...) net so vül Krafftuata und eigenes Grundfuata (...) holt ausgegliches Fuata. Mia homa Mais, Grossilage, Heu und Gruamat, von als a bissl und net so oansseitig.“

Beim **Futterzeitpunkt** werden Angaben zur Auswahl des Zeitpunktes, zu denen bestimmte Futterbestandteile oder Futtermittel verfüttert werden, gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird den Tieren rund um die Vermehrung (Fruchtbarkeit, Brunst, vor, während und nach der Geburt) geschenkt. So wird das Verfüttern von Germ und Roggen zur Anregung der Brünstigkeit eingesetzt oder Leinsamenmehl schon 14 Tage vor dem Abkalben gefüttert, um die Geburt zu erleichtern. Es wird auch erwähnt, dass Rücksicht auf die Leistung der Tiere (Fleisch, Milch, Arbeit, vor Trächtigkeit, nach Kalben, Trockenstehen) genommen werden soll. In diese Kategorie fallen auch Angaben zu den Fütterungszeiten wie beispielsweise Einhalten von regelmäßigen Zeitpunkten beim Füttern und Anpassung der Häufigkeit der Fütterung je nach Tierart und Anspruch (Zitat 30).

Zitat 30: GP S18

„Den Kalb gib i Mittags a. I geb also meistens - de andern tun jetzt mittags de Kälber nicht mehr, de geben nur mehr früh und aufn Abend. Aber besser isch für de Kälber, wenn se auf oamal nit zuviel habn. Wenn ses aufgeteilt habn. ... VK: Ja, der Junge sagt schun, also das is altvatrish, wasd da besser verstehst. Des habts ihr fria getun, aber solange i no des mach, da is halt amal a Zeit, da gib i den Mittags a, na braucht ma in der Früh und aufd Nacht nit soviel. Des datrinken se nit allm, des vertragen sie nit so quit immer. ... Ja. Mir kimmt halt vir, des is halt se seind besser, wenn se se 3x kriegen.“

Im Rahmen der **Futterwerbung** werden Angaben zu Maßnahmen bei der Pflege und Bewirtschaftung der Wiesen und Weiden sowie zur Art und Weise der Futterwerbung gemacht. Angeführt werden die Mondzeiten die sowohl beim Mist ausbringen und auch beim Heuen beachtet werden sollen (Zitat 32). Die Wiesen sollten „nicht mit Kunstdünger gedüngt“ werden, wobei Mist oder verrotteter Mist von den GesprächspartnerInnen in ihrem Wert für die Futterqualität des gewonnenen Heus besser als Jauche bewertet werden („Jauche frisst Erde Mist macht Erde“ GP 63). „Nicht zu früh mähen“, „das Heu ordentlich trocknen lassen“ sowie das „händische Arbeiten“ werden als wesentliche Kriterien für die Herstellung eines hochwertigen Futters ebenfalls genannt.

Zitat 31: GP S4

Hat mit der Mondphase a irgendetwas zu tuin, aber so genau nehmas zun Teil nit da. Aber irgendetwas hats schun für sich. ... Zun Teil beachtet mas a we, ja. ... Bein Mähen wars natürlich interessant, aber da wars natürlich kritisch, aber wir wenn no so viel Handarbeit isch, des natürlich geht ja nit. Aber sunscht war natürlich abnehmender Mond wesentlich besser ... da fressen se `s Ha lieber, bei abnehmenden Mond.

10 Pflanzenarten zur Fütterung und Erhaltung der Tiergesundheit

Von den 144 befragten GesprächspartnerInnen gaben 109 GesprächspartnerInnen auf die Frage nach Pflanzen, die für die Gesundheit der Tiere wichtig sind, mindestens eine Antwort (zwischen einer und 22 Antworten pro Person; Median = 3; sd = 3,9). Die restlichen 36 GesprächspartnerInnen gaben keine Antwort auf diese Frage.

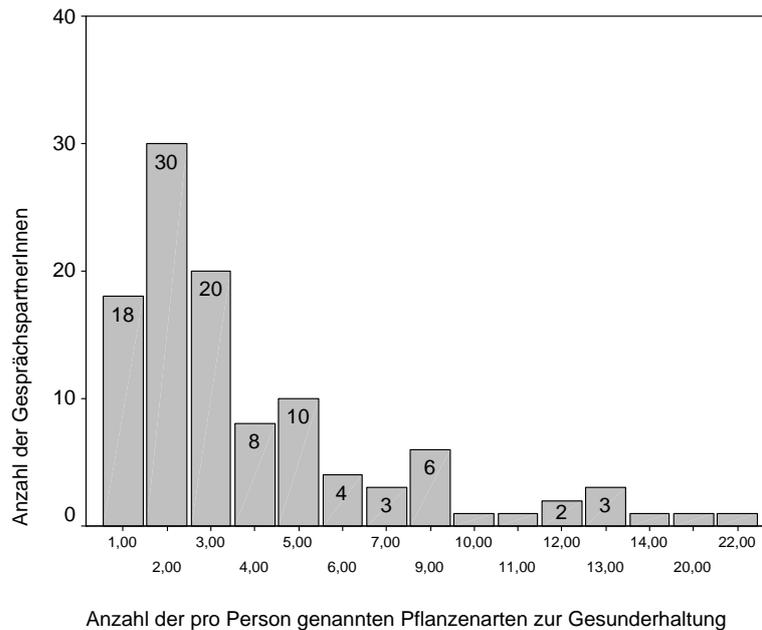


Abbildung 20: Häufigkeit der Anzahl der pro Person genannten Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol (n=144; davon 35 ohne Antwort)

Von den insgesamt 459 Nennungen wurden 98 % als „gut für die Gesundheit der Tiere“ genannt. Zwei Prozent wurden in Zusammenhang mit negativen Auswirkungen auf die Gesundheit der Tiere genannt (z.B. Klappertopf, Moosheu, nasses Kuhgras, Wiesenkerbel).

Tabelle 9: Anzahl der Nennungen, die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol genannt werden, eingeteilt in drei Kategorien (459 Nennungen, n=144, 35 ohne Antwort)

Kategorie	Anzahl der Nennungen
Pflanzenarten	227
Lokale Überbegriffe	136
Diverse Nennungen	96
Summe Nennungen	459

Tabelle 10: Pflanzenarten, die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol genannt werden (227 Nennungen die 51 Pflanzenarten/Gattungen zugeordnet wurden, n = 144, 35 ohne Antwort)

Botanischer Name	Deutscher Name	Anzahl Nennungen	Wildsammlung = X
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	34	
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	22	X
<i>Picea abies</i>	Fichte	19	X
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	16	
<i>Avena sativa</i>	Hafer	15	
<i>Triticum aestivum</i>	Weizen	14	
<i>Urtica sp.</i>	Brennnessel	13	X
<i>Beta vulgaris</i>	Futterrübe	8	
<i>Rumex sp.</i>	Ampfer	8	X
<i>Secale cereale</i>	Roggen	7	
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	6	X
<i>Solanum tuberosum</i>	Kartoffel	5	
<i>Vicia faba</i>	Pferdebohne	5	
<i>Malus domestica</i>	Apfel	4	
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	3	
<i>Anthriscus sylvestris</i>	Wiesenkerbel	3	
<i>Sambucus nigra</i>	Schwarzer Holunder	3	X
<i>Brassica rapa ssp. rapa</i>	Rüben	2	
<i>Zea mays</i>	Mais	2	
<i>Brassica oleracea</i>	Weißkraut	2	
<i>Mentha piperita</i>	Pfefferminze	2	
<i>Trifolium sp.</i>	Klee	2	
<i>Fraxinus excelsior</i>	Esche	2	X
<i>Arnica montana</i>	Arnika	2	X
<i>Salix sp.</i>	Weide	2	X
<i>Alchemilla sp.</i>	Frauenmantel	1	
<i>Foeniculum vulgare</i>	Fenchel	1	
<i>Echinacea sp.</i>	Sonnenhut	1	
<i>Coffea arabica</i>	Kaffee	1	
<i>Armoracia rusticana</i>	Kren	1	
<i>Coriandrum sativum</i>	Koriander	1	
<i>Mentha sp.</i>	Minze	1	
<i>Pimpinella anisum</i>	Anis	1	
<i>Vitis vinifera</i>	Wein	1	
<i>Vicia sativa</i>	Wicke	1	
<i>Rhinanthus sp.</i>	Klappertopf	1	
<i>Ranunculus sp.</i>	Hahnenfuss	1	
<i>Lamium sp.</i>	Taubnessel	1	X
<i>Pisum sativum</i>	Erbse	1	
<i>Hypericum perforatum</i>	Johanniskraut	1	X
<i>Melissa officinalis</i>	Melisse	1	
<i>Medicago x varia</i>	Luzerne	1	
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	1	X
<i>Plantago lanceolata</i>	Spitzwegerich	1	
<i>Equisetum sp.</i>	Zinnkraut	1	
<i>Cirsium spinosissimum</i>	Kratzdistel	1	X
<i>Thymus sp.</i>	Thymian	1	X
<i>Symphytum officinale</i>	Beinwell	1	X
<i>Larix decidua</i>	Lärche	1	X
<i>Abies alba</i>	Tanne	1	X
<i>Juglans regia</i>	Walnuss	1	X
	Summe	227	18

Die 459 Nennungen (Tabelle 9) bezogen sich jedoch nicht nur auf eine Pflanzenart, sondern auf Kombinationen von Pflanzenarten, deren Verarbeitungsprodukte, lokale Überbegriffe und diverse Nennungen pflanzlichen Ursprungs. Von den insgesamt 459 Nennungen der GesprächspartnerInnen konnten von den AutorInnen 227 Nennungen tatsächlich einzelnen Pflanzenarten oder Gattungen zugeordnet werden (Flechten wurden dazugezählt). Diese 227 Nennungen verteilen sich auf 51 Pflanzenarten/Gattungen (Tabelle 10). 18 Pflanzenarten wurden von den GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit Wildsammlung genannt.

Ohne Bezugnahme auf die zugrunde liegende Pflanzenart wurden von den GesprächspartnerInnen 136-mal lokale Überbegriffe genannt, die zwar Futter oder Hausmittel pflanzlichen Ursprungs darstellen, aber nicht auf eine einzelne Pflanzenart oder Gattung zurückgeführt werden können. Von den AutorInnen wurden diese 136 Nennungen zu 17 Überbegriffen (Tabelle 11) zusammengefasst.

Von den 459 Nennungen konnten 96 Nennungen weder einer Pflanzenart/Gattung noch einem lokalen Überbegriff zugeordnet werden. Diese Nennungen wurden im Zusammenhang mit Qualität des Futters (56 Nennungen), Futterwerbung (6 Nennungen), Art des Futters (ohne mögliche Zuordnung zu einer Pflanzenart wie *Jätgrass*, *Naturwiesenfutter*, 28 Nennungen), Futterration (4 Nennungen) und Futterzeitpunkt (2 Nennungen) erwähnt (Erklärungen der Kategorien siehe Tabelle 8). Diese diversen Nennungen wurden in den folgenden Auswertungen nicht berücksichtigt.

Tabelle 11: Lokal verwendete Überbegriffe, die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol genannt werden (136 Nennungen die 17 lokalen Überbegriffen zugeordnet wurden, n=144, 35 ohne Antwort)

Lokale Überbegriffe	Anzahl	Im Zusammenhang mit Wildsammlung genannt = X
Heublumen	35	-
Bergheu	27	-
Kräuter	14	X
Heu	10	-
Krafffutter	9	-
Stroh	9	-
Almfutter	7	-
Grummet	6	-
Disteln	5	X
Gras	4	-
Gärfutter	2	-
Rauhfutter	2	-
Sägemehl	2	-
Trester	1	-
Schrot	1	-
Sauerheu	1	-
Moosheu	1	-

Der Großteil jener GesprächspartnerInnen (68 Personen), die Pflanzenarten/Überbegriffe genannt haben (109 Personen; 76 % der Stichprobe) nannten zwischen einer und drei Arten. Dagegen werden zehn Pflanzenarten/Überbegriffe oder mehr von nur zehn Personen genannt. Eine Person nennt 22 Pflanzenarten/Überbegriffe. Die am häufigsten genannte Pflanzenart ist der Lein (34-mal genannt) und der am häufigsten genannte Überbegriff die Heublumen (35-mal genannt). Keine einzige Pflanzenart und kein Überbegriff kommen in mehr als 50 % der Aussagen vor.

Im Zusammenhang mit der Gesunderhaltung von Tieren wurden 30 Pflanzenarten und Überbegriffe von einer Reihe von GesprächspartnerInnen auch im Kontext mit ihrer "früheren" Verwendung genannt (Tabelle 12). Sechs Pflanzenarten (*Brassica rapa* ssp. *rapa*, *Brassica oleracea*, *Cirsium spinosissimum*, *Thymus* sp., *Matricaria chamomilla* und *Larix decidua*) wurden ausschließlich nur im Kontext mit einer Verwendung "früher" genannt.

Tabelle 12: Pflanzenarten und lokale Überbegriffe, die von den GesprächspartnerInnen in Zusammenhang mit der Gesunderhaltung landwirtschaftlicher Nutztiere genannt wurden und die Anzahl der Nennungen im Kontext mit einer Verwendung "früher".

Art / Überbegriff	Deutscher Name	Anzahl Nennungen gesamt	Anzahl Nennungen „Früher“
<i>Graminis flos</i>	Heublumen	35	13
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	34	16
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	22	14
<i>Picea abies</i>	Fichte	19	13
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	16	9
<i>Triticum aestivum</i>	Weizen	14	4
Kräuter	Kräuter	14	2
<i>Urtica dioica</i>	Brennnessel	13	8
<i>Avena sativa</i>	Hafer	13	4
Heu	Heu	10	1
Stroh	Stroh	9	3
Kraftfutter	Kraftfutter	9	2
<i>Beta vulgaris</i>	Futtermübe	8	4
<i>Rumex sp.</i>	Ampfer	8	2
<i>Secale cereale</i>	Roggen	7	3
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	6	4
Grummet	2er Grasschnitt	6	2
<i>Vicia faba</i>	Rübe	5	5
<i>Solanum tuberosum</i>	Kartoffel	5	4
Mehrere	Disteln	5	4
<i>Sambucus nigra</i>	Schwarzer Holunder	3	1
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	3	1
<i>Brassica rapa</i> ssp. <i>rapa</i>	Rübe	2	2
<i>Brassica oleracea</i>	Weißkraut	2	2
<i>Mentha sp.</i>	(Pfeffer)Minze	2	1
<i>Salix sp.</i>	Weide	2	1
<i>Cirsium spinosissimum</i>	Stachelige Kratzdistel	1	1
<i>Thymus sp.</i>	Thymian	1	1
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	1	1
<i>Larix decidua</i>	Lärche	1	1

Zwischen der Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung und dem Alter der GesprächspartnerInnen besteht kein statistisch absicherbarer Zusammenhang (Abbildung 21). Alte wie junge GesprächspartnerInnen nennen im Mittel (Median) drei Pflanzenarten/Überbegriffe, sowie überdurchschnittlich viele oder wenig Pflanzenarten/Überbegriffe.

Die statistische Analyse der Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung in Abhängigkeit vom Geschlecht zeigt, dass Männer wie Frauen dieselbe Anzahl von Pflanzenarten nennen (Abbildung 22).

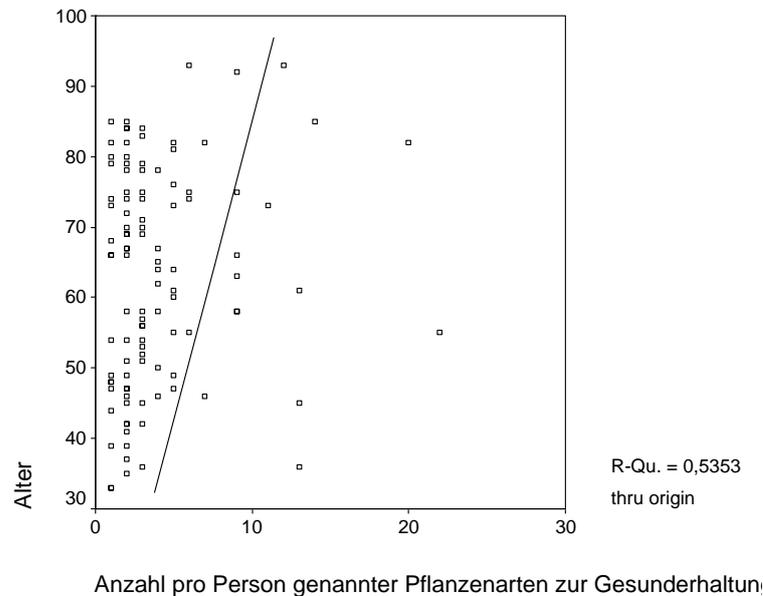


Abbildung 21: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation_{PEARSON}: $p = 0,148$; nicht signifikant.; $R^2 = 0,53$; $n=144$).

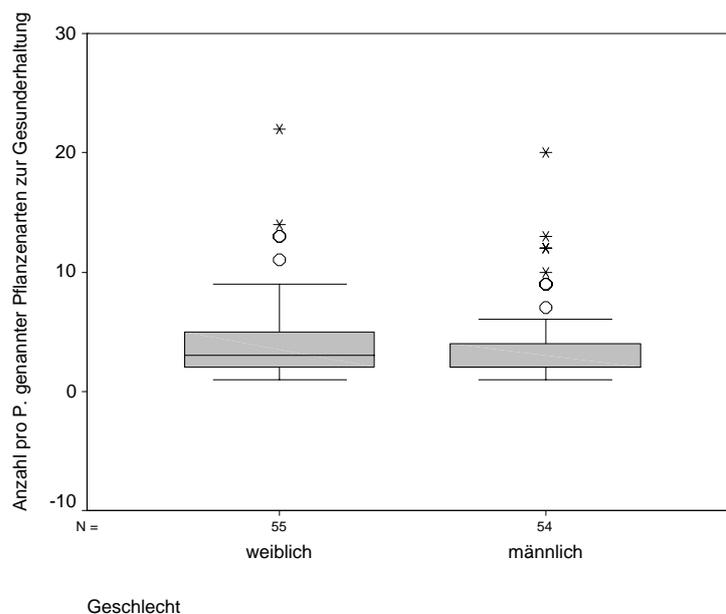


Abbildung 22: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit vom Geschlecht ($n=144$).

Die statistische Analyse der Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung in Abhängigkeit von der Gemeinde zeigt einen signifikant absicherbaren Einfluss der Gemeinde (Abbildung 23) sowie der Teilregion (Abbildung 24) auf die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten zur Gesunderhaltung landwirtschaftlicher Nutztiere.

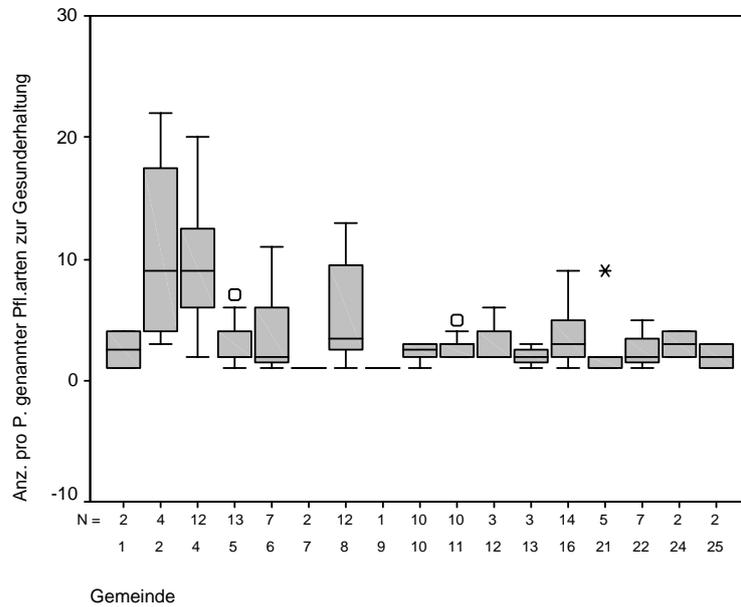


Abbildung 23: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit den jenen Gemeinden (anonymisiert), in denen die Gesprächspartnerinnen leben (n=144). Der Einfluss der Gemeinde auf die Anzahl der Nennungen ist statistisch absicherbar (p=0,001)

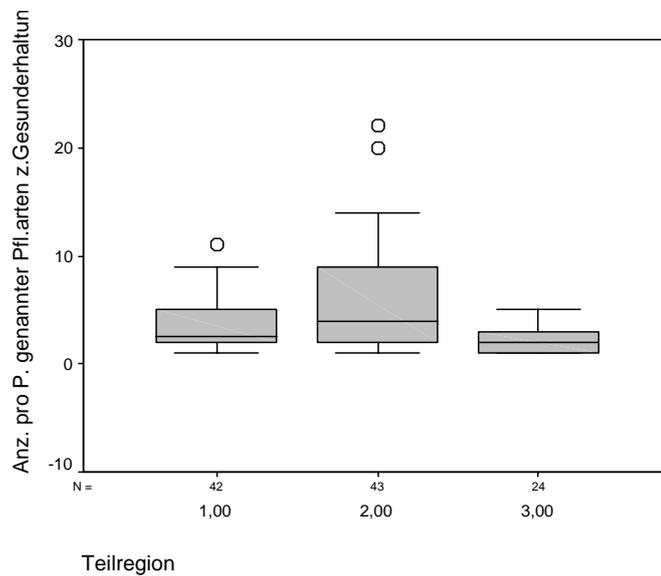


Abbildung 24: Boxplots für die Anzahl der pro Person genannten Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung landwirtschaftlicher Nutztiere in Abhängigkeit von der Region. Einfluss der Region (Teilregion 2 unterscheidet sich von den beiden Teilregionen 1 bzw.3) statistisch absicherbar signifikant (p=0,000).

10.1 Pflanzenarten aus Wildsammlung

Es handelt sich bei den im Folgenden dargestellten Pflanzenarten sowohl um Arten die heute von den GesprächspartnerInnen noch genutzt werden, als auch um solche Arten, die heute nur mehr in Erzählungen älterer GesprächspartnerInnen genannt werden und von ihnen nicht mehr genutzt werden. Alle unten angeführten Arten wurden von den GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit Wildsammlung erwähnt. Die gesammelten Pflanzenarten sind sowohl Wildpflanzen die nicht kultiviert werden, Wildpflanzen mit beginnender Kultivierung, Wildpflanzen die kultiviert werden und Unkräuter (Kapitel 8.2 für die Begriffsdefinitionen zur Wildsammlung).

Pflanzenarten, die von den GesprächspartnerInnen nur erwähnt wurden ohne eine Anwendung oder Erklärung zu nennen, wurden nicht dargestellt.

10.1.1 Ampfer (*Rumex* sp.)

Der Ampfer (großblättrige Arten) wird von acht GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit der Fütterung und der Gesunderhaltung der Tiere genannt. Von einer Gesprächspartnerin wird erwähnt, dass zuviel „*Sauerampfer*“ in den Wiesen, die gemäht werden, für das Heu schlecht sei. Drei GesprächspartnerInnen erwähnen, dass die *Schweinsplätschn* zwar früher verfüttert wurden, aber von den Tieren auf den Weiden nicht gerne gefressen werden und um eine Vermehrung zu vermeiden heute bekämpft (herausgestochen) werden.

Lokale Bezeichnungen für den Ampfer sind *Ompfa*, *Focknblätschn*, *Lobassn*, *Foubass*, *Saublotschn*, *Schweinsblätschn* (es wird nicht unterschieden zwischen einzelnen großblättrigen Arten wie *Rumex alpinus* und *Rumex obtusifolius*) und *Sauerompfa* (kleinblättrige Arten wie *Rumex acetosa*).

Früher wurde der Ampfer in erster Linie auf den Almen (*Rumex alpinus*) an Schweine verfüttert. Die Schweine wurden im Sommer immer mit auf der Alm gehalten, um den Futterbedarf auf den Heimhöfen über den Sommer zu reduzieren und um die Molke aus der Käseherstellung auf der Alm zu verwerten. Während dieser Zeit war der Ampfer (*Focknblätschn*) das Grundnahrungsmittel für die Schweine. Er war rund um die Almhütten meist in größeren Mengen zu finden.

Der meist mit der Sichel gesammelte Ampfer wurde im frischen Zustand mit der „*Bochte*“, einem Messer mit einer leicht gekrümmten Schneide, aufgehackt und oft mit frisch gehackten Brennesseln (Kapitel 10.1.2) vermischt. Anschließend wurde diese Pflanzenmischung in einen ovalen Behälter aus Holz (*Sechta*) gegeben und mit heißem Wasser überbrüht. Wenn Heublumen oder Leck (meist nur Getreidemahlreste wie etwa Kleie) vorhanden waren, wurde dieses auch noch unter den abgebrühten Ampfer und/oder die Brennessel gemischt und an die Schweine verfüttert.

Der gehackte Ampfer wurde auch mit abgebrühtem Isländisch Moos („*gsottenen Goasstraubn*“, Kapitel 10.1.5) vermischt und ebenfalls mit Heublumen oder Leck vermischt. Die befragten GesprächspartnerInnen berichten, dass nicht nur die Schweine dieses Futter sehr gerne gefressen haben sondern auch die Pferde. Der Ampfer war laut Aussagen der GesprächspartnerInnen, wenn er zubereitet wurde, ein gutes Futter für die Tiere, das den allgemeinen Gesundheitszustand verbesserte und Abwechslung in die Fütterung brachte.

Damit der Ampfer rund um die Almhütten und auf den Legerfluren auch von den Rindern gefressen wurde, wurde er auf den Flächen, wo er in großen Mengen vorkam, mit einer Sichel abgemäht und an Ort und Stelle belassen. Die trockenen Ampferblätter wurden dann gerne auch von den Rindern gefressen.

Damit die Kühe kein Milchfieber bekommen, wurde ihnen vorbeugend eine Mischung aus Isländisch Moos, Ampfer und Magermilch verabreicht.

Der Sauerampfer (kleinblättrige Arten wie etwa *Rumex acetosa*) wird von einer Gesprächspartnerin auch heute noch gerne den Hennen als Futter zubereitet.

10.1.2 Brennessel (*Urtica dioica* und *Urtica urens*)

Die Brennessel wird von 13 GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt. Die lokale Bezeichnung ist *Brennessel* (es wird nicht zwischen den zwei Arten *Urtica dioica* und *Urtica urens* unterschieden)

Die Brennessel wurde und wird zum Teil noch immer sehr vielseitig als Futtermittel für landwirtschaftliche Nutztiere eingesetzt. Gesammelt wurden Brennesseln sowohl rund um Haus und Hof als auch auf der Alm. Wie beim Ampfer (Kapitel 10.1.1) beschrieben, diente die Brennessel als Schweinefutter (Zitat 32, Zitat 33, Zitat 34). Damit die Schweine keinen Rotlauf bekommen, wurde ihnen vorbeugend Brennessel und Heublumenbrühe verfüttert.

Zitat 32: GP 1

„Di Brennessl hot ma so rund umas Haus, wo holt welche gwesen sand gsammelt. Hauptsächlich wo humusreiche Böden worn. Oda auf da Alm obn in di Viehlega, immma ausgeputzt und di Brennessl gsammelt. Di hot ma dann grian geerntet und di hot ma donn khockt.“

Zitat 33: GP 33

„Ja, Brennessl hobn ma im Frühjoahr hinein und im Somma sou für di Fokn zusammen und als grian aufghackt. Des is a gsundes Futter.“

Zitat 34: GP 135

„Für di Fokn hot ma Brennessl gsammelt, klan khockt und in der Küche gekocht (...) Mogamülch, Obfälle von da Küche und wohl Leck a. Was ma holt selbst angebaut hot. Hofa und Gerschte hobn di Vieha wohl a immma bekeman (...) di Muata hot mi mit an Körblan und da Sichel gschickt zum Brennessl holn.“

Aber nicht nur den Schweinen, sondern auch den Hühnern wurden klein gehackte Brennesselpflanzen, die mit heißem Wasser abgebrüht wurden, verfüttert. Fein gehackte junge Triebe der Brennessel wurden zum Aufziehen von Küken verwendet. Auch die Samen der Brennessel wurden von den Hühnern gerne gefressen und sie sollen einen positiven Einfluss auf die Legeleistung der Hennen haben.

Die Art und Weise der Zubereitung der Brennessel variierte, je nachdem welchen Tieren sie gefüttert wurde. So wurden für Schweine und Hennen die Brennesseln unterschiedlich zubereitet (Zitat 35).

Zitat 35: GP 53

„De Brennessl hot ma kloan ghockt, fia de Hiana gonz kloan und fia de Fokn a weng greaßa. Und donn gebriah, des hoaßt hoäßes Wossa drüber gschüttet und donn verfiatat untas Kroftfuata drunta fia de Fokn. Fia de Hiana hot ma a poor Kartoffl drunter gedruckt (...) de Tiere homs gern gfressn und de Hiana hobn feschte und gesunde Eier glegt und für de Fokn isch es holt a Buchfüllung gwesn. Oba se hon es a gern gfressn. (...) Des hot ma immma wieda frisch gsammelt und donn glei verfiatat. Isch holt nua im Somma gwesn.“

Brennnesseln wurden zusammen mit frisch gehacktem Wacholder (*Kranewitten*; Kapitel 10.1.7) und Disteln (Kapitel 10.1.3) an Milchkühe verfüttert. Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen hätten sie diese Mischung den Kühen den ganzen Sommer lang auf der Alm verfüttert. Die Milch hatte dann besonders viel Rahm und die Butter wurde schön gelb.

Eine Gesprächspartnerin berichtet auch, dass früher die „Zigeuner“ alte Schlachtpferde aufgekauft, dann mit Brennnesselsamen „aufgepeppelt“ und wieder weiter verkauft hätten. Die getrockneten Samen wurden unters Krafftutter gemischt und die Pferde hätten dadurch ein sehr schönes und glänzendes Fell bekommen.

Die Brennnessel wird heute noch an Kühe zur Steigerung der Milchleistung verfüttert. Dafür werden die Pflanzen gesammelt, in kleine Büschel (*Garben*) zusammengebunden und auf dem Balkon des Futterhauses (*Blonda*) getrocknet. Im getrockneten Zustand werden sie an die Kühe verfüttert. Ein Gesprächspartner berichtet, dass frische Brennnesseln von den Rindern im Futtertrog zurückgelassen werden und erst gefressen werden, wenn sie abgetrocknet sind. Ein anderer Gesprächspartner jedoch behauptet, dass sich die Kühe auch an das frische Brennnesselfutter gewöhnen und sich beschweren, wenn sie dieses Futter einmal nicht bekommen (Zitat 36).

Zitat 36: GP 6

„Brennessl gib i recht viel. Und im Frühjor, desch isch gleich wie beim Menschn, desch isch a Reinigung. Besondas im Frühjohr. (...) Und do sand se gonz wilde, da schrein se wenna se net drin tuascht de Kiah. (...) De fressn olle Stangln olls weg, gonz frische. Obn mit da Sichel ocha und Handschuah unleg sem und in Korbe eini und in Born werfn und do bleibt ka Stangl ibrig. Do wundan sich de Nachbar net. Do hot a selbs amol zuagschaut, wie se des olls zsommanfressn. Desch isch gesund...des holtet den Verdauungstrakt. (...) Des miaßn se gwöhnt a miaßn sein jo. Oba des siach i ols guat.“

10.1.3 Disteln (mehrere Arten)

Disteln werden von fünf GesprächspartnerInnen (Tabelle 11) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere unter den lokalen Bezeichnungen *Oanhakn* oder *Rahmdistel* (Stachelige Kratzdistel, *Cirsium spinosissimum*), *Silberdistel* (*Carlina acaulis*) und allgemein *Disteln* (mehrere Arten) genannt

Disteln wurden in erster Linie auf der Alm an Milchkühe verfüttert (Kapitel 10.1.2. und 10.1.7). GesprächspartnerInnen berichten, dass sie die Disteln gesammelt, aufgehackt und frisch unters Leck (meist nur Getreidemahlreste wie etwa Kleien oder Spelzen) der Milchkühe gegeben haben. Disteln wurden auch als Mastfutter eingesetzt (Zitat 37, Zitat 38).

Zitat 37: GP 33

„Auf da Alm hot ma imma die Rahmdisteln, so sogt ma holt im Volksmund, wie sie richtig haßn, waos i net. Di hob i oba als Bua selbst noch gsammelt und zsommenkockt und da Milchkuah gebn. Man hot gsogt, dass sie a guate Milch gibt und sie donn mehr Rahm hobn. Da wor dann immer so a bissal a Neid dabei, wer mehr Dischtl dawischt, damit ma mehr Rahm aussa bekommt. Waß nit, ob das nur Einbildung wor? Die hobn ma nur auf da Alm verfüttert, denn es hot net so viele gebn. Hobn ma immer nur frisch aufkockt und unters Leck gmischt. Mai ja, des sand so viele Sochn, di longe her sand und di man schon wieder vergisst. Muass ma sich imma wieda daran erinnern, damit man es nit vergisst.“

Zitat 38: GP 53

„Jo, Dischteln hot ma a gsammelt. Oba natürlich hot ma des nit so gern gmocht, wail sie stupfig sand. Di sand oba a khockt wordn und unta die Kleie drunter gmischt wordn ols Mastfutter oda ols Leck zum Strecken.“

Disteln (mehrere Arten) wurden auch, damit sie vom Vieh überhaupt gefressen wurden, auf der Weidefläche mit einer Sichel umgemäht und an Ort und Stelle belassen. Die trockenen Disteln wurden dann zwar sehr vorsichtig aber sehr gerne von den Kühen gefressen.

10.1.4 Esche (*Fraxinus excelsior*)

Die Esche wird von zwei GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.

Eschenbäume wurden und werden auch heute noch von einigen GesprächspartnerInnen geschneitelt und das Laub für Fütterungszwecke verwendet. Beim Schnaiteln werden Äste von den Eschen heruntergehackt. Das Herunterhacken von Ästen wird nur alle zwei Jahre durchgeführt, damit die Eschen wieder lange einjährige Triebe bilden können, die im darauf folgenden Jahr geerntet werden können. Geschneitelt wird meist im August, wenn die Äste noch voller grüner Blätter sind. In früheren Zeiten wurde dabei auf den abnehmenden Mond geachtet (Zitat 39). Die Äste werden in Bündel (*Labschablan*) locker zusammengebunden, auf dem Balkon des Futterhauses (*Blonda*) getrocknet und dort aufgestapelt.

Zitat 39: GP 1

„Jetzt isch abnehmenda Mond und jetzt gehma Eschn hockn. Jo, man hot gsogt, aufn Schein muass ma schau. Des hot man nur bei abnehmendn Mond ghockt, zum Großteil holt. Dann hot es bessare Nährwerte drinnen, oba des glab i foscht net. Aba vielleicht dass es anfoch schmockhafta is bei abnehmendn Mond. Man tuat di Wiesn zum Tail wenss geht a bei abnehmendn Mond mahn.“

In dem Jahr, in dem keine Äste heruntergehackt wurden, wurde im Herbst nur das Laub direkt von den Bäumen geerntet, bevor es heruntergefallen war. Sowohl die getrockneten Bündel als auch das geerntete und getrocknete Laub (Laubheu) wurde, bzw. wird auch heute noch als wertvolles Winterfutter den Kühen, Schafen und Ziegen zum Fressen gegeben (Zitat 40, Zitat 41).

Zitat 40: GP 1

„Do hot ma des Lab ochn getan und donn a no getrocknet. Jo, des hot ma im Herbescht geton, bevor es obgfallen isch. Des muas ma scho zeitig mochn, denn wenn amol a Kälteperiode isch, dann follt des Blattle von da Rischpe ob. Des muascht du noch davor mochn.“

Zitat 41: GP 135

„Eschenlaab hat man geklaubt und dann getrocknet. Nur die Blätter bevor sie im Herbst abfallen. Muss man halt auf die Bäume hinaufsteigen. Da hat man dann die Blätter runter genommen und mit nach Hause genommen. Das hat man dann auch den Schafen getrocknet im Winter verfüttert.“

Eine weitere Nutzung des Eschenlaubes ist die Verwendung als Einstreu. Dafür wird das Laub nicht am Baum geerntet, sondern das schon heruntergefallene Laub (nicht nur der Esche sondern auch anderer Laubbäume) an einem trockenen Tag zusammengereicht und trocken aufbewahrt. Diese Einstreu, sofern sie eine gute Qualität aufweist, wird dann auch gerne gefressen (Zitat 42).

Zitat 42: GP 33

„Eschenlab des hobn sie am liabschtn di Schof. Des tua ma heit wohl a no. Fira hot ma Schablan gmocht mitn frischn Lab und getrocknet und im Winta den Schofn gebn. Heit tua ma a no alle Jahr viel

Lab rechnen fir Einstrei. Und wenn ma einstranen und es a scheanes Lab isch, dann fressn sie es a gonz gern di Schof. Von de Kirschnbam des Lab hobn sie a gonz gern.“

10.1.5 Fichte (*Picea abies*)

Die Fichte wird von 19 GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.

Die lokalen Bezeichnungen sind: *Fichte* (*Picea abies*); die Äste und Zweige: *Taxn*, *Taasn*; Nadeln: *Blissn*; Äste bzw. Zweige die für die Herstellung von Reisig verwendet werden: *Reistaasn*, Einstreu aus Zweigen: *Taasstreib*e (die jeweiligen Ausdrücke beziehen sich nicht ausschließlich auf die Fichte sondern gelten auch für andere Nadelbaumarten).

Ein früher weit verbreitetes Futter, das von zwölf GesprächspartnerInnen erwähnt wird, war ein aus den getrockneten und gemahlene Nadeln der Fichte gewonnenes „Leck“. Dieses „Leck“, das im Winter nicht fehlen durfte, wurde als „*Blissnleck*“ oder „*schwarzes Leck*“ bezeichnet. Dafür haben viele GesprächspartnerInnen Fichten geschnaitelt oder bei Holzschlägerungen die Äste geerntet und die *Taxen* oder *Taasn* zum Trocknen entweder im Stadel oder am Dachboden (*Kammerbühne*, Dachboden oberhalb der Zimmer) aufgelegt, damit die Nadeln (*Blissn*) abfallen. Die abgefallenen Nadeln wurden im Brotbackofen (nach dem Brot backen, wenn dieser noch warm war) nachgetrocknet (Zitat 43). Dies war notwendig, damit die Nadeln, die anschließend gemahlen wurden, den Mühlstein nicht verpechen würden und dadurch das Mahlen unmöglich machten. Meist wurde das „*Blissnleck*“ aber nicht als alleiniges Futter verwendet sondern in unterschiedlichen Zusammensetzungen für die Tiere zubereitet. Beispielsweise wurden die Nadeln gemeinsam mit getrocknetem Isländisch Moos und den Mahlresten (*Nochkorn*, *Nuumal*) von Weizen und Hafer in einen großen weißen Stoffsack (*Zurre*) gefüllt, zum Müller gebracht und in den Wassermühlen gemahlen. Nach dieser Tätigkeit mussten die Schleifsteine gereinigt und geschärft werden, weil diese ansonsten verkleben würden und das Korn, das anschließend wieder gemahlen wurde, schwarzes Mehl ergeben würde (Zitat 44).

Zitat 43: GP 99

„Friahe hot ma gonz vül Tassn im Herbescht üban Winta gelogat, dann son de getrocknt und die Blissn san ogefoln und de hot ma gedörrt. Friahe hot ma olm im großn Bockofn Brot gebockn gel und sobold a nimma gonz so hoalß gwesn isch da Bockofn, hot ma de Blissn do einigebn und a bissl gedörrt und in da Wossamühle gemohln, weil wenn sie zu grian san gwesen sand donn isch des gepecht und hot nemma gmohln. Gmohlte Blissn hot unmeiglich guat gschmeckt. Für olle Viecha: Rindviech, Schofe des hot ma friaha getun. Des woar desch beschte.“

Zitat 44: GP 110

„Und durch di Fichtnodeln hot es an gonz eigenen Geruch bekamman (...) des hot ma wohl a untn beim Boch gmohln bei di Wossamühl, nachdem ma des Getreide gmohln hot. Und dann hot ma den Mühlstoan wieda nochhauen müssn, sonst ist des Mehl schwarz gworden. Da hot ma an eigenen Hommer ghobt und do hot man di boadn Mühlstoana ausanonda nehman müssn. Da untere war da Leger und da ondere da Läufer und dann hot ma von da Mitte aus, wo die Achse wor, begonnen und hot den Stoan wieda schoarf gmocht (...) da Homma hot „Billi“ ghoalßn und di Stoana sand gebillt wordn.“

Auch wurden Stroh und Grummet gemeinsam aufgehäckselt und diesem Häckselgemisch, das als „*Zoutt*“ bezeichnet wurde, wurde dann das schwarze Leck beigemischt und mit heißem Wasser überbrüht. Dieses Futtermisch wurde an die Rinder verfüttert bevor ihnen das Heu gegeben wurde.

Das Fichtennadelmehl wird von manchen GesprächspartnerInnen als Futterstreckmittel angesehen, das bei der meist allgemeinen Futterknappheit früherer Zeiten zum Einsatz kam. Andere wiederum stufen dieses Futter als ein sehr gutes, „*fettreiches*“ Krafffutter ein, das in geringen Mengen und im Gemisch mit anderen Zutaten durchaus leistungsfördernd und gesund sei (Zitat 45). So diente dieses Leck einer besseren Verdauung, der Steigerung des Appetites und wurde den Milchkühen zur Steigerung der Milchleistung gegeben.

Zitat 45: GP 53

„Ja, die Fichten- und auch Lärchenäste hat man auch gehackt, aber nicht so klein. Gerade so, dass sie es fressen gekonnt haben und ein bisschen Krafffutter drunter gemischt und verfüttert. Als grüner, wenn das Futter, das Heu knapp geworden ist. Zum Strecken ist das dazu verfüttert worden. Das haben sie eigentlich auch recht gern gefressen (...) nur im Frühjahr wenn das Futter knapp gewesen ist.“

Fichtennadeln werden heute nur noch von einem Gesprächspartner in seiner eigenen Mühle gemeinsam mit Korn gemahlen und als Krafffutter verabreicht (Zitat 46).

Zitat 46: GP 6

„Jo, jo des Blissnleck moch i wohl heit a no. Im Frühjohr um de Zeit tuat ma...de Tassn stock ma sel eina nette und wenn da Mune passt donn folle se in a Munat o net und sunsta folln se eh net o nette. Sem war recht, wenn da Mune passt, sem muass onehmenda Mune sein. Im Stodl irgendwo stock ma se auf und desch isch a Orbeit wenn regnet und man drußn nicht kon orbeithn donn klopt ma de Ding ob und liefat se in de Holzhitte net. Isch a Hausorbeit net. (...) Blissnleck gibt ma, wenn ma mohlt sel geht wohl unta zin tuan. (...) Jo, jo, he tuat ma wohl oft amol. Wenn i Blissn hon wohl. Desch kennascht wohl ohneweitas schreiben, desch isch fia de Verdauung anfoch guat.“

Frisch verabreichte Fichtenäste werden heute noch von drei GesprächspartnerInnen als Futter verwendet. Eine Form der Zubereitung ist das Aufhacken der Fichtenäste zu Reisig (*Reistaasn*). Dieses Reisig wird frisch unters Krafffutter gemischt und an Rinder, Schafe und Ziegen verfüttert. Im Ganzen werden grüne Fichtenäste den Tieren aber auch einfach im Auslauf oder im Stall verfüttert, wo diese bis auf die dicken Äste alle Zweige gerne abnagen.

Früher meist aus Futterknappheit eingesetzt wird heute der Wert dieses Futterstoffes für die Gesundheit der Tiere an sich geschätzt. Außerdem seien Fichtenäste eine Abwechslung und die Tiere fräßen es sehr gerne. Zwei GesprächspartnerInnen berichten, dass grüne Fichtenäste/zweige in erster Linie bei Schafen und Ziegen aber auch bei Rindern vorbeugend gegen Würmer und Darmparasiten verfüttert werden. Sie sollen jedoch auch gegen Sodbrennen und Bauchfülle helfen und wenn Tiere abgemagert und krank ausschauen, sollte man ihnen Taxen verfüttern (Zitat 47).

Zitat 47: GP 99

„De grianen Fichtntassen tuan ma jetzt im Herbescht und recht war a im Langes. Net des gonze Johr durchmochn, aba recht war zwa Mol im Johr. Zu viel darfst net. Jo do nimmt a a Tasse und sel hängt a eini aufn Melkstond und bol se gor isch isch se gor donn kimmt de nächste. A vierzehn Toge moch i desch und donn hear i wieda auf. Und olm im Langes und olm im Herbscht. Desch isch gonz etwas guates donn brauchst nemma entwurmen. Na, brauchsch es net, na. (...) Und unsre Schof wern a nia huaschn. Und friahe hon se so viel ghuastet. Wenn de Schof fest hoaschn sem hon se Wirm. De sand in da Lunge und sem tuan se fescht huaschn. Und sem hon wia zerscht a net gewisst und donn hon ma den Tierorzt her geton und der hot se entwurmt entweda mit Tablettn oda an Pulva oda Spritzn. (...) Do hot da Tierorzt olm gsogt de hon Lunguanwirm net. Jo und jetzt gema ean Fichtntassn und er nimmts a zur Kenntnis. Er sogt desch isch guat und sel isch a wohr. Und de Goase a.“

Eine weitere weit verbreitete Nutzung von Nadelbäumen (in erster Linie Fichten) war die Herstellung von Einstreu. Dafür wurden die Äste der Fichten zerkleinert und auch

abgefallene Lärchennadeln und Moos zusammengereicht und in einem so genannten „*Streibekotter*“ aufgeschichtet. Das aufgeschichtete Material wurde dann mit Baumrinde zugedeckt. Da das Stroh vom Getreideanbau als Futter verwendet wurde war das „*Streibe mochen*“ im Wald von besonderer Bedeutung. Diese Einstreu machte einen guten Mist, der wiederum für die Felder ausgezeichnet war. Von dieser Einstreu nahmen die Tiere meist auch große Mengen als Futter auf.

10.1.6 Isländisch Moos (*Cetraria islandica*)

Das Isländisch Moos wird von 22 GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere unter den lokalen Bezeichnungen *Goasstrauben* und *Gaasestrauben* (*Cetraria islandica* ist eine Flechte, wurde aber bei den Auswertungen als Pflanzenart eingestuft) genannt.

Die Verwendung von Isländisch Moos gemeinsam mit dem Ampfer, für die Verfütterung an Schweine auf der Alm, wurde in Kapitel 10.1.1 beschrieben. Aber auch gemeinsam mit der Brennnessel, Heublumen und Weizenkleie wurde Isländisch Moos als Krafffutter den Schweinen und Rindern zubereitet (Zitat 48).

Zitat 48: GP 25

„Frira hot ma di Goasstraubn ols Fokenfuatta verwendet. Goasstraubn net kolt onsetztn, sondern gleich kochn bis se schlutzig sand und hoäß üba khackte Brennnessl schüttn. Hob ma auf da Olm frira jedn Tog gmocht.“

Isländisch Moos wird nach Aussagen der GesprächspartnerInnen auch zur Vorbereitung der Kühe auf das Kalben, damit sie leichter abkalben, eingesetzt (genauso wie bzw. gemeinsam mit Lein; Kapitel 10.2.1.). Dafür wird das Isländisch Moos mit heißem Wasser überbrüht und an die hochträchtige Kuh verfüttert. Ein Gemisch aus der abgekochten Flechte, Leinsamen und Gerste wird von einer Gesprächspartnerin vorbeugend an die Kühe verfüttert, damit die Nachgeburt leichter abgeht. Eine andere Gesprächspartnerin erwähnt, dass sie früher das abgebrühte Isländisch Moos (*gsottenen Goasstraubn*) mit gehacktem und ebenfalls überbrühtem Ampfer und Magermilch vermischt den Milchkühen als Vorbeugung gegen Milchfieber verfüttert haben.

Zwei GesprächspartnerInnen sagen, dass Isländisch Moos eine schleimbildende „*Fettpflanze*“ ist, die eine schmierige und glänzende Haut macht, die Tiere gesund hält, nach einer Krankheit kräftigt und gleichzeitig ein gutes Mastfutter ist (Zitat 49). Früher hätte man es als Mastmittel bei den Stieren eingesetzt.

Zitat 49: GP 53

„Das ist überhaupt ein gutes Futter gewesen. Wenn jemand krank war und schnell eine Erholung gebraucht hat, dann hat man das Moos in einen Holzbottich getan und heißes Wasser drüber getan. Das wird dann ganz schleimig. Und dann hat man das unter Krafffutter gemischt. (...) Ich habe eine Frau gekannt, eine Nachbarin, die hat in der Alm drinnen ganze Säcke gesammelt. Und die hat eine super Kuh gehabt, eine ganz eine wertvolle und der hat sie das immer in der Früh gegeben. Und die hat ja ausgeschaut als...die hat gegläntzt und war gesund. Die ist dann als Herzeigestück verkauft worden. (...) Das ist nur ein Spezialfutter gewesen. Das ist ja nicht so schnell zu bekommen das Isländisch Moos. Da muss man weit hinauf gehen und eine Weile sammeln, bis man was zusammen hat. Aber das war ein ganz ein gutes Futter. Gut für Gesundheit und Wohlbefinden.“

Gesammelt wird das Isländisch Moos von den GesprächspartnerInnen auf den Hochalmen, wo es in großen Mengen zu finden ist. Früher wurden die *Goasstraubn* im Sommer von den Hirten zusammengetragen, auf den Almhütten zwischengelagert und im Herbst zum Haus und Hof mitgenommen. Die Pflanze wäre (im Gegensatz zu der sonst gängigen Regel, bei Sonnenschein zu sammeln) am besten bei Regenwetter zu

sammeln, da man sie dann ohne Verunreinigungen herausziehen könne (Zitat 50). Je höher oben am Berg es wachse, umso wertvoller wäre es auch von der Wirkung her.

Zitat 50: GP S6

„Ja, meine Schwiegereltern und sämtliche Leit. De wissen, dass i in Sommer in der Alm bin und - daweil han i so weng Zeit zun Kräuterklauben. Woasst eh, de sollscht bei Sonnenschein klauben. Aber de Goasstraube - Goasstraube isch es Isländische Moss, gel - ... Und selle klaub i allm wenns so a bissl a Regenwetter hat. Oft geht s a so fein aussa zu zuichen und bleibt nix drauf hängen. Sunscht isch soviel Soarach uma. Aber de geht oft so fein aussa, na isch se a so schlutzig, a so woach. Oftan geht se a so brauchste lei ungreifen, oft geht sie a so fein aussa zu zuichen. Und da isch nix koa Humus drauf und nix.“

10.1.7 Wacholder (*Juniperus communis*)

Wacholder wird von sechs GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt (Lokale Bezeichnung: *Kranewent*, *Kranewittn*.)

Die Triebspitzen des Wacholders wurden geerntet und die feinen Zweige, Nadeln und Beeren wurden von den stark verholzten Sträuchern mit einer Zange abgestreift. Diese Tätigkeit wurde als „*Kranewittenstraafen*“ bezeichnet. Anschließend wurde das abgestreifte, frische Material klein gehackt und gemeinsam mit anderen Futtermitteln (z.B. Brennessel, Kapitel 10.1.2; und Disteln, Kapitel 10.1.3) als Leck verfüttert. Die GesprächspartnerInnen beschreiben das „*Kranewittenstraafen*“ und anschließende Hacken als sehr aufwendig, „*weswegen es schon lange niemand mehr tut*“ („*Des is alls viel zu viel Arbeit*“; GP S4). Ca. 50 Jahre wäre es nun schon her, dass einige GesprächspartnerInnen noch Wacholder sammeln gegangen wären. Eine Gesprächspartnerin erzählt, dass sie nur die Beeren verfüttert hätten.

Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen war Wacholder ein sehr gesundes Futter für Milchkühe. Die Milch war dadurch viel fetter, der Butterertrag dementsprechend höher und die Butter wurde gelber, wenn die Tiere die Wacholdernadeln und auch Beeren zu fressen bekommen haben (siehe auch Kapitel 10.1.2.; Zitat 51). Außerdem soll der Wacholder als Vorbeugung gegen die Rinderrippe helfen. Der Wacholder wird heute von keiner GesprächspartnerIn mehr als Futter eingesetzt.

Zitat 51: GP S12

„Kranewittn. Wacholder. Des sin Kronewitten. Sagn mir da. De han so kloane blaue Beeren. ... de hat ma unters Leck vermischt, und da hat ma glei gekennt, dass de Milch fetter war. Des tut heit a niemand mehr. Körbeweis hat ma des hoamgetragen. Und aufstössen mitn Mognstampf, aufstampft und unters Gerstenleck gemischt. Und des hat ma de Viecha verabreicht. Und es habn sie so gern ghabt. Des hat de in Stall hat ma schun a so an wunderbaren Geruch ghabt. De Beeren des, und de habn des so gern gfressen, de Viecha, unwahrscheinlich. Des hat man glei amal gekennt a. Des hast in der Leistung gekennt, ja.“

Nach wie vor verwendet wird der Wacholder zum Räuchern in den Rauhnächten rund um Weihnachten (Kapitel 15), um vorbeugend Krankheiten und Unheil von den Tieren fern zu halten.

10.1.8 Weitere Pflanzenarten aus Wildsammlung für die Fütterung und zur Erhaltung der Tiergesundheit

Als Hühnerfutter gesammelt werden die **Taubnessel** (*Lamium* sp.) und der **Beinwell** (*Symphytum officinale*).

Die **Weide** (*Salix sp.*) wird im Zusammenhang mit Ostern genannt. Die geweihten Zweige werden den Tieren zu Weihnachten (am Heiligen Abend) zu fressen gegeben und der *weiche Polmbuschn* wird auch zum Räuchern in den Rachnächten rund um Weihnachten verwendet (Kapitel 15).

Im Zusammenhang mit vorbeugenden Maßnahmen, um die Tiere gesund zu erhalten, wurden nur die folgenden Pflanzenarten mit ihren Nutzungen erwähnt.

Die Blätter des **Schwarzen Holunders** (*Sambucus nigra*) werden, gemeinsam mit den Blättern von **Walnuss** (*Juglans regia*) und **Minze** (*Mentha. sp.*), heute von einer Gesprächspartnerin im Stall aufgehängt um die Fliegen einzudämmen. Um bei den Schweinen Rotlauf vorzubeugen, wurden die Schweine früher unter einen Hollerbusch getrieben, wo sie sich in der Erde wälzen durften. Auch wurde das Hollerlaub an Schweine zum Kühlen verfüttert.

Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), als Öl zubereitet, wird nach dem Kälbern zur Vorbeugung von Krankheitsproblemen auf das Euter aufgetragen. **Kamillen** (*Matricaria recutita*), als Tee zubereitet, werden nach dem Zukauf und dem Transport von Kälbern vorbeugend gegen Krankheiten verabreicht.

Die **Tannennadeln** (*Abies alba*) wurden im Zusammenhang mit der Herstellung von schwarzem Leck (siehe Fichte, Kapitel 10.1.5) erwähnt. Die herabgefallenen Nadeln der **Lärche** (*Larix decidua*) wurden als Einstreu verwendet und gleichzeitig gerne gefressen (siehe auch Esche in Kapitel 10.1.4 und Fichte in Kapitel 10.1.5).

Thymian (*Thymus sp.*) wurde gemeinsam mit Brennnessel (*Urtica sp.*), Disteln (mehrere Arten) und Wacholder (*Juniperus communis*) klein gehackt und an Rinder verfüttert.

Kräuter werden in mehreren Zusammenhängen von den GesprächspartnerInnen erwähnt. Im Zusammenhang mit dem Sammeln von Kräutern wird der hohe Frauentag erwähnt, an dem die Kräuter geweiht werden, die unter anderem zur Gesunderhaltung der Tiere verfüttert werden (Kapitel 15).

In Ergänzung zu den in Tabelle 10 genannten Pflanzenarten wurden bei späteren Interviews in nachfolgenden Phasen noch die in Tabelle 13 genannten Pflanzenarten von den GesprächspartnerInnen beschrieben.

Bartflechten (*Usnea sp.*, keine Pflanzenart sondern Flechte) die an den Ästen verschiedener Laub- und Nadelbäume siedeln, lokal als *Baumbort* oder *Rock* bezeichnet, wurden früher in besonderen Notzeiten im Winter direkt von den Bäumen geerntet und als Viehfutter (ähnlich wie das Isländisch Moos; Kapitel 10.1.6) verwendet (Zitat 52).

Tabelle 13: Pflanzenarten (und Flechten), die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol zusätzlich (von einer oder zwei GesprächspartnerInnen) zu den in der Freelist genannten Arten genannt wurden.

Botanischer Name	Deutscher Name
<i>Usnea sp.</i>	Bartflechte
<i>Quercus sp.</i>	Eiche
<i>Nicht bestimmt</i>	Federgross
<i>Corylus avellana</i>	Haselnuss
<i>Rubus idaeus</i>	Himbeere
<i>Prunus avium</i>	Kirsche
<i>Elymus repens</i>	Quecke
<i>Stellaria media</i>	Vogelmiere

Zitat 52: GP 1

„Jo, da Baumbort follt mia a no in, den ham ma wia a verwendet...Jo, des sand Flechtn, wia sogn holt Baumbort dazua. Wenn a Fuatanot gwesn isch, ham ma des oft ochagetun und verfiat. Isch zwoar nua a Kloanigkeit gwesn oba besa ols nichts. (...) Den Baumbort ham ma im Winta ocha getun. Meischtens wenn ma an Bam gschlägat hon, dann ham ma des ocha getun. Oba des waor ka generelle Verfütterung (...) fia de Kiah. Oba de Schof homs a gfressn.“

Auch die Zweige und Blätter der **Eiche** (*Quercus sp.*) wurden an die Rinder verfüttert. Die Blätter sind etwas härter als die der Esche, aber wenn sich die Tiere einmal daran gewöhnt hätten, fräßen sie Eichenlaub genauso gerne.

In besonderen Notzeiten wurde das **Federgross** (Pflanzenart nicht bestimmt) im Frühjahr auf bestimmten Stellen in den Almen gesammelt und unters Heu gemischt (Zitat 53). Durch das Untermischen konnten die Tiere das „Federgross“ nicht mehr so leicht ausselektieren, denn das „Federgross“ alleine hätten die Tiere nach Aussage eines Gesprächspartners nicht gefressen.

Zitat 53: GP 1

„I woäß nua, doss mia do amol oanegongan sand in Grobn und des Hei woa a scho gonz knopp und donn hot da Papa gsogt, dos ma uns a Gros holn und donn einimischn. (...) Oba des homa net jedes Johr getun. Des kon i mi nua erinnan, dass mia des amol gmocht hon, wia des Hei knopp wor, denn friaha hot ma jo sunst nix bekemman und hot ma sich wos infolln lossn miaßn.“

Die Blätter der **Haselnuss** (*Corylus avellana*) sind an Rinder und Schafe verfüttert worden. Nach Aussagen eines Gesprächspartners haben die Tiere die Haselnussblätter nicht so gerne gefressen wie beispielsweise die Blätter der Eschen. Die Haselnusszweige wurden, meist nach dem Schneiden der Flurgehölze im Frühjahr in Bündel zusammengebunden (*Hoselnussschablan*), getrocknet und anschließend an die Tiere verfüttert.

Bündel (*Schablan*) wurden auch aus den geschnittenen Ästen der **Himbeere** (*Rubus idaeus*) angefertigt und diese dann im Stadel getrocknet. Diese Bündel waren ein beliebtes Winterfutter.

Das im Herbst herabgefallene und trockene Laub der **Kirschen** (*Prunus avium*) und anderer Laubbäume wurden als Einstreu verwendet und gleichzeitig gerne gefressen (siehe auch Esche in Kapitel 10.1.4 und Fichte in Kapitel 10.1.5).

Die **Quecke** (*Elymus repens*) wurde im Frühjahr (ab März), wenn der Acker für die Gerste bestellt wurde, mit einer Hacke (*Krampen*) ausgegraben, die weißen Wurzeln in Körben gesammelt, im Bach gewaschen und dann frisch an Kühe und Schafe verfüttert (Zitat 54).

Zitat 54: GP 1

„...des hot ma imma gmocht, wenn ma im Frühjohr den Ocka umgegrob hot. Wenn man di amol drinnen ghobt hot, hot ma sie nemma mehr so leicht aussa krieagt. Man hot sie in Körbeln gsommelt und donn im Bach gwoschn. Die Wurzel worm weiß und es wor a wichtiges Fuatta (...) sie wurdn grian veruattat und net getrocknet.“

Die **Vogelmiere** (*Stellaria media*) wurde beim Unkrautjäten gesammelt und dann eigens als Hühnerfutter zubereitet. Dafür wurde es fein aufgehackt und mit Heublumen vermischt.

10.2 Pflanzenarten, die nicht aus Wildsammlung stammen

Es handelt sich bei den angeführten Pflanzenarten sowohl um Arten, die heute noch genutzt werden, aber auch um solche die heute nur mehr in Erzählungen älterer GesprächspartnerInnen genannt werden. Pflanzenarten die von den GesprächspartnerInnen nur erwähnt wurden ohne eine Anwendung oder Erklärung zu nennen, wurden nicht dargestellt.

Es handelt sich bei den angeführten Pflanzenarten sowohl um Kulturpflanzen als auch um Wildpflanzen (vgl. Kapitel 8.2). Die in diesem Kapitel dargestellten Wildpflanzen (z.B. Mutterwurz, Edelweiß, Enzian) wurden von den GesprächspartnerInnen aber nicht im Zusammenhang mit der Wildsammlung erwähnt, sondern beispielsweise als Bestandteil einer guten Weide oder Mähwiese.

10.2.1 Lein (*Linum usitatissimum*)

Der Lein wird von 34 GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt. Die lokale Bezeichnung für Leinsamen ist *Linsat* oder *Hoorlinsat*.

Leinsamen werden in erster Linie zur Vorbereitung der Kühe auf das Kalben eingesetzt. Zwei bis drei Wochen vor dem Abkalben werden den Kühen entweder rohe (je eine handvoll pro Tag) oder gekochte Leinsamen (Leinsamenschleim) gefüttert. Einige GesprächspartnerInnen verfüttern den Lein auch in Kombination mit Gerste, Weizenkleie oder Roggen. Von den GesprächspartnerInnen wird erwähnt, dass sich die Kühe von der Nachgeburt leichter und schöner säubern, wenn man ihnen vor der Geburt Leinsamen füttert. In Kombination mit Kamillentee wird Leinsamenschleim als Spülung zum Lösen der Nachgeburt verwendet. Andere GesprächspartnerInnen berichten, dass die Tiere durch die Verfütterung von Lein eine schöne Haut und ein glänzendes Fell bekommen. Der Lein wird auch verfüttert, um Durchfall vorzubeugen oder einer Verstopfung entgegenzuwirken. Lein wird auch als gutes Mastfutter für Schweine bezeichnet.

Lein, der früher an jedem Hof angebaut wurde, ist heute überall erhältlich, und sei besonders im Lagerhaus günstig zu bekommen (Zitat 55).

Zitat 55: GP S9

„Des kriegt ma überalle, erschtens hab i immer auf Vorrat gehabt, fir solche Zwecke. Und sunscht kriegt ma des heit in jeden Lagerhaus und in jeden Drogerie und überall kriegt mans. Für solche Zwecke nimmt ma meistens nur vom Lagerhaus, weils sel natürlich nit so rein isch wie in der aber dafür halt viel billiger ischd. Nur bein schauen kennt man nicht. Kennt man keinen Unterschied. Ja. ... Ja, mir habn eigentlich allm auf Vorrat ghabt. Aso wie gsagt wenn ma unertags festgstellt hat, dass irgendwas nit in Ordnung war, na hat man was im Haus gehabt, und hat man nit müssen glei woas Gott wo hinfahren.“

10.2.2 Gerste (*Hordeum vulgare*)

Die Gerste wird von 16 GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.

Gerste wird genauso wie Lein zur Vorbereitung der Kühe auf das Kalben eingesetzt. Dafür wird meistens die Gerste gekocht oder gemahlen und in Kombination mit Lein, Hafer, Roggen oder Weizenkleie zwei bis drei Wochen vor dem Abkalbetermin an die Tiere verfüttert.

10.2.3 Weizen (*Triticum aestivum*)

Der Weizen wird von 14 GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.

Im Zusammenhang mit einzelnen Futtermitteln wird von den GesprächspartnerInnen öfter darauf hingewiesen, dass die „richtige“ Verdauung eine wichtige Rolle spielt. Dies wird an der Konsistenz der Ausscheidungen (Kuhfladen, Schafkot etc.) festgestellt. Wie art- und bedarfsgerecht die Schafe gefüttert werden, erkennen die GesprächspartnerInnen daran, dass der Kot zusammenhängt und nicht in einzelne Teile zerfällt. Eine frisch gesetzte Kuhflade darf nicht spritzen und muss sich so „wie ein Laib Osttiroler Bauernbrot“ formen. Falls aufgrund der Veränderung des Kotes Störungen in der Verdauung beobachtet werden, wird von den GesprächspartnerInnen Weizenkleie als regulierendes Futtermittel eingesetzt. Außerdem darf bei zu dünnflüssigem Kot kein Grummet verfüttert werden. In diesen Fällen wird dann auf das kräuterreiche Bergheu, das für viele als Medizin angesehen wird, zurückgegriffen.

10.2.4 Kartoffel (*Solanum tuberosum*)

Die Kartoffel wird von fünf GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt. Die Kartoffel wurde entweder alleine oder gemeinsam mit der Runkelrübe (*Beta vulgaris*) gedämpft und an die Schweine verfüttert (Zitat 56).

Zitat 56: GP 52

„Runkl hot ma im Herbscht olm a wenig kobt. Die Runkelruabn hob ma olm a wenig einigetn (...) gibt ma den Kiah noch den Hei (...) friaha hot mans vül den Fokn gsottn im Herbescht net. An Erdäpfel drunter und a Runkel drunter und sel hat ma den Fokn gfiatat im Herbescht.“

Aber auch das Kartoffelkraut wurde früher an Tiere verfüttert. Es wurde in noch grünem Zustand mit der Sense gemäht, auf den *Harpfen* (Holzgerüst zum Nachtrocknen und Nachreifen des Getreides) getrocknet und im Winter an die Schafe verfüttert (Zitat 57).

Zitat 57: GP 135

„Des Kartofflkrut hot ma friaha a vafiatat. Wias noch a bissl grian wor gschnitten, in Bündl gebunden und auf die Harpfn geton und des hot ma donn im Winta a den Schofn vafuatat. (...) Homa ebba mit da Sensn gmaht, i wor jo no a Kind, und donn mit Stroh in Bündlan gebundn, auf die Hapfnan aufigetn, getrocknet und noch a hoam für die Schof.“

10.2.5 Pferdebohne (*Vicia faba*)

Die Pferdebohnen werden von fünf GesprächspartnerInnen (Tabelle 10) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.

Die Bohnen der Pferdebohne wurden ausschließlich als Lebensmittel für den Menschen verwendet. Als Futter wurden nur die Ernterückstände (sowohl die getrockneten Stängel als auch die Hülsen die die Bohnen umgeben) verwertet (Kapitel 9.2.1). Dafür wurden die Stängel und die Hülsen geschnitten und im Ofen gut nachgetrocknet (meist nachdem Brotbacken). Dieses trockene Stroh (*Schtreb*) wurde dann gemahlen (*Boanstroabaleck*). Dieses Futter wurde auf der einen Seite eingesetzt, da keine anderen Futtermittel zur Verfügung standen (Zitat 58). Auf der anderen Seite wird immer wieder betont, dass dies auch sicherlich gesund gewesen sei.

Zitat 58: GP 99

„Von den Bohnen, von de Pferdebohnen de Schtingel, wia se holt gwochsn sand hot ma de Böhnschole ogeklaubt und de Bohnan hon ma selba gessn. De Schtreb hot ma gonz kurz gmohln. Aso gschnitn zerscht und auflegt und donn in Ofn und donn gmohln. Desch hot ma a gefiatat olln Viechan, weil ma ondas nicht gehot hot. Geld hot ma koans kot, Leck isch gwesn und gsund is a gwesen. Beanschtrebn hot ma gsogt. Des hot ma untas Leck geton, friaha hot ma jo nicht gehot. Und von Korn et, des Hintere hot ma gsogt wos bei da Mihle hintn weg isch gongan hot ma a gemohlt und hot ma olls als Leck gefiatat. Do isch net de Genossenschoft kemman mit Futa.“

10.2.6 Bergheu

Das Bergheu (*Olmhei, Wiesnhei, Berghei*) wird von 27 GesprächspartnerInnen (Tabelle 11) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.

Das Bergheu wird von den GesprächspartnerInnen als ein sehr wertvolles und gesundes Futter angesehen, das zum allgemeinen Gesundheitszustand der Tiere beiträgt (Zitat 59). Vor allem die vielseitige Zusammensetzung des Bergheus wird oft erwähnt und mit dem eher minderwertigen Heu von heute verglichen (Zitat 60).

Zitat 59: GP S12

„Ja, des war umheimlich guits Futter, des isch ja, diese Pflanzen was da so innen wachst, i woass de Namen nit mehr alle, da sind ja Edelweiss gwesen, und Edelraute.“

Zitat 60: GP 65

„Von da Düngung her is heit a echt a ... mit da Gülle und dem gonzn Zeig wochst a gonz a ondas Gros teilweis. De Vielfolt isch friah sicha größa gwesn von die Kräuta her (...) des Olmhei, des Wiesnhei is ja wirklich wia a Medizin gwesn.“

Dem Bergheu wird eine hohe Futterqualität und sogar medizinische Wirkung zugeschrieben (Zitat 61). Mit dem Bergheu wird meist sehr sparsam umgegangen und nur diejenigen Tiere, die es wirklich benötigen, bekommen kleinere Rationen von diesem kostbaren Futter. Die Naturbelassenheit der Wiesen („*nicht gedüngt*“) und die Zusammensetzung der Gräser und Kräuter seien hierfür ausschlaggebend (Zitat 62). Einige GesprächspartnerInnen nützen auch heute noch die zusätzlichen Flächen wertvoller Bergmähder. Nebenbei wird erwähnt, dass man bei abnehmendem Mond mähen solle, da dann die Tiere das Heu lieber fressen würden. (In derartigen Lagen müsse man sich aber vor allem nach dem Wetter richten und könne die Stellung des Mondes nur bedingt berücksichtigen.)

Zitat 61: GP S4

„Mir habn n Anger oben über - bei de 2000 Meter oben von da auwärts. ... Und des Ha isch halt natürlich a heilende Wirkung, des muss man a sagen. ... Ja, einfach des isch an nicht gedüngte Wiese. Und de sein natürlich Gräser kommen da vor, was da herunten überhaupt net wachsen. ... Ja, des isch aber a a bissl a Medizin a des Ha.“

Zitat 62: GP S18

„Und fir de Viecha, mir habn ja oben des Bergheu is a recht gut. Also wenn de sunst koan Appetit habn is a Bergheu oanfach s beste. Isch ja da seind ja alle Kräuter dabei oben im Bergheu.“

10.2.7 Heublumen (Graminis flos)

Heublumen werden von 35 GesprächspartnerInnen (Tabelle 11) im Zusammenhang mit Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere genannt.



Abbildung 25: Sorgsam aufbewahrte Heublumen (Foto: Susanne Grasser 2005)

Als eine Art Krafftutter, als Stärkung, bereitete man den Tieren früher eine Brühe („Bride“), einen heißen Aufguss mit Heublumen zu. Heublumen werden auch gemeinsam mit Isländisch Moos (*Cetraria islandica*) oder Brennnessel (*Urtica sp.*) gemischt verfüttert. Bei Rindern soll dieses Futter ein ganz besonders glänzendes Fell ergeben. Die Heublumen waren so angesehen, dass sie überwiegend an die Rinder verfüttert wurden aber auch ein beliebtes Mastfutter für die Schweine darstellten. Den Heublumen (im Volksmund als „Heimyrre“ oder „Hamyrrach“ bezeichnet) wird allgemein ein großer Stellenwert beigemessen (Zitat 63). Gerade das Feinmaterial, das zurückbleibt, hätte noch viele Inhaltsstoffe und sei aufgrund des hohen Kleeanteils sehr wertvoll.

Zitat 63: GP 135

„Heublumen hot ma domals nit so viel kot und des wor tschod fia die Schweine zun fiatan. Heiblumen hot ma nocha fürs Rindviech verfüttert. Mit hoaßn Wossa obgebrüht und donn imma so frisch gebn dem Viech. Des woar viel händische Orbeit und do hon di Kinda a miaßn mithelfn und solche Orbeitn mochn miaßn. (...) Desch is Eiweiß fia die Viecha. Friaaha hon ma olls händisch gmocht, do wor net viel Erde dabei. Heit mit de Maschinen is viel mehr Erde dabei. Heit sand nimma so guate Heibluman wie friaha. Friaaha wor des viel bessaa.“

Einige GesprächspartnerInnen erwähnen, dass die Heublumen früher viel schöner und wertvoller waren als heute, da heutzutage durch den Einsatz von Maschinen bei der Futterwerbung zu viel Erde dabei ist (Zitat 64).

Zitat 64: GP 129

„Heublumen reitern und unter gmohlene Leck mischn. Wir hobn des Zeig ollweil druntergetan. Friaah hom se allweil gsogt schöne Heubluma sand gleich guat als Waoznkleie, denn es follt des Schönste ob, die Blattlan und so. Aba wenn mehra mit Maschinen arbeitest, so wie heitzutog, donn is mera zun uppassn, denn wenn eana zu vül Erde drunterbringst is gonz letz.“

Heublumen werden auch heute noch von einigen GesprächspartnerInnen für die Fütterung verwendet. Sie werden mit heißem Wasser abgebrüht und dann unters Kraftfutter von Rinder und Schweinen gemischt. Auch von Hühnern werden Heublumen gerne gefressen (Zitat 65).

Zitat 65: GP 99

„Und wast woas ma nou tuan. Do tuan ma nou Heibluma do sand a ganz viel Kraita dabei, sem tuan ma hoaßes Wossa drüba, donn losst ma des a weng quellen und donn tua ma des Kroftfuata untamischn. Und des fressn se furchtbor gern. Des isch eigentlich wie Heilkraita net. Des gema olln Viechan. Friaaha wie mo no selba Fokn kot hom sel hon i des ollweil gebn und den Hennen geb i des a.“

10.2.8 Weitere Pflanzenarten, die nicht aus Wildsammlung stammen

Sowohl die **Runkelrübe** (*Beta vulgaris*) als auch die **Wasserrübe** (*Brassica rapa* ssp. *rapa*) wurden und werden auch heute noch roh den Kühen und Schweinen verfüttert. **Kürbis** (*Curcubita* sp.) wurde aufgehackt und roh an die Schweine verfüttert.

Ein Osterbrauch ist das Weihen von **Kren** (*Armoracia rusticana*) am Ostersonntag bei der Speisenweihe. Die Schale wird den Tieren als geweihte Speise am Ostersonntag verfüttert (Kapitel 15).

Die Zusammensetzung der Mähwiesen und Weiden, speziell auf den Almen, wird als besonders wertvoll dargestellt wenn viele **Kräuter** im Pflanzenbestand enthalten sind. Aber auch Ernterückstände von Heilkräutern aus dem Garten werden sowohl den Schweinen (in gekochter Form) als auch den Rindern verfüttert.

Roggen (*Secale cereale*) wird in Kombination mit Haferstroh, Grummet und Gerste drei Wochen vor der Abkalbung verfüttert, damit die Kühe ein schönes Euter machen (*inglosn*). Oder es wird auch erwähnt, dass Roggen angekeimt oder mit Germ verfüttert wird, um die Fruchtbarkeit zu steigern, wenn die Kühe nicht „reitern“.

Wicken (*Vicia sativa*) wurde im Herbst gemeinsam mit Hafer und Erbsen an Rinder verfüttert. Das in Mösern gewonnene Heu, das so genannte **Moosheu** oder **Sauerheu** ist zwar ein wichtiges Pferdefutter, es wird für die Kühe aber als schlechtes Futter angesehen.

Melisse (*Melissa officinalis*) und **Minze** (*Mentha sp.*) werden im Stall aufgehängt, um Fliegen einzudämmen. **Pfefferminztee** (*Mentha piperita*) wird nach dem Zukauf und dem Transport von Kälbern vorbeugend an diese verabreicht.

Als wertvolle Futterkräuter der Almen werden die **Mutterwurz** (*Ligusticum mutellina*, Madaun, „*der Goblitz isch des beschte Gros für die Viecha*“ GP 33) und der **Frauenmantel** (*Alchemilla sp.*) erwähnt. Im Zusammenhang mit den Bergwiesen die gemäht werden, werden Besonderheiten wie **Enzian** (*Gentiana sp.*), **Edelweiß** (*Leontopodium alpinum*) und **Arnika** (*Arnica montana*) genannt. In den Wiesen der Heimgutflächen werden als wertvolle Kräuter der **Spitzwegerich** (*Plantago lanceolata*), **Klee** (*Trifolium sp.*), das **Zinnkraut** (*Equisetum sp.*) und die **Luzerne** (*Medicago x varia*) angesehen.

Wiesenkerbel (Rosskümmel, *Anthriscus sylvestris*) und **Bärenklau** (*Heracleum sphondylium*) ist in der Mähwiese schlecht, weil die Stängel schwer trocknen und dadurch die Futterqualität leidet. Als Kuhgras den Kühen frisch verabreicht sind diese Pflanzen allerdings sehr beliebt.

Pflanzenarten wie der **Hahnenfuß**, der **Klappertopf**, der **Wiesenkerbel**, der **Sauerampfer**, und zuviel von der **Schafgarbe**, werden im Zusammenhang mit negativen Auswirkungen auf die Gesundheit der Tiere genannt, wenn diese Arten einen zu dichten Bestand in den Mähwiesen oder Weiden bilden.

Als Weideunkräuter auf den Almen wurden früher **Grünerlen** (*Alnus alnobetula*) und **Alpenrosen** (*Rhododendron sp.*) immer wieder weggehackt (Zitat 66).

Zitat 66: GP 1

„Grünerlen hot ma wegkhockt in da Woadn. Des wird heit a no teils gmocht. Überhaupt, die Grünerle kumt vül, wenn die Woade zu wenig bestoßen wird und dann is nimma mehr viel los mit der Woade. Eine Weide soll man ja auch pflegen, weil wenn man das alles verwildern lāsst, müssen die Tiere viel mehr ausweichen. (...) Oft amol Almrosn hot ma a gschwendet.“

11 Hausmittel für landwirtschaftliche Nutztiere früher/heute

11.1 Hausmitteleinsatz früher

In den Gesprächen über Hausmittel zur Behandlung kranker Tiere erzählen die Bäuerinnen und Bauern häufig von Erlebnissen und Erfahrungen aus früheren Zeiten, da sich in den letzten Jahrzehnten mit rasanter Geschwindigkeit Veränderungen im Zusammenhang mit diesem Themenbereich vollzogen haben. Fragt man genauer nach konkreten Zeitpunkten, ist auffallend, dass es den meisten schwer fällt, dieses „früher“ präzise festzumachen. Als zeitlicher Bezugspunkt wird neben Aussagen wie „als Bua“ oder „wie die Mutter no glebt hat“ am häufigsten der Zweite Weltkrieg angeführt. Aus einzelnen Gesprächen ist herauszuhören, dass nach dem Jahr 1945 „alles“ besser geworden wäre. Die GesprächspartnerInnen beziehen diese Aussage auf die Lebensverhältnisse der Menschen, aber auch auf die Möglichkeiten der Versorgung ihrer Tiere. Manche datieren die „neue Zeit“ auch erst später mit den 60er und 70er Jahren („Ja glaub aso de 60er Jahr hats halt aso unfgangt, dass man alls a we leichter bekommen hat. 60er und 70er Jahr.“ GP S29). Da nur einzelne GesprächspartnerInnen auf die Frage nach einem konkreten Zeitpunkt (Jahreszahl) oder Zeitraum (mehrere Jahre, Jahrzehnt usw.) eine Antwort gaben, konnten nur wenige zeitlich einordenbare Angaben in der Darstellung wiedergegeben werden.



Abbildung 26: Diverse Hausmittel (Schnäpse, Salben, getrocknete Kräuter) (Foto: Grasser 2005)

Hausmittel waren früher oft die einzige Möglichkeit, um erkrankte Tiere zu behandeln, da in den abgelegenen ländlichen Regionen die medizinische Versorgung unzureichend war. Ganze Seitentäler sowie am Berg gelegene Höfe und entlegene Einzelhöfe waren lange Zeit nur durch schlechte Straßen erschlossen oder teilweise überhaupt nur durch Gehwege und Materialeilbahnen erreichbar, so dass es fast unmöglich war von „draußen“ medizinische Hilfe zu holen. Dies galt besonders für den Winter, wo viele Höfe meist nur unter großer Mühsal und Gefahr (z.B. aufgrund von Lawinen) zugänglich waren. Zusätzlich zu der schlechten verkehrstechnischen Erschließung fehlten geeignete Transportmittel. Viele Wege wurden zu Fuß oder mit dem Pferdefuhrwerk zurückgelegt. Fußmärsche von mehreren Stunden in das nächste Zentrum waren keine Seltenheit, und wenn rasch Hilfe benötigt wurde, waren solche Märsche zu zeitaufwendig. Aber nicht nur die schlechte Erreichbarkeit und Abgelegenheit der Höfe (Zitat 67/Zitat 68), sondern auch wegen der schlechten finanziellen Lage auf den Höfen konnte eine von außen kommende Hilfe nicht in Anspruch genommen werden. Einen Tierarzt konnten sich die GesprächspartnerInnen nach eigenen Angaben einerseits nicht leisten, andererseits gab es auch nur wenige Tierärzte für den gesamten Bezirk Lienz (Zitat 69).

Zitat 67: GP S8

„Da haben se gemissd stundweis gehen bis sie zu an Tierarzt kemmen sein. Na kann de Küh hin a sein. Heint is des oanfach viel oanfacher.“

Zitat 68: GP S26

„Und des isch heint nimma aso, mit an Auto oder von Matrei, des ischd fast eh der gleiche Weg. Das isch nit mehr wie fria wo das mit de Strassen seind schlecht gewesen. Und de Motorrad hat er (der Tierarzt, Anm. der Autorin) gehabt, da isch er eh gfroren gewesen bis er herkommen isch.“

Zitat 69: GP S12

„Es hat in Matrei an Tierarzt gegebn. ... Aber den hat ma sich einfach nicht leisten kennen. Hat ma eben missen Nottierarzt habn, der war ja do billiger, a bissl sag ma, mehr um de Hälfte, net.“

Die gängigsten Methoden und Mittel zur Behandlung von Haustieren mussten auf jedem Hof vorhanden sein, um ein Überleben auf den auch in medizinischen Belangen auf Selbstversorgung ausgerichteten Höfen zu sichern. Sich selber helfen zu müssen machte es notwendig, dass volksmedizinische Behandlungen auf jedem Hof selbstverständlicher Teil im Umgang mit den Tieren war. „Früher ham sie koan ander Mittel gehabt“ (GP S8) ist eine gängige Aussage, ohne explizit nach Begründungen für die Verwendung von Hausmitteln zu fragen. Sie impliziert die nicht vorhandene Möglichkeit auf einfachem und schnellem Weg Arzneimittel oder Bestandteile von Hausmitteln von z.B. Apotheken zu beziehen und auch die schwere Verfügbarkeit von Tierärzten.

Weil es keine anderen Mittel gab, mussten die Bestandteile der gängigen Hausmittel aus der nächsten Umgebung, also regionaler Herkunft, sein. Mit der Aussage „des hat ma allm gehabt“ (GP S7) wird Bezug genommen auf Rohstoffe, die in der eigenen Landwirtschaft produziert wurden, die die GesprächspartnerInnen immer im Haus gehabt hätten, oder die rund um Haus und Hof (oder auch auf den Almen) gezielt gesammelt wurden.

Beispiele von Rohstoffen, die aus der eigenen landwirtschaftlichen Produktion stammten, sind Milch und verschiedene Verarbeitungsprodukte daraus. Milch vermischt mit Schnaps und aufgekocht mit einer Zwiebel half beim Nicht-Abgehen der Nachgeburt und um die Presswehen nach der Geburt zu stoppen. Molke wurde dem Lehm beigemischt und es wurden Umschläge hergestellt, die Entzündungen entgegen wirkten. Dieselbe Wirkung wurde auch mit Topfen erzielt. Wenn die Kühe keinen Appetit hatten, hätte man ihnen

früher Topfensuppe gekocht und warm verabreicht. Auch Schweineschmalz hatte jede/r im Haus, da man in früheren Zeiten Schweine für den Eigenbedarf hielt. Schweineschmalz gemischt mit einer Zwiebel (die auch lagernd war) wurde sowohl kalt wie auch heiß auf entzündete Euter aufgetragen. Frischer Rinderkot zur Hälfte mit Lehm gemischt, hätte gut gegen Entzündungen oder geschwollene Füße geholfen (Zitat 70). Auch bei Druckstellen der Kühe, die in früheren Zeiten oft noch als Zugtiere zur Bestellung der Äcker genutzt wurden, wäre dies ein heilsames Mittel gewesen.

Zitat 70: GP S12

„A neugschissener Kühdreck mit Hälfte zur Hälfte mit Loam, mit blauem Loam - das is Lehm. De wachst eh da in pfützigem Gegenden wachst er da a, des hoasst muss man den ausgraben. Der is unter a Humusschicht drüber und da wachst Loam. Des is a ganz a feiner, mit den hat ma auch Kamine ausgemauert früher und Häuser ausgemauert. Und den hat ma mit den neugschissenen Kühdreck vermengt. Und aufgelegt, aufgerieben auf so an verwundeten Teil, auf den entzündeten Teil. Des sein de alten, des sein no ältere Hausmittel. ... Ja. Also a neugschissener Kühdreck, der no worm war und den Lehm, des hat ma alls durcheinandergemetet und des hat a so an Brei ogeben, ja aso an zachen ziehgigen Brei und mit den hat ma na eingerieben diese Stellen. Und meistens Druckstellen, wo von fria meinetwegen woasst von fria hat man missen mit de Kühe de Ackerlen bauen. Des hat ihnen da des Gschirr oft amal, des hat gedrukt, so gerieben. Da san de oft a so Ding worden. Und das hat ma dann mit den eingerieben, gel. Und des hat so geholfen.“

Als „jederzeit verfügbar“ galten auch Kultur- und Wildpflanzen, die im Garten oder am Acker angebaut wurden. Kamillen hätte früher jeder selbst angepflanzt und der Anbau wäre überhaupt kein Aufwand. Die Pflanzen kämen sowieso jedes Jahr von alleine wieder und würden keiner Pflege bedürfen (Zitat 71).

Zitat 71: GP S18

„De ham mir allm selber in Garten ghabt de Kamillen. De kemmen eigentlich de kemmen selber wieder. Also de wo de Kamillen wachsen, de tut ma in Herbst nit unter und über, des lasst man aso und dann gehen de wieder auf. ... Ja. Und der Mann der tut a meischtens viel aso Kamillen pflücken. Und meine Tochter, wenn sie leicht Zeit hat. Ja des Kamillen des hama viel in Garten, des isch eigentlich do so Brauch, dass man de selber hat. Zun kafen sind se ja gar nit so billig.“

Zu den am häufigsten genannten Hausmitteln, die man immer im Haus gehabt hätte zählt der Schnaps, auch wenn am Hof nicht Schnaps gebrannt wurde. Ein „Pregler“ – der Ausdruck für einen speziellen selbst gebrannten Schnaps der Forschungsregion – wäre natürlich das Beste gewesen, aber für das Vieh hätte „*lei ganz an gewöhnlicher*“ (GP S10) auch seine Zwecke erfüllt.

Zusätzlich zu der regionalen Verfügbarkeit war ein weiteres wichtiges Kriterium die Verfügbarkeit über das ganze Jahr hinweg („*De Kamillen hat ma normalerweise hat man eigentlich als Hausmittel des ganze Jahr gehabt*“ GP S9). Diese Verfügbarkeit wurde erreicht, indem man sich einen Vorrat von den wichtigsten Rohstoffen anlegte, von denen man aus Erfahrung wusste, dass diese gebraucht werden könnten (Zitat 72, Zitat 73). Lehm wurde beispielsweise im Herbst in größeren Mengen auf der Alm geholt, um für den Winter einen Vorrat zu haben. Dieser Lehm konnte gut aufbewahrt werden, und im Falle des Austrocknens konnte man ihn leicht wieder mit Wasser geschmeidig und streichfähig machen (Zitat 74).

Zitat 72: GP S12

„Ja den Mirbid (Wermut) hat ma habn se gsammelt, der isch glei noch wo du herfahren bischt mit der Strassen, da isch er her - Gsammelt und in Schatten getrocknet. Und aufgehängt und da wenn mas gebraucht hat, hat mas ghabt, net. Hat mas gekocht. Der isch a wo von de Leute auch ein Heilmittel gewesen, wenn se an Magen verdorben hat ghabt.“

Zitat 73: GP S9

„Ja, mir habn eigentlich allm auf Vorrat ghabt. Aso wie gsagt wenn ma untermags feststellt hat, dass irgendwas nit in Ordnung war, na hat man was im Haus gehabt, und hat man nit müssen glei woas Gott wo hin ..“

Zitat 74: GP S6

„Es gibt gewisse Stellen, wos Loam gibt. Auf der Michlbacher Alm habn mir a oa Stelle gehabt und da han de ganzen Bauern allm Loam geholt. Des isch as wia a so a Sumpf, gel. Und da gibts Loam. Oben han mir a in der Alm oa Ding. In unsern Wisach is a gewesen, bein Galtbrünlein is der Loam gewesen. ... Na mir han oft in Herbescht eingetun in an Eimer, der isch ja so feicht. Oanfach an Deckel drau. Und oft kunnscht ihn in Winter a so fein - und wenn er zu hert worden isch, a weng Wasser drunter getun. Und auf a Tuach so dicke draustreichen und n Ross umagebunden. Und des isch sofort hintagangen. 2- 3mal a so an Wickel machscht.“

Aber nicht nur die Verfügbarkeit sondern auch die Leistbarkeit der Hausmittel war ein Argument, diese vermehrt einzusetzen. Die eigenen Hausmittel wären eben doch das billigste („des isch des billigschte von billigschten“ GP S7) gewesen. Vor allem wenn man selber Kräuter sammeln ginge (was von einigen Bäuerinnen nach wie vor praktiziert wird), würde das ja nichts kosten (Zitat 75).

Zitat 75: GP S7

„Aufgrund weil alls etwas gekostet hat, und fria Sparsamkeit Oberschte Devise war, hat ma natürlich n Tierarzt eher selten konsultiert.“

Bei vielen Hausmitteln war man schließlich auch von der Wirkung überzeugt und verwendete sie aufgrund der Erfolge, die damit zu erzielen waren. Pech wird häufig als hervorragendes Mittel bei Verletzungen, Wunden, Abszessen, Klauenkrankheiten, Verstauchungen bis hin zu Knochenbrüchen genannt (Zitat 76).

Solche Mittel wurden oft auch als „Wundermittel“ dargestellt, die auch Unmögliches möglich machen würden („Mit Zirbenpech hoalscht sogar an Oarschloch zua, hat der Tate immer gsagt GP S22) (Zitat 77).

Zitat 76: GP S9

„Da gibts a soviele Hausmittel. Z.B. grad bei de Klauen mit a sag ma a mit a Fistel, wenn du da an Harzverband machst, ... Aber a Fistel oder de Wucherungen mit an festen guten Harzverband, isch a Wundermittel gwesen.“

Zitat 77: GP S9

„Und da hat mir a amal an alter a Not - Bauertierarzt, s is koa Mediziner gewesen, an alter Bauertierarzt amal den Rat geben, a 3/4 Liter Milch, a 1/4 Liter Schnaps und a Zwiebelrübe aufschneiden und de kochen in den. ... Ungefähr a 5 Minuten öchakochen und sel wirkt Wunder. Sel wirkt echte Wunder. Und heit sowas nimmt heitzutage nieamd mehr. ... I huns einige Mal probiert, des isch ruck zuck san de Presswehen weg, ja.“



Abbildung 27: Lärchenpech musste früher immer Vorrätig sein (Foto: Susanne Grasser 2005)

So manche Praktiken, die früher ausgeübt wurden, werden von den GesprächspartnerInnen gewissermaßen belächelt „... viel isch der Glauben a“ (GP S3). Man hätte es halt gemacht, alles versucht, aber „... natürlich der gute Glauben hat a mitgeholfen zum heilen“ (GP S26). Dieser eigene Zweifel klingt in manchen Gesprächen durch, gerade wenn junge und alte Generation an einem Tisch zusammentreffen. Wenn ein Kalb zur Welt kam, hätte man ihm Schnaps gegeben um den Kreislauf zu stärken. Als Kreislauf stärkendes Mittel galt auch Kaffee mit Eiern und Butter (Zitat 78). Aber bei diesen Methoden hätte nach Meinung der GesprächspartnerInnen wohl auch der Glauben¹⁰ geholfen.

Zitat 78: GP S13

„Starken schwarzen Kaffee, und a poor Eier und a we Butter. Und der Tierarzt hat gsagt, ja meinGott, des is halt a Hausmittel wo der Glauben geholfen hat.“

Zusätzlich zu den eigenen volksmedizinischen Behandlungen die auf jedem Hof selbstverständlich ausgeübt wurden, gab es in fast jedem Dorf so genannte „Bauerndoktoren“ (*Hilfs-, Laientierärzte, Bauernpfuscher*). Die Bauerndoktoren wurden in schwierigen Notsituationen geholt. Vielfach wurde schnelle Hilfe bei schwierigen Geburten benötigt. Die Bauerndoktoren, die ja in der nächsten Umgebung wohnten, waren jederzeit und schnell verfügbar. Die Bauern hatten keine Scheu sich sowohl Mitten in der Nacht als auch bei äußerst schlechtem Wetter an sie zu wenden (Zitat 79). Auch wenn die eigenen Mittel nicht halfen, hatte die Bauerndoktoren immer eine passende Medizin. Die

¹⁰ In einem engen Zusammenhang mit kulturellem und religiösem Glauben steht auch das Brauchtum rund um die Tierhaltung (Kapitel 15)

Bauerndoktoren bezogen die Rohstoffe für die Heilmittel von Apotheken, Wanderhändlern und von Kräutersammlerinnen der Umgebung. (Zitat 80). Außerdem war diese Hilfe meist finanziell für die Bauern leistbar. Unter den Bäuerinnen und Bauern genossen manche dieser Bauerndoktoren ein hohes Ansehen, weil sie besonders gut mit den Tieren umgehen konnten und über eine gute Beobachtungsgabe verfügten. Von den Bauerndoktoren ist auch heute nach wie vor die Rede, während diese aber schon seit einiger Zeit (nach diversen Aussagen etwa seit zwei Jahrzehnten) nicht mehr zum Einsatz kommen (Zitat 81).

Zitat 79: GP S34

„Ja, was i aso mitgemacht hab, des isch a Katastrophe gewesen. Bei mir is gewesen, dass es hat Nächte gegeben in Frühjahr und in Herbst, wo de Geburten hauptsächlich gewesen seind, wo man 3x und 4x die Nacht aufstehen hat gemisst und versorgen das. Und bei Winter und bei jedem Wetter, i han nit gekennt sagen, wenn an rechts Höchwetter gewesen is oder a Schneefall, na i geh heit nite. I han gemisst gehen. Oder han halt gewellt gehen. Weil von draussd isch koana inakemmen. (N 34/74; 06.05.2005) Wieviel 1000e und aber 1000e von Schillingen sich de Bauern daspart habn.“

Zitat 80: GP 104

„Und nocha isch ma holt zum Bauerndoktor gongan der hot olm irgendwia a Medizin kot. Der hot die Kräuta a gekaft in da Apotheke und donn hot a des zsmangmisch. Des isch a gonz a guata gwesn, a gonz a guata. Und sem hon se net Apparate kot zum obzuhurchn olls. I was wenn a kemman is bei an kronkn Viehe donn hot a olm so gloust zuache zum Bauche und irgendwie hot der die Geräusche alle scho gekennt (...) und des is a gonz a guata gwesn.“

Zitat 81: GP S12

„Weil i kann mi erinnern no, wie diese Nottierärzte no am Werk waren, und wie die no beratend miteingewirkt habn in de Betriebe ... Ja, des isch heit no vor 15 Jahren hat des aufghert alls. Vor 20 Jahren hat des schiager schun aufghert. Vor 20 Jahren. Und da hat ma mit sem weniger. Aber die habnd auch diese Mittel angeraten. Ma hat si ja auf Anordnung dieser Nottierärzte hat mas ja auch angewendet.“

Nicht nur die Bauerndoktoren, die jederzeit geholt werden konnten, wurden in Form von Nachbarschaftshilfe von den GesprächspartnerInnen als zusätzliche Hilfe zu den eigenen Möglichkeiten erwähnt. Früher wäre auch der Austausch über Erfahrungen in der Tierhaltung und Behandlung kranker Tiere intensiver gewesen, und die Bauern hätten sich häufiger getroffen und auch z.B. beim Kartenspielen im Gasthaus über Probleme im Stall geredet - und dabei um Rat oder Hilfe gebeten – was heute kaum mehr möglich sei (Zitat 82).

Zitat 82: GP 51

„... Heite ist's schood, weil, wenn ma nochfrogt, wird ungern Auskunft über den eigenen Stall geben, ... des ist net recht. Dadurch erfoort ma zu wenig (...).“

Ältere GesprächspartnerInnen weisen auch daraufhin, dass manch ein Tierarzt aber vor allem die Bauerndoktoren früher besser und umfassender über mögliche Ursachen und Krankheiten sowie Behandlungsmethoden aufgeklärt und informiert hätten. Dabei seien auch Behandlungsmethoden, die auf Hausmitteln basieren, immer wieder vermittelt worden (Zitat 83).

Zitat 83: GP 99

„Des tuat ma wissn heit a nimma. Heit wenn den Tierarzt braucht sel sogt da des a nimma. Da sel gibt a da de Spritze und fertig isch net. Jo he isch a so.“

11.2 Warum werden Hausmittel heute nicht mehr eingesetzt?

Durch technische Neuerungen wie die Erschließung von abgelegenen Tälern und Höfen¹¹ durch Straßenbau und die allmähliche Motorisierung auf den Höfen (heute steht auf fast jedem Hof mindestens ein Auto) war sowohl die Möglichkeit „nach draußen“ zu kommen als auch „von draußen herein“ zu kommen gegeben. Besser bzw. dichter wurde auch das Netz der medizinischen Versorgung durch Tierärzte. Wo früher ein Tierarzt zuständig war, würden heute vier Tierärzte praktizieren. Nach der Erinnerung mehrerer GesprächspartnerInnen kamen die Tierärzte (und dass man sie vermehrt gerufen hat) etwa in den 50er Jahren auf. Gute Tierärzte gäbe es seit mindestens 40 Jahren. Diese Neuerungen werden von den GesprächspartnerInnen als „Wende“ (*wo alles besser wurde*) dargestellt. Nach dem Krieg hätte eine Wende stattgefunden: *„Ja. Nach 45 is das dahingangen, sem isch besser worden“ (GP S26)*. Die Verfügbarkeit - *„Heint seind ja de Tierärzte immerhin in 10, 20 Minuten isch der Tierarzt da“ (GP S25)*, aber auch die Leistbarkeit, eines Tierarztes ersetzte so sukzessive laut Aussagen einiger GesprächspartnerInnen, den Einsatz althergebrachter Hausmittel sowie eigener Methoden zur Behandlung kranker Tiere.

Einige GesprächspartnerInnen gaben an, dass die Verwendung der alten Hausmittel mit der Übergabe ihres Betriebes an die junge Generation aufgehört hätte (Zitat 84). Die zeitliche Spanne in den Angaben für die Übergabe reicht von „Ende der 50er Jahre“ bis hin zu „vor zehn Jahren“. Während sie selbst, die Alten, noch mit Hausmitteln gearbeitet hätten, würden die Jungen (nach Aussage der Alten) heute kaum mehr darauf zurückgreifen. Sie hätten ihre eigenen Mittel, würden Medikamente vom Tierarzt verwenden oder auch homöopathisch arbeiten. Es wäre heutzutage viel selbstverständlicher, bei Krankheiten im Stall den Tierarzt zu Rate zu ziehen (*„... de heitigen Jungen sagt ja, na sofort is der Tierarzt da“ (GP S13)*).

Zitat 84: GP S9

„Heint der Junge nimmt se eher selten (Hausmittel), aber mir habns eigentlich regelmäßig genommen. Irgendwie a bissl a Durchfall in Anzuge war, so hama sofort den Kamillen Tee und mit Leinsamen öcha gekocht ... Mit de Kamillen ogekocht und und a bissl Milch gekocht und dazui geschüttet, so ungefähr halb halb, aber nur gekochte Milch. Ja. Und sel, wenn se in halbweg normalen Fällen hats meistens geholfen ohne dass man an Tierarzt gebraucht hat. In meischten Fällen. Ja. ... der Junge ... Eher nit. Der hats eher wieder, der hat eher wieder de Medikamente, meistens auf Vorrat von Tierarzt, de Pulver und Tabletten, was se da von den Zeug kriegt. Aber de Sachen (Anmk: Hausmittel) eher nimma na. Und heit de wenigststens junge Leit sein, de sowas no verwenden.“

Gesteigerte Leistungsanforderungen und veränderte Zuchtziele stellten mit der Zeit auch erhöhte Anforderungen an Haltungsbedingungen und Herdenmanagement. Die Wirksamkeit von Hausmitteln wird zwar auch heute von vielen nicht bestritten, aber die GesprächspartnerInnen sehen durchaus ein gewisses Risiko im eigenen „*umananderpfuschen*“ (GP S25). Bei dem Preis der Rinder könne man sich nicht erlauben, lang herumzuprobieren und Fehler zu machen (Zitat 85). Der in den vergangenen Jahrzehnten enorm gesteigerte Leistungsdruck bringe eine erhöhte Anfälligkeit der Tiere mit sich und erfordere entsprechende Reaktionen. Die Tiere wären

¹¹ Die Erschließung abgelegener Höfe durch Strassen wurde zum Teil erst in diesem Jahrzehnt forciert. Im Rahmen der Interviews wurden u.a. Betriebe aufgesucht, zu denen erst in den 60er Jahren Straßen (oder wenigstens eine Seilbahn) gebaut wurden. Zu einem der Höfe wurde die Straße sogar erst im Jahr 2004 fertiggestellt. Bei eisigen Verhältnissen kommt man auch heute noch nur mit der Seilbahn hinauf, bei starkem Wind und Schlechtwetter gar nicht.

früher überhaupt viel resistenter gegen Krankheiten gewesen, wodurch tierärztliche Behandlungen gar nicht so oft notwendig gewesen wären (Zitat 86).

Zitat 85: GP S25

„Weil ma muss da zu an Tierarzt gehen, der was des versteht. Und der macht das. Und da lei umanander pfuschen kann teuer werdn. Wenn an na de Kälber hin werdn oder na s Viech.“

Zitat 86: GP S3

„Das ischd fria selten vorgekommen. ... Na, weil se seind net so durchgezüchtet gewesen de Viecha. Und seind und habn mehr ausgehalten. Se hand mehr - selber sein se resistenter gewesen und hand mehr Widerstandskraft gehabt gegen solchane Sachen. Seind net so ausgebeutet worden, gel. Heint werden se ja viel zu viel ausgebeutet. Und natürlich wieder ausgebeutet und mit beschtem Kraftstoff allm was gibt wieder gfüttert.“

Mit der Forderung nach erhöhten Leistungen ging auch die Rassen-Umstellung vom Pinzgauer Rind auf Fleckvieh Anfang der 70er Jahre einher. Das Pinzgauer Rind wird zwar als das robustere, weniger krankheitsanfällige Rasse beschrieben, dennoch wäre es notwendig gewesen, für den Markt adäquat zu produzieren. Nur noch wenige Betriebe („Liebhaber“) wären bei der alten Rasse geblieben, sonst hätte die Umstellung in ganz Osttirol mehr oder minder zeitgleich stattgefunden. Für das Fleckvieh spricht nach Aussage eines Gesprächspartners auch, dass diese Rasse leichter abkalben würden als die Pinzgauer Rasse (Zitat 87).

Zitat 87: GP 102

„Auf olle Fälle die Fleckn de was ma heit hobn tuan olle leichta kälbern als wia friaaha die Pinzgaua. Do isch kein Zweifel, das hobn wir scho johrlong mitegmocht. Wahrscheinlich net so knochig, denn die Pinzgauer sand mehr Knochnvieha net.“

In den 70er Jahren wurde die künstliche Besamung eingeführt und löste in vielen Betrieben den Natursprung zur Fortpflanzung der Rinder ab. Dadurch kam der Tierarzt öfter in den Stall und wurde im Zuge dessen auch zur Behandlung kranker Tiere vermehrt herangezogen (Zitat 88).

Zitat 88: GP S7

„Aufgrund weil alls etwas gekostet hat, und fria Sparsamkeit Oberschte Devise war, hat ma natürlich n Tierarzt eher selten konsultiert. Also wirklich lei wens weit gfaht hat. Eben oft amal schun zu spote. Aber ma hat sich eben bei de berühmten Laientierärzte, sellne Bauern des sich ein bissl fir Tierheilkunde interessiert habn und so a bissl so Naturheil - solche Sachn auf Lager gehabt habn. Aber den Tierarzt eigentlich regelmässig kemmen lassen hat ma nacha a in Zuge von der Besamung - wie de Besamung kemmen isch, ham mir zwar den Besamungstechniker gehabt, aber na - unser Besamungstechniker, des war mei Nochbar, der isch 1991 gestorben. Dann hat der Tierarzt de Besamungen übernommen und nocha hat ma a gsagt, okay, wenn der de Besamungen übernimmt, nocha tüt man a also geh i a nimma s Risiko ein. Wenn i siech, okay, der macht mir eh grad a Besamung und i siech, okay, den Kalblen gehts nit grad, des hinkt a weng noch oder bzw. es ischd so struppig, es hat irgenan - das des glei mitgangen isch. Also regelmäßig, dass ma den Tierarzt eher den Tierarzt schun öfter konsultiert hat, nimma so sehr mit de Hausmittel des war bei uns heroben aso Anfang de 70er Jahr.“

Argumente der GesprächspartnerInnen gegen den Einsatz von Hausmitteln in der heutigen Zeit sind der Aufwand bei der Behandlung und der langsamere Heilungsprozess gegenüber der Behandlung, wie sie der Tierarzt vornimmt. In der heutigen Zeit müsse alles schnell und einfach gehen. Die Zubereitung und Verabreichung von Hausmitteln wäre zu arbeitsaufwendig. Kräuter sammeln, Salben kochen, Geschirr putzen, den Tieren Tees einflößen, Spülungen machen, Umschläge wechseln, usw. – all das würde

zusätzliche Arbeit bedeuten, die heute nicht mehr jede/r bereit wäre auf sich zu nehmen (Zitat 89, Zitat 90, Zitat 91). Nicht nur der Arbeitsaufwand beim Sammeln von Heilpflanzen sondern auch die verbotene Nutzung von unter Naturschutz stehenden Pflanzen – dass man sich heutzutage strafbar machen würde, wenn man Säckeweise Kräuter nach Hause trüge – wird angesprochen (Zitat 92).

Zitat 89: GP S3

„Alle han das gemacht. Des isch a so gewesen, aber des isch aus arbeitstechnischen Gründen, des isch alls aus arbeitstechnischen Gründen verschwunden, weniger geworden. ... Zu aufwendig.“

Zitat 90: GP S12

Nimmscht das heit a noch her? „Eigentlich nite. Heit tuts ka Mensch mehr, heit der Mensch isch eben komot wordn. Den Doktor. Des is ja das, i tät sagen, weil der Mensch ka Geduld mehr hat. Zum Geben. Sem isch alls wieda zun putzen. Er füllts eine und gemma wieder. Müss wieder gehn, nit. Ja so is heit.“

Zitat 91: GP S8

„Aber fria hat ma de ganzen Leinsamen und des hama nacha gekocht. Und des isch etwas sowas von schleimig und grausig. Und zum Putzen no viel grausiger. ... wenn mas nit glei putzt, fast nit zun daputzen.“

Zitat 92: GP S29

„Weil da hat man oanfach, i von meine Eltern no 12 Blüten oder halt 2 Handlen voll Arnika auf an Liter, des hun i eh schun gsagt. Und des giltet bein heit no, aber heit getraut ma sich nimma soviel zu klauben. Wenn oana aufpasst, na is des strafbar.“

Dass die Behandlung mit Hausmitteln „zu langsam geht“ bezöge sich auf einen oft langwierigeren Heilungsprozess, wenn Tiere mit Hausmitteln behandelt werden (Zitat 93). Die Mittel des Tierarztes würden nach Aussage einiger GesprächspartnerInnen schneller und zuverlässiger wirken. Gerade bei schweren Krankheiten sei es aber auch unumgänglich und sicherer, wenn der Tierarzt geholt wird. Nach Meinung einiger GesprächspartnerInnen helfen Hausmittel heute nicht mehr so wie früher, da sich nach ihren Aussagen die Krankheiten verändert haben (Zitat 94).

Zitat 93: GP S9

„Ja, wie soll i denn sagen, des geht in der heintigen Zeit alls zu langsam. Beispielsweise wenn de Tiere in irgendeiner Form mit an altherkömmlichen Heilmittel behandelt werd, das geht heutzutage alls zu langsam.“

Zitat 94: GP 78

„Des is heit olles viel aggressiver. Hot wohl früher a an Durchfall geben, aber da hots wohl gholfn. Gleich wie bei di Leit (...) ...bei die Viech is es a so. Es hilft nimma so hob i des Gefühl, die Hausmittl.“

Erwähnt wird auch, dass die Wirkung der Hausmittel nicht in jedem Fall gegeben sei, und Hausmittel nicht immer mit Erfolg eingesetzt werden. Manche GesprächspartnerInnen erwähnen sogar, dass Hausmittel, die bei Menschen helfen, gerade bei Tieren überhaupt nicht wirken. Außerdem müsste man Bescheid wissen, wann welches Hausmittel eingesetzt werden kann. Hausmittel wären früher schon gut gewesen und seien es heute noch. Aber es sei nicht (mehr) selbstverständlich, dass jede/r etwas davon verstünde. Um

mit eigenen Hausmitteln arbeiten und Erfolge erzielen zu können, müsse man Krankheitsbilder erkennen und über Anwendungen einzelner Hausmittel genau Bescheid wissen. Für das Erkennen und Zuordnen welches Hausmittel wo passt, sei somit viel Erfahrung notwendig. Ein Gesprächspartner weist darauf hin, dass es schließlich nicht so einfach wäre und warnt davor, in gutem Glauben an das Althergebrachte die Möglichkeiten der modernen Veterinärmedizin nicht in Anspruch zu nehmen (Zitat 95, Zitat 96, Zitat 97).

Zitat 95: GP 68

„Ja da gibt's sicha verschiedene Möglichkeiten die Solbn zu mochn. Des war teilweise a größerer Erfolg (...) bei da an hots gholfn, bei da anderen amol nitta. Des is wie bei die Hausmittln (bei den Menschen). Beim an hilfts beim anderen nit. Was recht guat is is a Mürmeltieröl, aber das is dann eher für chronische Mastitis wirksamer, also nit für die hochwirksamen, das akute. Die Mama hot erzählt dass sie früher amol probiert hot mit Holdersulze anstreichen, aber da was i jetzt ka Erfahrung. Da hot sie halt a gsogt, beim an hots kolfen beim anderen nit (...) und andere ham Wasser anspritzt koltes. Oder ana hot sogar gsogt er hot Dreck anschmiert, Kuhfladn angeschmiert, aber keine Ahnung, des hob i dann nit probiert.“

Zitat 96: GP 79

„...bei an Mensch kannst du viel anwenden. Wenn i heit Schmerzen hob in der Hand und i nimm an Arnikaschnaps und reib mir den allwei wida amol ein, dann is des bestimmt a große Linderung. Und bei an Viech wirkt des holt zu wenig. Des is zuwenig stork. Und zu an Viech geh i ja nit den Tog a por Mol einreiben. Bei an selba is gschwind amol eingriebrn.“

Zitat 97: GP S25

„Hausmittel waren fria schun güt, und seind heint a no güt. Aber es muss oana verstehen. des isch nit ganz einfach, wenn er lei etwas gehert hat vo oan, das isch gut für das und für da. Erschtens muss ers amal dakennen. was isch das überhaupt für eine Krankheit. Wo das Hausmittel no passt oder zur Anwendung kemmen soll. Des isch ja nit so oanfach.“

Zudem wäre mit der Zeit alles moderner geworden („... weil alls moderner wordn ischd“ GP S12). Es gäbe andere Möglichkeiten, nicht nur um Krankheiten zu kurieren, sondern auch um vorbeugend Maßnahmen zur Gesunderhaltung zu ergreifen. Mit Vorbereitungsfutter, Kraftstoffmischungen, Milchstarter und dgl. Wären die GesprächspartnerInnen z.B. davon abgekommen, vor der Geburt Leinsamen zu geben. Leinsamen würde auch nicht mehr selber angebaut. Die Verwendung von Gips habe das Lärchpech-Pflaster oder den Harzverband bei Knochenbrüchen abgelöst (Zitat 98). Weil die GesprächspartnerInnen keine Schweine mehr im Stall haben, würde auch das Schweineschmalz nicht mehr zum Einsatz kommen.

Zitat 98: GP S34

„Des isch mit hoassem Wasser - da isch an eigenes Pech im Wald. Bei de Fichtenbäume zu holen. Und nocha muss das gereingt werden, und mit heißem Wasser. Und dann is das geworden aso wie ein Brei. Hat man gemisst ganz warm machen und das hat man nochan auf ein Leinen aufgestrichen so groß wie man's gebraucht hat. So lang oder je nachdem wie die Wunde, wie der Fuß gewesen isch. Und nochan hat man das ingfascht, und noch 8 Tagen hat man die Fasche oichegetun, und nochan hat man de eigenen Schienen draugetun und nochan wieder neu verbunden. Und de Lamplen sein nach 14 Tagen, 3 Wochen sein se wieder den Alten nachgerennt. ... Und nochan später is man auf Gips kemmen. Is ma übergangen auf Gips. ... Ja des isch wohl schun in de 70er Jahr gewesen.“

Viele der Beispiele, die die Bäuerinnen und Bauern anführen, sind Erinnerungen an die Vergangenheit, an Praktiken ihrer Eltern oder gar Großeltern. Es werden immer wieder

Hausmittel erwähnt, bei denen einzelne Personen das Ende des Einsatzes eines bestimmten Hausmittels zeitlich einordnen. Aus den Gesprächen mit den Bäuerinnen und Bauern geht aber auch hervor, dass Hausmittel durchaus noch genutzt werden.

11.3 Gründe für den Einsatz von Hausmitteln heute

Die Abhängigkeit der GesprächspartnerInnen von eigenen Hausmitteln und den Mitteln der Bauerndoktoren in nächster Umgebung ist nicht mehr gegeben. Aber dennoch gibt es nach wie vor Bäuerinnen und Bauern die überzeugt sind, dass Hausmittel auch in der heutigen Zeit eine Rolle spielen. Die Beweggründe, warum die GesprächspartnerInnen heute noch Hausmittel bei ihren Tieren anwenden, sind sehr unterschiedlich. Argumente für den Einsatz von Hausmitteln sind die guten Erfahrungen, die GesprächspartnerInnen mit bestimmten Mitteln, die sie schon von früher her kennen, gemacht haben. Diese guten Erfahrungen sind laut Aussagen dieser Personen darauf zurückzuführen, dass die Mittel auf natürlicher Basis hergestellt und deshalb viel gesünder, natürlicher und ohne Nebenwirkungen seien.

Von Seiten der befragten GesprächspartnerInnen ist oft eine deutliche Skepsis gegenüber der Wirksamkeit der modernen Medizin vorhanden. Manche GesprächspartnerInnen stellen Krankheitsfälle dar, bei denen „*die moderne Medizin versagt hat*“ und sie nach dem Erkennen der Unwirksamkeit eigene Hausmittel anwendeten (Zitat 99). Einige GesprächspartnerInnen geben auch an, dass sie bei schweren Erkrankungen Hausmittel zusätzlich zur schulmedizinischen Behandlung anwenden. Von einer Zusammenarbeit der modernen Veterinärmedizin und der traditionellen Tiermedizin kann dabei nicht gesprochen werden, da die Therapie entweder nacheinander oder nebeneinander, aber in keinem der dargestellten Fälle in Zusammenarbeit zwischen TierärztInnen und GesprächspartnerInnen durchgeführt wurde.

Zitat 99: GP 39

„Do homa amol Kälba gekaft. Und die Kälba sand bade kronk wurdn und homa den Tierorz gkolt und hot ihnen so Ding gebn, a Fusion. Und weil er draufdrikt und die Spritze gibt mocht des Kolb an Plerra, fliegt um und tot. Und des ondre hot a so an schiachn Durchfall und i hob des nie ghobt, hom mal lei zurwe gezaht mit die zwa Kälber. (...) so a schiaches Bauchweh und lei mehr bloßes Bluat und er hot gar nix von sene Medikamente in brocht mehr und hot wohl a poar mol Spritzn gebn und i bin hergongen und hob Leinsamanmuaß gemacht mit a wenig Milch drunter und Bluatwurzn schnaps. Des sand so klane Blimlan, fost wie da Hahnenfuas; in die Kranewittnstaund wochsn se und die hem wie a schwarza Kaffe, so schwarz sand de wensch sie ansetzast. Und nach drei vier Togn hot des Kalbl wieda Appetit ghobt. Und da Kot is ols wieda da Leinsamen und dicke gewesn (...) is fir innerliche Blutungen die Blutwurzn.“

Die Wirkung von manchen chemisch-synthetischen Arzneimitteln (z.B. Eutertuben) wird von einigen GesprächspartnerInnen ausdrücklich als „*schlecht*“ bezeichnet. In dem folgenden zitierten Fall beklagt der Gesprächspartner die Ineffizienz eines Mittels, dass eine Zitze nachhaltig geschädigt hätte (Zitat 100).

Zitat 100: GP 39

„Hechstens amol an Eiterentzündung. Und tua i selten amol a Tubn aufi druckn tua i alwei die oltn Medikamente, Schweinfett und Holdersulze, die rote Holdersulze nit die schwarze. Oder essigsaurer Tonerde, so an Toag mochn. (...) do host früher a Tablett kriagt, de hoscht in da Apothekn kriagt und do hoscht miascht an Toag mochn mit an Wossara und anstreihn. Oba bessa hot ma allwei die Holdersulzn. (...) oft host ja lei brauchn a Holderstaund, des hot ma a olta Tierarzt wos in Matrei woar, i hab den holt gekont. Die hot drei Heite. Innan is da Stob, auf kumbts des griane und auf kumbts des braune; und des grüne gkeret obgeschabt und gkert in Schweinfett obagebratn und a bisl a Solz drunter. Und des is des beste wos es konn gebn, wenn du ka Holdersulze host. (...) des Solz nimmt ja

a Hitze und san tuat des hauptsächlich lei durch a Hitze oder durch a Ding. Mir is ja eigentlich nie a Ding hin oba mit da Tubn is ma amol ane dran gangen, die Tuti hin gwesn. Do hob i sie operieren glossn, ah des woar lei a Kas.“

Andere GesprächspartnerInnen setzen Hausmittel ein, weil sie sich als *Naturmensch* oder *Kräuterweibelen* bezeichnen und dies aus Freude und Überzeugung tun. Mit viel Begeisterung wird dabei von den selbstgemachten Kräutertinkturen, Tees und anderen Hausmitteln die eingesetzt werden erzählt. Des Öfteren wird ein direkter Bezug Mensch - Tier im Hinblick auf die Wirkung von diversen Mitteln gesehen. Viele GesprächspartnerInnen sind der Überzeugung: was für den Menschen gut ist, müsse auch den Tieren helfen und umgekehrt (... *was se fir de Leit hat, hat se fir de Tierlein a*; GP S6). Den Tieren müsse man nur entsprechend ihrer Größe die Dosis erhöhen.



Abbildung 28: So manche Bäuerin ist stolz auf ihre selbst hergestellten Hausmittel (Foto: Martina Bizaj 2005).

Die Hausmittel werden auch als ein Beitrag zur Kostensenkung dargestellt. Hausmittel sind nach Aussagen der GesprächspartnerInnen zwar aufwendiger in der Herstellung und Anwendung, aber sie sind viel billiger als schulmedizinische Tierarzneimittel (Zitat 101, Zitat 102, Zitat 103).

Zitat 101: GP 20

„De Hausmittln sand vül billiga, do man de Pflonzn ohnehin ums Hus uma oda im Gortn hot, oda sommeln geht.“

Zitat 102: GP 53

„Weil ma uns net imma an Tierarzt hon leischtn kennan und weil de Hausmittl hölfn und ma Göld damit sport.“

Zitat 103: GP 99

„Fria ha hot ma anfoch nicht gehot und Tierorzt a koan hergebrought und donn hot ma a so gemiaßt tuan.“

Nach Beurteilung der GesprächspartnerInnen stehen die Tierarztkosten auch oft nicht im Verhältnis zu dem Wert des zu behandelnden Tieres. Besonders bei Kleintieren wie Hennen, aber auch bei Schafen wird erst gar nicht erwogen, den Tierarzt zu Rate zu ziehen. Ein Thema, das von den GesprächspartnerInnen angesprochen wird, ist die Abwägung, wann der Tierarzt zugezogen werden muss und wann nicht. Dabei wird abhängig von der Schwere der Krankheit bzw. je nach dem um welche Krankheit es sich handelt, entschieden (Zitat 104).

Zitat 104: GP 113

„Wenn die Viecha net recht kronk sant und a net gsund sant, donn hol i net imma glei den Tierorzt. Probieren tua i es allweil zerscht mit Hausmittel. Wenns schwere Kronkeiten sand muascht eh den Tierorzt holen.“

Ein weiteres Argument ist, dass der Tierarzt nicht immer sofort zur Stelle sein kann, und Selbsthilfe notwendig sei. Diese Selbsthilfe ist auch wichtig um einen gewissen Grad an Unabhängigkeit zu behalten (Zitat 105, Zitat 106).

Zitat 105: GP 25

„Auf da Olm muascht da zu helfen wissn, denn da oubn gibt's kan Tierorzt“.

Zitat 106: GP 97

„Wir lebn net nebn dem Tierorzt in da Stodt und da muas ma sich zu helfen wissn.“



Abbildung 29: Verwendung von Steinöl auf der Alm (Foto: Susanne Grasser 2005)

Um erst gar nicht den Tierarzt zu benötigen wird öfter darauf hingewiesen, dass das frühzeitige Erkennen von Problemen und dann das rasche Handeln der TierhalterInnen die wichtigsten Maßnahmen für einen gesunden Tierbestand seien. Dafür ist die wichtigste Voraussetzung das Wahrnehmen von Veränderungen im Verhalten oder Aussehen einzelner Tiere bzw. des gesamten Bestandes durch die regelmäßige Beobachtung der Tiere (Zitat 107, Zitat 108). Die von den GesprächspartnerInnen erwähnten gesundheitlichen Aspekte, an denen sie eine Krankheit frühzeitig erkennen sind: Fressunlust, das Aussehen des Felles und der Augen, trockene Schleimhäute, atypische Liegepositionen der Tiere, Änderungen in Milchqualität und Milchleistung, abnormale Atmung und fehlendes Wiederkäuen, verändertes Sozialverhalten (absondern von der Gruppe). In solchen Situationen wird erwähnt, dass nicht zu spät eingegriffen werden soll, wobei sowohl Hausmittel die schnell zur Verfügung stehen als auch flankierende Maßnahmen wie etwa die Umstellung des Futters oder das Extrastellen des Tieres eingesetzt werden, um größere Probleme zu verhindern.

Zitat 107: GP 99

„Wia tuan do viel. Wia tuan ollm, zerscht probiern wia holt a so. Und net zu spote...wenn a Vieche kronk isch im Stolle kennscht des sofort. Desch kennscht scho bei de Augn. (...).“

Zitat 108: GP NG

„Und dann frisst nix und die ersten Anzeichen dass a Viech krank isch, is wenn's nix frisst. Weil sunst fressn die ja imma. Die kriegn ja normalerweise nie genug, nit.“

12 Krankheiten landwirtschaftlicher Nutztiere und Hausmittel

Die Zuordnung in Kategorien erhebt aufgrund des oben beschriebenen Antwortverhaltens und der fehlenden schulmedizinischen Validierung der Angaben der GesprächspartnerInnen keinen Anspruch auf eine genaue schulmedizinische Einteilung. Die Zuordnung in Kategorien stellt lediglich die lokal verwendeten Begriffe (Krankheitsnamen) in zusammengefasster Form dar.

12.1 Krankheiten

Von den 144 befragten GesprächspartnerInnen gaben 136 auf die Frage nach Krankheiten, die sie kennen, mindestens eine Antwort (zwischen einer und zehn Antworten pro Person; Median = 3; sd = 2,0; Abbildung 30). Die restlichen acht GesprächspartnerInnen gaben keine Antwort auf diese Frage. Insgesamt wurden bei dieser Befragung 489 Krankheitsnamen (= lokale Begriffe für Krankheiten) genannt.

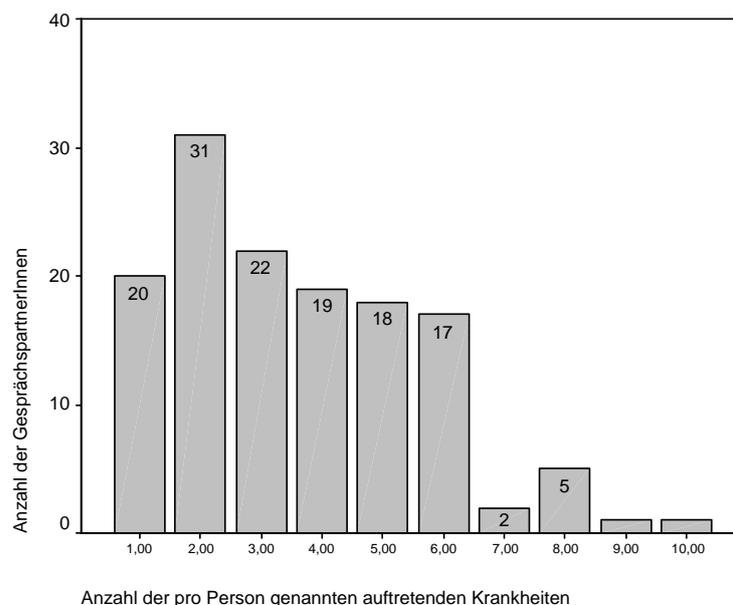


Abbildung 30: Häufigkeiten der durch die GesprächspartnerInnen (n=144) genannten Krankheiten landwirtschaftlicher Nutztiere.

Zusätzlich zu der Befragung zu den Krankheiten wurde bei der Befragung zu den Hausmitteln (*Freelist*: Welche Hausmittel für die Behandlung kranker Tiere kennst du) immer auch nach der mit dem jeweiligen Hausmittel behandelten Krankheit gefragt. Den insgesamt 1.328 Nennungen (n=144, zwei ohne Antwort) von Hausmitteln wurden von den GesprächspartnerInnen 1.532 Krankheitsnamen zugeordnet. Es wurden mehr Krankheitsnamen genannt als Hausmittel, da mehrmals ein Hausmittel mehreren Krankheitsnamen zugeordnet wurde.

Alle Krankheitsnamen wurden von den AutorInnen unter Rücksprache mit einem Tierarzt Kategorien zugeordnet. Die von den GesprächspartnerInnen genannten Krankheitsnamen waren in der Art und Weise und der Genauigkeit der Bezeichnungen sehr unterschiedlich. So wurden Krankheitsnamen erwähnt, die einerseits einzelne Krankheiten (z.B. Milch-

fieber, Rotlauf) benennen, andererseits auch nur einzelne Symptome (z.B. Durchfall, Lahmheit, Fieber). Es wurden auch Krankheitsnamen genannt, die nur bestimmten Organen oder einer Gruppe von Organen zugeordnet werden konnten (z.B. Verdauungsstörungen, Fußleiden und Gelenksprobleme, Fruchtbarkeitsstörungen) und Krankheitsnamen die unter allgemeinen Erkrankungen sowie unter sonstigen Nennungen zusammengefasst werden konnten (Tabelle 14).

Am häufigsten wird von den GesprächspartnerInnen sowohl bei der Befragung zu Krankheiten als auch bei der Befragung zu Hausmitteln der Durchfall genannt. Sowohl die Magen/Darm Erkrankungen als auch die Mastitis werden in ähnlich hoher Anzahl genannt, wobei bei den Befragungen zu Hausmitteln die Wunden und Verletzungen mit einer bedeutend höheren Zahl genannt werden als bei der Befragung zu den Krankheiten (Tabelle 14).

Tabelle 14: Von den GesprächspartnerInnen genannte Krankheitsnamen, die durch die AutorInnen in Kategorien zusammengefasst und strukturiert wurden (Befragung zu Krankheiten: 489 Nennungen, n = 144, acht ohne Antwort; Befragung zu Hausmittel 1.532 Nennungen, n=144, zwei ohne Antwort)

Kategorien von Krankheiten	Beispiele von lokalen Begriffen (Krankheitsnamen)	Anzahl aus Befragung Krankheiten	Anzahl aus Befragung Hausmittel
Durchfall	Durchfall, blutiger Durchfall, die Scheiße	69	228
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Verstopfungen, Darmverschluss, Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen, Bauchweh, Appetitlosigkeit, Fremdkörper, Magenkrämpfe, Magenleiden, Magen-Darmerkrankungen, Krämpfe, Blähungen, Drummelsucht, aufgetrieben, zu voll, überfüttert, übertrunken, Pansenstillstand, Kolik	49	242
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Verletzungen, Blessen, Blesken, Wunden, offene Stellen, Schürfwunden, Abszesse, Warzen, Krätzen, Ruiß, Juckreiz, Hautleiden, Tschibm, Tschiampm, Rappe, Pilzflechte, Kälberbleisen, Rinderflechte, Kälberkrätze	19	182
Mastitis, chronische und klinische	Euterentzündung, Mastitis	51	141
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata; Lahmheit	Fußleiden, geschwollene Füße, Gelenksprobleme, geschwollenes Knie, Entzündung am Fuß, Gelenksentzündung, Knie verdreht, Fremdkörper im Fuß, dicke Gelenke, Verstauchungen, Brüche, Fuß gebrochen, Schwellungen, Prellungen, Bänderzerrung, Verrissen, krump sein, Krumme, krumm gehen	13	139
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Gelbsucht, Abstürzen auf der Alm, Nierenleiden, Sodbrennen, verschluckt, Horn abgebrochen, blindes Sackstall, Ackstall, Rheuma, Infektion bei Neukauf, innere Blutungen, Augen auswaschen, mehrere Beschwerden, Zahnen, Asthma, Haarausfall, schwache Eierschalen, nicht legen, nicht mehr fressen, Krebs, Kollaps, Schwäche, Kreislaufschwäche, verhitzt, Stärkung, allg. Kräftigung, frischer werden, besser schnaufen, guten Appetit machen	25	130
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Nachgeburt löst sich nicht, Nachgeburt säubern, leichter säubern, Bluten nach Kälbern, Beschwerden nach dem Abkalben, Milchfieber, schwach stehen, Festliegen nach Kälbern, nicht aufkommen nach Kälbern, schwach nach Kälbern, Stärkung nach Kälbern, nach schwerer Geburt	47	100
Brunst, Fruchtbarkeitsstörungen, Trächtkeitsprobleme	nicht reiten, nicht stieren, nicht aufnehmen, nicht trächtig werden, nicht lämpern, Fruchtbarkeitsprobleme, Frühgeburt, Verwerfen	32	48
Klauenprobleme	Hölze, Helze, Rinderholz, Klauenfäule, Klauenprobleme, Klauenleiden, Huferkrankungen, Moderhinke, Klauenrisse, Klauenentzündungen, eingetretener Stein am Huf	41	67
Erkältungskrankheiten	Husten, Verkühlungen, Erkältungskrankheiten, Schnupfen, Pferdehusten	12	36
Nabelerkrankungen und Nabelpflege	Nabelentzündung, Nabelinfektion, Nabeldesinfektion nach Kälbern, Eitergeschwür am Nabel, Nabelbehandlung, Nabelbruch	4	29

Lungenentzündung	Lungenentzündung, Lungenleiden	36	28
Trockenstellen, Eutererkrankungen außer Mastitis,	offene Stellen zw. den Eutervierteln, Risse am Euter, offenes Euter, Floss, Zitzenverletzungen, Euterverletzungen, bittere Milch vor Trockenstellen, bei Trockenstellen Probleme	4	23
Entzündungen allgemein, außer Mastitis	Entzündungen	0	21
Rotlauf	nur Rotlauf	18	21
Geburtsverlauf-Probleme	leichter kalben, schwache Geburtswehen, schwer Kälbern, Gebärmutter raus beim Kalben, Kaiserschnitt, schwer tun bei Geburt, Geburtsprobleme bei Kälbern, nicht treiben vor Kälbern	16	19
Ektoparasiten	Läuse, Insekten, Milben, gegen Fliegen	5	17
Verhaltensabnormalitäten	launig, Stress bei Zukauf, beruhigend, Unruhe vor Almauftrieb, gegen Raufen, Einander fressen, anpicken, nicht brüten, Kannibalismus, Trägheit	3	15
Endoparasiten	Würmer, Wurmbefall, entwurmen, Bandwurm	6	14
Fieber	Fieber	0	13
Viruserkrankungen	Grippe, Rinder Grippe, Schultergrippe, Kitzoschule, Lippengrind, Grind, Maul und Klauenseuche, Schweinepest	22	12
Stoffwechsel-Störungen außer Milchfieber	Kalzinose, Selenmangel, Phosphormangel, Mineralstoffmangel, Acetonämie	15	4

Um einen Überblick über die am häufigsten betroffenen Organe bzw. Organsysteme, der in der Region genannten Krankheitsnamen zu bekommen, wurden die zusammengefassten Kategorien einzelnen Organen bzw. Organsystemen zugeordnet. Aus diesem Überblick geht hervor, dass von den 489 Nennungen aus der Befragung zu Krankheiten, Probleme, die mit dem Verdauungsapparat zusammenhängen (129 Nennungen, 26,4%), am häufigsten genannt werden (Tabelle 15).

Bei den am häufigsten betroffenen Organen bzw. Organsystemen die aus der Befragung zu Hausmitteln stammen, ist ebenfalls der Verdauungsapparat, das mit Abstand am häufigsten genannte Organsystem (Tabelle 15).

Tabelle 15: Zuordnung der genannten Krankheiten zu Organen oder Organsystemen. Datensätze (n=144): Freelist Krankheiten (489 Nennungen); Freelist Hausmittel (1.532 Nennungen).

Organ	Anzahl aus Befragung Krankheiten	Anzahl aus Befragung Hausmittel
Verdauungsapparat	129	494
Reproduktionsorgane	63	172
Euter	56	173
Klauen- und Gliedmaßen	52	198
Stoffwechsel	52	37
Respiratorisches System	48	65
Immunsystem	44	33
Allgemeinerkrankungen	21	144
Haut	18	157
Augen	4	13
Herz-Kreislauf	2	11
Keine Angabe zum Organ	0	35

Da bei der Nutztierhaltung in der Region die Rindviehhaltung als der wichtigste Produktionszweig in der Landwirtschaft vorherrscht, wurden in erster Linie Krankheitsnamen, die mit Rindern (Rind allgemein, Kuh, Kalb) im Zusammenhang stehen, genannt (Tabelle 16).

Tabelle 16: Krankheitsnamen, die von den GesprächspartnerInnen einzelnen Tierarten zugeordnet wurden (Befragung zu Krankheiten: 489 Nennungen, n = 144, 8 ohne Antwort; Befragung zu Hausmittel 1.532 Nennungen, n=144, zwei ohne Antwort).

Tierart	Anzahl aus Befragung Krankheiten	Anzahl aus Befragung Hausmittel
Rind	126	400
Kuh/Kalbinnen/Kälberkuh	169	423
Kalb	116	337
Mehrere	14	85
Schaf/Lamm	25	61
Schwein/Eber/Ferkel	26	57
Pferd/Fohlen	5	47
Huhn	6	12
Ziege/Kitz	2	8
Keine Angabe	0	102

12.2 Hausmittel

Den von den 144 GesprächspartnerInnen unter Hausmittel genannten Behandlungsmethoden ist gemeinsam, dass sie von den mit den Tieren vertrauten Personen nicht nur genannt sondern meist auch mehrfach von ihnen angewendet wurden. Bei der Verwendung von Hausmitteln spielt die persönliche Erfahrung eine wichtige Rolle. Je mehr Erfahrung ein/e GesprächspartnerIn im Umgang mit Hausmitteln hat, umso präziser und selbstbewusster sind die Antworten die gegeben werden. Besonderheiten und ausführliche Geschichte zu erfolgreichen Behandlungen werden von den GesprächspartnerInnen gerne erzählt. Wurden Hausmittel nicht selbst angewendet, sondern über sie nur vom „Hörensagen“ berichtet, bleiben die Auskünfte meist sehr vage und die GesprächspartnerInnen erwähnen meist, dass sie dies selber noch nicht ausprobiert haben.

Jene 142 GesprächspartnerInnen, die zu Hausmittel mindestens eine Antwort gaben (n=144; zwei ohne Antwort) nennen eine große Anzahl (1.328 Nennungen, Mehrfachnennungen möglich) an Hausmitteln zur Behandlung von kranken Tieren. Dabei werden pro Person zwischen einem und 30 Hausmitteln genannt (Median 8; $s_d = 5,3$; Abbildung 31).

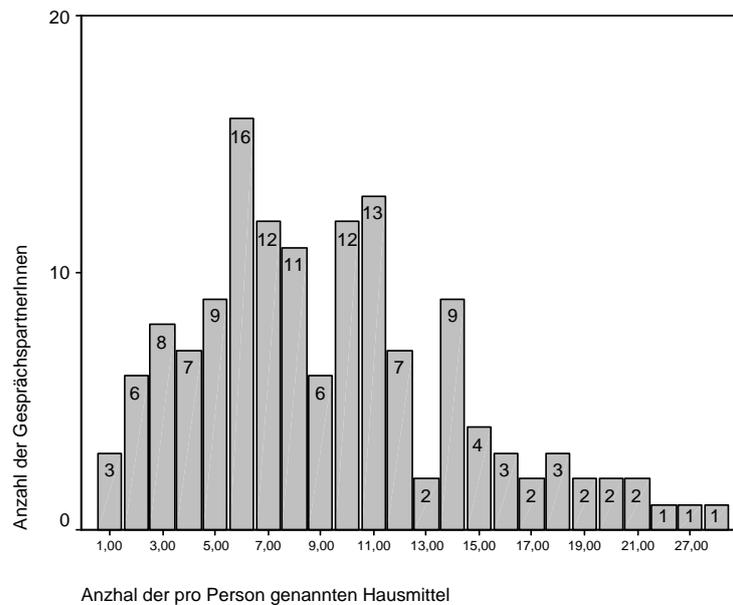


Abbildung 31: Häufigkeiten der Anzahl pro Person genannter Hausmittel zur Behandlung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol (n=144, zwei fehlende Werte).

Zwischen Männern und Frauen besteht kein Unterschied in der Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln (Abbildung 32).

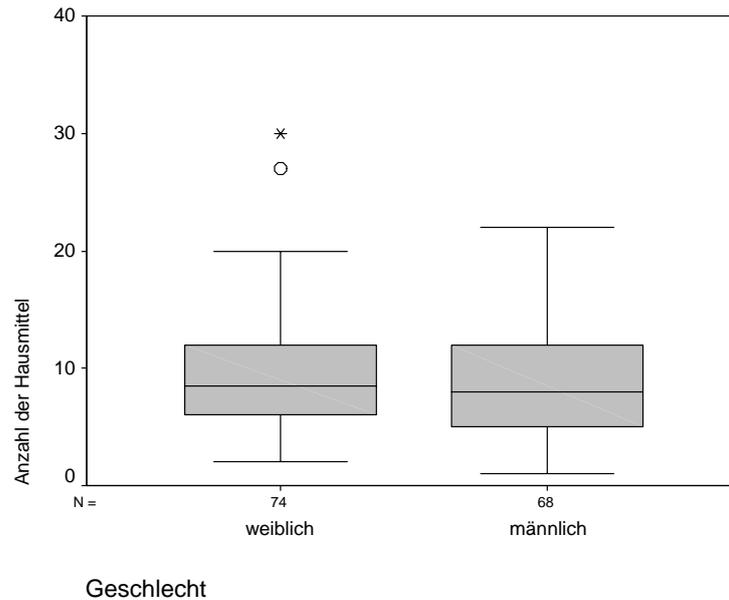


Abbildung 32: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln gegen Krankheiten bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit vom Geschlecht (n=144; zwei Fragebögen nicht auswertbar).

Weder zwischen den Teilregionen (Abbildung 33, Iseltal und Seitentäler, Lienzer Talboden, Drautal und Seitentäler) noch zwischen den Gemeinden (Abbildung 34) besteht ein Unterschied in der Anzahl der Nennung lokaler Namen von Hausmitteln ($p > 0,05$). In allen drei Regionen wurden GesprächspartnerInnen angetroffen, die überdurchschnittlich viele Hausmittel nennen und diese auch genau beschreiben können (siehe Ausreißer bzw. Extermwerte).

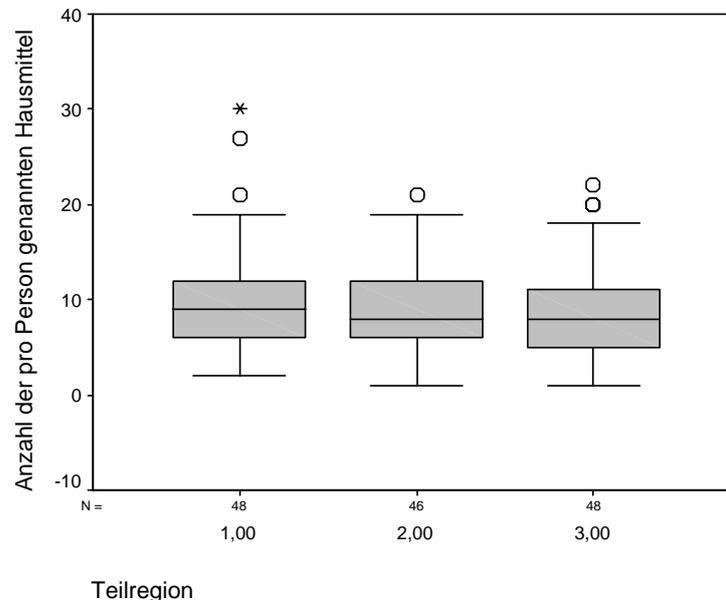


Abbildung 33: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln zur Anwendung bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit von der Teilregion (anonymisiert; n=144)

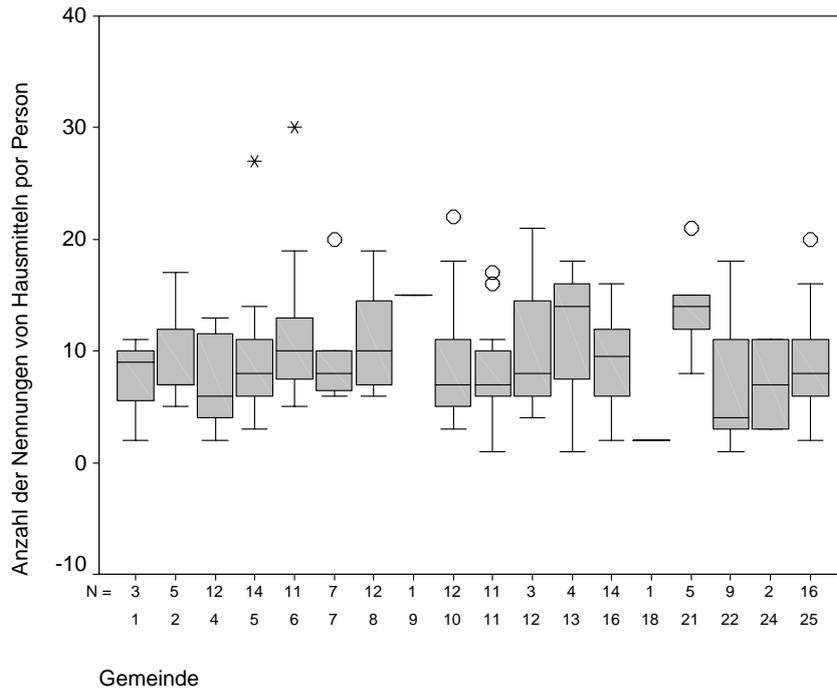


Abbildung 34: Box Plots für die Anzahl der Nennungen von Hausmitteln pro Person in Abhängigkeit von der Gemeinde (beide Variablen anonymisiert; n=144)

Das Alter hat einen als „Tendenz“ statistisch absicherbaren Zusammenhang mit der Anzahl der Nennungen von lokalen Hausmitteln ($p = 0,074$; $R^2 = 0,74$; Abbildung 35).

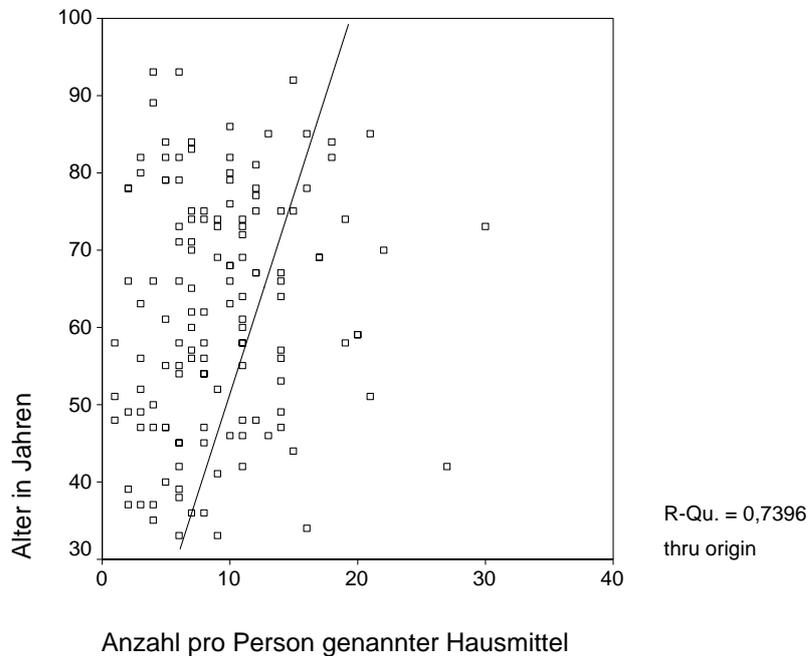


Abbildung 35: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln für die Anwendung bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation_{PEARSON}: $p = 0,074$; Tendenz; $R^2 = 0,74$; n=144).

12.2.1 Zubereitung von Hausmitteln

Aus den Erhebungen in diesem Projekt wurde deutlich, dass die Zusammensetzung und Zubereitung der Hausmittel je nach Krankheit und Individualität des zu behandelten Tieres verändert und angepasst werden.

12.2.1.1 Ohne Zubereitung

56,5% der genannten Hausmittel (Kapitel 16.2) sind Rohstoffe, die von den GesprächspartnerInnen für die Behandlung der Tiere kurz vor der Anwendung nicht eigens zubereitet werden müssen (ohne Zubereitung, Tabelle 17).

- Bei 21% dieser Hausmittel handelt es sich um Pflanzen bzw. Pflanzenteile die entweder im grünen oder im getrockneten Zustand verfüttert werden (z.B. Fichtenäste, Weizenkleie, rohe Zwiebel, Bergheu, Wermut). Diesen 21% wurden auch zugekaufte Materialien zugeordnet, die von den GesprächspartnerInnen nicht mehr verändert werden. Diese Mittel sind meist in den „Stallapotheken“ lagernd, damit sie bei Bedarf schnell verwendet werden können (Pferdefluid, Homöopathische Mittel, Bachblüten).
- An zweiter Stelle der Hausmittel ohne weitere Zubereitung stehen mit 11,5 % Prozent verschiedenartigste reine Öle und Fette (ohne z.B. pflanzliche Wirkstoffauszüge!). Diese Substanzen sind vom Ursprung her sowohl tierisch (Schweine-, Murmeltier-, Dachs- und Fuchsfett, Butter), pflanzlich (Rhizinus, Leinöl, Verdauungsöl oder allgemein Pflanzenöle) oder mineralisch (Steinöl).
- Bei 6 % Prozent der Hausmittel, die ohne Zubereitung für die Krankheitsbehandlung von Tieren eingesetzt werden, handelt es sich um reinen Alkohol (ohne z.B. pflanzliche Wirkstoffauszüge!) (Zitat 109). Hierbei kommt zum Großteil Schnaps zur Anwendung und in geringeren Mengen auch Wein und Bier.
- Die restlichen 7,5 % Prozent verteilen sich einerseits auf die Verabreichung von Milch, die Verwendung von Essig und Krautwasser, sowie Pech, Lehm oder Tonerde (Tabelle 17). Einige dieser genannten Hausmittel werden nicht nur als Hausmittel, sondern auch in anderen Bereichen (Lebensmittel für Menschen, Viehfutter, Einstreu, usw.) regelmäßig verwendet.
- Nicht direkt vor der Anwendung, sondern zu einem gegebenen Zeitpunkt werden Hausmittel zubereitet, die als Auszug mit pflanzlichen Wirkstoffen von den GesprächspartnerInnen hergestellt werden (Arnikaschnaps, Ringelblumensalbe, Johanniskrautöl) (

Zitat 110). Dafür werden Wirkstoffe in eine Trägersubstanz gegeben und nach einer bestimmten Zeit die Pflanzenteile entfernt (z.B. in Schnaps eingelegte Arnikablüten werden nach zwei Wochen abgeseiht). Verwendete Trägersubstanzen können sein: Alkohol oder Öle bzw. Fett, Pech oder Wachs. Diese genannten Hausmittel (9%) werden dann wenn sie gebraucht werden ohne weitere Zubereitung angewendet.

- Weiters werden effektive Mikroorganismen, Marmelade, Honig und Sirup genannt (Summe 1,5 %).

Zitat 109: GP 107

„Bei Entzündungen oder Hautverletzungen oder wie soll ma sogn, äußeren Verletzungen oder äußeren Entzündungen hob i sehr guate Erfahrungen gmacht mit Alkohol, also Vorschuss, vor allem der Vorlauf, der 70%ige Alkohol. Den wend i an als Desinfektion beim Nabel.“

Zitat 110: GP 107

„ (...) bei Euterentzündungen, meistens angereichert der Vorschuss mit Arnika. Des is a gebräuchliches altes Hausmittel. (...) Des is sehr heilsam und entzündungshemmend.“



Abbildung 36: Nicht direkt vor der Anwendung, sondern zu einem gegebenen Zeitpunkt werden Hausmittel zubereitet, die als Auszug mit pflanzlichen Wirkstoffen von den GesprächspartnerInnen hergestellt werden (Arnikaschnaps, Johanniskrautöl) (Foto: Susanne Grasser 2005)

12.2.1.2 Hausmittel mit Zubereitung direkt vor der Anwendung

36,5 % aller genannten Hausmittel werden auf unterschiedlichste Art und Weise von den GesprächspartnerInnen kurz vor der Anwendung bei den Tieren zubereitet (Tabelle 17).

- 18% der Hausmittel werden als wässriger Auszug zubereitet (Aufguss wie Kamillentee, Wermuttee, Fencheltee). Die verwendeten Rohstoffe werden nach einiger Zeit aus der Trägersubstanz entfernt.
- Bei 10,5 % Prozent der Verabreichungen bleibt der Rohstoff in der Trägersubstanz und wird zusammen mit dieser verabreicht oder angewendet (z.B. Knoblauch in Milch aufgekocht und eingegeben, Hollerbast in Schweinefett angeröstet, Zwiebel in Schmalz). Die ausdrückliche Nennung der Rohstoffe und der Trägersubstanzen (Milch, Schweinefett usw.) durch die GesprächspartnerInnen weist auf die Bedeutung der Trägersubstanzen hin (Zitat 111, Tabelle 17).
- Drei Prozent der Hausmittel können diversen Zubereitungen zugeordnet werden (gekocht, verbrannt);
- Fünf Prozent der Hausmittel sind Kombinationen von unterschiedlichen Zubereitungsarten.

Bei sieben Prozent der Hausmittel werden von den GesprächspartnerInnen keine Angaben zur Zubereitung gemacht bzw. die Angaben waren nicht zuordenbar (Tabelle 17).

Zitat 111: GP 68

„Früher hamma bei die Euterentzündungen entweder mit Roggenmehl, Salz und Wosser an Brei verrührt und des aufn gstrichen, so dick dos es obn bleibt und nochan Schweinfettn und Solz homma probiert amol. An Solbn hamma da Lärchenpechsalbe genommen, des is Lärchenpech mit Schweinsfettn hausgemocht.“



Abbildung 37: Einstreichen des Euters mit einer eigens zubereiteten Mehl-Essig Paste (Foto: Susanne Grasser 2005)

Tabelle 17: Art der Zubereitungen der Hausmittel (1.328 Nennungen, n=144, Mehrfachnennungen).

Zubereitung ja/nein	Arten der Zubereitung	Anzahl der Nennungen	Prozent
	Nicht verarbeitete Pflanzen sowie Handels-Produkte der Schul- oder Alternativmedizin (Homöopathie, Bachblüten, Glaubersalze)	277	21
Ohne Zubereitung direkt vor der Anwendung (56,5%, 751 Nennungen)	nur Öl, Fett	153	11,5
	nur Alkohol	80	6
	nur Milch	14	1
	nur Essig oder Krautwasser	12	1
	nur Pech	41	3
	nur Lehm oder Tonerde	32	2,5
	Alkoholischer Auszug*	67	5
	Fettiger Auszug* in Salbengrundlage	43	3
	öliger Auszug*	12	1
	Effektive Mikroorganismen	12	1
	Marmelade, Honig, Sirup	8	0,5
Mit Zubereitung kurz vor der Anwendung (36,5%, 484 Nennungen)	wässriger Auszug* (Aufguss, Auszug, Tee)	240	18
	in/mit Schweinefett**	51	4
	in/mit Wasser**	39	3
	in/mit Essig** oder Krautwasser**	21	1,5
	in/mit Milch**	15	1
	in/mit Butter**	4	0,5
	gekocht	43	3
	verbrannt	7	0,5
	Kombinationen von Zubereitungsarten	64	5
Keine Angaben/ nicht zugeordnet 7%		93	7

* Auszüge: Zubereitung der Rohstoffe im Extraktionsmittel (Öl, Fett, Alkohol oder Wasser). Entfernen des Rohstoffes nach der Zubereitung; jedenfalls vor der Verabreichung.

** Rohstoff bleibt zur Verabreichung in der genannten Substanz enthalten.

12.2.2 Rohstoffe zur Herstellung von Hausmitteln

Bei den genannten Hausmitteln handelt es sich in erster Linie (64% aller Rohstoffe) um Rohstoffe pflanzlichen Ursprungs (z.B. Kamille, Wermut, Arnika) die als einzelne Pflanzenarten oder Kombinationen mehrerer Pflanzenarten verwendet werden¹². Neben den pflanzlichen Rohstoffen sind zehn Prozent der von den GesprächspartnerInnen eingesetzten Rohstoffe mineralischen (z.B.: Kalk, Steinöl, Salz, Lehm) und acht Prozent tierischen (z.B.: Milch, Schweinefett, Rinderkot, Murmeltieröl) Ursprungs. Zur Anwendung gelangten früher auch menschliche Ausscheidungen (Kot oder Urin). Diese Rohstoffe wurden von den GesprächspartnerInnen jedoch immer nur erwähnt, wenn sie von Hausmitteln von „früher“ berichtet haben (Tabelle 18).

Zehn Prozent aller Hausmittelnennungen werden von den GesprächspartnerInnen als Kombinationen (beispielsweise Zwiebel in Schweinefett) von Hausmitteln unterschiedlichen Ursprungs eingesetzt (Tabelle 18). Diese Kombinationen werden als Auszüge, Salben, Pflaster, Mixturen oder Wickel angewendet.

Unter mechanischem und thermischem Ursprung werden Anwendungen zusammengefasst, die nicht auf chemische Wirkstoffe aufbauen, sondern auf der Anwendung rein thermischer („*warme Decke auflegen*“, „*durch kaltes Wasser treiben*“) oder mechanischer Reize beruhen. In einigen Fällen wird dabei die Verwendung von Hilfsgeräten angesprochen. (Messer zum Klopfen der Hufe, Schlauch zum Einführen in den Schlund, Trokar für Pansenstich). Allerdings wird auch bei der Verwendung von unterschiedlichsten Rohstoffen pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Ursprungs des Öfteren mit thermischen oder mechanischen Reizen gearbeitet (in diesem Fall wurde der Ursprung des verwendeten Rohstoffes angegeben). Arnikaschnaps wird beispielsweise erhitzt und heiß eingerieben, oder direkt am Körper angezündet. Dabei wird die Krankheit durch Hitze vertrieben und zusätzlich ein mit Wirkstoff angereicherter Auszug eingesetzt (siehe auch Kapitel 15.). Unter keiner Zuordnung (4%) wurden Maßnahmen wie das Auspendeln des Stehplatzes (Erdstrahlen würden beispielsweise vermehrte Euterentzündungen hervorrufen) oder der Aderlass als krankheitsaustreibende Maßnahme (siehe auch 15.) zusammengefasst.

Von den GesprächspartnerInnen werden auch chemisch-synthetische Mittel (beispielsweise Aspirin, Blauspray) im Zusammenhang mit „Hausmitteln“ genannt (Tabelle 18).

Tabelle 18: Kategorien von Rohstoffen, die in den genannten Hausmitteln eingesetzt werden (1.328 Nennungen, n=144, zwei ohne Antwort, Mehrfachnennungen).

Kategorie Ursprung	Anzahl der Nennungen	Prozent
Pflanzlich	851	64
Kombinationen	133	10
Mineralisch	131	10
Tierisch	109	8
Keine Zuordnung	48	4
Rein mechanisch, thermisch	39	3
Menschlich	9	0,5
Chemisch synthetisch	8	0,5

¹² Die Auswertungen passieren nur auf der Freelist Hausmittel, ohne die Berücksichtigung der Freelist Pflanzen als Hausmittel 12.2.2.

13 Pflanzliche Hausmittel¹³

Von den 134 GesprächspartnerInnen (n=144, 10 ohne Antwort) wurden insgesamt 1.085 Hausmittel pflanzlichen Ursprungs genannt, die für landwirtschaftliche Nutztiere bekannt sind (zwischen einer und 20 Nennungen, Abbildung 38 Median 6; sd=4). Davon können 242 Nennungen Überbegriffen inklusive diversen Nennungen (Tabelle 19) und 843 Nennungen einzelnen Pflanzenarten (Tabelle 20) zugeordnet werden.

Tabelle 19: Überbegriffe inkl. „diverser Nennungen“, die in Zusammenhang mit Hausmitteln pflanzlichen Ursprungs genannt wurden (242 Nennungen, n=144, 10 ohne Antwort, Mehrfachnennungen).

Überbegriffe	Anzahl der Nennungen
Alkohol	82
Verdauungsöl	25
Hefe (Germ, Pilz)	20
(Berg)heu	15
Pech	14
Heublumen	12
Stroh	10
Schwedenbitter	9
Brennsuppe	8
Zucker	7
Buchenholzteer	6
Essig	5
Holzasche	5
Kohle	5
Kräuter	1
Gras	1
diverses*	17

* Beispiele: Pflanzenöl, Teebaumöl, Mehl, Weihrauch, Notfallstropfen.

Die Anzahl der Nennung von Hausmitteln pflanzlichen Ursprungs zeigt eine statistisch absicherbar signifikante Abhängigkeit vom Alter ($p = 0,048$; $R^2 = 0,72$). Ältere GesprächspartnerInnen können mehr Hausmittel mit pflanzlichem Ursprung nennen als jüngere (Abbildung 39).

¹³ Um das Wissen der GesprächspartnerInnen über Hausmittel pflanzlichen Ursprungs explizit zu erfragen, und nicht nur implizit über den Begriff „Hausmittel“ wurde anschließend an die Befragung zu den allgemeinen Hausmitteln noch einmal nach Pflanzen, die als Hausmittel eingesetzt werden, gefragt (*Freelist*: Welche Pflanzen kennst du noch, außer die, die du schon vorher genannt hast). Die folgenden Auswertungen basieren auf den beiden Freelists Hausmittel und Pflanzen als Hausmittel.

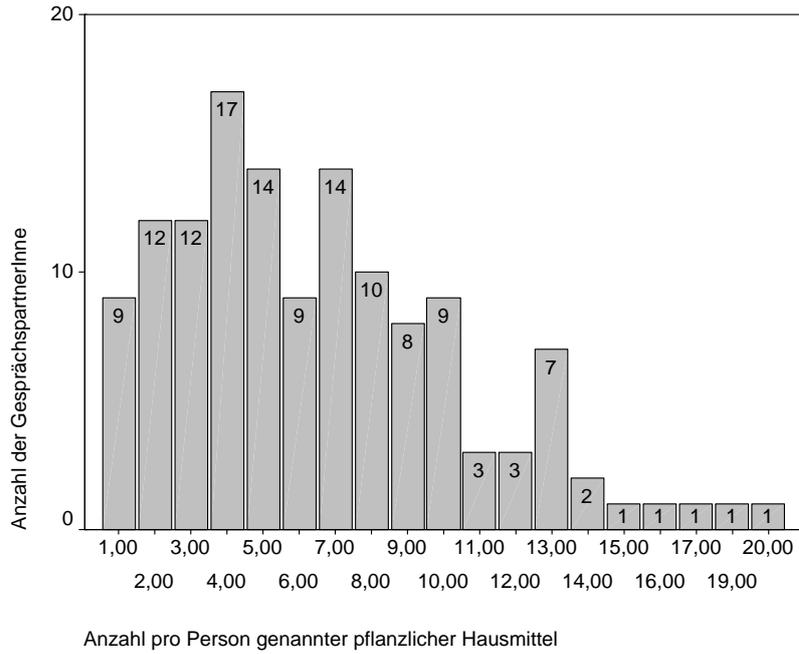


Abbildung 38: Anzahl der Nennungen von Hausmitteln pflanzlichen Ursprungs (n=144, 10 ohne Antwort)

Weder für das Geschlecht der GesprächspartnerInnen (Abbildung 40), Gemeinde (Abbildung 41) noch Teilregion (Abbildung 42) konnte ein Zusammenhang mit und der Anzahl von Nennungen pflanzlicher Hausmittel festgestellt werden.

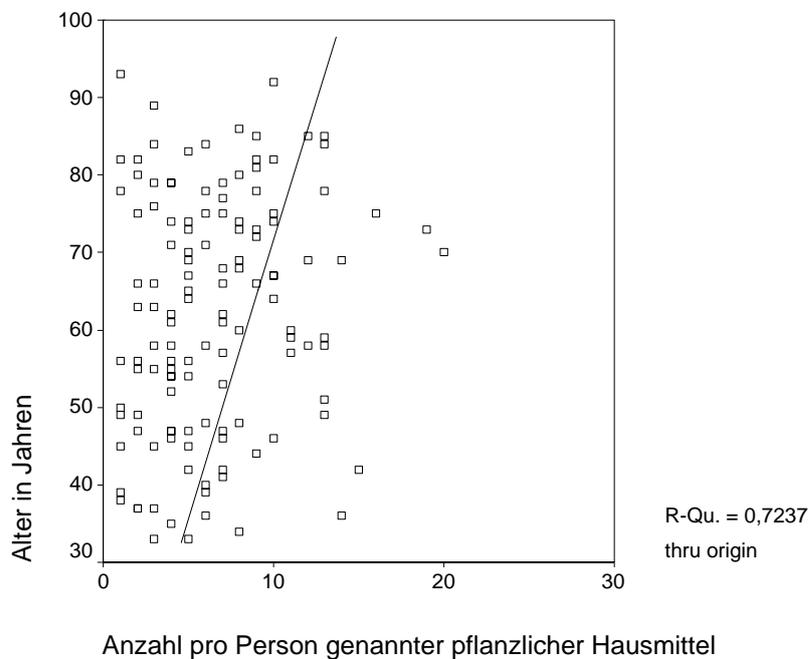


Abbildung 39: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von pflanzlichen Hausmitteln in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation_{PEARSON}: $p = 0,048$, $R^2 = 0,72$, $n=144$)

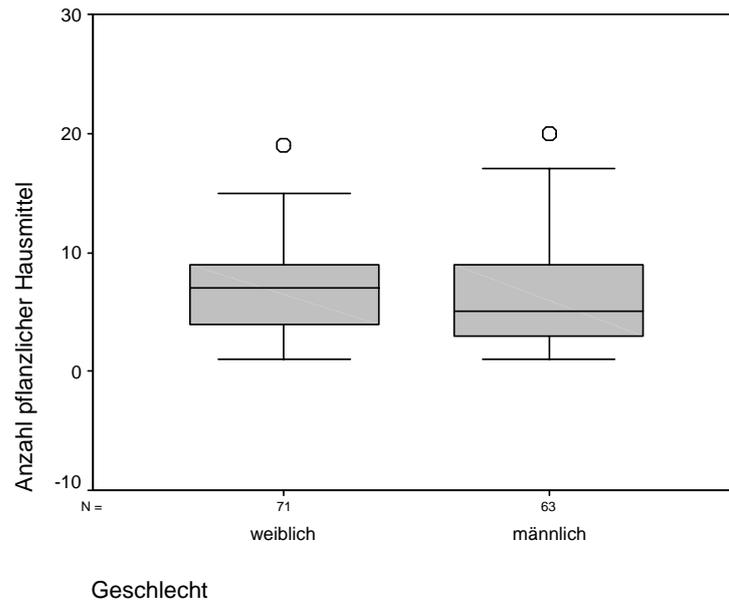


Abbildung 40: Boxplots für die Anzahl der Nennungen pflanzlicher Hausmittel in Abhängigkeit vom Geschlecht der GesprächspartnerInnen (n=144).

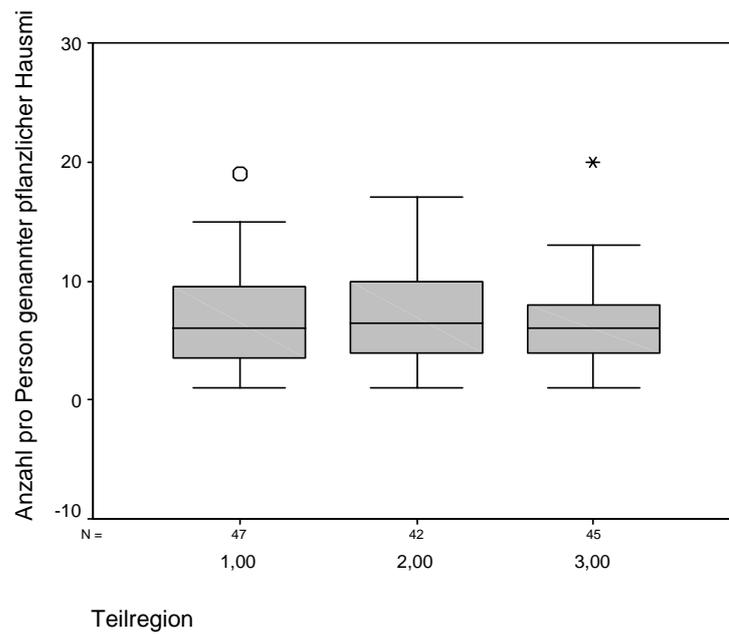


Abbildung 41: Boxplots für die Anzahl der Nennungen pflanzlicher Hausmittel in Abhängigkeit von der Teilregion (anonymisiert) (n=144).

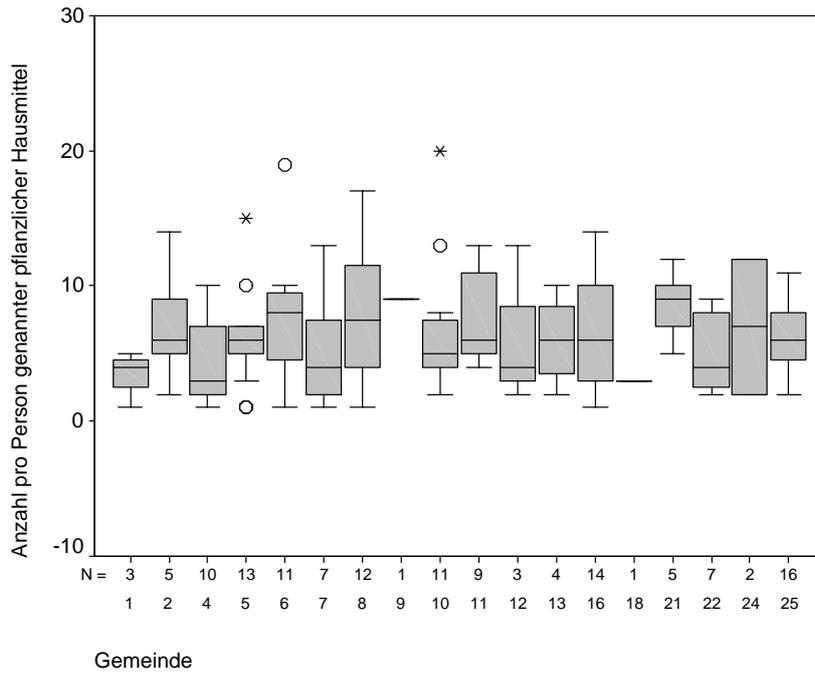


Abbildung 42: Boxplots für die Anzahl der Nennungen pflanzlicher Hausmittel in Abhängigkeit von der Gemeinde (anonymisiert) der GesprächspartnerInnen (n=144).

13.1 Hausmittel und deren Bezug zu Pflanzenarten¹⁴

Insgesamt konnten 843 Nennungen 98 Pflanzenarten zugeordnet werden (vier Arten wurden nicht bestimmt, Flechten wurden als Pflanzenarten gezählt, Tabelle 20). Von den genannten 98 Pflanzenarten sind 58 heimisch. Diese können als Wildpflanzen der Untersuchungsregion bezeichnet werden (mit Alteingebürgerten Kulturbegleitern wie Wermut oder Kamille). 40 Pflanzenarten sind nicht heimisch (z.B. Schwarzer Tee, Kampfer) oder nur in Kultur bekannt (Lein, Roggen, Gerste, Zwiebel).

52 Arten werden von mindestens einer Person wild gesammelt, 34 kultiviert und 43 gekauft (Mehrfachnennungen sind möglich und daher kann eine Pflanzenart von mehreren Personen unterschiedlich gehandhabt, d.h. kultiviert, gekauft und/oder gesammelt werden) (Tabelle 20).

Die gesammelten Pflanzenarten sind sowohl Wildpflanzen die nicht kultiviert werden, Wildpflanzen mit beginnender Kultivierung, Wildpflanzen die kultiviert werden und Unkräuter (siehe Kapitel 8.2, Begriffsdefinitionen zur Wildsammlung).

Von einigen heimischen Wildpflanzen – aber meist von den nicht heimischen Pflanzenarten – werden gewerblich oder industriell verarbeitete pflanzliche Rohstoffe (Kaffee, Schwarzer Tee, Kamillenblüten) sowie Handelsprodukte der Schul- oder Alternativmedizin (Aconitum in Homöopathischer Form) oder Nahrungs- bzw. Futtermittel (z.B. Leinsamen, Gerste) zugekauft.

Tabelle 20: Pflanzenarten (davon vier nicht bestimmt), die von den GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit Hausmitteln genannt werden (843 Nennungen, n=144, 10 ohne Antwort, Mehrfachnennungen; X= trifft zu, - = trifft nicht zu).

Botanischer Pflanzenname	Deutscher/Lokaler Pflanzenname	Anzahl der Nennungen	n	heimisch	gesammelt	kultiviert	gekauft
<i>Matricaria camomilla</i>	Kamille	100		X	X	X	X
<i>Arnica montana</i>	Arnika	58		X	X		X
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein/Hoor	49		-	-	X	X
<i>Cetraria islandica</i> (Flechte)	Isländ. Moos/Goasstraubn	44		X	X	-	-
<i>Camellia sinensis</i>	Schwarztee	41		-	-	-	X
<i>Larix decidua</i>	Lärche	40		X	X	-	X
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut/Mirbid/Mörbid	39		X	X	X	-
<i>Calendula officinalis</i>	Ringelblume/Ringlreaslan	31		-	X	X	X
<i>Coffea arabica</i>	Kaffee	29		-	-	-	X
<i>Gentiana lutea</i>	Gelber Enzian	26		X	X	-	X
<i>Picea abies</i>	Fichte	26		X	X	-	-
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe/Gochal	22		X	X	-	-
<i>Allium cepa</i>	Zwiebel	20		-	-	X	X
<i>Secale cereale</i>	Roggen	18		-	-	X	X
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	16		-	-	X	X
<i>Sambucus nigra</i>	Schwarzer Holunder/Hollder	16		X	X	X	-
	Rübe/Herbschtrübe, Gratscharuibe,	15		-	-	X	X
<i>Brassica rapa ssp. Rapa</i>	Soacharuibe			-	-	-	-
<i>Avena sativa</i>	Hafer	14		-	-	X	X
<i>Cinnamomum camphora</i>	Kampfer	14		-	-	-	X
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder/Kranewittn	13		X	X	X	-
<i>Hypericum perforatum</i>	Johanniskraut	12		X	X	-	-
<i>Malus domestica</i>	Apfel	10		-	-	X	X
<i>Malva neglecta</i>	Wegmalve/Kaaspapellen	9		X	X	X	X

¹⁴ Die Nennungen der Hausmittel mit pflanzlichem Ursprung (aus der Freelist Hausmittel und der Freelist Pflanzen) wurden, wo es möglich war, einzelnen Pflanzenarten zugeordnet. Wenn bei den Nennungen Kombinationen von mehreren Pflanzenarten für ein Hausmittel aufgezählt wurden, so wurde jede einzelne Pflanzenart in den Auswertungen berücksichtigt (z.B. wird Kamille, Wermut und Fenchel gemeinsam als Tee verabreicht wurde jede Pflanze bei der Anzahl der Nennungen gezählt). Zum Unterschied von den Nennungen bei den Hausmitteln, wo ein Hausmittel das aus einer Kombination hergestellt wird, nur einmal, als ein Hausmittel gezählt wurde.

<i>Allium sativum</i>	Knoblauch	8	-	-	X	X
<i>Triticum aestivum</i>	Weizen	8	-	-	X	X
<i>Vaccinium myrtillus</i>	Schwarzbeere	8	X	X	-	-
<i>Brassica oleracea</i>	Weißkraut/Kobis	6	-	-	X	-
<i>Foeniculum vulgare</i>	Fenchel	6	-	-	X	X
<i>Theobroma cacao</i>	Kakao	6	-	-	-	X
<i>Vitis vinifera</i>	Wein	6	-	-	-	X
<i>Althaea officinalis</i>	Eibisch	6	X	X	X	-
<i>Carum carvi</i>	Kümmel	6	X	X	X	X
<i>Quercus sp.</i>	Eiche	6	X	X	-	-
<i>Peucedanum ostruthium</i>	Meisterwurz	5	X	X	-	-
<i>Urtica dioica</i>	Brennnessel	5	X	X	-	-
<i>Papaver somniferum</i>	Mohn	4	-	-	X	X
<i>Ricinus communis</i>	Rizinusöl	4	-	-	-	X
<i>Alchemilla sp.</i>	Frauenmantel	4	X	X	-	-
<i>Geranium sp.</i>	Storchenschnabel	4	X	X	-	X
<i>Sambucus racemosa</i>	Roter Holunder	4	X	X	-	-
<i>Fagus sylvatica</i>	Buche	3	X	-	-	X
<i>Pimpinella anisum</i>	Anis	3	-	-	X	X
<i>Salvia officinalis</i>	Salbei	3	-	-	X	X
<i>Thuja occidentalis</i>	Thuje	3	-	-	X	X
	Bärentraube/Stoangranth,	3	X	X	-	-
<i>Arctostaphylos uva-ursi</i>	Rauschlaub					
<i>Potentilla erecta</i>	Blutwurz	3	X	X	-	-
<i>Thymus sp.</i>	Thymian/Quendel	3	X	X	-	-
<i>Aconitum sp.</i>	Eisenhut/Wolfswurze	3	X	X	-	X
<i>Atropa belladonna</i>	Tollkirsche	2	X	-	-	X
<i>Bryonia alba</i>	Zaunrübe	2	X	-	-	X
<i>Juglans regia</i>	Walnuss	2	-	-	X	-
<i>Mentha piperita</i>	Pfefferminze	2	-	-	X	X
<i>Solanum tuberosum</i>	Kartoffel	2	-	-	X	-
<i>Betula pendula</i>	Birke	2	X	X	-	-
<i>Chelidonium majus</i>	Schöllkraut	2	X	X	-	-
<i>Pinus cembra</i>	Zirbe	2	X	X	-	-
<i>Pinus mugo</i>	Latsche	2	X	X	-	-
<i>Prunus padus</i>	Traubenkirsche/Elzgn	2	X	X	-	-
<i>Salix sp.</i>	Weide	2	X	X	-	-
<i>Symphytum officinale</i>	Beinwell	2	X	X	-	-
<i>Cannabis sativa</i>	Hanf	1	-	-	X	-
<i>Citrus sp.</i>	Zitrone	1	-	-	-	X
<i>Daucus carota ssp. sativus</i>	Karotte/Merlan	1	-	-	X	-
<i>Fagopyrum esculentum</i>	Buchweizen/Hoadn	1	-	-	X	-
<i>Levisticum officinale</i>	Liebstöckel	1	-	-	X	-
<i>Lycopodium clavatum</i> (Farn)	Bärlapp	1	X	-	-	X
<i>Myristica fragrans</i>	Muskat	1	-	-	-	X
<i>Nicotiana tabacum</i>	Tabak	1	-	-	-	X
<i>NuX vomica</i>	Brechnuss	1	-	-	-	X
<i>Olea europea</i>	Olive	1	-	-	-	X
<i>Oryza sativa</i>	Reis	1	-	-	-	X
<i>Prunus domestica</i>	Zwetschke	1	-	-	X	-
<i>Pulsatilla sp.</i>	Küchenschelle	1	X	-	-	X
<i>Ribes sp.</i>	Ribisel	1	-	-	X	-
<i>Rosa sp.</i>	Rose	1	X	-	X	-
<i>Rosmarinus officinalis</i>	Rosmarin	1	-	-	X	-
<i>Triticale rimpai</i>	Triticale	1	-	-	-	X
<i>Zea mays</i>	Mais	1	-	-	-	X
<i>Capsella bursa pastoris</i>	Hirtentäschl	1	X	X	-	-
<i>Corylus avellana</i>	Haselnuss	1	X	X	-	-
<i>Daphne mezereum</i>	Seidelbast	1	X	X	-	-
<i>Euphorbia sp.</i>	Wolfsmilch	1	X	X	-	-
<i>Euphrasia sp.</i>	Augentrost	1	X	X	-	-
<i>Leontopodium alpinum</i>	Edelweiß	1	X	X	-	-
<i>Pimpinella major</i>	Bibernelle/Bockwurz	1	X	X	-	-
<i>Plantago major</i>	Breitwegerich	1	X	X	-	-
<i>Potentilla anserina</i>	Gänsefingerkraut	1	X	X	-	-
<i>Pteridium aquilinum</i> (Farn)	Adlerfarn	1	X	X	-	-
<i>Rubus sp.</i>	Brombeere	1	X	X	-	-
<i>RumeX sp.</i>	Ampfer	1	X	X	-	-
<i>Tilia sp.</i>	Linde	1	X	X	-	-
<i>Valeriana celtica</i>	Speik	1	X	X	-	-
<i>Vincetoxicum hirundinaria</i>	Schwalbenwurz/Judenwurz	1	X	X	-	-
nicht bestimmt	Berdaun	1	X	X	-	-
nicht bestimmt	Sillingblätter	1	X	X	-	-
nicht bestimmt	Soachgross	1	X	X	-	-
nicht bestimmt	Schmeergross	1	X	X	-	-

Bei der Zuordnung der Pflanzenarten, die als Hausmittel genannt wurden zu den Krankheitskategorien, stehen der Durchfall und die Magen/Darmerkrankungen (siehe auch Tabelle 14) deutlich an erster Stelle (Tabelle 21).

Tabelle 21: Pflanzenarten die als Hausmittel genannt wurden mit der Zuordnung der Nennungen zu den Krankheitskategorien (954 Nennungen, n=144, Mehrfachnennungen).

Krankheitskategorien	Anzahl der Nennungen
Durchfall	170
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	167
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	111
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	103
Mastitis, chronische und klinische	65
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	61
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	55
Erkältungskrankheiten	43
Brunst, Fruchtbarkeitsstörungen, Trächtigkeitsprobleme	33
Klauenprobleme	22
Lungenentzündung	21
Entzündungen allgemein außer Mastitis	18
Endoparasiten	12
Trockenstellen, Eutererkrankungen außer Mastitis	11
Nabelerkrankungen und Nabelpflege	11
Geburtsverlauf-Probleme	11
Rotlauf	10
Ektoparasiten	7
Fieber	7
Verhaltensabnormalitäten	6
Viruserkrankungen	6
Stoffwechsel Störungen außer Milchfieber	2
Horn-Erkrankungen	2

Die für Durchfall und Magen/Darmerkrankungen am häufigsten genannten Pflanzenarten Echte Kamille, Schwarzer Tee und Wermut werden im Zusammenhang mit Durchfall und genannt (Tabelle 22).

Tabelle 22: Die, innerhalb einer Krankheitskategorie, am häufigsten (> 10 Nennungen) genannten Pflanzenarten (237 Nennungen, n=134, Mehrfachnennungen).

Botanischer Pflanzenname	Deutscher Pflanzenname	Krankheitskategorie	Anzahl der Nennungen
<i>Matricaria chamomilla</i>	Echte Kamille	Durchfall	45
<i>Camellia sinensis</i>	Schwarzer Tee	Durchfall	37
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut	Magen/Darm Erkrankungen	22
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	Erkältungskrankheiten	20
<i>Matricaria chamomilla</i>	Echte Kamille	Magen/Darm Erkrankungen	17
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	Durchfall	17
<i>Gentiana lutea</i>	Gelbe Enzian	Magen/Darm Erkrankungen	16
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	Magen/Darm Erkrankungen	12
<i>Secale cereale</i>	Roggen	Brunst, Fruchtbarkeitsstörungen	11

13.2 Die 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten und der daraus hergestellten Hausmittel¹⁵

Von jenen 18 ausgewählten GesprächspartnerInnen, die am meisten Pflanzenarten kannten, wenden 83% auch heute noch Hausmittel an, wenn ihre Tiere krank sind. Die Gründe decken sich mit jenen, die in Kapitel 11.1 (Seite 92) genannt sind (Kostensparnis, gute Erfahrungen, schnelles Handeln möglich). 17% der GesprächspartnerInnen (n=18) wissen zwar sehr viel über Hausmittel, verwenden heute (mit Ausnahme von ganz leichten Erkrankungen) so gut wie keine Hausmittel mehr. Gründe dafür sind die schnellere, einfachere und sicherere Behandlung, durch den Tierarzt. Außerdem geben diese GesprächspartnerInnen an, dass am Hof nicht mehr so viele Leute leben würden, die Zeit hätten Kräuter und andere Pflanzen zu sammeln bzw. anzubauen.

Von den 18 GesprächspartnerInnen werden 297 Hausmittel (Mehrfachnennungen eines Hausmittels für mehrere Krankheiten möglich) im Zusammenhang mit den 20 ausgewählten (Tabelle 4) Pflanzenarten genannt (Tabelle 23).

- 93% der GesprächspartnerInnen geben die Überlieferung als Quelle des Wissens an. Diese Überlieferung findet sowohl mündlich, da keine/r der befragten GesprächspartnerInnen über dieses Wissen schriftliche Aufzeichnungen besitzt, als auch über Beobachtungen der Eltern und Großeltern statt. Das Wissen über deren Zubereitung und Anwendung (für die 20 Pflanzenarten) stammt dabei aus der Region (innerhalb der Familie, Nachbarn, alter Brauch, von anderen Tierhaltern (vgl. Kapitel 0) (Zitat 112, Zitat 113).
- Bei drei Prozent aller Hausmittel die die GesprächspartnerInnen (n=18) im Zusammenhang mit den 20 Pflanzenarten nennen, kommt das Wissen über die Herstellung und Anwendung von einem Tierarzt;
- Bei einem Prozent wird ausschließlich „aus eigener Erfahrung“ angegeben ohne weitere Quellen zu nennen;
- Lediglich ein Prozent der GesprächspartnerInnen geben an, ihr Wissen aus einem Kurs oder Seminar zu haben;
- Ein Prozent der GesprächspartnerInnen hat ihr Wissen aus den Medien oder der Literatur (TV, Radio, Zeitung). Über diese Wege sind einige „neue“ Behandlungsmethoden wie die Homöopathie, Akupunktur und Aromatherapie bis zu den TierhalterInnen vorgedrungen.
- Einige Rezepte stammen ursprünglich aus der Volksmedizin, die beim Menschen zum Einsatz kommt und die GesprächspartnerInnen geben an diese bei ihren Tieren ausprobiert zu haben, also aus eigener Erfahrung vom Menschen auf die Tiere übertragen zu haben.

¹⁵ Angaben in diesem Kapitel beruhen auf Interviews mit jenen 18 GesprächspartnerInnen, die in der Feldforschungsphase-1 am meisten Pflanzenarten im Kontext mit Hausmitteln genannt hatten (n = 144) und jenen 20 Pflanzenarten, die von den 144 GesprächspartnerInnen am öftesten genannt wurden (Kapitel 6.4.1).

Zitat 112: GP 8, 25, 39, 99, 103, 113, 123, 135

„Des hon i von Nachbar“ (GP 39), „a olte Frau in da Nachborschoft hot des aufgeschmiert“ (GP 113), „des dazöhlt ma sich wohl und waß ma scho longe“ (GP 123), „vom Schwiagavota“ (GP 99), „von da Muata“ (GP 135), „von do Großmuata“ (GP 103), „des isch wohl a olta Brauch“ (GP 25), „von an ondan Pferdeholta“ (GP 8).

Zitat 113: GP 33, 103, 141

„Ols Bua da Großmuata zuaschaut, wenns in Stoll gongan isch“ (GP 103), „wenn da Vota des gmocht hot, hob i imma zuagschaut“ (GP 33), „hon da Muata allweil zuagschaut“ (GP 141).

39% der pflanzlichen Bestandteile in den Hausmitteln, die im Zusammenhang mit den 20 Pflanzenarten genannt wurden, werden gekauft (Tabelle 23). Dabei handelt es sich um nicht einheimische Pflanzen wie Kaffee, Schwarztee und Kampfer, oder um Pflanzen, die nicht mehr in der Region angebaut werden, wie Lein, Gerste, Hafer, Roggen und zum Teil auch Zwiebel. Kampfer beziehen die GesprächspartnerInnen ausschließlich aus der Apotheke. Getreide und Lein kaufen die GesprächspartnerInnen entweder bei anderen Bäuerinnen und Bauern oder beziehen diese Rohstoffe über das Lagerhaus. Kaffee, Schwarztee und Zwiebeln werden im Supermarkt oder kleinen Lebensmittelgeschäften gekauft. Aber auch Pflanzenarten, die in der Region in der Regel gesammelt werden, werden zu zum Teil als fertige Hausmittel (z.B. Arnikatinktur, Lärchenpech) oder die Bestandteile (Enzianwurzel, Kamillen) zur Herstellung des Hausmittels gekauft.

Tabelle 23: Herkunft der pflanzlichen Bestandteile, die als Hausmittel aus den 20 befragten Pflanzenarten genannt werden (297 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Botanischer Pflanzenname	Deutscher Pflanzenname	gekauft	wild	angebaut	Keine Angabe	Anzahl der Nennungen
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	-	11	-	-	11
<i>Allium cepa</i>	Zwiebel	7	-	1	-	8
<i>Arnica montana</i>	Arnika	4	29	1	1	35
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut	-	5	6	-	11
<i>Avena sativa</i>	Hafer	10	-	1	1	12
<i>Brassica rapa ssp. rapa</i>	Herbstrübe	-	-	6	-	6
<i>Calendula officinalis</i>	Ringelblume	3	2	14	-	19
<i>Camellia sinensis</i>	Schwarztee	13	-	-	-	13
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	-	19	-	-	19
<i>Cinnamomum camphora</i>	Kampfer	7	-	-	-	7
<i>Coffea arabica</i>	Kaffee	14	-	-	-	14
<i>Gentiana lutea</i>	Enzian	3	6	-	-	9
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	11	-	1	2	14
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	-	9	-	-	9
<i>Larix decidua</i>	Lärche	1	13	-	1	15
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	30	-	1	-	31
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	4	6	28	-	38
<i>Picea abies</i>	Fichte	-	9	-	-	9
<i>Sambucus nigra</i>	schwarzer Holunder	-	5	-	-	5
<i>Secale cereale</i>	Roggen	9	-	3	-	12
	Summe der Nennungen	116	114	62	5	297
	Prozent von 297	39	38	21	2	-

38% der pflanzlichen Bestandteile in den Hausmitteln, die im Zusammenhang mit den 20 Pflanzenarten genannt wurden, werden laut Aussagen der GesprächspartnerInnen wild gesammelt (Tabelle 23). Ausschließlich gesammelt werden die Pflanzenarten Fichte, Isländisch Moos, Schafgarbe, schwarzer Holunder und Wacholder. Arnika, Enzian, Lärche und Kamille werden z.T. auch gekauft, Wermut, Kamille und Arnika werden z.T. auch angebaut.

21% der pflanzlichen Bestandteile in den Hausmitteln, die im Zusammenhang mit den 20 Pflanzenarten genannt wurden stammen aus dem eigenen Anbau. Dazu zählen die Ringelblume und die Zwiebel (Tabelle 23). Aber auch Arten wie die Kamille, der Wermut und die Arnika, die z.T. gesammelt werden, werden angebaut. Die Herbstrübe wurde früher häufig in Osttirol angebaut, doch keine der GesprächspartnerInnen baut sie heute noch an.

13.2.1 Pflanzenarten, Hausmittel, deren Verwendung & die Beurteilung durch Tierärzte

Die 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten (mehr als zehn Nennungen; Tabelle 4, Seite 41; Auszug: Tabelle 24), die von den 144 GesprächspartnerInnen in der Feldforschungsphase-1 genannt wurden, wurden in der Feldforschungsphase-2 den 18 GesprächspartnerInnen anhand von Fotos vorgelegt.

Zu den vier am häufigsten genannten Pflanzenarten (*Matricaria chamomilla*, *Arnica montana*, *Linum usitatissimum*, *Cetraria islandica*) werden sowohl von den 144 als auch von den 18 befragten GesprächspartnerInnen die meisten Hausmittel genannt (vergleiche Tabelle 4 und Tabelle 24).

Tabelle 24: Anzahl der Hausmittel pro Pflanzenart, die von den 18 GesprächspartnerInnen, die in der Feldforschungsphase-2 des Projektes befragt wurden, genannt wurden (n= 18, Mehrfachnennungen).

Botanischer Name	Deutscher Name	Anzahl der Hausmittel-Nennungen	Prozent
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	39	13
<i>Arnica montana</i>	Arnika	35	12
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	31	10
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	20	6
<i>Calendula officinalis</i>	Ringelblume	20	6
<i>Larix decidua</i>	Lärche	15	5
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	14	5
<i>Coffea arabica</i>	Kaffee	14	5
<i>Camellia sinensis</i>	Schwarztee	14	5
<i>Avena sativa</i>	Hafer	12	4
<i>Secale cereale</i>	Roggen	12	4
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	11	3
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut	11	3
<i>Gentiana lutea</i>	Enzian	9	3
<i>Picea abies</i>	Fichte	9	3
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	9	3
<i>Allium cepa</i>	Zwiebel	9	3
<i>Cinnamomum camphora</i>	Kampfer	7	2
<i>Brassica rapa ssp. rapa</i>	Herbstrübe	6	2
<i>Sambucus nigra</i>	schwarzer Holunder	6	2

In den folgenden Kapiteln werden die 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten auf der Basis de lokalen Erfahrungswissens der ausgewählten GesprächspartnerInnen beschrieben, die Aussagen der GesprächspartnerInnen von TierärztInnen beurteilt und abschließend durch Angaben in der Literatur (Veterinärmedizinische Quellen sowie Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen ¹⁶) ergänzt.

¹⁶ In veterinärmedizinischen Quellen wird von den AutorInnen dieser Quellen manchmal auch die humanmedizinische Anwendung rezipiert. In den Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen werden in der Regel Angaben zur Humandmedizin gemacht, aber auch veterinärmedizinische Anwendungen erörtert.

13.2.1.1 Arnika (*Arnica montana*)

13.2.1.1.1 Lokales Erfahrungswissen

Arnika wird von 89% der GesprächspartnerInnen insgesamt 35 Mal als Hausmittel genannt. 25 dieser Hausmittel werden in Form von Arnikaschnaps verwendet. Kombinationsmittel mit Lärchenpech oder anderen Pflanzen wie Kampfer und Zwiebel wurden ebenfalls genannt. Arnikasalbe wird bedeutend weniger oft eingesetzt (Tabelle 25).

Tabelle 25: Arten von Hausmittel, die aus Arnika hergestellt werden (35 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Arnikaschnaps	25
Kombinationsmittel	6
Arnikasalbe	4

Bei der Herstellung von Arnikaschnaps werden die Blüten zwei bis vier Wochen im Schnaps angesetzt und dann abgeseiht oder die Arnikablüten verbleiben im Schnaps. Der Schnaps wird solange er noch die Blüten enthält eine gewisse Zeit an einen warmen Ort gestellt.

Von denjenigen GesprächspartnerInnen, die die Salben mit Schweineschmalz selber herstellen, wird argumentiert, dass sie das Schmalz ohnehin zuhause hätten und es nicht extra gekauft werden müsste. Für die Herstellung von Arnikasalbe in Schweineschmalz wurden zwei Varianten beschrieben. Einmal wird Arnikaschnaps in das heiße Schweineschmalz eingerührt. Ein anderes Mal wird das Schweineschmalz gemeinsam mit den Arnikablüten erhitzt und bis zu einer Stunde ziehen gelassen. Dann werden die Blüten abgeseiht und die Salbe abgefüllt.

Zum Einsatz kommt Arnikaschnaps und -salbe hauptsächlich bei äußerlichen Wunden sowie bei Fuß- und Gelenksproblemen. Bei diesen beiden Erkrankungen bzw. Verletzungen wird ein Tuch mit Arnikaschnaps getränkt und wenn möglich um die zu behandelnde Stelle gebunden. Ist ein Umschlag oder Wickel nicht möglich, dann wird der Schnaps einfach mehrmals am Tag auf die betroffene Stelle getupft.

Traumata (z.B. Verstauchungen, Verrenkungen) und nachgeburtliche Schwierigkeiten (z.B. wenn ein Pferd nach dem Fohlen schwach ist oder damit die Nachgeburt leichter abgeht) werden ebenfalls mit Arnikaschnaps behandelt (Tabelle 26). Nach der Geburt wird den Tieren (Kühen oder Pferden) der Rücken mit Arnikaschnaps gut eingerieben und das Tier mit einer Decke zugedeckt. Die Herstellung und Anwendung des Kampfer-Schmalz-Gemisches mit Arnika und Zwiebel wird in Kapitel 13.2.1.19.2 beschrieben.

Das Wissen zur Herstellung und Anwendung von Arnikaschnaps und -salbe haben 88% der GesprächspartnerInnen aus mündlicher Überlieferung. Die restlichen zwölf Prozent geben an, darüber aus einem Kurs Bescheid zu wissen oder es von einem Humanmediziner erfahren zu haben.

Arnikaschnaps und -salbe werden sowohl bei Rindern, Pferden und Schafen für die angeführten Krankheiten verwendet. Eine tierartenspezifische Anwendung ist aus den erhobenen Daten nicht ersichtlich (Tabelle 27).

Tabelle 26: Die im Zusammenhang mit Arnika genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (35 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	geschwollener Fuß, Fußprobleme, verletzter Fuß, Gelenksentzündung, Gelenksverdrehung, Verstauchung, Verrenkung	13
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden, Verletzungen	11
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	nach der Geburt, Nachgeburt leichter weg, schwach nach Fohlen,	5
Entzündungen allgemein, außer Mastitis	Entzündungen	4
Mastitis, chronische und klinische	Euterentzündung	1
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Blähungen	1

Tabelle 27: Mit Arnikaschnaps und -salbe behandelte Tierarten (n=18, Mehrfachnennungen).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Mehrere	20
Rind	8
Kälberkuh	3
Kuh und Kalb	1
Milchkuh	1
Pferd	1
Schaf	1

Die Wildsammlung der Arnika wird von 81% der GesprächspartnerInnen angegeben, 13% kaufen den fertigen Arnikaschnaps oder die -salbe zu und sechs Prozent der GesprächspartnerInnen bauen Arnika selbst an.

13.2.1.1.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Den befragten TierärztInnen ist von der Arnika in erster Linie die Arnikatinktur (Arnikaschnaps) bekannt. Sie wissen von Bäuerinnen und Bauern Bescheid, dass diese den Arnikaschnaps zur Wunddesinfektion, -reinigung und -heilung verwenden und zum Einreiben bei stumpfen Traumen. Die befragten TierärztInnen selbst empfehlen den Arnikaschnaps als Hausmittel bei den genannten Erkrankungen. Auch Arnikaaufgüsse sind den befragten TierärztInnen für Gelenkaufgüsse bekannt. Diese Gelenkaufgüsse werden vorwiegend bei Pferden angewendet.

Die von den GesprächspartnerInnen genannten Anwendungsgebiete des Arnikaschnapses und auch der Arnikasalbe, wie die Behandlung von äußerlichen Wunden, Fuß- und Gelenksproblemen und Traumen, sind daher für die befragten TierärztInnen nachvollziehbar.

Das Einreiben des Rückens der Tiere nach der Geburt mit Arnikaschnaps, um den Nachgeburtsabgang zu fördern, können sich die befragten TierärztInnen nur aufgrund der Akupunkturpunkte am Rücken erklären. Diese weisen einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Gebärmutterkontraktion auf und daher kann durch die Massage beim Einreiben, der Nachgeburtsabgang gefördert werden. Die Wirkung des

Arnikaschnapses auf einen Nachgeburtsabgang stellen die befragten TierärztInnen jedoch in Frage.

13.2.1.1.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

In tierexperimentellen Versuchen wurde eine antimikrobielle, antirheumatische, immunstimulierende und wundheilungsfördernde Wirkung der Arnikablüten und deren Zubereitungen nachgewiesen. Weiters ist Arnika auch gegen Gelenksentzündungen wirksam. Die Arnika wird äußerlich als Teeaufguss oder verdünnte Tinktur bei Verletzungen, wie Bluterergüssen, Verstauchungen, Prellungen, Quetschungen, Ödemen, schlecht heilenden Wunden und bei rheumatischen Muskel- und Gelenksbeschwerden angewendet (Reichling et al. 2005:144).

Innerlich wird Arnika auch bei Herzinsuffizienz und Erkrankungen der Herzkranzgefäße mit oder ohne Angina pectoris angewendet. Diese Wirkung, die das Herz betrifft, stammt aus der volkstümlichen Anwendung und die Wirkung ist nicht ausreichend belegt (Ludwig 1996:151).

Arnika (*Arnica flos* und *Arnicae planta tota*) darf bei lebensmittelliefernden Tieren als Wirkstoff zur äußerlichen Anwendung eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Arnika und Arnikablüten liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:146).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Arnikablüten enthalten Bitterstoffe, ein ätherisches Öl, Flavonoide und Phenylcarbonsäuren. Die stark entzündungshemmende und antimikrobielle Wirkung gegenüber Bakterien und Pilzen ist auf die Bitterstoffe zurückzuführen (Wenigmann 1999:97). Das ätherische Öl in den Arnikablüten wirkt nachweislich desinfizierend, entzündungshemmend und wundheilungsfördernd. Für die Wirkung auf Herz und Kreislauf sind die Flavonoide verantwortlich. Die Bitterstoffe haben ebenfalls eine Wirkung auf das Herz und reizen Haut und Schleimhäute (Pahlow 2001:59).

Die anderen Inhaltsstoffe der Arnika wirken schmerzlindernd und durchblutungsfördernd. Arnika wird zur äußerlichen Anwendung bei Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, rheumatischen Muskel- und Gelenksbeschwerden und Entzündungen der Schleimhäute im Mund- und Rachenraum verwendet (Pahlow 2001:59, Wenigmann 1999:97, Wichtl 2002:55).

13.2.1.2 Echte Kamille (*Matricaria recutita*)

13.2.1.2.1 Lokales Erfahrungswissen

Die Kamille wird von 100% der GesprächspartnerInnen insgesamt 38 Mal als Hausmittel genannt. Mit Abstand am häufigsten wird der Kamillentee erwähnt (24 Nennungen). Die Kamille wird auch in Kombination mit Lärchenpech und Gerste oder Leinsamen und Honig als Brei verwendet. Bekannt sind auch Kamillenwickel. Bei den restlichen Hausmitteln handelt es sich um Kombinationsmittel mit anderen Heilpflanzen wie Schafgarbe, Wermut oder Ringelblume, die den Tieren als Tee verabreicht werden.

Bei der Zubereitung von Kamillentee ist es für 80% der GesprächspartnerInnen wichtig, dass sie den Tee in einem Topf mit Deckel ziehen lassen. Die anderen 20% geben an, es entweder nicht zu wissen, ob sie den Tee mit oder ohne Deckel ziehen lassen oder es spielt für sie keine Rolle, da es ihrer Meinung nach für die Tiere „nicht so wichtig sei“. Eine Gesprächspartnerin sagt, „*des is für die Vieha net so hoakf*“.

Der Kamillentee wird bei Kälberdurchfall von der Hälfte der GesprächspartnerInnen getrennt von der Milch und von der anderen Hälfte mit der Milch im Verhältnis 1:1 mit der Flasche verabreicht.

Zwei GesprächspartnerInnen verwenden den Kamillentee auch für Gebärmutterspülungen nach der Geburt, indem sie einen Einlauf in die Scheide machen. Kamillentee wird auch noch häufig zum Auswaschen von Wunden verwendet (Tabelle 28). Kamille und Wermut wird als Tee bei Magenverstimmungen eingesetzt. Eine Kombination von Kamille, Wermut, Schafgarbe und Ringelblume wird als Tee bei Kälberdurchfall eingesetzt.

Eine Gesprächspartnerin verfüttert Kamillentee worin sie die Wurzel der kleinen Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*) ausgekocht hat, an frisch geschlüpfte Kücken. „*Fir de kloanen Pippilan wenns auf de Welt kemmen ols Startschuss*“ (GP 25). Eine andere Gesprächspartnerin wäscht mit Kamillentee die Busteln an den Lippen der Lämmer ab, die an Lippengrind leiden. Anschließend schmiert sie dann selbst gemachte Ringelblumensalbe auf die Lippen.

Die ganze Kamillenpflanze wird von einer Gesprächspartnerin mit heißem Wasser übergossen und ein wenig ziehen gelassen. Danach wickelt die Gesprächspartnerin die Kamillenpflanze in ein Tuch ein und legt es über ein Geschwulst oder Entzündungen.

Für die Herstellung des Breies werden die Kamillenblüten gemeinsam mit dem Leinsamen kurz aufgekocht und dann Honig dazugegeben. Bei Nabelgeschwüren wird dieser Brei auf ein Tuch gegeben, dem Kalb auf den Nabel aufgelegt und mit einem Verband, der um den Rücken gebunden wird, befestigt. Auch bei Fuß- und Gelenkentzündungen wird der Brei, in Form eines Verbandes, eingesetzt. Die Herstellung und Anwendung von Kamille mit Lärchenpech und Gerste als Brei bei Fuß- und Gelenkentzündungen, anderen Verletzungen oder Traumata wird in Kapitel 13.2.1.10.2 beschrieben.

Tabelle 28: Die im Zusammenhang mit der Kamille genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (38 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Durchfall	Durchfall	13
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Blähungen, Magenverstimmung, Verdauungsstörung	9
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden auswaschen, Wunden, Verletzungen	8
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Gebärmutterspülung	2
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	Brüche, Gelenkentzündungen	2
Viruserkrankung	Lippengrind	1
Nabelerkrankungen und Nabelpflege	Nabelgeschwür	1
Entzündungen, äußerlich	Entzündungen, Geschwulst	1
Sonstiges	als Kückenstarter	1

Auf die Tierarten bezogen, wird den Kälbern mit Abstand am häufigsten Kamillentee bei Durchfall zum Trinken gegeben. Rindern wird er weniger bei Durchfall dafür mehr bei Magenverstimmungen verabreicht (Tabelle 29).

Tabelle 29: Mit Hausmitteln der Kamille behandelte Tierarten (n=18, Mehrfachnennungen).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Kalb	17
mehrere	10
Rind	7
Kälberkuh	3
Huhn	1
Schaf	1

88% der GesprächspartnerInnen geben als Wissensquelle die mündliche Überlieferung an und je sechs Prozent erwähnen, dass sie über den Einsatz von der Kamille entweder vom Tierarzt oder aus den Medien Bescheid wissen.

75% der GesprächspartnerInnen bauen die Kamille selbst in ihren Gärten an und 15% kaufen die Kamillenblüten zu. Die restlichen zehn Prozent der GesprächspartnerInnen sammeln die Kamille.

13.2.1.2.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Magen-Darm-Erkrankungen und krampfartige Schmerzen im Magenbereich sind die Hauptanwendungsgebiete des Kamillentees, die den befragten TierärztInnen bekannt sind. Der Kamillentee wird von ihnen auch aufgrund seiner beruhigenden und blähungswidrigen Wirkung bei dieser Art von Erkrankungen als Hausmittel empfohlen. Die befragten TierärztInnen erwähnen auch, dass der Kamillentee von Bäuerinnen und Bauern äußerlich zur Wundreinigung und -desinfektion herangezogen wird. Letzteres ist aufgrund der Inhaltsstoffe der Kamillenblüten für die befragten TierärztInnen nicht erklärbar und auch nicht empfehlenswert, da die Kamille eher wundheilend als wunddesinfizierend wirkt.

Die Verabreichung von Kamillentee bei Kälberdurchfall und Magenverstimmungen, so wie es die GesprächspartnerInnen angeben, ist für die befragten TierärztInnen nachvollziehbar.

Die Anwendung eines Breies aus Kamillenblüten mit Leinsamen und Honig bei Nabelgeschwüren sowie Fuß- und Gelenksproblemen, ist für die befragten TierärztInnen aufgrund der Inhaltsstoffe der verwendeten Pflanzen nicht nachvollziehbar. Als einzige Erklärungsmöglichkeit geben sie die Wärmewirkung des Breies an, die einen positiven Einfluss auf die Abszessreifung bei Nabelgeschwüren haben könnte. Diese Wärmewirkung könnte bei Fuß- und Gelenksproblemen eine schmerzlindernde Wirkung aufweisen.

Gebärmutterspülungen mit Kamillentee werden von den befragten TierärztInnen abgelehnt, da diese Spülungen ein Fachwissen benötigen würden. Sie gehen jedoch davon aus, dass Bäuerinnen und Bauern nicht eine Gebärmutterspülung sondern lediglich eine Scheidenspülung machen, die wesentlich einfacher durchzuführen ist und auch häufig praktiziert wird. Bäuerinnen und Bauern bezeichnen sie aber als Gebärmutterspülung. Wenn sie unter hygienischen Umständen durchgeführt wird, ist es aus Sicht der befragten TierärztInnen zwar nichts Schlechtes, hat aber ihrer Ansicht nach keine großen Wirkungen.

13.2.1.2.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Für das Kamillenöl (ätherisches Öl), einzelne Ölbestandteile und verschiedene Flavonoide konnte tierexperimentell eine entzündungshemmende, muskelaufbauende, krampflösende, wundheilungsfördernde und geruchsbekämpfende Wirkung nachgewiesen werden. Traditionell bekannt ist auch eine antimikrobielle, sekretolytische, verdauungsfördernde und blähungstreibende Wirkung.

Kamillenblüten werden innerlich in Form eines Aufgusses bei Magen-Darm-Beschwerden, entzündlichen Erkrankungen des Gastrointestinaltraktes und Blähungen angewendet (Reichling et al. 2005:50). Äußerlich wird der Kamillenblütenaufguss bei Haut- und Schleimhautentzündungen und für Inhalationen bei entzündeten Schleimhäuten der Atemwege verwendet. Auch zur Auflockerung von harten Narben wird Kamillenöl herangezogen (Ludwig 1996:215).

Kamille (*Matricaria recutita*) und Kamillenblüten (*Matricariae flos*) dürfen bei lebensmittelliefernden Tieren in der EU als Wirkstoff eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Kamillen und Kamillenblüten liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:53).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Der Hauptwirkstoff der Kamillenblüten ist ein ätherisches Öl das eine entzündungshemmende, wundheilungsfördernde und krampflösende Wirkung besitzt. Bei der Teezubereitung bleiben jedoch bis zu 70% des ätherischen Öls im Drogenrückstand und eine ausreichende Konzentration ist nur in wässrig-alkoholischen Auszügen enthalten. Ein Bestandteil des ätherischen Öls hemmt das Wachstum von Bakterien und Pilzen und zeigt eine Schutzwirkung gegenüber der Entstehung von Magengeschwüren. In wässrigen Zubereitungen sind Flavonoide enthalten, die ebenfalls entzündungshemmend und krampflösend wirken. Die Schleimstoffe stimulieren das Abwehrsystem und unterstützen den Hautstoffwechsel und die Geweberegeneration (Wenigmann 1999:152).

Die Kamille wird innerlich und äußerlich angewendet. Innerlich kann man Kamille (als Tee) bei akuten Magenbeschwerden, Magenverstimmungen, Magenschleimhautentzündungen, Blähungen und krampfartigen Erscheinungen im Verdauungstrakt anwenden. Äußerlich wird Kamille bei Haut- und Schleimhauterkrankungen, Entzündungen im Rachenraum, in den Bronchien (Dampfbad-Inhalationen) und im Mund (Spülungen) eingesetzt (Pahlow 2001:180, Wichtl 2002:371). Günstig beeinflusst werden auch Reizerscheinungen und Entzündungen im Anal- und Vaginalbereich durch Spülungen mit Kamillentee und durch Kamillen-Dampfbädern (Pahlow 2001:180).

13.2.1.3 Fichte (*Picea abies*)

13.2.1.3.1 Lokales Erfahrungswissen

Neun Hausmittel der Fichte werden von 33% der GesprächspartnerInnen genannt (Tabelle 30).

Das Fichtenpech wird in Form von warmen Pechpflastern bei Fuß- und Gelenksproblemen, Nabelerkrankungen (z.B. Nabelentzündungen), Wunden an Zitzen und äußerlichen Wunden verwendet (Tabelle 31).

Die Fichtenzweige sind ein beliebtes Entwurmungsmittel für Schafe und Ziegen. Sie werden den Tieren im Frühjahr (vor dem Almauftrieb) und im Herbst zum Abknabbern gegeben. Laut Aussagen einer GesprächspartnerIn ist dabei wichtig, dass die

Fichtenzweige über einen gewissen Zeitraum (ein bis zwei Wochen) durchgängig verabreicht werden und dann nicht mehr.

Auf den Einsatz der Fichtennadel (*Blisse*) weist eine Gesprächspartnerin hin. Sie steckt eine *Blisse* in die Drüse zwischen den Klauen (bei Schafen und Ziegen), wenn diese eitrig und entzündet ist. Dafür schneidet sie zuvor die Spitze der Fichtennadel ab und steckt sie dann mit dem abgeschnittenen Ende in diese Drüse.

Tabelle 30: Arten von Hausmittel der Fichte (n=18).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Fichtenpech	5
Fichtenzweige	3
Nadeln	1

Als Entwurmungsmittel werden die Fichtenäste bei Schafen und Ziegen verwendet und sie sind daher auch die Tierarten, die am häufigsten mit Hausmitteln der Fichte von den GesprächspartnerInnen behandelt werden (Tabelle 32).

Tabelle 31: Die im Zusammenhang mit der Fichte genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (9 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Endoparasiten	Würmer	3
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	geschwollener Fuß	2
Nabelerkrankungen und Nabelpflege	Nabelentzündung, Nabelbruch	2
Eutererkrankungen außer Mastitis	Wunde an Zitzen	1
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden, äußerliche Wunden	1

Tabelle 32: Mit Hausmitteln der Fichte behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl von Nennungen
mehrere (inkl. Schafe)	5
Kalb	2
nur Schaf	1
Milchkuh	1

Alle GesprächspartnerInnen haben ihr Wissen über die Hausmittel der Fichte aus mündlicher Überlieferung und sammeln die Fichtenzweige wild.

13.2.1.3.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Hausmittel der Fichte sind den befragten TierärztInnen nicht bekannt. Sehr wohl haben sie aber Erfahrungen mit Lärchen- und Birkenpech und Tannenwipfelsaft. Der Einsatz des Fichtenpechs bei Fuß- und Gelenksproblemen können sie aufgrund der durchblutungsfördernden und desinfizierenden Wirkung des Pechs nachvollziehen. Auch das Auflegen von warmen Pechpflastern auf Nabelentzündungen und Wunden ist für sie plausibel.

Den Einsatz der Fichtenzweige, zur Entwurmung von Kleinwiederkäuern, können sich die Tierärzte aufgrund der Inhaltsstoffe der Fichtennadeln gut erklären. Fichtenzweige enthalten Tanine, die nachweislich gegen Parasiten wirken. Das Hineinstecken der Fichtennadel, in die entzündete und eitrigke Drüse zwischen den Klauen bei Kleinwiederkäuern, ist keinen der befragten TierärztInnen bekannt. Obwohl sie davon noch nie gehört haben, würden sie eine Wirkung nicht ausschließen.

13.2.1.3.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Sowohl das aus den Nadeln gewonnene Öl als auch frische Fichtenspitzen enthalten ein ätherisches Öl. Das Fichtennadelöl wird als Inhalation bei Erkrankungen der Atmungsorgane verwendet. Frische Fichtenspitzen werden innerlich bei Entzündungen des Mund- und Rachenraumes und äußerlich bei Muskel- und Nervenschmerzen verwendet (Ludwig 1996:189).

Über die Wirkung des Fichtenpechs konnten in der herangezogenen Fachliteratur keine Informationen gefunden werden.

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Der Gattungsname *Picea* geht auf „pix“ (Pech) zurück, denn früher hat man aus Fichten Pech gewonnen. Seit dem Mittelalter wird die Fichte auch als Arznei genutzt. In der Volksmedizin wurde die Fichte früher innerlich bei Skorbut und Tuberkulose eingesetzt, äußerlich als Badezusatz bei Nervenkrankheiten. Medizinische Verwendung finden die frischen Fichtentriebe und das aus ihnen gewonnene ätherische Öl (Grünwald & Jänicke 2004:247). Die Fichtenspitzen werden mit Wasser angesetzt, einen Tag lang stehen gelassen und dann gekocht. Der ausgepresste Saft wird dann nach Belieben mit Zucker gesüßt und dieser Saft wird bei Verschleimungen der Lunge, Husten und Heiserkeit verabreicht (Müller 1937:237). Fichtennadelöl steigert die Durchblutung und die Bronchialsekretion. Bei rheumatischen Beschwerden, neuralgischen Schmerzen und Erkrankungen der Atemwege wird die Verwendung des Fichtennadelöls empfohlen (Grünwald & Jänicke 2004:247).

13.2.1.4 Gelber Enzian (*Gentiana lutea*)

13.2.1.4.1 Lokales Erfahrungswissen

Der Enzian wird von 33% der GesprächspartnerInnen insgesamt neun Mal als Hausmittel genannt. Vier Mittel davon beziehen sich auf den Enzianwurzenschnaps und vier auf den Enzianwurzentea. Ein Gesprächspartner erwähnt die Kombination von Leinsamen und frischen Enzianwurzeln.

Der Enzianwurzenschnaps wird nur von einem Gesprächspartner selbst hergestellt (Auszug der Wurzel in Alkohol). Der Schnaps wird mit Wasser im Verhältnis 1:1 gemischt und bei Magen- und Darmerkrankungen (vor allem bei Blähungen, aber auch Koliken) den Tieren mit einer Flasche verabreicht. Auch beim Auftreten von Schwäche nach dem Kalben wird dieses Hausmittel verabreicht (Tabelle 33).

Tabelle 33: Die im Zusammenhang mit dem Gelben Enzian genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (9 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Blähungen, Magenverstimmungen, Koliken	6
Durchfall	Durchfall	1
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Schwach nach Kalben	1
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden	1

Zur Herstellung von Enzianwurzentees werden getrocknete oder frische Wurzeln klein geschnitten und fünf bis zehn Minuten in Wasser ausgekocht. Enzianwurzentees wird Rindern bei Magen- und Darmerkrankungen (z.B.: Magenverstimmungen und Blähungen) gegeben. Ein Gesprächspartner reinigt mit dem Tee auch Wunden. Der Tee sei dafür besonders gut geeignet, da er bitter ist und sich daher Fliegen in geringerer Anzahl auf die Wunde setzen würden.

In Kombination mit Leinsamen wird die Enzianwurzel (etwa fünf Zentimeter lange Stücke) in kaltem Wasser angesetzt und aufgekocht bis ein schleimiger, flüssiger Brei entsteht. Die Wurzeln werden entfernt und der flüssige Brei wird mit den Leinsamen an Kühe und Kälber, die an Durchfall leiden, mit Hilfe einer Flasche eingegeben.

Enzian wird in erster Linie bei Rindern eingesetzt (Tabelle 34).

Tabelle 34: Mit Hausmittel des Enzians behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Rind	5
Mehrere	2
Kälberkuh	1
Kalb	1

Alle GesprächspartnerInnen geben an, ihr Wissen aus mündlicher Überlieferung und Beobachtung zu haben. Die Enzianwurzeln für die Teezubereitung werden von allen GesprächspartnerInnen wild gesammelt. Für den Enzianwurzelschnaps sammelt sie nur ein Gesprächspartner, die anderen kaufen den fertigen Enzianschnaps.

13.2.1.4.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Der Gelbe Enzian ist die klassische Bitterstoffdroge, die innerlich zur Verdauungs- und Appetitanregung verwendet wird; äußerlich auch für Hautekzeme. Den befragten TierärztInnen ist sowohl der Enzianschnaps als auch der Enzianwurzentees bekannt.

Die Verabreichung von Enzianschnaps mit Wasser (Verhältnis 1:1) oder eines Enzianwurzentees bei Blähungen würden die befragten TierärztInnen zwar nicht ablehnen, aber auch nicht als erstes empfehlen. Die Bitterstoffe regen zwar die Speichelproduktion und somit den Appetit an, aber bei richtigen Blähungen würden sie eher blähungswidrige Pflanzen wie Fenchel, Anis, Kümmel oder auch Kamille empfehlen. Die Verabreichung des Schnaps-Wassergemisches nach dem Kalben, um die Kälberkuh

zu stärken, ist aus Sicht der TierärztInnen plausibel. Der Enzian wirkt, wie jede andere Bitterstoffdroge auch, tonisierend, d.h. säfteeanregend und belebend. Dieselbe Wirkung könne auch mit einem Tee aus Enzianwurzeln erzielt werden.

Rindern mit Magenverstimmungen einen Enzianwurzentea zu verabreichen, würden alle befragten TierärztInnen empfehlen, da dies der Hauptverwendungszweck des Enzians ist. Das Auswaschen von Wunden ist für sie, aufgrund der desinfizierenden und totes Gewebe abstoßenden Wirkung, erklärbar.

Die Kombination von gekochtem Leinsamen und Enzianwurzeln bei Durchfall ist nach Einschätzung der befragten TierärztInnen wirksam. Der Schleim des gekochten Leinsamens deckt alle wunden Stellen im Darm ab und die Bitterstoffe des Enzians wirken belebend.

13.2.1.4.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Die Enzianwurzel hat eine appetitanregende und verdauungsfördernde Wirkung, für die Bitterstoffe verantwortlich sind. Es wird neben der Speichel- und Magensaftsekretion auch die Sekretion der Leber und der Bauchspeicheldrüse angeregt. Die Droge dient zur Anregung von Fresslust und Appetit und wird innerlich in Form von Aufgüssen und Abkochungen bei Verdauungsstörungen, wie z.B. Blähungen verwendet. Auch Tinkturen und Extrakte sind gebräuchlich und die Droge ist Bestandteil von appetitanregenden Tees. Das Enziankraut wird äußerlich bei Sekretionsstörungen im Magen-Darm-Kanal angewendet (Reichling et al. 2005:57).

Enzianwurzel (*Gentianae radix*) darf bei lebensmittelliefernden Tieren in der EU als Wirkstoff eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Enzianwurzeln liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:60).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Enzian hat den höchsten Bitterwert einheimischer Pflanzen und es ist daher nicht überraschend, dass die Hauptinhaltsstoffe der Enzianwurzel Bitterstoffe sind. Die Geschmacksrezeptoren werden durch sie gereizt und somit die Speichel- und Magensaftsekretion angeregt. Die Enzianwurzel wird häufig mit anderen Bitterstoffdrogen kombiniert um den Appetit anzuregen oder Magenbeschwerden zu lindern. In der Volksmedizin wird Enzian hauptsächlich als verdauungs- und appetitanregendes Stärkungsmittel bei Verstopfungen und Magen-Darm-Störungen eingesetzt (Wenigmann 1999:120).

Die Enzianwurzel ist eine reine Bitterstoffdroge und die anderen Inhaltsstoffe spielen nur eine untergeordnete Rolle. Appetitlosigkeit, Magenschwäche, Störungen der Magenentleerung, Blähungen sowie Krampf- und Erschlaffungszustände des Magens und Darms können mit einem Enziantee behandelt werden (Pahlow 2001:122). Als kräftiges Bittermittel fördert die Enzianwurzel durch Erregung der Geschmacksnerven die Magensaft- und Speichel-Produktion (Wichtl 2002:249). Magen-, Darm-, Leber- und Gallenbeschwerden zählen auch zu den Hauptanwendungsgebieten des Enzians in der Volksmedizin (Pahlow 2001:122).

13.2.1.5 Gerste (*Hordeum vulgare*)

13.2.1.5.1 Lokales Erfahrungswissen

Gerste wird von 50% der GesprächspartnerInnen insgesamt 14 Mal als Hausmittel genannt. Bei 70% der genannten Hausmittel handelt es sich um Kombinationsmittel der

Gerste mit Isländisch Moos, Leinsamen, Lärche, Hafer und Kamille. Alle genannten Kombinationsmittel, deren Herstellung und Anwendung werden in den angeführten Kapiteln der jeweiligen Pflanzen beschrieben. Die in Tabelle 35 aufgelisteten und hier nicht beschriebenen Krankheiten beziehen sich auf diese Kombinationsmittel und werden bei den jeweiligen Pflanzen beschrieben.

Bei den restlichen 30% der Hausmittel wird die Gerste entweder als Gerstenmehl oder die ganzen Körner unters Leck gemischt, wenn Fruchtbarkeitsprobleme (z.B. Nicht-Reiten) bei Rindern oder Schafen auftreten (Tabelle 35). Zubereitet werden die Gerstenkörner, die zuerst aufgequollen und dann kurz abgekocht werden, zur Geburtsvorbereitung oder auch bei Fruchtbarkeitsstörungen. Sie werden ein bis zwei Wochen vor der Geburt bzw. Brunst, verfüttert. Die Hausmittel werden sowohl bei Rindern, Schafen und Pferden eingesetzt (Tabelle 36).

Tabelle 35: Die im Zusammenhang mit Gerste genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (14 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Geburtsverlauf-Probleme	Geburtsvorbereitung	5
Brunst, Fruchtbarkeitsstörungen, Trächtigkeitsprobleme	Nicht-Reiten	2
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	Brüche, Gelenksentzündungen	2
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Nachgeburt leichter weg	1
Durchfall	Durchfall	1
Erkältungskrankheiten	Husten	1
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Verletzungen	1
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Allgemeinbefinden	1

Tabelle 36: Mit Hausmittel der Gerste behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
trächtige Kuh	5
mehrere	4
Rind	3
Pferd	1
Kalb	1

Alle GesprächspartnerInnen geben an, ihr Wissen aus mündlicher Überlieferung und Beobachtung zu haben. Ein Gesprächspartner baut die Gerste selbst an und alle anderen kaufen sie entweder von anderen Bäuerinnen und Bauern zu oder beziehen sie aus dem Lagerhaus.

13.2.1.5.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Die Gerste ist den befragten TierärztInnen als Futtermittel bekannt. Ein Tierarzt weiß aus der Praxis, dass geröstete Gerste zur Fruchtbarkeitssteigerung eingesetzt wird. Den Einsatz ganzer, gekochter oder ungekochter Gerstenkörner bzw. des Gerstenmehls bei Nicht-Reiten, können die befragten TierärztInnen nachvollziehen. Es ist dies eine sog.

Flushing Fütterung, bei der zusätzliche Kraftfuttergaben in der ersten bis zweiten Woche vor Beginn der Deckperiode die Ovulationsrate und somit den Deckerfolg erhöhen (Jeroch et al. 1999, Kirchgeßner 1997). Die vermehrte Verfütterung von Gerste, was eine erhöhte Nährstoffzufuhr bedeutet, kann nach Meinung der befragten TierärztInnen, auch zur Geburtsvorbereitung hilfreich sein.

13.2.1.5.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Bei Entzündungen von Schleimhäuten werden Gerstenkörner als schleimiges Mittel verwendet, Gerstenschleim bei Magen- und Darmentzündungen sowie bei Durchfall. Hauptsächlich wird Gerste jedoch als Futtermittel eingesetzt (Ludwig 1996:196).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Das durch das Abkochen der Gerste gewonnene Gerstenwasser, ist ein kühlendes und leicht nährendes Getränk bei Fieber. Gerstenmalz wirkt reizmildernd und als Abkochung getrunken regt es besonders die Sekretion der Nieren an und wird auch bei chronischen Hautkrankheiten angewendet. Gegen Flechten und anderen Hautauschlägen ist auch ein Malzbad von großem Nutzen. Ein aus Gerstenmehl, Quittenkernen und Essig bereitetes Pflaster ist ein sehr gutes Hausmittel gegen aufgesprungene, hitzige Geschwüre und Ausschläge, die von der Hitze herrühren. Blasen und Geschwüre können auch durch das Auflegen einer Salbe aus Gerstenmehl mit frisch gemolkener, gewässerter Milch geheilt werden (Müller 1937:265).

13.2.1.6 Hafer (*Avena sativa*)

13.2.1.6.1 Lokales Erfahrungswissen

Hafer wird von 55% der GesprächspartnerInnen insgesamt zwölf Mal als Hausmittel genannt. Der Hafer wird zur Hälfte als Kombinationsmittel (mit Gerste, Roggen, Kaffee und Leinsamen) und zur anderen Hälfte alleine als Hausmittel eingesetzt.

Hafer wird entweder in ganzen Körnern oder gequetscht verfüttert. Der Haupteinsatzbereich sind Fruchtbarkeitsstörungen bei Rindern und Schafen (z.B. schlechte Brunst, Nicht-Reiten, Tabelle 37). Hafer wird als Haferschleim zubereitet, an Kälber mit Magen- und Darm Erkrankungen (z.B. Verdauungsstörungen) verfüttert.

Gequetschter Hafer wird mit ganzen Gerstenkörnern (ganz) im Verhältnis 2:1 vermischt. Diese Mischung wird eine Woche vor der Geburt zur Geburtsvorbereitung den trächtigen Kühen verabreicht. Hafer und gequetschter Roggen werden im Verhältnis 1:1 bei Fruchtbarkeitsstörungen (Nicht-Reiten) verfüttert. Bei Durchfall der Rinder wird ein Haferschleim zubereitet der in Kaffee eingerührt wird.

Erkältungskrankheiten bei Pferden (z.B. Husten) werden mit Hafer oder Gerste behandelt. Dafür wird das Getreide gekocht und in noch heißem Zustand den Tieren vor die Nüstern gehalten, damit sie den Dampf inhalieren. Wenn es ausgekühlt ist, wird das Getreide den Pferden zum Fressen gegeben. Pferden mit Blähungen wird der Bauch mit Haferstroh massiert, da dieses weich und dafür besonders gut geeignet sei. Hausmittel mit Hafer werden sowohl bei Rindern, Pferden und Schafen eingesetzt (Tabelle 38).

Tabelle 37: Die im Zusammenhang mit Hafer genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (12 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Brunst, Fruchtbarkeitsstörungen, Trächtigkeitsprobleme	Nicht-Reiten, schlechte Brunst	5
Geburtsverlaufprobleme	Geburtsvorbereitung	2
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Verdauungsstörungen, Blähungen	2
Durchfall	Durchfall	1
Erkältungskrankheiten	Husten	1
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Schwach nach Kalben	1

Tabelle 38: Mit Hausmittel des Hafers behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Milchkuh	5
Pferd	2
mehrere	2
Rind	2
Schaf	1

Alle GesprächspartnerInnen geben als Wissensquelle die mündliche Überlieferung und Beobachtung der Eltern oder Großeltern an. 80% der GesprächspartnerInnen kaufen den Hafer zu und 20% bauen ihn selber an.

13.2.1.6.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Den befragten TierärztInnen ist der Einsatz von Haferschleim bei Magenbeschwerden beim Kalb und als Futtermittel bei Fruchtbarkeitsproblemen (schlechte oder keine Brunst) bekannt. Ein befragter Tierarzt weiß auch von guten Erfahrungen mit Quetschhafer, gegen Durchfall bei Absetzferkeln, zu berichten. Diese genannten Einsatzbereiche sind für die befragten TierärztInnen plausibel. Auch das Mischen von Hafer mit Gerste zur Geburtsvorbereitung oder mit Roggen bei Fruchtbarkeitsstörungen können sich die befragten TierärztInnen erklären. Als Grund dafür geben sie die sog. Flushing Fütterung an.

Bei der Kombination von Haferschleim mit Kaffee gegen Durchfall handelt es sich aus Sicht der befragten TierärztInnen zwar um ein eher ungewöhnliches Hausmittel, aber da der Kaffee eine leicht stopfende Wirkung hat und der Haferschleim beruhigend und heilend auf die Darmschleimhaut wirkt, können sie sich eine Wirkung erklären.

Für das Inhalieren bei Husten würden alle befragten TierärztInnen zusätzlich noch Heilkräuter zum Hafer und zur Gerste geben, da nur alleine der Dampf für die Befeuchtung der Atemwege zu wenig sei. Um wirklich einen Heilungsprozess zu erreichen, seien ätherische Öle zum Inhalieren von großer Bedeutung.

13.2.1.6.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Haferkörner und Haferstroh enthalten Kieselsäure (z.T. in löslicher Form). Haferextrakt findet man in Präparaten, die bei Nervenschwäche, Erschöpfung und Schlaflosigkeit eingesetzt werden. Die harntreibende Wirkung ist bis jetzt wissenschaftlich nicht abgesichert. Haferstroh wird bei erhöhten Talgabsonderungen und entzündlichen Hauterkrankungen zur äußerlichen Anwendung, trotz fehlender Kenntnis über die Pharmakodynamik der Droge, empfohlen (Ludwig 1996:200).

Für die dem Hafer nachgesagten günstigen Eigenschaften bei der Jungtieraufzucht und bei Verfütterung an Zuchttiere, werden der höhere Gehalt an essentiellen Fettsäuren, Vitamin E und phenolischen Antioxidanzien verantwortlich gemacht. Ebenso unumstritten ist die diätetische Wirkung des Haferschleimanteils (Jeroch et al. 1999:207).

Gerösteter Hafer fördert das Eierlegen der Hühner, Enten und Gänse. Er fördert auch das Stieren der Rinder, wenn er ihnen unter das Futter gemischt wird. Wird aus fein geschrotetem Hafer mit viel Sauerteig ein Brot gebacken, das dann zerschnitten unter das Viehfutter gemischt wird, wirkt dies weit kräftiger als ganzer Hafer (Müller 1937:291).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Als Arzneidroge werden die grünen, kurz vor der Vollblüte geernteten, schnell getrockneten (oder frischen) oberirdischen Teile der Haferpflanze verwendet. In der Volksmedizin wird Tee aus grünem Haferkraut bei nervöser Erschöpfung, Schlaflosigkeit und Nervenschwäche als Sedativum genutzt. Eine wissenschaftliche Zuordnung dieser Indikationen zu bestimmten Inhaltsstoffen ist bisher nicht möglich. Hafertee soll auch den Harnsäurespiegel des Blutes senken und er wird daher in Kneipp-Therapien gegen Rheuma und Gicht eingesetzt. Weiters fördert Hafertee die Harnausscheidung (Wichtl 2002:73).

Geschwüre werden durch das Auflegen von Hafermehl als Pflaster erweicht. Gegen Magenschwäche und Magendrücken ist das Hafermus, das aus gemahlenem Hafer und Wasser hergestellt wird, ein sehr gutes Hausmittel. Bei starken Magenkrämpfen hilft es, Hafer in einer Pfanne lichtbraun zu rösten, in ein Säckchen zu füllen und über den Magen zu binden. Bei äußerlichen Entzündungen und Krämpfen wirkt ein Breiumschlag aus Hafergrütze und Milch erweichend und schmerzstillend (Müller 1937: 290).

Aus Haferstroh bereitete Bäder werden bei Hautleiden, Lähmungen, Gicht, Rheuma und Lebererkrankungen genutzt. Das Haferkorn wird in Form von Haferflocken, -mehl und -grütze als Diätikum und Stärkungsmittel in der Rekonvaleszenz eingesetzt. Eine Hautcreme gegen Sonnenbrand enthält Haferschleim (Wichtl 2002:73).

13.2.1.7 Herbstrübe (*Brassica rapa ssp. rapa*)

13.2.1.7.1 Lokales Erfahrungswissen

Die Herbstrübe wird von 28% der GesprächspartnerInnen insgesamt sechs Mal als Hausmittel genannt (Tabelle 39). Das fein geschnittene, vergorene Rübenkraut wird Schweinen mit Rotlauf in Form eines kalten Umschlages über den Bauch gewickelt. Den Rindern wird ein Rübenkrautumschlag auf äußerliche Entzündungen oder Schwellungen (in Tabelle 40) aufgelegt (Zitat 114).

Zitat 114: GP 138

„Friacha wenn se im Fuaß was eingetretn kot hon donn hot ma ihnan vom Ruabnkraut an...an Leinensock gmocht Ruabnkraut einigetn und des auf de Fiaße gebunden. Und nochha hot a des ausagezogen. Des isch a irgendwos...a oltes Hausmittel.“

Die ganze Rübe wurde früher an Rinder verfüttert, damit sie besser Wasser lassen (in Tabelle 40 unter allgemeine Erkrankungen). Früher wurde aus den Blättern der Herbstrübe eine Brennsuppe mit Schafschmalz hergestellt und den Rindern bei MKS (Maul- und Klauenseuche) verfüttert. Der Saft des Rübakrautes wird zur Grippevorbeugung (in Tabelle 40 unter Viruserkrankungen) den Rindern verfüttert.

Tabelle 39: Arten von Hausmittel der Herbstrübe (n=18).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Vergorenes Rübakraut	3
Rübe, ganz	1
Rübenblatt	1
Rübakrautsaft	1

Tabelle 40: Die im Zusammenhang mit der Herbstrübe genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (6 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Entzündungen allgemein, außer Mastitis	Entzündungen	1
Viruserkrankungen	Grippevorbeugung, Maul- und Klauenseuche	2
Rotlauf	Rotlauf	1
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	Schwellungen	1
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Wassertreiben	1

Die Hausmittel der Herbstrübe werden von den GesprächspartnerInnen in erster Linie bei Rindern eingesetzt (Tabelle 41).

Tabelle 41: Mit Hausmittel der Herbstrübe behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Rind	4
Schwein	1
mehrere	1

Alle GesprächspartnerInnen geben als Wissensquelle die mündliche Überlieferung und Beobachtung der Eltern oder Großeltern an. Die Herbstrübe wurde früher von den 28% der GesprächspartnerInnen, die Hausmittel aus und mit der Herbstrübe nennen, selbst angebaut. Heute wird die Herbstrübe von diesen 28% der GesprächspartnerInnen weder

angebaut noch werden die genannten Hausmittel der Herbstrübe zur Heilung der Tiere verwendet.

13.2.1.7.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Die Herbstrübe ist keinem der befragten TierärztInnen als Heilmittel bekannt. Das einzige Hausmittel, das allen befragten TierärztInnen plausibel erscheint, ist die Verfütterung der Rüben für besseres Wasserlassen bei Rindern. Sie können es sich aufgrund der harntreibenden Wirkung aller Rübenarten erklären.

Das Auflegen des gegärten Rübenkrautes auf Entzündungen kann eine befragte Tierärztin vielleicht auf eine ähnliche Wirkung bzw. Inhaltsstoffe wie der des Sauerkrautes (aus dem Weißkraut hergestellt) zurückführen. Von diesem weiß sie, dass bei Vernagelungen beim Pferd ein Sack mit Sauerkraut aufgelegt wird, das angeblich den Eiter herauszieht.

Das Trinken des Rübensaftes zur Grippevorbeugung kann sich die befragte Tierärztin durch den hohen Vitamin C Gehalt des Sauerkrautes erklären. Ob die Herbstrübe jedoch auch so viel Vitamin C enthält und dieselbe Wirkung zeigt, kann sie nicht beurteilen.

Alle anderen genannten Hausmittel sind für alle befragten TierärztInnen unerklärlich und nicht nachvollziehbar, da sie die Inhaltsstoffe nicht kennen.

13.2.1.7.3 Literaturvergleich

Über den Einsatz von Herbstrüben konnten in der Fachliteratur keine Informationen gefunden werden.

13.2.1.8 Isländisch Moos (*Cetraria islandica* oder Lichen islandicus)

13.2.1.8.1 Lokales Erfahrungswissen

Isländisch Moos (*Goasstraubn*) wird von 67% der GesprächspartnerInnen insgesamt 19 Mal als Hausmittel genannt. Mit Abstand am häufigsten wird der Tee des Moooses verwendet. Die Kombination von Isländisch Moos mit Leinsamen und Gerste wird gleich oft erwähnt wie die Verwendung des Isländisch Moos (Flechte) an sich, das verfüttert wird (Tabelle 42).

Tabelle 42: Arten von Hausmittel aus dem Isländisch Moos (n=18, Mehrfachnennungen).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Isländisch Moos Tee	11
Isländisch Moos mit Gerste und Leinsamen	4
Isländisch Moos, verfüttert	4

Bei der Zubereitung des Tees wird Isländisch Moos entweder mit heißem Wasser übergossen und fünf bis zehn Minuten ziehen gelassen oder mit kaltem Wasser angesetzt bis es schleimig ist und dann aufgekocht. Danach wird das Isländische Moos abgeseiht und als Tee verabreicht. Dieser ist jedoch so bitter, dass er von den Tieren nicht freiwillig getrunken wird und ihnen daher mit einer Flasche eingegeben werden muss. Als Futter zubereitet, wird Isländisch Moos gekocht und meist mit Heublumen oder *Leck* (=

Krafftutter) vermischt damit es die Tiere gerne fressen. Isländisch Moos lässt wird auch gemeinsam mit Leinsamen und Gerste angequollen und dann aufgeköcht. Der dabei entstehende schleimige Brei wird den Tieren verfüttert.

Tabelle 43: Die im Zusammenhang mit Isländisch Moos genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (19 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Erkältungskrankheiten	Husten	6
Lungenentzündung	Lungenentzündung	5
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Magenverstimmungen	4
Geburtsverlauf-Probleme	Geburtsvorbereitung	2
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Nachgeburt leichter weg	1
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Appetitlosigkeit	1

Die Hauptanwendungsgebiete des Tees und des verfütterten Isländisch Moos sind dieselben; es handelt sich dabei um Erkältungskrankheiten, Lungenentzündungen und Magen-Darmerkrankungen (Zitat 115, Zitat 116).

Zitat 115: GP 110

„Friha is ma in Kartitsch mit Ochn gfahrn, oda die klaanen mit Kiah, oder monchmol Ochs mit Kua und do isch holt a donn passiert, gschwitzt und kolts Wosser getrunken und nor hom sie ghustn, und für des hom sie nocher Isländisch Moos ... an Obsud gmocht und za trinkn gebn.“

Das Isländisch Moos wurde früher auch an Zuchtstiere zur Appetitanregung und zur Mast verfüttert. Der Brei aus Isländisch Moos, Leinsamen und Gerste wird von zwei GesprächspartnerInnen an trächtige Kühe zur Geburtsvorbereitung (damit die Kuh leichter kalbt) verfüttert (Tabelle 43 und Tabelle 44). Auch bei Magenverstimmungen und bei nachgeburtlichen Schwierigkeiten bei Rindern (damit die Nachgeburt leichter abgeht) findet dieser Brei Einsatz.

Zitat 116: GP 39

„Fria wenn die Viecha so verkielt san gwesn, hascht du isländisch Moos und Leinsamen und Gerste und a wenn sie nit abgesäubert hobn. Ham sie a alwei 14 Tog so a Zeug kriagt. Da sama in die Berg aufn gongn, waßt isländisch Moos wochst ja ganz oben iberall. Da hot ma Säcke geklaubt. Fria hot ma jo Schweine gfittat mit den und a fir die Kiah wenn sie verkühlt hent. Fir die Huastn, passt jo bei uns a wenn du Huschtn hoscht gibt's nix besseres als Goasstraubn.“

Isländisch Moos wird vorwiegend bei Rindern (in verschiedenen Leistungsstadien) verwendet (Tabelle 44).

Tabelle 44: Tierarten, denen Hausmittel aus/mit Isländisch Moos verabreicht wird (n=18, Mehrfachnennungen).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Rind	10
Mehrere	3
trächtige Kuh	2
Kälberkuh	1
Kalb	1
Milchkuh	1
Zuchtstier	1

Alle GesprächspartnerInnen wissen über die Anwendung der *Goasstraubn* aus mündlicher Überlieferung und aus Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern Bescheid. Gesammelt wird das Isländisch Moos von allen GesprächspartnerInnen auf der Alm.

13.2.1.8.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Das Isländisch Moos ist für die befragten TierärztInnen eine wichtige Schleim- und Bitterstoffdroge bei Atemwegserkrankungen, Magenverstimmungen und zur Appetitanregung. Daher sind für sie bis auf ein Hausmittel alle genannten Hausmittel der GesprächspartnerInnen nachvollziehbar. Das einzige Hausmittel, das sie medizinisch nicht erklären können, ist die Verfütterung des Breies aus Isländisch Moos, Leinsamen und Gerste, damit die Nachgeburt leichter abgeht.

13.2.1.8.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Isländisch Moos weist eine reizlindernde und appetitanregende Wirkung auf. Erstere ist auf den Gehalt an Polysacchariden zurückzuführen, die entzündeten Schleimhäute einhüllen und beruhigen. Der Appetit wird durch die Flechtensäuren angeregt, die auch die Magensaftsekretion fördern. Eine Abkochung der Droge zeigt *in vitro* eine schwache antimikrobielle Wirkung. Innerlich wird Isländisch Moos in Form von Teezubereitungen und Abkochungen verwendet (Reichling et al. 2005:73). Aufgrund der schleimhautberuhigenden, schleimlösenden und hustenreiz-mildernden Wirkung ist die Droge gelegentlich Bestandteil verschiedener Husten- und Bronchialtees. Die Flechtensäuren wirken antibiotisch (Ludwig 1996:210).

Isländisch Moos (*Lichen islandicus*) darf derzeit in der EU bei lebensmittelliefernden Tieren nicht als Wirkstoff eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Isländischem Moos liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:74).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Das Isländisch Moos enthält mehr als 50% Schleimstoffe, wovon sich einige im heißen und andere im kalten Wasser lösen (Wenigmann 1999:146, Wichtl 2002:340). Es wird bei Schleimhautreizungen im Mund- und Rachenraum und damit verbundenem trockenem Reizhusten eingesetzt. Weiters enthält Isländisch Moos Bitterstoffe (Flechtensäuren) die appetitanregend wirken und die Sekretion von Verdauungssäften fördern, wodurch die Verdauung aktiviert und der Appetit angeregt wird. Als Heilmittel wird es volksmedizinisch bei allen Bronchialleiden, bei Magenbeschwerden, Brechreiz, Nieren- und Blasenleiden,

Keuchhusten und Asthma empfohlen (Pahlow 2001:172, Wenigmann 1999:146). Als Schleimdroge beruhigt Isländisch Moos entzündete Schleimhäute im Mund, Rachen, Magen und Darm, weil Schleimstoffe die gereizten Schleimhäute einhüllen (Pahlow 2001:172). Äußerlich wird es auf schlecht heilende und eitrige Wunden und Abszesse aufgelegt, was auf die antibiotische Wirkung der Flechtensäuren zurückzuführen ist (Wenigmann 1999:146, Wichtl 2002:340).

13.2.1.9 Kaffee (*Coffea arabica*)

13.2.1.9.1 Lokales Erfahrungswissen

67% der GesprächspartnerInnen nennen 14 Hausmittel aus Kaffee, die sie bei ihren erkrankten Tieren einsetzen. Davon wird acht Mal der Kaffee alleine verabreicht und sechs Mal in Kombination mit Cognac, Schnaps und/oder Ei und Hafer.

Bei der Herstellung verweisen alle GesprächspartnerInnen darauf, dass es wichtig sei dass der Bohnenkaffee sehr stark ist. Elf Prozent der GesprächspartnerInnen erwähnen von sich aus, dass sie den Rindern den Kaffee mit dem Sud verabreichen. Eine bessere oder stärkere Wirkung ist von ihnen durch die Verabreichung mit Sud nicht festzustellen. Als Grund warum sie den Kaffee mit dem Sud verabreichen, nennen die GesprächspartnerInnen lediglich die geringere Arbeit in der Zubereitung.

Von den zehn Nennungen bei nachgeburtlichen Schwierigkeiten wird der Kaffee (alleine oder in Kombination) neun Mal zur Stärkung nach dem Kalben verabreicht (Tabelle 45). Ein Gesprächspartner gibt an, dass er einer Kälberkuh den Kaffee mit der Flasche eingegeben hat, damit die Nachgeburt leichter abging. Ansonsten werden auch Durchfall bei Rindern oder Magen/Darm Erkrankungen (Blähungen) genannt (Tabelle 45).

Tabelle 45: Die im Zusammenhang mit Kaffee genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (14 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Schwach nach Kalben, Nachgeburt leichter weg	10
Durchfall	Durchfall	2
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Blähungen	1
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Falsches Medikament	1

Bis auf eine Anwendung beim Schwein, kommt der Kaffee ausschließlich bei Rindern und da wiederum zu 78% bei Kälberkühen zum Einsatz (Tabelle 46). Die Verabreichung von Kaffee an Schweine, wurde einer Gesprächspartnerin von dem Tierarzt empfohlen, da dieser ein Medikament mit zu hoher Dosierung verschrieben habe (in Tabelle 45 unter sonstige). Sie hat es bis jetzt lediglich zwei Mal angewendet, denn „zum Jux kriagn di Fokn kan Kaffee. Oba gholfen hots wohl.“

Tabelle 46: Tierarten, die mit Hausmittel des Kaffees behandelt werden (n=18).

Tierarten	Anzahl der Nennungen
Kälberkuh	10
Rind	3
Schwein	1

75% der GesprächspartnerInnen geben an, über die Anwendung von Kaffee als Hausmittel bei ihren Tieren, aus mündlicher Überlieferung Bescheid zu wissen. Die restlichen 25% haben es vom Tierarzt empfohlen bekommen. Da die Kaffeepflanze keine heimische Pflanze ist kaufen alle GesprächspartnerInnen den Kaffee im Geschäft.

13.2.1.9.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Kaffee ist allen befragten TierärztInnen als Hausmittel bekannt und sie haben selbst schon gute Erfahrungen mit Kaffee in der Praxis gemacht. Vor allem bei Rindern als Kreislaufstärkung nach der Geburt und bei Kälbern mit schweren Lungenentzündungen. Kaffee regt die Herztätigkeit und die Durchblutung an, wirkt harntreibend und leicht stopfend.

Die Verabreichung von einem starken Bohnenkaffee, in Kombination mit oder ohne Schnaps oder Cognac, als Stärkung nach dem Kälbern, ist für alle befragten TierärztInnen durchaus erklärbar und sie würden es auch empfehlen, ebenso bei Blähungen.

Wenn eine Kreislaufschwäche der Grund dafür ist, dass die Nachgeburt nicht abgeht, dann könnte Kaffee, nach Meinung der befragten TierärztInnen, schon eine Wirkung zeigen. Dem Kaffee können die befragten TierärztInnen zwar eine leichte stopfende Wirkung zuweisen, aber sie würden ihn nicht als erstes Hausmittel bei Durchfall empfehlen.

13.2.1.9.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Die Hauptwirkung von Kaffee ist auf das Coffein zurückzuführen, das die Magensaftsekretion stimuliert. Den gleichen Effekt zeigen auch, die in den Kaffeebohnen enthaltenen, Chlorogensäuren. Das Coffein wird rasch aus dem Magen-Darmtrakt resorbiert und wirkt auf das Zentralnervensystem und verbessert die psychomotorische Leistungsfähigkeit. Durch stärkeres Rösten der Kaffeebohnen entsteht Kaffeekohle, die noch Coffein enthält und eine adstringierende Wirkung besitzt, die auf die Chlorogensäuren zurückzuführen ist (Ludwig 1996:212).

Aufgrund der anregenden und belebenden Wirkung des Coffeins wird der Kaffee bei Atemstillstand Neugeborener eingesetzt. Die Kaffeekohle wird innerlich bei unspezifischen akuten Durchfallerkrankungen angewendet. Äußerlich kommt sie bei Entzündungen der Mund- und Rachenschleimhaut zum Einsatz (Ludwig 1996:212).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Über den Einsatz von Kaffee in der Humanmedizin konnten in der herangezogenen humanmedizinischen Fachliteratur keine Informationen gefunden werden.

13.2.1.10 Kampfer (Cinnamomum camphora)

13.2.1.10.1 Lokales Erfahrungswissen

28% GesprächspartnerInnen kennen von dem Kampfer sieben Hausmittel für ihre Tiere. Kampfer ist, bis auf eine Erwähnung als Kampfer-Ölgemisch, nur als Hausmittel in Form einer Salbe bekannt. Diese wird aus Schweineschmalz entweder mit getrockneten Kampferblättern oder Kampferwürfeln, die in das warme Schmalz hinein gerieben werden, hergestellt. Ein Gesprächspartner gibt zu diesem Kampfer-Schmalz-Gemisch noch fein gehackte Zwiebel und Arnikablüten hinzu und lässt sie kurz mit braten. Ein weiterer

Gesprächspartner setzt den Kampfer mit Murbeltieröl, Alkohol, Seife, Muskat, schwarzem Pfeffer und Schwarzwurzel an und stellt ein Kampfer-Ölgemisch daraus her.

Zum Einsatz kommt die Kampfersalbe bei Fuß- und Gelenksproblemen, Hufgeschwüren und Verletzungen wo sie einfach auf die verletzte Stelle aufgetragen wird. Das Kampfer-Schmalz-Gemisch mit Zwiebel und Arnika wird bei Euterentzündungen der Kuh dick aufs Euter aufgetragen, solange es noch schmierfähig ist. Bei Verstauchungen (Traumata) wird die betroffene Stelle mit dem Kampfer-Ölgemisch eingerieben (Tabelle 47).

Tabelle 47: Die im Zusammenhang mit Kampfer genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (7 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	Gelenksentzündung, geschwollener Fuß, Verstauchung	3
Mastitis, chronische und klinische	Euterentzündung	2
Klauenprobleme	Hufgeschwür	1
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Verletzung	1

Für den Gebrauch der Kampfersalbe ist keine tierartspezifische Anwendung aus den erhobenen Daten ersichtlich (Tabelle 48).

Tabelle 48: Mit Kampfersalbe behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Mehrere	2
Milchkuh	2
Rind	2
Pferd	1

Nur ein Gesprächspartner hat den Tipp von einem Tierarzt als Empfehlung erhalten und alle anderen haben ihr Wissen über die Zubereitung und Anwendung der Kampfersalbe bzw. des -öls aus mündlicher Überlieferung. Als nicht heimische Pflanze wird der Kampfer von allen GesprächspartnerInnen in der Apotheke entweder als Kampferwürfel oder als getrocknete Blätter gekauft.

13.2.1.10.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Den befragten TierärztInnen ist der Kampfer einerseits als Salbe oder alkoholischer Auszug zum Einreiben bei rheumatischen Beschwerden, Glieder- und Gelenkschmerzen und andererseits als Bestandteil von Hustenzuckerln und Inhalationssprays bekannt. Eine befragte Tierärztin hat gute Erfahrungen bei Kälbern gemacht, die nach der Geburt nicht atmen, indem sie ihnen den scharfen Kampfergeruch zum Einatmen gegeben hat.

Beim Auftragen des Kampfer-Schmalz-Gemisches mit Zwiebel und Arnika auf entzündete Euter gehen die Meinungen der befragten TierärztInnen auseinander. Für die einen ist diese Anwendung plausibel, da neben der durchblutungsfördernden Wirkung des Kampfers, die Zwiebel keimhemmend und die Arnika entzündungshemmend wirken. Eine andere befragte Tierärztin würde dieses Hausmittel eher nicht empfehlen, da bei einer akuten Mastitis das Euter schon genug durchblutet wird und der scharfe Kampfer das nur

noch unterstützen würde. Bei einer heißen Mastitis würde sie daher kühlendere und beruhigendere Heilpflanzen bzw. Salben verschreiben.

Bei dem Einsatz von Kampfersalbe bei Fuß- und Gelenksproblemen und Klauenproblemen sind sich alle befragten TierärztInnen einig, dass die Kampfersalbe eine positive Wirkung hat. Auch das Einreiben des Kampfer-Ölgemisches bei Verstauchungen würden alle befragten TierärztInnen befürworten. Das Auftragen der Kampfersalbe auf Verletzungen würden sie jedoch nicht empfehlen, da der Kampfer für offene Wunden viel zu scharf ist.

13.2.1.10.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Äußerliche Einreibungen mit Kampfer wirken lokal schmerzstillend. In höheren Konzentrationen eingerieben ruft Kampfer Rötungen, Reizungen und Entzündungen intakter Haut hervor. Innerlich in hohen Dosen angewendet regt Kampfer das Atemzentrum an. Nur indirekt bzw. reflektorisch ist die Beeinflussung von Herz und Kreislauf. Gebräuchlich ist nur mehr die äußerliche Anwendung kampferhaltiger Zubereitungen. Das Wirkungsspektrum bezieht sich auf rheumatische Erkrankungen und Hautreizungen (Ludwig 1996:215). In der Tiermedizin werden Kampfersalben und Kampferreinreibungen häufig bei Zerrungen und Verstauchungen angewandt (Pahlow 2001:387).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Der Wirkstoff des Kampferbaumes ist das ätherische Öl, das in allen Organen der Pflanze in Ölzellen gespeichert wird. Die innerliche medizinische Verwendung ist rückläufig. Als Herz- und Hustenmittel wird der Kampfer kaum noch gebraucht. In Form von Kampfersalben und Kampferspiritus wird er äußerlich bei verschiedensten rheumatischen Erkrankungen und Muskelschmerzen verwendet (Pahlow 2001:387).

13.2.1.11 Lärche (*Larix decidua*)

13.2.1.11.1 Lokales Erfahrungswissen

55% der GesprächspartnerInnen sind 15 Hausmittel der Lärche bekannt. Davon handelt es sich bei 57% der Hausmittel um Kombinationsmittel mit Arnika, Kamille und Gerste und Schweineschmalz. Bei den restlichen 42% der Hausmittel wird das Lärchenpech alleine verwendet.

Eine Gesprächspartnerin sammelt und verwendet das so genannte Stockleder (**Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Stockleder ist nach Aussagen der Gesprächspartnerin ein Pilz im Lärchenholz. Vor allem in den vermoderten Stämmen vor allem der Lärche kann das Stockleder zwischen den Jahresringen herausgelöst werden. Das Stockleder wird dann anschließend getrocknet. Die Gesprächspartnerin gewinnt das Stockleder meist beim Holz machen und sie hat die Erfahrung gemacht, dass man aus nassem Holz das Stockleder leichter aus dem Holz herauslösen kann und somit größere Fleckerln bekommt. Die Gesprächspartnerin legt diese Stocklederfleckerln sowohl bei Tieren als auch bei Menschen auf blutende, frische Wunden auf. Das Blut wird sofort gestillt und das Stockleder verwächst dann mit der Wunde.

Bei der Herstellung der Pechpflaster wird das Lärchenpech (Zitat 117) entweder erwärmt oder kalt auf eitrige Wunden, Verletzungen oder Nabelentzündungen (Tabelle 49) gegeben und mit einem sauberen Tuch festgebunden.

Zitat 117: GP 110

„Do hom sie Pechpfloster gemocht und zwor hom sies meischentens vom Lärchenpech, Lärchenharz, do sein im 19. Johrundert, do sein Italiener ollm umanond und de hon richtig Lärchn ongebohrt. De hon gfrogg, und des wor sou, de hon unten, richtig ober der Wurzel hon sie sou an dickn Bohrer kopp, hinein und donn hon sie an Pfropfn draugschlogn. Und va Zeit zu Zeit sein sie kommen und des isch a gonz wos zähflüssiges, des bring sche foscht nimmer von de Hände. Und des hon sie de genom, es gibb heut nou Lärchn wou der Stopsl drin isch. Und irgendwonn hots aufheart, und de hon des donn ...des worn durchaus orme Leit, des hon sie donn an die Apotheken und Drogerien verkauft für Arznei und selber hon sies genommen die Leut für Wunden.“

Bei 38% der Kombinationsmittel werden Gerste und Kamillenblüten gemeinsam abgekocht und dann abgeseiht. Die gekochten Blüten und die Gerste werden dann unter das erwärmte Lärchenpech gemischt. Der dabei entstehende Brei wird bei Verletzungen und Fuß- und Gelenksproblemen (z.B. Gelenksentzündungen) auf die betreffende Stelle aufgetragen (Tabelle 49).

Bei 25% der Kombinationsmittel handelt es sich um Lärchenpech mit Schweineschmalz im Verhältnis 1:1 vermischt. Dabei wird das Schmalz erwärmt und das Pech dazu gegeben. Dieses Gemisch wird dann direkt auf die Wunden aufgetragen und mit einem sauberen Tuch festgebunden.

Das Lärchenpech wird auch in Kombination mit Melkfett und Arnika zur Salbenherstellung verwendet. Diese Salbe wird auf entzündete Wunden aufgetragen. Als Zug- und Heilsalbe zur Behandlung von entzündeten Wunden wird in das erwärmte Lärchenpech Steinöl oder Propolis eingerührt und auf die Wunde aufgetragen.

Tabelle 49: Die im Zusammenhang mit der Lärche genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (15 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	eitrige Wunden, Wunden, Verletzungen	10
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	Gelenksentzündungen, verletzter Fuß, Brüche	3
Nabelkrankungen und Nabelpflege	Nabelentzündung, Nabelgeschwür	2

Eine tierartspezifische Anwendung kann nicht festgestellt werden, da das Lärchenpech hauptsächlich zur Wundheilung, bei Verletzungen und Fuß- und Gelenksproblemen bei mehreren Tierarten eingesetzt wird (Tabelle 49 und Tabelle 50).

Tabelle 50: Mit Lärchenpech und Kombinationsmittel behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Mehrere	10
Kalb	2
Rind	2
Schaf	1

Alle GesprächspartnerInnen haben ihr Wissen über die Hausmittel der Lärche aus mündlicher Überlieferung und 30% geben als Zweitnennung die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern an. Bis auf einen Gesprächspartner, der die fertige Lärchenpechsalbe kauft, wird das Lärchenpech vor allen beim Holzschlägern selbst gewonnen.

13.2.1.11.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Nicht allen befragten TierärztInnen ist der Einsatz der Lärche als Hausmittel in der Praxis bekannt. Eine befragte Tierärztin weiß von der Anwendung des Lärchenpechs als Zugsalbe. Die anderen wissen davon nur aus der Literatur Bescheid.

Der Einsatz von Lärchenpechpflastern bei eitrigen Wunden, Verletzungen und Nabelentzündungen sind für alle befragten TierärztInnen nachvollziehbar. Auch die Kombinationsmittel von Lärchenpech mit Schweineschmalz und Lärchenpech mit Steinöl und/oder Propolis, für die Behandlung von Wunden, ist für die befragten TierärztInnen plausibel.

Die Verwendung des Pechs gemeinsam mit Kamillenblüten und Gerste bei Verletzungen und Fuß- und Gelenksproblemen, würden die befragten TierärztInnen jedoch nicht empfehlen. Als Grund dafür geben sie den Verlust der wirksamen Inhaltsstoffe der Kamille an, die mit dem Kochwasser weggeschüttet werden. Besser wäre die Kamillenblüten direkt unter Pech zu mischen oder einen alkoholischen Auszug aus den Blüten zu bereiten, um diesen dann ins Pech einzurühren.

13.2.1.11.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Lärchenpech (= Lärchenharz) enthält im Harzanteil Harzsäuren und ätherisches Öl. Bei äußerlicher Anwendung wird dem Lärchenpech eine hautreizende Wirkung zugeschrieben, die durch eine erhöhte Durchblutung bewirkt wird. Es regt die lokale Abwehr an und kann somit eine Infektion lokalisieren, die sich in einer Wunde auszubreiten droht. Bei Inhalation nach äußerlicher Anwendung wirkt das Lärchenpech keimtötend und fördert die Sekretabsonderung der Bronchien (Ludwig 1996:229).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Äußerlich angewendet wirkt das Lärchenharz als reinigendes und heilendes Pflaster und mit Kampfer vermischt heilt es die Krätze. Leckt man regelmäßig an Lärchenharz reinigt es Nieren und Blase und fördert den Harnabgang. Mit Honig vermischt und eingenommen wirkt Lärchenpech gegen Husten und Engbrüstigkeit (Müller 1937:431).

13.2.1.12 Lein (*Linum usitatissimum*)

13.2.1.12.1 Lokales Erfahrungswissen

Vom Lein oder Flachs sind 100% der GesprächspartnerInnen Hausmittel für ihre Tiere bekannt. Insgesamt wurden 31 verschiedene Hausmittel genannt. 16 davon in Form von Leinsamenschleim bzw. -brei. An zweiter Stelle (elf Nennungen) werden Kombinationsmittel genannt. Der rohe Leinsamen und das Leinsamenmehl kommen gleich oft zum Einsatz (Tabelle 51).

Es gibt zwei Möglichkeiten, wie der Leinsamenbrei hergestellt wird. Entweder werden die Samen einfach mit kochendem Wasser übergossen oder sie werden bereits mit dem kalten Wasser zugestellt und gemeinsam aufgekocht. Letzteres wird häufiger von den GesprächspartnerInnen erwähnt, da sich der Schleim dadurch besser ausbildet. Eine Gesprächspartnerin weicht die Leinsamen in der Früh ein und verfüttert den Schleim am Abend, ohne die Samen zu kochen. Der Leinsamenbrei wird entweder als Tränke verabreicht (an Kälber) oder verfüttert (an Kühe).

Tabelle 51: Arten von Hausmittel des Leinsamens (n=18, Mehrfachnennungen).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Leinsamenbrei / -schleim	16
Kombinationsmittel	11
Leinsamen roh	2
Leinsamenmehl	2

Die Haupteinsatzbereiche des Leinsamenbreies sind Magen- und Darm Erkrankungen (z.B. Verstopfung und Verdauungsstörungen), Durchfall und nachgeburtliche Schwierigkeiten (z.B. damit die Nachgeburt leichter abgeht) (Tabelle 52). Früher wurden gekochte Leinsamen auch zur Milchverlängerung eingesetzt, indem der Brei 1:1 mit der Milch vermischt und den Kälbern zum Trinken gegeben wurde.

Die Kombinationsmittel des Leinsamens mit Ei, Milch, Kamille, Isländisch Moos, Gerste, Hafer und Weizen werden vorwiegend für nachgeburtliche Schwierigkeiten und zur Geburtsvorbereitung eingesetzt. Vor der Geburt dient der daraus hergestellte Brei zur Stärkung der trächtigen Kuh. Er wird ein bis zwei Wochen lang vor der Geburt verfüttert. Bei den nachgeburtlichen Schwierigkeiten handelt es sich um dieselben wie beim reinen Leinsamenbrei (siehe Absatz oben).

Roher Leinsamen wird Kühen nach der Geburt entweder alleine oder unters Krafftutter gemischt zum Fressen gegeben, damit die Nachgeburt leichter abgeht und die Kuh gestärkt wird. Leinsamenmehl wird mit Wasser aufgekocht und der Brei soll so heiß wie möglich dem Kalb bei Nabelentzündungen um den Nabel gebunden (am besten mit einem Verband über den Rücken). Bei Kälberdurchfall wird Leinsamenmehl in heißem Wasser angerührt und unter die Milch gemischt (Tabelle 52).

Tabelle 52: Die im Zusammenhang mit dem Lein genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (31 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Nachgeburt leichter weg, nach Geburt, schwach nach Kalben	8
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Magenverstimmung, Verstopfung, Darmentzündung, Verdauungsstörungen, Fremdkörper verschluckt	8
Durchfall	Durchfall	4
Geburtsverlauf-Probleme	Geburtsvorbereitung	5
Nabelerkrankungen und Nabelpflege	Nabelgeschwür	2
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Milchverlängerung	2
Entzündungen allgemein, außer Mastitis	Entzündungen	1
Erkältungskrankheiten	Husten	1

Der Leinsamen wird zu 94% bei Rindern (in. verschiedenen Leistungsstadien) zur Vorbeugung und Behandlung von Erkrankungen eingesetzt. Andere Tierarten, wie Pferde und Schafe, werden lediglich ein Mal bei der Behandlung von äußeren Entzündungen erwähnt (Tabelle 53).

Tabelle 53: Mit Hausmittel des Leinsamens behandelte Tierarten (n=18, Mehrfachnennungen).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Rind	9
Kalb	8
Kälberkuh	7
trächtige Kuh	5
Pferd	1
Schaf	1

Als Wissensquelle der Hausmittel geben alle GesprächspartnerInnen die mündliche Überlieferung als Erstnennung an und etwa 25% der GesprächspartnerInnen die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern als Zweitnennung. Von allen GesprächspartnerInnen wurde der Leinsamen früher selbst angebaut, doch heute wird er von allen gekauft (entweder im Geschäft oder bei anderen Bäuerinnen und Bauern).

13.2.1.12.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Bei der Herstellung des Leinsamenbreies gehen die Meinungen der befragten TierärztInnen auseinander. Einige meinen es wäre besser den Leinsamen zu kochen und andere meinen es wäre egal, ob Leinsamen gekocht oder in Wasser gequollen wäre, da sich der Schleim bei beiden Zubereitungsarten ausbildet. Bei der Anwendung des Leinsamenbreies (aus den ganzen Samen) bei Durchfall sind sich die befragten TierärztInnen wieder einig. Sie geben zwar an, dass der Brei nicht stopft, aber der Schleim schützt und umhüllt die angegriffene Darmschleimhaut und den Kälber geht es dann gesundheitlich besser. Die Verabreichung des Leinsamenbreies bei Verstopfung befürworten zwei befragte TierärztInnen, doch eine Tierärztin kann sich nicht vorstellen, dass dieses Hausmittel wirken soll. Bei Verstopfungen ist es notwendig den Leinsamen roh und geschrotet zu verfüttern, damit er im Darm aufquillt und somit die Darmperistaltik anregt. Sie würde es daher nicht empfehlen.

Die Verfütterung des Leinsamenbreies und des rohen Leinsamens nach der Geburt als Stärkung oder damit die Nachgeburt leichter abgeht, können sich die befragten TierärztInnen nur aufgrund der erhöhten Nährstoffzufuhr erklären. Sie glauben, dass es eine positive Wirkung auf die geschwächte Kälberkuh hat. Die Beimischung von gekochtem Leinsamen zur Milch als Milchverlängerung ist auch für alle befragten TierärztInnen aufgrund der Energiezufuhr plausibel.

Das Anrühren von Leinsamenmehl im heißen Wasser und das Mischen mit der Milch bei Kälberdurchfall werden von zwei befragten TierärztInnen befürwortet. Eine befragte Tierärztin jedoch kann sich keine stopfende Wirkung des Mehls erklären. Ebenso gehen die Aussagen der befragten TierärztInnen bei der Anwendung des heißen Leinsamenmehls, bei Nabelentzündungen, auseinander. Eine befragte Tierärztin erklärt, dass der Lein keine ziehende Wirkung hat und sie sich daher einen Heilungserfolg mit diesem Hausmittel nicht vorstellen kann. Eine andere befragte Tierärztin sagt, dass sie die äußerliche Anwendung des Leinsamenmehls sehr wohl kenne. Aber ihrer Meinung nach wirkt dabei eher die Wärmewirkung positiv auf die Reifung des Nabelabszesses, als die Inhaltsstoffe des Leins.

Die Kombinationsmittel des Leinsamens mit Ei, Milch, Kamille, Isländisch Moos, Gerste, Hafer und Weizen zur Geburtsvorbereitung und als Stärkung nach dem Kalben können alle befragten TierärztInnen aufgrund des Energiegehaltes und auch der Appetitanregung erklären. Wobei sie angeben, dass in Gegenden wo mehr Getreide angebaut wird, die Tiere ohnehin vor der Geburt genug Getreide bekommen und keine Vorbereitungs-

fütterung üblich ist. Hier würde ihrer Meinung nach, eine zusätzliche Verfütterung der oben genannten Futter- und Lebensmittel keine große Wirkung mehr haben.

13.2.1.12.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Leinsamen wird innerlich in Form ganzer Samen oder einer Schleimzubereitung verwendet. Durch die Quellung der ganzen und rohen Samen im Darm wird der Stuhl gleitfähiger und durch die Volumenzunahme wird die Darmperistaltik angeregt. Um diese abführende Wirkung zu erreichen wird in der Veterinärmedizin auch Leinöl angewendet. Der durch Einweichen der Samen entstehende Schleim schützt Haut und Schleimhäute vor äußeren Reizeinflüssen und Entzündungen (Ludwig 1996: 232, Reichling et al. 2005:127). Leinsamenschleim wird als flüssiges Bindemittel für Pillen und Pasten verwendet und als Emulgator für Emulsionen. Leinöl wird als Füllstoff in Salben und Pasten eingesetzt (Reichling et al. 2005:127).

Eine Verabreichung von Leinsamen ohne ausreichende Flüssigkeit führt zu Blähungen. Wegen der Lösung der Blausäure aus den Leinsamen sollte eine zu lange Einweichdauer nicht erfolgen. Eine weitere Gefahr wie Blausäure frei werden kann ist der pH-Wert und die Verweildauer im Pansen des Rindes. Schleimzubereitungen des Leinsamens werden jedoch heute vor allem beim Kalb oral verabreicht und rufen keine Vergiftungen hervor. Aus dem Grund und in Anbetracht der verabreichten Menge scheint auch eine Leinsamengabe für das Rind nicht gefährlich zu sein (Ludwig 1996:233).

Leinsamen (Lini semen) darf derzeit in der EU bei lebensmittelliefernden Tieren nicht als Wirkstoff eingesetzt werden. Verwendet werden darf hingegen der Wirkstoff Leinöl (Lini oleum) [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Leinsamen liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:130).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Die Hauptinhaltsstoffe des Leinsamens sind 40% Fett, 25% Eiweiß und 25% Schleim und Rohfaser. Von pharmakologischer Bedeutung sind die Schleimstoffe, die schleimhautschützend und darmregulierend wirken. Beim Aufbau der Schleimhaut bei Gastritis müssen die Leinsamen aufquellen um den Schleim zu bilden. In der Volksmedizin verwendet man den Leinsamen bei Verstopfung, Blasenentzündungen, Gallen- und Nierensteinkoliken, Krampfhusten, Lungenleiden und entzündlichen Prozessen der Verdauungsorgane (Wenigmann 1999:161).

Als Abführmittel ist ein vorheriges Einweichen der Samen nicht zu empfehlen, da die Aufquellwirkung des Leinsamens erst im Darm erfolgen sollte. Äußerlich wird einerseits das Leinsamenöl bei Verbrühungen und Verbrennungen eingesetzt und andererseits der Leinsamen in Form von heißen Packungen (Breiumschlägen) zum Aufweichen von eitrigem Hautentzündungen, Geschwüren und Furunkeln (Pahlow 2001:209, Wenigmann 1999:161). Anwendung findet der Leinsamen auch als Gurgelmittel bei Entzündungen im Mund und Rachen oder lauwarm getrunken hilft er bei Reizhusten und Heiserkeit (Pahlow 2001:209).

13.2.1.13 Ringelblume (*Calendula officinalis*)

13.2.1.13.1 Lokales Erfahrungswissen

19 Hausmittel aus der Ringelblume sind unter 63% der GesprächspartnerInnen bekannt. Das am häufigsten hergestellte Hausmittel ist die Ringelblumensalbe (14 von 19 Nennungen). Drei Mal wurde der Ringelblumentee und je ein Mal das Ringelblumenöl und der Ringelblumenschnaps erwähnt (Tabelle 54).

Haupteinsatzbereich der Ringelblumensalbe sind äußerliche Wunden und Verletzungen, Entzündungen, Hautverletzungen und Eutererkrankungen (z.B. Sonnenbrand auf Euter oder Flos(s)¹⁷) (Tabelle 55).

Ringelblumenöl (hergestellt aus Olivenöl) wird für die Heilung äußerlicher Wunden verwendet und der Ringelblumenschnaps (aus 60%igem Alkohol) wird zur Desinfektion von Wunden herangezogen.

Tabelle 54: Arten von Hausmittel der Ringelblume (n=18, Mehrfachnennungen).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Ringelblumensalbe	11
Ringelblumensalbe mit Lärchenpech	3
Ringelblumentee	3
Ringelblumenöl	1
Ringelblumenschnaps	1

Im Gegensatz zur Herstellung der Arnikasalbe, bei der ausschließlich Schweineschmalz verwendet wird, wird die Ringelblumensalbe nur von der Hälfte der GesprächspartnerInnen, die die Salben selber herstellen, aus Schweineschmalz gemacht. Die andere Hälfte verwendet als Basis bei der Salbenherstellung Melkfett (und Lärchenpech), Bienenwachs, Vaseline oder Wollfett der Schafe. Als die Gründe dafür werden die längere Haltbarkeit (mit Ausnahme des Wollfettes) und die eventuelle Verwendung der Ringelblumensalbe für den Menschen, angegeben. Eine Gesprächspartnerin hat darauf hingewiesen, dass Salben aus Melkfett oder Vaseline für den Menschen besser verträglich wären, als jene, die mit Wollfett hergestellt wurden.

Für die Zubereitung des Ringelblumentees werden entweder frische oder getrocknete Ringelblumenblüten ins heiße Wasser gegeben und etwa fünf bis zehn Minuten mit Deckel ziehen gelassen. 66% der GesprächspartnerInnen bereiten den Ringelblumentee in Kombination mit Schafgarbe, Wermut oder Kamillenblüten zu. Der Tee kommt bei Kälbern bei Magen/Darm Erkrankungen (z.B. Magenverstimmung) oder Durchfall (Tabelle 55) zum Einsatz und wird ihnen entweder mit der Milch gemischt gegeben oder extra verabreicht.

Nicht ganz die Hälfte der Hausmittel wird ausschließlich für Rinder (in verschiedenen Leistungsstadien) zubereitet. Vor allem bei der Anwendung der Ringelblumensalbe wird auch auf andere Tierarten wie Schafe, Ziegen und Pferde verwiesen (Tabelle 56).

¹⁷ Flos(s) = lokale Bezeichnung für ein Euterödem kurz vor oder nach der Kalbung

Tabelle 55: Die im Zusammenhang mit der Ringelblume genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (19 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden, offene Wunden, Blessen, Hautverletzungen, Verletzungen, offene Stellen, Rappe	9
Entzündungen allgemein, außer Mastitis	Entzündungen	3
Trockenstellen, Eutererkrankungen außer Mastitis	Sonnenbrand auf Euter, Floss	2
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Verdauungsstörungen, Magenverstimmung	2
Durchfall	Durchfall	1
Mastitis, chronische und klinische	Euterentzündungen	1
Traumata	Schwellungen	1

Tabelle 56: Tierarten, die mit Hausmittel der Ringelblume behandelt werden (n=18, Mehrfachnennungen).

Tierart	Anzahl der Nennungen
mehrere	8
Rind	6
Kalb	3
Milchkuh	2

92% der GesprächspartnerInnen haben ihr Wissen über die Hausmittel der Ringelblume aus mündlicher Überlieferung und lediglich acht Prozent aus einem Seminar bzw. Kurs. Von 66% der GesprächspartnerInnen wird die Ringelblume selbst im Garten angebaut und von jeweils 17% werden die Pflanzen gesammelt oder die fertige Salbe gekauft.

13.2.1.13.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Die Ringelblume wird von den befragten TierärztInnen als eine der wichtigsten wundheilenden Pflanzen gesehen. Als Hausmittel kennen sie Ringelblumensalbe, -tee und die -tinktur. Das Auftragen der Ringelblumensalbe auf äußerliche Wunden und Verletzungen, Entzündungen, Hautverletzungen und Sonnenbränden auf Euter ist nach Meinung aller befragten TierärztInnen wirksam und sie würden es ebenfalls empfehlen.

Für das Einreiben des Euterödems (= Flos) mit Ringelblumesalbe würden die befragten TierärztInnen zwar nicht ablehnen, aber doch eher etwas „Schärferes“ wie zum Beispiel eine Kampfersalbe empfehlen. In erster Linie geht es aber bei allen Eutererkrankungen um die mechanische Stimulation des Euters durch die manuelle Tätigkeit. Dadurch wird das Gewebe warm, der Stoffwechsel wird angeregt und somit werden Stoffe, die im Gewebe nicht gebraucht werden, verstärkt abtransportiert. Da wirkt das drei Mal tägliche Einmassieren einer Salbe viel mehr, als die tatsächlichen Inhaltsstoffe der Salbe an sich.

Den Einsatz von Ringelblumentee in Kombination mit Schafgarbe, Wermut oder Kamillenblüten bei Durchfall und Magenverstimmungen können alle befragten Tierärzte empfehlen. Wobei sie dabei der Ringelblume eher eine geringere Wirkung zuschreiben als den anderen Heilpflanzen. Die Herstellung von Ringelblumenöl mit Olivenöl zur äußerlichen Wundheilung, befürworteten ebenfalls alle befragten TierärztInnen. Olivenöl an sich würde sich nach Aussage einer befragten Tierärztin auch sehr gut für die Narbenpflege eignen.

13.2.1.13.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

In in vitro Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass Ringelblumenblüten gegen Bakterien, Pilze, Viren und Parasiten wirksam sind und noch dazu eine immunstimulierende Wirkung aufweisen. Eine entzündungshemmende und wundheilungsfördernde Wirkung konnte in tierexperimentellen Versuchen nachgewiesen werden. Die Ringelblume wird für die Herstellung von Tinkturen, Aufgüssen, Salben, Pulvern und Pflastern verwendet, indem diese Zubereitungen äußerlich auf Wunden, z.B. Riss-, Quetsch- und Brandwunden und auf schlecht heilenden Wunden aufgetragen werden (Reichling et al. 2005:156).

Die Ringelblume (*Calendulae flos*) darf in der EU bei lebensmittelliefernden Tieren als Wirkstoff zur äußerlichen Anwendung eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Ringelblumen liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:158).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Die Wirkstoffe der Ringelblume wirken entzündungshemmend und wundheilend (Wenigmann 1999:184, Wichtl 2002:101). Die wundheilende Wirkung liegt vermutlich bei den Carotinoiden und ihren Abbauprodukten, die chemisch dem Vitamin A nahe stehen. Einige der Flavonoide und das ätherische Öl zeigen eine antimikrobielle Wirkung gegen verschiedene Pilze und Bakterien. Die Polysaccharide haben immunstimulierende Eigenschaften (Wenigmann 1999:184). Die Ringelblumenblüten haben eine leicht krampflösende Wirkung und beeinflussen auch die Gallenausscheidung (Pahlow 2001:258).

Zubereitungen aus der Ringelblume werden in gleicher Weise wie die Arnikablüten verwendet: äußerlich in Form von Aufgüssen, Tinkturen und Salben als Wundheilmittel bei Entzündungen der Haut und Schleimhäute, bei schlecht heilenden Wunden, Quetschungen, Furunkeln und Ausschlägen (Wenigmann 1999:184, Wichtl 2002:101). Die Ringelblume ist auch ein zuverlässiges Wundheilmittel bei Ekzemen, Verbrennungen, Erfrierungen, Schlag-, Biss- und Risswunden (Wenigmann 1999:184).

Volksmedizinisch wird die Ringelblume innerlich bei Entzündungen der Verdauungsorgane, Magen- und Darmgeschwüren, Krämpfen im Verdauungstrakt und bei Menstruations-Beschwerden verwendet. Äußerlich bei Venenentzündungen, Brustentzündungen, entzündlichen Hautveränderungen und Schrunden. Ihr Hauptanwendungsgebiet liegt auch in der Volksmedizin bei allen schlecht heilenden Wunden, Geschwüren und Verbrennungen (Wenigmann 1999:184).

13.2.1.14 Roggen (*Secale cereale*)

13.2.1.14.1 Lokales Erfahrungswissen

61% der GesprächspartnerInnen nennen zwölf Hausmittel mit dem Roggen. Davon wird der Roggen acht Mal alleine als Hausmittel angewendet und vier Mal in Kombination mit Hafer, Germ oder Essig.

Roggen (alleine) wird am häufigsten bei Fruchtbarkeitsstörungen und Schwierigkeiten mit der Brunst (z.B. Nicht-Reiten) an Rinder verfüttert (Tabelle 57 und Tabelle 58). Zuvor werden die Körner im Wasser gequollen und leicht keimen gelassen. Diese gequollenen Körner sollen den Kühen auf nüchternen Magen verabreicht werden (Zitat 118). Roggen wird auch gemeinsam mit Germ im warmen Wasser angerührt und sowohl bei Fuß- und

Gelenksproblemen (z.B. etwas Eingetreten) warm auf die betroffene Stelle aufgelegt als auch bei Fruchtbarkeitsstörungen verfüttert (an Rinder und Schafe).

Zitat 118: GP 110

„Wenn a Kuah nit stierig gwordn isch, do fürn Hausgebrauch hot man a nitt viel kopp, do hon sie nor an Roggenteig wie Sauerteig ongesetzt und des auf nüchtern Mogen geben und des hon sie nor gfressen und des hot monchmol gewirkt, immer vielleicht nicht.“

Bei Euterentzündungen der Kuh wird Roggenmehl mit Wasser und Essig angerührt, erwärmt und einen Zentimeter dick auf das geschwollene Euter aufgetragen.

Tabelle 57: Die im Zusammenhang mit Roggen genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (12 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Brunst, Fruchtbarkeitsstörungen, Trächtigkeitsprobleme	Nicht-Reiten, Nicht-Widdern	9
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Schwach nach Kalben	1
Mastitis, chronische und klinische	Euterentzündungen	1
Fuß- und Gelenksprobleme, Traumata, Lahmheit	was eingetreten	1

Roggen und die aus ihm hergestellten Hausmittel werden von den GesprächspartnerInnen im Gegensatz zu Gerste und Hafer in erster Linie bei Rindern (inkl. der verschiedenen Leistungsstadien) eingesetzt (Tabelle 58).

Tabelle 58: Mit Hausmittel des Roggens behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Milchkuh	6
Rind	2
Schaf	1
mehrere	1
Kälberkuh	1

Als Wissensquelle geben alle GesprächspartnerInnen die mündliche Überlieferung an. Knapp 30% der Befragten führen als Zweitnennung die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern an. 73% der GesprächspartnerInnen kaufen Roggen zu und 27% bauen ihn selber an.

13.2.1.14.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Roggen ist den befragten TierärztInnen nur als Futtermittel und als Brotgetreide bekannt. Hausmittel aus oder mit Roggen kennen sie aus der Praxis keine. Die Verfütterung von Roggen (alleine oder mit Hafer), wenn die Tiere Nicht-Reiten, können sie sich jedoch aufgrund der höheren Nährstoffzufuhr erklären. Nach Aussagen der befragten TierärztInnen wird aber in der Praxis dafür eher Hafer und Gerste verwendet.

Das Hausmittel, bei dem Roggen mit Germ in warmem Wasser angerührt wird, um die Tiere zum Reiten zu bringen, kann sich eine befragte Tierärztin nur indirekt erklären. Sie

weiß, dass Germ an Wiederkäuer verfüttert wird, wenn bei diesen die Pansenbakterien aus dem Gleichgewicht gekommen sind. Dadurch könnte, ihrer Meinung nach, die Fruchtbarkeit indirekt über die Fütterung verbessert werden. Das Auflegen dieses Breies aus Roggen, Germ und Wasser bei Fuß- und Gelenksproblemen kann sich jedoch keine/r der befragten TierärztInnen erklären.

Das Anrühren von Roggenmehl mit Wasser und Essig bei Euterentzündungen würden die befragten TierärztInnen durchaus empfehlen. Sie schreiben jedoch eher dem Essig eine kühlende und entzündungshemmende Wirkung zu und das Roggenmehl dient dabei eher als Trägermittel.

13.2.1.14.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Über den Einsatz von Roggen in der Veterinärmedizin konnten in der herangezogenen Fachliteratur keine Informationen gefunden werden.

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Hält man geröstete Roggenbrotkrusten unters fließende Wasser, so ist nach Müller (1937) dies ein gutes Mittel gegen Fieber. Erhitzt man Roggenmehl mit Honig ganz langsam entsteht ein ziemlich steifer Brei. Legt man diesen Brei über Nacht auf ein Geschwür, so wirkt er schmerzlindernd und heilend. Gegen hitzige Geschwüre legt man ein Pflaster aus Roggenmehl auf. Verstauchungen und Quetschungen können durch das Auflegen von einer Roggenkrume, die man vorher gut in Weinessig einweicht, geheilt werden. Ein Umschlag aus Roggenmehl mit Bier, auf den Magen und Unterleib, hilft gegen Verdauungsschwäche (Müller 1937:633).

13.2.1.15 Schafgarbe (*Achillea millefolium*)

13.2.1.15.1 Lokales Erfahrungswissen

Die Schafgarbe wird von 56% der GesprächspartnerInnen insgesamt elf Mal als Hausmittel für ihre Tiere genannt. Davon werden zehn Hausmittel als Tee, entweder Schafgarbe alleine (sechs Nennungen) oder in Kombination mit anderen Pflanzen (vier Nennungen), wie Kamille, Wermut oder Ringelblume, zubereitet. Schafgarbentee wird auch in Kombination mit Schnaps verwendet. Lediglich eine Gesprächspartnerin erwähnt die Herstellung und Anwendung einer Schafgarbensalbe.

Für die Teeherstellung wird die getrocknete oder frische Schafgarbe entweder ins kochende Wasser gegeben oder mit heißem Wasser übergossen. In beiden Fällen wird der Tee 10-15 Minuten zugedeckt ziehen gelassen. Die Schafgarbensalbe wurde früher von einer Gesprächspartnerin mit Schweineschmalz hergestellt, doch jetzt verwendet sie Melkfett, da es für sie einfacher ist und das Melkfett nur kaufen muss. „*Oba die Schweinsfettn hot bessare gwirkt, do sie a bessare Zugwirkung ghobt hot.*“ (GP 25). Neben der Schafgarbe mischt diese eine Gesprächspartnerin auch noch Eibisch in das Schweineschmalz und verwendet die daraus gewonnene Salbe für Wunden.

Die Anwendungsbereiche des Schafgarbentees (alleine oder in Kombination mit Kamille, Wermut oder Ringelblume oder Schnaps) sind Magen/Darm Erkrankungen (z.B. Magenverstimmung, Verdauungsstörungen, Verstopfung), Durchfall und Appetitlosigkeit (Tabelle 59). Diese Erkrankungen werden in erster Linie beim Kalb mit Schafgarbentee behandelt (Tabelle 60).

Tabelle 59: Die im Zusammenhang mit der Schafgarbe genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (11 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Magenverstimmung, Verdauungsstörung, Verstopfung	5
Durchfall	Durchfall	2
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Appetitlosigkeit, Ackstall	2
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Nachgeburt leichter weg	1
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden	1

Bei Ziegen wird der Schafgarbentee mit Kümmel, Fenchel und Johannisöl eingesetzt, damit die Nachgeburt leichter abgeht. Ackstall (= Augenentzündung beim Schaf und Rind) wird mit reinem Schafgarbentee behandelt, indem das Auge damit ausgespült wird. Ansonsten kommen die Hausmittel der Schafgarbe hauptsächlich bei Rindern (in verschiedenen Leistungsstadien) zum Einsatz (Tabelle 60).

Tabelle 60: Tierarten, die mit Hausmittel der Schafgarbe behandelt werden (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Kalb	4
mehrere	2
Rind	3
Schaf	1
Ziege	1

Alle GesprächspartnerInnen geben an, die Schafgarbe wild zu sammeln und über die Hausmittel der Schafgarbe durch mündliche Überlieferung Bescheid zu wissen.

13.2.1.15.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Den befragten TierärztInnen ist die Schafgarbe als wichtige Bitterstoffdroge bekannt, die einen großen Bezug zum weiblichen Genitaltrakt hat. Sie kennen nur den Schafgarbentee sowohl zur innerlichen als auch zur äußerlichen Anwendung. Die Verabreichung von Schafgarbentee bei Magenverstimmung, Verdauungsstörungen, Durchfall und Appetitlosigkeit ist für alle befragten TierärztInnen nachvollziehbar und empfehlenswert. Ebenso schätzen sie die Kombination des Schafgarbentees mit Kamille, Wermut und Ringelblume ein.

Alle befragten TierärztInnen stellen die Anwendung des Schafgarbentees (alleine oder in Kombination mit anderen Heilpflanzen) bei Verstopfung in Frage. Aufgrund der Inhaltsstoffe der Schafgarbe können sie sich keine Wirkung erklären und schreiben diesem Hausmittel auch keine besondere Wirksamkeit zu. Das Auswaschen des Auges bei Ackstall, wird von den befragten TierärztInnen befürwortet.

Ebenso können sich die befragten TierärztInnen die wundheilende Wirkung der Schafgarbensalbe mit Eibisch nicht erklären. Schafgarbenkraut hat zwar eine leicht antibakterielle Wirkung, aber als Wundsalbe würden sie sie nicht empfehlen.

Damit bei Ziegen die Nachgeburt leichter abgeht, würden die befragten TierärztInnen keinen Schafgarbentee mit Kümmel, Fenchel und Johannisöl empfehlen, denn diese Kombination von Heilpflanzen wäre ein sehr guter blähungswidriger Tee. Welche Wirkung dieser jedoch auf den Nachgeburtsabgang haben sollte, kann sich keine/r der befragten TierärztInnen erklären.

13.2.1.15.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Aufgrund der Bitterstoffe und des ätherischen Öls wird die Scharfgarbe in der Veterinärmedizin genutzt. Die Droge wird zur Appetitanregung und Behandlung von Verdauungsstörungen, vor allem bei Kälbern, eingesetzt. Einen deutlichen krampflösenden Effekt zeigen Extrakte aus Schafgarbenkraut am Kaninchendünndarm. In vitro konnte nachgewiesen werden, dass die Krautdroge eine leicht antibakterielle Wirkung aufweist (Reichling et al. 2005:61).

Neben diesen Wirkungen hat das Schafgarbenkraut noch entzündungshemmende, blähungstreibende und zusammenziehende Eigenschaften. Sie wird bei krampfartigen Beschwerden im Gastrointestinaltrakt, bei Krampfaderleiden, Druck- und Völlegefühl im Oberbauch verwendet (Ludwig 1996:276).

Die Schafgarbe (*Millefolii herba*) darf bei lebensmittelliefernden Tieren in der EU als Wirkstoff eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Schafgarbenkraut liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:63).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Die Schafgarbe enthält ätherisches Öl das antibakterielle und entzündungshemmende Eigenschaften hat. Als Bitterstoffdroge wirkt das Schafgarbenkraut appetitanregend und sekretionsfördernd auf Magen und Gallenblase (Pahlow 2001:276, Wenigmann 1999:191, Wichtl 2002:401). Hauptanwendungsgebiete sind Magen-Darm-Beschwerden wie Entzündungen, Blähungen und Krämpfe (Wichtl 2002:401).

Neben diesen Beschwerden wird die Schafgarbe in der Volksmedizin als Tee bei Fieber, Leber- und Nierenleiden und äußerlich bei Wunden, Geschwüren und Hämorrhoiden verwendet. Als typische „Frauenpflanze“ wird sie bei Krämpfen im Unterleib und bei starker Regelblutung verwendet (Pahlow 2001:276, Wenigmann 1999:191).

Die Schafgarbe hat die Eigenschaft äußere und innere Blutungen zu stillen und eine Schafgarben-Abkochung eignet sich auch zur Wundbehandlung (Pahlow 2001:276). Die Pflanze wurde aufgrund der wundheilenden und blutstillenden Eigenschaften im antiken Griechenland als „Soldatenkraut“ bezeichnet (Wenigmann 1999:191).

13.2.1.16 Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*)

13.2.1.16.1 Lokales Erfahrungswissen

28% der GesprächspartnerInnen wissen über den Einsatz von fünf Hausmitteln des schwarzen Holunders bei ihren Tieren Bescheid. Zwei von ihnen meinen: „*Vor der Staudn muaß ma den Huat ziagn (GP 110)*“ Der schwarze Holunder wird von vier GesprächspartnerInnen als *Allheilmittel*, vor allem früherer Zeiten, bei Rotlauf und Fieber der Schweine (Tabelle 61). Entweder wird das kranke Schwein mit Holunderlaub und -ästen zugedeckt oder es wird unter dem Holunderstrauch eingegraben, da die Erde unter dem Strauch als heilsam angesehen wurde, und gut mit Erde eingepackt.

Ein Gesprächspartner verabreicht Rindern zur Vorbeugung gegen Grippe einen Hollersulzentee mit der Flasche, da sie ihn nicht von selbst trinken.

Tabelle 61: Die im Zusammenhang mit dem Schwarzen Holunder genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (5 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Rotlauf	Rotlauf	2
Fieber	Fieber	2
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Alles	1

Alle GesprächspartnerInnen sammeln den schwarzen Holunder wild und wissen über dessen Anwendung aus mündlicher Überlieferung Bescheid. 40% geben als Zweitnennung die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern an.

13.2.1.16.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Der Holunder ist den befragten TierärztInnen als Vitamin C Lieferant bei fieberhaften Infekten und Erkältungen bekannt. Das Einpacken des Schweins mit Holunderlaub oder das Eingraben des Tieres in die Erde unter dem Holunderstrauch bei Rotlauf, können sich die befragten Tierärzte jedoch nicht erklären. Die fiebersenkende Wirkung wird ihres Wissens nach, nur durch einen Tee aus den Holunderblüten bewirkt und nicht durch die äußerliche Anwendung von Laub oder Erde. Das einzige Hausmittel, das die befragten TierärztInnen aufgrund des hohen Vitamin C Gehaltes nachvollziehen können, ist die Verabreichung von Holundersulzentee an Rinder zur Grippevorbeugung.

13.2.1.16.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Den Drogen des schwarzen Holunders wird eine schweißtreibende, schleimlösende und leicht keimtötende Wirkung nachgesagt. Für diese Wirkungen fehlen jedoch eindeutige, experimentelle Belege. In vitro kann nachgewiesen werden, dass wässrige und wässrig-alkoholische Extrakte gegen Grippeviren wirksam sind. Holunderblüten und die schwarzen Holunderbeeren werden in der traditionellen Tierheilkunde bei fieberhaften Erkältungskrankheiten in Form eines Aufgusses angewendet (Reichling et al. 2005:186). Holunderbeeren werden als Mittel bei Rheuma, Neuralgien und Ischias verwendet und wirken leicht abführend. Neben ihrer schweißtreibenden Wirkung weisen die Holunderblüten auch eine unspezifische Resistenzsteigerung auf (Ludwig 1996:207).

Holunderblüten (*Sambuci flos*) dürfen bei lebensmittelliefernden Tieren in der EU als Wirkstoff eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Holunderblüten und Holunderbeeren liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:188).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Die Holunderblüten enthalten ein ätherisches Öl mit 63 Komponenten. Gemeinsam mit den Flavonoiden sind sie für die schweißtreibende und sekretolytische Wirkung verantwortlich. Außerdem enthält die Droge noch organische Säuren, Sterole und Schleimstoffe. Bei fieberhaften Infekten fördert ein Tee aus Holunderblüten die Schweißbildung und Ausscheidung über die Haut (Wenigmann 1999:140).

In der Volksmedizin nutzt man auch die Vitamin-C-reichen Holunderbeeren, deren Saft man als Abführmittel und einen daraus bereiteten Mus gegen Husten und Erkältungskrankheiten verwendet (Pahlow 2001:168, Wenigmann 1999:140). Der frisch ausge-

presste Saft der Beeren wird volksmedizinisch gegen Ischias verwendet und wirkt harn- und schweißtreibend (Wichtl 2002:550).

Hauptanwendung der Holunderblüten ist der Schwitztee bei fieberhaften Erkältungskrankheiten und als Vorbeugungsmittel gegen Grippe. Holunderblüten mobilisieren die körpereigenen Abwehrstoffe. Auch die Rinde wurde als Abführmittel eingesetzt, wenn man sie von oben nach unten abschabte. In entgegengesetzter Richtung sei sie ein Brechmittel (Pahlow 2001:168).

13.2.1.17 Schwarzer Tee (*Camellia sinensis*)

13.2.1.17.1 Lokales Erfahrungswissen

13 Hausmittel aus dem Schwarztee werden von 61% der GesprächspartnerInnen genannt. Davon wird sechs Mal der Schwarztee alleine verabreicht und sieben Mal in Kombination mit Cognac, Schnaps, Zimt, Zucker und/oder Salz. Zimt wird deshalb zugegeben, da er noch besser stopft und der Zucker sei nur für die Kälber, damit sie ihn lieber trinken.

55 % der GesprächspartnerInnen gaben an, den Schwarztee (alleine oder in Kombination) den Kälbern nicht mit der Milch vermischt anzubieten, sondern immer extra, denn da soll er eine bessere Wirkung haben. Der Haupteinsatzbereich des Schwarztees (alleine oder in Kombination) ist der Durchfall (Tabelle 62). Aber nicht nur Kälberdurchfall, sondern auch Durchfall bei Kühen (Tabelle 63). Bei nachgeburtlichen Schwierigkeiten wird von allen GesprächspartnerInnen auf die Stärkung des Kreislaufes hingewiesen. Ein Gesprächspartner setzt den Schwarztee mit Schnaps zur Vorbeugung der Grippe ein (in Tabelle 62 unter Viruserkrankungen).

Tabelle 62: Die im Zusammenhang mit Schwarztee genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (13 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Durchfall	Durchfall	10
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Schwach nach Kalben	2
Viruserkrankungen	Grippevorbeugung	1

Tabelle 63: Mit Schwarztee behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Kalb	7
Rinder	4
Kälberkuh	2

Das Wissen über den Einsatz von Schwarztee bei Tieren haben 73% der GesprächspartnerInnen aus mündlicher Überlieferung. Die restlichen 27% haben die Empfehlung vom Tierarzt. Zusätzlich geben weitere 27% der GesprächspartnerInnen als Zweitnennung, die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern, an. Da der Schwarztee bei uns nicht heimisch ist wird der Schwarztee von allen GesprächspartnerInnen gekauft.

13.2.1.17.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Den befragten TierärztInnen ist Schwarztee als Gerbstoffdroge bekannt, die in erster Linie das Zentralnervensystem anregt und gegen Durchfall wirkt. Die Wirkung des Schwarztees bei Durchfall wird aber aus der Sicht der befragten TierärztInnen überbewertet, denn Eichenrinde hat eine viel stärkere stopfende Wirkung. Trotzdem können sie den Haupteinsatzbereich des Schwarztees sehr gut nachvollziehen und wissen aus ihrer Erfahrung aus der Praxis, dass er bei Durchfall am häufigsten verwendet wird.

Ebenso ist die Verabreichung des Schwarztees, zur Stärkung des Kreislaufes nach der Geburt, für alle befragten TierärztInnen plausibel. Das Hausmittel, bei dem Schwarztee mit Schnaps zur Grippevorbeugung verabreicht wird, kann keine/r der befragten TierärztInnen nachvollziehen und erklären. Sie würden dieses Hausmittel daher zur Grippevorbeugung auch nicht empfehlen.

13.2.1.17.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Über den Einsatz von Schwarztee in der Veterinärmedizin konnte in der herangezogenen Fachliteratur keine Information gefunden werden.

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Schwarzer Tee enthält Coffein (=Thein), Theobromin, Theophyllin, Gerbstoffe, Flavonoide, Aromastoffe und weitere Verbindungen. Das Coffein hat eine anregende Wirkung und wirkt bei einem kurzen Aufguss anregender, als wenn man den Tee länger ziehen lässt. Das lässt sich dadurch erklären, da das Coffein leicht in Wasser löslich ist und schon nach kurzem Ausziehen in den Tee übergeht. Erst nach längerem Ausziehen gelangen die Gerbstoffe ins Wasser und verzögern die Aufnahme des Coffeins (Pahlow 2001:419).

Neben der anregenden Wirkung des Coffeins wirken die Gerbstoffe stopfend und spielen daher eine Rolle bei der Behandlung von Durchfällen (Pahlow 2001:419, Wichtl 2002:602).

13.2.1.18 Wacholder (*Juniperus communis*)

13.2.1.18.1 Lokales Erfahrungswissen

Neun Hausmittel aus dem Wacholder werden von 39% der GesprächspartnerInnen genannt. Am häufigsten werden die ganzen Wacholderzweige (mit Beeren und Nadeln) verwendet. Aber auch nur die Nadeln und Beeren alleine kommen zum Einsatz (Tabelle 64).

Tabelle 64: Arten von Hausmittel des Wacholders (n=18).

Hausmittel	Anzahl der Nennungen
Wacholder (Äste, Beeren, Nadeln)	5
Wacholdernadeln	2
Wacholderbeeren	1
Wacholderbeerentee mit Wermut u. Kamille	1

Die ganzen Wacholderzweige werden auf Holzkohlenglut gelegt und damit wird der Stall solange geräuchert, bis ein ganz dichter Nebel entsteht und die Rinder zu husten beginnen (Zitat 119). Das soll Erkältungskrankheiten (z.B. Husten) heilen und Viruserkrankungen (z.B. Grippe) vorbeugen (Tabelle 65).

Zitat 119: GP 99

„Raachn jo genau. Des Kalbl wor scho a weng ölta und sem hot nix mehr gholfn, des hot Lungenentzündung koot. In de Pfonne Gluat oanfoch einigetun und frische Fichtentassn und gonz guat san Kranewettin drauf und dess hot ma donn zube getun zun Maule und dess hots donn eingootmet. Isch donn a Rauchwolke gwesen. Des hot ma oft miaßn tuan – den Tog a mol, obo schon a 8 Tog long. (...) Den gonzn Stoll varaacht und des hot angenehm gschmeckt. (...) frische griane Fichtntassn kurz gmocht und Kranewittin.“

Die frischen und grünen Wacholdernadeln werden ganz fein zerhackt und Pferden unters Leck gemischt, wenn sie Husten oder eine Kolik (in Tabelle 65 unter sonstige Erkrankungen) haben.

Die frischen Wacholderbeeren werden samt den Nadeln unters Futter gemischt und mehreren Tierarten bei Appetitlosigkeit verabreicht. Ein Brei aus frischen Wacholderbeeren, mit Olivenöl verrührt, wird äußerlich auf Wunden aufgetragen und soll zu einem schnelleren Heilungserfolg führen. Wacholderbeerentee mit Wermut und Kamille wird Rindern bei Magenverstimmung verabreicht.

Tabelle 65: Die im Zusammenhang mit Wacholder genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (9 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Erkältungskrankheiten	Husten	2
Viruserkrankungen	Grippe	2
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Appetitlosigkeit	2
Magen/Darm Erkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Kolik, Magenverstimmung	2
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Wunden	1

Der Wacholder wird vorwiegend bei Erkältungskrankheiten und zur Grippevorbeugung bei Rindern verwendet. Appetitlosigkeit und äußerliche Wunden werden auch bei Schafen, Ziegen (unter mehrere) und Pferden mit Wacholder behandelt (Tabelle 66).

Tabelle 66: Mit Hausmittel des Wacholders behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Rinder	5
Pferd	2
mehrere	2

Alle GesprächspartnerInnen geben an, dass sie den Wacholder wild sammeln und die Herstellung und den Einsatz der Hausmittel aus mündlicher Überlieferung kennen (Erstnennung). Fast 60% der GesprächspartnerInnen geben noch als Zweitnennung die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern an.

13.2.1.18.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Einer befragten Tierärztin ist aus der Praxis bekannt, dass mit Wacholderzweigen der Stall ausgeräuchert wird, um die Grippe vorzubeugen. Sie kann es sich aufgrund der desinfizierenden Wirkung des Wacholders erklären. Sie vergleicht dieses Ausräuchern des Stalles mit dem Räuchern im Haus mit Weihrauch, das nach einem Todesfall oder einer Geburt gemacht wird, um die Keime abzutöten. Eine andere befragte Tierärztin kennt den Einsatzbereich des Wacholders bei Atemwegsinfekten.

Das Untermischen von frischen Nadeln unters Leck von Pferden mit einer Kolik würden die befragten TierärztInnen nicht empfehlen. Sie können sich aufgrund der Inhaltsstoffe des Wacholders keine Wirksamkeit erklären. Beim Verfüttern der Nadeln gegen Husten gehen die Meinungen der befragten TierärztInnen auseinander. Lediglich eine befragte Tierärztin könnte sich eine eventuelle Wirkung erklären. Für die anderen ist es nicht nachvollziehbar und sie würden dieses Hausmittel auch nicht empfehlen.

Die Verfütterung der Beeren und Nadeln zur Anregung des Appetits ist für alle befragten TierärztInnen plausibel, da die frischen Beeren appetitanregend wirken. Ebenso der Beerentee mit Wermut und Kamille bei Magenverstimmungen.

Der Brei aus frischen Wacholderbeeren mit Olivenöl, zum Auftragen auf äußerlichen Wunden, ist keinem der befragten TierärztInnen bekannt und sie können sich auch keine Wirkung dafür erklären.

13.2.1.18.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Das ätherische Öl in den Wacholderbeeren wirkt harntreibend, nieren- und hautreizend und besitzt eine krampferzeugende Wirkung an der glatten Muskulatur. Bei längerer Anwendung oder Überdosierung können Nierenschäden hervorgerufen werden. Wacholderbeeren sind Bestandteil von Teemischungen, die eine blähungstreibende, appetit- und verdauungsanregende Wirkung aufweisen. Auch das destillierte Öl aus dem Wacholderholz wird als Phytopharmakon verwendet. Es findet Anwendung als Zusatz in Badekonzentraten und zur Behandlung von rheumatischen Erkrankungen (Ludwig 1996:304).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Wacholderbeeren enthalten ein ätherisches Öl, Flavonoide und Gerbstoffe (Wenigmann 1999:214, Wichtl 2002:321). Das ätherische Öl wirkt harntreibend, hautreizend und bei äußerlicher Anwendung durchblutungsfördernd. In der Volksmedizin verwendet man den Wacholder bei Verdauungsschwäche mit Blähungen, Blasenentzündung, Atherosklerose und als Blutreinigungsmittel bei Gicht, Rheuma und Hautausschlägen. Wacholdertee und Tinktur werden bei Reizhusten und grippalen Infekten getrunken (Wenigmann 1999:214). Man verwendet die Beeren auch als appetitanregendes Mittel (Wichtl 2002:321) und den Wacholderbeerentee gegen Husten, zur Entwässerung, gegen übel riechende Durchfälle, Blähsucht und Gallen- und Leberleiden (Pahlow 2001:328).

13.2.1.19 Wermut (*Artemisia absinthium*)

13.2.1.19.1 Lokales Erfahrungswissen

Elf Hausmittel des Wermuts, zur Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung von Tieren, werden von 61% der GesprächspartnerInnen genannt. Davon werden alle Hausmittel in Form von Wermuttee verabreicht. Sieben davon als reiner Wermuttee und vier in Kombination mit anderen Pflanzen wie Schafgarbe, Kamille, Wacholder und Schnaps.

Der Wermuttee (alleine oder in Kombination) findet ausschließlich bei Magen/Darm Erkrankungen und Appetitlosigkeit Anwendung (Tabelle 67). Ein tierartspezifischer Einsatz kann festgestellt werden, da 82% der GesprächspartnerInnen den Wermuttee bei Rindern einsetzen (Tabelle 68).

Tabelle 67: Die im Zusammenhang mit Wermut genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (11 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Magen/Darmerkrankungen und Pansenerkrankungen außer Durchfall	Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen	10
Sonstige und allgemeine Erkrankungen	Appetitlosigkeit	1

Tabelle 68: Mit Hausmittel des Wermuts behandelte Tierarten (n=18).

Tierarten	Anzahl der Nennungen
Rind	9
mehrere	2

Das Wissen über den Einsatz des Wermuttees stammt bei 91% der GesprächspartnerInnen aus mündlicher Überlieferung (Erstnennung). Knapp 30% der GesprächspartnerInnen geben als Zweitnennung die Beobachtung der Eltern und/oder Großeltern an. 55% der GesprächspartnerInnen sammeln Wermut wild und 45% bauen ihn selber im Garten an.

13.2.1.19.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Wermutkraut ist den befragten TierärztInnen als Bitterstoffdroge bekannt, die den Appetit anregt und bei Magenverstimmungen gute Wirkung zeigt. Eine befragte Tierärztin weiß aus der Literatur auch, dass Wermut gegen Wurmerkrankungen eingesetzt wird. Wermuttee alleine oder in Kombination mit Schafgarbe, Kamille und Wacholder gegen Magenverstimmungen und zur Appetitanregung können daher alle befragten TierärztInnen völlig plausibel erklären und empfehlen.

13.2.1.19.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Durch das ätherische Öl und die Bitterstoffe des Wermutkrautes wird die Sekretion der Verdauungsdrüsen, der Galle sowie der Bauchspeicheldrüse angeregt. Diese erhöhte Sekretion fördert die Fresslust und verstärkt die Tätigkeit der Verdauungsorgane. Wermutkraut wird in der Veterinärmedizin hauptsächlich innerlich als appetitanregendes Mittel verwendet, sowie zur Verbesserung der Verdauung. Bei Wiederkäuern auch zur Anregung der Pansen- und Wiederkäutätigkeit (Ludwig 1996:313, Rechling et al. 2005:100). Bitterstoffdrogen allgemein haben eine tonisierende Wirkung auf das Nervensystem und sind daher geeignet erschöpfte und kraftlose Tiere zu aktivieren. Bei einer Überdosierung und einem chronischen Missbrauch zeigen Bitterstoffdrogen allerdings genau die gegenteilige Wirkung und die Folge sind Appetitlosigkeit und Benommenheit (Stöger 2001:124).

Wermut wird von den Tieren gerne auf der Weide gefressen und das führt dazu, dass die Kuhmilch einen bitteren Geschmack erhält. Auch nach Anwendung von Wermutzubereitungen tritt dieser Effekt auf (Rechling et al. 2005:100).

Wermutkraut (*Absinthii herba*) darf derzeit bei lebensmittelliefernden Tieren in der EU nicht als Wirkstoff eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Wermutkraut liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:102).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Als Bitterstoffdroge erhöht Wermutkraut die Sekretion von Speichel und Verdauungssäften. Es wirkt appetitanregend und tonisierend auf Magen und Gallenblase (Pahlow 2001:340, Wenigmann 1999:218, Wichtl 2002:4). Der Erntezeitpunkt ist für den Bitterstoffgehalt ausschlaggebend, der in voller Blüte fast auf das Doppelte ansteigt. Wermutkraut enthält auch ein ätherisches Öl das antimikrobiell wirkt. Weiters sind auch Flavonoide enthalten. In der Volksmedizin wird ein Tee aus Wermutkraut zur Förderung der Verdauung, bei Blähungen, Leberleiden und Blutarmut verwendet. Äußerlich verwendet man Wermut bei schlecht heilenden Wunden, Entzündungen, Insektenstichen und Geschwüren (Wenigmann 1999:218). Als häufig in der Hausapotheke anzutreffende Heilpflanzen wird Wermut in der Volksmedizin nicht nur bei Verdauungsbeschwerden, sondern auch gegen Rheuma, Würmer und Menstruationsbeschwerden verwendet (Pahlow 2001:340).

Chronischer und maßloser Genuss von Absinthlikör führt zu einem geistigen, körperlichen und psychischen Verfall. Absinthlikör besteht aus dem ätherischen Öl des Wermuts, das mit Alkohol versetzt wird (Wenigmann 1999:218).

13.2.1.20 Zwiebel (*Allium cepa*)

13.2.1.20.1 Lokales Erfahrungswissen

39% der GesprächspartnerInnen nennen acht Hausmittel, die sie aus der Zwiebel, für die Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung ihrer Tiere, herstellen. Vier Mal wird dabei der Zwiebel in Schweineschmalz angeröstet und drei Mal die Zwiebel roh verfüttert. Ein Gesprächspartner erwähnt die Kombination der Zwiebel mit Kampfer, Arnika und Schweineschmalz.

Bei der Herstellung des Zwiebel-Schweineschmalz-Gemisches wird die Zwiebel fein geschnitten und im heißen Schmalz angebraten. Dieses Gemisch wird von 50% der GesprächspartnerInnen bei Nabelgeschwüren bei Kälbern angewendet, indem sie den Brei so warm wie möglich auf den Nabel geben und mit einem Verband über den Rücken des Kalbes fixieren. Die anderen 50% der GesprächspartnerInnen streichen dieses Zwiebel-Schweineschmalz-Gemisch auf das entzündete oder geschwollene Euter der Kuh.

Die Zwiebel wird bei nachgeburtlichen Schwierigkeiten (z.B. wenn die Nachgeburt nicht abgeht; Zitat 120) und bei Hautschäden (z.B. Warzen) verwendet (Tabelle 69, Tabelle 70). Bei Nachgeburt-Verhaltungen wird entweder nur die rohe Zwiebel grob in Stücke geschnitten oder es wird in die halbierte Zwiebel Schweineschmalz gestrichen und roh an Kälberkühe verfüttert. Um Warzen zu entfernen, wird die rohe Zwiebel halbiert und damit die Warze eingerieben.

Zitat 120: GP 99

„Wenn sich de Kiah net saiban, Zwiebel. Zwiebel hot ma sel geben, Zwiebelruabe wenn sies fressn noch dem Kälbern, dass se sich holt leichta saiban.“

Tabelle 69: Die im Zusammenhang mit der Zwiebel genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (8 Nennungen, n=18).

Krankheitskategorien	Lokale Begriffe für Krankheiten	Anzahl der Nennungen
Mastitis, chronische und klinische	Euterentzündungen	3
Nachgeburtliche Schwierigkeiten inkl. Milchfieber	Nachgeburt leichter weg, Nachgeburt geht nicht ab	2
Nabelkrankungen und Nabelpflege	Nabelgeschwür	2
Wunden, Verletzungen äußerlich, Hautschäden (inkl. Pilzkrankungen)	Warzen	1

Tabelle 70: Mit Hausmittel der Zwiebel behandelte Tierarten (n=18).

Tierart	Anzahl der Nennungen
Milchkuh	3
Kälberkuh	2
Kalb	2
mehrere	1

Das Wissen über die Hausmittel der Zwiebel haben alle GesprächspartnerInnen aus mündlicher Überlieferung (Erstnennung). 43% der GesprächspartnerInnen geben auch als Zweitnennung an, durch die Beobachtung ihrer Eltern und/oder Großeltern darüber gelernt zu haben. Bis auf eine Gesprächspartnerin, die die Zwiebel selber anbaut, kaufen ihn alle im Geschäft.

13.2.1.20.2 Beurteilung durch die Tierärzte

Von der Zwiebel sind den befragten TierärztInnen einige Hausmittel bekannt. Mit Schweineschmalz angebraten als Wickel bei Atemwegsinfekten und Husten oder zum Einschmieren bei Euterentzündungen, stumpfen Verletzungen und Hautverletzungen. Eine befragte Tierärztin kennt auch die Anwendung der rohen, aufgeschnittenen Zwiebel zur Erweiterung der Geburtswege.

Das Aufragen des Zwiebel-Schweineschmalz-Gemischs bei Nabelentzündungen, geschwollenen und entzündeten Euter können die befragten TierärztInnen auch von der Wirksamkeit nachvollziehen. Ob durch eine rohe Zwiebel (mit oder ohne Schweineschmalz) der Nachgeburtsabgang gefördert wird, können sich die befragten TierärztInnen nicht vorstellen. Ebenso wenig sind sie sich sicher, ob das Einreiben von Warzen mit einer frisch halbierten Zwiebel, erfolgreich ist.

13.2.1.20.3 Literaturvergleich

Ausgewählte Quellen zu Veterinärmedizin

Die Inhaltsstoffe der Küchenzwiebel wirken appetitanregend und verdauungsfördernd. Bei Wiederkäuern wird die Vormagenmotorik verstärkt, Fäulnis- und Gärungsprozesse im Darmkanal gehemmt und die motorische Aktivität des Magen-Darm-Kanals aktiviert. Bei Kälbern mit Funktionsstörungen des Magen-Darm-Kanals wird ein Aufguss mit fein geriebenen Zwiebeln empfohlen. Außerdem wurde in vitro eine antibakterielle und Viren abtötende Wirkung des Zwiebelsaftes nachgewiesen. Die Küchenzwiebel enthält ähnliche Inhaltsstoffe wie der Knoblauch und daher wird eine lipid- und blutdrucksenkende Wirkung angenommen (Ludwig 1996:320, Reichling et al. 2005:80)

Die Küchenzwiebel (*Allium cepa*) darf derzeit in der EU bei lebensmittelliefernden Tieren nicht als Wirkstoff zur Therapie eingesetzt werden [VO (EWG) Nr. 2377/90]. Mit Küchenzwiebeln liegen derzeit bei trächtigen und laktierenden Tieren keine Erfahrungen vor (Reichling et al. 2005:82).

Ausgewählte Quellen zu Phytotherapie im Allgemeinen

Die Zwiebel ist eine von der Schulmedizin vernachlässigte Heilpflanze. Ihre Inhaltsstoffe wirken verdauungsfördernd, appetitanregend, wassertreibend, wundheilend und sekretionsanregend. In Form zahlreich überlieferter Hausmittel wird die Zwiebel in der Volksmedizin vorbeugend gegen Grippe, Schnupfen und Halsentzündungen verwendet. Bei Erkältungskrankheiten und Husten verwendet man in der Volksmedizin klein gehackte Zwiebeln, die man mehrmals am Tag löffelweise einnimmt; oder man vermischt den Zwiebelsaft mit Milch oder die zerstoßene Zwiebel mit Honig (Pahlow 2001:356). Mischt man unter gut gedämpfte Zwiebel Mehl und Wasser und legt diesen Brei auf Geschwüre auf, so fördert er das Aufbrechen des Geschwürs (Müller 1937:631).

13.2.2 Wirksamkeitsvergleich der 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten durch die GesprächspartnerInnen

In diesem Kapitel wird von den in Forschungsphase zwei ausgewählten GesprächspartnerInnen (n=18) die Wirksamkeit von verschiedenen Hausmitteln untereinander und zu anderen Haus- und/oder Arzneimitteln bei bestimmten Krankheiten verglichen und bewertet. Es wurden keine Haus- und/oder Arzneimittel zum Vergleichen vorgegeben, sondern die Wirksamkeitsvergleiche wurden nur mit Haus- und/oder Arzneimittel vorgenommen, mit denen die GesprächspartnerInnen selbst Erfahrungen gemacht hatten.

Wenn ein/e GesprächspartnerIn einen Wirksamkeitsvergleich zwischen einem Hausmittel und einem schulmedizinischen Arzneimittel gemacht hat, dann war es bei allen GesprächspartnerInnen so, dass sie den Namen des Arzneimittels nicht mehr wussten. Sie konnten entweder nur die Verpackung beschreiben oder die Art und Weise wie dieses Arzneimittel anzuwenden ist. Die Wirkung dieses Arzneimittels konnten sie dann jedoch trotzdem beschreiben und vergleichen.

Ein weiterer Grund, der diese Einschätzung und somit die Befragung erschwerte, ist die genaue Beschreibung einer Krankheit. Durchfall ist nicht gleich Durchfall und eine Wunde nicht gleich eine Wunde. Die GesprächspartnerInnen kennen zwar Unterschiede, können diese aber zum Teil nur sehr schwer verbal beschreiben. Ob jetzt ein Schwarztee oder ein Kamillentee bei einem Durchfall besser wirkt, ist für sie schwer bis gar nicht zu beurteilen, da sie den Schwarztee bei einer Art Durchfall und Kamillentee bei einer anderen Art Durchfall verwenden.

13.2.2.1 Durchfall

Vergleich 1

Sowohl bei Kälberdurchfall als auch bei Durchfall von Rindern verwendet ein Gesprächspartner Karottenwasser, das „*gewaltig guat*“ ist im Vergleich zum Schwarztee. Trotzdem verwendet er im Winter Schwarztee oder eine Teemischung aus Schafgarbe, Kamille und Ringelblume gegen Durchfall. Diese Teemischung und der Schwarztee wirken nach Einschätzung des Gesprächspartners gleich gut. Mit Abstand wäre aber das Karottenwasser das beste Hausmittel gegen Durchfall. Dafür kocht er ganze Karotten bis sie weich sind, nimmt sie aus dem Wasser und verabreicht das lauwarme Wasser drei Mal täglich den Rindern, die das sehr gerne trinken.

Vergleich 2

Eine andere Gesprächspartnerin versucht Kälberdurchfall mit Kamillentee zu heilen. Sie hat jedoch einmal gehört, dass man nicht zu viel Kamillentee den Kälbern geben soll, da dieser die Magenschleimhaut „aufweicht“. Daher wechselt sie dann immer wieder mit einem anderen Hausmittel ab, bei dem sie Sand unter die Butter mischt und kleine Kugeln daraus formt. Diese Sand-Butter-Kugeln verfüttert sie dann den Kälbern. Nach Einschätzung der Gesprächspartnerin wirken diese beiden Hausmittel bei Durchfall gleich gut. „*Da feine Sond is net letz muass ma sogn.*“ Sie hat auch schon ein „grünliches Pulver“ vom Tierarzt probiert, das unter die Milch gemischt werden muss. Den Namen von diesem weiß sie leider nicht mehr. Sie weiß nur, dass es gut und vor allem schneller gewirkt hat, als die beiden Hausmittel. Trotzdem bleibt sie lieber beim Kamillentee und den Sand- Butter-Kugeln.

Vergleich 3

Gerstenbrennsuppe wirkt nach Einschätzung eines Gesprächspartners gleich gut gegen Kälberdurchfall wie Kamillentee. Rohe Eier, einfach ins Maul hinein zerdrückt, wirken

hingegen nur mäßig. Eine bessere und vor allem schnellere Wirkung im Vergleich zur Brennsuppe und dem Kamillentee hat Tierkohle. Der Gesprächspartner verwendet aber immer wieder alle vier Haus- und Arzneimittel, wenn seine Kälber an Durchfall erkranken. Er meint, dass es nicht gut wäre, immer nur die gleichen Mittel einzusetzen, denn diese helfen mit der Zeit dann auch nicht mehr so gut.

Vergleich 4

Für eine andere Gesprächspartnerin sind Schwarztee und Kakao die beiden wirksamsten Hausmittel bei Kälberdurchfall. Sie stopfen beide gleich gut. Der Kamillentee hingegen *„tuat mehr heilen und weniger stopfn.“* Die Wirkung des Schafgarbentees bei Kälberdurchfall steht, ihrer Einschätzung nach, so zwischen Kamillentee und Schwarztee.

Vergleich 5

Kamillentee wirkt nach Einschätzung eines anderen Gesprächspartners viel besser bei Durchfall als Schwarztee (im Gegensatz zu der Einschätzung der Gesprächspartnerin in Vergleich 4). Die besten Stopfmittel für ihn sind jedoch Schokolade oder Kakao (0,5 Liter Milch und 0,5 Liter Wasser mit 3-4 Rippen Schokolade oder drei Esslöffel Kakao). *„Die Schoki und da Kakao stopfn bade viel bessa als da Kamillentee, aba heiln nix.“*

13.2.2.2 Magenverstimmungen

Vergleich 6

Eine Gesprächspartnerin verabreicht ihren Rindern und Schweinen, wenn sie eine Magenverstimmung haben, einen Tee aus Isländisch Moos. Der hilft ganz gut, aber wenn sie kein Isländisch Moos hat, dann wirft sie den Schweinen entweder Nusschalen von Walnüssen oder aufgestoßene Zwetschkenkerne in die Einstreu und beides wirkt viel schneller als der Tee.

Den Rindern schüttet sie auch Wacholderschnaps übers Leck, wenn sie Magenverstimmungen haben. Ob der Wacholderschnaps oder der Isländisch Moos Tee besser wirkt kann sie nicht beurteilen. *„Kann ma net sogn wos bessa wirkt, da jedes Vieh anders reagiert. Ist gonz verschieden, muaß ma anfoch ausprobieren.“*

Vergleich 7

Magenverstimmungen bei Rindern werden von einem anderen Gesprächspartner mit Enzianwurzenteer behandelt. Er hilft, seiner Einschätzung nach, genauso gut wie ein Schafgarbenteer. Eine Brennsuppe mit Leinsamen, Wermuttee oder Isländisch Moos Tee helfen, nach Einschätzungen des Gesprächspartners bei Magenverstimmungen im Vergleich zu Enzianwurzenteer deutlich weniger. Er schwört auf den Enzianwurzenteer, den er aus frischen Enzianwurzeln zubereitet. Im Winter, wenn er diese nicht hat, greift er auf die anderen Hausmittel zurück.

13.2.2.3 Euterentzündungen

Vergleich 8

Ringelblumensalbe wäre für einen Gesprächspartner das Hausmittel bei Euterentzündungen. Erst wenn die Ringelblumensalbe nicht hilft, dann versucht er es mit selbst gemachter roter Holersulzensalbe, die auch nicht schlecht wirkt. Das Auflegen von frischen Petersilienblättern soll seiner Einschätzung nach auch keine allzu schlechte Wirkung haben. Trotzdem verwendet er hauptsächlich die Ringelblumensalbe, wenn seine Kühe an Euterentzündungen leiden.

Vergleich 9

Das Auflegen von Lehm auf das entzündete Euter wirkt nach Einschätzung einer Gesprächspartnerin viel besser als ein lauwarmer Brei aus Roggenmehl und Essig. *„Da Lehm ziagt bessa und heilt schnella ols das Roggenmehl.“*

Vergleich 10

Für eine andere Gesprächspartnerin ist essigsaurer Tonerde bei Euterentzündungen besser als der Arnikaschnaps. Wenn sie jedoch keine essigsaurer Tonerde hat, verwendet sie den selbst hergestellten Arnikaschnaps bei Euterentzündungen.

13.2.2.4 Wunden und Verletzungen

Vergleich 11

Blauspray¹⁸ ist das wirksamste Mittel bei Wunden für eine Gesprächspartnerin. Das Spray wirkt besser als alles andere und ist mit nichts zu vergleichen. Die von ihr erwähnten Hausmittel wie Ringelblumensalbe, Steinöl, Arnikasalbe und -schnaps wirken bei Wunden zwar alle gleich gut, aber zum Blauspray wären sie kein Vergleich.

Vergleich 12

Eine andere Gesprächspartnerin verwendet hingegen, seitdem sie Arnikasalbe und -schnaps selbst herstellt, überhaupt kein Blauspray mehr (im Gegensatz zu der Gesprächspartnerin in Vergleich 11). Für Wunden und Verletzungen wären ihrer Einschätzung nach der Arnikaschnaps und die Arnikasalbe neben der Heilerde das Beste. Die Heilerde, ein Schüsslersalz, ist ein Pulver, das mit Wasser zu einem Brei gerührt und auf die Wunde gestrichen werden muss. Sie wirkt auch sehr gut und deckt vor allem die Wunde besser ab als die Arnikasalbe. Vor allem im Sommer wäre das besser, da weniger Fliegen auf die Wunde oder die Verletzung fliegen. Ansonsten wirken Arnikasalbe, -schnaps und Heilerde gleich gut. Ein Wickel mit essigsaurer Tonerde wirkt ihrer Einschätzung nach zwar auch recht gut, aber ist viel zu umständlich und Arnika (Salbe und/oder Schnaps) wirkt viel besser.

13.2.2.5 Fuß- und Gelenksprobleme

Vergleich 13

Ein Pflaster aus warmem Fichtenpech ist, nach Einschätzung einer Gesprächspartnerin, das beste Hausmittel bei geschwollenen und dicken Füßen. Ihrer Meinung nach wirken jedoch Umschläge aus Lehm mit Topfen und Wildkirschenschnaps oder nur aus Lehm auch sehr gut, wenn nicht sogar gleich gut. Im Sommer verwendet sie für Fuß- und Gelenksprobleme bei ihren Rindern auch frisches Liebstöckelkraut, mit dem sie Umschläge macht. Dieses helfe auch nicht so schlecht, aber man könne es nur im Sommer machen, wenn man frisches Kraut hat. Im Winter macht sie auch Umschläge aus Topfen, die ihrer Einschätzung nach, gleich gut wirken wie die Umschläge mit dem Liebstöckelkraut.

Vergleich 14

Eine andere Gesprächspartnerin verwendet für geschwollene und entzündete Gelenke eine selbst hergestellte Kampfersalbe, die ihrer Einschätzung nach sehr gut wirkt. Sie hat aber auch schon Marmeladentierfett oder einen Vorschuss für Gelenksprobleme verwendet und diese Hausmittel haben ihrer Erfahrung nach auch sehr gut gewirkt. Ihrer Einschätzung nach wirken alle drei Hausmittel gleich gut und sie verwendet sie je nach Vorrat. *„Wirkt olls gleich guat. Kummt drauf on, wos ma grad hobn.“*

¹⁸ Blauspray: antibiotikahaltiger Spray zur äußerlichen Anwendung, nach tierärztlicher Verschreibung (persönliche Mitteilung von Stöger 2005)

Vergleich 15

Nach Einschätzung eines anderen Gesprächspartners wirkt eine Kampfersalbe bei geschwollenen und entzündeten Gelenken viel besser als eine Ringelblumensalbe. „*Die Kompfasolbn nimmt mehr de Hitz und wirkt bessa ols a Ringbluma.*“

13.2.3 Pflanzenarten aus Wildsammlung und deren Hausmittel in der Tierheilkunde

Als in der Region gesammelte Pflanzen (von mindestens einer GesprächspartnerIn bei der Freelistbefragung als gesammelt genannt) werden 52 Arten angegeben. Von diesen Pflanzenarten werden als ausschließlich gesammelte Art von allen GesprächspartnerInnen 40 Pflanzenarten aufgezählt.

In Ergänzung zu den in Tabelle 72 genannten Pflanzenarten wurden bei späteren Interviews in nachfolgenden Phasen noch die in Tabelle 71 genannten Pflanzenarten von den GesprächspartnerInnen beschrieben.

Tabelle 71: Gesammelte Pflanzenarten (inkl. Moose, Pilze) für die Herstellung von Hausmitteln, die zusätzlich zu den in der Freelist genannten Arten genannt wurden.

Botanischer Name	Deutscher Name
<i>Equisetum arvense</i>	Ackerschachtelhalm
<i>Berberis vulgaris</i>	Berberitze
<i>Pimpinella saxifraga</i>	Bibernelle, Kleine-
<i>Lacrifomes officinalis</i>	Lärchenschwamm
Nicht bestimmt	Moos
Mehrere Laubbaumarten	Stockleder
<i>Veratrum album</i>	Weißer Germer/ <i>Schemma</i> , <i>Hamma</i>
<i>Juglans regia</i>	Walnuss

13.2.4 Ackerschachtelhalm (*Equisetum arvense*)

Ein Tee aus den frischen oder getrockneten Blättern des Ackerschachtelhalmes (auch Zinnkraut, und mundartlich „*Fuchsschwoaf*“ genannt) sei gut für Blase und Nieren und wird eingesetzt, wenn sich „*di Vieha schwa tuan mitn Wossalossn*“ (GP 39) oder „*dass nimma dasoachen*“, GP S6. Zinnkrauttee würde gut helfen bei Nierensteinen der Pferde und bei Nierenleiden der Schafe.

13.2.5 Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*)

Mehrere Tage hindurch wird der frische oder auch getrocknete Farn an Schafe verfüttert. Diese fräßen ihn sehr gerne und er würde nach Aussagen der Gesprächspartnerin gegen Würmer helfen.

13.2.6 Ampfer (*Rumex* sp.)

Samen vom Sauerampfer (*Wasserblätschn*) werden als Tee zubereitet Rindern bei Durchfall verabreicht.

13.2.7 Arnika (*Arnica montana*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.1 schon ausgeführten Anwendungen wurde früher Arnikaschnaps in Lebertran bei Blähungen der Rinder verwendet. Ein Spritzer Arnikaschnaps in einem Tee verabreicht, wird als allgemein heilend bei allen Tieren eingesetzt.

Tabelle 72: Pflanzenarten die von den GesprächspartnerInnen als von ihnen gesammelte Arten für die Herstellung von Hausmitteln genannt werden (508 Nennungen gesamt, 367 Nennungen aus Wildsammlung, n=144, Mehrfachnennungen)

Botanischer Pflanzenname	Deutscher Pflanzenname	Anzahl der Nennungen gesamt	aus Wildsammlung	Wenn nicht aus Wildsammlung
<i>Pteridium aquilinum</i>	Adlerfarn	1	1	
<i>Rumex sp.</i>	Ampfer	1	1	
<i>Arnica montana</i>	Arnika	57	51	gekauft
<i>Euphrasia sp.</i>	Augentrost	1	1	
<i>Arctostaphylos uva-ursi</i>	Bärentraube	3	3	
<i>Symphytum officinale</i>	Beinwell	2	2	
nicht bestimmt	Berdaun	1	1	
<i>Pimpinella major</i>	Bibernelle, Große-	1	1	
<i>Betula pendula</i>	Birke	2	1	ohne Antwort
<i>Potentilla erecta</i>	Blutwurz	3	3	
<i>Plantago major</i>	Breitwegerich	1	1	
<i>Urtica dioica</i>	Brennnessel	5	4	ohne Antwort
<i>Rubus sp.</i>	Brombeere	1	1	
<i>Leontopodium alpinum</i>	Edelweiß	1	1	
<i>Althaea officinalis</i>	Eibisch	6	4	angebaut
<i>Quercus sp.</i>	Eiche	6	6	
<i>Aconitum napellus</i>	Eisenhut	3	2	gekauft
<i>Picea abies</i>	Fichte	24	17	angebaut
<i>Alchemilla sp.</i>	Frauenmantel	4	3	ohne Antwort
<i>Potentilla anserina</i>	Gänsefingerkraut	1	1	
<i>Gentiana lutea</i>	Gelber Enzian	24	19	ohne Antwort
<i>Corylus avellana</i>	Haselnuss	1	1	
<i>Capsella bursa-pastoris</i>	Hirtentäschel	1	1	
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	41	35	ohne Antwort
<i>Hypericum perforatum</i>	Johanniskraut	12	11	gekauft
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	96	31	gekauft/angebaut
<i>Carum carvi</i>	Kümmel	5	2	Gekauft/angebaut
<i>Larix decidua</i>	Lärche	38	35	gekauft
<i>Pinus mugo</i>	Latsche	1	1	
<i>Tilia sp.</i>	Linde	1	1	
<i>Peucedanum ostruthium</i>	Meisterwurz	5	5	
<i>Calendula officinalis</i>	Ringelblume	30	14	Gekauft/angebaut
<i>Sambucus racemosa</i>	Roter Holunder	4	4	
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	22	19	ohne Antwort
nicht bestimmt	Schmeergross	1	1	
<i>Chelidonium majus</i>	Schöllkraut	1	1	
<i>Vincetoxicum hirundinaria</i>	Schwalbenwurz	1	1	
<i>Vaccinium myrtillus</i>	Schwarzbeere	8	7	ohne Antwort
<i>Sambucus nigra</i>	Schwarzer Holunder	16	13	angebaut
<i>Daphne mezereum</i>	Seidelbast	1	1	
nicht bestimmt	Sillingblätter	1	1	
nicht bestimmt	Soachgross	1	1	
<i>Valeriana celtica</i>	Speik	1	1	
<i>Geranium sp.</i>	Storchenschnabel	3	3	
<i>Thymus sp.</i>	Thymian	3	3	
<i>Prunus padus</i>	Traubenkirsche	2	2	
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	12	9	Gekauft/angebaut
<i>Malva neglecta</i>	Wegmalve	9	7	gekauft
<i>Salix sp.</i>	Weide	2	2	
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut	38	27	gekauft oder angebaut
<i>Euphorbia sp.</i>	Wolfsmilch	1	1	ohne Antwort
<i>Pinus cembra</i>	Zirbe	2	2	

13.2.8 Augentrost (*Euphrasia* sp.)

Augentrost wird in Weißwein aufgekocht (Kapitel 13.3.1) bei Nierenleiden verwendet.

13.2.9 Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*)

Von der Bärentraube wird aus den getrockneten Blättern ein Tee gemacht, der Rindern und Pferden bei Nierenentzündungen und Blasenleiden verabreicht wird (Zitat 121). Die Tiere bekämen nach der Verabreichung des Tees einen ganz rotbraunen Harn und könnten besser Wasser lassen. Dieses Hausmittel wurde einem Gesprächspartner auch von einem Tierarzt empfohlen. Vier bis fünf Liter dieses Tees aus den Bärentraubenblättern werden den Tieren zwei bis drei Mal am Tag mit der Flasche verabreicht. Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen wirkt dieser Tee sehr schnell.

Zitat 121: GP 39

„Do hot meinige Kuah bei die Niern amol so stork ghoht, die isch gekuglt. Mit da anderen Kuah geraft und oft hit a gsogt i soll ma in da Apotheckn Bärentraubnblätter holen. Hob i gsogt i brauch oba an Kilo (...) A fir die Leit konst an Bärentraubnblätter, isch a Bluatreinigungstee und fir die Nieren. Und die Kuah hom ma ghoalt.“

13.2.10 Beinwell (*Symphytum officinale*)

Die GesprächspartnerInnen verwenden sowohl die Wurzel („Schwarzwurzel“) als auch die Blätter vom Beinwell für die Herstellung der Hausmittel.

Die Wurzel vom Beinwell sollte unbedingt bei dem richtigen Schein ausgegraben werden (Vollmond in Wurzel). Die frische und etwas schleimige Wurzel wird dann in Alkohol angesetzt und vier bis sechs Wochen an einem warmen Standort stehen gelassen. Diesen Beinwellschnaps verwendet eine Gesprächspartnerin gemeinsam mit einem Tee aus den Beinwellblättern zur Herstellung von einem Gel. Sie rührt den Tee und ein wenig Beinwellschnaps in einem Gelbinder, den sie in der Apotheke kauft. Das so hergestellte Gel verwendet sie bei ihren Rindern nicht nur bei Gelenksentzündungen, Zerrungen und Verstauchungen, sondern auch bei Atemwegserkrankungen. Dafür schmiert sie den Tieren das Gel entweder auf die betroffene Stelle oder bei Verkühlungen vorne auf die Brust.

Eine andere Gesprächspartnerin trocknet die Beinwellwurzel und mahlt sie dann in ihrer Kaffeemühle, das „*oba gonz schwarz geht und i hon ma mai Kaffeemühl scho foscht amol hingmocht*“ (GP 92). Die gemahlene Wurzel rührt sie dann mit warmem Wasser an. Nach Aussagen der Gesprächspartnerin muss das Anrühren rasch erfolgen, da es ein ganz zäher Schleim wird. Bei Knochenbrüchen macht sie mit dem Schleim, den sie in ein sauberes Tuch gibt, einen Umschlag, der nach maximal zwei bis drei Stunden wieder entfernt wird, da er eintrocknet. Am nächsten Tag macht die Gesprächspartnerin dann wieder einen neuen Umschlag aus der gemahlene Beinwellwurzel.

Ein Gesprächspartner weiß gegen Klauenfäule, Geschwüren und Schwellungen an den Füßen ein Hausmittel aus Beinwell. Er setzt die frische Wurzel mit heißem Wasser an und wenn es ein wenig abgekühlt ist, füllt er das Wasser samt der Wurzel in einen dicken Plastiksack und stellt den Fuß mit der erkrankten Klaue hinein. Er lässt das Rind drei Tage in diesem Plastiksack stehen und dann macht er wieder ein frisches Beinwellwasser. „*Meischtens tretn si da den Plaschtiksock holt bold amol durch und es holt neta so long.*“ (GP 136).

Gegen Klauenfäule und Geschwüre an den Füßen ist einem Gesprächspartner ein anderes Hausmittel bekannt. Er verwendet dafür ebenfalls die frische Beinwellwurzel. Er

schneidet sie aber auf und lässt sie kurz in Schweinefett anbraten. Wenn das Fett wieder ein wenig zu stocken beginnt, schmiert er die Masse auf die erkrankte Klaue des Tieres. Nach eigenen Erfahrungen des Gesprächspartners hilft dieses Hausmittel sehr gut.

13.2.11 Berdaun (nicht bestimmt)

Eine Gesprächspartnerin setzt die gelben Blüten des *Berdauns* (Pflanzenart konnte nicht bestimmt werden) in Alkohol an. Diesen alkoholischen Auszug setzt die Gesprächspartnerin bei ihren Tieren ein, wenn diese geschwollene Füße haben.

13.2.12 Berberitze (*Berberis vulgaris*)

Die innere gelbliche Rinde (= Bast) der Berberitze wird abgeschält und in Schweinefett angebraten. Diese „Salbe“ verwendet der Gesprächspartner sowohl gegen Grind (= Hautpilzkrankung; Zitat 122) als auch gegen „Ruiß“ (= Ferkelruß: russartige Hautkrankheit bei Saugferkeln, bei der sie schwarze Flecken auf der Haut bekommen). Nach Aussagen des Gesprächspartners hat dieses Hausmittel die gleiche Wirkung wie die Grindsalbe vom Tierarzt, da im gelben Bast der Berberitze Schwefel enthalten sein sollte.

Zitat 122: GP 136

„Gegn an Grind hot mas Berbaritzncambium in Schweinefett ongekocht und hot ma senan aufgestrichn. Desch isch a Ausschlog da Grind, da Kälbagrind (...) Berbaritzncambium oda de Rinde, lei des gelbe. Desch isch a Grindsolbe. Grind isch a Hautauschlag und isch so ähnlich wia Schuppnflechn.“

13.2.13 Bibernelle (*Pimpinella major*, *Pimpinella saxifraga*)

Die Wurzel der Bibernelle wird im Volksmund auch als *Bockwurz* bezeichnet, da sie den Geruch von einem Bock hat. Die getrocknete Wurzel wurde gemeinsam mit Isländisch Moos kurz abgekocht und dann abgeseiht. Dieser Tee, mit schleimlösender Wirkung, wurde Kühen und Kälbern zu trinken gegeben, wenn sie an Verkühlungen, Husten oder Lungenentzündungen leiden. Der Tee wurde mehrmals am Tag verabreicht.

Der wässrige Auszug der Wurzel der kleinen Bibernelle (*Pimpinella saxifraga*) und der Kamille wird an frisch geschlüpfte Kücken verfüttert (Kapitel 13.2.1.1.2).

13.2.14 Birke (*Betula* sp.)

Birkenblätter verwendet eine Gesprächspartnerin in Kombination mit Brennnesselblättern für einen Tee bei Nierenleiden bei den Tieren „wenn sie sich schwa tuan beim wossalossn“ (GP 123) und bei den Menschen. Sie verwendet dafür entweder die frischen oder getrockneten Blätter der beiden Pflanzen.

Eine Gesprächspartnerin schwört auf den Saft der Birken als „*Lebenselexier*“ (GP S 6). Während sie primär selbst davon Gebrauch macht, würde sie ihn aber auch den Tieren unter die Tränke mischen. Bei einem speziellen Krankheitsfall eines Pferdes, den sie aber nicht näher beschreibt, hätten sie (neben vielen anderen Hausmitteln) zusätzlich auch Birkensaft verabreicht, um die Allgemeinkonstitution des Tieres zu verbessern.

13.2.15 Blutwurz (*Potentilla erecta*)

Aus der frischen Wurzel der Blutwurz setzen die GesprächspartnerInnen einen Schnaps an und geben diesen verdünnt mit Wasser (Verhältnis 1:1) Kälbern bei Verdauungsstörungen zu trinken (etwa ein Achtel Liter Schnaps). Rindern wird dieses Hausmittel nach Aussagen der GesprächspartnerInnen eher seltener gegeben, da für sie eine größere Menge benötigt würde (etwa ein Dreiviertel Liter Schnaps) und man meist nicht so viel habe. Bei den Kälbern helfe der Blutwurzenschnaps sehr gut gegen allgemeine Verdauungsstörungen. Leinsamen in Milch aufgekocht und einen Blutwurzschnaps dazugegeben hilft auch bei Durchfall der Kälber. Mit einem wässrigen Auszug aus Kamille und Blutwurz wird eine Scheidenspülung bei den Kühen gemacht wenn sie sich nach dem Abkalben nicht schön säubern.

13.2.16 Breitwegerich (*Plantago major*)

Aus den Blättern des Breitwegerichs, Frauenmantels (*Alchemilla vulgaris*) und aus Pech, wird ein Pflaster hergestellt, das bei allgemeinen Fußverletzungen auf die verletzte Stelle aufgelegt und festgebunden wird.

13.2.17 Brennnessel (*Urtica dioica*)

Getrocknetes Brennnesselkraut wird als Brennnesselheu bei Durchfall verfüttert (Rindern und Schafen). Ein Gesprächspartner berichtet aus eigenen Erfahrungen, dass er einer Kuh, die nach dem Abkalben nicht zu bluten aufgehört hat, ein Büschel Brennnessel in die Scheide getan hat (Zitat 123).

Zitat 123: GP 105

„Es wor scho Herbescht und da hon i di olt'n Brennnessl hintam Hus geklapt und an Pock gmocht und da Kuah hintn einigsteckt. Des hot donn des Bluat gstüllt und wor wieda guat. Da Tierarzt hot a nemma gwusst wos mochn.“

Eine andere Gesprächspartnerin berichtet, dass sie frische Brennnessel in ein Stofftuch („a olte Windl“ GP 94) wickelt und darin zerreibt. Dieses Tuch hat sie einem Schaf, das eine Verstauchung am Fuß hatte herumgewickelt und dreimal am Tag erneuert. Nach zwei Tagen war die Verstauchung nach Aussagen der Gesprächspartnerin wieder geheilt. Dieselbe Gesprächspartnerin macht auch aus den frischen Brennnesselblättern einen Tee, der blutreinigend wirken soll. Sie kann sich an ein Schaf erinnern, dass nach dem Ablammen „letz beinond wor“ (allgemein schlechter Gesundheitszustand) und bei dem „de Nochgebuart mit dunklroatm Bluat verschmiert wor“ (GP 94). Der Allgemeinzustand des Schafes verbesserte sich nach der Gabe von Brennnesseltee deutlich und der Rest der Nachgeburt löste sich schön ab.

Eine Gesprächspartnerin hebt speziell die Blüten der Brennnessel als „Eisenbombe“ (GP S 6) hervor. Neben dem eigenen Genuss (z.B. auf das Butterbrot) würde sie auch kranken Kühen oder Schafen eine Handvoll Brennnesselblüten unter das Kraftfutter mischen, um Eisenmangel auszugleichen. Auch die Pferde nach dem Abfohlen bekämen junge Brennnesseln unter das Futter gemischt (vgl. Kapitel 10.1.2). Brennnesselsamen wurden früher verwendet, um Tiere nach einer Erkrankung wieder zu stärken (*aufzupeppeln*).

13.2.18 Brombeere (subgen. *Rubus*)

Eine Gesprächspartnerin macht mit den getrockneten Brombeerblättern einen Tee (auf zwei Liter Wasser etwas eine handvoll Blätter). Diesen Tee verdünnt sie dann mit lauwarmen Milch (2 zu 1) und gibt es Kälbern zu trinken, die an Durchfall leiden. Damit hat sie gute Erfahrungen gemacht.

13.2.19 Echte Kamille (*Matricaria chamomilla*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.2 ausgeführten Anwendungen wurde Kamillentee, in dem eine Faust Butter aufgelöst wurde, beim nicht Lösen der Nachgeburt verabreicht. Eine Bäuerin nennt die Verwendung von Kamillen, die in Milch aufgekocht werden müssten. Sie berichtet von einer Schafkrankheit - einer dicken Geschwulst am Unterkiefer. Sie koche einen Kamillen-Milch-Brei, der so heiß wie möglich auf ein Tuch gestrichen und um den Hals gebunden wird. Diesen Wickel werden von der Bäuerin zwei bis dreimal gewechselt. Die Geschwulst würde damit aufbrechen und der Eiter könne ausfließen. Wenn man die Krankheit rechtzeitig erkennt, könne man mit diesem Mittel beste Erfolge erzielen. Ein anderer Gesprächspartner beschreibt den Einsatz von Kamillen in Kombination mit Gerstenmehl. Diese zusammen zu einem Teig angerührt würden gegen Nabelentzündungen bei Kälbern helfen. Bei männlichen Kälbern müsse man die Umschläge täglich wechseln, da diese durch das Harnlassen nass würden. Bei weiblichen Kälbern würde alle zwei Tage ein Wechsel genügen.

13.2.20 Edelweiß (*Leontopodium alpinum*)

Eine Gesprächspartnerin berichtet, dass sie früher auf der Alm Edelweiß gesammelt und dann getrocknet hat. Die getrockneten Blüten und eventuell ein wenig Schafgarbe hat sie dann in Milch kurz aufkochen lassen und dann abgeseiht. Diese Milch hat sie dann Kälber mit Durchfall zu trinken gegeben (Zitat 124).

Zitat 124: GP S6

„oft hat se für de Kinder, was a so viel Bauchweh hat kloane Edelweiss in Milch aufkochen und des so untern Tee oder so. Und des hilft firm Bauchweh und des hat de Mame aber a ne Kalbelen geben.“

13.2.21 Eibisch (*Althaea officinalis*)

Eibisch wird in Kombination mit Salbei bei Husten oder in Kombination mit Kamille bei Magen-Darmerkrankungen als Tee verabreicht. Zwei GesprächspartnerInnen erwähnen, dass sie Eibischtee Kühen verabreichen, bei denen die Nachgeburt nicht abgeht. Eine andere Gesprächspartnerin verabreichte ihrem Pferd bei einer Lungenentzündung einen Eibischtee.

13.2.22 Eiche (*Quercus* sp.)

Mit der Eichenrinde wird von den GesprächspartnerInnen ein Tee gemacht, den sie bei Durchfall an Rinder, in erster Linie an Kälber, verabreichen.

13.2.23 Eisenhut (*Aconitum* sp.)

Die Wurzel des Eisenhuts (*Wolfiswurzn* oder *Wolfwurzn* genannt, wahrscheinlich *Aconitum lycoctonum*) wurde früher als Hausmittel gegen Läuse und Milben eingesetzt.

13.2.24 Fichte (*Picea abies*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.3 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen das Fichtenpech im Zusammenhang mit Klauenproblemen. Sie machen mit Fichtenpech und Butter oder Schweinefett ein Pflaster, das die den Rindern bei Klauenentzündungen auf die Klauen geben. Ein Gesprächspartner erwähnt im Zusammenhang mit „früher“, dass sie Fichtennadeln eingestreut haben, um das Floss nach der Geburt zu verdrängen.

13.2.25 Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*)

Der Frauenmantel findet als Hausmittel vielseitige Anwendung. Wenn Kälber von der Milch abgesetzt und an die Fütterung von Heu und Krafffutter gewöhnt werden, leiden sie häufig an Stoffwechselstörungen. Dann werden getrocknete Frauenmantelblätter zerrieben und mit heißem Wasser aufgegossen. Zu diesem Brei wird ein wenig Leck gemischt und den Kälbern zu fressen gegeben, die das sehr gerne fressen.

Häufig wird Frauenmantel auch Teemischungen beigegeben, die bei Verdauungsstörungen und Nierenleiden verabreicht werden. Der Frauenmantel findet aber auch Einsatz als Wickel bei Wunden. Dabei werden grüne Blätter auf ein sauberes Leintuch gelegt und direkt über die Wunde gebunden. Diese Anwendung wirkt heilsam und zieht Eiter heraus. Eine Gesprächspartnerin erwähnt, dass sie Frauenmantel in Schnaps ansetzt. Für Umschläge auf Wunden wäre dies auch geeignet.

13.2.26 Gänsefingerkraut (*Potentilla anserina*)

Das Gänsefingerkraut wird auch *Krampfkraut* genannt. Das Kraut wird drei bis vier Wochen in Alkohol angesetzt und an einem warmen Ort stehen gelassen. Danach wird es von der Gesprächspartnerin abgeseiht und die fertige Tinktur in eine leicht erwärmte Gel- oder Salbengrundlage eingerührt. Das so hergestellte Gel bzw. die Salbe werden äußerlich bei Magenkrämpfen eingerieben.

13.2.27 Gelber Enzian (*Gentiana lutea*)

Sämtliche Anwendungen die mit dem gelben Enzian durchgeführt werden, wurden in Kapitel 13.2.1.4 schon ausgeführt.

13.2.28 Haselnuss (*Corylus avellana*)

Die Asche vom Haselnussholz wird mit kochendem Wasser aufgegossen und etwa eine halbe Stunde stehen gelassen bis es abgekühlt ist. Bis dahin hat sich die Asche am Boden abgesetzt und das darüberstehende Wasser hat sich gelb verfärbt. Diese Lauge verwendet die Gesprächspartnerin gegen Geschwüre an den Füßen von ihren Rindern. Sie stellt den erkrankten Fuß der Kuh ein Mal am Tag in die Lauge und lässt sie eine Zeit lang darin stehen. Nach eigenen Erfahrungen der Gesprächspartnerin hilft die Aschenlauge von der Haselstaude sehr gut gegen Fuß- und Hufgeschwüre.

13.2.29 Hirtentäschel (*Capsella bursa-pastoris*)

Der Gesprächspartner macht aus dem getrockneten Hirtentäschel (ganze Pflanze) einen Tee und verabreicht ihn an Kälber, die schwach sind und an einer Kreislaufschwäche leiden (Zitat 125). Er wird getrennt von der Milch den Kälbern mit der Flasche zu trinken gegeben.

Zitat 125: GP 105

„Des Kalbl siag i heit no vor mia. Des wor gonz schwoch und wor beim Hin werdn. Donn hot di Frau an Hirtentäschltee gmocht und des Kaibl is donn wieda aufgstondn.“

13.2.30 Isländisch Moos (*Cetraria islandica*, Flechte)

Sämtliche Anwendungen die mit Isländisch Moos durchgeführt werden, wurden in Kapitel 13.2.1.8 schon ausgeführt.

13.2.31 Johanniskraut (*Hypericum perforatum*)

Johanniskraut kommt als Öl und als Salbe zum Einsatz, wobei am häufigsten das Johanniskrautöl Verwendung findet.

Johanniskrautöl wird von den GesprächspartnerInnen auf unterschiedliche Weise hergestellt. Allen Herstellungen ist gleich, dass Olivenöl verwendet wird. Einige GesprächspartnerInnen legen nur die Blüten ein und andere die Blüten und das aufgeschnittene Kraut. Wie lange das Öl in der Wärme stehen gelassen wird ist auch unterschiedlich und es schwankt zwischen drei bis sechs Wochen. Entweder werden die Blüten und das Kraut dann abgeseiht (am besten durch ein feines Tuch) oder einfach im Öl belassen. Bei letzteren ist die Gefahr der Schimmelbildung jedoch sehr hoch und aus dem Grund seihen es die meisten GesprächspartnerInnen ab und füllen es in saubere Flaschen bzw. Gläser um. Das so hergestellte Öl wird für Wunden, vor allem Brandwunden, Hautverletzungen und Schürfungen verwendet. Es kommt auch bei leichten Verletzungen durch Hörner oder dem Zaun, sowie nach dem Enthornen zum Einsatz.

Bei der Herstellung der Salbe wird zuerst ein alkoholischer Auszug mit den Blüten des Johanniskraut angesetzt, der dann in erwärmtes Schweinefett, Bienenwachs oder Lanolin eingerührt wird. GesprächspartnerInnen geben an, dass sie nicht nur Johanniskraut alleine in Alkohol ansetzen, sondern meistens auch Ringelblume, Schafgarbe und/oder Kamillenblüten verwenden. Diese Salbenmischung verwenden sie dann bei äußerlichen Entzündungen.

Die innerliche Anwendung des Johanniskrautöles erwähnt eine Gesprächspartnerin. Wenn die Grippe im Anzug wäre, würde der junge Bauer allen Rindern Johanniskrautöl ins Kraftfutter geben, wodurch sich die Tiere schneller erholen würden.

13.2.32 Kümmel (*Carum carvi*)

Aus den getrockneten Kümmelsamen wird ein Tee hergestellt, der Kälbern, Kühen, Schafen und Ziegen, die an Blähungen leiden, zu trinken gegeben wird. Eine Gesprächspartnerin erwähnt, dass sie in den Tee manchmal auch noch „oan Schuss“ vom Verdauungsöl (gekauft Öl, das mit verschiedenen Kräutern angesetzt wird) hineingibt, denn das „hilft gonz guat wonn di Vieha aufgeblat sand.“ (GP 99). Eine andere Gesprächspartnerin verwendet eine Teemischung aus Kümmel, Anis, Fenchel und/oder Schwarztee für Tiere die an Bauchweh, Durchfall und Blähungen leiden. Bei 50% der genannten Hausmittel aus/mit dem Kümmel ist zu erwähnen, dass sie in Kombination mit Anis und/oder Fenchel eingesetzt werden.

Nicht nur Tees sind unter den GesprächspartnerInnen aus dem Kümmel bekannt, sondern auch alkoholische Auszüge. Eine Gesprächspartnerin stellt einen Kümmel-Anis-Fenchelschnaps selbst her und verwendet ihn bei den Tieren gegen Magenleiden und Blähungen. Dafür verdünnt sie den Schnaps mit Wasser (Verhältnis 1:1) und gibt ihn Rindern mit der Flasche ein.

13.2.33 Lärche (*Larix decidua*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.11 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen das Lärchenpech im Zusammenhang mit Klauenproblemen und Rinderhölze (Klauenerkrankung bei den Rindern). Die GesprächspartnerInnen rühren unter das Lärchenpech entweder Honig, Butter, Schweinefett (mit oder ohne Steinöl) oder Lisol und geben dieses Gemisch als Pechpflaster auf die Klauen.

Ein Gesprächspartner beschreibt die Herstellung einer speziellen Salbe aus einem Drittel Lärchenharz, einem Drittel Bienenwachs und einem Drittel Schweinefett. Er schwört auf Lärchenpech - „*des is oanfach a Wundermittel*“ (GP S9), und setzt speziell die Salbe bei Klauenkrankheiten und offenen Wunden bei Mensch und Tier ein. Pech war auch mit Schweinefett und Schaffett zu einer Salbe vermengt worden, die bei Klauenverletzungen verwendet wurde.

Im Defereggental bekannte Namen waren Osiga und Jakla, zwei alte Bauerndoktoren, die nach eigenen Rezepten Salben und Pflaster aus Pech (Lärche oder Fichte) hergestellt haben. Dieses „*Osiga-Pflaster*“ hätte aus 13 Zutaten bestanden, die Gesprächspartnerin konnte sich aber nur noch an den Geruch, nicht mehr an die einzelnen Bestandteile erinnern. Während das „*Osiga-Pflaster*“ vor allem bei Verletzungen und Verstauchungen der Tiere eingesetzt wurde, kam das „*Jakla-Pflaster*“ vorwiegend beim Menschen zur Anwendung.

13.2.34 Lärchenschwamm (*Lacrifomes officinalis*)

Als Mittel bei aufgeblähten Kühen wurde früher zerkleinerter Lärchenschwamm verwendet. Dieses Mittel wäre allerdings schwer einzufliessen gewesen, da die Tiere ja schon so voll waren. Ein Gesprächspartner nennt Lärchenschwamm mit Magnesium als Hausmittel, das bei übertrunkenen Kühen (Pansenverköhlung) geholfen hätte.

13.2.35 Latsche (*Pinus mugo*)

Das Latschenöl wurde nach dem Pecken der Hufe bei der *Rinderhölze* (Kapitel 13.4.11) auf die Klauen gestrichen.

13.2.36 Linde (*Tilia* sp.)

Aus den Lindenblüten macht ein Gesprächspartner einen Tee, den er dann an Rinder verabreicht die an Fieber und Schüttelfrost leiden.

13.2.37 Moos

Bei Rotlauf der Schweine wurde früher Moos gesammelt und als Einstreu verwendet.

13.2.38 Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*)

Aus der frischen oder der getrockneten Wurzel wird ein Tee hergestellt, der Rindern bei Magen- und Darmerkrankungen mit der Flasche verabreicht wird. Der Tee wird von den GesprächspartnerInnen auch zum Auswaschen von Wunden verwendet. Vor allem auf der Alm findet dieses Hausmittel oft Einsatz, da dort die Meisterwurz häufig vorkommt.

Neben dem Tee wird aus der Meisterwurz auch ein Schnaps hergestellt. Dafür wird die frische Wurzel klein geschnitten, in Alkohol vier bis fünf Wochen angesetzt und dann abgeseiht. Wenn Kälber von Blähungen geplagt werden, wird ihnen Meisterwurzen-schnaps mit Wasser verdünnt (Verhältnis 1:1) mit der Flasche eingelöst (ca. ein halber

Liter). Ein Gesprächspartner verwendet dieses Hausmittel auch, wenn die Nachgeburt bei Kälberkühen nicht abgeht.

Gemeinsam mit Weihrauch wird die Meisterwurz auf frische Glut gelegt und der Stall damit geräuchert. Der Rauch soll nach Aussagen der GesprächspartnerInnen desinfizierend wirken (virusabtötend) und vor allem die Rinderrippe fernhalten. Einmal im Jahr wird der Stall damit ausgeräuchert.

Eine Gesprächspartnerin verwendet die Meisterwurz in Form von Tee bei eitrigen Geschwüren. Speziell bei Hufproblemen bei Pferden kann sie sich erinnern, den entsprechenden Fuß in einen Eimer voll Meisterwurztee gestellt zu haben. Währenddessen müsse man dem Tier etwas zu fressen geben, damit es für etwa zehn Minuten still stünde. Diese Behandlung sei fünf bis sechs Tage zu wiederholen und würde gut den Eiter heraus ziehen.

13.2.39 Ringelblume (*Calendula officinalis*)

Zusätzlich zu den Anwendungen und Zubereitungen der Ringelblume die in Kapitel 13.2.1.13 schon ausgeführt wurden werden der Ringelblumensalbe auch Arnika- oder Kamillenblüten beigemischt.

13.2.40 Roter Holunder (*Sambucus racemosa*)

Vom den Beeren des roten Holunders wird wie mit den Beeren des schwarzen Holunders eine Hollersulze hergestellt. Dafür werden die frischen Beeren zuerst passiert, um sie von den Kernen zu trennen, und dann mit Zucker aufgekocht.

Erhitzt man Schweinefett und rührt rote Hollersulze ein, ist der entstehende Brei ein sehr gutes Hausmittel gegen Euterentzündungen. Er wird zwei bis drei Mal am Tag direkt aufs entzündete Euter aufgetragen. Rührt man ein paar Löffel Hollersulze in heißes Wasser ein, hilft es gegen Fieber und Grippe. Dieses Hausmittel wird in erster Linie Rindern verabreicht.

Ein anderes Hausmittel wird von den Ästen des roten Holunders hergestellt. Die äußere braune Rinde wird abgeschält und der darunterliegende grüne Bast heruntergeschabt. Der grüne, frische Bast wird dann in Schweinefett angebraten und so warm wie möglich auf das Euter aufgetragen. Nach Aussagen und Erfahrungen des Gesprächspartners hilft dieses Hausmittel sehr gut.

Holunder wird auch in Zusammenhang mit dem Aufblähen der Kühe in früheren Zeiten erwähnt. Man hätte den Tieren einen Zweig der Holunderstaude ins Maul gesteckt und heftig damit hin und her gerissen. Dies sollte Brechreiz erregen und somit zu einer Entleerung des überfüllten Pansens führen (Zitat 126).

Zitat 126: GP S12

Weil da seind ja unheimlich de Gase was da de aufgetriebenen Pansen, bis zun Zerreißen einfach. Des is gewaltig gwesen. Und diese Hollerstaude, de hamd eben das bewirkt, dass se gspieben hat.

13.2.41 Schafgarbe (*Achillea millefolium*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.15 schon ausgeführten Anwendungen wird Schafgarbentee auch noch bei Husten und wenn sich die Kühe nicht säubern eingesetzt. Auch fürs Wassertreiben wird Schafgarbentee eingesetzt. Bei Kreislaufschwäche wird Kälbern der Schafgarbentee noch zusätzlich mit Hirtentäscheltee vermischt.

Eine Gesprächspartnerin nennt die Herstellung und Verwendung von Schafgarbenschnaps. Dieser eigne sich gut zum Desinfizieren von Wunden. Er wäre auch gut für die Bronchien und damit ein heilsames Mittel bei Lungenentzündung. Die Gesprächspartnerin verwendet auch Schafgarbe in Pulverform. Zur Blutreinigung und als „natürliches Antibiotikum“ hätte sie es einmal bei einem Pferd eingesetzt. Sonst empfiehlt sie das Schafgarbenpulver primär für den menschlichen Genuss (z.B. im Kräutersalz oder auf ein Butterbrot) als wertvolle Nahrungsergänzung.

13.2.42 Schmeergross (nicht bestimmt)

Aus dem Schmeergross (Pflanzenart konnte nicht bestimmt werden) wird von einem Gesprächspartner gemeinsam mit Fichtenpech und Ziegenfettbutter eine Salbe hergestellt, die er bei äußerlichen Verletzungen einsetzt.

13.2.43 Schöllkraut (*Chelidonium majus*)

Das Schöllkraut wird als ganze Pflanze in Alkohol angesetzt und ein paar Wochen an einem warmen Standort stehen gelassen und dann abgeseiht. Die Tinktur wird dann von der Gesprächspartnerin in Pasten, die sie selber herstellt, eingerührt. Für die Herstellung der Pasten erwärmt sie Olivenöl und lässt darin Bienenwachs auflösen. Je nach Bedarf gibt sie Lärchenpech oder Steinöl dazu. In diese Paste wird die Tinktur eingerührt und Rindern, die an der Rinderhölze (= Klauenerkrankung) erkrankt sind, auf die Klaue aufgetragen. Eine Schöllkraut/Thujensalbe wird von den GesprächspartnerInnen bei Warzen auf den Eutern aufgetragen.

13.2.44 Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hircinum*)

Die Schwalbenwurz oder auch „*Judenwurzn*“ genannt wird von einem Gesprächspartner im Zusammenhang mit „früher“ erwähnt. Er habe die „*Judenwurzn*“ in Kombination mit Krautsuppe bei „*geschundenen Gelenken*“ als Hausmittel eingesetzt.

13.2.45 Schwarzbeere (*Vaccinium myrtillus*)

Getrocknete Schwarzbeeren werden von den GesprächspartnerInnen bei Kälberdurchfall eingesetzt (Zitat 127). Sie geben den Kälbern die getrockneten Beeren zu fressen.

Zitat 127: GP 136

„Und fiarn Durchfall hot ma friaha fia de Kälba getrocknete Heidelbeeren, Schworzbeeren ingeben. A so a Prise. Sunscht isch heit des Beschte da Hofaschleim bei Kälbadurchfall.“

Neben getrockneten Schwarzbeeren wird auch ein Tee aus den gekochten Beeren bei Kälberdurchfall empfohlen. Eine Gesprächspartnerin meinte, dass man jegliche Verarbeitungsform einsetzen könne. Sie hätte einmal, da sie gerade nichts anderes im Haus hatte, den Kälbern Schwarzbeermarmelade gegeben, um den Durchfall zu bekämpfen.

13.2.46 Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.16 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen den Schwarzen Holunder in Zusammenhang mit Euterentzündungen. Einerseits wird der grüne Bast von Holunderzweigen in Schweinfett angebraten und dieses Gemisch auf das Euter geschmiert, andererseits wird die gekochte

Hollersulze auf das Euter aufgetragen. Die Erde unter dem Hollerstrauch (Kapitel 13.4.9) galt früher als heilsam.

Bei Blähungen der Rinder wurden früher die Zweige der Hollerstaude mit einem Stein gequetscht, sodass die Rinde aufgerieben wurde. Dann wurden die Zweige ins Maul zu gesteckt um damit Brechreiz hervorzurufen.

13.2.47 Seidelbast (*Daphne mezereum*)

Der Seidelbast wird von einer Gesprächspartnerin als Schnaps angesetzt. Sie legt ein ganzes Ästchen in Alkohol ein und lässt es drei Wochen an einem warmen Platz stehen. Sie verwendet den Seidelbastschnaps für Verstauchungen und Verrenkungen bei ihren Rindern. Sie gibt an, dass der Seidelbastschnaps gleich wirkt wie Arnikaschnaps.

13.2.48 Sillingblätter (nicht bestimmt)

„Sillingblätter“ (Pflanzenart konnte nicht bestimmt werden) werden von einer Gesprächspartnerin als Hausmittel bei Blähungen bei ihren Rindern eingesetzt.

13.2.49 Soachgross (nicht bestimmt)

Ein Gesprächspartner verabreicht Rindern einen Tee aus dem „Soachgross“ (Pflanzenart konnte nicht bestimmt werden), damit sie wieder leichter Wasser lassen.

13.2.50 Speik (*Valeriana celtica*)

Aus den oberirdischen Teilen wird ein nicht allzu starker Tee hergestellt, der Rindern und Schafen bei Magenverstimmungen mit der Flasche eingegeben wird. Der Speik wird von dieser Gesprächspartnerin auf der Alm besonders wo karge Böden anzutreffen sind gesammelt.

13.2.51 Stockleder

Im Kapitel 13.2.1.10.2 zum Thema Lärche wird das Stockleder bereits ausführlich beschrieben. Andere Gesprächspartner berichten, dass man das Stockleder nicht nur von der Lärche, sondern auch von Laubbäumen gewinnen kann. Die Gewinnung und Verwendung bleibt jedoch die gleiche.

13.2.52 Storchenschnabel (*Geranium sp.*)

Der Storchenschnabel wird als ganze Pflanze frisch geerntet, klein aufgehackt und unters Krafftutter gemischt. Diese Mischung wird Kühen, die nicht aufnehmen, ein paar Tage auf nüchternen Magen in der Früh zum Fressen gegeben. Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen sollen die Kühe dann wieder leichter aufnehmen.

Ein anderer Gesprächspartner macht aus dem frischen Kraut einen Tee und gibt ihn Rindern ein, die nicht aufnehmen oder nicht stieren wollen. „*Entweda wonn si scho long stiern miaßat oda wonn si net trächtigt bleibn.*“ (GP 72).

13.2.53 Thymian (*Thymus sp.*)

Bei Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit bei erwachsenen Rindern wird blühender *Quendel* (Thymian), im Sommer geerntet, klein gehackt und frisch unters Krafftutter gemischt. Thymiantee aus frischem oder getrocknetem Kraut wird Rindern bei Erkältungskrankheiten und Husten zu trinken gegeben. Ein Gesprächspartner verdünnt den heißen Thymiantee mit Wasser, füllt es in eine Spritzflasche ein und sprüht es Rindern auf die Nase um die Rindergrippe vorzubeugen.

13.2.54 Traubenkrische (*Prunus padus*)

Die Zweige der Traubenkirsche, auch „*Elzga*“ genannt, wurden früher mit einem Stein gequetscht, sodass die Rinde aufgerieben wurde. Dann wurden die Zweige jenen Kühen, die durch schnelles Fressen aufgebläht waren, quer ins Maul gegeben und hin und her gerieben. Die Tiere hätten dann auf den Zweigen herumgekaut, aufgestoßen und die Pansengase konnten entweichen. Wenn dies nicht half, wurde mit dem Trokar („*Pfriem*“) einen Pansenstich durchgeführt. Dass die Tiere, vor allem Wiederkäuer, oft aufgebläht waren, ist nach Aussagen der GesprächspartnerInnen früher häufiger passiert als heute, da man weniger Futter hatte und die Tiere ausgehungert auf die Weide kamen und dann schnell und gierig gefressen haben. Heute kommt das nur mehr ganz selten vor, da die Tiere vorher gefüttert werden und für gewöhnlich genug Futter vorhanden ist.

Die Traubenkirsche, auch als *Wildkirsche* bezeichnet, wird auch als Schnaps angesetzt. Umschläge aus Lehm mit Topfen und Wildkirschenschnaps wirken gegen geschwollene Füße und dicke Gelenke.

13.2.55 Wacholder (*Juniperus communis*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.18 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen den Wacholder im Zusammenhang mit Durchfall. Ein Tee aus Wacholderbeeren und Schwarztee wird an Kälber verabreicht. Eine Gesprächspartnerin erzählt, dass ihr Bruder früher immer den Stall intensiv mit Wacholder geräuchert hat, wenn Tiere an Durchfall litten.

Getrockneter und gemahlener Wacholder wird Pferden und Rindern bei Husten und leichten Lungenentzündungen verabreicht.

13.2.56 Walnuss (*Juglans regia*)

Grob gehackte Schalen („*Nußheischn*“) der Walnüsse werden Schweinen in die Einstreu gegeben, wenn diese sich überfressen haben. Auch aufgeklopfte Zwetschkenkerne (*Prunus domestica*) helfen nach Erfahrungen einer Gesprächspartnerin sehr gut gegen Magenverstimmung bei Schweinen.

Eine andere Gesprächspartnerin hängt das frische Laub der Walnussbäume im Stall auf. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass dies sehr gut gegen Fliegen wirkt.

13.2.57 Wegmalve (*Malva neglecta*)

Die Wegmalve wird zur Herstellung eines Tees („*Kaspappilantee*“), der aus den Blättern, Stängeln und Blüten zubereitet wird, verwendet. Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen hilft der Tee sehr gut, wenn Tiere nicht fressen wollen, keinen Appetit oder Bauchweh haben. Zum Auswaschen von Wunden wird der Tee mit Aschenlauge (1 Liter Tee und ¼ Liter Lauge) vermischt. Oder bei eitrigen Geschwüren, Abszessen, geschwollenen Füßen oder Geschwülsten, wird ein Brei aus der Pflanze hergestellt. Dafür wird die ganze, frische Pflanze klein geschnitten und in eine Pfanne mit ein wenig Wasser gegeben. Durch das langsame Erwärmen entsteht ein Brei, der dann warm in ein sauberes Tuch eingeschlagen wird und als Wickel über die betroffene Stelle gebunden, und zwei Mal am Tag erneuert.

13.2.58 Weide (*Salix sp.*)

Im Frühjahr und im Sommer wird von den frischen Ästen der Weide die Rinde abgeschält und einen Tag lang ins Wasser gelegt. Die Rinde wird entfernt, und mit dem Wasser ein Einlauf bei Kühen nach dem Besamen durchgeführt. Nach Aussagen des Gesprächspartners hat die Weide eine zusammenziehende Wirkung und durch den Einlauf wird bewirkt, dass sich der Muttermund zusammenzieht und die Kuh leichter trächtig wird. Dieses Hausmittel habe ihm auch ein Tierarzt empfohlen.

Ein anderer Gesprächspartner gießt die Weidenrinde mit heißem Wasser auf und lässt sie ein wenig ziehen. Nach dem Entfernen der Rinde und dem Abkühlen des Wassers macht er bei Kühen die nicht ordentlich säubern, einen Einlauf. Das wäre nach eigener Erfahrung des Gesprächspartners das beste Mittel.

13.2.59 Weißer Germer (*Veratrum album*)

Eine Bäuerin erinnert sich an den Ratschlag eines alten Bauern, der meinte, man solle immer ein paar Blätter des Weißen Germer (auch „*Schemma*“ genannt) nach dem Sommer zurückbehalten. Während ihn die Tiere auf der Weide stehen ließen, wäre er in getrockneter Form nicht mehr so giftig und würde gut gegen Würmer wirken.

Gegen Läuse hätte man die Tiere früher in einem Aufguss mit „*Hamma-Wurzen*“ gebadet. Es war nicht möglich, mit der Beschreibung des Gesprächspartners diese Bezeichnung „*Hamma*“ eindeutig einer Pflanzenart zuzuordnen. Es besteht allerdings die Annahme, dass es sich um die Blätter des Weißen Germer handelt.

13.2.60 Wermut (*Artemisia absinthium*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.19 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen den Wermuttee explizit im Zusammenhang mit Durchfall bei Rindern und nicht nur im Zusammenhang mit Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit. Wermuttee gemischt mit Schnaps und gemahlenem Leinsamen wird bei Koliken und Magenverstimmungen der Rinder verwendet.

13.2.61 Wolfsmilch (*Euphorbia sp.*)

Wolfsmilch wird gegen Warzen bei Kälbern eingesetzt.

13.2.62 Zirbe (*Pinus cembra*)

Von der Zirbe werden sowohl das Pech (Zitat 128) als auch die Zapfen in Form eines alkoholischen Auszuges als Hausmittel verwendet. Das Pech wird von einem Gesprächspartner bei Verstauchungen oder Knochenbrüchen eingesetzt (dies soll das beste Pech von allen sein). Der Zirbenschnaps wird von einem anderen Gesprächspartner bei Magenverstimmungen an Schafe und Rinder verabreicht.

Zitat 128: GP S6

„Und de alten Leit sagen Zirben war halt no besser, aber es isch ganz selten, dass de Zirbenpech kriegscht, net. Aber wenn a irgend so a Baum verletzt isch, der heilt halt alls zui, gel, des war ja a Heilmittel, der tut den Baum zuiheilen wieder und nochan kann er weiterwachsen, dass nit der Saft ausrinnt.“

13.3 (Pflanzliche) Hausmittel ohne Bezug zur Wildsammlung

Die restlichen Hausmittel mit pflanzlichem Ursprung die nicht im Zusammenhang mit Sammlung genannt wurden sind von unterschiedlicher Herkunft. Hausmittel pflanzlichen Ursprungs, können Kulturpflanzen oder Nutzpflanzen sein, die entweder im eigenen Garten bzw. Acker angebaut oder zugekauft werden. Es werden auch einzelne Mittel (Schnaps, homöopathische Globuli/Tropfen) oder Bestandteile von Hausmitteln (Mehl, Zucker) zugekauft.

Hausmittel werden zum Teil zusammengefasst wie beispielsweise Olivenöl aus der Pflanzenart *Olea europea* wird bei Öl allgemein erklärt, Rotwein und Weißwein aus der Pflanzenart *Vitis vinifera* bei Alkohol.

13.3.1 Alkohol

Bier wird von den GesprächspartnerInnen eingesetzt, wenn bei der Kuh nach dem Abkalben die Nachgeburt nicht abgeht. Entweder wird nur Bier alleine oder mit Schnaps gemischt der Kuh mit einer Flasche eingeflösst. Bier wird auch bei allgemeiner Kreislaufschwäche nach der Kalbung von den GesprächspartnerInnen an Rinder verabreicht. Die Schwäche nach dem Kälbern wird auch mit einem Stück Brot, dass in Schnaps getränkt wurde, bekämpft.

Schnaps (auch Vorschuss wird immer wieder erwähnt) ganz allgemein und ohne spezielle Nennung von Pflanzen, wird von den GesprächspartnerInnen sehr vielseitig als Hausmittel eingesetzt. Schnaps wirke beruhigend. Schnaps wird nach dem Kalben auf den Rücken einmassiert. Dies erzeuge Wärme, die noch konzentriert wird indem das Kreuz anschließend mit einer Decke bedeckt wird. Dadurch würde der Abgang der Nachgeburt gefördert damit die Kühe „*schnella säuban tuan*“. Schnaps wird auch bei Durchfall, Blähungen, Koliken und zum Desinfizieren von Wunden und des Nabels nach der Geburt verwendet. Schnapswickel werden bei Gelenksproblemen oder Entzündungen angewendet. Schnaps wird in Kombination mit Kaffee und Ei auch bei Milchfieber an Kühe verabreicht, wenn sie nicht mehr hoch kommen. Um das Austreiben der Gebärmutter zu verhindern wird ein halber Liter Schnaps eingeflösst um sie zu betäuben. Ein Viertel Liter Schnaps, ein Viertel Liter schwarzer Kaffee und sechs Aspirin zusammen werden Kühen bei Fieber und Schüttelfrost verabreicht.

Ein Gesprächspartner verwendet Weißwein in Kombination mit Aspirin und einem starken Bohnenkaffee bei seinen Ziegen, wenn diese schwer kitzen oder wenn Probleme mit der Brunst auftreten. Weißwein wird auch, als alkoholischer Auszug mit Augentrost (*Euphrasia sp.*), den Tieren bei Nierenleiden eingegeben.

Eine Gesprächspartnerin berichtet von guten Erfolgen mit Rotwein nach der Abkalbung, damit die Nachgeburt leichter abgeht. Sie gibt der Kuh einen Liter Rotwein nach dem Kalben mit der Flasche ein und deckt dann das Tier mit einer warmen Decke zu. Auch zwei weitere GesprächspartnerInnen setzen Rotwein als Hausmittel ein, wenn die Nachgeburt nicht abgeht. Der Rotwein findet aber auch Einsatz, wenn die Wehen zu schwach sind, als allgemeine Stärkung nach dem Kalben oder auch bei Durchfall. Der steirische Schilcher soll Kälbern die Durchfall haben helfen.

13.3.2 Anis (*Pimpinella anisum*)

Anis wird entweder als Tee in Kombination mit Fenchel, Kümmel, Wermut und Kamille bei Blähungen oder als alkoholischer Auszug in Form eines Kümmel-Fenchel-Anis-Schnaps bei Magenleiden an Rinder verabreicht.

13.3.3 Apfel (*Malus domestica*)

Eine Gesprächspartnerin berichtet, dass sie faule, schwarze Äpfel halbiert hat und damit die weiß-roten *Blessen* (Hautpilzerkrankung) bei Kälbern eingerieben hat.

Apfelessig in heißem Wasser wird unters Krafftutter (*Leck*) gemischt um Lungenentzündungen vorzubeugen. Apfelessig wird von manchen GesprächspartnerInnen ins Tränkebecken geschüttet, um das Immunsystem der Tiere zu stärken. Im Herbst wenn es neblig wird, dann bekommen die Rinder nach Aussagen der GesprächspartnerInnen oft Lungenentzündungen. Dann wird Apfelessig auf einen Kocher in den Stall gestellt und dort einige Zeit lang kochen gelassen. Der Dampf, der dabei entsteht sei gut für die Atemwege der Tiere. Wenn der Apfelessig dann ein wenig abkühlt, wird er mit der Hand übers Maul der Tiere verteilt und eingerieben. Die befragte Gesprächspartnerin macht diesen Vorgang ein Mal am Tag und das mehrere Tage hintereinander. Sie macht mit diesem Hausmittel immer wieder sehr gute Erfahrungen. Andere GesprächspartnerInnen geben Apfelessig auch Kälbern zum Trinken, wenn diese von Blähungen geplagt werden.

13.3.4 Aschenlauge

Aschenlauge eignete sich nach Aussagen und Erfahrungen der GesprächspartnerInnen sehr gut zum Auswachsen dreckiger Wunden, da sie im Vergleich zum Arnikaschnaps nicht brennt, aber trotzdem desinfiziert. Dafür wird ein Topf bis zur Hälfte mit Holzasche angefüllt und mit kochendem Wasser aufgegossen. Es wird einen Tag stehen gelassen und dann befindet sich die Asche am Boden und oben ist die Lauge, die dann abgeschöpft wird. Die Gesprächspartnerin macht seit Jahren gute Erfahrungen mit der Aschenlauge, die sie auch zum Putzen und Abwaschen im Haushalt verwendet.

Ein anderer Gesprächspartner berichtet, dass sie früher die Schafe gegen die Räude in Aschenlauge gebadet haben. Es habe gut geholfen, aber da das Räudebad heute Pflicht ist, würden sie es nicht mehr mit Aschenlauge machen.

Ein weiterer Gesprächspartner berichtet, dass er die Holzaschenlauge mit den „*Käspappilan*“ (Wegmalve *Malva neglecta*) bei *Blessen* (= Hautpilzerkrankung beim Rind) verwendet, indem er die Flecken damit einreibt.

13.3.5 Brennsuppe

Brennsuppe (Einbrenn mit Roggen oder Weizenmehl machen und mit Wasser aufgießen, köcheln lassen, salzen) wird von den GesprächspartnerInnen an Kälber verabreicht, die an Durchfall leiden. Von einer Gesprächspartnerin wird die Brennsuppe auch im Zusammenhang mit „früher“ genannt, als man die Brennsuppe mit Leinsamen vermischt noch gegen die Maul- und Klauenseuche verwendet hat.

Mit Brennsuppe kann man schwache Tiere (z.B. nach Verwerfen, wenn sie ganz ausgetrocknet sind) wieder *aufpäppeln*.

Es wird auch erwähnt, dass man „irgendeine“ Suppe kochen könne, wenn die Kälber Durchfall hätten. Gerstenmehlsuppe und Haferschleimsuppe wird in diesem Zusammenhang auch erwähnt.

13.3.6 Buche (*Fagus sylvatica*)

Buchenholztee wird von den GesprächspartnerInnen bei Klauenerkrankungen und äußerlichen Wunden eingesetzt.

13.3.7 Buchweizen (*Fagopyrum esculentum*)

Buchweizen wird den Pferden verfüttert, damit sie leichter rossen.

13.3.8 Fenchel (*Foeniculum vulgare*)

Fencheltee wird gegen Bauchweh bei Kälbern eingesetzt. Dafür wird den Kälbern einige Tage nur der Tee und erst danach wieder Milch verabreicht.

13.3.9 Gerste (*Hordeum vulgare*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.5 ausgeführten Anwendungen wird ein Brei aus Gerstenmehl, Essig und Salz bei Euterentzündungen bei den Kühen eingesetzt. Eine weitere Gesprächspartnerin erinnert sich, dass man früher Gerstenmehl in Schweinefett geröstet hat, und Kamillenblüten dazu gegeben hat. Mit diesem Brei machte man einen Wickel, den Kälbern mit Nabelentzündungen um den Nabel gebunden wurde.

Ein Gemisch aus lauwarmem Wasser in das Gerstenmehl eingerührt wird hat man früher den Kühen nach dem Abkalben verfüttert, damit sie mehr Milch geben. Das Gemisch wurde auch als „Getronk“ bezeichnet (siehe auch unter Weizen im Kapitel 13.3.49).

13.3.10 Gras

Ein Gesprächspartner verfüttert frisches grünes Gras an Kühe, die nicht *reiten* (brünstig werden). Dieses Hausmittel soll helfen, dass Kühe wieder brünstig werden.

13.3.11 Hafer (*Avena sativa*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.6 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen eine Haferflockensuppe die mit Kochschokolade, Süßstoff und Milch zubereitet wird und bei Durchfall den Kälbern verfüttert wird. Hafer wird an Kälber verfüttert wenn sie launig sind.

13.3.12 Hanf (*Cannabis sativa*)

Hanf samen wurden früher in weiche Butter eingeknetet, kleine Bällchen geformt und kälbernden Kühen eingegeben, damit sie mehr treiben und die Wehen einsetzen.

13.3.13 Hefe

Hefe (*Germ*) wird bei Kühen mit Fruchtbarkeitsproblemen eingesetzt. Um die Erkennungsmerkmale der fruchtbaren Stunden (das *Reiten* oder *Stieren*) zu verstärken mischen sie ihnen frische Germ unters Futter. Die Kühe sollen auch besser aufnehmen, wenn man ihnen Germ füttert. Außerdem achten die GesprächspartnerInnen beim Besamungszeitpunkt auf den Mondschein. Man sollte nur bei zunehmendem Mond besamen, da dann die Tiere leichter aufnehmen.

Germ wird von zwei GesprächspartnerInnen auch an Rinder verfüttert wenn sie *schwach stehen*. Damit meinen sie, wenn sie an Milchfieber erkrankt sind.

13.3.14 Herbstrübe (*Brassica rapa ssp. rapa*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.7 ausgeführten Anwendungen nennen GesprächspartnerInnen die Herbstrübe im Zusammenhang mit Ackstall (Augenentzündung). Der Saft vom vergorenen Rübenkraut wurde früher bei diesem Leiden verwendet.

Der Saft und das Kraut vom vergorenen Rübenkraut wurde früher auch als eine Art Wickel bei Fuß- und Gelenksproblemen (geschwollene und entzündete Füße und Gelenke) eingesetzt. Bei der Rinderhölze (Klauenerkrankung) wurde nachdem die geschwollenen Stellen oberhalb der Klaue mit einem spitzen Messer aufgestochen wurden (gepeckt siehe Kapitel 13.4.26) Krautsuppe über die blutigen Stellen geleert (Zitat 129).

Zitat 129: GP 101

„Wenns eppa amol vdraht hon kot oda umgetretn dass se an gschwollanen Fuaß hon kot, donn hot ma an Krautsuppnwickl umageton. De ghocktn Ruabn hot ma allweil kot und da es de Suppn. Und de Suppn hot ma gebrucht zun Wickln mochn. Do hot ma anfoch an Fetzn umagebunden und Krautsuppn drauf gschüttet. Wenn se a Hizte kot hon, i waß net wia ma da sogt. Mit an Messa gstochn hon se oft. Wia hot des no kassn, Rindaholz. Und da werdn se hinta de Klä so gschwolln. Da Seppl hot so mit an spitzan Messale a poor Peckn gmocht damits gebluatet hot und wir hon mit da Hond Krautsuppn draufgeschüttet.“

13.3.15 Heu

Bergheu und qualitativ hochwertiges Heu wird von den GesprächspartnerInnen immer im Zusammenhang mit Durchfall bei Rindern erwähnt, da gutes (Berg)Heu eine stopfende Wirkung haben soll.

13.3.16 Heublumen (*Graminis flos*)

Heublumen, im Volksmund auch als „*Hamyrrach*“ bezeichnet, werden nicht nur zur Fütterung und Gesunderhaltung der Tiere vielseitig und häufig eingesetzt, sondern auch zur Behandlung von Krankheiten.

Bei Euterentzündungen wird ein Eimer mit heißem Wasser und Heublumen unters Euter gestellt, sodass der heiße Dampf auf das entzündete Euter aufsteigen kann (Zitat 130).

Zitat 130: GP 110

„Wenn's Euter überhaupt an Entzündung kopp hot, hot man an Eimer haaßes Wosser und gedämpfte Heublumen hineingeton. Und des hot mon unters Euter gholtn, dass der Heublumendampf aufigeat.“

Ein Sack aus gedämpften Heublumen wird bei Gelenkentzündungen auf die betroffenen Gelenke aufgelegt oder wenn bei einer Kuh die Nachgeburt nicht abgeht heiß „*aufs Kreuz*“ gelegt. Ein Tee aus Heublumen wird Rindern bei allgemeiner Schwäche verabreicht. Den Hühnern werden gedämpfte Heublumen vermisch mit Körnern gefüttert, wenn sie wenige Eier legen. Zwei GesprächspartnerInnen erwähnen ein Hausmittel bei dem Fichten- und Wacholderwipfel gemeinsam mit Heublumen und Holunderrinde gekocht wurden. Ein Gesprächspartner vermengt diese Zutaten mit Roßurin und verwendet dieses Hausmittel bei Fuß- und Gelenksproblemen. Der anderer Gesprächspartner macht aus diesen Zutaten einen Wickel bei Ackstall (= Augenentzündung bei Rind und Schaf).

13.3.17 Holzkohle

Holzkohle unter Milch oder Kaffee gemischt wird Kühen und Kälbern bei Durchfall verabreicht. Holzkohle wird bei Durchfall aber auch unters Krafftutter gemischt.

Ein Gesprächspartner berichtet, dass er eine Kuh, die schon ganz entkräftet war, weil sie ganz stark Durchfall hatte und nichts mehr geholfen hat, mit Holzkohle gerettet hätte. Er habe ihr abgebranntes Holz aus dem Herd zum Fressen gegeben, worauf sie wieder gesund geworden sei.

13.3.18 Homöopathische Mittel, Bachblüten

Homöopathisch eingesetzt werden: *Aconitum* (Eisenhut), *Arnica montana* (Arnika), *Belladonna* (Tollkirsche), *Lycopodium* (Bärlapp), *Matricaria chamomilla* (Kamille), *Nux vomica* (Brechnuss), *Bryonia alba* (Zaunrübe) und *Hypericum perforatum* (Johanniskraut). Die einzelnen Anwendungen der homöopathischen Mittel werden nicht ausgeführt.

Um der Unruhe vor dem Almauftrieb etwas entgegenzuwirken werden den Rindern Notfallstropfen (Bachblüten) eingegeben.

13.3.19 Kaffee (*Coffea arabica*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.9 ausgeführten Anwendungen wurde Kaffee mit Eiern und Butter als Stärkungsmittel den Tieren verabreicht. Kaffee wird auch gemeinsam mit Aspirin Rindern verabreicht, wenn sie nicht mehr einkäuen.

13.3.20 Kakao (*Theobroma cacao*)

Kakao und Schokolade werden von den GesprächspartnerInnen immer im Zusammenhang mit Kälberdurchfall erwähnt. Die einen verabreichen den Kakao bzw. die Schokolade in Milch, die anderen in Wasser und wieder andere im Schwarz- oder Kamillentee. Schokolade oder Kakao „stopft brutal guat“ (GP 39) bei Kälberdurchfall. Gegen Kälberdurchfall soll der Kakao nach Aussagen einiger GesprächspartnerInnen besser stopfen als Schwarztee. Außerdem bekämen die Kälber mehr Nährstoffe über die Milch, als wenn man die Milch für ein paar Tage absetzt und ihnen nur Tee gibt.

13.3.21 Karotte (*Daucus carota*)

Karottenwasser aus frischen Karotten wird bei Kälberdurchfall verabreicht. Dafür werden ganze Karotten gekocht bis sie weich sind und dann aus dem Wasser herausgenommen. Das Karottenwasser wird den Kälbern im lauwarmen Zustand drei Mal am Tag (je zwei Liter) verabreicht. In dieser Zeit bekommen die Kälber keine Milch, sondern nur das Karottenwasser und eventuell zur Abwechslung Kamillen-, Schafgarben- oder Ringelblumentee.

13.3.22 Kartoffel (*Solanum tuberosum*)

Ein gut wirkendes Hausmittel, damit die Nachgeburt leichter abgeht ist nach Aussagen eines Gesprächspartners die Verfütterung von rohen Kartoffeln. Ein anderer Gesprächspartner weiß über die Verfütterung roher Kartoffel bei Stoffwechselstörungen beim Rind Bescheid. Gekochte und zerstampfte Kartoffeln werden von einer weiteren Gesprächspartnerin bei Euterentzündungen auf das Euter gelegt und mit einem Tuch „hinaufgebunden“.

13.3.23 Knoblauch (*Allium sativum*)

Gegen Verwürmungen bei Schafen und Kälbern mischen befragte GesprächspartnerInnen rohe und zerkleinerte Knoblauchzehen unters Leck. Andere GesprächspartnerInnen geben auch Schweinen ungeschälten und leicht „*ausgestampften*“ Knoblauch gegen Verwurmung unters Futter. Roher Knoblauch soll auch bei Fruchtbarkeitsstörungen (nicht stieren) der Kühe helfen. Knoblauch in Milch ausgekocht wird Kälbern, Schweinen und Ziegen zur Entwurmung verfüttert oder Kälbern bei Durchfall verabreicht.

13.3.24 Kräuter

Eine Gesprächspartnerin berichtet, dass sie ihren Hühnern einen gemischten Kräutertee aus Lindenblüten, Thymian, Kamille, Ringelblumen und Salbei macht, wenn diese an Schnupfen leiden. Geweihte Kräuter die als vorbeugende Maßnahme, damit Krankheiten erst gar nicht aufkommen, verfüttert werden, wird auch erwähnt (15.1).

13.3.25 Lein (*Lin usitatissimum*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.12 ausgeführten Anwendungen wird Leinsamenmehl in Schweinefett eingerührt und dieser Brei Rindern auf Geschwüre warm aufgelegt. Gekochter Leinsamen wurde auch mit Roggenmehl, Rübenkraut und Kamille vermischt und der Brei den Kühen bei einer Euterentzündung aufgelegt. Leinsamen und Hafer zu einem Brei verkocht wird den Kühen verabreicht, wenn sie nach dem Kälbern schwach sind. Leinöl nimmt laut Aussagen einer Gesprächspartnerin „*die Hitze bei Hufen*“. Eine Scheidenspülung mit Leinsamenschleim hätte man früher nach dem Kälbern gemacht und wenn die Kühe nicht aufgenommen hätten. Leinöl und Kamillentee wurden ebenfalls als Scheidenspülung wenn die Kühe nicht aufnehmen, verwendet.

13.3.26 Liebstöckel (*Levisticum officinale*)

Frisches Liebstöckelkraut, auch *Maggikraut* genannt, wird von einer Gesprächspartnerin bei Schwellungen am Fuß direkt um den Fuß gewickelt und dann mit einem sauberen Tuch festgebunden. Zwei Mal am Tag wird dieser Wickel mit frischem Kraut erneuert. Ein anderer Gesprächspartner setzt die Blätter des Maggikrautes in Alkohol an und verwendet diesen bei Koliken und Verdauungsstörungen bei seinem Pferd.

13.3.27 Mais (*Zea mays*)

Ein Gesprächspartner berichtet, dass er Kälbern gemahlenes Maismehl (Polenta) verfüttert hat, wenn sie Durchfall hatten.

13.3.28 Mohn (*Papaver somniferum*)

Mohn wird in weicher Butter eingerührt und Rindern (in erster Linie Kälbern) bei Blähungen verabreicht. Früher hätte man Mohn mit Kaffee auch neugeborenen Kälbern zu trinken gegeben, wenn diese sehr schwach sind.

13.3.29 Muskatnuss (*Myristica fragrans*)

Gemahlene Muskatnuss wird von einer Gesprächspartnerin an Kälber verabreicht, die an Durchfall leiden.

13.3.30 ÖI

Wenn Kälber an Koliken leiden, macht eine Gesprächspartnerin einen Einlauf mit Olivenöl und Wasser. Die primäre Verwendung findet Olivenöl als Basis des Johanniskraut-Öles. Rhizinusöl wird von den GesprächspartnerInnen bei Blähungen und Verstopfungen bei Rindern eingesetzt.

Verdauungsöl (*Blähbalsam, Blähöl*) wird bei Blähungen, Magenkrämpfen, Appetitlosigkeit, nicht mehr Einkäuen und Bauchweh bei Rindern, Kälbern, Schafen und Ziegen eingesetzt. Dafür wird das Verdauungsöl entweder mit Wasser oder Fencheltee im Verhältnis 1:2 vermischt und den Tieren mit der Flasche verabreicht. Früher hätte es einen speziellen Blähbalsam zu kaufen gegeben, mit dem man aufgeblähte Rinder eingerieben hätte.

Eine Gesprächspartnerin verabreicht ihren Rindern eine Mischung aus Öl und Schnaps, wenn sie an Blähungen leiden. Andere GesprächspartnerInnen setzen Pflanzenöl (z.B. Teebaumöl mit Wasser gemischt) ein, wenn ihre Rinder Läuse haben. Sie schmieren Öl auf die Haut und ins Fell, damit die Läuse absterben. Teebaumöl wird auch auf das Euter geschmiert, wenn Kühe an einer Euterentzündung leiden. Ein weiterer Gesprächspartner gibt Schweinen Öl zu trinken, wenn sie etwas verschluckt haben.

13.3.31 Petersilie (*Petroselinum crispum*)

Bei Euterentzündungen wickelt ein Gesprächspartner frisch zerriebene Petersilienblätter in ein sauberes Tuch ein und wickelt dieses um das Euter. Der Gesprächspartner hat mit diesem Hausmittel schon selbst sehr gute Erfahrungen und Heilungserfolge gemacht: „*di Blattlan hölfn bärig!*“ (GP 25).

13.3.32 Pfefferminze (*Mentha piperita*)

Pfefferminzöl wird von den GesprächspartnerInnen bei Euterentzündungen auf das Euter aufgetragen und Pfefferminztee bei Kälberdurchfall verabreicht.

13.3.33 Rhabarber (*Rheum rhabarbarum*)

Rhabarber wird als Mittel bei Magen-Darmstörungen angeführt. Dieser wäre in Pulverform in der Apotheke zu kaufen gewesen.

13.3.34 Ribisel (*Ribes sp.*)

Ein Gesprächspartner macht mit den Blättern der Ribisel einen Tee, den er Kälbern bei Durchfall verabreicht.

13.3.35 Reis (*Oryza sativa*)

Gekochter Reisschleim wird von einer Gesprächspartnerin an Kälber verabreicht, die an Durchfall leiden.

13.3.36 Roggen (*Secale cereale*)

Zusätzlich zu den in Kapitel 13.2.1.14 ausgeführten Anwendungen wurde Roggen früher an Hühner verfüttert, wenn sie nicht brüteten. Bei Euterentzündungen der Kuh wurde Roggenmehl nicht nur mit Wasser und Essig angerührt, sondern auch mit Salz und Wasser oder mit Buttermilch bzw. Topfen und auf das Euter aufgetragen.

13.3.37 Rose (*Rosa* sp.)

Rosenblätter werden Kühen zu fressen gegeben, bei denen die Nachgeburt nicht abgeht.

13.3.38 Rosmarin (*Rosmarinus officinalis*)

Eine Gesprächspartnerin verwendet Rosmarinschnaps gegen *Kälberblessen* (Hautpilz).

13.3.39 Salbei (*Salvia officinalis*)

Salbeitee wird von den GesprächspartnerInnen zum Auswaschen der Augen oder bei Verdauungsstörungen eingesetzt. Eine Gesprächspartnerin verwendet den Salbeitee in Kombination mit Eibisch (*Althaea officinalis*) gegen Husten bei den Rindern.

13.3.40 Schnittlauch (*Allium schoenoprasum*)

Wenn Ziegen an einer Euterentzündung leiden, dann helfe nach Aussagen eines Gesprächspartners Schnittlauchmilch am besten. Er schneidet Schnittlauch grob auf und lässt ihn in der Milch ein wenig kochen. Dann gibt er es den Ziegen lauwarm mit der Flasche ein.

13.3.41 Schwarzwurzel (*Scorconera hispanica*)

Bei Verstauchungen oder Gelenkentzündungen wird auch Schwarzwurzelschnaps verwendet.

13.3.42 Schwedenbitter

Schwedenbitter wird von den GesprächspartnerInnen sehr vielseitig als Hausmittel eingesetzt. Er wird bei Euterentzündungen aufs Euter, bei äußerlichen Wunden und Blasen am Maul aufgetragen oder Rindern mit Lungenentzündungen verabreicht. Auch bei Abschürfungen und geschwollenen Füßen kommt Schwedenbitter zum Einsatz.

13.3.43 Sonnenblume (*Helianthus annuus*)

Eine Gesprächspartnerin nennt Sonnenblumenkerne die man den Tieren täglich verabreichen soll (einen Löffel voll), wenn sie nervös sind. Bei Pferden achtet sie darauf nicht zu viel zu geben, da Pferde nicht zuviel Öliges bekommen sollten.

13.3.44 Stroh

Stroh wird an Rinder verfüttert wenn sie an Durchfall leiden. Wenn sie *zu voll* oder aufgebläht sind bzw. nicht fressen wollen wird mit Stroh, das nass sein soll, kräftig der Bauch (linke Seite, Hungerloch) massiert.

13.3.45 Tabak (*Nicotiana tabacum*)

Eine Gesprächspartnerin stellt mit Tabakextrakt einen alkoholischen Auszug her und verwendet diesen bei Läusen bei ihren Rindern.

13.3.46 Thuje (*Thuja occidentalis*)

Ein alkoholischer Auszug der Thuje wird von den GesprächspartnerInnen bei Warzen auf den Eutern aufgetragen und rheumatischen Beschwerden bei Rindern eingerieben.

13.3.47 Triticale (*Triticale rimpau*)

Wenn Schafe nicht *widdern* dann gibt ihnen ein Gesprächspartner unverarbeitete Triticale zu fressen, damit sie brünstig werden.

13.3.48 Weißkraut (*Brassica oleracea*)

Das verfüttern von Sauerkrautsaft oder Sauerkraut soll Abhilfe schaffen wenn die Kühe nicht brünstig werden (*nicht stieren oder reiten*). Dafür wird Sauerkraut(saft) in der Früh auf das Kraftfutter (Leck) gegeben. Um den Geburtsablauf zu erleichtern wurde der Kuh Sauerkrautsaft verfüttert. Eine Gesprächspartnerin hat einen Umschlag aus Sauerkraut sowohl bei Rotlauf als auch bei Mastitis aufgelegt. Nach Aussagen der Gesprächspartnerin habe dies beim Rotlauf aber nicht so gut geholfen. Der Saft vom Sauerkraut wurde Rindern früher eingegeben wenn sie einen Fremdkörper verschluckt hatten, weil man der Meinung war, dass die Säure den Fremdkörper auflösen würde.

Aus den frischen und etwas zerriebenen Blättern vom Weißkraut („*Kobis*“) wird bei Gelenkentzündungen ein Pflaster gemacht, welches auf die betroffene Stelle aufgebunden wird.

13.3.49 Weizen (*Triticum aestivum*)

Weizen wird vorwiegend in Form von Weizenkleie bei Durchfall den Rindern verfüttert. Weizenkleie vermischt mit Holzkohle wurde früher Kälbern bei Durchfall verfüttert. Dem Jungvieh wird auch Weizenkleie verfüttert, um Probleme bei der Futterumstellung zu vermeiden. Der Ausdruck „*Getronk*“ wird für ein Gemisch aus warmem Wasser und Kleie (meist Weizenkleie) verwendet. In früheren Zeiten hätte man den Tieren nur das schlechte Getreide („*eben Kleibe*“) geben können, da das gute als Lebensmittel für den Menschen benötigt wurde. Nach dem Kälbern hätte man den Kühen etwa eine Woche lang diesen Stärkungstrank zubereitet. Auch zur Erholung nach Pansenverköhlungen (dem „*Übertrinken*“) hätte man den Rindern „*anen kräftigen Trunk*“ (GP S 3) verabreicht.

Ein Gesprächspartner setzt Weizenkörner ein, wenn die Nachgeburt nicht abgeht. Er gibt der Kuh Weizenkörner zu fressen, reibt ihr den Rücken mit Alkohol ein und legt eine Decke darüber. Weizenmehl in warmem Wasser eingerührt etwas Salz und Zucker dazugegeben wird den Kühen nach dem Kälbern verabreicht, um sich schön zu säubern und zur Kräftigung.

13.3.50 Wiedergekäutes Futter

Wenn ein Rind nicht mehr wiederkäut oder es an Stoffwechselstörungen leidet, dann wird ihm wiedergekäutes Futter eines anderen Rindes zu fressen gegeben. Das wiedergekäute Futter enthält wertvolle und intakte Pansenmikroben von einem gesunden Rind und dadurch wird die Pansenflora des erkrankten Rindes wieder verbessert und in ihrer Tätigkeit unterstützt.

13.3.51 Zitrone (*Citrus* sp.)

Zitronensaft wird von einem Gesprächspartner bei Kälberdurchfall eingesetzt. Für die Herstellung des Hausmittels mischt er drei bis vier Tropfen Zitronensaft in einen halben Liter Wasser und gibt etwa zwei Liter Milch dazu. Dieses Gemisch verfüttert er dem Kalb mit dem Tränkeeimer oder einer Flasche.

13.3.52 Zucker (*Beta vulgaris*)

Zucker wird von den GesprächspartnerInnen an Pferde verfüttert, wenn diese von Bandwürmern befallen sind. Eine andere Gesprächspartnerin verfüttert Zucker an Kühe, wenn sie keine Brunst zeigen und nicht stieren. Zucker im warmen Wasser aufgelöst soll nach Aussagen einer weiteren Gesprächspartnerin den Nachgeburtsabgang bei Kühen fördern. Eine andere Gesprächspartnerin hält Zuckerwasser für ein kräftigendes Mittel, wenn auch der Tierarzt davon abgeraten hätte. Wenn Kühe nach dem Kälbern drohen festzuliegen, würde sie ihnen Tee mit Zucker gegen Milchfieber verabreichen.

Traubenzucker in Wasser aufgelöst wird Kälbern bei Durchfall verabreicht.

Staubzucker wird von den GesprächspartnerInnen nur im Zusammenhang mit „früher“ erwähnt. Früher habe man Rindern Staubzucker in die Augen geblasen, wenn sie an *Ackstall* (Augenentzündung) litten oder Schafen auf das Maul, wenn sie an „*Kitzolschuale*“ (Lippengrind) erkrankt sind (Zitat 131).

Zitat 131: GP 99

„Wia sog ma Kitzolschuale sel isch da Lippengrind. Der hoast Lippengrind und wia sogn di Kitzolschuale net. Des bekaman schon de klanan Lamplan. Wia sel ausschaut, bluatig. Fria ha hot ma olm Stabzucka auf de Hand getun und a so zuacha geblosn.“

Die Verwendung von Zucker wurde auch erwähnt, wenn Schafe durch einen Fremdkörper ausgelöst (z.B. Grashalm) eine Entzündung der Augen haben. Man solle eingespeichelten Zucker in das Auge des Schafes geben, woraufhin es nach etwa einem Tag zu tränen aufhören würde.

13.4 Nicht-pflanzliche Hausmittel

Die Darstellung der Hausmittel nicht-pflanzlichen Ursprungs in diesem Kapitel (13.4) stammt von den Aussagen der Gesamtheit aller befragten GesprächspartnerInnen. Hausmittel, die von den GesprächspartnerInnen nur erwähnt wurden ohne eine Anwendung oder Erklärung zu nennen, wurden nicht dargestellt.

13.4.1 Aderlass

GesprächspartnerInnen erwähnen im Zusammenhang mit „früher“, dass sie bei den Rindern einen Aderlass beim Schwanz durchführten, wenn diese an allgemeinem Unwohlsein litten (Zitat 132). Schweinen wurde früher der Schwanz abgeschnitten (oder in den Schwanz geschnitten?), wenn sie an Fieber und Schüttelfrost litten.

Zitat 132: GP 110

„Des Vieh war unwohl, nitt fressen, do hon sie donn in Schwonz einigschnittn, Aderloß und des hot viel gholfn, wenn sie aanfoch wenn sie aanfach unwohl und mon hot nitt gewußt. Obo Aderloß wor eigentlich in gonzn Mittelalter bei die Leut a et, und beim Vieh hom sies a gemocht und do hom sie bei der Schwonzwurzel, beim Schwonzende mit an Messer einigschnittn und des blutet donn gonz ordentlich, des heart jo wieder auf und des scheinbor hot gholfn. Weard nitt immer gholfn hom, ... na eigentlich mear bei die größern.“

13.4.2 Aspirin®

Aspirin® wird entweder mit Wasser oder in Schnaps an Kälber verabreicht, die an Erkältungskrankheiten (Husten), Fieber oder allgemeiner Kreislaufschwäche leiden.

13.4.3 Bewegung

Beim Aufblähen der Kühe wäre es wichtig, durch ausreichende Bewegung die Verdauung zu fördern. Hätten die Tiere ausreichend Bewegung (auf der Alm, Weidegang) würde das auch den Geburtsvorgang erleichtern.

13.4.4 Bittersalz

Bittersalz wird von den GesprächspartnerInnen bei allgemeinen Verdauungsstörungen und Magen-Darmerkrankungen bei ihren Tieren eingesetzt.

13.4.5 Coca Cola®

Ein Gesprächspartner verabreicht seinen Kälber Coca Cola®, wenn sie an Durchfall leiden.

13.4.6 Dachsschmalz

Dachsschmalz wird von den GesprächspartnerInnen immer im Zusammenhang mit Euterentzündung genannt. Sie schmieren Dachsschmalz auf das Euter, wenn dieses *hitzig* und *heiß* ist.

13.4.7 Effektive Mikroorganismen (EM)

Effektive Mikroorganismen werden von den GesprächspartnerInnen sehr vielseitig eingesetzt. Manche mischen es ins Tränkwasser, unters Leck oder in die Jauche. Andere baden die Schafe damit, bevor sie auf die Alm kommen und wieder andere waschen das Euter der Kühe ab. Eine Gesprächspartnerin verwendet sogar EM in Kombination mit Aspro® gegen Lungenentzündungen bei Kälbern. Wofür oder wogegen die Effektiven Mikroorganismen jedoch helfen kann keiner der befragten GesprächspartnerInnen erklären: „*Isch anfoch guat für olls.*“ (GP 99).

13.4.8 Eier

Rohe Eier helfen nach Aussagen von einigen GesprächspartnerInnen sehr gut gegen Kälberdurchfall. Sie geben den Kälbern drei Mal am Tag zwei bis drei rohe, ganze Eier ins Maul und zerdrücken sie. Der Durchfall soll dann nach ein paar Tagen wieder besser werden. Rohe Eier werden auch zur Stärkung der Kühe nach dem Kalben oder bei allgemeiner Kreislaufschwäche verabreicht.

Andere GesprächspartnerInnen geben entweder nur das Eiklar oder das Eigelb mit Zucker in die Milch (von ein bis zwei Eiern) und geben es den Kälbern zu trinken, wenn sie Durchfall haben. Andere Gesprächspartner verabreichen ihren Tieren gekochte Eier, wenn diese an Durchfall leiden.

Eier kommen aber nicht nur bei Durchfall zum Einsatz. Auch Euterentzündungen werden von den GesprächspartnerInnen mit Eiklar behandelt. Eine Gesprächspartnerin berichtet im Zusammenhang mit „früher“, dass sie Eigelb mit Terpentinöl abgerührt hat und dieses Gemisch habe sie auf ein Eitergeschwür am Nabel eines Fohlens aufgetragen.

Einer der befragten Gesprächspartner kocht Eier ziemlich hart und nimmt dann die Dotter heraus. Die Dotter gibt er in eine Pfanne und erhitzt diese langsam, sodass sie schmelzen und das Fett austritt. Das so gewonnene Dotteröl verwendet er bei Verbrennungen der Haut.

13.4.9 Erde

Die Erde unter dem schwarzen Holunder wurde früher als Mittel bei Durchfall Schweinen gefüttert. Auch heute wird von einer Gesprächspartnerin Gartenerde bei Durchfall den Tieren gefüttert.

Nicht nur die Erde unter dem Holunderstrauch (Kapitel 13.2.1.15.2) wird bei Rotlauf eingesetzt sondern auch kalte und nasse Erde in die die Schweine eingepackt werden.

13.4.10 Essigsaurer Tonerde

Essigsaurer Tonerde beziehen die GesprächspartnerInnen Pulver in der Apotheke zu kaufen. Einige GesprächspartnerInnen rühren dieses Pulver mit Wasser an und streichen die breiige Masse auf ein sauberes Tuch. Diesen Verband binden sie in erster Linie Pferden bei Schwellungen an die Füße. Diesen Verband wechseln sie zwei Mal am Tag. Essigsaurer Tonerde wird jedoch nicht nur bei Gelenkentzündungen eingesetzt, sondern wird von den GesprächspartnerInnen auch bei Euterentzündungen aufs Euter aufgetragen.

13.4.11 Fuchsfett

Ein Gesprächspartner schmiert Fuchsfett auf das Euter, wenn die Kuh an einer Euterentzündung leidet.

13.4.12 Glaubersalz

Glaubersalz wird von den GesprächspartnerInnen bei Verstopfungen, Blähungen und Appetitlosigkeit sowohl bei Schweinen als auch bei Rindern verwendet. Zwei GesprächspartnerInnen setzen Glaubersalz auch ein, wenn die Schweine „*verhitzt*“ sind.

13.4.13 Heilerde

Die Heilerde, ein Schüsslersalz, ist ein Pulver, das man mit Wasser zu einem Brei abrührt und auf äußerliche Wunden und Verletzungen streicht.

13.4.14 Haarspray

Wenn neue Hühner zugekauft werden, sprüht eine Gesprächspartnerin sowohl die neuen, als auch die alten Hühner mit Haarspray ein, da Federpicken dann weniger häufig auftreten soll.

13.4.15 Honig

Honig wird von den GesprächspartnerInnen nach dem Scheren der Schafe auf kleinere offene Wunden oder bei anderen äußerlichen Wunden und Geschwüren auf die betroffene Stelle aufgetragen.

13.4.16 Kalk

Von den GesprächspartnerInnen wird Kalk in Wasser aufgelöst bei folgenden Krankheiten verwendet: Blähungen, Durchfall und wenn die Kühe nach dem Kalben nicht säubern.

13.4.17 Kinderzäpfchen

Eine Gesprächspartnerin erinnert sich bei den Kälbern auch einmal Kinderzäpfchen zur Fiebersenkung verwendet zu haben.

13.4.18 Knopf einnähen

Gegen Milben im Ohr nähte eine Gesprächspartnerin der Katzen einen Knopf ein. Sie hat damit gute Erfahrungen gemacht. Warum das helfe wisse sie jedoch nicht. Sie hat nur gehört, dass man sich auch Ohrstecker stechen lassen sollte, wenn man schlecht sieht.

13.4.19 Kot

Eine Gesprächspartnerin erwähnt im Zusammenhang mit „früher“, dass sie Menschenkot verwendet hat, wenn Rinder lahm oder krumm gegangen sind. Sie hat den Kot einfach auf den lahmen Fuß aufgetragen und verteilt.

GesprächspartnerInnen erwähnen im Zusammenhang mit „früher“, dass sie frischen Kuhmist („*Kuhflade*“) auf das Euter schmierten, wenn Kühe an Euterentzündungen litten.

Ein Gesprächspartner verwendete in früheren Zeiten frischen Rinderkot, den er mit Lehm vermengte. Dieser Brei wurde bei Entzündungen, geschwollenen Füßen oder Druckstellen (die vom Geschirr des Pfluges stammten) noch warm auf die betroffenen Stellen aufgetragen (Zitat 133). Dass solche Praktiken angewendet wurden, wäre nach seiner Aussage bestimmt schon 40, 50 Jahre her.

Zitat 133: GP S 12

Also a neugschissener Kühdreck der no worm war und den Lehm, des hat ma alls durcheinandergeknetet und des hat a so an Brei ogeben, ja aso an zachen ziehgigen Brei und mit den hat ma na eingerieben diese Stellen.

13.4.20 Kreislauftropfen

Ein Gesprächspartner beschreibt, dass er bei einem Ferkel, das der Tierarzt schon aufgegeben hat, Kreislauftropfen, die ursprünglich für den Menschen gedacht sind, ausprobierte. Diese hätten hervorragende Wirkung gezeigt und zudem dem Ferkel gut geschmeckt. Seither habe er diese Tropfen immer im Haus.

13.4.21 Lab

Bei Milchunverträglichkeit bei Kälbern gibt eine Gesprächspartnerin Lab in die frische Milch, lässt diese etwa eine Stunde stehen und gibt die geronnene Milch dann dem Kalb zu trinken. Wenn das Kalb dann keinen Durchfall mehr hat, dann gibt sie ihm wieder unbehandelte Milch zu trinken.

13.4.22 Lehm

Gegen Fieber, Rotlauf und Schwellungen werden Lehm packungen eingesetzt um die Hitze anzuziehen. Es wird Lehm mit handwarmen Wasser angerührt, dünn auf ein sauberes Tuch gestrichen und dann auf die betroffene Stelle gebunden. Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen kann man diese Lehm packung nicht auf eine offene Wunde geben. Wenn Schweine Rotlauf haben, dann werden sie ganz dick mit Lehm eingepackt, der die Hitze entzieht (Zitat 134).

Zitat 134: GP 110

„...be die Schweine, de worn nit hochgezüchten, nor worn de friaher a nitt soviel kronk, a wia di heutign, wenn dia awia Stress hobn, nor folln sie eh schunn um. Und friaher ob und zu a vorkommen: Rotlauf und donn, des gibbs heut a nou, obwohl für des gibbs heute auch Spritzen, de hon sie donn mit Lehm eingepockt, mit frischn Lehm und wieder Leinentuch, richtig in gonzn Bauch und des richtig rumgewickelt ... der Lehm der hot des ausgezogen, die Kronkheit (...) und des hot wirklich gholfn.“

Andere GesprächspartnerInnen rühren den Lehm mit Wasser und ein wenig Essig an und streichen diesen Brei dann direkt bei Euterentzündungen aufs Euter oder auf Geschwülsten an den Füßen. Der Brei wird ca. einen Zentimeter dick aufgetragen und zwei bis drei Mal am Tag gewechselt. Zuvor ist es wichtig, dass man die alte vertrocknete Schicht immer herunterkratzt und dann erst wieder neue hinauf streicht. Dieses Hausmittel wirke sehr gut und schnell.

Einige GesprächspartnerInnen berichten, dass sie den Lehm am Berg oben herausstechen und der Kuh bei einem dicken Fuß herumwickeln, damit die Schwellung zurückgeht. Dabei darf der Lehm nicht zu kalt sein und man sollte ihn leicht erwärmen.

Auch Lehmstände sind in der Untersuchungsregion bekannt. Es wird der Boden einer ganzen Box mit Wasser und Lehm ausgelegt und Pferde mit Hufkrankungen hineingestellt. Nach Aussagen der GesprächspartnerInnen kühlt und zieht der Lehm.

Eine Gesprächspartnerin meint, dass man den Lehm auch mit Molke vermischen kann.

13.4.23 Melkfett

Das Melkfett wird von den GesprächspartnerInnen auf Wunden, Euterentzündungen und auf das Floss (= Euterödem kurz vor/nach der Kalbung) aufgetragen.

13.4.24 Milch/Milchprodukte

Wenn Kühe nicht reiten, d.h. wenn sie nicht stieren, dann soll es nach Aussagen von GesprächspartnerInnen helfen, wenn sie **Kuhmilch** zu trinken bekommen. Wenn Kühe offene Stellen an den Eutern (speziell zwischen Euter und Hinterfuß) haben, dann sollte man die offenen Stellen am besten mit ihrer eigenen, neu gemolkenen Milch waschen. In früheren Zeiten hätte man Nabelentzündungen der Kälber mit kalten Umschlägen mit Milch und Wasser (im Verhältnis 1:1) behandelt.

GesprächspartnerInnen berichten vom Einsatz der **Biestmilch** nach dem Kälbern. Sie schmieren die Rücken der Kühe mit Biestmilch ein, damit sie nach dem Abkalben wieder schneller zu Kräften kommen, insbesondere wenn die Kühe an Kreislaufschwäche leiden. Andere Gesprächspartner erwähnen, dass sie einen Teil der Biestmilch den Kühen zu trinken geben, damit die Nachgeburten leichter abgehen. Dieses Hausmittel helfe auch, wenn man die Biestmilch auf den Rücken der Kühe einmassiere. Eine Gesprächspartnerin erwähnt, dass sie die Biestmilch zum Einreiben der Rinder verwendet, wenn diese von Läusen befallen sind.

Es wird immer wieder betont, dass neugeborene Kälber genügend Biestmilch zu trinken bekommen müssen. Für Notfälle – falls die Mutterkuh keine Milch hätte – haben drei GesprächspartnerInnen sogar Biestmilch in der Gefriertruhe als Reserve.

Sauermilch wird von einer Gesprächspartnerin anstelle von Vollmilch an Kälber verfüttert, wenn diese an Durchfall leiden. Eine andere Gesprächspartnerin reibt ihre Schweine mit Sauermilch ein, wenn sie an Rotlauf leiden. Selbst hergestelltes frisches **Jogurt** mixt eine andere Gesprächspartnerin auf und gibt es Kälbern zu trinken, wenn diese die normale Kuhmilch nicht vertragen und Durchfall bekommen. Sie macht dafür am Vorabend etwa drei Liter Jogurt und gibt es dann den Kälbern lauwarm in der Früh zum Trinken. Jogurt kann auch der kuhwarmen Milch, die das Kalb zum Trinken bekommt, beigemischt werden.

Bei einem dicken Knie oder anderen Schwellungen an Füßen und Gelenken wird ein Umschlag mit kaltem **Topfen** auf die betroffene Stelle gelegt. GesprächspartnerInnen verwenden Topfen auch bei Euterentzündungen und Floss (= Euterödem kurz vor/nach der Kalbung). Eine Gesprächspartnerin nennt Topfensuppe als verdauungsfördernd. Auch bei Appetitlosigkeit oder Verdauungsproblemen von Kühen und Kalbinnen wurde diese Suppe genannt. Man solle eine dünne Suppe zubereiten und Topfen einrühren, leicht kochen und dann abkühlen lassen. Den Tieren gäbe man dann ein paar gehäufte Löffel davon auf einige Liter heißes Wasser.

Wenn sich ein Tier ein Gelenk ausgekugelt hat, verrührt ein Gesprächspartner **Buttermilch** mit Salz und reibt es dann dem Tier auf die betroffene Stelle, mehrmals am Tag über mehrere Tage hindurch ein. Andere GesprächspartnerInnen verwenden Buttermilch bei Sonnenbrand der Schweine oder reiben Rinder mit Buttermilchschaum ein, wenn sie an *Grind* (Hautpilzerkrankung) leiden.

Wenn die Schweine nicht gefressen haben, hätte die Mutter einer Gesprächspartnerin noch *Schottsuppe* gekocht. Sie selbst wisse allerdings nicht mehr, wie man **Schotten** (nach ihrer Beschreibung ein spezieller Käse aus Buttermilch) mache. Die bei der Herstellung von *Schotten* anfallende Molke wird „*Schottnwossa*“ genannt. Diese **Molke** wurde früher an Mutterschweine nach der Geburt verfüttert. Wenn Schweine an Fieber und Schüttelfrost litten, hat man sie damit eingerieben, da die Molke die Hitze entzogen hat. Mit Molke hat auch eine weitere Gesprächspartnerin früher ihre Schweine eingerieben, wenn sie an Rotlauf litten.

Butterschmalz wurde bei Euterentzündungen und nach der Kastration von Ebern auf die betroffenen Stellen eingeschmiert. Wenn Hühner nicht mehr legen wollten, dann hat man ihnen früher ein Butterstück zum Fressen gegeben.

Ein Gesprächspartner berichtet, dass man bei Magenproblemen den Tieren eine Knolle **Butter** ins Maul gestopft hätte. Bei Juckreiz der Schweine solle man den Rücken der Tiere mit Butter einschmieren. Butter wird auch als Stärkungsmittel mit Eiern und Kaffee genannt.

13.4.25 Murmeltierschmalz

GesprächspartnerInnen verwenden Murmeltierschmalz in Form von einer Murmeltiersalbe für harte und entzündete Euter oder bei harten Zitzen damit sie weicher werden. Sie schmieren dafür das Murmeltierschmalz zwei bis drei Mal täglich auf das Euter bzw. die betroffenen Zitzen. Nach Aussagen der befragten GesprächspartnerInnen sind nach ein paar Tagen gute Erfolge zu sehen und das Euter bzw. die Zitzen werden wieder weicher. Andere GesprächspartnerInnen verwenden Murmeltieröl für offenen Wunden oder „*verdrehte*“ Gelenke.

13.4.26 „Pecken“

Ein Gesprächspartner erzählt, dass man gegen die Rinderhölze (=Klauenerkrankung) „gepeckt“ hat. Dafür hat man ein Messer mit einer spitzen Klinge durch einen kleinen Stock gestochen, sodass nur die Spitze des Messers ein wenig heraus gestanden ist (Zitat 135). Dann hat man zwischen dem Haarrand und der Klaue „*kloane Stupfa oanegepeckt*“ (GP 1), damit es leicht geblutet hat und dadurch besser abheilt. Nach Aussagen des Gesprächspartners hat diese Methode gegen die Rinderhölze sehr gut geholfen und sie wurde oft angewendet. An Rinderhölze erkrankte Tiere hätte man früher auch von den Hunden beißen lassen oder man hat „gepeckt“.

Zitat 135: GP 110

„... wenn speziell im Frühjoahr, oder wenn a nosser Sommer wor, nor hon sie do hintn herauf, hon sie richtig an gschwollenen Fuß bekemm, worn obr nit verletzt, olls nix. De konntn foscht nimmer laufen und des hot jo gschmerzt, isch gonz heiß gwordn. Und do hon sie donn auf aan stock a messer draufgebunden und do hon sie gepickt ... damit do die entzündung, dass des an auslauf hot und damit nor sie des nitt wieder wos neues dazukommt, hon sie do nor des steinöl oder des pech draufgetun.“

13.4.27 Petroleum

Petroleum wurde früher Pferden auf Schweif und Mähne aufgetragen, wenn diese an *Beiße* (Ausschlag) litten. Petroleum gemischt mit Schweinefett wurde bei Euterentzündungen aufgetragen.

13.4.28 Pferdefluid

Pferdefluid wird von den GesprächspartnerInnen bei geschwollenen Füßen, Gelenkentzündungen und Verstauchungen eingesetzt.

13.4.29 Propolis

Propolis wird von den GesprächspartnerInnen zur Desinfektion von Wunden und bei der Rinderhölze (Klauenerkrankung) eingesetzt.

13.4.30 Redbull®

Gegen das Festliegen der Kühe nach dem Kälbern helfen nach Aussagen einer Gesprächspartnerin am besten ein paar Dosen Redbull®.

13.4.31 Rindernierenfett

Gegen „Kälberbleisen“ (Hautpilz) wird von einer Gesprächspartnerin das Fett von Rindernieren eingeschmiert.

13.4.32 Salz

Als Hausmittel bei Euterentzündungen wird von den GesprächspartnerInnen auch das Salzwasser genannt. Das Euter wird von ihnen alle zwei Stunden mit lauwarmem Salzwasser abgewaschen (eine Handvoll Salz für einen Liter warmem Wasser würde reichen).

Salz wird auch in Kombination mit Schweinefett oder Melkfett als Hausmittel verwendet. Die selbst hergestellte Salbe wird ebenfalls wie das Salzwasser bei Euterentzündungen auf das Euter aufgetragen.

Eine Gesprächspartnerin nennt Milch mit Salz als Mittel bei Euterentzündungen.

13.4.33 Sand-Butterbällchen

Auch ein sehr wirksames Hausmittel gegen Kälberdurchfall sollen nach jahrelangen Erfahrungen von einer Gesprächspartnerin Sand-Butterbällchen sein. Sie siebt dafür ganz feinen Sand und mischt ihn in Butter ein. Aus dieser Masse formt sie kleine Bällchen die sie dann den Kälbern ins Maul gibt, wenn sie an Durchfall leiden. In der warmen Mundhöhle zerrinnt die Butter und der Sand wird mitgeschluckt. Nach Aussagen der Gesprächspartnerin wirken diese Sand-Butterbällchen am besten gegen Kälberdurchfall.

13.4.34 Schwefel

Schwefelsalbe wird von den befragten GesprächspartnerInnen selbst hergestellt. Das Schwefelblütenpulver wird in der Apotheke gekauft und in ungewaschene Butter eingerührt. Diese selbst hergestellte Schwefelsalbe wird gegen *Blessen* und *Grind* (Kälberblende und Grind = Hautpilz) bei den Tieren verwendet.

Ein Gesprächspartner berichtet, dass der Matreier Bretterwandbach sehr schwefelhaltig ist. Von dort hat man früher den feinen Schlamm geholt und bei Hauterkrankungen einfach aufgelegt oder eingerieben. Bei diesen Hauterkrankungen handelte es sich um den „Ruiß“ (= Ferkelruß: rußartige Hautkrankheit bei Saugferkeln, bei der sie schwarze

Flecken auf der Haut bekommen) und den *Grind* (= Hautpilzerkrankung bei Rindern). Es habe immer sehr gut geholfen, doch heute verwendet es der befragte Gesprächspartner nicht mehr, da er die Salbe beim Tierarzt oder in der Apotheke kauft.

13.4.35 Seife

Schmierseifenwasser wird von einer Gesprächspartnerin im Zusammenhang mit „früher“ erwähnt. Sie habe früher die Rinder, wenn sie Läuse hatten mit Schmierseifenwasser abgewaschen und dadurch seien die Läuse abgetötet worden. Eine andere Gesprächspartnerin setzt Schmierseifenwasser bei Euterentzündungen ein, indem sie das Euter damit abwäscht.

Bei Verstopfung der Kälber wurde ein Einlauf mit Seifenwasser und Öl gemacht, bei Blähungen der Rinder mit Seifenlauge. Eine Scheidenspülung mit Seifenwasser wurde früher eingesetzt, wenn die Kühe nicht aufnahmen.

13.4.36 Schweinefett

Schweinefett ist bei den GesprächspartnerInnen in der Untersuchungsregion ein sehr häufiges und vielseitig eingesetztes Hausmittel. Einige GesprächspartnerInnen verwenden das reine Schweinefett bei Beulen und Verletzungen, die durch das Aufliegen entstehen. Andere GesprächspartnerInnen setzen es bei Euterverletzungen, Blähungen, Gelenkentzündungen oder gegen „dicke Drüsen am Hals beim Schaf“ ein. Für alle diese genannten Krankheiten wird das Schweinefett erhitzt und als warmer Wickel um die betreffende Stelle gewickelt. Es wird entweder alleine verwendet oder in Kombination mit Salz, Zwiebel, Honig, Ringelblumen, Pech, Mohn oder Kampfer.

In Kombination mit Schwefel wird Schweinefett als Salbe gegen Grind eingesetzt (Kapitel 13.4.34). Das Schweinefett an sich wird von den GesprächspartnerInnen auch häufig als Salbengrundlage verwendet oder zur Herstellung von Pflastern und Wickel in Kombination mit verschiedenen Pflanzen und/oder Pflanzenteilen.

13.4.37 Spinnweben

Ein Gesprächspartner hat einmal einem Stier, dem das Horn ziemlich nahe am Schädel abgebrochen ist, Spinnweben in „des Loch gestopft“ (GP 39). Zuvor hat er noch Cibazol® (= desinfizierende Salbe zur äußerlichen Anwendung bei Nutz- und Heimtieren) (Novartis Tiergesundheit AG 2005) auf die offene Wunde gestrichen und dann die Spinnweben darüber gelegt. Sogar der Tierarzt hätte ihm das geraten. Die Spinnweben hätten das Blut gestillt und die Wunde wäre wieder schön verheilt.

13.4.38 Steinöl

Das Steinöl wird von den GesprächspartnerInnen in der Untersuchungsregion sehr vielseitig eingesetzt. Es wird bei offenen Wunden, abgebrochenen Hörnern, eitrigen und blutigen Klauen, Euterentzündungen, allgemeinen Verletzungen und gegen Lippengrind bei den Schafen eingesetzt. Weiters berichten GesprächspartnerInnen, dass man junge Lämmer bevor sie auf die Alm kommen mit Steinöl einschmiert, damit sie der Fuchs oder Adler nicht greifen und fressen. Auch Ekzeme und Nabelgeschwüre (aber nicht eitrig) werden mit Steinöl behandelt. Vor allem im Sommer wäre das Steinöl sehr gut, da die Fliegen nicht so gerne darauf fliegen und die Wunden sehr schön abheilen.

13.4.39 Thermische Reize

Das Bespritzen mit kaltem Wasser wird von den GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit Rotlauf bei den Schweinen und Euterentzündungen genannt, da das kalte Wasser „*de Hitz nimmt*“. Kaltes Wasser soll auch helfen wenn die Hennen zuviel brüten. Früher hätte man ein warmes Tuch auf das Kreuz gelegt wenn Rinder Durchfall gehabt haben oder man hat Kälbern bei Schüttelfrost in warme Tücher eingewickelt. Auch nach dem Kalben wird immer wieder erwähnt, dass eine warme Decke auf die Kuh gelegt werden soll. Wenn zusätzlich noch Schnaps eingerieben wird, dann soll dieser heiß sein bzw. wurde dieser früher auch am Rücken angezündet.

Eine Gesprächspartnerin erinnert sich, dass ein alter Bauer einmal empfohlen hätte, Rinder wie Pferde mit einem Leintuch zuzudecken und eine Stunde lang ganz heiß zu bügeln. Dies würde die Nachgeburt lösen. Sie selbst hätte vor zehn Jahren einmal auf diese alte Methode zurückgegriffen, nachdem der Tierarzt mit Antibiotika keine Erfolge erzielt hatte.

Ein Gesprächspartner erwähnt im Zusammenhang mit „früher“, dass er der Kuh eine Decke über den Kopf gab und dann glühende Steine in einen Kübel mit Wasser getan hat. Diesen Kübel hat er dann unter den zugedeckten Kopf der Kuh gestellt. Der warme Dampf soll eine heilende Wirkung auf das *Ackstall* (= Augenentzündung) gehabt haben. Bei Durchfall und zur besseren Säuberung von der Nachgeburt soll mit warmem Wasser getränkt werden.

13.4.40 Teer

Wenn die Kühe Geschwüre bei den Klauen haben, dann wird auf das Geschwür Teer gestrichen.

13.4.41 Tierkohle

Tierkohle wird von den GesprächspartnerInnen gegen Durchfall aber auch bei Verstopfung verwendet. Entweder wird sie mit Milch oder Wasser angerührt und an die Tiere verabreicht.

13.4.42 Torf (Moor/Moorschlamm)

Ein Gesprächspartner erwähnt den Einsatz von „*Moor*“ zur Behandlung von Milchfieber und zur Förderung des Abgehens der Nachgeburt. „*Moorschlamm*“ wird zur Lösung von Verstopfungen den Tieren eingegeben. „*Moor*“, das man in der Apotheke zu kaufen bekommt, wird aber auch bei Durchfall der Kälber verwendet.

13.4.43 Urin

Zur Desinfektion und zum Spülen von frischen, offenen Wunden oder der Strahlenfäule beim Pferd ist nach Aussagen von GesprächspartnerInnen der Urin von Buben früher das beste Hausmittel gewesen. Der Urin von Buben wurde auch Kälbern verabreicht, die nach der Geburt zuviel getrunken hätten und an „*Drummelsucht*“ litten. Andere GesprächspartnerInnen erwähnen Menschenurin auch im Zusammenhang mit „früher“. Sie setzten ihn bei geschwollenen Gelenken, Verstauchungen und Klauenverletzungen ein (Zitat 136, Zitat 137).

„Des hot mia sogor da Tierorzt gsogt, dass i des mochn sollat. Und i hob ma denkt, dass der scho wissn wird, wos a sogt. Und donn hon i di Buama allweil ausse gschickt zum zuabepinkeln. Des hot brutal guat gholfen und wia homma nia an Brond oda wos einebekemman.“

Zitat 137: GP 99

„Bei da Stohlfaille bei de Roß...i waß net wia se heit sogn. (...) Da Franzl dazählt desch heit olm. Se hättn a Roaß nimma dahoalt und i waß net wer ihnan gsot hot. Jo, wenn sunst nicht mehr hilft nochan soacht a holt amol zuache auf de Wundn wos gwesn isch und nocha hot a gsot, dass desch geheilt isch.“

Es wird auch der jeweils tiereigene Urin als sehr heilsam erwähnt. Wenn Pferde offene Füße („*Klüfte*“, „*sollne Rauden*“, GP S 6) hätten, solle man ihnen ihren eigenen Urin darauf geben. Damit könne man die Wunden heilen, während sonst nichts helfen würde. Nach einem alten Rezept wird bei Fuß- und Gelenksentzündungen Roßurin vermennt mit Heublumen, Wacholder und Fichtenwipfeln aufgelegt (siehe auch Kapitel 13.3.16).

13.4.44 Weiße Würmer

Die kleinen weißen Würmer aus den Fichten- oder Tannenzapfen fressen nach Aussagen einer Gesprächspartnerin verfaultes Fleisch und eitriges Gewebe. Die Würmer werden aus den Zapfen herausgenommen und in eine offene Wunde hineingelegt. Die Würmer fressen sich an und werden zwei Mal so groß. Dann nimmt man die angefressenen Würmer wieder heraus und gibt eine neue Portion hinein. Die Gesprächspartnerin kennt dieses Hausmittel für den Menschen, aber „*wos bei di Leit hülft, hülft a bei di Viecha.*“ (GP 24)

13.4.45 Weitere Hausmittel

Wenn eine Kuh einen leichten Blitzschlag erlitten hat, dann ist es nach Aussagen eines Gesprächspartners wichtig, dass wenn man noch zum lebenden Tier kommt rechtzeitig die Zunge des Tieres herausziehen muss. Das Herausziehen der Zunge wird auch als erste Maßnahme bei aufgeblähten Rindern beschrieben. Dies würde das Entweichen der Gase aus dem Pansen unterstützen. (Nütze das nicht ausreichend, müsse man einen Schlauch in den Schlund stecken oder einen Pansenstich machen.)

14 Hausmitteleinsatz im Zusammenhang mit alter Literatur

Die Ergebnisse in diesem Kapitel (14) beruhen auf Interviews bei den ExpertInnen zum Thema alte Literatur (n=7, Kapitel 6.4.4).

Als eine Quelle lokalen Wissens wurde die Verwendung alter Literatur in vertiefenden Interviews untersucht. Bei den „wenigen Möglichkeiten“, von denen die Bäuerinnen und Bauern sprechen, die es in früheren Zeiten gab, müssen Bücher wohl etwas sehr besonderes gewesen sein. Mit den GesprächspartnerInnen gemeinsam wurden ihre alten Bücher durchgesehen und besprochen.



Abbildung 43: Alte Literatur zur Tierheilkunde (Foto: Grasser 2005)

Sieben Personen wurden gezielt aufgrund ihres Besitzes alter Bücher zum Thema Tierheilkunde ausgewählt. Zwei Bücher werden – da ohne Angabe – auf 100 oder sogar über 100 Jahre geschätzt. Zwei Werke sind in den 20er Jahren erschienen. Ein Kräuterbuch mit Hausmitteln auch für Tiere erschien im Jahr 1941. Eines der Bücher fand sich bei zwei Bauern wieder, ein anderes sogar bei drei Bauern. Vier Werke sind Ratgeber zur Tierheilkunde, eines ist ein Kräuterbuch mit einem Teil für Tiere (Tabelle 73). Eine Beschreibung der Werke befindet sich in Kapitel 4.5.

Tabelle 73: Liste der mit den GesprächspartnerInnen (n=7) bearbeiteten und in Kopie vorliegenden Literatur mit der Anzahl der GesprächspartnerInnen, bei denen diese Literatur verwendet wird.

Literatur	Anzahl
N.N. (s.a., geschätzt auf Ende 19.Jht): Der Bauer als Vieharzt. Umschlagseite fehlt!	1
Renkewitz O. (s.a., geschätzt auf 100 Jahre): Handbuch der Tierheilkunde. Zuverlässiger Ratgeber in allen Krankheits- und Unglücksfällen des gesamten Viehstandes. Dresdner Verlagshandlung M. O. Groh, Dresden.	1
Zipperlen W. (1920): Zipperlen's praktischer Haustierarzt. 11. Auflage. J. Ebner's Verlag, Ulm a.D.	2
Knoll (1925): Neue Tierheilmethode. Ein allgemein verständliches Werk über gesunde und kranke Haus- und Nutztiere, deren Zucht, Pflege, Ernährung, Krankheitsverhütung, -entstehung und -behandlung. 4.Auflage. Dr. Karl Meyer G.m.b.H., Leipzig und Wien.	3
Lassel M. (1941) : Kräutergold. 4. Auflage. Selbstverlag, Kolbermoor Oberbayern. (Auszüge mit Tierbezug: S. 274-293)	1

Die Frauen (3) unter den Befragten haben die Bücher im Haus vorgefunden, in das sie geheiratet haben – „*Des war schun da wie i ins Haus kemmen bin.*“ (GP S29) oder „*beim Entrümpeln unter Dach*“ (GP S1). Die Männer (4) haben die Bücher jeweils vom Vater übernommen (Zitat 138).

Zitat 138: GP S25

Da Vater isd 1903 geboren und das Buch is ungefähr um de 20 - er war in Rotholz in der Landwirtschaftlichen Schule, i woass aber nimma, was für a Jahr. Damals war in Lienz ja noch keine Landwirtschaftliche Schule. Jetzt seind de ganz de allerwenigsten seind nach Rotholz in de Landwirtschaftliche Schule gangen. Und der Vater war a a selchaner. Und vielleicht hat er da von da her irgend an Bezug zu dem Büch gehabt. Nocha, des ischd meglich. Weil unders kann i mas, er war a ganz a belesener Mensch, gel hat sehr viel mit Büchern zu tun gehabt. Vielleicht hat ers da irgendwie, seind so Fachlehrer gewesen, die ihm das empfohlen ham.

14.1.1 Wann und wie oft in Gebrauch

Wie oft die Bücher zur Hand genommen werden oder ob sie überhaupt noch in Verwendung sind, variiert bei den einzelnen GesprächspartnerInnen. Zwei Bäuerinnen und ein Bauer geben an, ihre Bücher nach wie vor regelmäßig zu verwenden, um bei akut auftretenden Problemen gezielt etwas nachzuschauen (Zitat 139, Zitat 140, Zitat 141).

Zitat 139: GP S1

Und die Biacha verwendest a noch? „Ja, dauernd. De seind - irgend a Wehwechen is, was mir noch nit kennen, kimmt allwei vor, nocha schau i halt noch.“

Zitat 140: GP S30

„Ja, da schau i s'Jahr einige Mal drin.“

Zitat 141: GP S30

„Ja ja, na sicher, weil es eigentlich mehr oder weniger immer griffbereit.“

Während ein Bauer zunächst meint, er würde sein Buch schon länger nicht mehr verwenden (er hat es auch erst einige Zeit suchen müssen), wird im Laufe des Gespräches deutlich, dass er es sehr wohl im vergangenen Jahr einmal bei der Hand gehabt hat. Er habe den Betrieb schon vor zehn Jahren übergeben, im Zuge dessen habe er aufgehört, sich allzu sehr um die Angelegenheiten im Stall zu kümmern. In Folge habe

er sich auch mit dem Buch nicht mehr so befasst. Das eigene Alter und nicht mehr so aktiv am landwirtschaftlichen Geschehen beteiligt zu sein, wird des Öfteren (3 Nennungen) als Argument vorgebracht, warum auch die Bücher an Bedeutung verloren haben (Zitat 142).

Zitat 142: GP S27

„Ja jetzt han is a schun a Weil nimma - da han eigentlich mehr in jungen Jahren da alls a bissl interessiert.“

Auch im Zuge des medizinischen Fortschrittes und eines vermehrten Einsatzes der Tierärzte wurden nach Aussage von zwei Bauern die Bücher im Laufe der Zeit immer unwichtiger (Zitat 143, Zitat 144).

Zitat 143: GP S25

„Ja hauptsächlich i sag bei für wenn eine Kuh kalbt. Wenn da etwas net ganz an rechte Lage hat, wie das unter Umständen zu richten geht. Aber des isch heint vorbei. Da kimmt der Tierarzt und macht das ordentlich. Das Buch hat früher viel mehr Wert gehabt, gel, weil de Tierärzte zu teuer waren und zu weit weg.“

Zitat 144: GP S32

„Aber so amal hama eh nochgschaut, sem hama net gewisst, was des Viech hat. Und nocha hama nochgschaut. Aber bei uns isch jetzt halt a, das ma den Tierarzt holt. Des isch nimma aso. Jetzt gibt ma Penicillin und de ganzen Antibiotika und was, isch halt a modernisiert. Obwohl man sagt, viel alts isch ja a Ding.“

Ein Gesprächspartner meint, mit der Zeit und aufgrund wachsender Erfahrung hätte er vieles, was in seinem Buch steht, dann schon im Kopf gehabt und es deshalb nur noch seltener zur Hand genommen.

Eine Bäuerin kann sich überhaupt nur erinnern, dass ihr Vater etwas nachgeschaut hätte. Sie selbst blättere nur so von Zeit zu Zeit in dem Buch, weil sie generell Freude an solch alten Dingen habe.

14.1.2 Wie und warum verwendet

Der Stellenwert der alten Schriften und in welchen Fällen diese herangezogen werden differiert bei den GesprächspartnerInnen (Tabelle 74). Allen gemeinsam ist, dass sie die Bücher dann zur Hand nehmen, wenn ein akutes Problem bei einem Tier auftritt, zu dem sie gezielt nachlesen wollen (Zitat 146).

Vor allem zur Beschreibung von Krankheiten, geben vier Bauern an, ist ihnen ihr Buch sehr dienlich (oder zumindest gewesen). Erkennungsmerkmale sind ausführlich dargestellt, sodass es einem die Möglichkeit bietet, die Krankheitsfälle der Tiere gut zu diagnostizieren (Zitat 145, Zitat 147).

Zitat 145: GP S27

„... aufgefallen, dass etwas aso bei an Viech was gfaht hat. Was des mecht sein, und dann nochan de verschiedenen Anzeichen, hat man nachan wieder aussagfunden, nit, was es mecht haben. Na hat ma gemisst nachschauen, was für des hilft usw ... Weil oft amal etwas seltanes gewesen is, hat ma wieder amal gschaut. ... Ja aso, die erste Zeit hat man genau nochgschaut. Wenn a Viech krank gewesen isch und aso und aso tuts, schauen was des mecht sein nochan, aso hat man vieles aussa gfounden.“

Zitat 146: GP S29

„Na wenn mir wieder amal etwas infellt oder es fragt mi oans etwas, nachan les i wieder amal.“

Tabelle 74: Wie und wofür Bücher zu Rate gezogen werden (n=7, Mehrfachnennungen)

Verwendung wie/was	Anzahl der Nennungen	Beispiel
Gezielt nachschauen bei akutem Problem	7	im Index nachschlagen
Nachschlagen von Krankheits-Beschreibungen	7	Erkennungsmerkmale (z.B. Rotlauf) vergleichen, Geburten (Fehllagen) und Begleiterkrankungen, Tipps rund um die Geburt
Nachschlagen von Hausmitteln	3	Rezepturen, Behandlungsempfehlungen, Arnika-Schnaps, Ringelblumensalbe
Nur durchblättern	2	Bilder ansehen, schmökern

Zitat 147: GP S35

„Ja wegen de Biacha, sagen sie - wenn der Vater a nicht mehr gearbeitet hat, ... da sein de Leit kemmen und gsagt habn, das und das isch zu machen oder aso und aso isch des Vieh oder de Küh oder s Kälbchen. Und dass nochher der Vater gsagt hat, aso und aso wird das sein und aso und aso soll das verbessert werden. Dass i bin hinkemmen zun Patienten, und nachher beim Patienten selber hab i missd feststellen, dass mir des nit klar ischd. Und nochher bin i hoamgangen und han gsagt, i kim morgen noamal. Und am nachmittag oder wies gewesen ischd, nochher han i den Vater das gsagt und der hat a net gscheit weiter gewisst. Und nocha han i halt da de Bicha von fria her insbesondere, was de Geburten und de Infektionskrankheiten gwesen seind von de alten Biacha aussa studierscht. Und glesen und gschaut und nocha zun Bauern wieder hingangen, und na aso und aso is es. Und de sein behandelt wordn nocha und dann sein se a gut wordn.“

Die größte Bedeutung scheint das Nachschlagen in Angelegenheiten rund um die Geburt zu haben. Drei der Befragten unterstreichen mehrmals die Nützlichkeit von Bildern und Beschreibungen diverser Fehllagen und Komplikationen beim Kälbern (Abbildung 44). Das Lesen hätte grundlegend zum Verständnis beigetragen und den richtigen Umgang in schwierigen Geburtssituationen gefördert (Zitat 148, Zitat 149).

Zitat 148: GP S25

„Hauptsächlich bei der ganzen Sache bei der Geburtenhelferei und bei den Zeig. Das kann ma am mehrescht brauchen, gel. A so a bissl wie das geht und was ma da firne Vorteile unwenden soll, gel, wie mas am beschten damacht.“

Zitat 149: GP S35

„Ja, da han i viel glernt von de Bicha. Viel. ... Ja hauptsächlich de Geburten. Fir de Geburten und deren Begleiterkrankungen, was nochher gewesen i. Dass man dass der Tragsack hervorkemmen is, dass de Nachgeburt nit abgangen sein, die Milchfiebersachen, des isch von mir a Spezialsache gewesen. Was ja nit derf sein. Gel, des isch alls verboten gewesen. Is alls Tierarztsache gewesen. Alles, gar alls. Des war nie gangen. Aber man hat de Interesse gehabt und des hat mir getaugt und insbesondere die Geburten, des isch jede Geburt hat man gekennt sagen, isch anders glagert, jede Mutter isch anders, also Kuhmutter isch anders gebaut und na brauchts wieder ganz andere Umstände oder Hilfssätze. Und des war mei Spezialsache.“

Auffällig ist, dass alle Befragten beim gemeinsamen Durchblättern vor allem die Bilder in ihren Büchern herzeigen. Das mag einerseits daran liegen, dass Bilder eben besser demonstrierbar sind als reiner Text. Andererseits weisen einige sehr wohl auf den Wert der bildlichen Darstellungen hin. Die Zeichnungen würden die eigene Vorstellungskraft unterstützen und das anatomische Verständnis fördern. Zwei Werke (Renkewitz s.a.,

Knoll 1925) beinhalten sogar Klappbilder, die sozusagen einen dreidimensionalen Einblick in das Innenleben der Tiere ermöglichen. Eine detaillierte Beschriftung auf unterschiedlichen Ebenen des tierischen Körpers (Skelett, Muskulatur, Blutkreislauf, Organe) erklärt die Abbildungen von Pferd, Rind, Schaf, Ziege und Schwein (Zitat 150).

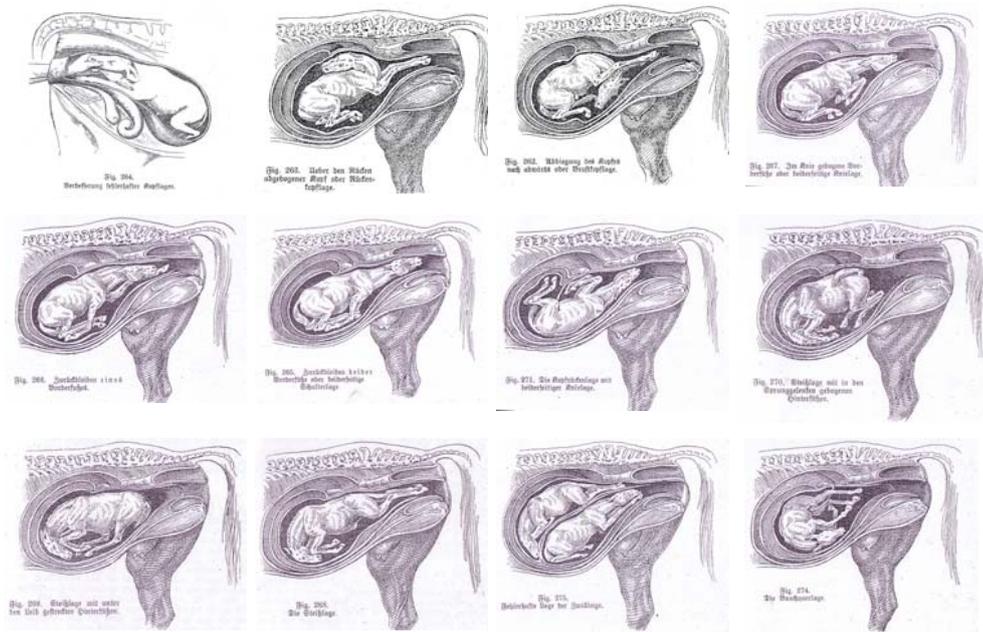


Abbildung 44: Illustrationen zu diversen Fehllagen beim Geburtsvorgang (Quelle: Zipperlen 1920)

Zitat 150: GP S35

„... des is wichtig. Des is für mi sehr hilfreich gewesen. De Pansen und de Innereien. ... Ja, kann man auklappen. ... de Nieren, nochan s Kälbchen siehgt man do a. Innen, dass man woass wos liegt.“

Außerdem hat das Aufblättern der Klappbilder und das Entdecken der darunter liegenden Ebenen auch spielerischen Reiz (Zitat 151).

Zitat 151: GP S1

„Des is einfach verlockend, das da nochan wieder hergehst und oans zerlegst. ... A wenna heraußen is, die Kinder gehnd a allm amal a Viech aublattlen. Ja ja, des tun se a gern.“

Einer der Befragten hielt das Buch, das sie im Haus hatten, nicht für hilfreich. Es wären darin nur Rezepte empfohlen, deren Bestandteile ihnen in früheren Zeiten nicht zur Verfügung gestanden wären. Sie hätten einst mit ganz einfachen Mitteln arbeiten müssen und sich auf die althergebrachten Hausmittel verlassen. Seine Frau hingegen bekräftigt die Verwendung des alten Schriftstückes durch Vorgenerationen: *„... und genommen han i gsagt war des wohl oft wordn, weil des anfach dementsprechend dalettert isch. Und schau amal wie schwarz. Des waren net de saubersten Hände.“ (GP S32)*



Abbildung 45: Gesprächspartner beim Durchblättern eines Buches zur Tierheilkunde (Foto: Grasser 2005)

14.1.3 Von den GesprächspartnerInnen gezeigte Beispiele aus den Büchern

Während der Befragungen zeigten die GesprächspartnerInnen Stellen in den Büchern, die sie für interessant hielten. Beim Durchblättern wirkten die gezeigten Passagen recht wahllos. Allerdings verweilten die GesprächspartnerInnen meist etwas länger bei den Illustrationen und kommentierten diese auch zum Teil. Maul- und Klauenseuche (mit den entsprechenden Darstellungen im Buch) wurde einige Male thematisiert.

Auch andere Krankheiten, „die bereits ausgemerzt sind“, wie z.B. Tuberkulose oder Bang, wurden angesprochen. Ein großer Teil in mehreren der Bücher ist den Pferden gewidmet, der aber für keinen der GesprächspartnerInnen von Relevanz sei. Pferde hätten sie nie gehabt. Des Öfteren fiel der Kommentar, dass „des vorbei is“, wenn bestimmte Seiten beim Durchblättern auffielen. So z.B. das Beschlagen der Rinder, die schon lange nicht mehr für Zugzwecke verwendet werden oder die Plage der Dasselfliege, die ihre Maden in die Haut der Rinder legt (Kapitel 16.1.1). Fremdkörper schienen in früheren Zeiten ein großes Problem dargestellt zu haben (Kapitel 16.1.1).

Die Aussage, dass dies der Vergangenheit angehöre, fiel immer wieder auch bei diversen Abbildungen, die bestimmte Behandlungsmethoden veranschaulichen (

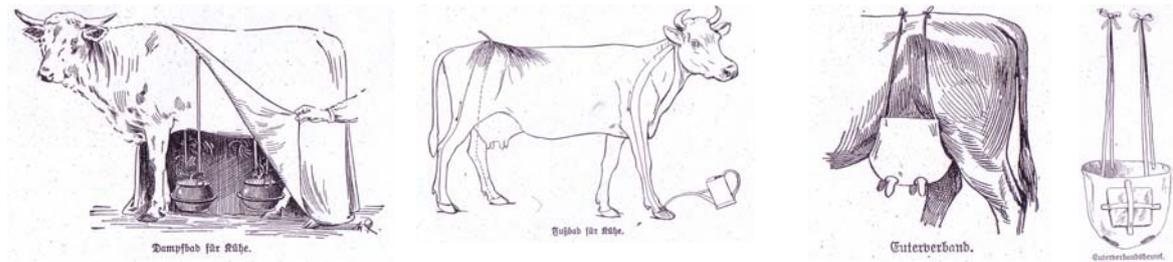


Abbildung 46).

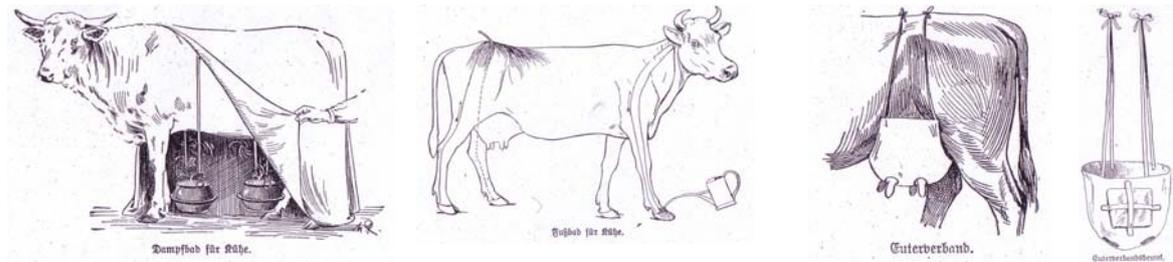


Abbildung 46: Illustrationen diverser Behandlungsmethoden von Krankheiten beim Rind (Quelle: Knoll 1925)

Äquivalent zur Nützlichkeit dieser Informationen für die meisten der GesprächspartnerInnen machten sie vor allem auf diejenigen Stellen in den Büchern aufmerksam, die die Geburt und Komplikationen hierbei, sowie Begleiterkrankungen behandeln.

14.1.4 Von den GesprächspartnerInnen gezeigte Beispiele aus den Büchern mit speziellem Hausmittel-Bezug

Konkrete Beispiele zu Hausmitteln, die die GesprächspartnerInnen aus ihren Büchern herausgelesen hätten, werden in den Gesprächen kaum gebracht (Zitat 152).

Zitat 152: GP S25

Sag und speziell bei de Haumittel, hast da ausm Buach etwas aussaglesen noch oder? „Ja eigentlich weniger. Hausmittel hat man hauptsächlich aus der mündlichen Überlieferung von de Alten her. Gel, von de Eltern und Tanten und Onkel die was da allerhand aso gewisst ham.“

Ein einziges konkretes Erfolgserlebnis aufgrund einer Empfehlung aus dem Kräutergold (Lassel, 1941) wird näher geschildert. Die Bäuerin beschreibt das Augenleiden einer Kuh und zeigt dazu ein Rezept aus ihrem Buch (Abbildung 47, Zitat 153).

Augenleiden:

Kräuteranwendung: Augentrost, Baldrian, Frauenmantel, Kamille und Storchenschnabel kochen und oft mit diesem Abfud die Augen waschen.

Abbildung 47: Ausschnitt aus Kräutergold. (Lassel 1941) : Viehkrankheiten und Kräuteranwendung; Augenleiden. S.275

Zitat 153: GP S29

„... sel hama nachan mit dem - mit dem hamas Auge behandelt. ... mit der Tinktur da. ... alle Kräuter hama nit gehabt. De Storchschnabel sel wachst jetzt auf oamal wachst er da vor unsrer Mauer, aber

sem hama koan gfunden. ... Der Tierarzt hat gsagt, i nah as Auge zu, hat er gsagt, na megt es se no lassen, bis se das Kalbl hat, na müsst es sie wegtun. Aber mir habn se no 2 Jahr gehabt. ... Ja, das Auge zunahn, wie schaut denn des aus. ... Aber alle Tage frisch verbinden. Nacha wie de Leit alle gschaut haben, wenn unsre Kuh mit a so an Verband übers Aug wies im Sommer gewesen is. ... Alle Tage 2-3x frisch gebadet das Auge und - aber nacha is ... ausgebrochen, und nacha hama se gemisst wegtun. Des war im Sommer nimma gangen. Durch die Fliegen und alls gel, des isch unmöglich. Im Winter ja, aber im Sommer. ... Ja, des Auge is nacha lange Zeit ganz trocken gewesen und sauber. Je fleißiger dass mir gwesen san, je schener isch gwesen. Aber da san halt unsere Kinder amal Schule gewesen und de habn sich so bemüht. ... Na hama a gsagt, jetzt gehst amal s Kräuterbuach suachen und amal schauen, ob ma da nix finden.“

Wenn auch die Behandlung mit einem „Absud aus Augentrost, Baldrian, Frauenmantel und Kamille“ die Kuh nicht endgültig heilen konnte, so hat sie ihr doch das Leben um zwei Jahre verlängert. Die Bäuerin hält sich an Empfehlungen aus dem Buch, für die Tinktur gegen das Augenleiden fehlte ihr allerdings eine Pflanze (Storchschnabel). In anderen Fällen übernimmt sie Rezepte 1:1 (z.B. Arnikaschnaps für Umschläge bei den Tieren).

Ein Bauer gibt zwar an, Hausmittel-Empfehlungen aus seinem Buch herausgelesen und sich dabei immer genau an die Anweisungen gehalten zu haben, nennt aber (auch bei direktem Nachfragen) keine konkreten Beispiele, die er dem Buch entnommen hätte.



Abbildung 48: Alte schriftliche Quellen werden nur selten herangezogen. (Foto: Susanne Grasser 2005)

15 Hausmitteleinsatz im Zusammenhang mit Brauchtum und Volksglaube

Volksmedizin stützt sich zum Teil auf rationale, zum Teil auf nicht rationale Grundlagen. Eine exakte Zuordnung des Einsatzes von Hausmitteln zum rationalen oder nicht rationalen Bereich ist oftmals nicht vollständig möglich.

Die nicht rationalen Grundlagen kommen zum einen aus dem Brauchtum das eng mit der christlichen Religion verbunden ist, zum anderen aus dem Volksglauben und überlieferten magischen Vorstellungen. Die Übergänge sind hier fließend. „Überirdische medizinische Hilfsmittel“ (Asche und Schulze 1996) der Volksmedizin sind in der christlich religiösen Kultur verankert und mit Magie sowie symbolischen Bedeutungen heidnischen Ursprungs verbunden. Beschwörung, Zahlenzauber, Segen und Gebet liegen so oft eng beieinander (Grabner 1997).

Überirdische medizinische Hilfsmittel werden von den GesprächspartnerInnen in der Untersuchungsregion¹⁹ einerseits als „Aberglaube“ dargestellt, andererseits liegen ihnen nach Auffassung der GesprächspartnerInnen rational zu erklärende Elemente zugrunde oder es wird versucht diese rationalen Erklärungen zu finden, um sich von „Aberglaube“ abzugrenzen (Zitat 154).

Zitat 154: GP 54

„Der Raach, des hot schon desinfiziert. Da samma holt durchs gonze Haus gongan und in Stall da hot ma extra fest Raach gemocht. Irgendwie a Desinfektionskraft hot da Raach schon a (...) Nit lei an Obaglaubn sondern a Wirkung muass des schon a ghobt hobn.“

Von den GesprächspartnerInnen wird der Hausmitteleinsatz im Zusammenhang mit Brauchtum und Volksglauben nicht bewusst als Maßnahmen der Heilung durchgeführt, nicht mit dem Thema Hausmittel bei Tieren in Verbindung gebracht und aus diesem Grund bei Befragungen zu dem Thema des Forschungsprojektes von ihnen nicht explizit angesprochen.

Durch teilnehmende und nicht teilnehmende Beobachtungen konnten einige dieser Handlungen dokumentiert werden. Ergänzende Informationen zu diesen Handlungen werden nur nach längerem Nachfragen gegeben und dies damit begründet, dass sie „etwas Geheimnisvolles sind“, „nicht Nachvollziehbares erscheinen“ und deshalb „nicht hier her gehören“. Oftmals ist mit Antworten zu diesen Handlungen die Bitte verbunden, das Tonband abzudrehen oder nicht mitzuschreiben („*Gweihts Zeig gebn, oba sel konscht e net schreiben*“ GP 99).

Viele der Handlungen sind mit Bräuchen „von früher“ verbunden, wo man noch „daran geglaubt hätte“. Von den Älteren wird des Öfteren angemerkt, dass die Leute heute nichts mehr glauben („*De Leit glauben heite nix mehr*“ GP S12; Zitat 156). Der Zwiespalt zwischen Traditionsverbundenheit und der Lösung aus dieser Verbundenheit wird deutlich, wenn von so manchen GesprächspartnerInnen der Glaube zwar belächelt wird („*Isch halt a so a Glaube*“ GP S5), diese jedoch nicht desto trotz darauf bedacht nehmen, überlieferte Traditionen aufrecht zu erhalten (Zitat 155). Gerade die Älteren unter den GesprächspartnerInnen sind bestrebt, dass derartiges Kulturgut nicht in Vergessenheit gerät und weiterhin gepflegt wird.

¹⁹ Die Aussagen und Zitate in diesem Kapitel stammen aus der Gesamtheit aller befragten GesprächspartnerInnen.

Zitat 155: GP S7

„Und des halt i fest weil i glaub an des, i moan s isch heit generell ... kann mas schun sagen zwar net pedantisch katholisch, aber trotzdem i halt mi auf de Bräuche fest a.“

Zitat 156: GP S15

„Des wird heit a no gemacht. Die alten Leit, die Jungen weniger wahrscheinlich. Bei uns solang de Alten kriechend, ja.“

15.1 Hausmitteleinsatz im Kontext der christlichen Religion und des Brauchtums

Im Brauchtum verankerte „überirdische Hilfsmittel“, die in der Untersuchungsregion im Zusammenhang mit der Tierheilkunde stehen, sind in erster Linie Schutz verheißende Handlungen, die zum Einsatz kommen, bevor es zu Krankheit und Unheil kommt. Dafür werden vor allem gesegnete (geweihte) Hilfsmittel, denen eine Unheil abwehrende Kraft zugeschrieben wird, verwendet. Die Handlungen selber beziehen sich sowohl auf die gesamte Hofstelle, die die Tiere im Stall mit einschließt, aber auch auf einzelne Tiere. Im Jahresablauf betrachtet kommen diese Handlungen und Hilfsmittel vor allem bei besonderen Ereignissen, die sich vom alltäglichen Leben abheben, zum Einsatz. Besondere Ereignisse sind etwa Geburten, Krankheiten und Unwetter aber auch der Jahreswechsel und kirchliche Feiertage.



Abbildung 49: Christus-Kreuz in einem Stall in Osttirol. (Foto: Grasser 2005)

Allen voran wird das Räuchern angeführt (Zitat 157). In den drei Raunächten – Christnacht (24. auf 25. Dezember), Silvesternacht (31. Dezember auf 1. Jänner) und die Nacht vor Heiligen Drei König (5. auf 6. Jänner) – wird mit einem Weihrauchfass²⁰ oder

²⁰ Ein Weihrauchfass ist ein 2-teiliges Fass an einer Kettenkonstruktion, das zur Verbrennung von Weihrauch in Gottesdiensten verwandt wird (<http://de.wikipedia.org/wiki/Weihrauchfass>, Stand 1.3.2006).

wie es früher üblich war mit einer Pfanne geräuchert. War es früher besonders wichtig, dreimal räuchern zu gehen (die besondere Anzahl drei deutet auf die Zahl des Dreieinigen Gottes hin), so bemerken manche, dass sie heute nicht mehr in allen drei Nächten, sondern meist nur noch einmal (am Heiligen Abend) rauchen gehen.

Beim Räuchern werden auf die glühenden Kohle Teile vom geweihten Osterpalmbesen, Kräuter vom Frauenbüschel (am 15. August am katholischer Festtag Mariä Himmelfahrt geweiht) und geweihter Weihrauch verbrannt. Eine besondere Bedeutung hat dabei die Meisterwurz aus dem Frauenbüschel, weil diese besonders stark und gut duftet. Mit dem rauchenden Fass wird durch alle Räume des Hauses gegangen, Weihwasser gesprengt und Rosenkranz bzw. Vater unser und Gegrüßt seist du Maria, gebetet. Der Großteil der Familienmitglieder folgt dem vorbetenden Hausherrn mit dem Weihrauchfass. Bei diesen Räucherungen wird für einen guten Übergang ins neue Jahr, ein gesegnetes neues Jahr und um Schutzmaßnahmen für den ganzen Hof, wo Unheil, Krankheit und Böses ferngehalten werden sollen, gebetet. Dabei wird immer auch der Stall mit den Tieren besucht, wo besonders intensiv geräuchert (*„in Stall da hot ma extra fest Raach gemocht“* GP 54) und gesegnet wird. Dass dieses Brauchtum als selbstverständlicher Teil des Lebens der Bäuerinnen und Bauern wahrgenommen wird, zeigt die Aussage einer Gesprächspartnerin, die auf die konkrete Frage nach altem Brauchtum gemeint hat, dazu wisse sie nichts, aber im selben Atemzug hinzufügte: *„Dass am Hl. Abend im Stall geraucht wird, is wohl selbstverständlich“* (GP S40).

Zu Dreikönig (6 Jänner, Dreikönigsweihe) werden Wasser, Salz, diverse Kräuter und auch Heublumen in der Kirche geweiht, in dem Glauben, dass den Tieren durch die Verabreichung der geweihten Gaben Segen über das ganze Jahr gedeihe (Zitat 158). Geweihtes Dreikönigswasser wird von einer Gesprächspartnerin jeden Tag in der Früh und am Abend *„gesprengt“* (Weihwasser mit den Fingern in den Stall und auf die Tiere gespritzt) und dabei mehrmals *„heiliger Silvester behüt sie (die Tiere) heut und die ganze Zeit“* (GP 52) gesprochen. Mit Weihwasser werden die Tiere auch besprengt, bevor sie das erste Mal auf die Weide gelassen werden oder bevor man sie auf die Alm treibt, um ihnen Schutz und Segen für den Sommer mitzugeben. (*„... damit se gesund wieder hoam kemmen“* GP S7). Gesundheit und Fruchtbarkeit sollen auch das geweihte Salz und die geweihten Heublumen und Kräuter bringen, die an bestimmten Tagen den Tieren beim Füttern unters Krafffutter („Leck“) gemischt werden oder die neugeborenen Kälbern auf die Zunge gegeben werden.

Zitat 157: GP 129

„Wir tuan dem Viehe gweihtes Solz zu Weihnachten, zu Silvester und die Nocht vor 3 Kenig gebn. Da Opa hot des imma fanatisch betrieben und es hot jedes Stuck etwos bekemman.“

Zitat 158: GP S12

Heublumen. Heimyrrach. So Heipulver, gel. Des hat man weihen lassen und a Salz dazu, und des hat ma zu Weihnachten jeden a kloane Gabe verabreicht. Im guten Glauben, dass des über hilft, dass des über de Runde bringst alls gesunde. Des war a viel mit Glauben verbunden alls miteinander, net.



Abbildung 50: Geräuchert wird mit geweihten Kräutern in Haus und Stall (Fotos: Brigitte Vogl-Lukasser 2005)

Der Palmbesen oder –Busch (ein Strauß aus Palmkätzchen, *Polmkatzln*), wird am Palmsonntag in der Kirche geweiht. Dieser wird zum Herrgottswinkel gestellt oder an

einem anderen Ort aufbewahrt. Teile des Palmbesens oder eigene Palmbesen werden auch in den Garten oder auf die Felder gesteckt. Geweihte Palmkätzchen werden in den drei Rauhächten rund um Weihnachten nicht nur beim Räuchern verwendet sondern kommen gemeinsam mit geweihtem Salz und Kraftfutter in den Futterbarren der Tiere. Aber auch am Palmsonntag werden die Palmkätzchen den Tieren verfüttert, damit die Tiere im Sommer vor Blitzschlag verschont bleiben.

Ein weiterer Osterbrauch ist das Weißen von Speisen am Nachmittag des Ostersamstags. Ganz bestimmte Speisen wie beispielsweise Osterspeck, Brot, Eier, ein Osterlamm oder kleine Kränze aus Germteig und Kren werden in Körbe gegeben und in der Kirche beim Altar aufgestellt. Nachdem ein Rosenkranz gebetet wurde, werden die Körbe geweiht. Am Ostersonntag werden diese geweihten Speisen zu Mittag gereicht. Eigens zubereitet werden muss dafür die geweihte Wurzel des Krens. Für die Zubereitung wird der Kren geschält, und die Schale wird dann den Tieren als geweihte Speise an diesem Tag verfüttert (Zitat 159).

Zitat 159: GP 52

„Zu Ostern follt a vom Kren etwas weg vom Gweihtn, des isch jo als guat a net (...) die Haut die Schindeln des isch a geweiht und des gibt man nocha den Kiah. Sel fressen se scho...aufs Leck drau tuan. Des tuan ma heit wohl a no. Obs andare a tuan was i net“

Bei der Kräuterweihe wird eine Reihe von Kräutern entweder zu einem Strauß gebunden oder in einem Korb am Hohen Frauentag (15. August) meist von Frauen und Kindern zur Weihe in die Kirche getragen (Zitat 160). Die geweihten Sträuße bzw. Körbe werden lokal als „*Kräuterbuschn*“ oder „*unsa Fraunbusch*“ bezeichnet. Die Zusammensetzung dieser Kräuterbuschn ist in der Region unterschiedlich. Nach Angaben einiger Bäuerinnen müssten es sieben (als alte heilige Zahl) Kräuter sein, die zu einem Strauß gebunden werden, während andere der Anzahl der Pflanzen keine traditionelle Bedeutung beimessen. Die Angaben, welche sieben Pflanzen dies zu sein haben, unterscheiden sich aber durchaus. Dabei werden nicht nur Kräuter und Blumen aufgezählt (Johanniskraut, Wermut, Schafgarbe, Kamille, Frauenmantel, Ringelblume, Weidenröschen) sondern auch Beeren wie Ribisel oder Himbeeren. Andere Frauen erwähnen, dass die auf einem Hof bewirtschafteten Bereiche auch durch Pflanzen in dem Kräuterbusch vertreten sein sollten. So müssen sowohl Pflanzen der Wiesen, Felder und Böschungen (Schafgarbe, Frauenmantel, Johanniskraut, Königskerze, Heu oder Grummet), des Waldes (Himbeerblätter, Schwarzbeerstauden), der Alm (Meisterwurz, Arnika) als auch der Gärten (Pfefferminze, Salbei, Ringelblume, Eibisch) und in früherer Zeit auch Äcker (Getreideähren) in diesen Sträußen vertreten sein.

Die primäre Verwendung findet der Strauss in den Raunächten, in denen nach den Erzählungen so mancher GesprächspartnerInnen böse Geister von Hof und Stall vertrieben werden sollen und Haus und Hof gesegnet werden, wobei die Tiere in diesen Segen mit eingeschlossen sind. Wenn man von den geweihten Beeren isst, würde man das ganze Jahr nie krank. Es solle auch Unheil und vor allem Blitzschlag abgewandt werden, wenn man bei schweren Gewittern ein paar Zweige des geweihten und getrockneten Frauenbüschels im Herd verbrenne. Die Heilwirkung von Kräutern soll durch die Segnung verstärkt werden und bei Krankheit werden deshalb besonders Kräuter aus dem „*Fraunbusch*“ verwendet. Heu oder Grummet als Bestandteil des Frauenbüschels (Zitat 161) in früheren Zeiten zeigt, dass auch das gute Wachstum auf den Wiesen und damit die Ernährung, Gesundheit und Fruchtbarkeit der Tiere in den Segen mit eingeschlossen wurden. Das geweihte Heu oder Grummet wurde anschließend an die Weihe auch an die Tiere verfüttert.

Zitat 160: GP 99

„(...) A wohl, in höchn unsan Frauntoge sem trogt ma an, wia sogn unsan Fraunbusch zun Weichn und sem tuat ma olls Kraita. Nimmt ma olls Kraita jo. (...) I moch allm an Korb voll schean: außn uma olls Moaschtwurznbletsch, und nocha Arnika, Schofgorbe, Frauenmantalan, Johanniskraut, Ringelblumen, Minzn...jo, jednfolls olls Kraut. Olls wos ma holt hon. (...) Den Strauß tua i trocknen, den häng i auf, den tua i trocknen und im Herbescht wenn des gonze Vieche im Stolle isch donn gib i olln eppas. Des tua i no a weng schneidn so und donn tua i anfoch in Born drinn. Olln Viechan a des letzte Kaibl... Sem tua i jo. Des geb i des san geweihte Kraita und des gibt man.“

Zitat 161: GP 52

„Wenn man im Herbescht an Buschn zum Weihn trogt hat man a bissl Hei und a Groumat einigeton und a bissl a Gweihetes den Kiah geben an jedn (...) zu Maria Himmlfohrt im August wor imma a Tschiebele drauf...und wenn man von Weichn zmittog ham kimt gibt ma es den Kiah.“

Bei der Verehrung von jenen Heiligen, die als Schutzpatrone für die Tiere angesehen werden, wird darum gebetet, dass die Tiere vor Unheil und Schaden bewahrt bleiben. In diesem Kontext steht die Anbetung des Heiligen Leonhard (Zitat 162, Zitat 163). Er gilt als der Schutzpatron der Tiere und hat daher gerade für die Bäuerinnen und Bauern besondere Bedeutung. Im Defereggental kurz vor Talschluss befindet sich die kleine Ortschaft St. Leonhard mit einer Kirche, die dem Tierheiligen geweiht ist. Am 6. November wird dort eine Messe gelesen, zu der manche auch heute noch zu Fuß pilgern. Auch am 31. Dezember, dem Tag des Heiligen Silvester, der ebenfalls als Viehpatron genannt wird, ginge man nach St. Leonhard zur Messe. Diverse Bitttage und -gänge werden ebenfalls unmittelbar in Zusammenhang mit „alten Bräuchen mit Tierbezug“ gebracht. Hier wird beispielsweise für die Abwendung schwerer Unwetter gebetet, was wiederum für einen erfolgreichen Almsommer von Bedeutung ist. Dem Beten – auch für das Vieh – wird von manchen eigens Bedeutung beigemessen.

Zitat 162: GP S9

Am 6. November - des wird noch eigentlich sehr gut eingehalten. Wo am Nachmittag oder heuer glaub i wars Vormittag, a Messe ischd und da von ganzen Tal de Leit zammenkemmd. Wo de Kirche bummvoll ischd und ja, is eigentlich eher a Festtag.

Zitat 163: GP S20

Der Leonhard, der holt wohl viel.

15.2 Hausmitteleinsatz im Kontext von Volksglauben und magischen Praktiken

Es werden auch Handlungen, die nicht als Brauchtum bezeichnet werden können aber im Volksglauben verankert sind, im Zusammenhang mit Tieren und Tierheilkunde erwähnt.

So wird die Beachtung der Mondphasen in Zusammenhang mit der Tierhaltung und der Futterwerbung des Öfteren genannt. Wenn die Tiere im Frühjahr das erste Mal auf die Weide gelassen werden, soll der „Mond im Abnehmen“ sein. Man sagt, dass sie dann beim Grasen ruhiger wären. „Wohingegen sie nervös und immer mit dem Kopf nach oben herumlaufen würden; speziell im Hinblick auf die Alm“, wenn sie erstmals bei

„*zunehmendem Mond*“ ausgelassen würden. Wenn man Tiere im Herbst das letzte Mal auf die Weide treibt, soll der „*Mond im Zunehmen*“ sein.

Auch beim Mähen solle man dem Mond Beachtung schenken. Würde bei „*zunehmendem Mond*“ gemäht werden, würden die Tiere das Heu lieber fressen. Aber in extremen Berggebieten wie dem Defereggental könne man darauf nicht immer Rücksicht nehmen, weil man sich nach dem Wetter richten müsse. Die Ausbringung des Düngers sei durch den Mond beeinflusst: Bei „*abnehmendem Mond*“ ziehe der Dünger besser in den Boden ein, bei „*zunehmendem*“ bliebe er mehr an der Oberfläche und würde die Grasnarbe verschmutzen.

Jener Wochentag, an dem die Tiere auf die Alm getrieben werden sollen, wird von manchen GesprächspartnerInnen erwähnt. Nach alter Tradition soll das nicht Dienstag und Donnerstag sein. Eine Bäuerin achtet nach Ratschlag ihrer Tante beim Trockenstellen der Kühe darauf, diese das letzte Mal in der Früh auszumelken. Dann würden sie eher untertags kälbern. Eine andere misst dem Zeitpunkt des Besamens Bedeutung bei. Besame man Kühe vor dem Melken, so würden diese eher ein weibliches Kalb gebären. Dies sei zwar nicht erwiesen, aber sie hielten sich trotzdem an diese Faustregel.

Mit altem Glauben ist verbunden, dass die Kühe in der HI. Nacht – zu Weihnachten – reden können. Hier besprächen und urteilten sie über die Bauern, sodass ein Landwirt nach wie vor am 24. Dezember den Stall absperret. Man sagt auch, dass so manche eigens lauschen gingen: „*Da sein oft Leite hin in Stall und habn da gehorchet, was se reden - aber se seind, se habn da nix ghert, des habn se da wieder lassen*“ (GP S12).

Als „magische Praktiken“ werden bei Asche und Schulze (1996) Techniken bezeichnet, bei denen beispielsweise Krankheiten auf etwas anderes übertragen werden, Krankheiten vertrieben werden oder bei denen Zaubermittel eingesetzt werden. Manche Techniken und Heilmittel, die von den GesprächspartnerInnen erwähnt werden, können diesen magischen Praktiken zugeordnet werden.

Ein alter Bauerndoktor hätte einer Bäuerin geraten, wenn sonst nichts mehr helfen würde die Krankheit auf ein Papier zu schreiben, das Papier in Wasser aufzulösen und dieses Wasser dem Tier einzugeben. Das Pecken (13.4.26) oder der Aderlass (13.4.1) als austreibende Maßnahmen und das Ablenken der Krankheit auf weniger wichtige Körperteile werden ebenfalls von einigen wenigen GesprächspartnerInnen angesprochen. Das Pecken rund um die Hufe bei Rindern soll bei Rinderhölze helfen und das Abschneiden des Schwanzes (als Aderlass) bei Schweinen soll bei Fieber helfen. Ein Aderlass bei Rindern am Schwanz durchgeführt sollte bei allgemeinem Unwohlsein helfen.

Das Tragen von Heilmitteln oder Amuletten am eigenen Körper ist eine alte Technik um vorsorgliche Probleme zu vermeiden oder Krankheiten abzuwenden (Asche und Schulze 1996). So eine Vorgehensweise wurde von einer Gesprächspartnerin genannt: Sie berichtete davon, dass das Einnähen eines Knopfes im Ohr einer Katze Milben fernhalten würde. Die Hintergründe dieser Vorgehensweise konnte sie jedoch nicht erklären.

Bei einer Reihe von Handlungen legen die GesprächspartnerInnen wert darauf, dass das verwendete Mittel von einem genau charakterisierbaren Lebewesen kommt:

Menschlicher Urin durfte nur von einem Knaben sein, um die „*Drummelsucht*“ bei Kälbern zu kurieren. Wenn Rinder krumm gingen durfte nur Urin von einem Kind verwendet werden. Bei Knieproblemen der Rinder war wiederum Roßurin, der nach einem alten Rezept mit Hollerstaude, „*Kranewittenbeerwipfel*“, Fichtenwipfel und Heublumen gekocht wurde, notwendig. Die Aschenlauge musste von der Haselstaude stammen, wenn sie bei Fußleiden der Rinder helfen sollte. Dachs- und Fuchsschmalz oder Murmeltieröl könnten auch als Heilmittel eingestuft werden, deren Kräfte auf die geheimnisvollen, unheimlichen oder bewunderten Lebewesens zurückzuführen sind. Der

Holunder war allgemein sehr hoch im Ansehen, aber auch die Erde unter der Hollerstaude galt als heilkräftig, weil sich die Heilwirkung des Hollers auf sie übertragen habe. Schweine wurden bei Fieber oder Rotlauf in diese Erde eingegraben.

Die Krankheit wurde auch durch Hitze vertrieben oder abgeschreckt, wenn beispielsweise Schnaps am Rücken der Rinder angezündet wurde, um die Nachgeburt zu lösen. Man wusch die Krankheit mit eiskaltem, fließendem Wasser ab, beispielsweise bei Rotlauf der Schweine oder Euterentzündungen, um sie dadurch zu vertreiben. Die Krankheit wurde auch mit stark riechenden Kräutern ausgeräuchert. Bei Durchfall der Kälber wurde der Stall mit „*Kranewitten*“ ausgeräuchert. Durch Beten, das Kreuzzeichen machen und Weihwasser sprengen sollten Krankheiten vertrieben werden. Dass die Hollersulze des roten Holunders bei Euterentzündungen besser helfen soll als die des schwarzen Holunders könnte auf die Bedeutung der Ähnlichkeit der Farbe eines Heilmittels mit der farblichen Charakteristik des Symptoms (Signaturenlehre Asche und Schulze 1996) hinweisen.

15.3 Hausmitteleinsatz im Kontext neuer alternativer Verfahren

Der Einsatz von Hausmitteln auf der Basis neuer alternativer Verfahren, die aus Sicht der Schulmedizin ebenfalls nicht rational begründbar sind, wird von einigen GesprächspartnerInnen genannt und angewendet. Es sind dies Steintherapie, Reiki, die Arbeit mit Lichtfrequenzen, Farbtherapie und Homöopathie. Diese Verfahren wurden jedoch im Zuge der Erhebungen zu diesem Forschungsprojekt nicht dokumentiert.

16 Exkurs: Hausmittel im Defereggental

16.1 Krankheiten bei landwirtschaftlichen Nutztieren früher/heute

Das Auftreten von Krankheiten an sich hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts verändert. Während die meisten der genannten Krankheiten nach wie vor aktuell sind, werden von den Bäuerinnen und Bauern auch solche zur Sprache gebracht, die heute nicht mehr vorkommen oder heute keine Probleme mehr bereiten. Der Großteil dieser Krankheiten wird im Zusammenhang mit der Behandlung mit Hausmitteln angeführt, die den Bäuerinnen und Bauern entweder von früher her in Erinnerung sind, oder die sie auch heute noch anwenden.

16.1.1 Krankheiten, die heute keine/geringere Probleme bereiten

Da die Hälfte GesprächspartnerInnen älter als 70 Jahre sind, werden des Öfteren Krankheiten erwähnt, von denen sie sagen, dass sie „*heutzutage bereits ausgemerzt*“ seien. In einem Atemzug fallen die drei Begriffe Maul- und Klauenseuche, Bang, und Tuberkulose. Während der älteste der Gesprächspartner (94 Jahre) noch zu berichten weiß, bei **Maul- und Klauenseuche** den armseligen Tieren mit einem Lappen mit Kamillentee das Maul abgewischt zu haben, können die GesprächspartnerInnen sonst keine Behandlungsmethoden anführen. Zwei nennen Maul- und Klauenseuche, erinnern sich aber von dieser Krankheit verschont geblieben zu sein. Ein Bauer kann sich nur noch an Erzählungen daran erinnern, zu seiner Zeit wäre Maul- und Klauenseuche schon nicht mehr vorgekommen (er ist 69 Jahre alt). Er datiert die Zeit, in der diese Infektionskrankheit gewütet hat, mit den 30er Jahren.

Tuberkulose wird jeweils mit dem Zusatz erwähnt, von dieser Krankheit verschont geblieben zu sein. Dagegen hätte man auch ohnedies nichts machen können, die Tiere wären schlichtweg daran zugrunde gegangen. Ein Bauer sieht die Krankheit seit den 60er Jahren als „*ausgemerzt*“.

Bang, das seuchenhafte Verwerfen bei Kühen, wäre ebenfalls in den 60er Jahren ausgemerzt worden. Diese Krankheit hätte in den 40er und 50er Jahren ihr „*Unwesen getrieben*“. Aber auch davon sei der Bauer, der diese Angaben macht, glücklicherweise verschont geblieben, da es keine Möglichkeiten zur Bekämpfung dieser Seuche gegeben hätte.

Spektakulär muss wohl auch das **Aufblähen** der Rinder gewesen sein. Es steht eng in Zusammenhang mit der Futterknappheit in früheren Zeiten. Wenn man die Tiere im Frühjahr auf die frische Weide gelassen hat, bestand Gefahr, dass sie (ausgehungert nach der Winterperiode) zuviel des jungen Grases auf einmal aufnahmen. Vor allem aber im Herbst, wenn sie von der Alm, wo das Gras bereits trocken und spärlich war, ins Tal auf die frische Weide kamen, konnte das stark kleehaltige Grünfutter im Pansen Gärungen verursachen und somit die Rinder aufblähen (Zitat 164).

Zitat 164: GP S13

„Und dann war de zweite Folge war ziemlich stark immer im Herbst, wenn ma sie auf die Wiesen auf de Felder geben hat, dass se sich aufgebläht hat. Weil man hat sie zuwenig gefüttert. Wenn se in der

Früh aussa, hast no a bissl Hei geben, sind auf die Wiesen und hamd wie verrückt einegfressen und schun aufgetrieben.“

Im Anfangsstadium des Aufblähens wird viel Bewegung und das Abreiben mit Stroh empfohlen, um mittels Massage die Verdauung anzuregen. Blähbalsam und Verdauungsöl werden als unterstützend erwähnt. Auch Kamillen- oder Wermuttee sei in jedem Fall für die Verdauung förderlich. Ein Bauer empfiehlt, dem Rind einen Zweig einer Holunderstaude ins Maul zu stecken und herumzuwackeln, um damit Brechreiz hervorzurufen. Der zerkleinerte Lärchenschwamm (*Lacrifomes officinalis*) in Form von Brei wäre ebenfalls ein Mittel, dass den Tieren allerdings nur schwer einzuflößen war – sie waren ja schon so voll. Eine Möglichkeit, das Gas aus dem Pansen entweichen zu lassen, war es, dem Tier einen Schlauch in den Schlund zu stecken (Zitat 165, Abbildung 51).

Zitat 165: GP S10

„Ja, und na de Zunge aussazuichen, und na kimmt halt des Gas aussa. Oder an Schlauch öchn. Da sein se hin a schun gewesen. ... oder da is a bestimmte Stell auf der linken Seite im Bauch - da habn mit an Messer habn sie's gstochn.“

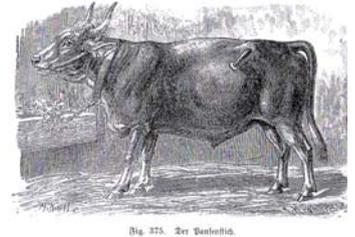
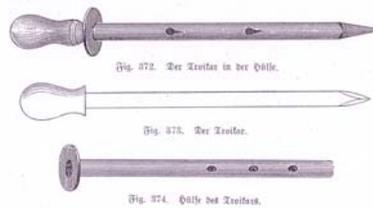


Abbildung 51: Behandlungsmethoden beim Aufblähen der Rinder. a. Anwendung des Schlundrohres, b. Trokar, c. Pansenstich (Quelle: Zipperlen 1920)

Als letzter Ausweg beim Aufblähen blieb die Methode des Pansenstiches (Abbildung 51). Hierbei wurde ein Trokar (oder auch ein einfaches Küchenmesser) in die so genannte „Hungergrube“ gestochen, um das Gas entweichen zu lassen (Zitat 166).

Zitat 166: GP S13

„Und man hat da, wenn de Kühe nüchtern waren, genau wo man se ein Trokar stechen muss, wie gsagt in Pansen einestechn, a bissl a Hoar ausgschnitten, damit man genau weiß, wo man soll stechen. Die Luft in Pansen da, weil sunst wenn se den Pansen aufbläht, na hat ma überhaupt nix mehr gsehn. Wo stich'st eine in Pansen, weil man hat se mit an Messer gstochn. Dann is de Luft raus. Des war ja lei die Luft, es hat ja Luft eineghat in Pansen. Des war eben, wenn's gangen is, na hat ma aso a Rohr eingesteckt durchn Schlund, damit die Luft rauszieht. Wenn de nimma geht, wenn de amal niedergefallen isch, na war se tot. War se weg. Waren ja genug Fälle, darennt hat ma gsagt. Darennt is sie. Wenn die amal niederfallt, dann kimmt sie nimma auf. Wenn ma se gekriegt hat, dass ma se stechen hat gekennt, dass de Luft aussa, hat sies gehalten. Kannscht da glei stechen aso schräg und dann de Luft aussa. Mit den Rohr jeder Bauer hat a net aso an Trokar umaghabt, aber unser Nachbar war aso a Nottierarzt, der hat aso an Trokar ghabt - aber bis du den ghabt hast zu Fuß und es isch ja war ja, stechen hats jeder Bauer gekennt.“

Vorbeugend wäre es wichtig gewesen, den Rindern genug Trockenheu vorzusetzen, aber dies war in früheren Zeiten knapp bemessen. Viele der Tiere seien am Aufblähen gestorben. Erst mit „besseren Verhältnissen“ und einer ausgeglicheneren, angepassten Fütterung verschwand diese Krankheit allmählich (Zitat 167).

Zitat 167: GP S10

„Des isch gibts jetzt gar nimma aso. Na des gibts jetzt nimma. Aber fria war des. Der Klee war ganz gefährlich. Lauter sporen, mitn Heu sporen, na hat sa sie.“

Ebenfalls als Problem vergangener Zeiten wird das so genannte „Übertrinken“ beschrieben. Die Rinder wurden früher zweimal täglich zur Tränke (einem gemeinschaftlichen Brunnen) hinausgeführt. Im Winter war das Wasser sehr kalt, oft musste man erst das Eis aufhacken. Hätten nun die Tiere zu kaltes und zu viel Wasser auf einmal getrunken, hatte das eine Pansenverköhlung zur Folge. Wichtig wäre es gewesen, zum Ausgleich dann warm zu trinken – zur damaligen Zeit, wo es in den Ställen noch kein Wasser gab, eine aufwendige Sache.

Zusätzlich zur Stärkung hätte man vor allem den Kälberkühen einen Trank mit Getreide, das beim Mahlen als Abfall zurückblieb, bereitet („*Anen kräftigen Trunk, hats gehoassen.*“ GP S3) oder Gerstenschleim-Suppe verabreicht. Wermuttee mit Schnaps wird in vielen Fällen rund um Verdauungsprobleme empfohlen (auch bei Krankheiten, die nach wie vor aktuell sind). Ein Bauer nennt Lärchenschwamm mit Magnesium als Hausmittel, das bei übertrunkenen Kühen geholfen hätte.

Zitat 168: GP S13

„Mit den hast du heit gor ka Leiden mehr, weils alle de Selbsttränke isch.“

Erst durch den Einbau von Selbsttränken hätte man dieses Problem in den Griff bekommen (Zitat 168). Zwei GesprächspartnerInnen datieren diese Neuerung im Stall mit den 50er –, Anfang 60er Jahren. Damit kommt die Krankheit des „Übertrinkens“ heute praktisch nicht mehr vor.

„Schon Jahrzehnte“ würden die **Larven der Dasselfliege** nicht mehr zum Erscheinungsbild weidender Jungrinder gehören. Die Fliegen legten im Sommer ihre Eier in den Rücken der „Galtlinge“, im Winter wuchsen sie zu großen Tippeln an und es schlüpfen die Larven (Zitat 169, Zitat 170, Abbildung 52).

Zitat 169: GP S16

Und fria da haben de Kia aufn Buckl alls Gschwür bekommen. So Mai, Juni. Wenn man se aus - de habn aufn Buckl oben sollane ganz hart Gschwüre bekommen. Da haben de Fliegen im Sommer Eier aufn Buckl einegelegt und in Winter habn se das ausgebrütet. ... da sein nochan de weißen, de Engerlinge hat man gsagt, im Stall umaglegen. Habn sie mit den Pinzetten aussagezogen.

Zitat 170: GP S13

Oan Tippel nochn ondern. Des hat des hat ja des a so a Kalb fast zur Verzweiflung gebracht, de send na wieder ausgschlüpft selber.)

Das einzige Mittel war das Herausziehen der Engerlinge (mit Häkelnadeln, Pinzetten). Der Tierarzt oder eigens dafür Angestellte wurden von Stall zu Stall geschickt, um die Larven zu vernichten. Auf die Wunden konnte man Holzteer streichen, um die Löcher wieder zu schließen (Zitat 171).

Zitat 171: GP S13

Ja aso 30 Jahr werds her sein, dass se de Dasselfliege is schun bein fria de Gemeinde hat extra in Frühjahr gemisst wen umaschicken in alle Stalle, Dasselfliege bekämpfen. Rausziehen und hinmachen de Würmer. sein so graue Würmer in der Grösse. Ja, war a mortz Plagerei da. Überstrichen und na hat

ma des loch wieder zugemacht. I woas net, des in der Haut is des Loch geblieben, mir habn an Ledergerber gehabt, i woass no, der Rücken war alles voll mit Löcher.

Für eine Periode von etwa fünf Jahren stellten diese „Angerlinge“ eine enorme Plage dar. Seit etwa 30 Jahren kämen sie – nach Aussage eines Gesprächspartners – in der Region nicht mehr vor.

Die Dasselbeulen oder Wurmbeulen.

Man versteht darunter Beulen und Geschwülste auf dem Rücken und den Lenden des Rindviehs, in welchen die Larve der Rindviehbremse sich befindet. — Die Rindviehbremse (Tafel 11,2 a) schwärmt vom Juni bis September, verfolgt das Vieh zu dieser Zeit auf der Weide oder während des Gebrauchs, peinigt und heunruhigt dasselbe sehr und legt ihre Eier auf die Haut des Rindes. Diese Eier verwandeln sich in Larven (Tafel 11,2 b), welche sich in die Haut bohren und in dem Zellgewebe unter der Haut sich festsetzen; hier veranlassen sie durch fortwährende Reizung eine schleichende Entzündung und Eiterung und leben während des Winters von dem abgesonderten Eiter. An den Stellen, wo sich die Larven unter der Haut festgesetzt haben, entstehen rundliche Beulen (Dasselbeulen) mit einer durch die Haut gehenden Oeffnung, aus der etwas Eiter hervorquillt. Mit dem Wachstum der Larve (Engerling genannt) vergrößern sich auch die Beulen, so daß sie bis zum Frühjahr die Größe eines Laubeneies erreichen. Im Juli oder August kriecht endlich die rötlichbraune, geringelte, ca. 3 cm lange Larve oder Made aus, verpuppt sich in die Erde und verwandelt sich nach 3—4 Wochen zur Fliege oder Bremse. — Sobald die Larve aus der Haut ausgeschlüpft ist, heilt das zurückbleibende Geschwür von selbst in einigen Tagen.

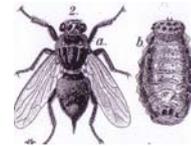


Abbildung 52: Ausschnitt aus „Zipperlen's praktischer Haustierarzt“ (Zipperlen 1920): Die Dasselbeulen

Eine Krankheit, die ebenfalls als ausgestorben genannt wird, sei „**Axta**“ (oder auch „**Ackstall**“ genannt) gewesen, ein Augenleiden, das durch milchig-trübe Augen gekennzeichnet war und zur Blindheit der Rinder führen konnte. Die Bäuerin, die diese Krankheit nennt, kann sich erinnern, dass sie aufgetreten wäre, wenn Schafe und Rinder im selben Stall gehalten wurden. Man hätte sie mit heißem Dampf (und einem Tuch über dem Kopf) behandelt. Heute sei die Krankheit einfach verschwunden.

Während **Fremdkörper** – das Verschlucken von Eisenteilen, rostigen Nägeln, Drähten und dergleichen – in früheren Jahren nicht selten zum Tod der Tiere führte, stellt es heute kaum ein Problem dar. Oft hätten Fremdkörper Krankheiten ausgelöst, vor allem verschiedenste Magenleiden, ohne dass man sich der Ursache bewusst gewesen wäre. Wenn sich laut Aussage eines Gesprächspartners Eisenteile im Magen verfangen haben, zu eitern begannen und die Tiere von innen her vergifteten, gingen sie nicht selten einfach daran zugrunde (Zitat 172).

Zitat 172: GP S12

„Des isch dann lang nit geweht wordn, bis es unten durchgsickert der Eiter unten durchgfallen isch. Und des is a amal a Schlachtfall gewesen, ja. ... Weil ma nit gewusst, ihm alls geben, aber man hat Medikament probiert, aber es hat ja nicht genutzt, weil de Eisenteile hat sich nit aufgelöst, der is immer tiefer eine bis zum Herz und dann, in den dass alls vereitert war, war er tot.“

Das Operieren von Fremdkörpern kam – nach Aussage einer Gesprächspartnerin – etwa in den 50er Jahren auf. Allerdings waren derartige Fremdkörper-Operationen teuer, und so war es eine Frage des Geldes, zwischen Tierarzt und Metzger zu entscheiden (Zitat 173).

Zitat 173: GP S7

„Wenn a Kuh a Fremdkörper fria hats immer gehoassen operieren. Des hoasst, des war immer so a Taxierung, an Operation hat in den 60er Jahren schun 1000 Schilling gekostet, gel, mit der Nachbar-

handlung. Nachbehandlung war des die Stich wieder aussa machen. Tierarzt is kemmen, hat augschnitten, Pansen auf und einegfahm, umagerührt, also ... und Fremdkörper immer zerscht taxiert, okay die Operation koscht 1000 Schilling, isch es de Küh no wert? Wenn ma gsehn hat, na eigentlich nimma, hat man eh glei den Metzger ungerufen. ... hat's operieren geben und heit macht ma des alls lei über den Magneten.“

Heute hingegen sei das eine leichte Sache: Mittels Magnet können Eisenteile im Körper gebunden und damit unschädlich gemacht werden. Solche Magneten gäbe es nach Schätzung eines Bauern seit zehn bis 15 Jahren.

Eine Krankheit, die bis in die 60er Jahre immer wieder Probleme bereitete, war das **Milchfieber**, das Festliegen der Kühe nach dem Abkalben. Milchfieber gilt als Mangelerscheinung (Nährstoff-, Mineralstoffmangel). Daher verabreicht beispielsweise ein Bauer zur Vorbeugung den neulaktierenden Kühen nach dem Abkalben eine „Brühe“. Dies ist ein heißer Aufguss mit Heublumen. Diesen Heublumen (im Volksmund häufig als „Heimyrre“ oder „Hamyrrach“ bezeichnet) wird allgemein ein großer Stellenwert beigemessen. Heublumen hätten viele Inhaltsstoffe und seien aufgrund des hohen Kleeanteils sehr wertvoll. Da die Kuh viel Kalzium über das Kalb, aber auch über die Nachgeburt abgeben würde, wäre es das Beste, ihr diese Nachgeburt nach dem Abkalben zu fressen zu geben. Eine Bäuerin empfiehlt Zuckerwasser bzw. Tee mit Zucker, was sie auch heute nach wie vor zur Stärkung der Kälberkühe verwenden würde. Als stärkend galt auch – in den verschiedensten Zusammenhängen genannt – Schwarzer Kaffee mit Schnaps, vor allem um bei Gefahr des Festliegens die Kuh munter zu halten. Schnaps als „Allheilmittel“ zum oralen Eingeben und äußerlichen Einreiben auch bei Kälberkühen erwähnt. Ein Bauer hätte mit Moor zur Behandlung von Milchfieber Erfolge verzeichnen können.

Zitat 174: GP S7

„Des hat an Spruch geben, der Bauer nochn Abkalben braucht der Bauer 3 Stampelen Schnaps: 1 fürs Kalbl firn Nobel, 1 fir de Kü zun ingeben, damit se weil se no meistens no a bissl dürmisch ... - hat ma gsagt mit Schnaps inreiben, dass sie a de Küh nachn Kalbn wieder aufsteht, speziell nach Schweregeburten wieder aufstehen kunn. Also 1 für de Kü, 1 fürs Kalbl und n 3. muss der Bauer selber trinken.“

Milchfieber verlor an Bedeutung ab dem Zeitpunkt, als auf vielen Betrieben besser gefüttert wurde. In den 60er -, Anfang der 70er Jahre hätten die Bauern mit dem Getreidebau aufgehört und die Flächen ausschließlich als Grünland genutzt. Kraftfutter und auch Mineralstoffe begann man zuzukaufen und konnte somit eine ausgewogene Nährstoffversorgung besser gewährleisten. Heute würde Milchfieber kein Problem mehr darstellen, da durch den Einsatz des Tierarztes der Krankheit vorgebeugt oder sie schnell und einfach behoben werden kann.

Zitat 175: GP S7

„Und wie gsagt, heit mach is aso, Milchfieber, i hol ma heit wenn i siech a Kuh isch labil oder irgendwie, han i Angst, na ruaf i n Tierarzt und sag, de Küh kalbt, magst - sagn na kimmt e entweder glei oder und tüt schun vorn Abkalbn a Kalziumspritze geben, oder Kalzium irgendwas soane Mittel oder a spezielle Mineralstoffmischung. Also Milchfieber hat sich eigentlich aufgehert.“

Bei **Geburten** und damit einhergehenden Komplikationen nehmen die wenigsten GesprächspartnerInnen Bezug auf die Veränderungen im Laufe der Jahrzehnte. Der Unterschied zwischen früher und heute beschränkt sich in den Erzählungen meist darauf, dass man früher den Bauerndoktor bzw. Nottierarzt gerufen hat, heute hingegen den offiziellen Tierarzt zur Hilfe holt. Während ein Bauer meint, die Geburten gingen früher leichter von statten, weil die Tiere nicht so „überfüttert“ waren, sieht ein anderer Gesprächspartner das Abkalben in Zusammenhang mit den Rinderrassen. Das Pinzgauer

Rind, das früher in der Region üblich war, hätte sehr viel schwerer gekälbert als das heute gängige Fleckvieh.

16.1.2 Krankheiten, die heute noch Probleme bereiten

16.1.2.1 Magen-Darm-Störungen

Die am häufigsten von den GesprächspartnerInnen angeführten Krankheiten betreffen den Verdauungsapparat. Probleme rund um die Verdauung des Viehs beschäftigen die Bäuerinnen und Bauern auch am Mittagstisch, wenn das Thema der Tierkrankheiten zur Sprache kommt. Blähungen, Verdauungsstörungen und Fremdkörper als Krankheitsursache werden diskutiert.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Leinsamenschleim wird als Mittel gegen Verstopfung genannt. Eine Bäuerin würde dieses Mittel aber schon seit 10 – 15 Jahren nicht mehr verwenden. Früher hätte der Nottierarzt die Tiere auch mit Rhabarberpulver oder Stiptalbin versorgt. Den Tierarzt heranzuziehen, wird bei keinem der Gespräche genannt. Er hätte nur einmal als Empfehlung ausgesprochen, den Tieren Pfefferminztee zu geben, um die Verdauung anzuregen. Wenn die Schweine nicht gefressen haben, hätte die Mutter einer Gesprächspartnerin noch „Schottsuppe“ gekocht. Sie selbst wisse allerdings nicht mehr, wie man „Schotten“ (ein spezieller Käse aus Buttermilch) mache. Topfensuppe galt ebenfalls als verdauungsfördernd. Edelweiß in Milch aufzukochen wäre ein wirksames Mittel gegen Bauchschmerzen gewesen. Die Mutter der Bäuerin, die diesen Ratschlag in ihren eigenen Aufzeichnungen findet, hätte das sowohl bei den Kindern wie auch bei den Kälbern angewendet. Ein Gesprächspartner weiß zu berichten, dass man bei Magenproblemen den Tieren eine Knolle Butter ins Maul gestopft hätte.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Klassische Hausmittel waren und sind Wermuttee und Enzianwurzeln in Form von Schnaps oder Tee. Zu den Hausmitteln, die auch heute noch in Verwendung sind, gehört vor allem auch der Schnaps bei Koliken. Dieser wird mit Kamillenteem, Wermuttee, mit Kaffee oder auch der reine Schnaps eingegeben. Aber bei einer Kolik müsse man, laut einem Gesprächspartner, in jedem Fall den Tierarzt zuziehen. Kamillenteem wird ebenfalls (als „Allheilmittel“) eingesetzt. Schafgarben wären förderlich bei Appetitlosigkeit. Das beste Mittel dafür wäre aber Bergheu, das den Tieren einfach immer schmecken würde. Diesem wird somit nicht nur Futter-, sondern auch Hausmittel-Funktion zugeschrieben. Während Isländisches Moos vor allem in Zusammenhang mit Husten genannt wird, hält es eine Bäuerin auch für förderlich, um Appetitlosigkeit entgegenzuwirken. Ein Bauer schwört auf Glaubersalz (aus der Apotheke), das man immer parat haben sollte.

16.1.2.2 Krankheiten der Kälber

Krankheiten, die sich speziell auf Kälber beziehen, werden von den GesprächspartnerInnen als Probleme erwähnt, denen besondere Beachtung zu schenken sei. Dabei wird Kälberdurchfall von allen GesprächspartnerInnen genannt. Nabelinfektion wird als Risiko nach dem Abkalben beschrieben. Grippe und Lungenentzündung werden explizit auch als Gefahr bei den Kälbern erwähnt.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Bei Durchfall hätte man den Kälbern (neben Hausmitteln, die auch heute noch verwendet werden – siehe folgender Abschnitt) „irgendeine“ Suppe gekocht. Ein Gesprächspartner erzielte mit Moor, das man in der Apotheke zu kaufen bekäme, gute Erfolge. Seit der Hofübergabe würde dieses Mittel bei ihnen aber nicht mehr hergenommen. Während ein

Bauer Kamillentea mit Leinsamen bei Verdauungsproblemen der Kälber selbst noch regelmäßig verwendet hat, hätte der Einsatz von Hausmitteln mit der Übergabe des Betriebes an die nächste Generation (vor zehn Jahren) aufgehört.

Bei Nabelinfektionen der Kälber wurden u.a. Kamillen eingesetzt. Kamillensäckchen wurden aufgelegt oder Umschläge mit einem Teig aus Kamillen und Gerstenmehl hergestellt. Ferner hätten kalte Umschläge mit Milch und Wasser einer Nabelinfektion entgegengewirkt. Zum Desinfizieren des Nabels wurde Schnaps oder Steinöl verwendet. Letzteres setzte auch der Bauerndoktor ein, den man bei Nabelinfektionen um Rat fragte. Bei Lungenentzündung der Kälber wurden Wickel (welche Art von Wickel wurde nicht erwähnt) aufgelegt.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Auffällig ist, dass bei allen Kälberkrankheiten der Tierarzt zur Sprache gebracht wird. Würde man wohl auch mit Hausmitteln unterstützend arbeiten, wäre es heute unerlässlich, den Tierarzt zuzuziehen. Antibiotika kämen zum Einsatz bei Durchfall, Grippe, Lungenentzündung und Nabelinfektionen.

Kamillentea gilt als „Allheilmittel“. Es wurde und wird auch heute noch bei Verdauungsproblemen, vor allem bei Kälbern, eingesetzt. Er wird als reiner Tee verabreicht, oder zur Hälfte gemischt mit Milch.

Ebenfalls in Zusammenhang mit früher und heute werden Schwarzbeeren (*Vaccinium myrtillus*) genannt, die vor allem in getrockneter Form – bei Mensch und Tier – hervorragend gegen Durchfall wirken würden. Eine Bäuerin meint, dass jegliche Verarbeitungsform wirksam sei und gab, wenn sie nichts anderes im Haus hatte, den Kälbern auch Schwarzbeer-Marmelade. Zwei GesprächspartnerInnen verwenden Wermuttee bei jeglichen Verdauungssachen, speziell auch bei Kälberdurchfall. Dieser wäre noch wirksamer als Schwarzer Tee.

Wichtig wäre es vor allem aber, auf die Temperatur beim Tränken der Kälber zu achten. Seit es warmes Wasser auch im Stall gibt oder auch so genannte „Milchwärmer“, wäre es leichter, die Kälber warm genug zu tränken. Ein Bauer meint sogar, er hätte durch das Tränken im Stall und zusätzlich durch die Bereitsstellung trockener, sauberer, eingestreuter Liegeplätze für die Tiere keine Probleme mehr mit Kälberdurchfall.

Zum Desinfizieren bei Nabelinfektionen wird heute nur noch von einem der GesprächspartnerInnen Arnikaschnaps angewandt. Sonst nennen die Bäuerinnen und Bauern Mittel wie Blauspray oder „Desinfektionssprays“. Bei Nabelbruch wäre das beste Mittel Lärchenpech. Der Bauer würde das auch heute verwenden, hatte diese Krankheit aber das letzte Mal vor etwa fünf bis sieben Jahren im Stall beobachtet. Prophylaktisch gegen jegliche Immunschwäche der Kälber sei es sinnvoll, sie in den ersten Tagen nach der Geburt ausreichend mit Kolostralmilch („Biestmilch“) zu versorgen. Diese enthielte wertvolle Inhalts- und Abwehrstoffe.

16.1.2.3 Probleme rund um die Geburt

Bei Problemen rund um die Geburt wie Komplikationen beim Geburtsverlauf, Fruchtbarkeitsstörungen und vor allem für das Nicht-Abgehen der Nachgeburt werden Hausmittel angeführt.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Früher hätte man einige Wochen vor bis hin zur Geburt den Kühen Leinsamen gefüttert, um einerseits das Abkalben zu erleichtern und andererseits das Abgehen der Nachgeburt zu fördern. Kamillen und Leinsamen einzugeben oder damit Scheidenspülungen zu machen wird in zwei weiteren Gesprächen genannt. Eine Empfehlung lautet, man solle der Kuh ein Monat vor der Geburt täglich Leinsamenschleim verabreichen. Ein Bauer hat Moor, das er bei verschiedensten Krankheiten einsetzte, auch zur Förderung des

Abgehens der Nachgeburt verwendet. Um die Nachgeburt von innen herausfaulen zu lassen, hätte man früher Wickel aufgelegt. Wärme würde unterstützend wirken – der Kuh könne man Decken auflegen, für Pferde wurde sogar der Ratschlag ausgesprochen, sie mit heißem Dampf zu bügeln. Von einem Bauerndoktor hätte ein Gesprächspartner den Rat bekommen, der Kuh Milch mit Schnaps und Zwiebel zu verabreichen, heute würde das allerdings niemand mehr machen. Früher hätte es auch noch ein gewisses „*rotes Pulver*“ gegeben, von dem der Gesprächspartner allerdings nicht sagen kann, worum es sich dabei gehandelt hat.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Im Zusammenhang mit der Nachgeburt nennt nur eine Bäuerin ein Hausmittel, das sie auch heute noch verwenden würde: Sie bereite den Kühen einen Stärkungstrank aus Getreide (Weizen-, Gerste- oder Dinkelmehl), warmem Wasser oder Kamillente und einer Handvoll Salz. Dies wäre zum Säubern der Gebärmutter gut. Sonst würde man den Tierarzt hinzuziehen, der Spülungen (mit Antibiotika) durchführt.

16.1.2.4 Klauen- und Gliedmaßenerkrankungen

Bei den Klauen- und Gliedmaßenerkrankungen werden unter anderem Gelenksentzündungen und Verstauchungen, geschwollene Knie und geschwollene Füße erwähnt. Oft wird von „*krumpen*“ Tieren gesprochen. Die Klauenpflege wird häufig als besonders wichtig hervorgehoben ohne dabei aber speziellen Bezug zu Hausmitteln zu nehmen. Klauengeschwüre wiederum sind sehr wohl mit Hausmitteln zu behandeln.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Lehm mit Molke (dem so genannten „*Kawasser*“ – vom Wort Käsen herrührend) oder Essig — wurde früher bei Gelenksentzündungen oder Verstauchungen verwendet. Ein Bauer hätte den Lehm vermengt mit frischem Rinderkot als Mittel bei geschwollenen Füßen, Gelenken oder Druckstellen. Derartige Praktiken hätten längst aufgehört, würden seit 40, 50 Jahren schon nicht mehr gemacht werden, weil „*alls moderner wordn ischd*“ (GP S 12).

Holunder-Marmelade sei auch ein altes Hausmittel bei geschwollenen Füßen oder Entzündungen jeglicher Art (beispielsweise auch Euterentzündungen) gewesen. Nicht eindeutig ist, ob das genannte Pferdefluid, ein Mittel bei Gelenksentzündungen und Verstauchungen, das man in der Apotheke zu kaufen bekam, noch verwendet wird.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Fichten- oder Lärchenpech wird für diverse Klauenkrankheiten nach wie vor verwendet. Steinöl wird ebenfalls in diesem Zusammenhang erwähnt. Klauengeschwüre seien am besten mit Meisterwurztee zu behandeln.

Pechpflaster (entweder Fichten- oder das lt. GesprächspartnerInnen noch wirkungsvollere Lärchenpech) werden als Mittel bei Verstauchungen genannt. Gegen Verstauchungen und Gelenksentzündungen wird auch essigsäure Tonerde verwendet. Dies hätte sogar der Tierarzt empfohlen. Das am häufigsten genannte Mittel bei Verstauchungen oder Gelenksentzündungen ist der Arnikaschnaps. Auch Schwarzwurzelschnaps wird hierfür verwendet. Bei geschwollenen Füßen schmieren zwei Bäuerinnen auch Ringelblumensalbe. Ein Gesprächspartner weist auf die Wirkung von Erdstrahlen hin, aufgrund derer eine seiner Kühe stets Gelenksprobleme hatte. Erst als sie der Ursache auf den Grund kamen und das Tier an einen anderen Platz im Stall stellten, wären auch die Krankheitssymptome behoben worden.

16.1.2.5 Verletzungen, Wunden

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Umschläge mit einem Aufguss von Heublumen hätten gegen Geschwülste gewirkt. Bei Knochenbrüchen wird das Lärchenpechpflaster als ein Mittel vergangener Zeiten beschrieben. Es wurde etwa in den 70er Jahren abgelöst, als man begann Brüche mit Gips einzubinden. Zwei Namen, die in dem Zusammenhang immer wieder fallen, sind „*Jakla und Osiga*“. Es waren dies alte Bauernärzte im Defereggental, die heute längst verstorben sind. Sie waren speziell für ihre Pechpflaster bekannt, in denen wohl noch weitere Zutaten vermengt waren, die allerdings niemand so genau kannte. Während das „*Jakla-Pflaster*“ primär für Menschen verwendet wurde, setzte man das „*Osiga-Pflaster*“ auch bei Tieren ein.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Andere GesprächspartnerInnen setzen das Pech – sei es von Fichten oder Lärchen – auch heute noch gegen Abszesse, Geschwüre, Verletzungen und Wunden jeglicher Art ein. Pech, pur, gemischt mit Schweinefett oder auch mit Schweinefett und Bienenwachs würde als eine Art Zugsalbe (für Mensch wie Tier) wirken. Ebenfalls bei Verletzungen oder Abszessen verwendet eine Bäuerin Ringelblumensalbe. Steinöl ist ein Mittel mit breitem Anwendungsspektrum und wird auch in Zusammenhang mit Verletzungen und offenen Wunden genannt. Heilsam sei auch der (jeweils tiereigene) Urin. Arnikaschnaps verwende man auch bei Geschwüren. Schafgarbenschnaps und Frauenmanteltee oder – Schnaps würden zum Desinfizieren von Wunden genommen. Bei Kamillentee zum Waschen von Wunden ist unklar, ob die Bäuerin diese Anwendung nach wie vor durchführt. „*Houfaschmierbe*“, ein lang tradiertes Hausrezept bei der Vorschuss mit Kräutern wie Kampfer und „*Goldmiere*“ („*Goldmiere, hel isch vom amerikanischen Gummibam von de is Pech. Und des bestellt der Apotheker her von Amerika*“ GP S6) sowie andere Zutaten wie beispielsweise Schichtseife zu einer „*Schmierbe*“ vermengt werden. Diese „*Schmierbe*“ sei ein „*Allheilmittel*“, viel gerühmt in der ganzen Familie, und wird von der Bäuerin in Zusammenhang mit Knochenbrüchen erwähnt.

16.1.2.6 Erkrankungen des Euters

Neben Euterentzündungen werden auch Hautflecken am Euter und die „allgemeine Behandlung“ des Euters zum Geschmeidighalten erwähnt. Hierfür wurde früher Schweinefett, heute wird Melkfett verwendet. Zwei Bäuerinnen benutzen Ringelblumensalbe.

16.1.2.7 Erkrankungen anderer Tierarten außer Rinder

Die meisten oben noch nicht erwähnten Hausmittel beziehen sich auf Krankheiten der Schweine: Rotlauf, Bananenkrankheit, Allgemeinerkrankungen. Schweine würden jedoch häufig beim Metzger enden, wenn ihnen etwas fehle. Krankheiten der Schafe kommen in den Interviews zur Sprache, werden jedoch (bis auf Nervenzucken) nicht konkret benannt. Pferde werden nur einmal in Zusammenhang mit Krankheiten und deren Behandlung erwähnt, da auch nur eine Gesprächspartnerin Pferde hält.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Bei Rotlauf solle man die Schweine mit Holunder-Laub einreiben, bei Jucken mit Butter einschmieren. Aus den Gesprächen geht nicht eindeutig hervor, ob diese Praktiken der Vergangenheit angehören.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Bei Rotlauf hätte man den Tierarzt auch früher schon zugezogen, heute auf jeden Fall. Vorbeugend wäre es aber förderlich, den Schweinen ein Schlambad zu ermöglichen

oder ihnen Erde zu geben. Ein Bauer berichtet, den Ferkeln Kreislauftropfen (die ursprünglich für den Menschen gedacht sind) zu verabreichen.

Bei den Schafen wäre die Klauenpflege wichtig. Alle weiteren genannten Schafkrankheiten werden von einer einzigen Bäuerin eingebracht. Sie hätte eine eigene Salbe (mit Lanolin, Dachsfett u.v.m.) gegen Nervenzucken der Schafe. Bei tränenden Augen, wenn den Tieren ein Grashalm in das Auge gekommen ist, würde sie Zucker einspeicheln und in das Auge geben. Bei einer Geschwulst um den Unterkiefer mache sie Umschläge mit in Milch aufgekochten Kamillen. Das müsse ganz heiß herumgebunden werden, damit die Geschwulst aufbrechen und der Eiter herausfließen kann. Wenn die Pferde Husten hätten, würde sie ihnen heiße Gerste geben, und zwar so heiß, dass sich die Tiere beinahe daran verbrennen würden. Zusätzlich würde sie warm tränken und damit jeden Herbst, wenn die Tiere erst spät von der Alm herunter kämen, den Husten kurieren.

16.1.2.8 Infektionskrankheiten

Maul- und Klauenseuche wurde in Kapitel 16.1.1 besprochen. Rotlauf – als Krankheit der Schweine im vorhergehenden Absatz unter „Krankheiten anderer Tierarten außer Rinder). Weiters werden Entzündungen und Grippe in diesem Zusammenhang genannt.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Bei äußerlichen Entzündungen wurde – wie schon bei Klauen- und Gliedmaßenerkrankungen – Lehm mit Rinderkot als Mittel alter Zeiten genannt, das bestimmt schon seit 40, 50 Jahren nicht mehr angewendet würde. Die Verwendung von Pferdefluid ist zeitbezogen unklar.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Lärchenpech-Salbe wird bei äußerlichen Entzündungen verwendet. Gegen Grippe gibt eine Bäuerin allen Tieren prophylaktisch einmal in der Woche Apfelessig ins Tränkwasser. Das würde die Widerstandsfähigkeit fördern. Isländisches Moos das sonst gegen Husten genannt wird, wird auch den Tieren allgemein bei Erkältung und im Anzug von grippalen Infekten gegeben. Eine Bäuerin müsse jedes Jahr ganz viel Johanniskraut-Öl ansetzen, weil der junge Bauer auf dieses Mittel schwöre. Sobald die Grippe im Stall ist, würde er das Öl den Kühen auf das Krafftutter oder den Kälbern in die Milch geben, wodurch sie sich wesentlich schneller wieder erholen würden. Grippe sei erst beim Fleckvieh zu einem Problem geworden, die Pinzgauer Rasse wäre da früher viel widerstandsfähiger gewesen.

16.1.2.9 Respiratorische Krankheiten

Neben Tuberkulose, die unter den Bäuerinnen und Bauern als ausgemerzt gilt, und bereits in Kapitel 16.1.1 behandelt wurde, sind es Lungenentzündung, allgemeine Verkühlung und Husten, die angeführt werden.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Während ein Bauer meint, dass die Tiere früher viel seltener Husten hatten, kann er sich erinnern, dass man Isländisches Moos (im Volksmund auch als „Goasstrauben“ bezeichnet) zur Behandlung verwendet hätte.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Isländisches Moos wird auch heute noch als Mittel gegen Husten genannt. Es wäre beim Menschen wie bei den Tieren gleichermaßen zu verwenden. Eine Bäuerin empfiehlt Moor, dass sie für diverse Krankheiten einsetzt, so unter anderem auch gegen Husten. Eibisch wäre gut bei Halsweh beim Menschen und auch bei Husten der Tiere, allerdings ist unklar, ob die Gesprächspartnerin diesen auch verwendet. Eine Bäuerin empfiehlt Schafgarbenschnaps bei Lungenentzündung. Dieser wäre hervorragend für die Bronchien. Ein Bauer rät auch, auf den Stallplatz zu achten. Gerade Zugluft würde den

Tieren schaden, und man könne Vielem vorbeugen, wenn die Kuh „am richtigen Platz“ steht.

16.1.2.10 Parasiten

Als Parasiten werden von den Bäuerinnen und Bauern die Larven der Dasselfliege (siehe Kapitel 5.1.3.2.), Kribbelmücken, Läuse und Würmer angesprochen.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Gegen Läuse hätte man die Tiere früher in einem Aufguss mit „*Hamma-Wurzen*“ gebadet. Dabei könnte es sich um die Blätter des Weißen Germer handeln (allerdings konnte dies nicht eindeutig bestimmt werden). Eine Bäuerin erinnert sich an den Ratschlag eines anderen alten Bauern, der meinte, man solle immer ein paar Blätter des Weißen Germer („*Schema*“) nach dem Sommer zurückbehalten. Während ihn die Tiere auf der Weide stehen ließen, wäre er in getrockneter Form nicht mehr so giftig und würde gut gegen Würmer wirken. Gegen Würmer hätte man den Tieren früher Knoblauch – das „*Naturantibiotikum*“ – gegeben.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Eine Bäuerin gäbe den Tieren „*Taxen*“, die Zweige und Nadeln der Fichtenbäume, zu fressen. Dies würde ihnen einerseits als Futterergänzung gut schmecken und wäre gleichzeitig ein Mittel gegen Würmer. Als Schutz gegen Mückenbisse im Sommer schmiere eine Gesprächspartnerin Schweinefett oder Melkfett.

16.1.2.11 Allgemeinerkrankungen

Bei Allgemeinerkrankungen werden Kreislaufschwäche, Fieber und Nervosität genannt.

Hausmittel, die heute nicht mehr verwendet werden

Um Fieber zu senken hätte man früher Dunstwickel gemacht. Ein Bauer hätte den Kälbern Aspro gegen Fieber gegeben. Allerdings ist nicht eindeutig, ob er das tatsächlich nach wie vor verwendet.

Hausmittel, die heute noch verwendet werden

Als Kreislauf stärkende Mittel gelten auch heute noch Schnaps und Kaffee mit Schnaps. Wenn die Tiere nervös sind, solle man ihnen täglich einen Löffel Sonnenblumenkerne verabreichen. Bei den Pferden müsse man allerdings darauf achten, ihnen nicht mehr zu geben, da sie nicht zuviel Öliges bekommen sollten.

16.1.3 Krankheiten, die früher keine Probleme bereiteten

Während einige Krankheiten meist bedingt durch die heute sehr gute Gesundheitsvorsorge und Seuchenbekämpfung bei den Tieren, heute in der Region keine Probleme mehr bereiten, gibt es auch Krankheiten, die erst in neueren Zeiten – im Zuge veränderter Zuchtziele und Haltungsbedingungen - aufkamen oder begannen, Probleme zu bereiten.

Erhöhte Leistungsanforderungen hätten mit sich gebracht, dass auch die Gefahr der **Euterentzündung** gestiegen ist. Ein Bauer nennt die Zeit der Rassenumstellung vom Pinzgauer Rind auf Fleckvieh Anfang der 70er Jahre auch als den Beginn eines vermehrten Auftretens dieser Krankheit.

Zitat 176: GP S3

„Na, es hat koane Probleme. Es hat meistens koane Euterentzündungen gewesen. ... Na, äußerste Seltenheit.“

Zitat 177: GP S7

„Mastitis isch später erscht kemmen bei de Hochleistungtiere, gel.“

Während die Bäuerinnen und Bauern sagen, dass Mastitis früher kaum vorkam, zählt es heute zu den am häufigsten genannten Krankheiten. Gleichzeitig können sie aber sehr wohl alte Hausmittel von früher aufzählen, die jedoch heute keine Beachtung mehr finden. Umschläge mit Topfen oder mit Milch und Salz würde der Entzündung entgegenwirken. Schweinefett mit Salz wäre hilfreich, dürfe aber nicht zu oft geschmiert werden, da damit auch die Milchleistung zurückginge. Schweinefett mit gerösteter Zwiebel solle man hingegen mehrmals täglich heiß auftragen. Eine Bäuerin erinnert sich, geschlagenes Eiklar auf entzündetes Euter aufgestrichen zu haben. In früheren Zeiten hätten so manche Bäuerinnen viel auf Holunder-Marmelade gehalten. Das Auflegen von Urin (dem jeweils tiereigenen) wird als heilsam empfohlen, unklar ist allerdings, ob die Bäuerin, die diese Methode nennt, sie tatsächlich anwendet.

Die heute noch gebrauchten Hausmittel zur Behandlung von Euterentzündungen sind folgende: Zwei Bäuerinnen schwören auf Ringelblumensalbe, die sie selbst zubereiten. Dieser mengen sie eventuell Kamillenblüten oder Arnika bei. Letztere wird auch in Form von Schnaps eingerieben. Eine Bäuerin verwendet blauen Lehm mit Essig. Ein gängiges Mittel (mit breitem Anwendungsspektrum, auch zur Behandlung von Euterentzündung) ist Steinöl.

Als chemisch-synthetisches Mittel wird „*Phlegmonsalbe*“ genannt, eine Zugsalbe, die in der Apotheke erhältlich ist. Zwei GesprächspartnerInnen meinen aber, es wäre jedenfalls notwendig, den Tierarzt zuzuziehen. Trockenstellen wäre heute nur noch mit Eutertuben (Antibiotika) möglich, während früher die Milchleistung gegen Ende der Laktation sowieso so weit zurückgegangen sei, dass es damit keine Schwierigkeiten gab.

Probleme rund um die **Fruchtbarkeit** gehören laut Aussagen der GesprächspartnerInnen auch erst zum Phänomen jüngerer Zeiten. Früher hätte es in jeder Gemeinde eigene Sprungstiere zum Decken der Kühe gegeben. Mit dem Stier hätten die Kühe eher aufgenommen. Hätten die Kühe in früheren Zeiten einmal nicht aufgenommen, so waren sie dem Metzger ausgeliefert. Durch die Einführung der Künstlichen Besamung in den 70er Jahren hätte man heute zunehmend Probleme mit dem Trächtigerwerden.

Zitat 178: GP S13

„Das umgestellt auf die künstliche Besamung hat sich das schon in de 70er Jahre. Oder da wo der Stier und künstliche Besamung war, da hat man eigentlich a we misstrauisch gewesen der künstlichen Besamung. Aber es kam nocha de Stierhaltung zu teuer. Na isch die künstliche Besamung a - der kummt mit seinem Rucksack und hat den Samen drinnen und besamt. Aber wenn de Kuh nit ganz gesund is, dann nimmt sie net auf.“

Zitat 179: GP S10

„Und beim Stier sein se ja eher trächtigt wordn a wie heit mit der Besamung, ja.“

Eine Bäuerin unterstützt die Aufnahmefähigkeit mit Hausmitteln: Frauenmanteltee, den sie als Mittel für den Menschen empfiehlt, gibt sie auch den Kühen. Germ würde die Erkennungszeichen der fruchtbaren Stunden, das „Reiten“ oder „Stieren“, verdeutlichen. Heutzutage muss auf das Erkennen des fruchtbaren Zeitpunktes besonderes Augenmerk gelegt werden, da der Besamer möglichst exakt zur Zeit des Eisprungs den Stiersamen einführen muss, um eine Aufnahme zu gewährleisten. In früheren Zeiten hingegen wurde der Stier meist länger zur Kuh zugelassen, was die Wahrscheinlichkeit einer Befruchtung erhöhte.

Zitat 180: GP S6

„De kloan viereckaden Germe. ... Ja, na gib i a holbes, und tuis auf a Gleck drauf. Des fressen se alls zamm. Und nocha reitet se aber andersch. Na sein se ganz wilde zun reiten. Selle sagt der Tierarzt a allm, wenn oane a so nit recht kennst, ob se wirklich reitet, sagt er, dass se a we wilder reitend.“

Die Bäuerinnen und Bauern sprechen auch ganz allgemein von Krankheiten, die erst im Zuge der Modernisierung Einkehr in den Stall gefunden haben, ohne diese jedoch konkret zu benennen. Speziell der vermehrte Viehhandel und Tiertransport werden als Ursache des Übels genannt. Aber auch die Tierärzte gelten in den Augen der Befragten als Überträger von Krankheiten.

Zitat 181: GP S13

„Und na immer wieder, es kemmen heite soviel Krankheiten dazu, jetzt is wieder eine Kälberkrankheit, muss man jedes kalb is jetzt geimpft wordn, vom Tierarzt ... S ganz heuer des erste mal a neue Krankheit daherkemmen. Und aso sein viele Krankheiten eingeschleppet. Es kimmt das Vieh heit werd eingekreuzt von Ostfriesen und allen möglichen Fleischtieren. Und alls wird heut eingekreuzt von Amerika stammen de Kia und Spanien. Dass missen se eben allm mit de Tierarzt, mit de Krankheiten werdn se konfrontiert und missen an Impfung geben.“

16.2 Hausmitteleinsatz und die Quellen des Wissens

Während viele zunächst bedauern, dass die, die etwas wüssten, schon gestorben seien und damit dieses Wissen über alte Hausmittel schon verloren sei, können sie dennoch aus der Vergangenheit oder aus eigenen Erfahrungen so manches erzählen (Zitat 182). Sie selbst gehörten schon zu der Generation, in der es aufkam, bei Krankheiten im Stall vermehrt den Tierarzt zu rufen, was die eigenen Behandlungsmethoden sukzessive in den Hintergrund drängte. Nach Aussage der GesprächspartnerInnen ginge mit dem Verlust an Bedeutung alter Hausmittel auch das entsprechende Wissen über Zubereitungen, Anwendungen und dgl. verloren. Gerade die Älteren unter den Befragten beklagen auch das eigene Vergessen (Zitat 183), da sie sich nicht mehr aktiv mit landwirtschaftlichen Belangen auseinander zu setzen hätten.

Zitat 182: GP S28

„Heitzutage sein schun ziemlich alte Bauern, de was a nix mehr wissen, gel. ... Und de ältere Generation is eben ausgestorben schun. Was i da so ... oanfach vergessen, sel is, dass eigene Ding nimma einfalln.“

Zitat 183: GP S9

„...man is schun in den Alter wo man mitn Gedächtnis teuflisch abgebaut hat ...“

Die Bäuerinnen und Bauern beziehen ihr Wissen über Hausmittel und Tierkrankheiten aus unterschiedlichen Quellen (Abbildung 53). Häufig erzählen sie, wer ihnen diesen oder jenen Ratschlag gegeben hat ohne explizit nach der Herkunft der Empfehlung gefragt zu werden.

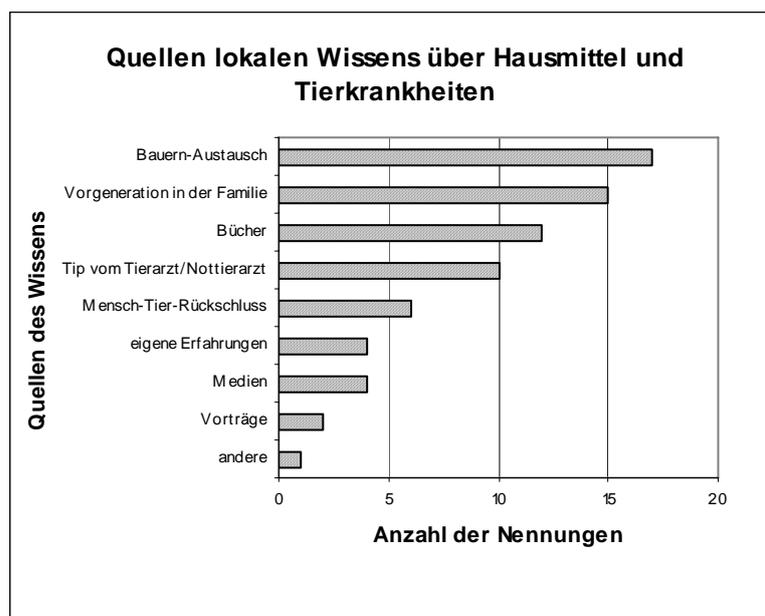


Abbildung 53: Quellen lokalen Wissens über Hausmittel bei landwirtschaftlichen Nutztieren (n=21, Mehrfachnennungen).

Der Austausch der Bäuerinnen und Bauern untereinander („Bauernaustausch“; Abbildung 53) wird von den GesprächspartnerInnen als die wichtigste Quelle ihres Wissens über Hausmittel und Viehkrankheiten genannt. „Hoagaschn“ (reden, plaudern) hatte vor allem in früheren Zeiten einen hohen Stellenwert. So manche beklagen, dass heutzutage keine Zeit und auch kein Interesse mehr hierfür bestehe (Zitat 184).

Zitat 184: GP S11

„Fria is man oft mit de Nachbarn zammengsessen auf an Plausch. Heit isch des alls nimma, heit is der Fernseher, nocha is koana mehr willkommen, gel.“



Abbildung 54: Erfahrungsaustausch im Stall (Foto: Susanne Grasser 2005)

Der Erfahrungsaustausch findet aber nicht ausschließlich unter den Landwirten statt. Auch ein Sommergast wird als Kundiger erwähnt (in Abbildung 53 als „andere“ angeführt).

In den meisten Familien wird das Wissen von der älteren auf die junge Generation weitergegeben. Explizit wird die „Vorgeneration“ innerhalb der Familie von 15 GesprächspartnerInnen als Quelle des eigenen Wissens genannt (Abbildung 53). Viel hätten sie einfach durch das Aufwachsen am Hof, das Zusammenleben und gemeinsame Arbeiten im Stall mitbekommen. „... mei Mutter hat allm gsagt ...“ (z.B. GP S7, GP S11) oder „... der Vater, der sel hat schun aso gemacht ...“ (z.B. GP S28) sind gängige Aussagen im Verlauf der meisten Interviews. Auch Großmütter und –väter sowie Tanten und Onkel tragen zur Überlieferung alten Wissens bei. Nur ein Bauer erwähnt, dass sein Vater immer gesagt hätte „Lass lei mi“ (GP S24), wodurch er genötigt war, seine Erfahrungen selbst zu machen. Dem Sammeln eigener Erfahrungen wird sonst keine allzu große Bedeutung beigemessen (4 Nennungen) bzw. wird es nicht ausdrücklich als „Quelle des Wissens“ genannt.

Während die meisten Elemente des Erfahrungswissens aus mündlicher Überlieferung stammen, macht nur eine Gesprächspartnerin auch selbst Aufzeichnungen (Abbildung 55). Sie notiert sich Tipps aus dem Elternhaus oder anderer Bauern und Bäuerinnen, wenn sie in Gesprächen etwas aufschnappt (Zitat 185, Zitat 186).

Zitat 185: GP S6

„Na, i hun des gar nimma gedenkt. Des han i ferten gehert wieder von der Frau. Aber des muss i ma wieder aufschreiben. Weil des isch, tut man oft amal so ganz gache amal oans - oft denkt ma nimma. Denkt mas nit alls au.“

Zitat 186: GP S6

„Ja, eben i muass ma amal an eigenes Buach unlegen. Schau, da hun i vör han i Kochrezepte drinnen.“ (F 6/180; 01.04.2005) „Wer hat etwa des gsagt? Da kemmend oft so Leit, oft hoaganschtn se allm mitnander, gel, so und oft schreib i mir oft was auf.“

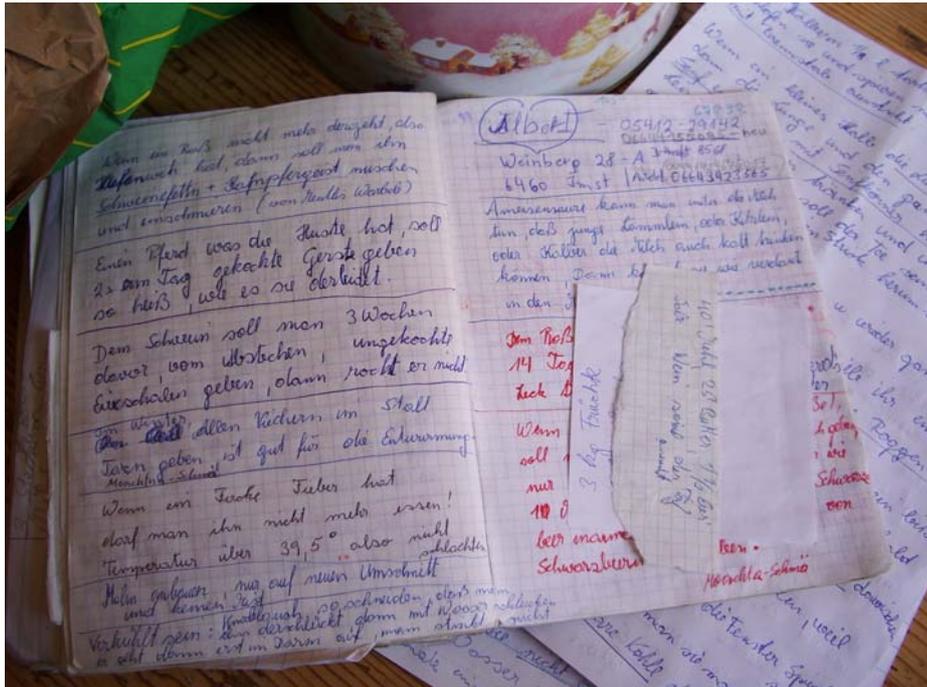


Abbildung 55: Aufzeichnungen einer Bäuerin über Hausmittel (Foto: Grasser 2005)

Einige der älteren Bauern beklagen ein gewisses Desinteresse der Jungen, wodurch ihr eigener Erfahrungsschatz belanglos wird und droht, in Vergessenheit zu geraten (Zitat 187, Zitat 188, Zitat 189).

Zitat 187: GP S9

„Und der hat a viel - de alten Leit habn oan a wieder viel weitergeben. Und das hat man halt aso untereinander wieder viel abgsprochen, wenn i an Erfolg ghabt han, hat mas abgsprochen, und wenn der oane an Erfolg hat gehabt hat, hat mans hat man was erfahren. Und aso hat man de Dinge a bissl entwickelt. So in dem Sinn. ... Ja ja. Und des hat mir viel gebracht. Und wenn i normal hinter kimm, de jungen Leit fragen heit kaum mehr jemand. Na, es gibt a es isch a z.B. in an Gasthaus nit gibts in dem Sinne keine Gespräche mehr. Sel isch vorbei. ... Und v.a. isch des bei de Jungen schade, dass se sich über sowas überhaupt nirgends interessieren.“

Zitat 188: GP S11

„Da der Junge jetzan, der missad a schauen und fragen, wie geht des da.“

Zitat 189: GP S28

„Aber es is aso, heitzutage hat man ja koa Interesse mehr, nochan is des ganz anders. Des Interesse han, wia man fria ghabt han, na kann man was weitergeben, net. Aber heitzutage, des eigentlich schad isd, dass da, dass se des eigentlich mehra so weitergeben kannst, da is eigentlich nirgends koan Interesse mehr vorhanden. Des hert alls aso auf.“

Des Öfteren wird die Bedeutung der Wissensweitergabe von alten Hausmitteln in Frage gestellt. Schließlich solle man nicht lange „*umananderpfuschen*“ (GP S25) und müsse heutzutage sowieso den Tierarzt rufen, wenn ein Tier krank ist.

Auf der anderen Seite besteht sehr wohl das Bedürfnis, Erfahrungswissen zu erhalten und an die junge Generation weiterzugeben (Zitat 190). Eine Bäuerin erzählt, wie sie die Tochter an ihren eigenen Erfahrungen teilhaben lässt und auch den Enkelkindern Heilpflanzen und deren Zubereitung zeigt.

Zitat 190: GP S29

„ ... weil sellane Sachen muss man weitergeben, weil das kimmt in Vergessenheit und koana wass nix.“

Sechs GesprächspartnerInnen haben aufgrund direkter Rückschlüsse vom Menschen auf die Tiere diverse Salben und Schnäpse auch im Stall angewendet (Abbildung 53). Insgesamt werden aber in 16 der 21 Gespräche immer wieder Hausmittel aufgezählt, die sowohl für den Menschen wie auch für das Vieh verwendet werden (Zitat 191, Zitat 192, Zitat 193).

Zitat 191: GP S5

„Na und viel is sicher ausprobiert wordn. Viel ausprobiert, wo se gemoant habn, was den Leiten hilft, muass den Viechan a helfen. ... Weil de moderne Medizin isch ja des umgekehrte, se probierens bei de Viecha aus und und nochan kimmts auf de Leit. Net aber, im Grunde stimmts ja wohl, dass eigentlich da a Zusammenhang besteht.“

Zitat 192: GP S6

Des isch aber jetzt etwas fir de Leit? „Fir de Leit. Jaja. Aber unsere Mama hat alls bei de Tierlein a angewendet. Und es hat aber a echt ganz quit gewirkt. Halt allm a we stärker ungerichtet hats es, a we mehr einegetun, den Tierlei. ... Wenn de fir de Leit fir Tee weniger eingetun hast, hat se fir de Tierlein allm mehr.“

Zitat 193: GP S31

„Ja, und bei unserer Frau, die gibt en an Aspirin. In de Kälber. Ja. Hat man öfter Erfolg mit dem, wie daneben. Die sagt a wenss für de Leute hilft, warum solls für de net a helfen, wenss gleiche Symptome sein.“

Zur Behandlung kranker Tiere werden, wenn schon alles verloren scheint, manchmal auch Mittel ausprobiert, die ursprünglich für den Menschen gedacht sind wie Kreislauftropfen oder Aspirin.

Die Hälfte der GesprächspartnerInnen (10 Nennungen) führen so manche eigene Behandlungsweisen ihrer kranken Tiere auch auf Ratschläge der Tierärzte selbst zurück. Auch Tipps der früher gängigen Laintierärzte (*Nottierärzte, Bauerndoktoren, Pfuscher*) wurden gerne angenommen.

Bücher haben in der Auswertung (Quellen lokalen Wissens, Abbildung 53) einen hohen Stellenwert (12 Nennungen), da sieben GesprächspartnerInnen gezielt aufgrund ihres

Besitzes alter Bücher ausgesucht wurden. Für die anderen Bäuerinnen und Bauern haben Bücher nur eine nebensächliche Bedeutung. Hier werden eher Pflanzenbücher als tiermedizinische Schriften zu Rate gezogen. Denjenigen, die keine Literatur verwenden, ist gemeinsam, dass sie – konkret darauf angesprochen – diese Frage sehr vehement verneinten. Weitere Medien sind Zeitungen (sowohl Fachzeitschriften wie „Der Fortschrittliche Landwirt“, „Bauernzeitung“, als auch Beiträge aus der Kronenzeitung), aus denen zwei Bäuerinnen, aber auch ein Bauer gerne Artikel ausschneiden und sammeln. Einem Landwirt war auch ein Beitrag im Fernsehen informativ. Diverse Vorträge werden von zwei Bäuerinnen besucht.

17 Rechtliche Situation für die Anwendung von Heilpflanzen

Der Einsatz von Hausmitteln durch Bäuerinnen und Bauern ist rechtlich nur zum Teil geregelt. Schwierigkeiten bei den Recherchen ergaben sich aufgrund der Tatsache, dass in den Gesetzen und Verordnungen, die in den Hausmitteleinsatz direkt und/oder indirekt eingreifen, immer wieder Spielräume auftreten. Diese Spielräume ergeben sich durch ungenaue Formulierungen, die von TierärztInnen, TierhalterInnen und Behörden unterschiedlich interpretiert werden.

17.1.1 Definitionen

17.1.1.1 Definition Hausmittel

Ein Hausmittel ist eine einfache medizinische Maßnahme, die oft familiär überliefert wird und die mit einfachen häuslichen Mitteln durchführbar ist. Hausmittel stammen damit aus dem Laiensystem, sind aber auch ÄrztInnen bekannt. Sie stehen der Pflanzenheilkunde oder allgemein der Naturheilkunde nahe. Oft werden bestimmte Nahrungsmittel oder Tees sowie Wickel und warme oder kalte Anwendungen wie Bäder verwendet (Wikipedia, 14.11.2005).

Für „Hausmittel“ gibt es weder eine gesetzliche Definition in der Veterinärmedizin, noch ist der Einsatz von Hausmitteln in der Veterinärmedizin gesetzlich geregelt. Es handelt sich dabei um einen Graubereich, der die letzten Jahrzehnte nach dem Prinzip „Wo kein Kläger da kein Richter“ gehandhabt wurde und noch immer so gehandhabt wird. Die befragten TierärztInnen verstehen unter einem Hausmittel selbst hergestellte Medizin (*home-made medicine*) und definieren Hausmittel folgendermaßen: „Hausmittel sind traditionell überlieferte Präparationen oder Herstellungen, die eingesetzt werden um kleinere Beschwerden zu heilen“ oder „Ein Hausmittel ist etwas, was der Landwirt oder der Tierbetreuer selbst herstellen und selbst anwenden kann und was lange Zeit bei Tieren angewendet wurde.“ Hinsichtlich dieser Definition sind sich die befragten TierärztInnen einig. Da es jedoch in der Veterinärmedizin keine gesetzliche Definition für „Hausmittel“ gibt, ist es für die befragten TierärztInnen schwierig, Hausmittel einzuordnen. Die befragten TierärztInnen zählen Hausmittel zu den Phytotherapeutika.

17.1.1.2 Definition Arzneimittel

Arzneimittel sind Stoffe oder Zubereitungen aus Stoffen, die dazu bestimmt sind, bei Anwendungen am oder im tierischen Körper Krankheiten, Leiden, Körperschäden oder krankhafte Beschwerden zu heilen, zu lindern, zu verhüten oder zu erkennen. Oder um Krankheitserreger, Parasiten oder körperfremde Stoffe abzuwehren, zu beseitigen oder unschädlich zu machen [Arzneimittelgesetz 1983: Abschnitt 1 § 1 Absatz 1].

Keine Arzneimittel sind [Arzneimittelgesetz 1983: Abschnitt 1 § 1 Absatz 3]:

- Futtermittel, Futterzusatzstoffe und Vormischungen im Sinne der futtermittelrechtlichen Vorschriften;
- Stoffe, die ausschließlich prophylaktischen Zwecken dienen, um Krankheitserreger, Parasiten oder körperfremde Stoffe abzuwehren, zu beseitigen oder unschädlich zu machen, sofern ihre Anwendung und Wirkung auf die gesunde Haut beschränkt ist;

- Stoffe, die zur Anwendung an Tieren bestimmt sind und zur Reinigung, Pflege, zur Beeinflussung des Aussehens oder zum Schutz der Haut dienen.

Beispiele für Hausmittel der Osttiroler Bäuerinnen und Bauern, die in §1 des Arzneimittelgesetzes fallen: Die Verfütterung von Isländisch Moos für ein glänzendes Fell oder das Räuchern des Stalles mit Wacholderzweigen zur Vorbeugung gegen die Rinderrippe.

17.1.1.3 Definition Futtermittel

Futtermittel sind pflanzliche und tierische Erzeugnisse im natürlichen Zustand, frisch oder haltbar gemacht, und die Erzeugnisse ihrer industriellen Verarbeitung, die einzeln (Einzelfuttermittel) oder in Mischungen (Mischfuttermittel) zur Tierernährung durch Fütterung bestimmt sind [Futtermittelgesetz 1999: § 2 Absatz 1].

Beispiele für Hausmittel der Osttiroler Bäuerinnen und Bauern, die in § 2 des Futtermittelgesetzes fallen: Die Verfütterung von Heublumen, Bergheu, Eschenlaub, Fichtenästen, Brennesseln, Ampfer oder Isländisch Moos als zusätzliches Futtermittel oder als vorbeugende Stärkung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Tiere.

17.1.2 Rechtliche Bestimmungen

Nur in Österreich zugelassene Arzneyspezialitäten dürfen als Tierarzneimittel angewendet werden. Dies ist für TierärztInnen laut dem Tierarzneimittelkontrollgesetz verbindlich und TierärztInnen dürfen nur bei Vorliegen eines Therapienotstandes²¹ davon abweichen [TAGK §4 Absatz (1)]. Wenn in Österreich keine Arzneyspezialität für die Behandlung einer bestimmten Erkrankung einer bestimmten Tierart zugelassen ist, müssen Tierärzte ein für die jeweilige Tierart und Krankheit im Ausland zugelassenes Tierarzneimittel verwenden. Ist ein solches nicht verfügbar, dürfen Tierärzte ein Tierarzneimittel verwenden, das in Österreich für eine andere Tierart zugelassen ist. Ist ein solches auch nicht verfügbar, ist ein zugelassenes Humanarzneimittel zu verwenden, dessen Wirkstoff in den Anhängen I bis III der EU-Verordnung 2377/90 angeführt ist [TAGK §4 Absatz (2)].

Systemisch wirkende Heilpflanzen können Rückstände in Lebensmitteln hinterlassen. Daher ist in der EU für die Anwendung von Heilpflanzen in der Veterinärmedizin die EU-Verordnung 2377/90 „Zur Schaffung eines Gemeinschaftsverfahrens für die Festsetzung von Höchstmengen für Tierarzneimittelrückstände in Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs“ vom 26. Juni 1990 zu berücksichtigen. Tierärzte muss daher die Wartezeiten entsprechend der rechtlichen Bestimmungen einhalten (Reichling et al. 2005).

Im Anhang II der EU-Verordnung 2377/90 (Anhang Kapitel 26) sind eine Reihe von Heilpflanzen und deren Zubereitungen aufgelistet, für die keine Höchstmengen für Rückstände beachtet werden müssen. Das heißt nach Reichling et al. (2005), dass sowohl TierärztInnen als auch TierhalterInnen ohne rechtliche Einschränkungen diese in Anhang II der EU-Verordnung 2377/90 angeführten, frei verkäuflichen Heilpflanzen, bei Lebensmittel liefernden Tieren einsetzen können. Diese Aussage von Reichling et al. (2005), konnte von den AutorInnen dieses Projektendberichtes nach intensivem Studium der EU-Verordnung 2377/90 nicht bestätigt werden.

Gemäß EU-Verordnung 2377/90 Artikel 14 ist ab 1. Januar 1997 „ die Verabreichung von Tierarzneimitteln, die in Anhang I, II oder III nicht aufgeführte pharmakologisch wirksame Stoffe enthalten, an zur Nahrungsmittelerzeugung genutzte Tiere in der Gemeinschaft

²¹ Therapienotstand ist eine Situation, die sich dadurch auszeichnet, dass es für die Behandlung einer Tierkrankheit kein in Österreich zugelassenes oder lieferbares Tierarzneimittel gibt [TAGK §4 (1); Stand 1.3.2005].

verboten.“ Es ist jedoch nicht dezidiert geregelt, ob diese, im Anhang II aufgelisteten Substanzen pflanzlichen Ursprungs, als Pflanzen an sich (bzw. Pflanzenteile) oder als pharmakologische Ausgangssubstanzen für die Herstellung von Phytotherapeutika zu verstehen sind.

Die Erweiterung der Liste, der aufgeführten Pflanzen im Anhang II der EU-Verordnung 2377/90, ist eines der Anliegen der Arbeitsgruppe „Kräuter und Gewürze für Tiere“ (Kapitel 4.3.4) in Österreich (Hagmüller & Gansinger 2005).

17.1.2.1 Widersprüche zwischen der EU Bio-Verordnung und dem Tierarzneimittel-kontrollgesetz

Für die Verwendung von Tierarzneimitteln im biologischen Landbau gelten laut EU Bio-Verordnung 2092/91 (Anhang I, Teil B, Abschnitt 5.4.) folgende Grundsätze: „Phytotherapeutische Erzeugnisse, homöopathische Erzeugnisse sowie Spurenelemente und die im Anhang II, Teil C, Abschnitt 3 aufgeführten Erzeugnisse sind chemisch-synthetischen allopathischen Tierarzneimitteln oder Antibiotika vorzuziehen, sofern sie tatsächlich eine therapeutische Wirkung auf die betreffende Tierart und die zu behandelnde Krankheit haben.“ Aus dieser gesetzlichen Vorgabe ergeben sich zwei Probleme für Biobäuerinnen und Biobauern, wovon ersteres auch konventionell wirtschaftende Betriebe betrifft.

Problembereich 1:

- Die EU Bio-Verordnung 2092/91 schreibt vor, phytotherapeutische und/oder homöopathische Erzeugnisse, chemisch-synthetischen allopathischen Tierarzneimitteln oder Antibiotika vorzuziehen. Wenn die Tierärztin/der Tierarzt kein Fachwissen über Phytotherapie und/oder Homöopathie aufweisen kann, wird sie/er Phytotherapeutika oder Homöopathika den Biobäuerinnen und Biobauern für ihre Tiere auch nicht verordnen. Aufgrund des am 1. April 2002 in Österreich in Kraft getreten Tierarzneimittelkontrollgesetz (TAKG) dürfen alle Arzneimittel nur mehr über TierärztInnen abgegeben werden [§4 Absatz (7) des TAKG].
- Erklärung der Situation anhand eines Beispiels (Annahme): Eine (Bio-)Bäuerin möchte ihr krankes Kalb mit phytotherapeutischen oder homöopathischen Mittel behandeln. Der betreuende Hoftierarzt hat über Phytomedizin und Homöopathie kein ausreichendes Fachwissen und verschreibt der (Bio-)Bäuerin daher keine solcher Arzneimittel. Die Bäuerin könnte eigene Hausmittel verwenden, ggf. auch wirksame Heilkräuter aus der Apotheke. Die (Bio-) Bäuerin steht jetzt zwischen der EU Bio-Verordnung 2092/91, durch die sie eigentlich angehalten ist heilpflanzlich und homöopathisch zu behandeln und dem TAKG, das vorschreibt, dass sie alle Arzneimittel für ihre Tiere bei ihrem Betreuungstierarzt beziehen muss. Sie kann sich jetzt aussuchen, welches Gesetz sie übertritt.
- Dieser gesetzliche Widerspruch stellt auch für konventionell wirtschaftende Bäuerinnen und Bauern ein Problem dar. Nur mit der Ausnahme, dass konventionell wirtschaftende Bäuerinnen und Bauern nicht gegen die EU Bio-Verordnung 2092/91 verstoßen, sondern nur gegen das TAKG, wenn sie phytotherapeutische oder homöopathische Erzeugnisse ihren Tieren verabreichen, die sie nicht von ihrem Betreuungstierarzt beziehen.

Problembereich 2:

- Verabreichen Bio-Bäuerinnen und Bio-Bauern chemisch-synthetische Tierarzneimittel an ihre Tiere, dann müssen sie auch bei Präparaten ohne gesetzliche

Wartezeit eine Mindestwartezeit von 48 Stunden einhalten. Phytotherapeutika zählen nach der klassischen Definition des Begriffes Allopathie²² zu den allopathischen Tierarzneimitteln und daher gilt für sie das gleiche. Laut EU Bio-Verordnung 2092/91 (Anhang I Teil B Abschnitt 5.7.): „Die Wartezeit zwischen der letzten Verabfolgung eines allopathischen Arzneimittels an ein Tier (...) und der Gewinnung von einem solchen Tier stammenden Lebensmittel aus ökologischem Landbau muss doppelt so lang sein wie die gesetzlich vorgeschriebene Zeit bzw., wenn keine Wartezeit angegeben ist mindestens 48 Stunden betragen.“

- Innerhalb dieser 48 Stunden dürfen Milch, Fleisch, Eier und daraus hergestellte Produkte nicht biologisch vermarktet werden, was eine wirtschaftliche Beeinträchtigung für die Bio-Betriebe darstellt. Aufgrund dieser gesetzlichen Vorgabe dürfen Biobäuerinnen und Biobauern keine Produkte von einem Tier in Verkehr bringen, wenn sie diesem innerhalb der letzten 48 Stunden ein Phytotherapeutika verabreicht haben.
- Bei Homöopathika ohne gesetzliche Wartezeit muss auch auf Bio-Betrieben keine Wartezeit eingehalten werden, da Homöopathika nicht zu den allopathischen Arzneimitteln zählen.
- In Anhang I Teil B Abschnitt 5.7. der EU Bio-Verordnung 2092/91 wird, anhand der oben genannten Probleme, die Unschärfe der Begriffsdefinitionen zwischen chemisch-synthetischen Arzneimitteln, allopathischen Arzneimitteln und Phytotherapeutika ersichtlich.

17.1.2.2 Rechtliche Regelung von traditionellen Hausmittel in der Humanmedizin

Im Gegensatz zur Veterinärmedizin gibt es in der Humanmedizin eine europäische Richtlinie für traditionelle Heilpflanzen. In der Richtlinie 2004/24/EG (Richtlinie 2004/24/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 31. März 2004 zur Änderung der Richtlinie 2001/83/EG zur Schaffung eines Gemeinschaftskodexes für Humanarzneimittel hinsichtlich traditioneller pflanzlicher Arzneimittel) ist festgelegt: „Hat ein Arzneimittel eine lange Tradition und ist die Wirksamkeit des Arzneimittels aufgrund langjähriger Anwendung und Erfahrung plausibel, so kann die Zahl der Fälle, in denen klinische Prüfungen verlangt werden müssen, reduziert werden.“

Ziel ist es auf europäischer Ebene eine Traditionsliste zu erstellen, auf der die Pflanzen aufgelistet werden, die nach den Kriterien der Richtlinie 2004/24/EG vereinfacht zugelassen (registriert) werden können. Auf allen Arzneimittel, die auf diese Weise in der Europäischen Union zugelassen werden, muss auf dem Etikett und der Packungsbeilage der Hinweis vermerkt sein, dass es sich bei dem Medikament um ein traditionelles Arzneimittel handelt (Gründwald 2004).

²² Allopathie (v. griech. „anders, verschieden“ und „Leiden“) ist eine Bezeichnung homöopathischer Ärzte für nicht-homöopathische Behandlungsmethoden. Insofern ist das Wort verwandt mit dem Begriff Schulmedizin, der ebenfalls hauptsächlich von Anwendern anderer Verfahren verwendet wird. Samuel Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, unterschied die von ihm beobachteten medizinischen Behandlungsmethoden durch den Vergleich der Krankheitssymptome mit den Symptomen, die eine Arznei hervorbringt, in homöopathisch, isopathisch, antipathisch/ enantiopathisch/ palliativ und allopathisch: Die allopathische Methode versucht, mit solchen Arzneien zu heilen, die etwas völlig anderes, unterschiedliches als das am Patienten Beobachtete bewirkt. Mit dieser Bezeichnung kritisierte Hahnemann den aus seiner Sicht konzeptlosen Umgang der damaligen Schulmedizin mit oft mehreren vermischten Substanzen, die in ihrer Wirkung nicht auf das Symptombild des Patienten ausgerichtet waren „Wikipedia 27.3.2006).

In der Veterinärmedizin ist eine Richtlinie dieser Art noch nicht denkbar, da es über traditionelle Hausmittel für landwirtschaftliche Nutztiere keine bzw. nur sehr wenige schriftliche Aufzeichnungen gibt (persönliche Mitteilung von Stöger 2005).

17.1.3 Rechtliche Lage für Bäuerinnen und Bauern

17.1.3.1 Hausmittel oder nicht Hausmittel?

Selbst hergestellte und angewendete Hausmittel zur Erhaltung der Tiergesundheit und zur Krankheitsbehandlung landwirtschaftlich genutzter Tiere dürfen Bäuerinnen und Bauern anwenden, solange es sich um Rohstoffe (pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Ursprungs) handelt, die sie selber anbauen, erzeugen oder sammeln.

Werden die Rohstoffe in einem Supermarkt gekauft, so gelten die daraus hergestellten und angewendeten Mittel noch als „erlaubte“ Hausmittel, da sie unter Lebensmittel fallen. Nach der Futtermittelverordnung 2000 dürfen Lebensmittel pflanzlicher Herkunft nur dann nicht verfüttert werden, wenn sie aufgrund ihres Frischegrades für den menschlichen Verzehr ungeeignet sind [Futtermittelverordnung 2000; § 21 Absatz (7a)/BGBl. II Nr. 93/2000].

Sobald jedoch Arzneidrogen in einer Apotheke oder einer Drogerie gekauft werden, ist es Bäuerinnen und Bauern aufgrund des Tierärztegesetzes nicht erlaubt, diese selbst bei ihren Tieren anzuwenden. Grund dafür ist, dass es sich dabei nicht mehr um ein Lebensmittel, sondern um ein Arzneimittel mit Arzneibuchqualität handelt und ein solches darf nur vom Tierarzt verschrieben werden (vorausgesetzt es handelt sich um ein zugelassenes Phytotherapeutikum). So erklären es zumindest die befragten TierärztInnen.

Gemäß dem Tierärztegesetz BGBl 1975/16: dürfen folgende Tätigkeiten „nur von Tierärzten ausgeübt werden: 1. Untersuchungen und Behandlung von Tieren; 2. Vorbeugungsmaßnahmen medizinischer Art gegen Erkrankungen von Tieren; (...) 5. Verordnung und Verschreibung von Arzneimitteln für Tiere (...).“ [§12 Absatz (1)] . „Durch die Bestimmung des Abs. 1 werden Tätigkeiten des Tierhalters und seiner Hausgenossen an seinem Tier und für sein Tier dann nicht berührt, wenn es sich um Tätigkeiten handelt, welche für die übliche Tierhaltung und Tierpflege notwendig sind; in diesem Rahmen kann auch unentgeltliche Nachbarschaftshilfe geleistet und in Anspruch genommen werden.“ [§12 Absatz (2)]. Anmerkung zu §12 Absatz (2) von Mag. Dr. Rudolf Schachinger und Mag. F. Helwein: „Als Tätigkeiten des Tierhalters, die für die übliche Tierhaltung und Tierpflege notwendig sind, sieht der Ausschuss Tätigkeiten wie, die künstliche Besamung von Haustieren durch den hierfür ausgebildeten Tierhalter, die normale manuelle Geburtshilfe, die Klauenpflege, das Einziehen von Nasenringen und das Kastrieren von Ferkeln, an; keinesfalls aber gehört hiezu die Anwendung von rezeptpflichtigen Heilmitteln ohne tierärztliche Anordnung.“

Im Tierärztegesetz [BGBl 1975/16] steht jedoch nur, dass eine Anwendung von rezeptpflichtigen Arzneimitteln durch den/die TierhalterIn nicht erlaubt ist. Linden-, Kamillenblüten, Schafgarbenkraut u.a. aus der Apotheke zählen nicht zu den rezeptpflichtigen Arzneien, da diese problemlos von jedermann ohne Rezept bezogen werden können. Es ist daher nicht eindeutig klar, ob ein Kamillentee, der mit Kamillen aus der Apotheke hergestellt wird, ein Lebens-, Futter- oder Arzneimittel ist. Es geht aus dem Tierärztegesetz [BGBl 1975/16] auch nicht hervor, ob Bäuerinnen und Bauern diesen Kamillentee ohne Verordnung des Tierarztes/der Tierärztin ihren Tieren verabreichen dürfen oder nicht. Dieses Problem wird auch nicht aus der EU-Verordnung 2377/90 klar, in deren Anhang II, Substanzen pflanzlichen Ursprungs aufgelistet sind, für die keine Höchstmengen für Rückstände beachtet werden müssen (Kapitel 26).

17.1.3.2 Das Bewusstsein der Bäuerinnen und Bauern über die rechtliche Situation

Alle GesprächspartnerInnen sind der Meinung, dass man Pflanzen als Hausmittel legal einsetzen und anwenden darf. Sie können sich nicht erklären, warum Hausmittel verboten sein sollten. Die Hausmittel wären die viel erprobteren Mittel, da sie schon Jahrzehnte lang angewandt werden und die Leute immer wieder gute Erfahrungen damit gemacht haben.

Hausmittelanwendungen wären, nach Meinung eines Gesprächspartners, aufzeichnungspflichtig, was aber „sowieso niemand tut“. Lediglich zwei GesprächspartnerInnen erwähnen, dass man, sobald man die Produkte der behandelten Tiere vermarktet vorsichtig sein muss, da es dann „*haklig*“ werden kann. Ein anderer Gesprächspartner weist darauf hin, dass man bei Hausmittel aufpassen muss, da die Nebenwirkungen nicht bekannt sind und es auf die Dosis ankommt.

100% der GesprächspartnerInnen befürworten jedoch den Einsatz von Hausmittel und sie sind sich über die rechtliche Situation nicht bzw. nicht im Detail bewusst.

17.1.4 Rechtliche Lage aus Sicht der TierärztInnen

17.1.4.1 Wie beurteilen TierärztInnen den Einsatz selbst hergestellter Hausmittel?

Die befragten TierärztInnen stehen dem Einsatz selbst hergestellter Hausmittel sehr positiv gegenüber. Sie geben zwei Gründe an, warum sie selbst Bäuerinnen und Bauern immer wieder Hausmittel verordnen bzw. empfehlen. Erstens finden sie es aus therapeutischer Sicht sehr wichtig, wenn das richtige Hausmittel bei der richtigen Erkrankung bzw. bei einer schulmedizinischen Therapie noch zusätzlich als Unterstützung eingesetzt wird. Die befragten TierärztInnen sind der Meinung, dass Hausmittel sehr wohl eine therapeutische Wirkung haben können, wenn sie richtig hergestellt und angewendet werden. Vor allem aber für die vorbeugende Gesunderhaltung, ist für die befragten TierärztInnen der Hausmitteleinsatz ein großer Einsatzbereich. Zweitens befürworten sie den Einsatz von Hausmittel, weil die Auseinandersetzung mit dem kranken Tier sehr wichtig ist. Aus Sicht der befragten TierärztInnen hat eine vermehrte Zuwendung und Beschäftigung mit dem kranken Tier einen positiven Einfluss auf den Heilungsprozess. Zusätzlich hat der Bauer/die Bäuerin das Gefühl etwas für das kranke Tier getan zu haben, wenn er/sie mehrmals täglich in den Stall geht, um es zu betreuen.

Neben diesen beiden genannten Gründen, die für einen Hausmitteleinsatz durch Bäuerinnen und Bauern sprechen, weisen die befragten TierärztInnen jedoch auch auf das folgende Problem hin. Grundsätzlich sind die befragten TierärztInnen dafür, dass die Bäuerinnen und Bauern die Hausmittel selbst bei ihrem Tier anwenden (aus dem oben genannten Gründen). Trotzdem weisen die befragten TierärztInnen ausdrücklich darauf hin, dass es wichtig sei, dass Bäuerinnen und Bauern selbst ihre Grenzen erkennen und der Tierarzt/die Tierärztin sie immer wieder darauf hinweisen soll/muss. Die befragten TierärztInnen würden Ausbildungen oder Kurse empfehlen, in denen Bäuerinnen und Bauern einerseits die verantwortungsbewusste Anwendung von Hausmittel lernen und sie andererseits auch über die Folgen durch einen falschen Umgang mit Hausmittel aufgeklärt werden. In diesem Zusammenhang erwähnen die befragten TierärztInnen, dass Bäuerinnen und Bauern auch Pflanzenschutz- und Düngemittel selbst ausbringen dürfen und dafür auch Kurse besuchen müssen.

Eine weitere Forderung der befragten TierärztInnen ist eine vollkommene Legalisierung der Hausmittelanwendung. Ihrer Meinung nach werden Bäuerinnen und Bauern erst dann

die eingesetzten Hausmittel bei ihren Tieren aufzeichnen, wenn die gesetzliche Lage für sie klar ist. Derzeit macht der Großteil der Bäuerinnen und Bauern keine Aufzeichnungen über den Hausmitteleinsatz, da sie Angst davor haben Schwierigkeiten zu bekommen. Wenn jedoch eine vermehrte Aufzeichnung stattfinden würde, dann hätten die TierärztInnen eine bessere Therapiekontrolle und könnten mit den Bäuerinnen und Bauern in der Behandlung des Tierbestandes vermehrt zusammenarbeiten. Hier gehen die Meinungen der befragten TierärztInnen jedoch auseinander, da ein befragter Tierarzt davon überzeugt ist, dass alles ganz genau gesetzlich geregelt wäre und keine zusätzlichen Gesetze bzw. Richtlinien für den Hausmitteleinsatz geschaffen werden müssen. Diese unterschiedliche Interpretation der Gesetze durch die befragten TierärztInnen zeigt, dass die derzeitige gesetzliche Lage in Österreich, bezüglich des Hausmitteleinsatz bei landwirtschaftlichen Nutztieren, einen Graubereich darstellt und ein rechtlicher Handlungs- und Aufklärungsbedarf für TierärztInnen und Bäuerinnen und Bauern besteht.

17.1.4.2 MRL-Wert Problematik

Zur Verbesserung und europaweiten Vereinheitlichung des Verbraucherschutzes wurde im Jahre 1990 die EU-Verordnung 2377/90 ratifiziert. Diese fordert für alle Arzneistoffe ein so genanntes MRL-Verfahren (Maximum Residual Level), wenn sie für Lebensmittel liefernde Tiere eingesetzt werden sollen. Dieses MRL-Verfahren dient der Festlegung eines Rückstandshöchstwertes. Diese Rückstandshöchstwerte werden so niedrig angesetzt, dass sie, auch wenn sie im Extremfall über Monate von einem Menschen mit der Nahrung aufgenommen werden, für ihn keine Gefahr darstellen. Wird kein MRL-Wert für ein Arzneimittel erarbeitet, so erlischt dessen Zulassung für Lebensmittel liefernde Tiere.

Um Kosten zu sparen, werden viele Pharmafirmen Rückstandshöchstwerte nur für eine oder wenige Zieltierarten erarbeiten. Aus dem Grund ist zu befürchten, dass in Zukunft nur noch ganz wenige Arzneimittel mit einer Zulassung für Schafe, Ziegen, Kaninchen, Enten, Gänse und Puten zu Verfügung stehen werden. Notgedrungen werden dann bei diesen Tierarten Arzneimittel eingesetzt, die nur für andere Tierarten (= Zieltierarten) zugelassen sind. Die fehlenden Fachinformationen erschweren die Behandlung durch TierärztInnen und machen das notwendige Festlegen einer Wartezeit unsicherer.

Für die meisten Phytotherapeutika gibt es keine MRL-Werte und daraus folgt, dass TierärztInnen keine Kräutertees oder andere Hausmittel zur therapeutischen Behandlung verordnen dürfen. Sie dürfen es Bäuerinnen und Bauern höchstens als Unterstützungs- oder Pflegemaßnahme empfehlen. Nach der derzeit geltenden Fassung der EU-Verordnung 2377/90 dürfen lediglich die in Anhang II aufgelisteten Pflanzen, die als Phytotherapeutika für die Anwendung bei Lebensmittel liefernden Nutztieren zugelassen sind, von TierärztInnen verwendet werden. Die Verlängerung, der in Anhang II der EU-Verordnung 2377/90 angeführten Pflanzen wäre die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung, Zulassung und Anwendung neuer Phytotherapeutika.

18 Das soziale Netzwerk der GesprächspartnerInnen

Alle befragten Personen aus der Feldforschungsfase-1 wurden gebeten, weitere Personen zu empfehlen, die zu dem Forschungsthema „Pflanzliche Hausmittel in der Nutztierhaltung“ Wissen haben. Ziel war, über diese Empfehlungen Experten zum Thema zu identifizieren, sowie das Netzwerk an Beziehungen in Zusammenhang mit diesem Thema zu charakterisieren (Methode im Kapitel 6.3.3.1).

Das Netzwerk aus empfehlenden Personen (Nenner) und empfohlenen Personen (Empfohlene) besteht insgesamt aus 328 Akteuren (Knoten). Von den 328 Akteuren sind 161 Frauen und 167 Männer.

Die Personen des Netzwerkes stammen aus 26 Gemeinden Osttirols. Vier empfohlene Personen leben außerhalb Osttirols (2 x Irschen, 1 x Großkirchheim in Kärnten, 1 x St. Johann i.W.). Demnach werden von den GesprächspartnerInnen außerhalb Osttirols keine „Experten“ mit *Prestige* (Kapitel 0) zum Thema „Verwendung von Pflanzenarten bzw. Hausmitteln in der Tierheilkunde“ wahrgenommen.

Die Namen der 328 Akteure werden vertraulich behandelt und hier nicht dargestellt. Ihre soziodemographischen Attribute fließen nur so weit in die Interpretation der Ergebnisse ein, als dies die Anonymität der Akteure nicht gefährdet.

18.1 „Tälerzentriertheit“ des Gesamtnetzwerkes und Schlüsselakteure

Das Gesamtnetzwerk der Akteure (Nenner und Empfohlene) ist zwischen den drei Teilregionen nur über vier Akteure (Nenner), die Personen in anderen Teilregionen nennen, verbunden, d. h. Empfehlungen über die Teilregionen hinweg wurden von nur vier Personen gemacht. Diese vier Personen nennen in den jeweils anderen Teilregionen insgesamt zehn Personen wobei acht davon im Villgratental beheimatet sind (Abbildung 56).

Es lassen sich vier Personen erkennen, die als *representatives* (Kapitel 0) und fünf Personen, die als *gatekeeper* (Kapitel 0) die drei Teilregionen verbinden. Diese Personen zeigen in ihren soziodemografischen Variablen keine Indizien für eine tiefer gehende Erläuterung ihrer Funktion als Broker. Es ist anzunehmen, dass ihre Empfehlungen durch persönliche, familiäre oder berufliche Beziehungen begründet sind.

18.2 Gemeindezentriertheit des Netzwerkes

Es zeigen sich bei der Analyse der Netzwerke in Abhängigkeit von der Zugehörigkeit der Akteure zu den Gemeinden ähnliche Ergebnisse wie bei der Analyse in Abhängigkeit von den Teilregionen. Die Gemeinden hängen jeweils nur über eine, teilweise zwei Personen zusammen. Einzelne Gemeinden sind völlig isoliert und haben ein in sich geschlossenes Netzwerk. Diese sind:

- Assling (Drautal; hier gibt es im Dorf sogar zwei in sich geschlossene Netzwerke (Abbildung 58);
- Obertilliach (Drautal, wobei hier nur eine Person Empfehlungen abgegeben hat) (Abbildung 58).
- St. Jakob i. Def (Iseltal) (Abbildung 59);

Matrei und Virgen sind im Vergleich zu anderen Gemeinden relativ stark miteinander verbunden

Auffallend ist eine Akteurin, die in verschiedenen sozialen und beruflichen Funktionen tätig ist und 12 Personen in fünf verschiedenen Gemeinden zum Thema empfehlen kann (Abbildung 57).

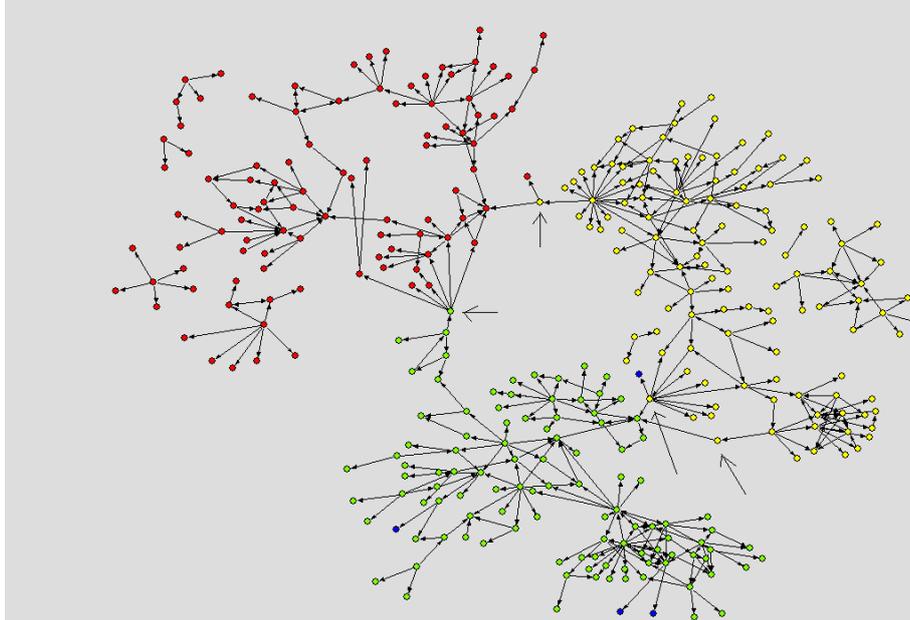


Abbildung 56: Aufteilung der Akteure nach Teilregionen ohne Akteursbeschriftung (n=328); rot = Drautal, Villgratental und Kartitsch, gelb = Iseltal und Seitentäler, grün = Lienzer Talboden, blau= Andere (2x Irschen in Kärnten, Großkirchheim in Kärnten, St. Johann i.W.). Jene Akteure, die als repräsentatives Personen in einem anderen Tal als dem ihren nennen sind mit einem Pfeil gekennzeichnet.

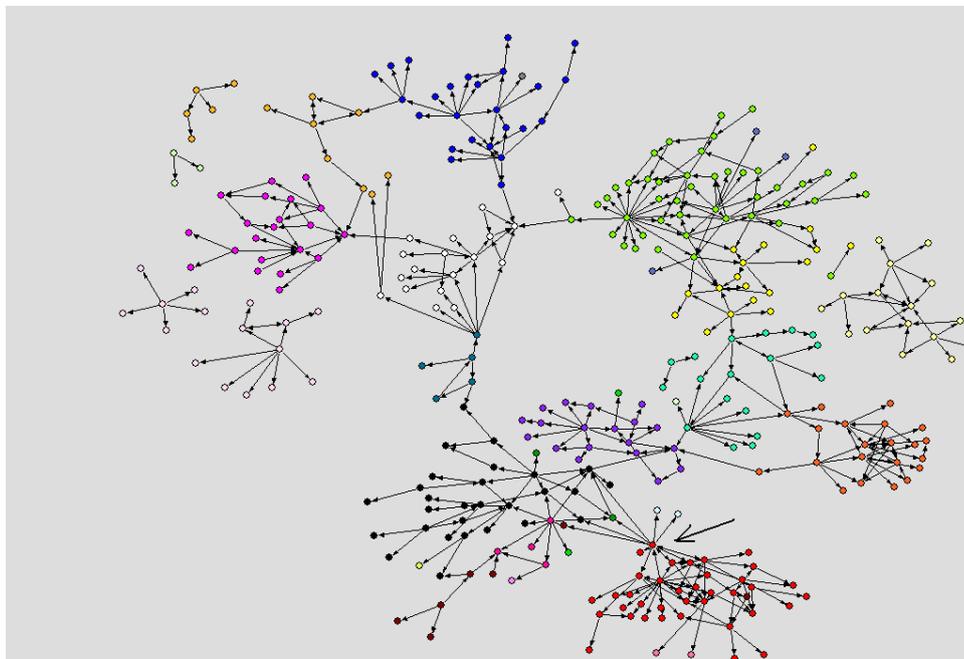


Abbildung 57: Gesamtes Netzwerk Osttirol sortiert nach Gemeinden (n=328). Eine Akteurin, die Personen aus fünf Gemeinden empfiehlt ist mit einem Pfeil gekennzeichnet. Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende)



Abbildung 58: Netzwerk im Drautal, Villgratental und dem Osttiroler Anteil des Lesachtals sortiert nach Gemeinden (n=96). Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende)

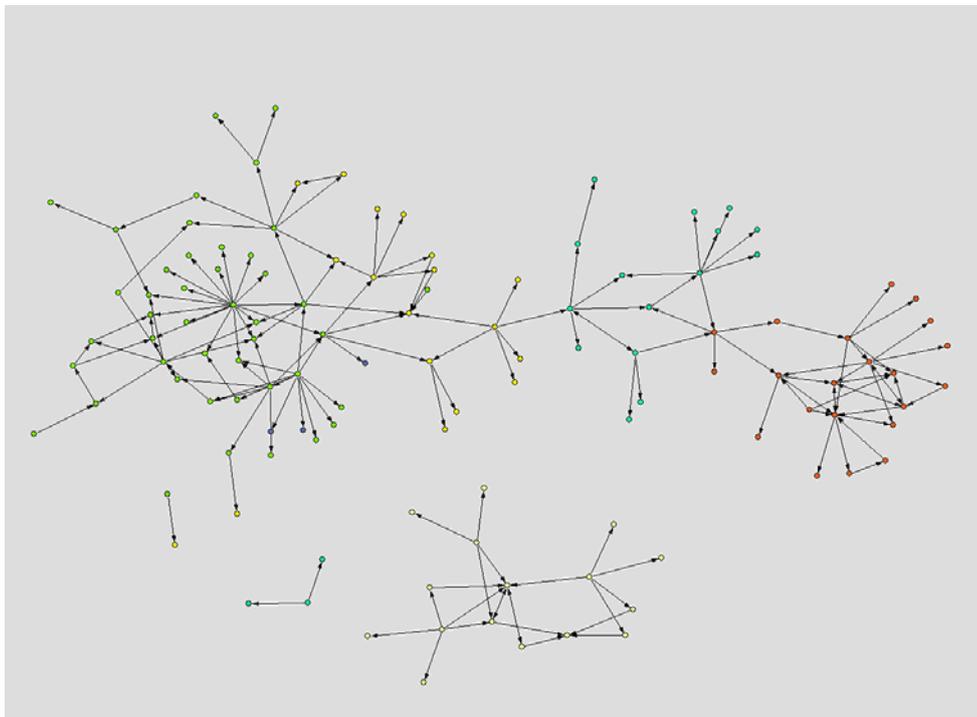


Abbildung 59: Netzwerk im Iseltal und den Seitentälern sortiert nach Gemeinden (n=120). Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende)

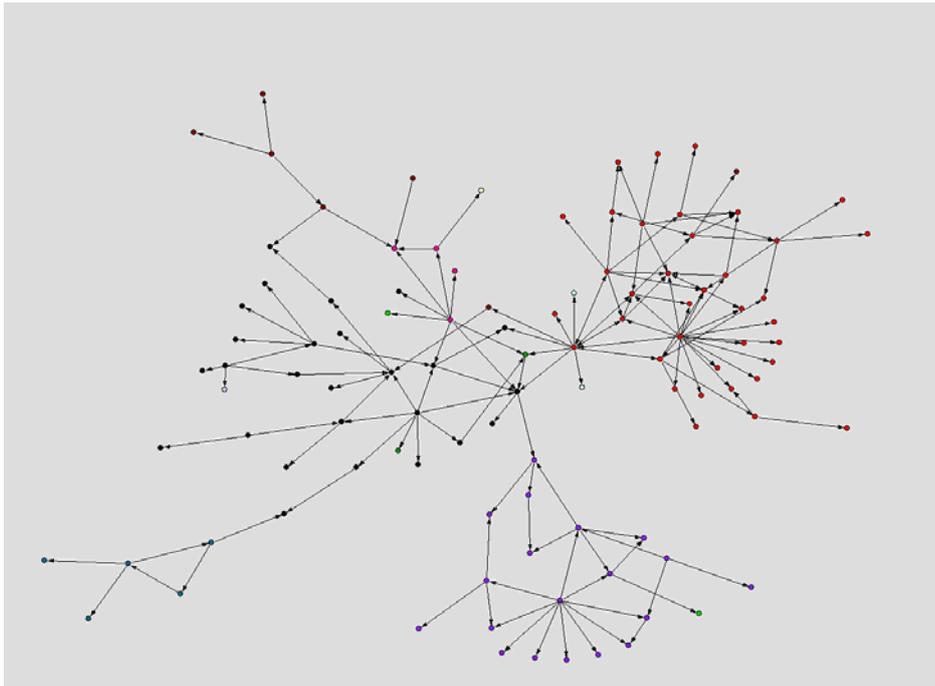


Abbildung 60: Netzwerk Lienzer Talboden sortiert nach Gemeinden (n=107). Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende)

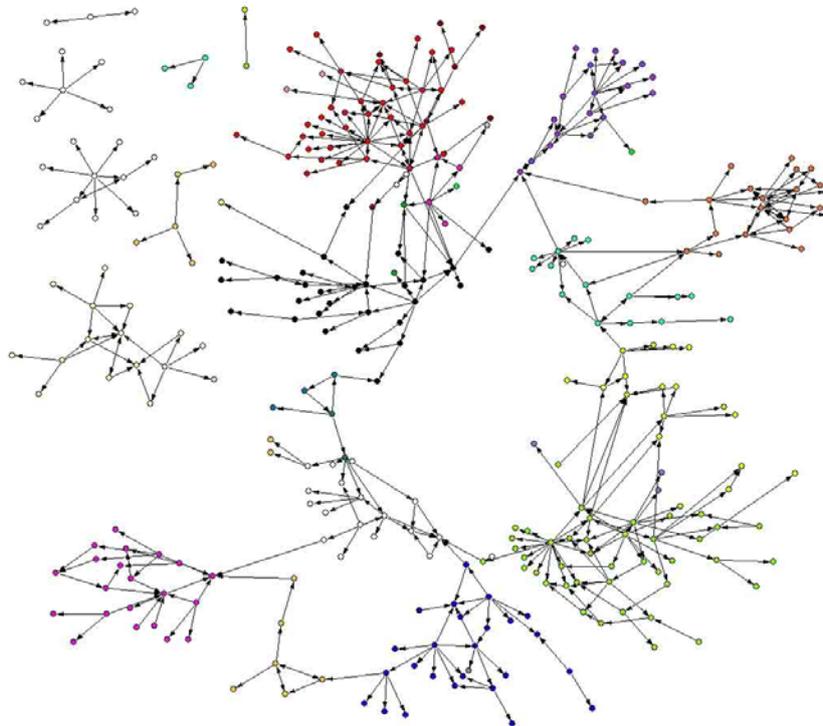


Abbildung 61: Einzelnetzwerke im Gesamtnetzwerk (die Einzelnetzwerke sind im oberen linken Eck angeordnet); n=328

18.3 Einzelnetzwerke (Components) innerhalb des Netzwerkes

Das Gesamtnetzwerk für Osttirol zerfällt in insgesamt acht Einzelnetzwerke (ein sehr großes Netzwerk mit 283 Akteuren, die zumindest immer über eine Empfehlung zusammenhängen, zwei Netzwerken mit zehn bzw. 16 Akteuren und fünf Einzelnetzwerken mit weniger als zehn Akteuren. Auch hier zeigt sich die zentrale Bedeutung der Gemeinden im Netzwerk. Von den neun kleineren Einzelnetzwerken sind acht Netzwerke innerhalb jeweils einer Gemeinde. Nur ein Einzelnetzwerk (allerdings nur zwei Personen, die über eine Empfehlung zusammenhängen) ist Gemeinde übergreifend.

18.4 Netzwerkdichte auf Gemeinde- Tal- und Gesamtebene

Auf Gemeindeebene sind im Mittel 4,2% aller möglicher Beziehungen verwirklicht, auf Tälerebene 1,2% aller möglichen Beziehungen und auf Gesamtebene (ganzes Netzwerk) 0,4% aller Beziehungen (Tabelle 75). Die Ergebnisse zeigen, dass innerhalb von Gemeinden eine größere Anzahl an Beziehungen verwirklicht werden, also stärker weiterempfohlen wird, als zwischen Tälern.

Tabelle 75: Dichte des Gesamtnetzwerkes, der Netzwerke in den einzelnen Tälern und drei ausgesuchter Gemeinden

Gesamt	Tal	Gemeinde
Osttirol: 0,0042	Iseltal: 0,011 Drautal: 0,012 Lienzer Talboden: 0,014 Mittel: 0,012	Kartitsch: 0,048 Virgen: 0,032 Nikolsdorf: 0,047 Mittel: 0,042

18.5 Zentralität, Prestige und Einfluss in den einzelnen Gemeinden

Der *Outdegree* zeigt in den verschiedenen Gemeinden eine Spannweite von Null bis 18. Der *Indegree* eine Spannweite von Null bis sechs. Durch besonders hohen *Outdegree* fallen zwei Personen (in Virgen, *Outdegree*: 17; und Nikolsdorf, *Outdegree*: 18) auf. Beide haben durch ihre sozialen und beruflichen Tätigkeiten in der Gemeinde viele soziale Kontakte. Eine der beiden hat sich auf das Interview vorbereitet und bereits vor dem Interview eine Liste mit möglichen weiteren GesprächspartnerInnen erstellt. Keine der beiden wurde durch andere empfohlen. Ihre Empfehlungen führen zu Personen, die nur in einem Fall zu jenen Personen gehören, die eine große Anzahl an Hausmitteln bzw. Pflanzenarten nannten.

Durch in Verhältnis zu anderen Akteuren hohem *Indegree* fallen drei Personen auf (2 Personen in Nikolsdorf mit *Indegree* 5 oder 6; Eine Person in Kartitsch mit *Indegree* 5). Jene Personen, die durch hohen *Indegree* auffallen zeigen aber weder bezogen auf ihre Gemeinden noch bezogen auf Osttirol ein überdurchschnittliches Wissen zum Forschungsthema.

18.6 Zentralisierung der Netzwerke

Der Zentralisierungsgrad der Netzwerke ist sowohl auf Gesamtebene, der Teilregionsebene und auf der Gemeindeebene über den *Outdegree* bestimmt (Tabelle 76). Das heißt, dass im Empfehlungsnetzwerk zur Tierheilkunde in Osttirol eher jene Personen eine zentrale Rolle einnehmen, die viele Personen empfehlen können, als jene Personen, die von vielen Personen empfohlen worden sind. Dies liegt daran, dass einige Personen sehr viele Empfehlungen abgeben aber nur sehr wenige Personen mehr als eine Empfehlung bekommen (Kapitel 18.5).

Tabelle 76: Zentralisierung über Outdegree und Indegree des Gesamtnetzwerkes, der Netzwerke in den einzelnen Tälern und drei ausgesuchter Gemeinden

Out-Degree		
Gesamt	Tal	Gemeinde
Osttirol: 5.1%	Iseltal: 13,2 % Drautal: 7,5 % Lienzer Talboden: 15,9 %	Kartitsch: 29.7 % Virgen: 37.2 % Nikolsdorf: 46.5 %
In-Degree		
Gesamt	Tal	Gemeinde
Osttirol: 1.4%	Iseltal: 3,5 Drautal: 5,2 Lienzer Talboden: 4,4	Kartitsch: 16.6 % Virgen: 6.27 % Nikolsdorf: 12.27 %

18.7 Geschlechtsspezifische Unterschiede im Empfehlungsnetzwerk

Von den 328 empfohlenen oder empfehlenden Personen waren 161 Frauen und 167 Männer. Aufgrund der Empfehlungen, und der daraus ableitbaren Parameter kann abgelesen werden, dass Tiergesundheit sowohl in den Aufgabenbereich der Frauen als auch der Männer fällt. Aus den Empfehlungen lässt sich schließen, dass die GesprächspartnerInnen der Auffassung sind, dass sich beide Geschlechter um die Gesundheit der Tiere kümmern.

19 Zusammenfassung

19.1 Ziele

Die Biologische Landwirtschaft ist eine Wirtschaftsweise, die unter anderem das Ziel verfolgt durch einen gesetzlich geregelten, klar definierten, an den Prinzipien der Nachhaltigkeit orientierten Produktionsprozess eine besondere Produkt- und Prozessqualität sicherzustellen. Ein zentrales Element der gesetzlichen Regelung der Tierhaltung in der Biologischen Landwirtschaft ist unter anderem das explizite Verbot des vorbeugenden Einsatzes von chemisch-synthetischen Tierarzneimitteln und Antibiotika, die strenge Limitierung ihres therapeutischen Einsatzes und die ausdrückliche gesetzliche Vorgabe phytotherapeutischen Erzeugnissen den Vorzug zu geben, sofern sie tatsächlich eine therapeutische Wirkung auf die betreffende Tierart und die zu behandelnde Krankheit haben.

Ziel dieses Projektes ist lokales Erfahrungswissen über die Verwendung von Pflanzenarten in der Fütterung und Tierheilkunde, insbesondere über pflanzliche Hausmittel aus Wildsammlung, zu dokumentieren. Die Möglichkeiten und die Grenzen ihres Einsatzes sollen erkennbar werden. Teilziele sind:

- Erhebung der Namen der verwendeten Pflanzenarten;
- Dokumentation des Wissens über Zubereitung und Anwendung der aus diesen Pflanzenarten hergestellten Haus-, Heil- und Futtermittel;
- Darstellung der rechtlichen Situation für die Anwendung von selbst erzeugten Hausmitteln;
- Beurteilung der von den GesprächspartnerInnen am häufigsten eingesetzten Heilpflanzen und Hausmittel durch Tierärzte;
- Die Identifikation lokaler Experten und lokal verfügbarer schriftlicher Quellen zum Thema.

19.2 Methode

Im Zeitraum von Jänner 2004 bis Oktober 2005 wurden in 16 Gemeinden Osttirols (Virgen, Matrei, Huben, Kals, St. Jakob, Kartitsch, Obertilliach, Sillian, Assling, Außervillgraten, Innervillgraten, Nikolsdorf, Amlach, Tristach, Lavant, Dölsach, Iselsberg, Gaimberg) 149 Personen befragt. Die Auswahl der Personen erfolgte nach dem Schneeballprinzip basierend auf der Frage nach Personen, die zum Forschungsthema etwas wissen könnten bzw. Erfahrung mit der Anwendung von Hausmitteln hätten. Bei fünf Gesprächen wurden von den befragten Personen nur Empfehlungen zu anderen potentiellen GesprächspartnerInnen abgegeben und keine weitere Befragung durchgeführt. Von den 144 GesprächspartnerInnen (n= 144) sind 75 Frauen und 69 Männer. Sie sind im Mittel 62 Jahre alt.

Mit Hilfe von unter anderem Teil strukturierten Gesprächsleitfäden und Free Lists wurden in Feldforschungsphase-1 folgende Themenbereiche behandelt:

- Allgemeine **Maßnahmen** zur vorbeugenden Erhaltung der Tiergesundheit;
- Verwendete **Pflanzenarten zur vorbeugenden Erhaltung der Tiergesundheit**;

- Bekannte **Krankheiten** bei Tieren;
- Verwendete **Hausmittel** für die Behandlung landwirtschaftlicher Nutztiere gegen Krankheiten;
- Verwendete **Pflanzenarten zur Krankheitsbehandlung**;
- Identifikation der lokal für das Thema als relevant wahrgenommenen Akteure (lokales **Expertennetzwerk**);

Weiters wurden aktuelle und historische Literatur zum Thema ausgehoben. Alte Quellen, die bei den GesprächspartnerInnen gefunden wurden, wurden von ihnen im Rahmen von Interviews kommentiert.

In der Feldforschungsphase-2 wurden ausgewählte Fragestellungen vertiefend bearbeitet. Dafür wurden sowohl GesprächspartnerInnen, die in der Feldforschungsphase-1 als Personen mit umfangreichem Pflanzenwissen identifiziert worden waren, neue GesprächspartnerInnen in der Region und TierärztInnen mit Hilfe unterschiedlicher Interviewtechniken befragt. Themen der Feldforschungsphase-2 waren:

- Hausmittel aus den am häufigsten genannten Pflanzenarten;
- Geschichte von Wildsammlung und Fütterung;
- Geschichte der Anwendung von Hausmitteln;
- Alte Literatur zur Tierheilkunde;
- Rechtliche Situation des Einsatzes von Hausmitteln bei landwirtschaftlichen Nutztieren sowie tierärztliche Beurteilung von Hausmitteln.

19.3 Vorbeugende Maßnahmen

Von den GesprächspartnerInnen wurden zwischen einer und 23 (Median = 7) verschiedene Maßnahmen zur Vorbeugung gegen Krankheiten genannt. Am häufigsten wurde das Futter als Vorbeugemaßnahme gegen Krankheiten für die Tiere erwähnt.

19.4 Pflanzenarten mit Bedeutung für die Vorbeugung

Von den 144 befragten GesprächspartnerInnen gaben 109 GesprächspartnerInnen auf die Frage nach Pflanzen, die für die Gesundheit der Tiere wichtig sind, mindestens eine Antwort (zwischen einer und 22 Antworten pro Person; Median = 3). Die 459 Nennungen der GesprächspartnerInnen bezogen sich nicht nur auf Pflanzenarten, sondern auf Kombinationen von Pflanzenarten, deren Verarbeitungsprodukte, lokale Überbegriffe und diverse Nennungen pflanzlichen Ursprungs. Von den insgesamt 459 Nennungen der GesprächspartnerInnen konnten von den AutorInnen 227 Nennungen tatsächlich einzelnen Pflanzenarten oder Gattungen zugeordnet werden. Diese 227 Nennungen verteilen sich auf 51 Pflanzenarten/Gattungen. 18 Pflanzenarten wurden von den GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit Wildsammlung genannt. Der Großteil jener GesprächspartnerInnen (68 Personen), die Pflanzenarten/Überbegriffe genannt haben (109 Personen) nannte zwischen einer und drei Arten.

19.5 Krankheiten

Von den 144 befragten GesprächspartnerInnen gaben 136 auf die Frage nach Krankheiten von landwirtschaftlichen Nutztieren, die sie kennen, mindestens eine Antwort

(zwischen einer und zehn Antworten pro Person; Median = 3). Insgesamt wurden bei dieser Befragung 489 Krankheitsnamen (= lokale Begriffe für Krankheiten; Mehrfachnennungen) genannt.

Zusätzlich zu der Befragung zu den Krankheiten wurde bei der Befragung zu den Hausmitteln (*Freelist*: Welche Hausmittel für die Behandlung kranker Tieren kennst du) immer auch nach der mit dem jeweiligen Hausmittel behandelten Krankheit gefragt. Den insgesamt 1.328 Nennungen (n=144, zwei ohne Antwort, Mehrfachnennungen von Hausmitteln) von Hausmitteln wurden von den GesprächspartnerInnen 1.532 Krankheitsnamen zugeordnet (Mehrfachnennungen einer Krankheit).

Am häufigsten wird von den GesprächspartnerInnen sowohl bei der Befragung zu Krankheiten als auch bei der Befragung zu Hausmitteln der Durchfall genannt. Andere Magen/Darm Erkrankungen und Mastitis werden in ähnlich hoher Anzahl genannt, wobei bei den Befragungen zu Hausmitteln die Wunden und Verletzungen mit einer bedeutend höheren Zahl genannt werden als bei der Befragung zu den Krankheiten. Da bei der Nutztierhaltung in der Region die Rindviehhaltung als der wichtigste Produktionszweig in der Landwirtschaft vorherrscht, wurden in erster Linie Krankheitsnamen, die mit Rindern (Rind allgemein, Kuh, Kalb) im Zusammenhang stehen, genannt.

19.6 Hausmittel

Den von den GesprächspartnerInnen unter Hausmittel genannten Behandlungsmethoden ist gemeinsam, dass sie von den mit den Tieren vertrauten Personen nicht nur genannt sondern meist auch mehrfach von ihnen angewendet wurden. Bei der Verwendung von Hausmitteln spielt die persönliche Erfahrung eine wichtige Rolle. Je mehr Erfahrung ein/e GesprächspartnerIn im Umgang mit Hausmitteln hat, umso präziser und selbstbewusster sind die Antworten die gegeben werden. Besonderheiten und ausführliche Geschichte zu erfolgreichen Behandlungen werden von den GesprächspartnerInnen gerne erzählt. Jene 142 GesprächspartnerInnen, die zu Hausmittel mindestens eine Antwort gaben (n=144; zwei ohne Antwort) nennen eine große Anzahl (1.328 Nennungen, Mehrfachnennungen möglich) an Hausmitteln zur Behandlung von kranken Tieren. Dabei werden pro Person zwischen einem und 30 Hausmitteln genannt (Median 8).

Aus den Erhebungen in diesem Projekt wurde deutlich, dass die Zusammensetzung und Zubereitung der Hausmittel je nach Krankheit und Individualität des zu behandelten Tieres verändert und angepasst werden. Bei den genannten Hausmitteln handelt es sich in erster Linie (64% aller Rohstoffe) um Rohstoffe pflanzlichen Ursprungs (z.B. Kamille, Wermut, Arnika), die als einzelne Pflanzenarten oder Kombinationen mehrerer Pflanzenarten verwendet werden. Neben den pflanzlichen Rohstoffen sind zehn Prozent der von den GesprächspartnerInnen eingesetzten Rohstoffe mineralischen (z.B.: Kalk, Steinöl, Salz, Lehm) und acht Prozent tierischen (z.B.: Milch, Schweinefett, Rinderkot, Murneltieröl) Ursprungs. Zur Anwendung gelangten früher auch menschliche Ausscheidungen (Kot oder Urin).

19.7 Hausmittel pflanzlichen Ursprungs

Von den 134 GesprächspartnerInnen (n=144) wurden insgesamt 1.085 Hausmittel pflanzlichen Ursprungs genannt, die für landwirtschaftliche Nutztiere bekannt sind (zwischen einer und 20 Nennungen, Median 6, Mehrfachnennungen). Insgesamt konnten 843 Nennungen 98 Pflanzenarten zugeordnet werden. Von den genannten 98 Pflanzenarten sind 58 heimisch. Diese können als Wildpflanzen der Untersuchungsregion bezeichnet werden (mit alt eingebürgerten Kulturbegleitern wie Wermut oder Kamille). 40 Pflanzenarten sind nicht heimisch (z.B. Schwarzer Tee, Kampfer) oder nur in Kultur

bekannt (Lein, Roggen, Gerste, Zwiebel). 52 Arten werden von mindestens einer Person wild gesammelt, 34 kultiviert und 43 gekauft (Mehrfachnennungen sind möglich). Die gesammelten Pflanzenarten sind sowohl Wildpflanzen die nicht kultiviert werden, Wildpflanzen mit beginnender Kultivierung, Wildpflanzen die kultiviert werden und Unkräuter. Von einigen heimischen Wildpflanzen – aber meist von den nicht heimischen Pflanzenarten – werden gewerblich oder industriell verarbeitete pflanzliche Rohstoffe (Kaffee, Schwarzer Tee, Kamillenblüten) sowie Handelsprodukte der Schul- oder Alternativmedizin (Aconitum in Homöopathischer Form) oder Nahrungs- bzw. Futtermittel (z.B. Leinsamen, Gerste) zugekauft.

Die am häufigsten genannten Pflanzenarten, die als/in Hausmitteln genannt werden, sind: *Achillea millefolium* (Schafgarbe), *Allium cepa* (Zwiebel), *Arnica montana* (Arnika), *Artemisia absinthium* (Wermut), *Avena sativa* (Hafer), *Brassica rapa ssp. Rapa* (Herbstrübe), *Calendula officinalis* (Ringelblume), *Camellia sinensis* (Schwarztee), *Cetraria islandica* (Isländisch Moos), *Cinnamomum camphora* (Kampfer), *Coffea arabica* (Kaffee), *Gentiana lutea* (Enzian), *Hordeum vulgare* (Gerste), *Juniperus communis* (Wacholder), *Larix decidua* (Lärche), *Linum usitatissimum* (Lein), *Matricaria chamomilla* (Kamille), *Picea abies* (Fichte), *Sambucus nigra* (schwarzer Holunder) und *Secale cereale* (Roggen). Zu diesen Pflanzenarten wurden in vertiefenden Befragungen die Hausmittel erhoben, diese von den Tierärzten beurteilt und durch Angaben aus der Literatur ergänzt. Der Einsatz der Hausmittel kann von den Tierärzten überwiegend nachvollzogen, zum Teil befürwortet werden. Einige Anwendungen werden von den Tierärzten als fachlich nicht begründbare Anwendungen beurteilt.

19.8 Volksmedizin in Brauchtum und Volksglaube

Volksmedizin stützt sich zum Teil auf rationale, zum Teil auf nicht rationale Grundlagen. Eine exakte Zuordnung des Einsatzes von Hausmitteln zum rationalen oder nicht rationalen Bereich ist oftmals nicht vollständig möglich. Die nicht rationalen Grundlagen kommen zum einen aus dem Brauchtum das eng mit der christlichen Religion verbunden ist, zum anderen aus dem Volksglauben und überlieferten magischen Vorstellungen. Die Übergänge sind hier fließend. „Überirdische medizinische Hilfsmittel“ der Volksmedizin sind in der christlich religiösen Kultur verankert und mit Magie sowie symbolischen Bedeutungen heidnischen Ursprungs verbunden. Beschwörung, Zahlenzauber, Segen und Gebet liegen so oft eng beieinander.

Im Brauchtum verankerte „überirdische Hilfsmittel“, die in der Untersuchungsregion im Zusammenhang mit der Tierheilkunde stehen, sind in erster Linie Schutz verheißende Handlungen, die zum Einsatz kommen, bevor es zu Krankheit und Unheil kommt. Dafür werden vor allem gesegnete (geweihte) Hilfsmittel, denen eine Unheil abwehrende Kraft zugeschrieben wird, verwendet. Die Handlungen selber beziehen sich sowohl auf die gesamte Hofstelle, die die Tiere im Stall mit einschließt, aber auch auf einzelne Tiere. Im Jahresablauf betrachtet kommen diese Handlungen und Hilfsmittel vor allem bei besonderen Ereignissen, die sich vom alltäglichen Leben abheben, zum Einsatz. Besondere Ereignisse sind etwa Geburten, Krankheiten und Unwetter aber auch der Jahreswechsel und kirchliche Feiertage.

Allen voran wird das Räuchern angeführt. In den drei Raunächten – Christnacht (24. auf 25. Dezember), Silvesternacht (31. Dezember auf 1. Jänner) und die Nacht vor Heiligen Drei König (5. auf 6. Jänner) – wird mit einem Weihrauchfass oder wie es früher üblich war mit einer Pfanne geräuchert.

19.9 Recht

Der Einsatz von Hausmitteln durch Bäuerinnen und Bauern ist rechtlich nur zum Teil geregelt. Schwierigkeiten bei den Recherchen ergaben sich aufgrund der Tatsache, dass in den Gesetzen und Verordnungen, die in den Hausmitteleinsatz direkt und/oder indirekt eingreifen, immer wieder Spielräume auftreten. Diese Spielräume ergeben sich durch ungenaue Formulierungen, die von TierärztInnen, TierhalterInnen und Behörden unterschiedlich interpretiert werden.

Für „Hausmittel“ gibt es weder eine gesetzliche Definition in der Veterinärmedizin, noch ist der Einsatz von Hausmitteln in der Veterinärmedizin gesetzlich geregelt. Es handelt sich dabei um einen Graubereich, der die letzten Jahrzehnte nach dem Prinzip „Wo kein Kläger da kein Richter“ gehandhabt wurde und noch immer so gehandhabt wird. Die befragten TierärztInnen verstehen unter einem Hausmittel selbst hergestellte Medizin (*home made medicine*) und definieren Hausmittel folgendermaßen: „Hausmittel sind traditionell überlieferte Präparationen oder Herstellungen, die eingesetzt werden um kleinere Beschwerden zu heilen“ oder „Ein Hausmittel ist etwas, was der Landwirt oder der Tierbetreuer selbst herstellen und selbst anwenden kann und was lange Zeit bei Tieren angewendet wurde.“ Hinsichtlich dieser Definition sind sich die befragten TierärztInnen einig. Da es jedoch in der Veterinärmedizin keine gesetzliche Definition für „Hausmittel“ gibt, ist es für die befragten TierärztInnen schwierig, Hausmittel genauer einzuordnen.

Nur in Österreich zugelassene Arzneyspezialitäten dürfen als Tierarzneimittel angewendet werden. Dies ist für TierärztInnen laut dem Tierarzneimittelkontrollgesetz verbindlich und TierärztInnen dürfen nur bei Vorliegen eines Therapienotstandes davon abweichen:

Selbst hergestellte und angewendete Hausmittel zur Erhaltung der Tiergesundheit und zur Krankheitsbehandlung landwirtschaftlich genutzter Tiere dürfen Bäuerinnen und Bauern anwenden, solange es sich um Rohstoffe (pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Ursprungs) handelt, die sie selber anbauen, erzeugen oder sammeln.

Werden die Rohstoffe in einem Supermarkt gekauft, so gelten die daraus hergestellten und angewendeten Mittel noch als „erlaubte“ Hausmittel, da sie unter Lebensmittel fallen. Nach der Futtermittelverordnung 2000 dürfen Lebensmittel pflanzlicher Herkunft nur dann nicht verfüttert werden, wenn sie aufgrund ihres Frischegrades für den menschlichen Verzehr ungeeignet sind [Futtermittelverordnung 2000; § 21 Absatz (7a)/BGBl. II Nr. 93/2000].

Sobald jedoch Arzneidroge in einer Apotheke oder einer Drogerie gekauft werden, ist es Bäuerinnen und Bauern aufgrund des Tierärztegesetzes nicht erlaubt, diese selbst bei ihren Tieren anzuwenden. Grund dafür ist, dass es sich dabei nicht mehr um ein Lebensmittel, sondern um ein Arzneimittel mit Arzneibuchqualität handelt und ein solches darf nur vom Tierarzt verschrieben werden (vorausgesetzt es handelt sich um ein zugelassenes Phytotherapeutikum). Im Tierärztegesetz [BGBl 1975/16] steht jedoch nur, dass eine Anwendung von rezeptpflichtigen Arzneimitteln durch den/die TierhalterIn nicht erlaubt ist. Linden-, Kamillenblüten, Schafgarbenkraut unter anderem aus der Apotheke zählen nicht zu den rezeptpflichtigen Arzneien, da diese problemlos von jedermann ohne Rezept bezogen werden können. Es ist daher nicht eindeutig klar, ob ein Kamillentee, der mit Kamillen aus der Apotheke hergestellt wird, ein Lebens-, Futter- oder Arzneimittel ist.

20 Diskussion

20.1 Zusammenhänge der Anzahl der Nennungen mit soziodemografischen Variablen

Die Überprüfung der Zusammenhänge soziodemografischer Variablen mit den abgefragten Themen (Tabelle 77) zeigt, dass von allen Variablen das Alter der Gesprächspartnerinnen drei Mal einen Einfluss auf die Anzahl der Nennungen hat. Ältere GesprächspartnerInnen können statistisch absicherbar (Tendenz mit $p < 0,1$ oder Signifikanz mit $p < 0,05$) eine größere Anzahl an Maßnahmen zur Gesunderhaltung, an Hausmitteln im Allgemeinen und an pflanzlichen Hausmitteln nennen.

Die Gemeinde- und Teilregionszugehörigkeit haben einen Einfluss auf die Anzahl von Nennungen von Pflanzenarten zur Gesunderhaltung.

Tabelle 77: Übersicht zu den Ergebnissen der Analyse der quantitativen Zusammenhänge zwischen den Anzahlen der Nennungen der Gesprächspartnerinnen zu verschiedenen Themen und den Variablen: Alter, Geschlecht, Gemeinde und Teilregion.

Thema	Geschlecht	Alter	Gemeinde	Teilregion
Maßnahmen zur Gesunderhaltung	Nicht signifikant	Tendenz	Nicht signifikant	Nicht signifikant
Pflanzenarten zur Gesunderhaltung	Nicht signifikant	Nicht signifikant	Signifikant	Signifikant
Hausmittel im Allgemeinen	Nicht signifikant	Tendenz	Nicht signifikant	Nicht signifikant
Pflanzliche Hausmittel	Nicht signifikant	Signifikant	Nicht signifikant	Nicht signifikant

Die statistische Analyse des Einflusses der soziodemografischen Variablen auf die erhobenen Themen zeigt eindeutig, dass das Geschlecht der GesprächspartnerInnen keinen Einfluss auf die Anzahl der Nennungen hat, sowie Gemeinde- und Teilregionszugehörigkeit nur in einem Fall einen Einfluss haben.

Von den AutorInnen werden die Ergebnisse als Indizien dafür betrachtet, dass keines der beiden Geschlechter, keine Gemeinde und keine Teilregion für das Gesamt-Forschungsthema als Experten²³ identifizierbar sind, jedoch ältere Personen überwiegend mehr Auskunft über die abgefragten Themen geben können, als jüngere.

Unterstützt werden kann die Aussage durch die qualitativen Ergebnisse: Ältere Personen können überwiegend genauer über die Anwendung von Hausmitteln, deren Herstellung und Erfolge berichten. Nur in Einzelfällen wurden auch junge GesprächspartnerInnen angetroffen, die sich ein für ihre Altersgruppe untypisch breites Erfahrungswissen zum Thema erworben haben.

20.2 Die Expertise der GesprächspartnerInnen

Die Expertise der GesprächspartnerInnen kann quantitativ und qualitativ beurteilt werden.

Die quantitative Beurteilung kann anhand der Anzahl der Nennungen von z.B. Hausmitteln oder Pflanzenarten vorgenommen werden. Die qualitative Beurteilung kann

²³ Hier „Experten“ im Sinne einer quantitativen Betrachtung der Anzahl der Nennungen; unabhängig von der Art der Nennungen!!

anhand des Umfanges bzw. Deatailreichtums der ergänzenden Angaben zu jeder Nennung, sowie anhand der fachlichen Korrektheit der gemachten Angaben vorgenommen werden.

Die fachliche Korrektheit wurde für die am häufigsten genannten Hausmittel durch Tierärzte beurteilt (Kapitel 13.2.1). Hier zeigt sich, dass die Anwendung einer Reihe von Hausmitteln durch die Tierärzte fachlich nachvollzogen werden, teilweise sogar empfohlen werden kann. Für einige Hausmittel können die Tierärzte keine Wirkung nachvollziehen oder lehnen die Anwendung gar ab. Berücksichtigt werden muss, dass nur Hausmittel von 20 Pflanzenarten durch die Tierärzte beurteilt wurden, also eine sehr große Anzahl von durch ein oder zwei Personen genannten Hausmitteln aufgrund der im Projekt nicht ausreichend zur Verfügung stehenden Ressourcen noch nicht fachkundig beurteilt werden konnten. Hier besteht Forschungsbedarf für die Zukunft.

Die quantitative Beurteilung anhand der Anzahl der Nennungen zeigt dass einige GesprächspartnerInnen ein umfangreicheres Wissen besitzen, als andere. 18 GesprächspartnerInnen, die sich durch besondere Kenntnis pflanzlicher Hausmittel auszeichnen, auf landwirtschaftlichen Betrieben leben und dort aktiv in der Nutztierhaltung arbeiten, wurden vertiefend befragt (Kapitel 6.4.1). Der Umfang und der Detailreichtum ihrer Beschreibungen (Kapitel 13.2) ist beachtlich. Nichts desto trotz sollte bei der quantitativen Beurteilung der Expertise der GesprächspartnerInnen berücksichtigt werden, dass jene von den AutorInnen als versiert in der Kenntnis pflanzlicher Hausmittel ausgewählten Personen durch die in der Stichprobe vertretenen Personen, ihre Empfehlungen und die daraus errechneten quantitativen Parameter der Sozialen Netzwerkanalyse (Kapitel 18.6, 18.5 und 20.3) nicht eindeutig als Experten identifiziert worden waren.

Tabelle 78: Die 20 Pflanzenarten, zu denen die 144 GesprächspartnerInnen aus Feldforschungsfase-1 mehr als 10 Hausmittel nennen (n=144) mit der Anzahl ihrer Nennungen sowie der Anzahl der Personen (absolut; sowie in % von n), die jeweils die betreffende Pflanzenart nannten.

Botanischer Name	Deutscher Name	Anzahl der Personen	Anzahl der Personen (in % von n), die diese Art nennen
<i>Matricaria chamomilla</i>	Kamille	83	58
<i>Arnica montana</i>	Arnika	52	36
<i>Linum usitatissimum</i>	Lein	37	26
<i>Cetraria islandica</i>	Isländisch Moos	39	27
<i>Camellia sinensis</i>	Schwarztee	37	26
<i>Larix decidua</i>	Lärche	34	24
<i>Artemisia absinthium</i>	Wermut	38	26
<i>Calendula officinalis</i>	Ringelblume	28	19
<i>Coffea arabica</i>	Kaffee	26	18
<i>Picea abies</i>	Fichte	21	15
<i>Gentiana lutea</i>	Enzian	22	15
<i>Achillea millefolium</i>	Schafgarbe	22	15
<i>Allium cepa</i>	Zwiebel	19	13
<i>Secale cereale</i>	Roggen	18	13
<i>Hordeum vulgare</i>	Gerste	16	11
<i>Sambucus nigra</i>	schwarzer Holunder	14	10
<i>Brassica rapa ssp. rapa</i>	Herbstrübe	12	8
<i>Avena sativa</i>	Hafer	12	8
<i>Cinnamomum camphora</i>	Kampfer	13	9
<i>Juniperus communis</i>	Wacholder	12	8

Weiters soll der Blick auf die „*am häufigsten als pflanzliche Hausmittel genannten Pflanzenarten*“ den Blick nicht darauf verstellen, dass selbst diese häufig genannten Arten nur von weniger wie einem Viertel der GesprächspartnerInnen genannt wurden (Tabelle 78). Nur Kamille wird von mehr wie der Hälfte der GesprächspartnerInnen genannt. Anders gesagt: **Die häufigsten und in vielen Anwendungen als durchaus wirkungsvoll beurteilten Pflanzenarten werden von 75 % der GesprächspartnerInnen nicht genannt.**

20.3 Das soziale Netzwerk der Experten für pflanzliche Hausmittel?

Die soziale Netzwerkanalyse (Kapitel 18) konnte zeigen, dass zum Thema kaum Empfehlungen über Täler hinweg und **kaum Empfehlungen über Gemeinden hinweg** erfolgten. Einige Gemeinden sind völlig in sich abgeschlossene Netzwerke.

Die tatsächlich durchgeführte Weitergabe von Informationen wurde in diesem Projekt nicht abgefragt. Durch die Charakteristik des Netzwerkes von Empfehlungen lässt sich jedoch erwarten (Hypothese für eine mögliche Prüfung durch Folgearbeiten), dass eine **Weitergabe von Informationen zum Thema dieses Projektes nur innerhalb sehr kleiner Netzwerke erfolgt**, und jedenfalls nicht über ganz Osttirol. Weiters ist die Geschwindigkeit der Weitergabe der Informationen zwischen Gemeinden als langsam, zwischen Tälern als sehr langsam zu erwarten, da es offensichtlich von persönlichen Zufällen abhängt, ob zum Thema zwischen Tälern überhaupt eine Kommunikation entsteht.

Eine Anbindung des Netzwerkes Osttirol an Netzwerke außerhalb Osttirols erfolgt mit vier Ausnahmen **nicht**. Osttirol ist demnach von einer in anderen Netzwerken zum Thema stattfindenden Diskussion weitestgehend abgeschnitten. In Osttirol fallweise zum Thema durchgeführte Veranstaltungen und ihre Vortragenden werden nicht als für das Thema relevant wahrgenommen (die Vortragenden werden in keinem Fall genannt).

Es lassen sich durch die Empfehlungen auf Gemeindeebene nicht eindeutig Personen erkennen, die als lokale Experten zum Thema Tierheilkunde gesehen werden (in netzwerkanalytischen Termini: *prominent persons* oder *persons with a high indegree* fehlen).

Es fällt auf, dass die Zentralisierung im Netzwerk in jenen Dörfern, die die meisten Empfehlungen zu verzeichnen haben hauptsächlich auf dem *Outdegree* beruht. Schlüsselpersonen im Empfehlungsnetzwerk zur Tierheilkunde sind demnach Personen, die viele Leute empfehlen (Nenner) und nicht jene, die viele Empfehlungen erhalten. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, **dass sich die Gesprächspartnerinnen darüber uneinig sind, wer als Experte zum Thema gilt; jedenfalls nicht „der“ Experte zum Thema bekannt ist**. Tiergesundheit bzw. Behandlung von Tieren mit Heilpflanzen sind demnach Themen für die die GesprächspartnerInnen keine eindeutigen Experten identifizieren können. Empfohlen werden Personen, die etwas wissen „könnten“, nicht Personen, von denen sicher ist, dass sie Experten sind.

Der hohe *Outdegree* wird insbesondere durch Personen verursacht, die durch ihre Stellung in der Gemeinde sehr viele andere Personen kennen und empfehlen, weil sie annehmen, dass diese Personen etwas wissen könnten. Der Vergleich der Ergebnisse der Netzwerkanalyse mit den Ergebnissen der Free Lists zeigt, dass der hohe Outdegree nicht durch Personen verursacht ist, die facheinschlägig versiert sind und andere facheinschlägig versierte Personen nennen.

Nach Beurteilung der Autorinnen zeigen diese Ergebnisse, gemeinsam mit den oben ausgeführten eine **geringe aktuelle Bedeutung der Verwendung von Pflanzenarten**

bzw. Hausmitteln durch die GesprächspartnerInnen in der Tierheilkunde und eine geringe Bedeutung des damit verknüpften lokalen Erfahrungswissens.

Dies ist nach Beurteilung der AutorInnen begründet durch folgende Tatsachen:

- Der Einsatz schulmedizinischer Behandlungsmethoden in der Tierheilkunde wird von der überwiegenden Mehrheit der GesprächspartnerInnen den alternativen oder ergänzenden pflanzlichen Verfahren vorgezogen. In Problemfällen werden Tierärzte kontaktiert und nicht eigene Hausmittel angewendet.
- „Alternative“ pflanzliche bzw. Hausmittel basierte Tierheilkunde ist kein formeller Beruf, darf im Kontext von Diagnose und Therapie von Nicht-Tierärzten nicht offiziell ausgeübt werden und ist daher
 - in Osttirol weder an bestimmten lokalen, regionalen noch an überregionalen informellen Experten verortbar;
 - in Osttirol kein Thema von durch die GesprächspartnerInnen wahrgenommenen öffentlichen Diskussionen oder Veranstaltungen;
- „Alternative“ pflanzliche bzw. Hausmittel basierte Tierheilkunde wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit „im Stall“ betrieben, ohne dass darüber Wissen ausgetauscht wird.
- Es besteht für die junge Generation keine Abhängigkeit vom Wissen über pflanzliche Hausmittel mehr. Ältere Personen mussten dieses Wissen haben. Anderenfalls hätten sie ihren landwirtschaftlichen Betrieb früher nicht führen können.

Bemerkenswert ist, dass unter den 328 im *snowball sample* empfohlenen Personen kein einziger Tierarzt genannt wurde. Die AutorInnen dieses Projektes haben nicht untersucht ob, und in welchem Ausmaß Tierärzte im Bezirk Lienz Hausmittel empfehlen oder anwenden. Unabhängig von einer allfälligen Anwendung werden Tierärzte von den GesprächspartnerInnen nicht als Akteure, die zu diesem Thema Wissen haben, genannt.

20.4 Fazit

In diesem Forschungsprojekt konnte eine große Anzahl den GesprächspartnerInnen bekannten Vorbeugemaßnahmen zur Erhaltung der Tiergesundheit, pflanzlichen Hausmitteln zur Behandlung von Tierkrankheiten sowie Erfahrungen zu der Anwendung von Hausmitteln festgestellt werden.

Dieses Erfahrungswissen liegt nicht in Händen einiger weniger lokaler Experten, sondern ist in seinen vielen Einzelheiten über viele GesprächspartnerInnen in Bruchstücke verteilt vorzufinden. Dass diese beachtliche Anzahl an Hausmitteln dokumentiert werden konnte, ist mit dem Umstand zu begründen, dass eine große Anzahl an GesprächspartnerInnen befragt wurde. Selbst die am häufigsten genannten pflanzlichen Hausmittel und deren Anwendung werden von deutlich weniger wie der Hälfte der GesprächspartnerInnen genannt und angewendet. Viel Hausmittel sind den GesprächspartnerInnen nur mehr von früher bekannt und werden nicht mehr angewendet. Ältere GesprächspartnerInnen können deutlich umfassender Auskunft geben, als jüngere.

Obwohl gezielt nach Personen mit Erfahrungen in der Hausmittelanwendung gesucht wurde, kennt die Mehrheit der GesprächspartnerInnen kaum Hausmittel, ruft im Bedarfsfall den Tierarzt und lässt diesen klassisch veterinärmedizinisch behandeln oder verwendet Arzneimittel die vom Tierarzt empfohlen werden.

Die Nutzung von Hausmitteln war bis in die 60er Jahre für die GesprächspartnerInnen unabdingbar; aufgrund der raschen Verfügbarkeit veterinärmedizinischer Behandlung ist

die Abhängigkeit von Hausmitteln heute nicht mehr gegeben. Tierärzte empfehlen heute kaum pflanzliche Hausmittel, auch nicht auf Biobetrieben. Die übliche veterinärmedizinische Behandlung erfolgt in der Regel mit chemisch synthetischen Tierarzneimitteln.

Nur wenn die Vorgabe der Verordnung 2092/91 für biologisch wirtschaftende Betriebe (Verbot des vorbeugenden Einsatzes von chemisch synthetischen Tierarzneimitteln und Antibiotika und Limitierung ihres kurativen Einsatzes; Pflicht zur Anwendung Alternativer Verfahren) auf Seiten der Tierärzte und Beratungsinstitutionen durch entsprechende Maßnahmen und entsprechendes Verhalten unterstützt würde, können Hausmittel von BäuerInnen und Bauern entsprechend der gesetzlichen Vorgaben auch angewendet werden.

Der Austausch über das Wissen zu Hausmitteln zwischen GesprächspartnerInnen findet kaum statt. Eine Teilnahme der GesprächspartnerInnen an Diskussionen zu diesem Thema, oder ein Anknüpfen an Erfahrungen zu diesem Thema auf der Basis von Wissen, dass außerhalb der Region verfügbar wäre, kann nicht beobachtet werden. Die unbefriedigende rechtliche Situation (z.B.: Biobauern müssten gesetzlich vorgegeben alternative Verfahren bevorzugen; die Tierärzte bieten diese jedoch nicht an; die eigene Anwendung ist verboten; ob Hausmittel selbst angewendet werden können ist umstritten) wirkt sich zusätzlich hemmend auf den Wissensaustausch, auf den Austausch von Erfahrungen und auf die Anwendung pflanzlicher Hausmittel aus.

Salopp gesagt, weiß „die Region viel“, der/die Einzelne wenig, über dieses Wenige wird nicht gesprochen und es wird kaum angewendet. Von außen wird kein Rat geholt.

21 Ausblick und Handlungsbedarf

Sollten die Rahmenbedingungen in der Forschungsregion Osttirol nicht ehe baldigst andere Szenarien aktiv fördern, so wird von BäuerInnen und Bauern das in der Region noch vorhandene Wissen zu pflanzlichen Hausmitteln verloren gehen und daher nicht mehr angewendet werden.

Die gesetzlichen Vorgaben, zumindest für biologisch wirtschaftende Betriebe (EU-Verordnung 2092/91), alternativen Verfahren und damit u.a. den pflanzlichen Hausmitteln gegenüber chemisch-synthetischen Tierarzneien den Vorzug zu geben, wird einerseits jetzt kaum, und in Zukunft noch weit weniger umgesetzt werden können.



Abbildung 62: Die Weitergabe der Erfahrungen von den Alten zu den Jungen über pflanzliche Hausmittel (so wie in dieser Familie) findet in Osttirol zunehmend seltener statt (Foto: Susanne Grasser: 2005).

Sollte es das Anliegen sein – wie gesetzlich z.B. für Biobauern vorgegeben dort wo möglich und sinnvoll – synthetische und insbesondere antibiotische Behandlungen von Tieren durch pflanzliche Hausmittel, Phytotherapie oder Homöopathie zu ergänzen oder zu ersetzen, so müssen

- In der Forschungsregion
 - deutlich wahrnehmbare,
 - gut beworbene,
 - attraktive Schulungsmaßnahmen
 angeboten werden, die
 - im, durch lokales Erfahrungswissen beeinflussten, informellen Sektor (Bäuerinnen und Bauern) zwei verschiedene Stoßrichtungen haben. Sie

müssen sowohl auf Gemeindeebene stattfinden also auch zusätzlich zum Austausch zwischen Gemeinden und Tälern beitragen;

- im durch schulmedizinisches Wissen beeinflussten formellen Sektor (Tierärzte, Tiergesundheitsdienst) zur Weiterbildung und Sensibilisierung von Tierärzten, Bäuerinnen und Bauern zum Thema beitragen;
- Unabhängig von der Forschungsregion
 - durch weitere Forschungsprojekte die Anwendbarkeit und Wirksamkeit pflanzlicher Hausmittel sowie phytotherapeutischer und homöopathischer Tierarzneimittel experimentell und klinisch untersucht werden;
 - die Aus- und Weiterbildung von Tierärzten, Bäuerinnen und Bauern durch die Themen alternativer Tierheilkunde ergänzt werden.

Weiters sollten weitere Projekte beauftragt werden, die auch in anderen Forschungsregionen Österreichs Erhebungen zum Ziel haben, die das Wissen zu pflanzlichen Hausmitteln dokumentieren, sichern und für eine nachfolgende Validierung aufbereiten.

22 Quellenverzeichnis

- AGRAWAL, A. (1995): Indigenous and scientific knowledge: some critical comments. *Indigenous Knowledge and Development Monitor*, 3, 5.
- AKINGBOYE K. A. (1997): The use of ethnobotany in animal care. Unpublished manuscript. Department of Veterinary Public Health and Preventive Medicine, University of Ibadan, Nigeria.
- ALAWA, J. P., JOKTHAN, G. E. & AKUT, K. (2002): Ethnoveterinary medical practice for ruminants in the subhumid zone of northern Nigeria. *Preventive Veterinary Medicine*, 54, 79-90.
- ANTHRA (1998): Farmers' perception of ethnoveterinary medicine. In: MATHIAS, E., RANGNEKAR, D. V., MC CORKLE, C. M. & MARTIN, M. (Hrsg.) *Ethnoveterinary Medicine: Alternatives for Livestock Development*. Proceedings of an International Conference held in Pune, India. 4.-6. November 1997. Volume 2: Abstracts. 2-4. BAIF Development Research Foundation, Pune, Indien.
- ASCHE, R. & SCHULZE, E.-D. (1996): *Die Ragginer. 200 Jahre Volksmedizin in Südtirol.*, Dr. Friedrich Pfeil Verlag, München, Deutschland.
- BARRERA-BASSOLS, N. & ZINCK, J. A. (2003): Ethnopedology: a worldwide view on the soil knowledge of local people. *Geoderma*, 111, 171-195.
- BATAGELJ, V., MRVAR, A. (1998): *Pajek - Program for Large Network Analysis*. In: *Connections* 21, 2, 47-57.
- BATAGELJ, V., MRVAR, A. (2004): Pajek 1.02.
- BÄTZING, W. (1991) *Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft*, C. H. Beck, München, Deutschland.
- BÄTZING, W. (Hrsg.) (1996) *Landwirtschaft im Alpenraum - unverzichtbar aber zukunftslos? Eine alpenweite Bilanz der aktuellen Probleme und der möglichen Lösungen*, Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin, Deutschland.
- BELSARE, V. P., RAVAL, S. K. & PATEL, P. R. (1998): Importance of indigenous knowledge of animal husbandry for development. In: MATHIAS, E., RANGNEKAR, D. V., MC CORKLE, C. M. & MARTIN, M. (Hrsg.) *Ethnoveterinary Medicine: Alternatives for Livestock Development*. Proceedings of an International Conference held in Pune, India. 4.-6. November 1997. Volume 2: Abstracts. p.8. BAIF Development Research Foundation, Pune, Indien.
- BERKES, F. (1999): *Sacred Ecology: Traditional Ecological Knowledge and Resource Management*, Taylor & Francis, Philadelphia, USA.
- BERNARD H. R. (2002): *Research Methods in Anthropology - Qualitative and Quantitative Approaches*. Altamira Press, Walnut Creek, USA.
- BERNÁTH, J. (1999): Biological and economical aspects of utilization and exploitation of wild growing medicinal plants in middle- and south Europe. *Acta Horticulturae*, 500, 31-41.
- BORGATTI, S. (1996): Anthropac 4.983X. 4 Ausgabe. Analytic Technologies, Natick, MA, USA.
- BORGATTI, S.P., EVERETT, M.G. & FREEMAN, L.C. (2002): Ucinet for Windows: Software for Social Network Analysis. Harvard, MA: Analytic Technologies.
- BRAG S. & HANSEN H.J. (1994): Treatment of ruminal indigestion according to popular belief in Sweden. *Revue Scientifique et Technique de l'Office International des Epizooties* 13, 2: 529-535.
- BRISEBARRE A. (1996): Tradition and modernity: French shepherds' use of medicinal bouquets. In: MC CORKLE, C. M., MATHIAS, E. & SCHILLHORN VAN VEEN, T. W. (Hrsg.) *Ethnoveterinary Research & Development*. 76-90. Intermediate Technology Publications, London, England.
- BRUGGER R. (2001): Landwirtschaft. In: *Bezirkskunde Osttirol*. Katholischer Tiroler Lehrerverein (Hrsg.). 132-136, Löwenzahn, Innsbruck, Österreich.
- BURT, R.S. (1982): *Towards a structural theory of action*. Academic Press, New York, USA
- BYE, R. (1993): The role of humans in the Diversification of Plants in Mexico. In: RAMAMOORTHY, T. P., BYE, R., LOT, A. & FA, J. (Hrs.) *Biological Diversity of Mexico - Origins and Distribution*, 707-731. Oxford University Press, Oxford, UK.
- CATLEY A. & WALKER R. (1999): Somali ethnoveterinary medicine and private animal health services: Can old and new systems work together? In: MATHIAS, E., RANGNEKAR, D. V., MC CORKLE, C. M. & MARTIN, M. (Hrsg.) *Ethnoveterinary Medicine: Alternatives for Livestock Development*. Proceedings of an International Conference held in Pune, India. 4.- 6. November 1997. Volume 1: Selected Papers. 189-201. BAIF Development Research Foundation, Pune, Indien.
- CERNUSCA, A., TAPPEINER, U. & BAYFIELD, N. (Hrsg.) (1999) *Land-Use Changes in European Mountain Ecosystems: ECOMONT- Concept and Results*, Blackwell, Berlin, Deutschland.
- CHRISTANELL, A., VOGL-LUKASSER, B., VOGL, C.R. & GÜTLER, M. (2006): The cultural significance of wild gathered plant species in Kartitsch /Esstern Tyrol, Austria) and the influence of socio-economic changes on local gathering

- practices. Accepted paper in press in: Pardo de Santayana, M., Pieroni, A., Puri, R. (Hrsg.) The dynamics of bio-cultural diversity in the New Europe: people, health and minor plant resource pools. Berghahn Press, Oxford, UK
- DE WET, J. M. J. & HARLAN, J. R. (1975): Weeds and Domesticates: Evolution in the Man-made Habitat. *Economic Botany*, 29, 99-107.
- DELGADO, C.L., ROSEGRANT, M., STEINFELD, H., EHUI, S. & COURBOIS, C. 1999. Livestock to 2020: The Next Food Revolution. Food Agriculture, and Environment Discussion Paper 28. International Food Policy Research Institute, Washington D.C., USA.
- DOEPMANN, Felix R. (1997): Traditionelle Tiermedizin in der Sudanzone – Studien zur Aporetik mündlich tradiert Medizinsysteme. Dissertation. Fachgebiet Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Deutschland.
- EGGER, A. (2001): Geologie. In: Bezirkskunde Osttirol. Katholischer Tiroler Lehrerverein (Hrsg.). 101-106, Löwenzahn, Innsbruck, Österreich.
- ELLEN, R., PARKERS, P. & BICKER, A. (Hrsg.) (2000): *Indigenous Environmental Knowledge and its Transformations - Critical Anthropological Perspectives*, Amsterdam, Harwood Academic Publishers.
- FEICHTINGER, L. (2006): Ethnökologische Untersuchungen zu lokalem Wissen von Bio-Bergbauern zur Verwendung und Verarbeitung von Arbeits- und Gebrauchsgegenständen aus Holz in der Gemeinde Prägraten am Großvenediger (Nationalpark Hohe Tauern Tirol). Diplomarbeit an der Universität Wien, Österreich.
- FERNANDEZ, R. M. & GOULD, R. (1994) A Dilemma of State Power: Brokerage and Influence in the National Health Policy Domain. *American Journal of Sociology*. 99: 1455-91.
- GHOTGE, N. S., RAMDAS, S. R., ASHALATA, S., MATHUR, N. P., BROMME, V. G. & SANYASI RAO, M. L. (2002): A Social Approach to the Validation of Traditional Veterinary Remedies - The Anthra Project. *Tropical Animal Health and Production*, 34, 121-143.
- GRABNER, Elfriede (1967): *Volkmedizin. Probleme und Forschungsgeschichte*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. Deutschland.
- GRANOVETTER, M. (1985): Economic action and social structure. The problem of embeddedness. *American Journal of Sociology*, 91, 481-510.
- GRÜNWARD J. & JÄNICKE C. (2004): Grüne Apotheke. Gräfe und Unzer Verlag, München, Deutschland.
- HAGMÜLLER W. & GANSINGER D. (2005): Phytotherapie in der Nutztierpraxis. Im Vet Journal, Jahrgang 58, Ausgabe 5/2005, 26-28. Wien, Österreich.
- HAMMER, K. (1998) Agrarbioidiversität und pflanzengenetische Ressourcen - Herausforderungen und Lösungsansätze, Zentralstelle für Agrardokumentation und -information (ZADI), Bonn, Deutschland.
- HANNEMAN, R. A. & RIDDLE, M. (2005): Introduction to social network methods. Riverside, CA: University of California, Riverside (published in digital form at <http://faculty.ucr.edu/~hanneman/>).
- HEINRICH M. (2001): *Ethnopharmazie und Ethnobotanik*. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Deutschland.
- HIRSCHKIND, L. (2000): Ethnoveterinary Practice in Highland Ecuador. *American Anthropologist*, 102, 290-302.
- HOOFT K. (1996): Farmer, extensionists and the relation between indigenous knowledge and scientific knowledge in extensive livestock production: Experiences from Latin America. *Indigenous Knowledge and Development Monitor* 4, 1: 17.
- INGLIS, J. T. (Hrsg.) (1993): *Traditional Ecological Knowledge-Concepts and Cases*, International Program on Traditional Ecological Knowledge, International Development Research Center, Canadian Museum of Nature, Ottawa, Ontario, Canada.
- IPGRI (2000) Annual Report 1999. International Plant Genetic Resources Institute, Rom, Italien.
- JANSEN, D. (1999): *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Leske+Budrich, Oppladen, Deutschland.
- JEROCH H, Heinz, DROCHNER, W., SIMON, O. (1999): *Ernährung landwirtschaftlicher Nutztiere*. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, Deutschland.
- JUNGMEIER, M. (1997) Die Kulturlandschaft der Nationalparkregion Hohe Tauern in Kärnten. Bedeutung und Entwicklung nachhaltig genutzter Landschaftsräume im "Vorfeld" eines Schutzgebietes - Das Beispiel der Nationalparkregionen Oberes Mölltal und Mallnitz-Hochalm Spitze, Kärntner Nationalparkfonds, Großkirchheim, Österreich.
- KALLAND, A. (2000) Indigenous Knowledge - Prospects and limitations. In: ELLEN, R. (Hrsg) *Indigenous Environmental Knowledge and its Transformations*. 319-335, Harwood Academic Publishers, Amsterdam, Niederlande.
- KATHOLISCHER TIROLER LEHRERVEREIN (2001): Bezirkskunde Osttirol. Löwenzahn. Innsbruck, Österreich.
- KERSCHBAUMER-SIGMUND, B. (1985): Heilkräuter im Pustertal und im Comelico. Geisteswissenschaftliche Fakultät Innsbruck, Austria, Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- KIRCHGEßNER M. (1997): *Tierernährung*. 10. Auflage. DLG-Verlag GmbH, Frankfurt am Main, Deutschland.

- KNOLL (1925): Neue Tierheilmethode. Ein allgemein verständliches Werk über gesunde und kranke Haus- und Nutztiere, deren Zucht, Pflege, Ernährung, Krankheitsverhütung, -entstehung und -behandlung. 4.Auflage. Dr. Karl Meyer G.m.b.H., Leipzig und Wien. Deutschland/Österreich.
- LAIRD, S. A. (Hrsg.) (2002): *Biodiversity and Traditional Knowledge - Equitable Partnership in Practice*, Earthscan; London; UK.
- LASSEL, M. (1941): Kräutergold. 4. Auflage. Selbstverlag, Kolbermoor Oberbayern, Deutschland
- LUDWIG M. (1996): Phytotherapie bei Rind einst und jetzt – alte Indikationen neu bewertet. Dissertation an der Universität für Veterinärmedizin, Wien, Österreich.
- MADER, B. E. (1999): *Naturheiler, Zahnreißer und Viehdoktoren. Bäuerliche Heiltraditionen*. Verlag Styria, Graz, Österreich.
- MAIR W. (2001): Osttirols Bergwelt. In: Bezirkskunde Osttirol. Katholischer Tiroler Lehrerverein (Hrsg.), 137-141, Löwenzahn. Innsbruck, Österreich.
- MARTIN M., MATHIAS E. & MC CORKLE C. (2001): *Ethnoveterinary Medicine*. An Annotated Bibliography of Community Animal Healthcare. Indigenous Knowledge and Developing Series. ITDG Publishing, London, UK.
- MARZELL, H. (1967): Die Volksmedizin. IN GRABNER, E. (Hrsg.) *Volksmedizin. Probleme und Forschungsgeschichte*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, Deutschland.
- MATHIAS E., MC CORKLE C.M., SCHILLHORN VAN VEEN, T.W. (1996): Introduction: Ethnoveterinary research and development. In: Mc Corkle C., Mathias E. and Tjaart W. Schillhorn van Veen (Hrsg.) *Ethnoveterinary Research & Development*. 1-23. Intermediate Technology Publications, London, UK.
- MC CORKLE, C. M., MATHIAS, E. & SCHILLHORN VAN VEEN, T. W. (Hrsg.) (1996): *Ethnoveterinary Research & Development*, Intermediate Technology Publications. London, UK
- MC CORKLE, Constance M. (1989): Brief Communications – Veterinary Anthropology. *Human Organization*. 48, 156-162.
- MEIRER K. (2001): Forstwirtschaft. In: Bezirkskunde Osttirol. Katholischer Tiroler Lehrerverein (Hrsg.). 142-144. Löwenzahn, Innsbruck, Österreich.
- MERHART, Nenna von (1988): *Bauerndöcker und Heiler in Tirol*. Tyrolia Verlag. Innsbruck, Österreich.
- MILES M. B. & HUBERMAN M. A. (1994): *Qualitative Data Analysis: An Expanded Sourcebook*. Sage Publications, California, USA.
- MODER, H. M. (1997): Phytotherapie bei Schaf und Ziege. Eine Erhebung und Bewertung von Heilpflanzen des 18. und 19. Jahrhunderts. Dissertation. Institut für Angewandte Botanik und der II. Medizinische Universitätsklinik für Klauentiere. Veterinärmedizinische Universität Wien, Österreich.
- MÜLLER F. (1937): *Das große illustrierte Kräuterbuch. Praktisches Handbuch der Pflanzenkunde unter besonderer Berücksichtigung der Verwendung von Pflanzen als Heilmittel*. Ebnersche Buchdruckerei, Ulm, Deutschland.
- NETTING, R. M. (1981) *Balancing on an Alp - Ecological Change & Continuity in a Swiss Mountain Community*, Cambridge University Press, Cambridge, UK.
- NOVARTIS Tiergesundheit AG. CliniPharm, CliniTox (2005): URL: http://www.vetpharm.unizh.ch/reloader.htm?http://www.vetpharm.unizh.ch/TAK/02000000/00025848.01?inhalt_c.htm (Letzter Zugriff am 9.12.2005).
- OLE-MIARON, J.O. (2002): The Maasai ethnodagnostic skill of livestock diseases: a lead to traditional bioprospecting. *Journal of Ethnopharmacology*. 84, 79-83.
- ONLUS-Verein / Zentrum zur Dokumentation von Naturheilverfahren (2006): URL: <http://www.zdn.info/>, Letzter Zugriff am 9.3.2006
- PADMAKUMAR V. (1998): Farmers' reliance on ethnoveterinarians practices to cope with common cattle ailments. *Indigenous Knowledge and Development Monitor* 6, 2, 14-15.
- PAHLOW M. (2001): *Das große Buch der Heilpflanzen. Gesund durch die Heilkräfte der Natur*. Bechtermünz Verlag, München, Deutschland.
- PENZ, H. (1996) Die Landwirtschaft in den österreichischen Alpen. In BÄTZING, W. (Hrsg.) *Landwirtschaft im Alpenraum - unverzichtbar aber zukunftslos? Eine alpenweite Bilanz der aktuellen Probleme und der möglichen Lösungen*. 141-167. Blackwell Wissenschaftsverlag, Berlin, Deutschland.
- PIERONI, A., HOWARD, P., VOLPATO, G. & SANTORO, R. F. (2004): Natural Remedies and Nutraceuticals used in Ethnoveterinary Practices in Inland Southern Italy. *Veterinary Research Communications*, 28, 1, 55-80.
- PROJEKTGRUPPE EU & UMWELT 1995: Evaluierung der Umweltverträglichkeit der einheitlichen Programmplanungsdokumente (EPPD'S) für die Bezirke Hermagor, Spittal/Drau und Lienz gemäß EU-Richtlinien für Ziel-5b-Gebiete. Endbericht. Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Wien, Österreich
- REICHLING J., GACHNIAN-MIRTSCHJEVA, R., FRATER-SCHRÖDER, M., SALLER, R., DI CARLO, A. & WIDMAIER, W. (2005): *Heilpflanzenkunde für Tierärzte*. Springer-Verlag Berlin Heidelberg, Deutschland.
- RENKEWITZ O. (s.a., geschätzt auf 100 Jahre): *Handbuch der Tierheilkunde. Zuverlässiger Ratgeber in allen Krankheits- und Unglücksfällen des gesamten Viehstandes*. Dresdner Verlagshandlung M. O. Groh, Dresden, Deutschland.
- SCARPA G. F. (2000): Plants employed in traditional veterinary medicine by the criollos of the Northwestern Argentine Chaco. *Darwiniana* 38: 253-265.

- SCHLIPF, J.A. (2002): Handbuch der Landwirtschaft. Nachdruck der Originalausgabe von 1898 (13. Auflage) und 1958 (32. Auflage), Manuscriptum, Leipzig, Deutschland
- SCOONES, I. & THOMPSON, J. (Hrsg.) (2000): *Beyond Farmer First. Rural people's knowledge, agricultural research and extension practice*, Intermediate Technology Publications; London, UK
- SCOTT, J. (2000): *Social network analysis - A handbook*, Sage, London, UK
- SLIKKERVEER, L. J. (1994): *Indigenous Agricultural Knowledge Systems in Developing Countries. A Bibliography*, Leiden Ethnosystems And Development Programme (LEAD), Leiden, Niederlande
- STALLER M. (2001): Das Klima. In: *Bezirkskunde Osttirol*. Katholischer Tiroler Lehrerverein. Löwenzahn (Hrsg.), 107-109 Innsbruck, Österreich.
- STÖGER E. (2001): Einsatz von Bitterstoffen in der Großtierpraxis. *Ganzheitliche Tiermedizin* 15, 123-125.
- SUMBERG, J. & OKALI, C. (1997): *Farmer's Experiments: Creating Local Knowledge*, Lynne Rienner Publishers Inc.; London; UK
- THRUPP, L. A. (1998) *Cultivating Diversity. Agrobiodiversity and Food Security*, World Resources Institute, Washington DC, USA,
- TRADITIONAL ANIMAL HEALTH CARE IN BRITISH COLUMBIA – An online database for ethnoveterinary research. URL: <http://bcics.uvic.ca/bcethnovet/>, Letzter Zugriff am 9.3.2006
- UNCINI MANGANELLI, R.E., CAMANGI F. & TOMEI P.E. (2001): Curing animals with plants: traditional usage in Tuscany (Italy). *Journal of Ethnopharmacology*. 78, 171-191.
- VIEGI L., PIERONI, A., GUARRERA, P.M., VANGELISTI, R. (2003): A review of plants used in folk veterinary medicine in Italy as basis for a databank. *Journal of Ethnopharmacology* 89: 221-244.
- VOGL C. R. & VOGL-LUKASSER B. (2003): Lokales Wissen von Biobauern über ausgewählte Elemente der Agrarbioidiversität im Bezirk Lienz (Österreich): Zur Bedeutung, Anwendung und Weiterentwicklung ethnobiologischer Forschungsfragen und Methoden in der Forschung im Ökologischen Landbau. In: Freyer B. (Hrsg.) Beiträge zur 7. Wissenschaftstagung zum Ökologischen Landbau "Ökologischer Landbau der Zukunft". 403-406. Eigenverlag des Institutes für Ökologischen Landbau, Universität für Bodenkultur, Wien, Österreich.
- VOGL-LUKASSER B. (1999): Studien zur funktionalen Bedeutung bäuerlicher Hausgärten in Osttirol basierend auf Artenzusammensetzung und ethnobotanischen Analysen. Dissertation am Institut für Ökologie und Naturschutz, Universität Wien, Österreich.
- WELLER, S. C. & ROMNEY, K. A. (1988): *Systematic data collection*, Sage Publications, Newbury Park, California, USA
- WELLMANN, B. (1988): Structural analysis: from method and methapher to theory and substance. In: Wellmann, B. & Berkowitz, S. (Hrsg.) *Social structure: A network approach* (2. Auflage) Cambridge University Press, Cambridge, UK.
- WENIGMANN M. (1999): *Phytotherapie. Arzneipflanzen, Wirkstoffe, Anwendung*. Urban & Fischer Verlag, München, Deutschland.
- WICHTL M. (2002): *Teedrogen und Phytopharmaka. Ein Handbuch für die Praxis auf wissenschaftlicher Grundlage*. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Deutschland.
- WOPFNER, H. (1995): Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums. Bäuerliche Siedlung und Wirtschaft. Zwei Beiträge aus dem Band: Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, geistiges Leben, hrsg. vom Hauptausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 1, München 1933. Mit einem Vorw. von Adolf Leidlmair. - Innsbruck: Wagner, 1994.
- ZIPPERLEN (1920): *Zipperlens praktischer Haustierarzt*, J. Ebner, Ulm, Deutschland.

23 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Orte und Methoden der Literatur- und Archivrecherche.....	33
Tabelle 2: Gemeinden, in denen Erhebungen mittels der Methode der Freelist in der Feldforschungsphase-1 durchgeführt wurden mit Anzahl der Befragungen (n=144).	34
Tabelle 3: Anzahl der mit ausgewählten GesprächspartnerInnen zu den 20 am häufigsten genannten Pflanzenarten und daraus hergestellten Hausmitteln durchgeführten Interviews in den einzelnen Gemeinden. In Klammer: Anzahl der interviewten GesprächspartnerInnen.	40
Tabelle 4: Die 20 Pflanzenarten, zu denen die 144 GesprächspartnerInnen aus Feldforschungsphase-1 mehr als 10 Hausmittel nennen und die in Feldforschungsphase-2 Grundlage für vertiefende Interviews mit 18 ausgewählten GesprächspartnerInnen waren.....	41
Tabelle 5: Gemeinden, in denen Erhebungen mittels Interviews nach Gesprächsleitfaden zur Tierheilkunde im geschichtlichen Kontext durchgeführt wurden mit Anzahl der InterviewpartnerInnen (n=14) und der zusätzlich anwesenden Familienmitglieder.....	43
Tabelle 6: Gemeinden, in denen Erhebungen mittels Interview nach Gesprächsleitfaden zu Alter Literatur durchgeführt wurden mit Anzahl der Befragungen (n=7)	44
Tabelle 7: Kategorien, die im Rahmen der Antworten der GesprächspartnerInnen über Maßnahmen zur Gesunderhaltung von Nutztieren genannt werden (n= 144 GesprächspartnerInnen; 1139 Nennungen insgesamt).....	57
Tabelle 8: Unterkategorien, die die Kategorie „Futter“ in Tabelle 7 (Kategorien, die im Rahmen der Antworten von 127 der 144 befragten GesprächspartnerInnen über Maßnahmen zur Gesunderhaltung von Nutztieren genannt werden) beinhaltet (n = 144 GesprächspartnerInnen; 1 Fragebogen nicht auswertbar; 414 Nennungen).....	67
Tabelle 9: Anzahl der Nennungen, die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol genannt werden, eingeteilt in drei Kategorien (459 Nennungen, n=144, 35 ohne Antwort).....	70
Tabelle 10: Pflanzenarten, die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol genannt werden (227 Nennungen die 51 Pflanzenarten/Gattungen zugeordnet wurden, n = 144, 35 ohne Antwort)	71
Tabelle 11: Lokal verwendete Überbegriffe, die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol genannt werden (136 Nennungen die 17 lokalen Überbegriffen zugeordnet wurden, n=144, 35 ohne Antwort)	72
Tabelle 12: Pflanzenarten und lokale Überbegriffe, die von den GesprächspartnerInnen in Zusammenhang mit der Gesunderhaltung landwirtschaftlicher Nutztiere genannt wurden und die Anzahl der Nennungen im Kontext mit einer Verwendung "früher".	73
Tabelle 13: Pflanzenarten (und Flechten), die für die Gesunderhaltung von Tieren in Osttirol zusätzlich (von einer oder zwei GesprächspartnerInnen) zu den in der Freelist genannten Arten genannt wurden.	84
Tabelle 14: Von den GesprächspartnerInnen genannte Krankheitsnamen, die durch die AutorInnen in Kategorien zusammengefasst und strukturiert wurden (Befragung zu Krankheiten: 489 Nennungen, n = 144, acht ohne Antwort; Befragung zu Hausmittel 1.532 Nennungen, n=144, zwei ohne Antwort).....	107
Tabelle 15: Zuordnung der genannten Krankheiten zu Organen oder Organsystemen. Datensätze (n=144): Freelist Krankheiten (489 Nennungen); Freelist Hausmittel (1.532 Nennungen).	108
Tabelle 16: Krankheitsnamen, die von den GesprächspartnerInnen einzelnen Tierarten zugeordnet wurden (Befragung zu Krankheiten: 489 Nennungen, n = 144, 8 ohne Antwort; Befragung zu Hausmittel 1.532 Nennungen, n=144, zwei ohne Antwort).....	109
Tabelle 17: Art der Zubereitungen der Hausmittel (1.328 Nennungen, n=144, Mehrfachnennungen).	117
Tabelle 18: Kategorien von Rohstoffen, die in den genannten Hausmitteln eingesetzt werden (1.328 Nennungen, n=144, zwei ohne Antwort, Mehrfachnennungen).....	118
Tabelle 19: Überbegriffe inkl. „diverser Nennungen“, die in Zusammenhang mit Hausmitteln pflanzlichen Ursprungs genannt wurden (242 Nennungen, n=144, 10 ohne Antwort, Mehrfachnennungen).	119
Tabelle 20: Pflanzenarten (davon vier nicht bestimmt), die von den GesprächspartnerInnen im Zusammenhang mit Hausmitteln genannt werden (843 Nennungen, n=144, 10 ohne Antwort, Mehrfachnennungen; X= trifft zu, - = trifft nicht zu).....	123
Tabelle 21: Pflanzenarten die als Hausmittel genannt wurden mit der Zuordnung der Nennungen zu den Krankheitskategorien (954 Nennungen, n=144, Mehrfachnennungen).	125
Tabelle 22: Die, innerhalb einer Krankheitskategorie, am häufigsten (> 10 Nennungen) genannten Pflanzenarten (237 Nennungen, n=134, Mehrfachnennungen).	125
Tabelle 23: Herkunft der pflanzlichen Bestandteile, die als Hausmittel aus den 20 befragten Pflanzenarten genannt werden (297 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).	127
Tabelle 24: Anzahl der Hausmittel pro Pflanzenart, die von den 18 GesprächspartnerInnen, die in der Feldforschungsphase-2 des Projektes befragt wurden, genannt wurden (n= 18, Mehrfachnennungen).	129

Tabelle 25: Arten von Hausmittel, die aus Arnika hergestellt werden (35 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).....	130
Tabelle 26: Die im Zusammenhang mit Arnika genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (35 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).	131
Tabelle 27: Mit Arnikaschnaps und -salbe behandelte Tierarten (n=18, Mehrfachnennungen).	131
Tabelle 28: Die im Zusammenhang mit der Kamille genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (38 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).	133
Tabelle 29: Mit Hausmitteln der Kamille behandelte Tierarten (n=18, Mehrfachnennungen).....	134
Tabelle 30: Arten von Hausmittel der Fichte (n=18).	136
Tabelle 31: Die im Zusammenhang mit der Fichte genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (9 Nennungen, n=18).	136
Tabelle 32: Mit Hausmitteln der Fichte behandelte Tierarten (n=18).....	136
Tabelle 33: Die im Zusammenhang mit dem Gelben Enzian genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (9 Nennungen, n=18).	138
Tabelle 34: Mit Hausmittel des Enzians behandelte Tierarten (n=18).	138
Tabelle 35: Die im Zusammenhang mit Gerste genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (14 Nennungen, n=18).	140
Tabelle 36: Mit Hausmittel der Gerste behandelte Tierarten (n=18).....	140
Tabelle 37: Die im Zusammenhang mit Hafer genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (12 Nennungen, n=18).	142
Tabelle 38: Mit Hausmittel des Hafers behandelte Tierarten (n=18).	142
Tabelle 39: Arten von Hausmittel der Herbstrübe (n=18).	144
Tabelle 40: Die im Zusammenhang mit der Herbstrübe genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (6 Nennungen, n=18).	144
Tabelle 41: Mit Hausmittel der Herbstrübe behandelte Tierarten (n=18).....	144
Tabelle 42: Arten von Hausmittel aus dem Isländisch Moos (n=18, Mehrfachnennungen).....	145
Tabelle 43: Die im Zusammenhang mit Isländisch Moos genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (19 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).	146
Tabelle 44: Tierarten, denen Hausmittel aus/mit Isländisch Moos verabreicht wird (n=18, Mehrfachnennungen).....	147
Tabelle 45: Die im Zusammenhang mit Kaffee genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (14 Nennungen, n=18).	148
Tabelle 46: Tierarten, die mit Hausmittel des Kaffees behandelt werden (n=18).	148
Tabelle 47: Die im Zusammenhang mit Kampfer genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (7 Nennungen, n=18).	150
Tabelle 48: Mit Kampfersalbe behandelte Tierarten (n=18).....	150
Tabelle 49: Die im Zusammenhang mit der Lärche genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (15 Nennungen, n=18).	152
Tabelle 50: Mit Lärchenpech und Kombinationsmittel behandelte Tierarten (n=18).....	152
Tabelle 51: Arten von Hausmittel des Leinsamens (n=18, Mehrfachnennungen).	154
Tabelle 52: Die im Zusammenhang mit dem Lein genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (31 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).	154
Tabelle 53: Mit Hausmittel des Leinsamens behandelte Tierarten (n=18, Mehrfachnennungen).....	155
Tabelle 54: Arten von Hausmittel der Ringelblume (n=18, Mehrfachnennungen).	157
Tabelle 55: Die im Zusammenhang mit der Ringelblume genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (19 Nennungen, n=18, Mehrfachnennungen).	158
Tabelle 56: Tierarten, die mit Hausmittel der Ringelblume behandelt werden (n=18, Mehrfachnennungen).	158
Tabelle 57: Die im Zusammenhang mit Roggen genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (12 Nennungen, n=18).	160
Tabelle 58: Mit Hausmittel des Roggens behandelte Tierarten (n=18).....	160
Tabelle 59: Die im Zusammenhang mit der Schafgarbe genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (11 Nennungen, n=18).	162
Tabelle 60: Tierarten, die mit Hausmittel der Schafgarbe behandelt werden (n=18).....	162

Tabelle 61: Die im Zusammenhang mit dem Schwarzen Holunder genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (5 Nennungen, n=18).	164
Tabelle 62: Die im Zusammenhang mit Schwarztee genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (13 Nennungen, n=18).	165
Tabelle 63: Mit Schwarztee behandelte Tierarten (n=18).	165
Tabelle 64: Arten von Hausmittel des Wacholders (n=18).	166
Tabelle 65: Die im Zusammenhang mit Wacholder genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (9 Nennungen, n=18).	167
Tabelle 66: Mit Hausmittel des Wacholders behandelte Tierarten (n=18).	167
Tabelle 67: Die im Zusammenhang mit Wermut genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (11 Nennungen, n=18).	169
Tabelle 68: Mit Hausmittel des Wermuts behandelte Tierarten (n=18).	169
Tabelle 69: Die im Zusammenhang mit der Zwiebel genannten lokalen Begriffe für Krankheiten und die zugeordneten Krankheitskategorien (8 Nennungen, n=18).	171
Tabelle 70: Mit Hausmittel der Zwiebel behandelte Tierarten (n=18).	171
Tabelle 71: Gesammelte Pflanzenarten (inkl. Moose, Pilze) für die Herstellung von Hausmitteln, die zusätzlich zu den in der Freelist genannten Arten genannt wurden.	177
Tabelle 72: Pflanzenarten die von den GesprächspartnerInnen als von ihnen gesammelte Arten für die Herstellung von Hausmitteln genannt werden (508 Nennungen gesamt, 367 Nennungen aus Wildsammlung, n=144, Mehrfachnennungen)	178
Tabelle 73: Liste der mit den GesprächspartnerInnen (n=7) bearbeiteten und in Kopie vorliegenden Literatur mit der Anzahl der GesprächspartnerInnen, bei denen diese Literatur verwendet wird.....	213
Tabelle 74: Wie und wofür Bücher zu Rate gezogen werden (n=7, Mehrfachnennungen).....	215
Tabelle 75: Dichte des Gesamtnetzwerkes, der Netzwerke in den einzelnen Tälern und drei ausgesuchter Gemeinden....	257
Tabelle 76: Zentralisierung über Outdegree und Indegree des Gesamtnetzwerkes, der Netzwerke in den einzelnen Tälern und drei ausgesuchter Gemeinden	258
Tabelle 77: Übersicht zu den Ergebnissen der Analyse der quantitativen Zusammenhänge zwischen den Anzahlen der Nennungen der Gesprächspartnerinnen zu verschiedenen Themen und den Variablen: Alter, Geschlecht, Gemeinde und Teilregion.	264
Tabelle 78: Die 20 Pflanzenarten, zu denen die 144 GesprächspartnerInnen aus Feldforschungsfase-1 mehr als 10 Hausmittel nennen (n=144) mit der Anzahl ihrer Nennungen sowie der Anzahl der Personen (absolut; sowie in % von n), die jeweils die betreffende Pflanzenart nannten.	265

24 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ausschnitt aus „Der Bauer als Vieharzt“ (N.N. s.a.).....	24
Abbildung 2: Ausschnitt aus „Der Bauer als Vieharzt“ (N.N. s.a.): Behandlung von Durchfall	24
Abbildung 3: Ausschnitt aus „Handbuch der Tierheilkunde“ (Renkewitz s.a.): Behandlung von Durchfall	25
Abbildung 4: Ausschnitt aus „Zipperlen's praktischer Haustierarzt“ (Zipperlen 1920): Behandlung von Durchfall.	26
Abbildung 5: Zerlegbares Modell des Rindes (Quelle: Knoll 1925).....	27
Abbildung 6: Ausschnitt aus „Neue Tierheilmethode“ (Knoll 1925): Behandlung von Durchfall	28
Abbildung 7: Karte von Osttirol (entspricht dem Bezirk Lienz) (Katholischer Tiroler Lehrerverein 2001)	30
Abbildung 8: Boxplots des Alters der GesprächspartnerInnen gruppiert nach den drei Teilregionen 1. Lienzer Talboden; 2. Drautal, Villgratental, Osttiroler Anteil des Lesachtals; 3. Iseltal und Seitentäler (n= 144, von sieben Personen keine Angabe).....	35
Abbildung 9: Gatekeeper (rot und blau stehen für verschiedene Gruppen). Der <i>gatekeeper</i> B wird von einem Akteur einer anderen Gruppe genannt, nennt selber aber nur Akteure der eigenen Gruppe.....	39
Abbildung 10: Representative (rot und blau stehen für verschiedene Gruppen). Der <i>representative</i> B nennt aktiv Akteure einer anderen Gruppe.	39
Abbildung 11: Die Motivation, heute noch Wildpflanzen zu sammeln liegt in erster Linie an der Freude am sammeln gehen (Foto: Brigitte Vogl-Lukasser 2005)	52
Abbildung 12: Häufigkeiten der pro Person genannten Maßnahmen zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren (Vorbeugung) in Osttirol (n=144).	55
Abbildung 13: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von Maßnahmen zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation _{PEARSON} : p = 0,074; Tendenz; R ² = 0,72).	56
Abbildung 14: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von Maßnahmen für die Vorbeugung gegen Krankheiten bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit vom Geschlecht (n=144; ein Fragebogen nicht auswertbar).	56
Abbildung 15: Das Auslassen der Kälber im Frühjahr im <i>Kälbergarte</i> (Foto: Susanne Grasser 2005)	57
Abbildung 16: Eine gute Mensch-Tier Beziehung ist für die Gesunderhaltung der Tiere von Bedeutung (Foto: Guttenthaler2005).	61
Abbildung 17: „Schwarzes Leck“ wird heute nur mehr von einem der Gesprächspartner regelmäßig eingesetzt (Fichtenzweige; Sieben der Fichtennadeln; Mahlen der Fichtennadeln mit Getreide, Aufkehren der zu Boden gefallen Mahlrreste Fotos: Brigitte Vogl-Lukasser 2004).	63
Abbildung 18: Der Qualität des Heus wird besondere Bedeutung zuerkannt (Foto: Susanne Grasser 2005).	68
Abbildung 19: <i>Schafe salzen</i> (Foto: Heckmann 2005).....	68
Abbildung 20: Häufigkeit der Anzahl der pro Person genannten Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol (n=144; davon 35 ohne Antwort).....	70
Abbildung 21: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation _{PEARSON} : p = 0,148; nicht signifikant.; R ² = 0,53; n=144).	74
Abbildung 22: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit vom Geschlecht (n=144).....	74
Abbildung 23: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit den jenen Gemeinden (anonymisiert), in denen die Gesprächspartnerinnen leben (n=144). Der Einfluss der Gemeinde auf die Anzahl der Nennungen ist statistisch absicherbar (p=0,001)	75
Abbildung 24: Boxplots für die Anzahl der pro Person genannten Pflanzenarten/Überbegriffe zur Gesunderhaltung landwirtschaftlicher Nutztiere in Abhängigkeit von der Region. Einfluss der Region (Teilregion 2 unterscheidet sich von den beiden Teilregionen 1 bzw.3) statistisch absicherbar signifikant (p=0,000).	75
Abbildung 25: Sorsam aufbewahrte Heublumen (Foto: Susanne Grasser 2005)	89
Abbildung 26: Diverse Hausmittel (Schnäpse, Salben, getrocknete Kräuter) (Foto: Grasser 2005)	92
Abbildung 27: Lärchenpech musste früher immer Vorrätig sein (Foto: Susanne Grasser 2005).....	96
Abbildung 28: So manche Bäuerin ist stolz auf ihre selbst hergestellten Hausmittel (Foto: Martina Bizaj 2005).	103
Abbildung 29: Verwendung von Steinöl auf der Alm (Foto: Susanne Grasser 2005)	105

Abbildung 30: Häufigkeiten der durch die GesprächspartnerInnen (n=144) genannten Krankheiten landwirtschaftlicher Nutztiere.....	106
Abbildung 31: Häufigkeiten der Anzahl pro Person genannter Hausmittel zur Behandlung von landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol (n=144, zwei fehlende Werte).....	110
Abbildung 32: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln gegen Krankheiten bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit vom Geschlecht (n=144; zwei Fragebögen nicht auswertbar).....	111
Abbildung 33: Boxplots für die Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln zur Anwendung bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol, dargestellt in Abhängigkeit von der Teilregion (anonymisiert; n=144).....	111
Abbildung 34: Box Plots für die Anzahl der Nennungen von Hausmitteln pro Person in Abhängigkeit von der Gemeinde (beide Variablen anonymisiert; n=144).....	112
Abbildung 35: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von lokalen Namen von Hausmitteln für die Anwendung bei landwirtschaftlichen Nutztieren in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation _{PEARSON} : p = 0,074; Tendenz; R ² = 0,74; n=144).....	112
Abbildung 36: Nicht direkt vor der Anwendung, sondern zu einem gegebenen Zeitpunkt werden Hausmittel zubereitet, die als Auszug mit pflanzlichen Wirkstoffen von den GesprächspartnerInnen hergestellt werden (Arnikaschnaps, Johanniskrautöl) (Foto: Susanne Grasser 2005).....	115
Abbildung 37: Einstreichen des Euters mit einer eigens zubereiteten Mehl-Essig Paste (Foto: Susanne Grasser 2005).....	116
Abbildung 38: Anzahl der Nennungen von Hausmitteln pflanzlichen Ursprungs (n=144, 10 ohne Antwort).....	120
Abbildung 39: Scatter Plot für die Anzahl der Nennungen von pflanzlichen Hausmitteln in Osttirol in Abhängigkeit vom Alter (Korrelation _{PEARSON} : p = 0,048, R ² = 0,72, n=144).....	120
Abbildung 40: Boxplots für die Anzahl der Nennungen pflanzlicher Hausmittel in Abhängigkeit vom Geschlecht der GesprächspartnerInnen (n=144).....	121
Abbildung 41: Boxplots für die Anzahl der Nennungen pflanzlicher Hausmittel in Abhängigkeit von der Teilregion (anonymisiert) (n=144).....	121
Abbildung 42: Boxplots für die Anzahl der Nennungen pflanzlicher Hausmittel in Abhängigkeit von der Gemeinde (anonymisiert) der GesprächspartnerInnen (n=144).....	122
Abbildung 43: Alte Literatur zur Tierheilkunde (Foto: Grasser 2005).....	212
Abbildung 44: Illustrationen zu diversen Fehllagen beim Geburtsvorgang (Quelle: Zipperlen 1920).....	216
Abbildung 45: Gesprächspartner beim Durchblättern eines Buches zur Tierheilkunde (Foto: Grasser 2005).....	218
Abbildung 46: Illustrationen diverser Behandlungsmethoden von Krankheiten beim Rind (Quelle: Knoll 1925).....	218
Abbildung 47: Ausschnitt aus Kräutergold. (Lassel 1941) : Viehkrankheiten und Kräuteranwendung; Augenleiden. S.275.218	
Abbildung 48: Alte schriftliche Quellen werden nur selten herangezogen. (Foto: Susanne Grasser 2005).....	219
Abbildung 49: Christus-Kreuz in einem Stall in Osttirol. (Foto: Grasser 2005).....	221
Abbildung 50: Geräuchert wird mit geweihten Kräutern in Haus und Stall (Fotos: Brigitte Vogl-Lukasser 2005).....	223
Abbildung 51: Behandlungsmethoden beim Aufblähen der Rinder. a. Anwendung des Schlundrohres, b. Trokar, c. Pansenstich (Quelle: Zipperlen 1920).....	229
Abbildung 52: Ausschnitt aus „Zipperlen's praktischer Haustierarzt“ (Zipperlen 1920): Die Dasselbeulen.....	231
Abbildung 53: Quellen lokalen Wissens über Hausmittel bei landwirtschaftlichen Nutztieren (n=21, Mehrfachnennungen).....	241
Abbildung 54: Erfahrungsaustausch im Stall (Foto: Susanne Grasser 2005).....	242
Abbildung 55: Aufzeichnungen einer Bäuerin über Hausmittel (Foto: Grasser 2005).....	243
Abbildung 56: Aufteilung der Akteure nach Teilregionen ohne Akteursbeschriftung (n=328); rot = Drautal, Villgratental und Kartitsch, gelb = Iseltal und Seitentäler, grün = Lienzer Talboden, blau= Andere (2x Irschen in Kärnten, Großkirchheim in Kärnten, St. Johann i.W.). Jene Akteure, die als repräsentatives Personen in einem anderem Tal als dem ihren nennen sind mit einem Pfeil gekennzeichnet.....	254
Abbildung 57: Gesamtes Netzwerk Osttirol sortiert nach Gemeinden (n=328). Eine Akteurin, die Personen aus fünf Gemeinden empfiehlt ist mit einem Pfeil gekennzeichnet. Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende).....	254
Abbildung 58: Netzwerk im Drautal, Villgratental und dem osttiroler Anteil des Lesachtals sortiert nach Gemeinden (n=96). Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende).....	255
Abbildung 59: Netzwerk im Iseltal und den Seitentälern sortiert nach Gemeinden (n=120). Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende).....	255
Abbildung 60: Netzwerk Lienzer Talboden sortiert nach Gemeinden (n=107). Zur Wahrung der Anonymität sind die Farben hier den einzelnen Gemeinden bewusst nicht zugeordnet (keine Legende).....	256

Abbildung 61: Einzelnetzwerke im Gesamtnetzwerk (die Einzelnetzwerke sind im oberen linken Eck angeordnet); n=328 256

Abbildung 62: Die Weitergabe der Erfahrungen von den Alten zu den Jungen über pflanzliche Hausmittel (so wie in dieser Familie) findet in Osttirol zunehmend seltener statt (Foto: Susanne Grasser: 2005).269

25 Glossar

25.1 Lokale Begriffe

Alkoholischer Auszug / Schnaps: Bei der Herstellung von alkoholischen Auszügen werden verschiedenen Pflanzen und/oder Pflanzenzeile in einen Alkohol (Schnaps) eingelegt und an einen warmen Standort gestellt. Die Dauer des Belassens der Pflanzen(teile) schwankt nach Aussagen der GesprächspartnerInnen zwischen 3 und 6 Wochen. Manche GesprächspartnerInnen belassen die eingelegten Pflanzen(teile) auch immer im Alkohol und sehen sie gar nicht ab (eigene Definition der AutorInnen).

Blindes Sackstall / Ackstall: Lokale Bezeichnung für eine Augenentzündung bei Rindern und Schafen.

Blissen: Bezeichnung für Nadeln von Nadelbäumen (Fichte, Tanne, Lärche etc.) in Osttirol.

Ferkelruß / Ruiß: Eine rußartige Hautkrankheit bei Saugferkeln, bei der die Tiere schwarze Flecken auf der Haut bekommen.

Flos(s) : Euter- bzw. Unterbauchödem kurz vor oder nach der Kalbung.

Grind / Blesken / (Kälber)Blessen / Bletzn: Hautpilzerkrankung bei Rindern (Trichophytie).

Hausmittel: Alle Mittel (Tees, Salben, alkoholische Auszüge u.a.) die aus gesammelten Wildpflanzen, angebauten oder gekauften Pflanzen, tierischen (Fette/Öle, Milch, Eier, Butter u.a.), mineralischen (Salz, Lehm, Erde, Kalk u.a.) Rohstoffen und zum Teil zugekauften Substanzen (Tee, Kaffee, Bier, Wein, Schnaps u.a.) selbst hergestellt werden, um Tierkrankheiten prophylaktisch oder kurativ zu behandeln (eigene Definition der AutorInnen).

Helze / Rinderholz: Lokale Bezeichnung für eine Klauenentzündung beim Rind.

Kitzolschuale: Lippengrind (Viruserkrankung) bei Schafen.

Leck: Bezeichnung für Kraftfutter in Osttirol. Es handelt sich dabei sowohl um selbst produziertes Kraftfutter als auch zugekauftes Handelsfutter. Das Wort kommt wahrscheinlich von Auflecken dieses speziellen Futters aus dem Barren oder einem Behälter.

25.2 Fachbegriffe

Alternativmedizin: Die Alternativmedizin bezeichnet Konzepte und Methoden, die von der sogenannten Schulmedizin abweichen oder von ihr nicht anerkannt werden. Der Begriff bezeichnet eine Ansammlung verschiedener Methoden als eine einheitliche medizinische Richtung. Das Spektrum reicht dabei von traditionellen Verfahren bis zu esoterischen Therapieansätzen. Gängig sind auch Begriffe wie Komplementärmedizin, ganzheitliche Medizin und Heilkunde (<http://de.wikipedia.org>).

Homöopathie: Die Homöopathie ist eine sehr kontrovers diskutierte alternative Heilmethode, die nach dem Grundsatz Ähnliches werde durch Ähnliches geheilt Krankheiten mit stark verdünnten (potenzierten) Substanzen, die der Krankheit ähnliche Symptome hervorrufen, zu heilen versucht. Sie wurde von Samuel Hahnemann (1755-1843) begründet und hat bis heute Anhänger. In Österreich darf Homöopathie nur von Ärzten nach einer speziellen Ausbildung angewendet werden (<http://de.wikipedia.org>).

Medizin: Das Wort Medizin stammt aus dem Lateinischen *ars medicina* und bedeutet übersetzt so viel wie Heilkunst. Die Medizin befasst sich mit der Gesundheit und mit der Vorbeugung (Prophylaxe), Erkennung (Diagnostik) und Behandlung (Therapie) von körperlichen und seelischen Erkrankungen. In diesem umfassenden Sinn ist Medizin die Wissenschaft vom gesunden und kranken Lebewesen. In der Alltagssprache werden oft auch Medikamente bzw. Arzneimittel als "Medizin" bezeichnet (<http://de.wikipedia.org>).

Naturheilkunde: Die Naturheilkunde ist eine Disziplin der Medizin bzw. ein Vorläufer der heutigen Medizin und beschreibt Behandlungsformen, die überwiegend überliefert und nicht erst seit dem Vorherrschen der naturwissenschaftlich orientierten Medizin bekannt sind. Im Vordergrund steht die Behandlung mit Heilpflanzen, auch Phytotherapie genannt. Daneben spielen physikalische Anwendungen eine wichtige Rolle, (besonders bekannt sind die Kneippanwendungen) dazu diätische und die Lebensordnung verbessernde Maßnahmen. Im weitesten Sinne zählt man auch die Akupunktur und Homöopathie zur Naturheilkunde. Naturheilkunde ist die älteste Form der Medizin. Bereits in der Steinzeit erkannten Menschen die heilende Wirkung verschiedener Kräuter. Im antiken Griechenland praktizierten und lehrten die ersten schriftlich erwähnten Ärzte, lange zuvor taten dies Schamanen und Druiden. Die Naturheilkunde wurde im Mittelalter einerseits in den Klöstern gepflegt. Andererseits wurden die sie außerdem praktizierenden Frauen häufig verfolgt und als Hexen angeklagt (<http://de.wikipedia.org>).

Phytotherapie oder Pflanzenheilkunde: gehört zu den ältesten medizinischen Therapien und ist auf allen Kontinenten und in allen Kulturen beheimatet. Sie verwendet ausschließlich ganze Pflanzen (Kraut) und deren Teile (Blüten, Blätter, Wurzel), die auf verschiedene Weise (als Frischkraut, als Aufguss, als Auszug) zubereitet werden. Homöopathie und Allopathie nutzen gleichermaßen die Erkenntnisse der Phytotherapie, wobei schulmedizinische Nutzung der pflanzlichen Wirkstoffe sich im Bereich von naturwissenschaftlich anerkannten Konzepten bewegt (<http://de.wikipedia.org>).

Schulmedizin (Allopathie) : Die Schulmedizin wird umgangssprachlich als die Medizin bezeichnet, die an Universitäten und Hochschulen gelehrt wird. Der Begriff wird (manchmal polemisch) zur Abgrenzung von Alternativmedizin, Ganzheitsmedizin, Naturheilkunde, Paramedizin, und anderen besonderen Therapieformen benutzt (<http://de.wikipedia.org>).

Steinöl: Das Steinöl wird aus dem seltenen Ölschiefer gewonnen. Diese seltene Gesteinsart ist angereichert durch fossile Ablagerungen des Urmitteleeres „Thetis“. Tiroler Steinöl wird aus dem Ölschiefer gewonnen. Der Ölgehalt dieses Schiefers beträgt zwischen 4 und 6 Prozent, und die Gesamtmenge dieses Gesteins wird auf ungefähr sieben Millionen Tonnen geschätzt. Die Wirkstoffe, die durch den besonderen Entstehungsprozesses des Ölschiefers in dem Gestein gespeichert worden sind, bringen eine hohe Wirksamkeit bei Gelenk und Hautleiden mit sich (http://wellness365.de/tiroler_steinoel.html).

Tierkohle: Tierkohle wird auch als Aktivkohle bezeichnet, die aus tierischem Blut (Blutkohle) oder aus Knochen (Knochenkohle) hergestellt wird. Zur Herstellung von Knochenkohle werden grob gemahlene und entfettete Knochen bei rund 700°C unter Luftabschluss geglüht. Die organischen Substanzen der Knochen werden dabei zerstört. Dabei entstehen Ammoniak, Teer, verschiedene Gase und Knochenkohle. Knochenkohle wird wie Aktivkohle eingesetzt. Medizinische Kohle wurde aus Knochenkohle hergestellt, indem man die Mineralischen Anteile mit Salzsäure größtenteils herauslöste. Bei der heutigen medizinischen Kohle handelt es sich meist um eine aus Pflanzen hergestellte Aktivkohle (http://www.lexikon.de/75437_tierkohle.htm).

Veterinärmedizin (Tiermedizin) : Veterinärmedizin wird üblicherweise auch als Tiermedizin bezeichnet. Sie beschäftigt sich größtenteils mit den Krankheiten von Tieren, mit dem Tierschutz und begleitender Forschung, aber auch mit Lebensmitteln und verwandten Themen. Die Ausbildung zum Tierarzt ist durch die Tierärztliche Approbationsordnung (TAppO) staatlich geregelt (<http://de.wikipedia.org>).

Volksheilkunde: Die im Volk, abseits der Ärzte betriebene Heilkunst, die meist von Generation zu Generation weitergegeben wird. Dazu gehören die so genannten Hausmittel. Volksheilkunde bildet die Grundlage der Naturheilkunde (<http://www.naturheilkundlexikon.de/Volksheilkunde.htm>).

Heu: Als Heu bezeichnet man die getrocknete oberirdische Biomasse von Grünlandpflanzen (Gräser, Kräuter, Leguminosen). Siehe auch Wiese, Weide. Regional unterschiedlich wird in Süddeutschland nur der erste Schnitt als das eigentliche Heu bezeichnet - er enthält aufgrund der holzhaltigen Grashalme weit mehr Faserstoffe und ist besonders für Pferde geeignet. Der zweite und die weiteren Grasschnitte - heute werden Heuwiesen bis sechs mal im Jahr geschnitten - werden **Grummet** (auch Grünmat von *grün* Mahd) genannt, in Süddeutschland und der Schweiz auch Öhmd, Amet, oder Emd.

Grummet ist aufgrund eines relativ zum 1. Schnitt früheren Schnitzeitpunkts (siehe Kapitel "Heu oder Silage") nährstoffreicher bzw. hat einen niedrigeren Anteil an Strukturkohlenhydraten als Heu.

26 Anhang: Liste für pharmakologisch wirksamen Stoffe, für die keine Höchstmengen für Rückstände gelten: EU-Verordnung 2377/90, Anhang II, Absatz 6, Substanzen pflanzlichen Ursprungs

6. Substanzen pflanzlichen Ursprungs

Pharmakologisch wirksame(r) Stoff(e)	Tierart	Sonstige Vorschriften
6.1. Aloen, Barbados und Kap, ihr standardisierter Trockenextrakt und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.2. Aloe vera Gel und Ganzblattextrakt von Aloe vera	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.3. Angelicae radix aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.4. Anisi aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.5. Anisi stellati fructus, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.6. Arnica montana (Arnicae flos und Arnicae planta tota)	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.7. Balsamum peruvianum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.8. Boldo folium	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.9. Calendulae flos	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.10. Capsici fructus acer	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.11. Carlinae radix	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.12. Carvi aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.13. Cariophylli aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.14. Centellae asiaticae extractum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.15. Chrysanthemi cinerariifolii flos	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.16. Cimicifugae racemosae rhizoma	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nicht bei Tieren anwenden, von denen Milch für den menschlichen Verzehr gewonnen wird
6.17. Cinchonae cortex, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.18. Cinnamomi cassiae aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	

Pharmakologisch wirksame(r) Stoff(e)	Tierart	Sonstige Vorschriften
6.19. Cinnamomi cassiae cortex, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.20. Cinnamomi ceylanici aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.21. Cinnamomi ceylanici cortex, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.22. Citri aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.23. Citronellae aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.24. Condurango cortex, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.25. Coriandri aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.26. Cupressi aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.27. Echinacea purpurea	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.28. Eucalypti aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.29. Foeniculi aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.30. Frangulae cortex, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.31. Gentianae radix, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.32. Hamamelis virginiana	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.33. Hippocastani semen	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.34. Hyperici oleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.35. Juniperi fructus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.36. Lauri folii aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.37. Lauri fructus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.38. Lavandulae aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.39. Lespedeza capitata	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.40. Majoranae herba	Alle lebensmittelliefernden Arten	

Pharmakologisch wirksame(r) Stoff(e)	Tierart	Sonstige Vorschriften
6.41.Matricaria recutita und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.42.Matricariae flos	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.43.Medicago sativa extractum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.44.Melissae aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.45.Melissae folium	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.46.Menthae arvensis aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.47.Menthae piperitae aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.48.Millefolii herba	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.49.Myristicae aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur Verwendung bei neugeborenen Tieren
6.50.Oxidationsprodukte von Terebinthinae oleum	Rind, Schwein, Schaf, Ziege	
6.51.Pyrethrumextrakt	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.52.Quercus cortex	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.53.Rhei radix, standardisierte Extrakte und Zubereitungen daraus	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.54.Ricini oleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Zur Verwendung als Hilfsstoff
6.55.Rosmarini aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.56.Rosmarini folium	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.57.Ruscus aculeatus	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.58.Salviae folium	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.59.Sambuci flos	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.60.Sinapis nigrae semen	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.61.Strychni semen	Rind, Schaf, Ziege	Nur zur oralen Anwendung in Dosen bis zu der Menge, die 0,1 mg Strychnin/kg KGW entspricht
6.62.Symphyti radix	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung auf intakter Haut
6.63.Terebinthinae aetheroleum rectificatum	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung

Pharmakologisch wirksame(r) Stoff(e)	Tierart	Sonstige Vorschriften
6.64.Terebinthinae laricina	Alle lebensmittelliefernden Arten	Nur zur äußerlichen Anwendung
6.65.Thymi aetheroleum	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.66.Tiliae flos	Alle lebensmittelliefernden Arten	
6.67.Urticae herba	Alle lebensmittelliefernden Arten	